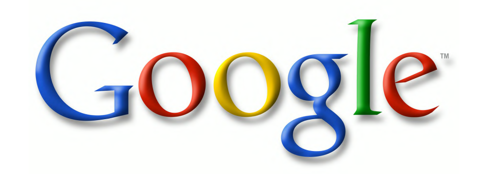





DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.
B Pér





BEITRÄGE

ZUR

VERGLEICHENDEN SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE

DER

ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN SPRACHEN

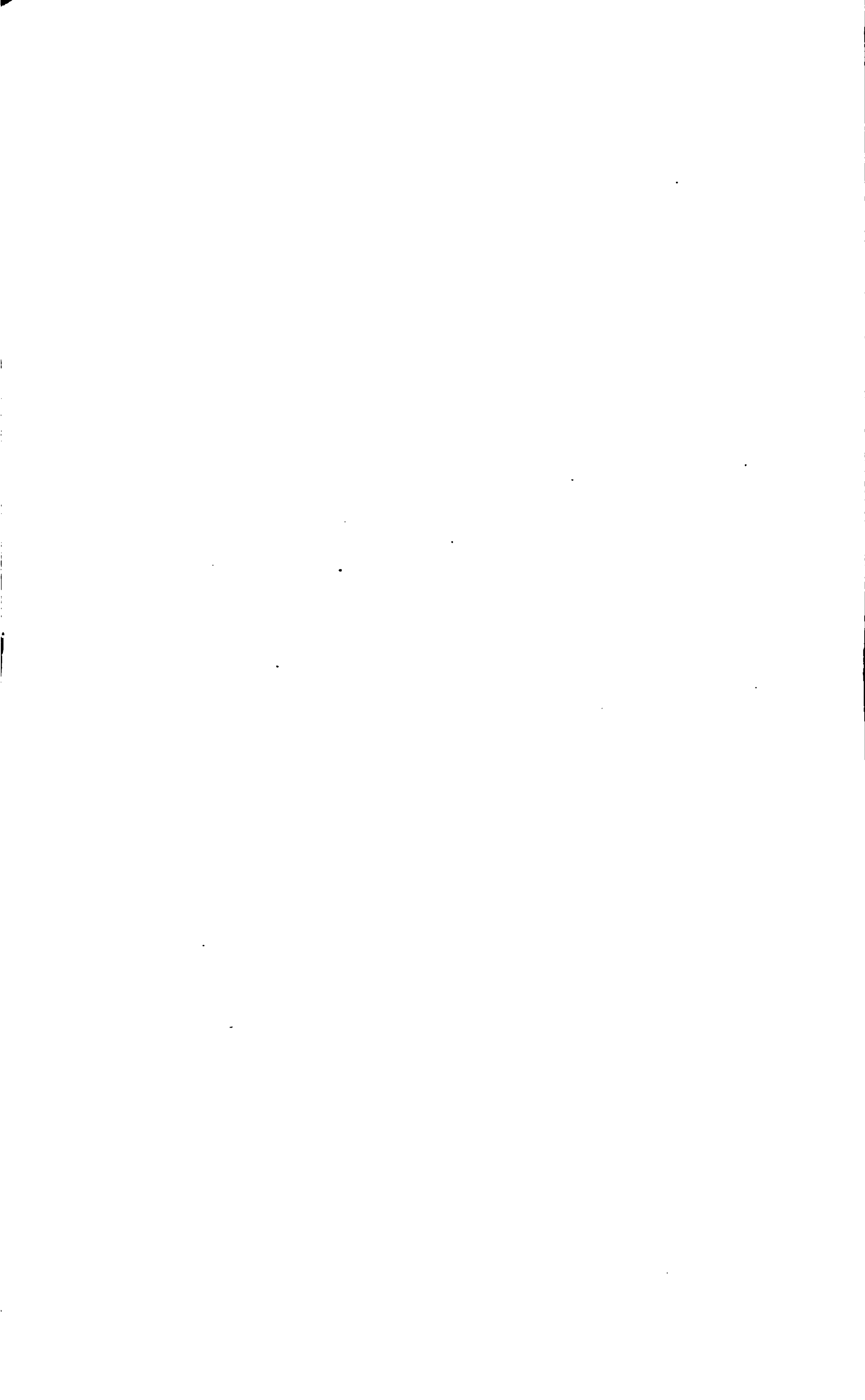
HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN und A. SCHLEICHER.

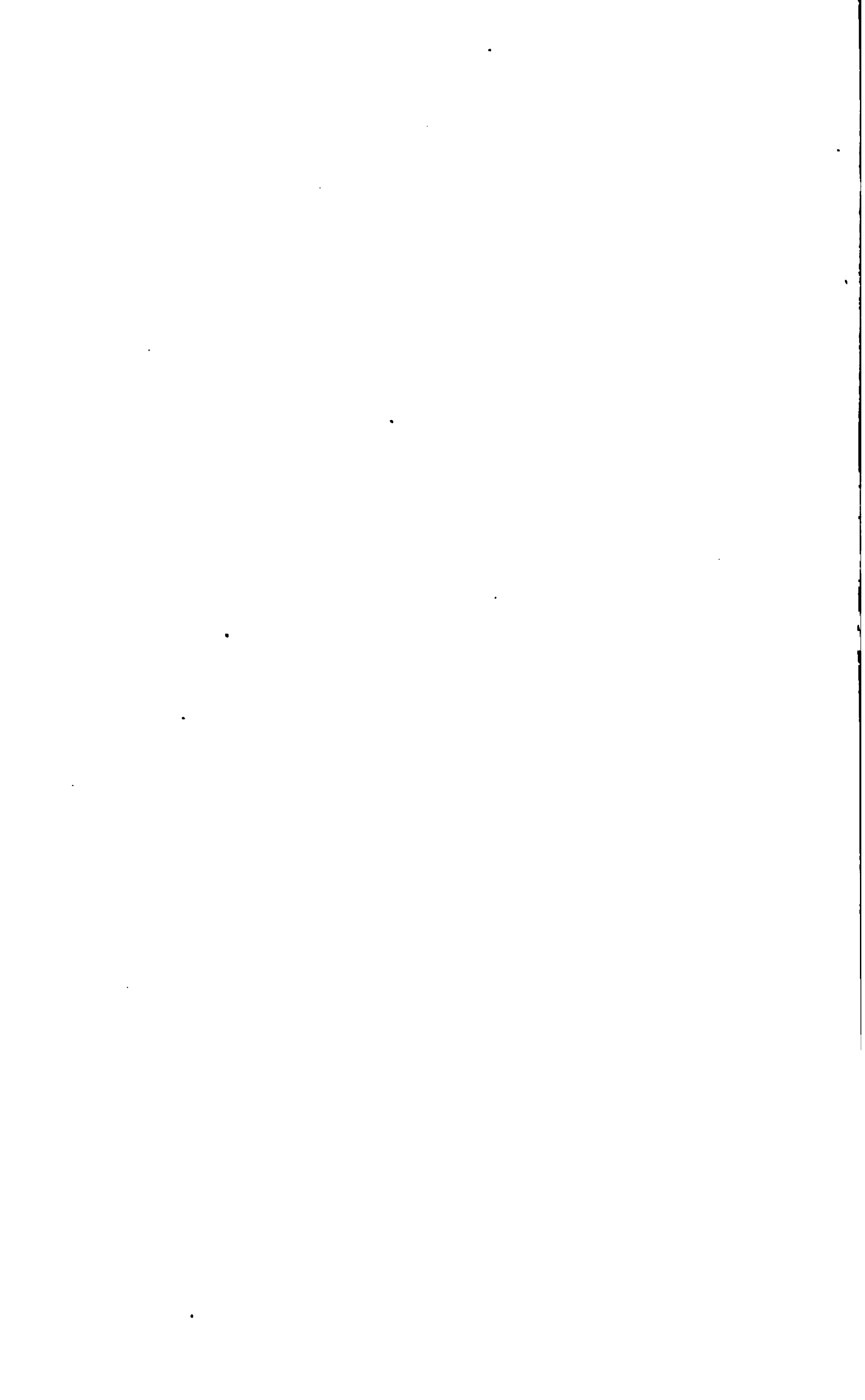
ZWEITER BAND.

BERLIN,
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.
1861.



Verzeichnifs der bisherigen mitarbeiter.

C. Arendt in Ungarn.
Dr. Th. Aufrecht in Oxford.
Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Dr. Lorenz Diefenbach in Bornheim bei Frankfurt a. M.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Prof. Dr. H. Kiepert in Berlin.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.
Dr. C. Lottner z. z. in London.
Prof. Dr. Miclosich in Wien.
Dr. Friedrich Müller in Wien.
Dr. Th. Nöldeke in Göttingen.
Prof. Dr. Novotny in Prag.
Prof. Dr. Ign. Petters in Prag.
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
Prof. Dr. Smith in Kopenhagen.
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
Dr. H. Steinthal in Berlin.
Whitley Stokes, Esq. in Dublin, z. z. in London.
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
Prof. Dr. Whitney in New-Haven, V. St. v. A.



Inhalt.

	Seite
Kurzer abrifs der geschichte der éranischen sprachen, von Fr. Spiegel	1
Naturgeschichtliches, von Pott	38
Celtische studien (fortsetzung), von H. Ebel	64
Die wandlung des p in f im irischen, von A. Pictet	84
Wurzeln auf a im indogermanischen, von A. Schleicher	92
Gallische inschriften, von Whitley Stokes	100
Chavée: Moïse et les langues und Français et Wallon, angezeigt von Lorenz Diefenbach	113
Neuere sprachwissenschaftliche werke auf dem gebiete des slawischen und lettischen, angez. von A. Schleicher	122
ė, von A. Schleicher	122
Das litauische in Curtius griechischer etymologie, von dems.	124
Zu bd. I, 105, von dems.	126
Sprachwissenschaft, glottik, von dems.	127
Giltinė', von dems.	129
Altpersisches, von H. Ebel	129
lathe, léto, lenzo, von dems.	130
Die endung der 1. pers. praes. ind. act. im neuirischen, von Whitley Stokes	131
Slawische personennamen mit -slav und -mir, von Ign. Petters	133
Ueber das neupersische superlativsuffix, von Th. Nöldeke	136
Die stellung des celtischen, von H. Ebel	137
Zur kulturgeschichte, von Pott	195
Kurzer abrifs der geschichte der éranischen sprachen (schlufs), von Fr. Spiegel	217
Semitisch und indogermanisch, von A. Schleicher	236
v. Gablenz: sprachwissenschaftl. fragmente, angez. von A. Schleicher	245
Srbska sintaksa, napisao Dj. Daničitj Th. I, angez. von dems.	247
Regnier: Études sur la grammaire védique. Prâtiçâkhya du Rigveda. angez. von H. Schweizer-Sidler	247
Adolphe Pictet: les origines indo-européennes ou les Aryas primitifs, Vol. I., angez. von A. Weber	250
Schleicher: zur morphologie der sprache, angez. von Schleicher	256
Latham zur klassifikation der sprachen	257

	Seite
çku, ku, von Fr. Spiegel	260
Litteratur	264
Zur kulturgeschichte (fortsetzung), von Pott	265
Phonetische bemerkungen, von C. Arendt	288
Celtisch — italisch, von C. Lottner	309
Die altirischen verbalclassen, von dems.	322
Bemerkungen über die primitiven fürwörter der baltischen und slawischen sprachen, von Smith	330
Sprachwissenschaftliche beiträge zur suffixlehre des indogermanischen verbums, von Friedrich Müller	351
Hemacandra's regeln über den mâgadhî-, çaurasenî- und den çûlikâpaiçâcî-dialekt in seiner prâkritgrammatik, von A. Weber	362
Adolphe Pictet: les origines indo-européennes, angez. von A. Kuhn	369
Aufrecht; Ujjvaladatta's commentary on the ûṇâdisûtras, angez. von dems.	383
Oppert: Grammaire sanscrite, angez. von dems.	384
Lerch: forschungen über die Kurden, abth. II, angez. von dems.	386
Whitley Stokes: Irish glosses, angez. von Lorenz Diefenbach	387
Grandgagnage: Vocabulaire des anciens noms de lieux de la Belgique orientale, angez. von dems.	389
Sprachliche curiosa, von A. Schleicher	391
a- sekundaires suffix in slawischen und griechischen ortsnamen, von Ign. Petters	393
Zur vergleichenden syntax, von Whitley Stokes	394
Reduplikation im altirischen verbum, von dems.	396
pancan, ghas, ch(v)âsten, gul, von Friedrich Müller	400
Litteratur	400
Zur kulturgeschichte (schlufs), von Pott	401
Phonetische bemerkungen (schlufs), von Arendt	424
Die beiden instrumentale des indogermanischen, von A. Schleicher	454
Zur morphologie der sprachen, von dems.	460
Der organismus des neupersischen verbums, von Fr. Spiegel	464
Miclosich: die bildung der slawischen personennamen, angez. von A. Schleicher	480
Ueber das armenische q́, von Friedrich Müller	483
Ueber das j einiger formen im armenischen, von dems.	487
Ueber das t beim pronomen als erstes glied in compositis am ende des thema's, von dems.	487
Zur charakteristik des ossetischen, von dems.	488
Kulturgeschichtliches, von dems.	490
Ueber den vokalischen nachhall im neupersischen, von Th. Nöldeke	494
Altpersisches, von H. Ebel	495
Einige beobachtungen an kindern, von A. Schleicher	497
Ueber den übergang des v in g in den neuern êrânischen sprachen, von Fr. Müller	498
Sach- und wortregister, von Walter	500

Kurzer abrifs der geschichte der érânischen sprachen.

I.

Es dürfte endlich die zeit gekommen sein, wo auch der érânische sprachstamm berufen wird die bedeutungsvolle stellung in der sprachwissenschaft wie in der weltgeschichte einzunehmen, welche ihm von rechtswegen gebührt. Wenige völkerstämme sind so lange auf dem schauplatze der geschichte geblieben wie dieser, oder haben gleich wechselvolle schicksale erlebt, so verschiedenartige eindrücke in sich aufgenommen wie er. Alle diese schicksale des volkes spiegeln sich aber in der sprache nicht weniger ab als in der geschichte und sprachliche wie geschichtliche probleme knüpfen sich gleich enge an den érânischen sprachstamm. Mit recht wenden sich daher die philologen nicht minder als die alterthumsforscher den grofsen aufgaben zu, bei deren lösung derselbe mitzuwirken berufen ist. Ein kurzer abrifs der geschichte der érânischen sprachen scheint mir nicht unnöthig, um die wichtigkeit dieser sprachklasse anschaulich zu machen und das eifrige studium derselben allen freunden der sprachwissenschaft noch dringender an das herz zu legen als bisher geschehen ist. Wir besitzen zwar bereits mehrere dergleichen abrisse, zwei hat Lassen in rascher aufeinanderfolge gegeben *), einige bemerkungen

*) Cf. Ersch und Gruber encyclop. III sect. bd. 17 artikel Perser p. 474 flg. und zeitschr. f. d. kunde d. morgenl. VI, 488 flg.

rühren von mir selbst her*). Die ungemeine masse von material jedoch, welches seit dem erscheinen der genannten abhandlungen von mehreren seiten her zugänglich gemacht wurde, die wichtigen fragen, die erst in folge jener veröffentlichungen aufgetaucht sind, werden es entschuldigen, wenn ich hier mit einer neuen übersicht hervortrete.

Dafs die Éránier**) zum indogermanischen sprachstamme gehören, ist eine thatsache, die wir als bekannt voraussetzen dürfen. Ebenso wenig werden wir zu wiederholen brauchen, dafs dieselben nächst den Indern das einzige glied dieses sprachstammes sind, welches in Asien zurückblieb. Beide völker verbindet miteinander das band genauer verwandtschaft: nicht blos die allgemeine indogermanische, sondern eine solche, welche auf eine längere gemeinsame entwicklung dieser beiden völkerfamilien hinweist, nachdem sich die übrigen glieder des indogermanischen sprachstammes schon abgelöst hatten. Nicht nur steht die altéránische grammatik mit ihren sprachformen der altindischen sehr nahe, die identität des namens Arya und Airya, sowie eine anzahl mythologischer begriffe (Ṣoma und Haoma, Nâsatya und Nâoghaithya, Kṛiçânu und Kereçâni u. s. w.) weisen unwiderleglich nach, dafs bis zu einem noch näher zu bestimmenden punkte hin beide völker sich gemeinsam entwickelt haben müssen. Soweit sind alle einig, aber von hier ab theilen sich die ansichten. Die frage wo und wann sich Inder und Éránier getrennt haben und was die ursache dieser trennung war, läfst sich verschieden beantworten. Um nun den letzten theil der frage zuerst zu besprechen, so ist die gewöhnliche ansicht, dafs es religiöse gründe waren, welche die Trennung der

---

*) In Höfers zeitschr. für wissenschaft d. sprache I, 56 flg.

**) Ich habe in meiner Huzvâreschgrammatik p. 2 note die gründe angegeben, warum ich die schreibungen Érân, érânisch den gewöhnlichen: Irân, irânisch vorziehe. Unter dem namen altérânisch begreife ich das altpersische und altbaktrische, unter mittelérânisch verstehe ich das Huzvâresch und Pârsi, mit neuérânisch aber bezeichne ich das neupersische sammt den neuern dialekten.

Inder und Érânier veranlafst haben. Man stützt sich dabei auf die thatsache, dafs mehrere götternamen die bei dem einen volke eine gute bedeutung haben, bei dem andern in eine schlechte verkehrt wurden und umgekehrt. So ist der indische deva als daeva bei den Érâniern in die hölle gewandert, ebenso Indra als Añdra. Dafs solche verschiedenheit der auffassung ihren grund in einer religiösen spaltung zwischen beiden völkern haben könne, soll nicht geleugnet werden, doch darf man eben diese ansicht nicht für mehr als eine wahrscheinliche vermuthung gelten lassen, sie nicht aber etwa für eine geschichtliche thatsache halten, die mit derselben nothwendigkeit aus den linguistischen daten folge wie der satz von der ursprünglich gemeinsamen abstammung des indischen und érânischen volkes. Es lassen sich auch andre möglichkeiten denken wie dieser gegensatz entstanden sein könnte, er kann z. b. eine folge der eigen inneren entwicklung des érânischen volkes sein. Man denke nur an die germanischen religionen und ihre alten götter, die dem christenthume gegenüber zu unheimlichen wesen wurden. Eine ganz ähnlich wirkende macht wie hier das christenthum war in Érân der dualismus mit seinen strengen consequenzen. Dieser dualismus, welcher der entwicklung des érânischen volksstammes allein angehört, mufste suchen die bereits vorhandenen religiösen vorstellungen, die zu verdrängen er sich nicht stark genug fühlte, in sein system einzuordnen, so gut er konnte. Manches früher als gut gedachte wesen mag darum in ein böses verwandelt worden sein, weil es den neuen ethischen principien allzusehr widersprach. Der gegensatz zwischen den indischen und érânischen religiösen vorstellungen scheint mir sich allmählig gebildet zu haben, nicht plötzlich, durch eine reform des Zarathustra*), wie man angenommen hat. Wichtiger noch als die frage nach der ursache der trennung ist die frage wo und wann diese trennung stattge-

*) Ueber diese reform vergl. meine übersetzung des Avesta bd. II. p. 207 flg.

funden hat. Für unsere untersuchung ist es weniger von bedeutung wo diese trennung stattgefunden hat, als wann sie vor sich gieng. Es lassen sich bezüglich des ortes, wo Inder und Érânier zusammenwohnten, mehrere möglichkeiten denken. Es können die Érânier sammt den Indern in das fünfstromland eingewandert sein und sich von da gegen westen gewendet haben. Es mögen aber auch umgekehrt die Inder von den Érâniern sich abgetrennt haben und gegen osten gezogen sein. Eine dritte möglichkeit endlich wäre, dafs die beiden völkerstämme sich noch geschieden hätten, bevor sie nach Indien und Érân eingewandert waren. Dem sei nun wie ihm wolle, mit bezug auf das wann der trennung können wir zwar keine zahlen angeben, aber wir müssen entschieden festhalten, dafs diese vor der vedischen periode eingetreten sei. Es findet durchaus keine solche verwandtschaft statt, welche uns zu der annahme berechtigte, dafs die Erânier die vedische periode gemeinschaftlich mit den Indern durchlebt haben. Die grofse mehrzahl der vedischen götter und anschauungen ist den Érâniern ebenso unbekannt, wie umgekehrt den Indern die érânischen anschauungen sind. Die identischen vorstellungen in beiden völkerkreisen erklären sich aber am leichtesten und besten als bildungen jener vorvedischen zeit.

Es war unumgänglich nothwendig diese historischen vorfragen über die art uud weise, wie man sich die einheit der arischen völker zu denken habe, gleich hier im eingange zu erledigen, da sie auf die gesammte sprachanschauung wesentlich einwirken. Nun wird es aber zeit sein, unserer aufgabe uns zuzuwenden.

Unstreitig hatte die alt-indogermanische sprache schon eine hohe grammatische und lexikalische ausbildung erlangt, als die beiden arischen völker sich trennten. Der gesammte formenreichthum hatte sich bereits entfaltet, die zahl der sprachwurzeln war bereits eine fast geschlossene. Die cultur hatte schon zu wirken begonnen, und äufserte sich in den ersten gestaltungen des bürgerlichen und religiösen lebens. Aber auf dem gebiete der ideen war der

kreis der vorstellungen doch noch sehr enge gezogen und liefs darum jedem der beiden völker noch einen weiten spielraum der individuellen ausbildung. Diese äufserte sich nun in der grammatik, vornehmlich in der gestaltung der syntax, im wortschatze aber in der auffassung und nähern bestimmung der so vagen begriffe der urwurzeln, sowie in den ableitungen aus denselben. Das heutige Erân scheint zur zeit, als die Erânier das land in besitz nahmen, nur schwach oder gar nicht bewohnt gewesen zu sein*), keine urbevölkerung hat in den érânischen sprachen so merkliche spuren zurückgelassen, wie sie die eingebornen völker selbst den nordindischen sprachen einzudrücken vermochten. Die denkmale der älteren Erânier sind von fremdwörtern ganz frei, namentlich von turânischen. Aber die Erânier sind wohl ursprünglich kein sehr grofses volk gewesen, sie nannten sich damals wahrscheinlich alle Arier. Dies ist der name, mit dem sie sich früher alle bezeichneten (cf. Herod. VII, 62). Die grundzüge der stammesverfassung, welche sich namentlich bei den Erâniern so schroff ausgebildet und sie vor dem eindringen fremder elemente bewahrt hat, sind

*) Wenn man neuerdings in Erân starke semitische, vornämlich aber tatarische elemente nachweisen will und glaubt, dafs selbst Perser und Meder ein bedeutendes tatarisches substrat hatten (cf. Niebuhr geschichte Assurs und Babels p. 144 flg.), so fehlt einerseits noch viel bis dies wirklich nachgewiesen ist, ist aber selbst im günstigsten falle für die érânische sprachgeschichte ziemlich gleichgültig. Sollte sich wirklich zeigen, dafs Turânier in bedeutenderer anzahl innerhalb des érânischen ländergebiets gewohnt und dort die ursprüngliche bevölkerung gebildet haben, so wird man wenigstens zugeben müssen, dafs sie sprachlich in die Érânier aufgegangen seien, ohne irgend eine nennenswerthe spur ihres daseins zu hinterlassen. Ein bestimmter nachweis solcher turânischer völkerschaften, die mit den Érâniern gemischt wohnten, ist noch nicht geliefert, dieses verhältnifs kann nur als wahrscheinlich bezeichnet werden. Ob die sprache der zweiten keilschrift innerhalb der érânischen lande gesprochen wurde, steht dahin, es läfst sich blos sicher vermuthen, dafs ihr sprachgebiet in die gränzen des Achämenidenreiches fallen müsse. Wahrscheinlicher ist mir, dafs semitische elemente nach Medien hinüber gereicht haben, wie dies Kiepert in diesen beiträgen (I, 38 flg.) zu erweisen sucht. Aber vor einer förmlichen mischung mit den Semiten waren die Érânier wie gegen die Turânier, durch ihre stammverfassung geschützt. Der einflufs auf die medisch-érânische sprache selbst war gewifs auch kein bedeutender, nur in culturhistorischer hinsicht möchte ich dem semitismus einen gröfsern einflufs auf das alte Érân zuschreiben als dem turânismus.

indogermanisch und waren darum wohl schon bei der einwanderung vorhanden. Nicht blos die grofsen stämme, auch die kleinern abtheilungen, bis auf die familien herab, führen eigene namen. Diese namen gewannen, bei der immer wachsenden zunahme der völkerschaften und ihrer ausbreitung über weitere landstriche, die oberhand über den alten volksnamen, der jedoch nie ganz in vergessenheit gerieth und ein erinnerungszeichen der ehemaligen einheit blieb, wenn auch der zusammenhang der einzelnen stämme ein sehr lockerer war.

Strabo sagt uns, die stämme der Perser, Meder, Baktrer und Sogdianer seien fast gleichsprachig. Man darf wohl unbedenklich dieses verhältnifs, wie es zur zeit Strabos war, auch auf die ältere zeit ausdehnen. Die altérânischen dialekte, von welchen wir noch denkmale besitzen, rechtfertigen diese annahme. Es sind deren vier, nämlich 1) die sprache der älteren Achämeniden, 2) die sprache der späteren Achämeniden, 3) der dialekt der Gâthâ's, 4) das altbaktrische, die gewöhnliche sprache des Avesta. Die beiden letztern dialekte könnte man auch etwa unter dem namen avestisch zusammenfassen. Zwei dieser dialekte gehören dem westlichen, die beiden letzteren dem östlichen Erân an. Wir beginnen mit den denkmalen der Achämeniden, die der zeit nach fast bis auf das jahr bestimmt werden können.

Das altpersische besitzt bekanntlich eine ihm eigenthümliche schrift, welche die letzte und einfachste gattung der keilschriften ausmacht. Die geschichte der keilschrift in ihrem verlaufe zu verfolgen, ist uns bis jetzt noch nicht vergönnt, diese letzte und jüngste keilschriftgattung ist aber entschieden buchstabenschrift und berührt sich auf das innigste mit den semitischen alphabeten. Diese verwandtschaft zeigt sich am deutlichsten in dem vocalsysteme. Das altpersische hat keine eignen zeichen für kurze und für lange vocale, keine besondern zeichen für die diphthonge. Es kennt blos drei zeichen für die einfachen vocale a, i, u. Der erste dieser eben genannten vocale ist der häufigste

und inhärirt gewissen consonantenzeichen. Setzt man hinter einem consonantenzeichen, dem ein a inhärirt, das zeichen für i oder u, so erhält man die diphthonge ai, au, die einzigen, welche das altpersische kennt. Die zeichen für a, i, u deuten also bald den langen, bald den kurzen vocal an, ihre setzung ist also keine ganz sichere gewähr für die quantität, es finden sich darum auch viele schwankungen. Die vocale a und â sind gar nicht zu unterscheiden, î und û kann man von i, u nur dadurch abscheiden, dafs man ihnen den halbvocal noch beisetzt: iy, uw und bei diphthongen aiy, auw. Diese volleren schreibarten sind namentlich im auslaute gewöhnlich, im inlaute sind sie noch sehr selten, sie pflegen sogar zu weichen, wenn der auslaut zum inlaut wird. Wenn man also in den keilinschriften utâ, utâsaiy und utăsaiy, Ariyârâmna und Ariyarâmna, Cispais und Cispâis, duraiy und duraiapiy, parunâm und paruvnâm, hauw und hausaiy findet, so ist es klar, dafs diese fälle ganz der scriptio plena und defectiva im semitischen entsprechen. Dennoch wage ich nicht zu behaupten, dafs diese verschiedenen schreibweisen nur graphisch seien, nach dem, was neuerlich Schleicher über das schwanken der langen vocale in diesen beiträgen (I, 330) gesagt hat. — Das consonantensystem hat zuerst das charakteristische, dafs es gewisse consonanten besitzt, denen ein ă inhärirt, während andere nur vor i und u stehen können. Da jedoch diese unterscheidung eine rein graphische ist, so brauchen wir nicht länger dabei zu verweilen. Wir finden im altpersischen alle reihen des sanskritalphabets vertreten, mit ausnahme der cerebralen, welche einen rein localen ursprung haben, sogar die palatalen, die doch ziemlich spät sich entwickelten, sind schon vorhanden. Die weiche aspirata des sanskrit fehlt jedoch durchgängig, die palatalen kennen gar keine aspiration. Den halbvocalen fehlt das l, welches das altpersische gar nicht entwickelt hat, wahrscheinlich war r ein mittellaut zwischen r und l. Einen entschiedenen vorzug vor dem sanskrit besitzt das altpersische hinsichtlich der zischlaute. Das altpersische

ç ist dem laute nach s, s aber sh; aufserdem ist noch eine weiche sibilans, z, vorhanden, die dem sanskrit mangelt. Nasale sind blos zwei vorhanden: m und n, sie werden, nach semitischer art und weise, vor consonanten nicht geschrieben. Von consonanten können t, n, h nicht im auslaute stehen, man schreibt daher abara statt abarat und abaran, abava für abavat und abavan, die nominative khsayathiya = khsayathiyah, rauca = raucah. Dafs der schliefsende consonant aber noch als solcher gefühlt wird, zeigt sich darin, dafs der schlufsvocal nicht besonders bezeichnet wird, wie sonst doch bei vocalischem auslaute der fall zu sein pflegt.

Die altpersische formenlehre steht der sanskritischen in allen wesentlichen punkten sehr nahe. Wir finden hier wie dort die drei geschlechter ausgeprägt: masculinum, femininum und neutrum. Es werden gewifs ehemals auch 3 numeri bestanden haben, obwohl jetzt der dual verschwunden scheint. Beim verbum ist dies gewifs der fall, wie wir unten sehen werden, für das nomen bin ich zweifelhaft, ob nicht die form daçtayâ (Behistân IV, 4) als dual zu fassen sei. Von den casus sind noch sieben vorhanden und diese stimmen mit dem sanskrit. Die nominalthemata enden hier wie dort am häufigsten auf a, dann auch auf i und u, ein wort auf au : dahyaus. Von consonantischen auslauten findet sich t (in napâ = napât), r (pita brâta) den sanskritischen wörtern auf ṛi zu vergleichen. Der auslaut s ist nach meiner überzeugung in rauca, tag (B. III, 1) anzunehmen, welches wort mit altb. raocô, also mit den sanskritischen neutris auf as zu vergleichen ist. — Die feminina lieben, wie im sanskrit, die volleren vocale und flexionsendungen. Das ursprüngliche nominativzeichen, s, hat sich in dieser gestalt nur nach den endungen i und u erhalten, nach a ist es zu h geworden und wird also, den obigen bemerkungen zufolge als am ende stehend, nicht geschrieben. Daher schreibt man: khsâyathiya könig, puthra sohn, dann bei masc. auf â: Auramazdâ, Citratakhmâ, Viñdafrâ, dagegen Bakhtris, dipis, Magus, uwâmarsiyus.

Femininum auf â ist taumâ. Der accusativ lautet auf m aus, bei consonantisch schlieſsenden stämmen auf am: khsâyathiyam, Bardiyam, khsayarsâm, Auramazdâm (verkürzt ist Citratakhmăm B. II, 14) fem. didâm acc. neutr. hamaranam, Fravartim, Bâbirum, vith-am. Der instrumentalis endigt auf a, ist mir aber nur selten belegbar: dâtâ durch das gesetz, hadâ Citratakhmâ mit Citratakhma, wohl auch gâthwâ (von gâtu) nach dem orte oder platze. Der dativ scheint nicht mehr vorhanden zu sein, wo er stehen sollte wird er durch den genitiv ausgedrückt. Die endung des ablativs ist bekanntlich t, dieser buchstabe muſs aber nach den altpersischen lautregeln am ende abfallen, wir erhalten demnach hacâ Kaṃbujiyâ von Cambyses. Daneben bin ich aber geneigt, mit Oppert noch eine zweite ablativendung auf ta anzunehmen (hacâ paruviyatâ), die eine erweiterung des ursprünglichen t ist. Wir werden unten sehen, daſs auch im altbaktrischen analogien dafür sprechen. Die feminina auf â haben die vollere endung ayâ wohl statt ayât (taumâyâ, Pisiauwadâyâ). Die wörter auf i, u scheinen dagegen die ablativendung verloren zu haben und, wie im sanskrit, dafür den genitiv eintreten lassen. Wenigstens darf man, wie ich glaube, B. II, 12 mit Oppert hacâ Bâbiraus corrigiren. Der genitiv endigt auf hyâ bei wörtern auf a, ist also mit dem sanskr. genitiv auf sya identisch: vîstâçpahya, arsamahyâ. Auramazdâ bildet Auramazdâhâ mit auswerfung des y. Der gen. fem. der wörter auf â lautet ayâ (für ayâh): taumâyâ. Wörter auf i, u bilden den genitiv durch erweiterung des endvocals, wie im späteren sanskrit, z. b. Cispais, Fravartais, Kuraus, daneben auch Dârayavahus, wo das h wohl blos graphisch ist. Feminin ist bumiyâ. — Der locativ geht auf i aus und dieses i verschmilzt mit einem vorhergehenden a zu aiy, daher Pârçaiy, Madaiy. Den locativ der wörter auf i kann ich nicht belegen, vielleicht endigte er gleichfalls auf aiy. Wörter auf u bilden den locativ auf auw: Bâbirauw. Interessant sind die locative der feminina, die aus den masculinen mit zugabe eines â gebil-

det erscheinen. Dahin rechne ich duvarayâ in der thüre (wiewohl Oppert diese form nicht als locativ gelten lassen will) Arbirâyâ, Harauvataiyâ, Bakhtraiyâ, Babirauvâ, Ufrâtauvâ. — Vocativ: khsâyathiya (cf. B. IV, 5).

Im pluralis geht der nominativ der wörter auf a sowohl auf aha = skr. âsaḥ aus (bagâha) als auch auf â: Arminiyâ, hamithriyâ. Der accusativ, der auf ns, nh ausgehen sollte, kann natürlich wieder nur auf â auslauten, da diese beiden consonanten nicht am ende stehen können. Bei gausâ (B. II, 14) bin ich jedoch ungewiſs, ob es nicht ein acc. dual. sei. Auch im femininum geht der nom. und acc. auf â aus, von wörtern auf i und u kenne ich keine beispiele. Ein beispiel des neutrums ist hamaranâ. Der instrumental ist häufig bei wörtern auf a und i: kamanaibis, martiyaibis, vithibis; raucabis steht für raucabbis und entspricht dem altbaktrischen raocébis, wie wir sehen werden. Der dativ und ablativ sind nicht belegbar, es scheint der instrumentalis für sie zu gelten. Der genitiv endigt auf âm und kennt schon die einschiebung des n: khsâyathiyânâm, dahyunâm, parunâm. Der locativ lautet von masculinen auf asuwâ: Madaisuwâ, bei femininen 'uwâ aniyauwâ, dahyauwâ u. s. w.

Mit dem adjectiv verhält es sich ebenso wie mit dem substantiv. Adjective auf a sind am häufigsten, sie haben drei geschlechter und richten sich nach dem substantiv. (Kâram hamithriyam, bumiyâ vazrakâyâ, nibam kartam.) Beispiel eines adjectivs auf u ist paru. Häufig sind patronymika auf iya: Arminiya, Hakhâmanisiya. Für die comparativendung beweist apatara. Superlative wie mathista sind wohl auch im altpersischen nicht die gewöhnlichen, wir dürfen unbedenklich neben der endung ista auch noch tama als die gewöhnlichere vermuthen. — Die zahlwörter werden meistens durch zahlzeichen ausgedrückt und entziehen sich daher unserer beobachtung, doch wissen wir daſs aiva eins heiſst, was sich an altb. aeva anschlieſst. Für die ordinalzahlen beweisen fratama der erste, duvitiya der zweite, thritiya der dritte, die nahe verwandtschaft

mit dem sanskrit. — Für die pronomina reichen die belegbaren formen vollkommen aus, um dasselbe resultat zu beweisen: das pronomen der ersten person adam stimmt nach den lautregeln vollkommen zu skr. aham, acc. lautet mâm, gen. abweichend vom skr. manâ, plur. nom. vayam, gen. amâkam. Den nominativ des pron. 2. ps. möchte ich tuwm i. e. tûm lesen, der acc. lautet tuwâm, der plural ist mir nicht belegbar. Das pronomen der 3. ps. lese ich nicht hauwa, wie gewöhnlich geschieht, sondern hauw, setze dasselbe auch nicht etwa = hô oder hvô im altbaktrischen, sondern = hâu i. e. skr. asau. Es kann dann auch nicht auffallen, wenn Beh. III, 3 hauw auch für das femininum gebraucht wird. Neben diesen selbständigen personalpronominen hat aber das altpersische auch die im érânischen so sehr ausgebildeten pronomina suffixa und zwar läfst sich hier ebenso gut wie im mitteléränischen bemerken, dafs sich dieselben vorzüglich gerne an pronominen oder partikeln anlehnen. Am gewöhnlichsten ist maiy mir, ma (für mat) von mir, taiy dir und sim ihn, saiy ihm, sâm (gen. plur.) ihrer, sis sie. Reflexiv ist uwa = skr. sva und uwaipasiya suopte (cf. d. beiträge I, 314). Demonstrativ ist das dem sanskrit abgehende pronomen ava jener, das auf entfernte gegenstände geht (acc. avam, gen. avahyâ n. pl. avaiy gen. avaisâm etc.) und ima (neut. ima, nom. pl. imaiy), das auf nähere dinge bezogen wird. Der stamm amu läfst sich aus amuthâ erschliefsen. Relativum ist hya, fem. tyâ, neut. tya, dem vedischen sya entsprechend. Der ablativ lautet tyanâ, nach analogie von manâ, ablativ und genitiv sind wahrscheinlich nicht unterschieden worden. Fragewort ist ka, woraus mit angehängtem ciy i. e. cit ein indefinitum kasciy gebildet wird. Von andern pronominen erwähnen wir: haruwa all, aniya (abl. aniyanâ) ein anderer, apatara ein anderer.

Das verbum können wir nur in dürftigen umrissen darstellen. Es hat drei genera, activum, medium und passivum, von diesen ist das medium häufig noch wirklich reflexiv: agaubatâ er nannte sich, gaubataiy er nennt sich,

agarbâyatâ er ergriff für sich (khsatram hauw agarbâyata Beh. I, 11. 16). Für das passiv scheinen auch die bloſsen medialendungen noch zu genügen: agarbâyatâ er wurde ergriffen (so Beh. II, 13), anayata er wurde geführt. Doch kann das passiv auch vermittelst der zusatzsilbe ya gebildet werden, sowohl mit den activ- als den medialendungen. Beispiele sind athahya er wurde befohlen, thahyamahy wir werden genannt, akunavyatâ es wurde gethan. Das verbum zerfällt in dieselben conjugationsklassen wie das indische, doch sind nicht alle belegbar. Die erste classe vertritt gaubatiy und gaubataiy, die vierte setzt ya an: aduruziya, amariyatâ. Die zehnte fügt aya bei und gunirt die wurzel: dârayâmiy. Als beispiel der zweiten conjugation kann das hülfszeitwort amiy, ahy, açtiy, mahy . . . hañtiy gelten. Die dritte classe ist vertreten durch formen wie dadâtuw, adadâ; die fünfte durch akunaus, adarsnaus. Die neunte endlich bezeugen formen wie adinâ, adinâm; adânâ. Hieraus folgt denn auch, daſs die flexionsendungen theils mit theils ohne bindevocal verbunden werden.

Die tempora werden nun theils aus dem durch die classeneigenthümlichkeiten erweiterten stamm, theils aus der wurzel gebildet. Die bildungsmittel für die tempora wie für die flexionen sind dieselben wie im sanskrit, natürlich mit den nöthigen lautlichen umänderungen. Der conjunctiv entsteht durch zusatz eines kurzen a, das mit dem bindevocal verschmilzt (vainâhy, niraçâtiy, khsnâçâtiy). Daſs der potentialis mit zusetzung eines i gebildet werde, beweisen formen wie cakhriyâ, avazaniyâ. Der imperativ (2. pers.) geht auf diy aus (zadiy schlage, paraidiy ziehe aus), im medium auf uwâ = sva (patipâyuwâ). Die dritte person endigt auf tuw: dadâtuw; plur. zatâ schlaget, paraitâ ziehet aus. Das imperfect ist nur in einzelnen personen, da aber ziemlich häufig vorhanden: 1. ps. abavam, araçam, abaram, akunavam; 3. ps. frabara, avâza, âha (er war) aïstatâ er stellte sich; pl. patiyaisa, abarañtâ, ahañtâ. Von den übrigen tempora weiſs ich nur wenig zu belegen.

Möglich, dafs cakhriyâ ein optativ eines reduplicirten perfectums ist, wie Oppert vermuthet, allein gewifs ist dies nicht. Die aoristform adâri ist ganz dem sanskrit analog. Das part. pass. geht auf ta aus: dita, ubarta ufraçta. Der infinitiv lautet, wie Oppert scharfsinnig erwiesen hat, auf tanaiy aus. Dies ist der locativ eines aus dem verbum gebildeten abstractums auf tana, der altpersische infinitiv schliefst sich also an die griechischen infinitiva auf *ειν* und die deutschen auf en an.

Die partikeln sind gleichfalls die aus den übrigen indogermanischen sprachen und namentlich aus dem sanskrit bekannten; beispiele: hacâ von, hadâ mit, mâtya (= *μήτι* cf. Oppert Insc. Achem. p. 63) damit nicht, pati, patis (letzteres adverbial) gegen, abi, abis zu, naiy nicht u. s. w.

Wir haben nun in der gesammten altpersischen grammatik soviel mit dem sanskrit identisches nachgewiesen, dafs es endlich zeit sein dürfte, einmal auch an die verschiedenheiten zu erinnern, welche das altpersische zu einer von der altindischen verschiedenen sprache stempeln. Solcher eigenthümlichkeiten giebt es nicht wenige in allen theilen der grammatik. In der lautlehre, wie wir bereits erwähnten, ist eine wichtige abweichung, dafs das altpersische ein z besitzt, das sanskrit aber nicht, dafs das altpersische, ähnlich dem griechischen, indisches s in h verwandelt (die gründe dieser veränderung hat Kuhn entwickelt zeitschr. II, 128 fg.). Beim zusammentreffen von consonanten wird der erste im altpersischen aspirirt, was auch gegen die sanskritischen lautregeln ist z. b. Bakhtris, durukhta, baçta (entstanden aus bath-ta) u. s. w., die aspirirung des consonanten vor r wie cakhriyâ, khsathram, puthra u. s. f. In der formenlehre fällt uns besonders der gebrauch des relativums hya auf, welches fast als artikel gebraucht wird wie Bardiya hya kuraus puthra, Bardiya der sohn des Cyrus, Gaumâtam tyam Magum Gaumâta den magier, dahyâva tyâ manâ meine gegenden. Ferner der gebrauch eines eigenen tempus, des participialperfectums. Dieses tempus, welches bekanntlich auch die slavischen

sprachen kennen und das in den spätern éránischen sprachen so häufig ist, gehört unverkennbar auch bereits dem altéránischen an. Im altpersischen sprechen folgende beispiele dafür Beh. I, 10: yathâ Kaṃbuziya Bardiyam avâza kârahyâ (naiy) âzdâ abava tya Bardiya avazata. Als Cambyses den Smerdes getödtet hatte, wufste das heer nicht dafs Smerdes getödtet war. II, 7 flg.: hamithriyâ hagmatâ paraitâ... hamaranam cartanaiy die feinde sammelten sich und zogen aus, um krieg zu führen. Alle ausleger haben gesehen, dafs an diesen stellen verba finita erwartet werden müssen, doch hat meines wissens bis jetzt niemand dieses tempus erkannt. Auch Beh. III, 10: avathâsâm hamaranam kartam möchte ich kartam für dieses tempus halten. Vom hülfsverbum bu, sein, kommt die eigenthümliche form biyâ, es wird sein, vor, die im sanskrit nicht vorhanden ist. Das altpersische braucht auch schon periphrastische bildungen, wie ditam cakhriyâ, weggenommen machen für wegnehmen. Namentlich aber sind es syntaktische fügungen, in denen der abweichende individuelle geist des altpersischen zu tage tritt. Dahin gehört die vorliebe für den gebrauch der personalpronomina neben dem verbum: adam agarbâyam ich ergriff, adam amiy ich bin, hauw udapatatâ er empörte sich, hauw agarbâyata er ergriff. Die casusendungen wollen schon nicht mehr recht genügen, um die verschiedenen beziehungen der nomina auszudrücken, man verstärkte sie daher durch präpositionen. Zwar sagt Darius noch Mudrâyam asiyavam ich zog nach Aegypten, häufiger aber ist: abiy avam asiyava sie zogen zu ihm, anayatâ abiy mâm er wurde zu mir geführt, anuw Ufrâtauvâ am Euphrat, hacâ Kaṃbuziyâ von Cambyses, hacâ amâkham taumâyâ parâbartam von unserm stamm weggenommen u. s. f. Eigenthümlich ist die wendung in Beh. IV, 5. 14: tuwm kâ khsâyathiya ahy du der du könig bist. Hier hat kâ offenbar schon eine relative bedeutung wie das heutige كه, nur allgemeiner, etwa quicunque. Der conjunctiv kommt sowohl in seiner ursprünglichen bedeutung vor, aber auch schon mit futurbedeutung, wie im

altbaktrischen z. b. Beh. IV, 6: tuwm kâ hya aparam imâm dipim patiparçâhy du welcher du später diese tafel befragen wirst, tuwn kâ hya aparam imâm dipim vainâhy du der du später diese tafel sehen wirst. Der eigenthümlichen vorsetzung des nominativs habe ich schon in meiner huzvâreschgrammatik gedacht, ich gebe auch hier einige beispiele: Viṇdafrâ nâma Mâda manâ baṇdaka avam mathistam akunavam Vindafrâ mit namen ein Meder, mein diener, ihn machte ich zum obersten. 1 martiya Athrina nâma Upadarmabyâ puthra hauw udapatatâ ein mann, Athrina mit namen, des Upadarma sohn, dieser empörte sich. Vaumiça nâma Pârça manâ baṇdaka awam adam frâisayam Vaumiça mit namen ein Perser, mein diener, ihn schickte ich. — Dafs wie die grammatik so auch das lexikon speciell érânische eigenthümlichkeiten besitze, versteht sich eigentlich von selbst.

Der dialect, von welchem wir bisher gesprochen haben, umfafst die inschriften der könige Darius und Xerxes. Wir besitzen nun aber auch noch inschriften der könige Artaxerxes II. und Artaxerxes III., welche gegen die obigen in einem merkwürdig vernachlässigten dialekte geschrieben sind. Die fehler dieser inschriften lassen sich nicht gut den steinhauern aufbürden, denn namentlich die inschrift von Artaxerxes III. ist öfter vorhanden und zeigt an den verschiedenen stellen, wo sie vorkommt, dieselben fehler. Es bleiben also nur zwei möglichkeiten: entweder sind diese inschriften in dem dialekte einer andern érânischen provinz verfafst, in der man nachlässiger sprach, oder die sprache hat sich in dem zeitraume verschlechtert, der zwischen Xerxes und Artaxerxes II. liegt. Diese letztere ansicht ist mir die wahrscheinlichere. Die abweichungen sind theils graphischer theils grammatischer natur. Zu den graphischen rechne ich formen wie Anâhata für Anâhita, bumâm, siyâtâm statt bumim siyâtim. Wahrscheinlich hatten weder a noch i in jener zeit ihre ursprüngliche reinheit bewahrt, sondern lauteten in das e hinüber, so dafs man über die richtige schreibart im zweifel sein konnte.

Paruwnâm statt parunâm ist blos scr. plena, framatarâm dagegen statt framâtâram scr. defectiva. Die schreibart Artakhsathrâ statt Artakhsathra beweist mir blos, dafs damals das auslautende h des nominativs dem sprachbewufstsein entschwunden war und das wort also vocalisch auslautete. Andere eigenthümlichkeiten sind grammatischer natur. Wenn z. b. Artakhsathrâ Dârayawus khsâyathiya puthra heifsen soll: Artaxerxes der sohn des königs Darius, so ist ein abschleifen der endungen unverkennbar, wir werden solche fälle als eine art von composition ansehen müssen, wie ähnliche fälle auch im Avesta vorkommen (z. b. im Vendidâd: nizhbayêmi ahurô mazdâo aṣhava dańma dâtem ich preise den Ahura Mazda, den schöpfer reiner geschöpfe). l. 29—31 übersetze ich die worte imam ustasanâm âthañganâm mâm upâ mâm karta wie Rawlinson: ich machte diesen steinernen bau für mich. Imam statt des früheren ima(t) ist eine prakritartige form, mâm steht als nominativ statt des alten adam, ich. Hat doch auch das neupersische من i. e. den gen. sg. manâ statt des nominativ eintreten lassen und das Pârsi kennt daneben noch eine form mĕm *). Adam, das übrigens in der inschrift auch noch vorkommt, kann daneben bestanden haben. Kartâ dürfte aber die form des oben von uns besprochnen participialperfectums sein.

Von den westérânischen sprachen wenden wir uns zu den ostérânischen. Hier haben wir es nicht mit denkmalen zu thun, deren text in jeder beziehung so sicher steht wie bei den keilinschriften, die textkritik ist darum hier auch viel wichtiger als bei diesen. Die erste frage ist, welches recht wir haben die dialekte des Avesta für ostérânisch zu halten. Die gründe dafür lassen sich vornehmlich aus den anschauungen des Avesta herleiten, die unzweifelhaft nach osten hinweisen, sowie auf die geographi-

*) So im Patet Adarbâṭ (Cod. VIII. suppl. d'Anq. p. 215) ezh harvaçtîn dusmata duzhûkhta duzhvarsta mĕm pa géthî manîṭ von allen bösen gedanken, worten und werken, (die) ich in der welt gedacht habe. Auch der Mînôkhired kennt die form.

schen angaben des buches, die sich fast nur auf Ostérân beziehen *). Auf diese gründe gestützt, hat schon Burnouf (Yaçna Notes et Ecl. p. XCIII) dem altbaktrischen, der gewöhnlichen Avestasprache, folgende gränzen gegeben: im norden Sogdiana, im nordwesten Hyrcanien, im süden Arachosien. Wenn wir somit keinen widerspruch zu befürchten brauchen, indem wir die avestasprachen nach Ostérân setzen, so entsteht nun die weitere frage, in welchem geschichtlichen verhältnisse diese dialekte zu den westérânischen stehen, ob sie jünger sind oder älter. Ehe wir aber diese verhältnisse besprechen können, wird es nöthig sein auf die textgeschichte des Avesta etwas näher einzugehen. Wir dürfen nämlich bei einer solchen vergleichung nicht ohne weiteres den text des Avesta, wie er vorliegt, zu rathe ziehen. Es sind diese texte, von denen manche sehr alt sein mögen, ziemlich lange nur mündlich fortgepflanzt und erst spät niedergeschrieben worden. Schon dadurch mögen sich manche spätere formen eingeschlichen haben, aber wir besitzen die texte nicht einmal so wie sie zuerst aufgeschrieben wurden. Es ist höchst wahrscheinlich, um nicht zu sagen gewifs, dafs das Avesta zuerst in einer vocallosen semitischen schrift, wahrscheinlich der Huzvâreschschrift, aufgezeichnet und erst später in die heutige vocalisirte schriftart übertragen wurde.

Die eben mitgetheilten textgeschichtlichen resultate sind zuerst von Oppert (Inscr. des Achemenides p. 30 flg.) in ihren wesentlichen punkten ausgesprochen worden. Ich bin unabhängig von ihm, blos durch vergleichung der handschriften, auf dasselbe resultat gekommen, das mir durch dieses unabhängige zusammentreffen gesichert zu sein scheint. In einem punkte blos unterscheide ich mich von Oppert, darin nämlich, dafs ich die vocalisation des Avesta zwar für eine ziemlich spät entstandene, aber keineswegs für eine willkürlich entstellte ansehe. Dafs sie eine naturgemäfse lautentwicklung ist, läfst sich leicht zeigen und wird unten

*) Ausführlicheres sehe man in meiner übersetzung des Avesta II, 209 fg.

näher nachgewiesen werden. Hier aber bei dieser frage, wo es sich um die vergleichung des altbaktrischen mit dem altpersischen handelt, wird diese spätere vocalisation ganz aufser acht gelassen werden müssen. Hierdurch fällt aber der gröfste theil der gründe, die man gegen das höhere alter des altbaktrischen vor dem altpersischen anführen kann (cf. Lassen zeitschr. f. d. kunde des morgenlandes VI, 531 flg.). Hinsichtlich der consonanten kann nicht geleugnet werden, dafs das altbaktrische einige wichtige punkte vor dem altpers. voraus hat, nämlich die erhaltung des t als endlaut (freilich als erweichung, nämlich ṭ i. e. dh) und des n. Andere anzeichen weisen wieder auf das entgegengesetzte verhältnifs hin. Wenn das altbaktr. viç, çag̑baiti und sogar mazista schreibt gegenüber dem altpers. vith, thâtiy und mathista, so halte ich diese formen für entschieden jünger als die entsprechenden altpersischen. Noch mehr ist dies der fall mit erweichungen wie aokhdha, apâkhdharaêibyô, vaghzhibyô, azdébîs im altbaktrischen oder gar mit bâkhdhi gegenüber von Bâkhtris. Doch zeigt freilich auch das griechische das ganz analoge ὄγδοος neben ὀκτώ. Nach meinem dafürhalten ist die ganze frage noch nicht spruchreif, man mufs vor allem in erwägung ziehen, dafs die sprachdenkmale des altpersischen theils sehr gering, theils der art sind, dafs sich die kraft und der umfang der sprache nicht genügend entfalten kann. Gewifs aber ist bei dieser vergleichung vorsicht anzurathen und namentlich davor zu warnen, dafs man nicht die frage nach dem alter der sprache mit der frage nach dem alter der literatur vermenge, denn beides sind verschiedene dinge.

Die frage, ob der altpersische oder der altbaktrische dialekt der ältere sei, ist übrigens eine nicht sehr bedeutende, da der unterschied keinesfalls ein sehr beträchtlicher sein kann. Wichtiger ist es nach den merkmalen zu fragen, durch die sich beide dialekte unterscheiden. Der schon erwähnte umstand, dafs das altbaktrische die für die flexionslehre so wichtigen buchstaben ṭ und n am ende ertragen kann, giebt seinen formen ein volleres und ursprüng-

licheres ansehen vor dem altpersischen, auch wo die formen dieselben sind z. b. frabara und frabaraṭ, âha und ag̃haṭ, abara und barĕn, kaṃbujiyâ gegen geredhâṭ, patisqarenâṭ u. a. m. und scheidet dadurch viele altbaktrische formen von altpersischen. Dann ist vorzüglich der umstand entscheidend, dafs das altpersische d setzt wo im altbaktrischen z steht: dausta = zusta, zaosha, daçta = zaçta, daraya = zarayô, yadiy = yêzi, adam = azem, ud = uz. Verschieden ist auch der infinitiv, der im altbaktrischen auf têê ausgeht, also der dativ eines abstraktums auf -ti ist, während das altpers. tanaiy auf -tana zurückführt, wie wir gesehen haben. Dann sind auch gewisse wörter dem einen oder andern dialekte eigenthümlich: für berg kennt das altpersische das wort kaufa, pârsi kôh, neup. کوه, während im altbaktrischen kaofa (wie das neupers. کوهه) sich nur vom höcker der kamele gebraucht findet, das gewöhnliche wort für berg ist dort gairi = skr. giri, noch erhalten in den modernen dialektischen formen غر und جر. Für kommen gebraucht das altpersische gewöhnlich raç i. e. رسيد, während das altbaktrische andere verba vorzieht.

Wir würden nun, wenn wir diese übersicht streng chronologisch fortführen wollten, die untersuchung über die ostérânischen dialekte zuerst mit dem dialekte der Gâthâs' zu beginnen haben. Da jedoch in diesem dialekte nicht sehr grofses material vorhanden ist und der grammatische werth noch durch grofse eintönigkeit vermindert wird, da ferner ein grofser theil der formen in beiden dialekten entweder gleichlautend oder doch bis auf kleinigkeiten identisch ist, so beginnen wir mit dem jüngeren dialekte, mit dem altbaktrischen.

Vom altbaktrischen ziehen wir billig zuerst das consonantensystem in betrachtung und vergleichen dasselbe mit dem altpersischen. Hier ist nun eine durchgreifende verschiedenheit, dafs die gutturale, dentale, labiale reihe und die sibilanten die weiche aspirata besitzen, welche dem altpersischen abgeht. Die palatale reihe ist auch hier

in gebrauch, sie scheint eben entstanden, denn wir finden noch wörter, welche sowohl mit palatalen als gutturalen geschrieben werden, wie cikithwâo und cicithwâo. Beide palatalen, die harte und weiche (mehr als zwei hat auch das altbaktrische nicht entwickelt), lieben nach sich den vocal i oder treten ein, wenn durch die flexion ein i in das wort kommt, daher die acc. vacim, drujim (auch die imperfectform apatacit möchte ich nicht schlechthin verwerfen) taciñti, aka schlecht superl. acista. Ein l hat auch das altbaktrische nicht und ebenso wie das altpersische zwei nasale, denn der unterschied zwischen n und ñ ist blos graphisch und verhältnifsmäfsig spät. Eigenthümlich sind der altbaktrischen schrift zwei nasale g̃h, ġh, beides verdichtungen eines inlautenden h (das bekanntlich dem sanskritischen dentalen s entspricht), wenn nicht der vocal i darauf folgt (cf. manag̃ha, vacag̃ha, manag̃hô, vacag̃hê u. s. w. und manahi vacahi). Der zweite dieser nasale ġh steht, wenn nach inlautendem h ein y abgefallen ist: daġhu (neben daqyus). Die sibilanten fügen dem ç (= unserm s) noch s (= sh) und dazu noch sh (= shh oder hsh) bei, dann die weichen laute z und zh. Die vocalisation weicht in ihrer jetzigen gestalt sehr von der einfachheit des altpersischen ab. Neben dem kurzen a haben wir noch zwei trübungen: ĕ, ŏ, denn dafs der vocal, den man gewöhnlich mit ô bezeichnet, in vielen, ja in den meisten fällen kurz sei, kann nicht bezweifelt werden, z. b. nôiṭ, barôiṭ u. s. w. und alle fälle wo ae in oi umgewandelt ist, ebenso in pôuru, vôuru u. s. w. wenigstens nach der orthographie der Vendidâd-sâdes, in nivôiryêtê er wird abgehalten = nivaryate mâvôya neben mâvaya u. s. w. Die wenigen fälle, die ich kenne, wo es dem skr. o zu entsprechen scheint, lassen sich anders erklären, wie wir sehen werden. — Ebenso theilt sich â in die drei vocale â, é (η) und aṅ (ω), denn wie ω glaube ich dürfen wir aṅ aussprechen. Aus i hat sich hier auch bestimmt î, aus u aber û entwickelt. Der diphthong ê entspricht sowohl skr. ê, steht aber auch für ya, aya. Die eigentlichen diphthonge sind: aê (von Bopp rich-

tiger ai gelesen), aŏ (i. e. au) mit ae wechselt ôi z. b. vî daeva acc. vîdôy-ûm, haraeva acc. harôy-ûm. Ebenso ist éu = aŏ oder au doch nicht immer, in einzelnen fällen ist dieser diphthong aus dem oben erwähnten ań entstanden. An der länge des é in éu darf man keinen anstofs nehmen, ebenso wie éu ist auch âu mit aŏ identisch, beide schreibweisen scheinen mir nur anzudeuten, dafs der erste theil des diphthongen scharf zu accentuiren sei. Auch âi, âu müssen als diphthonge gelten. Der sogenannte diphthong âo scheint mir aber nur eine dehnung des â, ungefähr dem sanskritischen pluta entsprechend. Alle diese entwicklungen scheinen mir durchaus naturgemäfs und zweckmäfsig, aber dieses vocalsystem steht zum consonantismus in einem ganz ähnlichen verhältnisse wie etwa die hebräische punctation zu dem bibeltexte.

Da das alphabet, in dem wir das Avesta vor uns haben, ein sanskritisches ist, da, wie schon gesagt, das buch früher wahrscheinlich in einer unpunktirten schrift geschrieben war, so ist es begreiflich, dafs wir uns nicht in allen punkten auf die bezeichnung der quantität verlassen können. Vielfach entsprechen lange vocale blos einer frühern scriptio plena. So namentlich wenn ein wort nur einen vocal hat z. b. cis und cîs (wurzel = skr. cash) ciṭ und cîṭ (in kaçciṭ u. s. w.) oder auch es war in der älteren periode der stammvocal bald bezeichnet bald nicht. So dürfte sich aus den handschriften nur schwer noch feststellen lassen, ob âfriti oder âfrîti die richtige schreibart sei. Oft auch ändert sich die schreibart, wenn das wort am schlusse wächst. zâvare und zăvareca, paitistâna und paitistănayâo. Solche fälle liefsen sich zwar auch aus der verrückung des accents erklären, ich glaube aber nicht, dafs dies richtig ist. — Ueber die sogenannte Sandhi hat schon Burnouf gesprochen (Yaçna not. p. XXII flg.) und seine bemerkungen sind noch heute sehr lesenswerth. Die äufsere Sandhi, die verschmelzung einzelner wörter zu einem ganzen, existirt im altbaktrischen nicht, vielmehr werden diese durch punkte strenge auseinander gehalten. Ob man û in hûkhta

geradezu als aus u+u entstanden ansehen dürfe, war schon Burnouf zweifelhaft, da auch duzhûkhta vorkommt, bei andern beispielen, die ich kenne, giebt i+i nur i. Cf. pairish aus pairi-ish, paitish aus paiti-ish, paiti aus paiti-i. Der diphthong ao in fraokhta u. s. w. unterscheidet sich dem laute nach nicht von au, wie wir wissen. In andern fällen verfährt das altbaktrische geradezu nachlässig bei derartigen wortverbindungen. Nicht genug, dafs vocale geradezu verschluckt werden (byâre = biyâre, hvańthwa = huvanthwa u. s. w., diese formen könnten auch vielleicht blos graphisch abgekürzt sein, da iy, uv in altbaktrischer schrift sich unschön ausnehmen würde), es wird geradezu, wenn zwei gleichlautende silben aufeinander folgen, die eine ausgeworfen z. b. açtayanta (3. pers. pl. prt. med. von çtâ) statt âçtayayanta, gavâçtrya statt gavavâçtrya und viele andere. — Der accent, dessen kenntnifs Burnouf für uns für immer verloren hielt, verspricht eine sehr wichtige quelle unserer erkenntnifs der altérânischen sprachen zu werden, seitdem Oppert uns den weg angegeben hat, wie wir aus den neuérânischen sprachen auf denselben zurückschliefsen können, nur eignet sich dieser gegenstand vor der hand nicht zu einer vollständigen, erschöpfenden besprechung. Die epenthesen, über die ich eine von der gewöhnlichen meinung abweichende ansicht habe, glaube ich hier, als für unsern zweck unwesentlich, übergehen zu dürfen.

Bei der darstellung der altbaktrischen formenlehre können wir uns gröfserer kürze befleifsen als bei der altpersischen, weil dieselbe schon von Bopp vergleichend behandelt worden ist. Indem wir also die von daher bekannten sprachverhältnisse nur kurz andeuten werden, wollen wir um so mehr unsere aufmerksamkeit auf solche fälle richten, welche entweder vom hrn. prof. Bopp anders gefafst wurden als wir sie glauben fassen zu müssen oder auch von ihm nicht berührt wurden. Es versteht sich, dafs wir nur solche fälle auswählen, welche für die sprachvergleichung von interesse sind.

Das nomen hat im altbaktrischen die drei genera und numeri der indogerm. sprachen vollständig erhalten und besitzt nicht minder auch alle casus, den dativ nicht ausgenommen. Daſs auch die flexionsendungen die des sanskrit sind, ist bekannt und das altbaktrische beweist seine nahe verwandtschaft mit der eben genannten sprache auch noch dadurch, daſs es die in den übrigen sprachen fehlende form für gen. loc. dualis ausgebildet hat. Die themen gehen auf dieselben vocale aus wie im sanskrit und altpersischen, auf a, i, u; die feminina und einige wenige masc. auch auf â, feminina auf î dürften von denen auf i schwer noch zu unterscheiden sein. Von diphthongisch endigenden wörtern haben wir gâus; in den femininen wie kainê, brâtuiryê ist ê = â, ähnlich der fünften declination im lateinischen; in den cass. obl. haben diese feminina auf ê keine besondere declination. Die wörter auf ar, den sanskritischen auf ṛi entsprechend, zerfallen wie dort in zwei groſse classen: die verwandtschaftsnamen und die nom. ag. auf tar. Auſser r ist auch s am ende von themen ziemlich häufig, t und n können auch noch am schlusse stehen, doch ist t am ende in ṭ übergegangen. Die endsilbe an wird meist o oder es tritt für an die nebenendung are ein. ô findet sich vielfach = an als nominativ des participium im masculinum z. b. barô tragend, dann in zusammensetzungen wie çpôjata von hunden geschlagen, bareçmô-zaçta, Bareçma in der hand habend, zrvô-dâta von der zeit geschaffen. Dabei werden in den cass. obl. an und die nebenform are theils gar nicht flectirt (cf. haca bareçman fraçtairyâṭ Vd. III, 56 fraçteretâṭ paiti bareçman Yç. LVII, 1. 2 haca kareshvare, upa kareshvare Mihr. yasht 67) theils sind sie unregelmäſsig wie z. b. hvare sonne gen. hûrô und hû. Das gewöhnlichste aber ist, daſs diese wörter ihre casus zum theil aus den themen auf an bilden, zum theil aber nach der declination auf a flectiren und zwar theilen sich auch wieder diese wörter in zwei theile, indem sie nämlich entweder nach abwerfung des schlieſsenden n in die erste declination übergehen oder die endung are zu ara erweitern. So trifft

man von khshapan, nacht, die formen khshapânô, khshafna, khshapôhva neben khshaparem, khshaparahê. Von rathaêçtâo, krieger, heifst der dativ rathaêçtai, der genitiv rathaeçtârahê. Wie dieser wechsel zu begründen sei, braucht hier nicht ausführlicher gezeigt zu werden, da die analogien der verwandten sprachen bereits von Kuhn (zeitschr. I, 368 flg. und IV, 40 flg.) besprochen worden sind.

Wir gehen nun zu den einzelnen declinationen und ihren flexionsendungen über. Die endung des nominativs ist natürlich s. Dieses s hat sich im altbaktrischen nur erhalten, wenn es durch einen nachfolgenden consonanten geschützt ist, am häufigsten vor dem enklitischen ca, dann aber auch mit eingeschobenem hülfsvocal wie z. b. kaçĕthwaṅm (Yç. IX, 10 flg.). Dasselbe ist natürlich auch bei wörtern der fall, die an sich schon auf as endigen: paraçkhrathwem, manaç-paoiryô (Vsp. XXII, 2. 5) nemaçĕtê u. s. w. Ich stimme mit Kuhn (zeitschr. I, 370) überein, dafs die sache so zu denken sei, dafs sich s in einen hauchlaut verwandelt habe; wörter wie narô, puthrô stehen nach meiner ansicht statt narah, puthrah und zwar ist, wenigstens beim schreiben, h ganz abgefallen und ă in ŏ verwandelt worden, so dafs narô, puthrô dem altpersischen nominativ wie puthra u. s. w. vollkommen gleich steht, mit dem griechischen aber blos die verwandlung des a in o gemein hat. Bei dieser annahme erklärt sich denn auch ganz natürlich, warum dieses o auch in den comparativ und superlativ, sowie in die composition herübergenommen wird. Man hat es als ein mifsleitetes sprachgefühl ansehen wollen, dafs das altbaktrische diese suffixe an den nominativ ansetze und in die composition den nominativ statt des themas eintreten lasse (Bopp vergl. gramm. §. 291). Aber abgesehen davon, dafs wir nicht geneigt sind einen solchen barbarismus zuzugeben, so würde dies auch nicht in allen fällen ausreichen, da nicht blos die masculina sondern auch die feminina auf a in der composition ihr a in o umwandeln (daenô-çaca, daenô-diçô, gaethô-frathana). Besser also, wir stellen formen wie huskô-

tara, zarathustrôtema, vîrô vańthwa, daenô-diçô mit griechischen formen wie ἰσχυρότερος, ἰσχυρότατος, ἀϑλοϑέτης, Μουσόφιλος zusammen. Auch die schon erwähnte eigenthümlichkeit der wörter auf an, diese endung in comp. in o zu ändern, möchte ich mit dem abfalle des n erklären, so daſs o blos dem a entspräche. Auch die declination der wörter, die auf as endigen, fügt sich so am besten vacô statt vacah, daran schlieſsen sich denn die übrigen casus wie vacahi, vacaghô u. s. w. nach den im altbaktrischen geltenden lautregeln ohne schwierigkeit an. Nach i und u erhält sich auch hier s (frâshmis, âhitis, ratus, daghus), ebenso nach au in gâus. Consonantisch schlieſsende wörter, wenn das thema auf einen gutturalen oder labialen ausgeht, behalten das s trotz ihres schluſsconsonanten, bilden also einen gegensatz zu den im sanskrit geltenden regeln, daſs das wort mit keinem doppelconsonanten schlieſsen könne: vâkhsh, drukhs, kerefs, âfs. Bei den stämmen, die auf t (ant) schlieſsen, wird an in ań(ō) verlängert und am ende tritt ç an: khshayańç, barańç. Es ist mir zweifelhaft, eb dieses schlieſsende ç das nominativzeichen ist (so daſs also khshayańç u. s. w. hinsichtlich des ausscheidens des t-lautes sich mit lateinischen formen wie amans u. s. w., hinsichtlish der vocalverlängerung aber an das griech. φέρων u. s. w. anschlieſsen würde) oder ob man annehmen muſs, daſs das nominativzeichen abfiel, der t-laut aher sich vor diesem in ç verwandelt hatte und daſs dieses ç auch blieb, nachdem das die aspirirung des t verursachende s weggefallen und zum ersatz der vorhergehende vocal verlängert war. Unleugbar sind aber auch neben diesen formen auf ańç nominative auf o, so daſs also das schlieſsende nt abgefallen ist. Wörter auf maṭ, vaṭ endigen den nominativ auf âo: khrûmâo, dadhwâo, amavâo. In diesem âo kann ich blos ein sehr verlängertes, in einem hauchlaut endendes â sehen.

Die feminina haben das nominativzeichen verloren, das â gewöhnlich verkürzt. Daſs auch ê statt â vorkommen kann (brâtuiryê, perenê u. s. w.), ist schon gesagt. Da ê

und é in mehrern fällen wechseln, so sehe ich diese endung ê für dieselbe an, die im griechischen η lautet, brâtuiryê steht also neben daena wie τιμή neben *Μοῦσα*. Die unterscheidung scheint sich aber im altbaktrischen nur auf den nominativ zu beschränken. Auch ein femininum auf é (erethé) findet sich, scheint aber nicht mehr recht declinirbar zu sein. — Die neutra der decl. auf a haben auch hier die accusativendung in den nominativ herüber genommen und endigen auf em, die übrigen haben das nominativzeichen abgeworfen vôhu, manô, vaghô.

Der accusativ endigt auf m, nach consonanten auf em. Auch die masc. auf a haben ĕm, doch hier ist e natürlich eine abschwächung aus a. Masc. auf â haben, wie die femina, ańm (om): mazdańm, daenańm. Wörter auf va, ya ziehen diese silben zu û, î zusammen, mairyô acc. mairîm, tûiryô, tûirîm, khstvô acc. khstûm. Mit vorhergehendem a fliefst dies i, u in einen diphthong zusammen, kavaya (königlich), kavaem, mainyava himmlisch, mainyaom. Daeva bildet daeum, vîdaeva aber vîdoyûm, haraeva harôyûm. Diese beiden letztern scheinbar sehr abweichenden formen sind dadurch entstanden, dafs ae im accusativ dieser wörter, wie öfter, sich in oi umgewandelt hat. Auch die wörter auf i, u verlängern vor der accusativendung gewöhnlich den vocal des themas (vielleicht blos graphisch): upamaiti, upamaitîm, ratus, ratûm, nach r bleibt das kurze i, u gerne bestehen: nairim, môurum, çrum. Bei den wörtern auf ar zeigt sich der unterschied der beiden oben erwähnten classen recht augenscheinlich, wie im sanskrit bildet pata patarem, dâta aber dâtârem. Bei stämmen wie vâc, druj schwanken die handschriften zwischen formen wie vâcem, drujem und vâcim, drujim, die letztere form halte ich für die bessere. Beispiele vom accusativ consonantischer stämme sind formen wie berezañtem, khshayañtem, raevañtem, yâtumeñtem, vidhwâoghem.

Der instrumentalis endigt im altbaktrischen wie in den andern indogermanischen sprachen auf a. Dieses a wird aber nicht wie im sanskrit vermittelst eines eingeschobenen

n an die vocalisch endigenden themata angesetzt, sondern ist bei wörtern, die auf vocale endigen, meist abgefallen, so dafs dann im instrumentalis das reine thema erscheint: z. b. asha durch das reine, aiwi-niti durch das hinführen, fraçrûiti durch das aussprechen. Nur die fem. auf a bilden dem skr. analog: z. b. daenaya. Die instrumentale der consonantisch endigenden wörter sind regelmäfsig wie pithra.

Die dativendung ist ê, welche mit dem a des themas in âi zerfliefst: puthrâi, uzayêirinâi. Ebenso masc. auf â: mazdâi, aber die fem. mit eingeschobenem y wie daenayâi. Das âi der fem. ist die auch im skr. vorkommende vollere endung des dativs auf âi, sie findet sich auch bei fem. auf i: açtvaithyâi. Wörter auf i haben vor ca die vollständige endung ayê erhalten (ayaê ist blos dehnung, veranlafst durch das folgende ca) anumatayaêca u. s. w. Ohne folgendes ca ist ayê gewöhnlich in éê zusammengezogen: ârmatéê, hikhtéê. Wörter auf u setzen ê regelmäfsig an wie im sanskrit, lösen aber vor der endung ê das u in den halbvocal auf und schalten vor demselben den hülfsvocal a ein: vaghavê. Daneben sind aber auch die formen gut beglaubigt, in denen u als vocal bestehen bleibt: vaghaoê, craoê; gaus bildet gavê oder gaovê. Die conson. stämme sind regelmäfsig: pithrê, managhe, hudâoghê. Schwierigkeiten machen die wörter auf aṭ, maṭ, vaṭ im dativ und überhaupt in allen denjenigen casus, deren flexionsendungen mit vocalen anfangen. Es fragt sich nämlich, ob diese wörter das n auswerfen, also berezatê, raevaitê, qarenaghaitê bilden, wie das sanskrit auch zu thun gewöhnt ist, oder ob n beibehalten wird wie im griechischen und lateinischen. Die handschriften schwanken zwischen formen mit und ohne n, es ist möglich, dafs die auslassung des n blos graphisch ist, wie ich in meiner ausgabe des Avesta (II, 21) bereits gezeigt habe.

Der genitiv der wörter auf a geht auf hê aus, entspricht also dem skr. gen. auf sya: puthrahê, vafrahê u. s. w. Masc. auf â endigen auf âo: mazdâo (i. e. mazdâ-as, mazdâ-ah). Die gewöhnlichste genitivendung ist ô = as. Bei

wörtern auf i ist jedoch diese endung mit der endsilbe des stammes verschmolzen, man bildet garois von gairi, mâzdayaçnois, zarathustrôis. Diese endung ois entspricht den altpers. ais und dem skr. es in kaves. Die wörter auf u zeigen den genitiv in verschiedener form. Zuerst ô, so dafs sich also die alte endung vollkommen erhalten hat: paçvô, rathwô. Dann findet sich, entsprechend dem altp. aus, die form aos mit der variante âus (blos graphisch): vayaos oder vayâus (Vd. XIX, 44) endlich, weit gewöhnlicher, éus, welche form, wie man leicht sieht, durch umwandlung des a, â der formen âus, aos in é entstanden ist. Feminina haben die verstärkte endung âo = âh = âs, sind also wesentlich mit den altpersischen formen identisch, z. b. mainyayâo, dawańithyâo patańithyâo (Yç. IX, 63). Consonantisch endigende stämme haben o (= ah, as) pithrô, manag̃hô, qarenag̃hô vîdhwâog̃hô, berezatô u. s. w.

Der ablativ ist einer der besterhaltenen casus. Er endigt auf ṭ und dieser grundcharakter des casus hat sich sogar bei feminina erhalten cf. puthrâṭ, mâzdayaçnôiṭ, ag̃haoṭ, dag̃haoṭ, drvataṭ, merethnaṭ, dahmayâṭ, berethryâṭ u. s. w. Eine nebenform auf dha (= ṭ) ist vollkommen sicher cf. khshathrâdha, qarenâdha, âkhstaêdha u. s. w. — Eine längere behandlung verdient der locativ. Die ursprüngliche endung ist auch hier i, sie hat sich mit a zu ê verbunden: nmânê, puthrê. Der locativ der wörter auf i, u geht auf ô aus. Ich verdanke die kenntnifs dieser formen, die mir entgangen waren, einer mittheilung Westergaards. Ich übersetze jetzt Vd. XIX, 101: tarô cinvaṭ peretûm vîdhârayeiti haetô mainyavanańm yazatanańm mit: er überschreitet die brücke Cinvat auf der brücke (dem wege) der himmlischen Yazatas. Yç. LXIV, 9: yâ vîçpâo hâirishîs huzamitô dadhâiti, welche allen weibern leichte geburten verleiht (wörtlich in das leichte gebären giebt oder setzt). Ich nehme diese endung ô nicht etwa für eine zusammenziehung aus skr. au, denn mir ist kein einziges sicheres beispiel bekannt, dafs ô = au sei, ich glaube vielmehr, dafs die locative der wörter auf i, u ur-

sprünglich auf ay-i, av-i endigten, dafs nach abfall von yi, vi das übrig bleibende a in ô verwandelt wurde. Das altpersische Bâbirauw scheint mir für diese vermuthung zu sprechen. Von femininen auf u kommt ein locativ auf i (tanvi) wirklich vor, ist aber nur durch die Vendîdâdsâdês bezeugt, sonst scheint bei femininen häufig der genitiv statt des locativs vorzukommen. Consonantische wörter endigen regelmäfsig auf i: viçi, açtvaiti (oder açtvaiñti) u. s. f. Ueber eine nebenform des locativs auf da entsprechend dem griech. *δε* in *οἰκόνδε* vgl. man Windischmann, Mithra p. 44. Der vocativ der wörter auf a endigt bei masculinen auf a: puthra u. s. w. Feminina haben wie im nominativ sowohl a als ê: daena, mazdadhâtê, letztere form schliefst sich an das sanskrit an. Schwierig ist es bei dem zustande unserer handschriften zu bestimmen, ob der vocativ der wörter auf i sich auf ė geendigt habe wie im sanskrit oder auf dem blofsen themavocal. Da die handschriften bei schliefsendem i, ê fast immer schwanken, so findet man sowohl ârmaiti als ârmaitê und ähnliches. Vocative der wörter auf u endigen oft auf vō: rashnvô, erezvô, hukhratvô, dann auf blofses o: vâyô, mainyô, offenbar ist hier v abgefallen. Von consonantischen wörtern sind besonders die auf r zu bemerken: âtare, dâtare und die auf van, die zuweilen v vocalisiren und das schliefsende n in m verwandeln: âthraom, ashâum.

Ueber den dual nur einige wenige bemerkungen. Er hat wie im sanskrit drei casus ausgebildet. Nom., acc., voc. endigen auf a, â bei den wörtern auf a und den consonantischen stämmen, z. b. thworestâra, amertâtâ, ahura, mithra. Wörter auf u kommen mit verlängerung des vocals vor wie: pâyû, und kurz: paçu, feminina auf a haben ê wie urvairê (Burnouf Etudes p. 147). Beispiele wie duyê çaitê, duyê hazagrê kann man sowohl zum femininum als zum neutrum zählen. Der casus des instr. dat. abl. geht entweder auf byañm aus (brvaṭbyañm) oder verkürzt auf bya (paçubya, vîraeibya), wofür auch wê geschrieben wird, gaoshaiwê, bâzuwê (Yasht. Mithra 105. 107), auch das

dunkle pâdhavê (Yç. IX, 87) ist gewiſs hieher zu ziehen. Am schwächsten ist die dritte form für loc. gen. zu belegen, hieher gehört wohl zaçtayô (z. b. Vd. XIX, 53) und gewiſs aghuyaos (z. b. Yç. XVII, 11).

Im plural (nom.) ist die gewöhnlichste form ô = aḥ, as. Diese haben die consonantischen wörter: berezantô, vidhwâoghô, mâtarô, auch die wörter auf i, u meist mit einschiebung eines a vor dem in einen halbvocal verwandelten endvocal des themas: fravashayô, paçavô. Bei wörtern auf a ist die vollere endung âoghô (daevâoghô, mazdâoghô) schon ziemlich veraltet, und dafür ist die kürzere endung, â gewöhnlich ă, vorhanden. Der accusativ hat sich, namentlich vor consonanten, noch schön als aṅc oder wenigstens aṅ erhalten, daneben ist aber éç, é auch nicht ungewöhnlich, wie ameshé, çpenté, baeshazéçca, açtéçca beweisen, daneben finden sich auch acc. auf ê (puthrê), die an das Pâli erinnern. Feminina auf a haben âo (i. e. âh). Wörter auf i bilden îs oder is z. b. qarentis, fravashîs. Wörter auf u bilden ûs z. b. ratûs. Von wörtern auf are findet sich ein acc. pl. auf éus: naréus, çtréus, diese endung éus ist natürlich blos auflösung von aṅç in seine bestandtheile, wobei der vocal â in é übergegangen ist. Consonantische wörter haben ô = as: berezatô urvânô, neutra auf aç scheinen in die declination der wörter auf a überzugehen: raocâo, açâo.

Der instrumentalis, sowie dat. und abl. plur. endigen auf bîs, byô, in einzelnen stücken tritt vyô für byo ein. Der instrumentalis ist nicht so sehr häufig, der unterschied der beiden casus scheint nicht mehr recht gefühlt worden zu sein. Masc. auf a haben âis, wie im späten sanskrit, fem. auf a lassen é für â eintreten z. b. haenébyo (Mihryesht §. 93). Diese formen geben uns die erklärung für wörter wie vîmanébîs, raocébîs u. s. w. Aus vimanahbîs ist zuerst vîmanâbis und dann vîmanébîs u. s. w. geworden, der vorgang ist also ganz derselbe wie in dem oben erklärten altpers. raucabîs. — Der genitiv endigt häufig noch schlechtweg auf aṅm (gaoshaṅm, paçvaṅm) und bei conso-

nantischen stämmen ist diese endung auch geblieben. Aber hier hat sich auch das eingeschobene n ebenso wie im sanskrit festgesetzt: baeshazanaṅm, varezinanaṅm, patinaṅm, naçunaṅm. — Der locativ endigt auf hva, hu (nach den lautregeln auch auf shu, shva: fraçnaeshu, hanjamanaeshu, vareſshva). Cf. damôhu von dâman, karshvôhva von kareshvare, çarahu (statt çarah-hu) von çarô, aṅzahu (=aṅzahhu) von aṅzo.

Spuren eines verfalles der sprache zeigen sich schon darin, daſs consonantische stämme die neigung zeigen in die declination der wörter auf a überzugehen, wie wir schon oben gesehen haben, daſs wörter auf as den acc. plur. auf âo bilden. So bildet parô-dars im gen. parô-darshahê, çpâ neben çûnô auch çûnahê, gâtu auch gâtvahê, zarayô gen. zarayaghô, dat. zarayâi. Dergleichen prâkritartige erscheinungen deuten auf verfall der sprache hin. Sonst theilt das altbaktr. nicht blos die regelmäſsigen, sondern groſsentheils auch die unregelmäſsigen erscheinungen des sanskrit. So bildet maza, groſs acc. mazâoñtem (= mahântam) çpâ wie çvan gen. çunô dat. çunê; pañta, weg, die schwachen casus aus path u. s. f.

Wir beschränken uns hinsichtlich der adjective auf einige wenige bemerkungen, da auch hier natürlich dieselbe ähnlichkeit mit dem sanskrit zu tage tritt. Auch hier finden wir adjective auf a, i, u und feminina auf a und i, doch giebt es, sowie in andern indogermanischen sprachen, bereits adjectiva auf a, die gen. comm. sind. Ueber die comp. und superl. auf tara und tema und ihrer bildung haben wir bereits oben gesprochen und hier bleibt nur noch zu erwähnen, daſs es noch comp. auf iyans und superl. auf ista giebt (maçyâo gröſser fem. maçyêhi sup. mazista, kaçyâo kleiner, kaçista u. a. m.). Die nämliche gleichheit wie bei den adjectiven herrscht im allgemeinen auch bei den zahlwörtern. Eins ist jedoch aeva = *οἶος*. acc. in den bessern handschriften aoim, in vielen andern aber ôyûm. Diese form schlieſst sich regelmäſsig an oben erwähnte wie vîdôyûm, harôyûm an, aber mich macht bedenklich, daſs

sonst ô nirgends im anlaute vorkommt. Für die zahl zwei sind mehrere formen im gebrauche, es erscheint neben dva auch bae und vayô, dat. abl. vayaeibya. Auch duyê kommt vor in der zusammensetzung duyê çaitê, zweihundert.

Die übrigen zahlen stimmen schön zum sanskrit, auch die zahl für tausend, hazag̃ra, entspricht dem skr. sahasra, während bekanntlich die übrigen indogermanischen sprachen da abweichen. Die ordinalzahlen werden ebenso gebildet: fratema der erste, bityô der zweite, thrityô der dritte, tûiryô der vierte (statt khtûiryo, zusammenziehung aus catuiryô) u. s. w. *). Unser fach wird durch thwĕm ausgedrückt z. b. thriçatathwem, dreifsigfach.

Auch das pronomen zeigt wieder viel sanskritisches, daneben aber auch eigenthümliches, das sich nur mit hülfe der anderen indogermanischen sprachen erklären läfst. Das pron. 1. pers. ist azem, acc. mánm oder mâ, dat. mâvôya oder mâvaya**), gen. mana enclit. mê, pl. vaem, gen. ahmâkem enclit. nô. — 2. ps. tûm oder tû, acc. thwâ oder thwańm, gen. tava encl. tê, pl. yuzem, gen. yushmâkem encl. vô. — 3. pers. Hier hat das altbaktrische den vorzug vor dem sanskrit, dafs es auch für die dritte person ein vollständiges pronomen erhalten hat, nämlich ava, das nach der gewöhnlichen pronominaldeclination flectirt wird. acc. aom. pl. avê, gen. avaeshańm u. s. w. Das enclitikum ist in den formen hîm, hê plur. acc. his im gebrauche, nur in einzelnen fällen hat sich nach i die ältere form shê = hê erhalten, die dem altp. shaiy entspricht. Die pronomina suffixa treten auch hier am liebsten an partikeln. Als reflexivum haben wir hva (= sva), in den cass. obl. auch hava und qa in zusammensetzungen, wahrscheinlich nur graphisch von hva unterschieden, daneben qae = svayam und qaepaithi, was oben I, 314 mit lat. suopte zusammengehalten wurde, unabhängig von mir hat Windischmann (Mithra

*) Cf. Bopp vergl. gramm. II, 92 ff.

**) Entstanden aus mâ-bya, für b ist v eingetreten und der bindevocal a eingeschoben.

p. 28) dieselbe vergleichung aufgestellt. Andere pronomina sind hô, hâ, taṭ = skr. sa, sâ, tat, plur. tôi, tâ; yô, yâ, yaṭ als relativum und das nur im acc. dim, dis gebräuchliche demonstrativum. Aem acc. imem entspricht dem skr. ayam, vom stamme amu habe ich noch keine spur finden können, wohl aber den nom. hâu, der dem skr. asau entspricht. Von abgeleiteten pronomina nenne ich aesha, zusammengesetzt aus dem oben genannten pron. dem. hô und dem pronominalstamme ê, von dem später die rede sein wird. Ferner yavaṭ, wie viel, mit dem entsprechenden avaṭ, so viel, haurva, vîçpa all u. s. w. Fragwort ist ka plur. kaya oder kya (aufgelöst für kê) und cis, acc. cinem wie τίς, τινός. Wieviel heifst caiti, es entspricht dem skr. kati und ist indeclinabel.

Die conjugation zeigt ziemlich dieselbe eigenthümlichkeit wie im altpersischen. Ich glaube dafs auch hier noch als grundregel aufzustellen ist, dafs die medialendungen an sich ohne weitern beisatz den verbalbegriff sowohl reflexiv als passiv machen können. Doch ist, bei dem beständigen schwanken der handschriften zwischen der activ- und medialendung, die sache nicht leicht zu entscheiden. Doch sprechen namentlich part. dafür wie hunvana, was zubereitet wird, çtavanô der welcher gepriesen wird. Im passiven (und neutropassiven) sinne ist jedoch auch die cl. 4 im gebrauche und zwar sowohl mit den activen als medialen endungen. Wir haben also drei genera des verbums und auch die conjugationen des sanskrit kommen alle vor, nur über die siebente classe könnte man etwa im zweifel sein, doch glaube ich dem altbaktrischen auch diese zusprechen zu müssen. Als beispiele gelten mir formen wie cinahmi, cinaçti, die ich auf cis zurückführe, nicht etwa als denom. von cinô ansehe. Ebenso leite ich vînaçti auf viñd zurück, obwohl man diese form auch von naç+vi herleiten könnte. Neben den im sanskrit gewöhnlichen classenzeichen erweitert das altbaktrische seine wurzeln auch noch durch zusatz eines sh oder ç, ersteres findet sich nach gutturalen z. b. vakhsh, wachsen (cf. skr. vajin, ojaḥ, altb. aogô, aojô);

takhsh, laufen lassen, von tak; bhakhsh, schenken von skr. bhaj, vertheilen, letzteres steht nach labialen tafç von tap, brennen, qafç von qap schlafen, diwç von dap, dav, betrügen. Die modi sind dieselben wie im älteren sanskrit, indicativ und conjunctiv sind noch unterschieden, der letztere ist so wenig wie der optativ auf das präsens beschränkt, sondern kann auch von andern tempora vorkommen. Die tempora sind dieselben wie im sanskrit. Doch fehlen precativ und conditionalis, zum ersatz dafür findet sich aber auch hier das participialperfectum.

Die numeri sind auch hier drei und die flexionsendungen zerfallen in zwei classen: die volleren für die haupttempora, die abgestumpften für die nebentempora. In der 1. pers. sg. praes. med. ist die endung mê schon zu ê abgestumpft, wie im sanskrit. Die 3. ps. dual. hat zum theil die aspirirte form thô im act., thê im med. (cf. yûidhyathô fracarôithê uçzayôithê), aber auch die ursprünglichere unaspirirte form auf tô findet sich noch (vakhshayatô, thwereçatô). In der 1. ps. pl. med. hat das altbaktrische die ursprünglichere endung maidhê dem entarteten skr. mahê gegenüber behauptet. Ebenso ist die 3. ps. pl. des potential im altbaktrischen in einer ursprünglicheren form erhalten als im sanskrit. Sie geht auf ares oder aris aus, zuweilen abgekürzt auch are cf. daithyâris, huyâris, çacyâris und hyâre (= syus). In den formen aris, ares sind die vocale e, i bloſse hülfsvocale; u in den sanskritendungen wie bodheyus, syus ist also eine ähnliche zusammenziehung vor pitus, mâtus in der declination der wörter auf ṛi. Im augmentpräteritum hat das altbaktrische die ursprünglichere endung ha, g̃ha (= griech. σο) in der 2. ps. sg. erhalten, statt des abgeleiteten skr. thâs. — Der conjunctiv ist wie überall durch einschaltung eines kurzen a zwischen den stamm und die endungen zu erkennen und dieses a flieſst natürlich, wo ein bindevocal vorhanden ist, mit diesem in â zusammen. Im gebrauche ist aber dieser conjunctiv, wie wir dies schon oben auch für das altpersische nachgewiesen haben, für das futurum verwendet. Beispiele sind sehr

häufig, ich gebe nur einige längst bekannten wie bavâhi, jaçâiti, ishâoñti, yazâitê, zayâitê, niderezayâoñti u. s. w. und für das imperfect pârayâṭ, dreñjayâṭ, ukhshyañn. — Auch der imperativ steht dem sanskrit darin nahe, dafs derselbe eine erste person hat, die wir jedoch mit Burnouf lieber als eine 1. ps. conj. fassen: z. b. dathâni, frapârayênê plur. barâma, nidathâma. 2. ps. act. theils mit der endung dhi, theils ohne dieselbe, in übereinstimmung mit den regeln des sanskrit: avaçtaya, bara, raocaya. Dagegen çtûidhi, dazdi und im med. ğuha = skr. sva. mereñcağuha, apa. çtavağuha, plur. çtaota, uçehistata, med. dârayadhwem. 3. ps. mitanatu, qaratu pl. jağheñtu u. s. w. Für eine 3. ps. pl. med. halte ich verezyâtañm.

Ueber die noch übrig bleibenden tempora nur einige kurze bemerkungen. Wir haben zuvörderst zwei perfecte: das reduplicirte, ganz nach art des sanskrit gebildete, bei dem nur die 3. ps. plur. act. von besonderem interesse ist, sie lautet auf are aus, entspricht also den lateinischen formen auf ere, ēre z. b. bawrare sie haben getragen, irîritharĕ sie sind gestorben*). — Das participialperfect ist auch hier in ganz deutlichen spuren vorhanden und namentlich für die 3. pers. sg. sehr häufig zu belegen z. b. perenê îm zâo heñgata d. i. voll ist diese erde gesammelt, avi dim vañta avi dim irita, er hat ihn bespieen, er hat ihn beschmutzt. Für die 2. ps. halte ich (Vd. XI, 35 flg.) parsta hañm raêthwem, parsta paiti-raethwem du hast bekämpft die verunreinigung, die unmittelbare wie die mittelbare, wo ich parsta von einer wurz. peresh, parsh als nebenform von pere, bekriegen, ableite. Das imperfect steht nach sanskritischer weise, hat aber meistens kein augment. — Endlich besitzt das altbaktrische noch verschiedene aoriste, doch zumeist nur solche formen, die dem aor. 2 entsprechen: aiwishvaṭ, bvaṭ, dazhaṭ conj. dazhâṭ, jaçâṭ opt. buyâo, çtu-

*) Es ist regel im altbaktrischen, dafs wörter die mit r beginnen, wenn i, u nachfolgt, dem r ein kurzes i, u vorschlagen, daher hier irî-rithare für rî-rithare steht. Ebenso u-rûraotha von ruth, urûrudhus von rudh.

yâo. Zu den formen des aor. 1 wüfste ich etwa nur çtâoghâṭ (Vd. VII, 132) zu rechnen. Für den aor. pass. ist erenâvi ein sicheres beispiel. — Das futurum auf sya ist dem gebrauche entschwunden und findet sich hauptsächlich nur in participien wie bushyêñti, uzdâqyamna. — Die participien endigen auf ant im activum, auf mana im medium, ta ist auch hier die endung des part. pf. pass., während für die endung des part. perf. act. wâo im gebrauche geblieben ist, dadhwâo; fem. jaghmushi.

Auch abgeleitete verba finden sich im altbaktrischen häufig. So causalia wie nivaedhayêmi, tâpayêiti. Desiderativa: mimarekhshaitê, irírikhshaitê. Denominativa: pairistayêiti, raethwayêiti, nemaqyâmahi. Wortformen wie nizhdare dairyâṭ, fravaza vazaiti u. s. w. hält man gewöhnlich für intensive. Ich habe schon anderswo erklärt, dafs ich diese ansicht nicht theilen kann, sondern darin eine zusammensetzung des verbums mit einem nomen verbale sehe, so etwa wie der Araber ضرب ضربا sagt.

Dafs der infinitiv auf têê (vor ca auf tayae) endige, ist schon bemerkt z. b. apagharstêê, qaretêê, kañtayaeca, anumatayaeca. Es ist dies also der dativ des auch sonst vorkommenden subst. verbale auf ti.

Trotz dieses achtung gebietenden formenreichthums zeigen sich doch auch schon im altbaktrischen spuren der auflösung. Nicht nur dafs sich, wie im altpersischen, die neigung zeigt, die pron. pers. zum verbum zu setzen, wie man sich leicht aus der literatur überzeugt, auch die periphrastischen tempora finden sich. So wird yaozhdayañn aghen sie sollen rein sein, gebildet wie corayâm-âsa durch zusammensetzung des verb. subst. mit einem abstractum auf â. Häufiger noch ist diese zusammensetzung mit einem subst. verb. auf ti: âçtarayañtîm âoghaṭ, çraeshyêiñtîm aghaṭ, es würde beflecken, beschmutzen, voidhîm ayâs es könnte fliefsen. Die bildung ist, wie man sieht, die nämliche. Auch mit participien sind hülfszeitwörter verbunden z. b. pereçemnô bva ich bin fragend, mâ cis barô aevô (sc. aghaṭ) nicht möge ein einzelner tragen. — Abgeleitete

verba werden gebildet durch zusammensetzung mit der wurzel dâ (= skr. dhâ), so ist vighzharadahaiti = vighzharayêiti. In den Yeshts finden sich auch ableitungen mit na wie pereçnaiti u. s. w.

Ueber die partikeln des altbaktrischen dialekts füge ich, ehe ich schliefse, nur einige wenige bemerkungen bei. Es versteht sich, dafs wir auch hier wieder dieselben finden, wie sie im altpersischen einerseits und im sanskrit andererseits zu finden sind, also paiti = altp. pati, aiwi, avi = abi, haca = hacâ u. s. f. Ich füge nur noch einige bemerkungen bei, die vielleicht weniger bekannt sind. Das vedische enclitische it findet sich auch im altbaktrischen und zwar in der verstärkten form ôiṭ-aedha, so nicht blos nôiṭ und das damit wechselnde naedha, sondern auch yadhôiṭ aus yaṭ + ôiṭ. Merkwürdig ist auch, dafs viele partikeln, die selbst schon im sanskrit auf a ausgehen, im altbaktrischen noch eine nebenform mit ṭ erhalten haben, die mir die ältere zu sein scheint. So adhâṭ und adha nachher, paçkâṭ und paçca in derselben bedeutung, navâṭ und nava in der that nicht, auch kudaṭ und kudâ gehören hieher.

(Schlufs folgt.)

Spiegel.

Naturgeschichtliches.

1. Bezeichnung von: schwanger, trächtig. Vieh für vermögen und umgekehrt.

Ausdrücke für schwangerschaft hergenommen von der schwere: Holl. geradezu zwaar 1) schwer, 2) schwanger. Vgl. ein suâre uuîb, gravis femina. Graff VI, 890. So ferner skr. gurv-î f. A pregnant woman, von guru (heavy, weighty) = lat. gravis utero. S. Freund v. gravis II, 6, gravesco. Gewöhnlich mit neuem suffix gravida, wie z. b. lippidus, albidus. Anders βαρύσωμος, schwer von leibe, obschon in dem vordergliede verwandt. Jamque ferendo Vix erat illa gravem maturo pondere ventrem Ov. M. IX, 685, wie XV, 403: onerique ferendo est. Also ferre ventrem (leibesfrucht), wie deutsch trächtig sein, von tracht (onus), tragen. — Lettisch grjuhta ſeewa ein schwangeres weib, gohſniña grjuhſna die kuh ist trächtig, bringt zwar Stender unter grjuh-t (einfallen, stürzen; vergl. lat. ingruo, congruo); allein, darf von der verschiedenheit des r abgesehn genommen werden, dächte man doch unstreitig passender an gruhts, a (schwer; vgl. brûtum antiqui gravem dicebant. Fest. p. 26, falls etwa hier auch im lateinischen mit b statt g, wie im griech. βαρύς), gruhti schwer, kaum, z. b. dsirdeht hören. Dagegen lith. sunki moteriſske (mulier gravida), auch ant sunkiû kójû (eig. auf schweren füſsen) von sunkus schwer, von gewicht u. s. w., was ich etym. forsch. I, 127 geglaubt habe mit ahd. suangar schwanger, ags. svangor, desidiosus Graff VI, 887 vergleichen zu dürfen, während altnord. svângr (famelicus, jejunus) freilich eher auf das gelüst der schwangern hinzuweisen schiene. Grimm jedoch denkt sich das wort als zu: schwingen gehörig, und meint also wohl, indem er deses, concussa übersetzt, den übergang der bedeutung durch „geschwächt“ vermittelt. — Irisch bei OBr. taobhthrom Great with child, von taobh A side und trom Weighty,

heavy, welches zweite wort ich in ill. trom (faul, träg; bei Stulli auch gravis) wiederzuerkennen glaube, während ill. truhliti schwängern, ital. ingravidare, ganz verschiedenen ursprungs scheint. Ir. torrach With child, pregnant, eig. wohl: mit einem hügel (tòrr) versehen. Dagegen welsch torawg (von tor The lower part of the belly) bigbellied; an epithet applied to a sow, a bitch (gâst dòrawg), and a cat, when big with young. Vergl. boliawg Abounding with belly. Pughe, gramm. p. 54. Bei Nemnich Cath. I. p. 822. Engl. A bitch in whelp (in dem zustande, wo sie mit welfen, catuli, trächtig geht), frz. une chienne pleine (also: plena). Alban. πλjότε voll, fett, gekürzt aus wallach. implutu, ital. impiutu (etwas verschieden von lat. impletus, angefüllt), und daher *γρούα ε πλjότε*, beleibte oder schwangere frau. v. Hahn wörterb. s. 102. Vergl. Freund v. implere B. 2. Sodann welsch beichiog Burdened, loaded; great with child (grofs, vergröfsert vom kinde), aus baich A burden. — Galla bei Tutschek: ulfa Pregnant, properly heavy. — Siehe auch im chinesischen die bezeichnungen der schwangerschaft bei Piper, bezeichnungen des welt- und lebensanfanges in der bilderschrift. Berl. 1846. s. 161 ff. z. b. ying „pregnant with child", geschrieben mit den zeichen des fleisches und frosches, welches letztere mit dem zeichen des mondes zusammen nicht minder schwangerschaft bezeichnet. Der mond erklärt sich selbst. Der frosch aber bezieht sich entweder auf das aufblähen (inflari) des mutterleibes oder auf die merkwürdige metamorphose der froschlarve. Dann thai „big with child" geschrieben mit den zeichen des kindes und ich. Ferner tschung „pregnant woman", ausgedrückt durch den verein der zeichen schin (körper) und tschung (gewicht). — Frz. femme grosse schwangere, allein grosse femme dicke frau. Gros dick; grofs; stark; schwer u. s. w. Daher schweiz. grofs schwanger; allein auch adv. selbander. Wendisch nach Schmaler samadruha, was wörtlich dasselbe bedeutet. Skr. dvi-hṛdayâ (eig. zwei herzen besitzend) et. forsch.

I, 706 ausg. 2. Vgl. den scherz: „Häns'chen im keller“, und im rothwelsch pillenträgerin für eine schwangere.

Zig. khábni = skr. garbhin'î (mit embryo versehen) Zig. II, 149. Skr. sa-satvâ A pregnant woman, aus sa (with) und satva (a living being), wogegen in sagarbha (ein sohn von gleichem vater und gleicher mutter), indem sa- hier auf das zusammen der gleichheit zielt. Aehnlich steht das with (mit) im englischen in: To get with child; quick (lebendig) with child, hochschwanger, wo sich bereits das kind lebendig regt, während der Italiener dies z. b. durch ch'è col corpo a gola (welche ist mit dem leibe bis an die kehle) ausdrückt. Auch vicina al parto, ill. xena (frau) pri poròdu (vor der niederkunft), ἐπίτεξ, ἐπίτοκος. Ueber praegnans s. etym. forsch. I, 545 ausg. 2. Bei Graff IV, 355 chuai mit chalbirun für vaccas fetas, was darauf führen könnte, die vacca cum vitulo Cod. Fuld. im gegensatz der sine vitulo Leg. Sal. p. 21 ed. Laspeyres (s. weiter unten) als eine trächtige, mit kalbe gehende kuh zu verstehen, und nicht: mit ihrem schon gebornen kalbe. Alban. nach gegischer mundart με φεdίγε (eig. mit fötus, also wohl nicht ital. fatica, frz. fatigue, sondern derivat von wal. fătu sohn, fată tochter, und im dem. feci-oru sohn, junge), aber tosk. entweder auch με bάρρε (eig. mit last v. Xylander s. 220, vergl. auch bei ihm: bärtig; v. Hahn wörterb. s. 12. 216) oder auch allein bάρρε (also adj. belastet), wie μbαρσ schwängern von thieren, wie lat. onerare vaccas. Pallad. VIII, 4. Ossetisch bei Sjögren gramm. §. 47. Anm. II. wörterb. s. 433. Digorischer dial. ſsvaergin, tagaurischer ſsvaerdin schwanger, wahrscheinlich von ſs-avâryn auflegen, aufsetzen, aufstecken, aufladen. Lausitzisch nach Schmaler wobćežna schwanger, von wobćežić belasten; poln. ob-ciążony, a beschwert, beladen. Das alb. wort ist wohl s. v. a. pers. bâr (onus, pondus), und in diesem falle (wenn mithin nicht griech. βαρύς, dessen β wahrscheinlich gleich w und nicht = unserm b stände), gleichstämmig

mit φοράδα Jumentum, ἡ ἵππος DC., wie altgriech. φοράς trächtig. 'Αμνοφόρος trächtig mit einem lamm, trächtig überhaupt. Endlich for-da, hor-da vacca (ngriech. μία ἐγγαστρωμένη ἀγελάδα) s. Fest. u. Lindem. p. 451 cum Intpp. aus ferre mit suff. -dus und ablaut. Das intermediäre i ausgestoſsen wie in caldus, valde. Auch ill.-slaw. nosechi tragend und schwanger. Ferner skotna (aus skot vieh? s. u.), breja trächtig, und nach dieser analogie aus djete, djetetta kind, in Stulli Lex. v. Gravida, praegnans: djetètna, zdjetètna, zdjetna (z als präp. „mit"); o-bremenjéna von bremme (onus, pondus, wohl gleicher wurzel als griech. φορός fruchtbar; auch vom weibe: schwanger) u. s. w. Dän. frugtsommelig von der leibesfrucht. — Ital. donna incinta, franz. enceinte eigentlich ungegürtet. Diez et. wörterb. s. 183. Ganz verschieden ist inciens, eine participialform, welche sich ungezwungen mit ἐγκύω (schwanger sein) und daher ἐγκύμων, ἔγκυος in einklang bringen läſst. Entweder so, wie sich cliens (höriger) oder inclitus zu cluo, inclutus (skr. çru- hören) verhält, oder indem sich skr. çvi (to grow, increase: tumere, turgere), welches jenen wörtern zum grunde liegt, im lat. das i beibehielt unter aufgeben des v, wie z. b. in se, skr. svay-am (selbst), vergl. et. forsch. I, 729 ausg. 2, was dagegen griech. sich als vocal υ darstellt. Kaum lat. cresco, obschon man crâs — mir freilich nicht ohne bedenken — mit skr. çvas zu vergleichen keinen anstand getragen hat. Goth. ähnlich mit einer, auf das drinnen bezüglichen präp. ïn-kiltho ἡ ἔγκυος, zu kilthei mutterleib, Löbe und Gabelentz II, 1. 100, wogegen ich das kildus, worauf es Grimm geschichte I. 560 bezieht, bei jenen nicht finde. Skr. udar-iṅî f. heiſst eigentlich die mit dem uterus (natürlich prägnante ausdrucksweise) begabte. Vgl. gesegneten leibes, ein gewählter ausdruck, wie guter hoffnung, wofür ich hindust. ummed-se als interessante parallele et. forsch. I, 660 ausg. 2 nachweise. — Bei Mollien poulisch bidodebbo mädchen s. 396, (vgl. bído Infant, Norris, Gramm. of the Fulah

lang. p. 29. 44, z. b. bído-gorko Son, von gorko Man, husband), dembo frauenzimmer (Fulah debo weib Mithr. III, 1. 153), deboredo schwangeres frauenz. von redou bauch, deboguienado übelberüchtiges frauenz. s. 395. Norris l. c. p. 46 débo: pl. reaubi Woman, wife; p. 65 rédu, belly; redu, to conceive (concipere), redku (pregnant). Odschi bei Riis s. 250 yem das innere des körpers, die bauchhöhle; als verbum schwanger, trächtig sein. — Bullom nach Nyländer p. 92: Nolakan (A female) kumtar (pregnant) von kum. To beget; to bear (child) p. 121, vgl. p. 37. — In Castrén's samoj. wörterb. s. 107. 277. Ostjak. iłmássemel schwanger, von iłmat sohn. Dagegen kamass. nânazewí von nâna bauch s. 184; allein bôs s. 191. 291, koibalische und karagassische sprachl. s. 127, burjät. (Castrén burj. spr. s. 169. 217) bôt, bot (Tung. surki tung. spr. s. 112), das an samoj. bos, körper, anzuknüpfen nahe läge, wenn nicht jakutisch byos, Böhtl. s. 142, das einer contraction aus بوغاز verdächtig. Gerade umgekehrt heifst jakutisch eine nichtschwangere frau bäjä jaxtar wörterb. s. 132. von bäjä (körper, selbst), d. h. die nur den eignen leib hat, nicht „selbander" geht. Bei Castrén Koib. u. Karag. sprachl. s. 91. 101. 157. 161, Koib. kârènnèx, Karag. harannyg schwanger, trächtig von kârèn bauch. Burjätisch bei Castrén sprachl. s. 131 getehetê schwanger, von geteheń darm.

Zu dem materiellen reichthum der sprachen gehört es, dafs viele derselben, auch sonst (namentlich in betreff abstracter begriffe) arme, eine grofse menge der vielartigsten und besondersten ausdrücke besitzen, welche auf die zahmen hausthiere bezug haben. Vgl. Grimm gesch. I, 20. 25. So z. b. finden sich für das allgemeine „junge gebären" je nach den verschiedenen thierarten noch ganz concrete, gerade nur für die eine oder andere gestattete bezeichnungen. Ray, Collect. p. 95: A fare of pigs is so many as a sow bringeth forth at one time, wie bei uns ein wurf, wenigstens von hunden. To farrow is a word peculiar to a sow's bringing forth pigs. Our language

abounds in unnecessary words of this and other kinds. So a sheep is said to yean, a cow to calve, a mare to foal, a bitch to whelp etc. All which words signifie no more than parere, to bring forth. So for sexes we have the like superfluous words as Horse and mare, Bull and cow, Ram and sheep, Dog and bitch, Boar and sow etc. Whereas the difference of sex were better signified by a termination.“ Schweiz. jüngeln (mit dem.-endung) junge bekommen, von hunden, katzen. Walachisch im Ofner wörterb. s. 217 fetu, fetare, gebären (lat. foeto) nebst den specialausdrücken im walachischen, magyarischen und deutschen. Bei uns z. b. fohlen (s. auch Stalder s. 388), franz. pouliner, mettre bas; kalben, franz. faire un veau (lat. vitellus) oder véeler, vêler, wie alt chaeler von der hündinn, aus chaiax, lat. catellus; lammen, schweiz. lämmeln, lammern, Stalder s. 153, franz. agneler, engl. ean, Dief. goth. wörterb. I, 82; ferkeln, schweiz. färlen, Stalder s. 354, engl. farrow, welsch porçellu To bring forth pigs, franz. cochonner, faire de petits cochons. Kätzeln, schottisch kittle, franz. chatter, junge katzen werfen, allein kitzen, kitzeln (schweiz. gitzelen, neben geifseln von geifs) von kitze, d. h. junge (engl. young, eigentlich auch: jung) der ziege, gemse, des rehs, also s. v. a. zickeln, franz. chevroter, chevreter (-ot, -et dem.-endung). Franz. faoner hirschkälber setzen, Diez et. wörterb. s. 627, das er von prov. feda schaf (eigentlich foeta) s. 628, als dessen dem., leitet. In der westl. schweiz faïa, fèïa, fïia f. Brebis, mouton, femelle. Auch walach. fetedzu kalben, von fetu (lat. foetus) kind. Hündeln, franz. chienner. Allgemeiner jungen, faseln, z. b. die sau hat gefaselt. Welsch bei Richards Llydnu To bring forth young von llwdn (pullus). Setzen beim hirsch, reh und hasen; frischen beim schwein (vgl. frischling; junges wildschwein); werfen beim raubthiere; bringen bei den kleinen vierläufigen raubthieren.

Dasselbe gilt von brunst und begattung. Schweiz.

leutschen der wollust nachspüren, von hunden und mädchenjägern, Stalder II, 170. Schott. to line, schwängern, belaufen, meistens nur vom hundegeschlecht gebräuchlich. Vom weiblichen thiere gebraucht: ταυριᾶν (d. h. sich nach dem stiere sehnen), bullen, ochsen, rindern. Rossen, lat. equire. Bären (von der bärin). A sow goes to brimme (engl. brim ganz voll, brünstig sein), i. e. to boar. Ray, Collect. p. 90. Θυάω (wohl zu θύω im sinne von furere) und, nicht etwa daraus durch wechsel zwischen ϑ und σ, sondern aus σῦς: συάω, lat. subare, ranzen, von schweinen. Auch z. b. ranzzeit der hunde. Etwa von ranze, bei Heyse sau, wofür bei Schmaler, deutsch-wend. wörterb., im wend. der Lausitz ranca. Grimm geschichte I, 37. Nhd. range, ranze schweinmutter. Rammeln f. sich begatten, von hasen, kaninchen, schafen (s. Heyse wörterb.), ahd. rammilontemo (capro emissario) unstreitig zu ram (vervex, aries) Graff II, 505, also eigentlich wie bocken. Vgl. bei Richey hamb. ramm (bock), ramm-block, womit man pfähle einstöfst, oder rammt: ab arietando; rammeln τραγίζειν (geil sein, vom bock, während catulire umgekehrt nur vom weibl. geschlecht). Bei v. Schmid, schwäb. wörterb. s. 433, rammel mannssüchtige weibsperson; ran (so mit n) schafbock. Schweiz. rammlig brünstig, von thieren; auch von menschen Stalder s. 256. Ferner s. 234: brüllen, oder vielmehr brüeren, auch brummeln vom rindvieh, heftig nach dem stier verlangen; brüll, brüel geschrei einer kuh, die den stier lockt, also wohl nicht zu mhd. brüeje, brennen, sengen mit etwas, nhd. brühe (zu lat. ferveo, wenn dies nicht zu ϑερμός u. s. w.). — Hitze, heftiger begattungstrieb der thiere, vgl. heifse hündin; und daher s. v. a. brunst. Mhd. f. brand, aber brunft (f wie in ankunft, vernunft) brunstzeit des hirsches. Benecke s. 253. Vgl., mit gleichem bilde, lat. ardere u. s. w. Franz. chaude, en rut läufisch, läufig (dem männchen nachlaufend), und von einigen thieren être en chaleur (calor heifse liebes-gluth Ov. Met. XI, 305; caleo amore A. A. III, 571) oder

chaude laufen, läufisch sein; von jagdhündinnen chaudier. — Fulda hat in der idiotikensammlung reih (ai), reich, stimme, geräusch, begattung. Reihen bellen der füchse (verschieden von ahd. rohan, rugire; lith. rĕkti); begatten der wasservögel, und bei v. Schmid schwäb. raihen, für den begattungstrieb der gänse. Vielleicht von raien hüpfen, springen, wie der hahn das huhn tritt; der hengst die stute bespringt (lat. salire). „Reien, das zeugungsgeschäft der hunde, katzen u. s. w. Reizeit begattungszeit. Harzgeb.“ bei v. Klein. Vgl. holl. ryden, ryen reiten, laufen, woher auch ry-tyd laufzeit. Also wohl nicht lith. poln. ruja laufzeit der thiere, hirsche, hasen, trotz des i im böhm. rzige hirschbrunst*). Lett. ruhte laufzeit, insbes. der hunde, wie engl. und franz. rut. Gälisch nach Armstrong: Reitheach adj. Rammish; like a ram; ruttish, von reith m. A ram, reith v. a. Leap, as rams on sheeps. Vgl. unser bockig, rossig. Ferner ochsig, schweiz. rinderig, stierig, auch unruebig (eigentlich unruhig) Stalder II, 287. Im skr. vṛshasyantî A cow in heat. Eigentlich part. präs. von einem denominativ aus vrsha, ochs, mit desiderativem sinne. Gäl. bodag 1. Meretrix, 2. Vacca taurum cupiens. Welsch gwasawd m. The disposition to take the bull (den bullen

*) Etwa von skr. ru (rudere, fremere; ululare), da wenigstens die hirsche zur zeit der brunst ein fürchterliches gebrüll erschallen lassen. Daher rujôs menů im lith. (brunstmonat), ill. rujan m., russ. rýwen' m., obs. für september. Bulgarin Rufsl. I, 454. Vgl. die abhandl. von Anton Schiefner: das dreizehnmonatliche jahr und die monatsnamen der sibirischen völkernamen 1856 (aus den Mélanges Russes t. III), wo nach der brunst öfters ein monat benannt worden; z. b. s. 811 russ.-ostj. 10. monat, da die männchen rufen, s. 812, jenisei-ostj. 9. t'âbalap-gîp rennthierbrunstmonat, vgl. s. 814, no. 6, und s. 817 burj. no. 8. gurunj hara rehmonat, da sich die rehe in diesem monat paaren, und no. 9. bugu hara hirschmonat, aus gleichem grunde von den hirschen. Vgl. desgleichen Prinz v. Wied reise nach nordamerika II, 645. Bei den Osages juli u. aug. bez. durch tschetoga-kírucha, d. h. monat, wo der bison (tschetoga) brunstet, sowie desgl. sept. oct. nov. tahkiruchä, d. h. brunstzeit des hirsches. — Die alten namen im wendischen stehen bei Hauptmann, niederlaus. gramm. s. 488; die lithauischen, mit andern vgl., in meiner Comm. Lith. II. Dann, siehe aufser Grimm gesch. I, s. 70 ff., noch die germanischen monatsnamen bei Mafsman, neues jahrb. der berl. ges. f. deutsche sprache. Bd. VII, s. 129 ff.

anzunehmen). Adj. Being in such a state. Buwç wasawd A tufty cow. It is also called tervenyz. Tervenyz The time of copulation of cattle. Tervenyz buwç, buwç dervenyz, buwç wasawd The time of a cows seeking the bull. Nach Owen von tervan To render extreme, to produce a crisis, tervyn A limit, termination, also offenbar lat. terminus. Nicht, wogegen sich das v sträubte, aus tarw (A bull); ebenso wenig aber zu trev-gorz gemeinde-bulle, aus trev dorf. Caseg rewys A proud mare. *Welsh laws*, von rhewys Wanton, lustful. Moçyriu (von moçawr That is like a swine, vgl. Grimm gesch. I, 37) To grunt like a boar after the sow; also to brim, or to go to boar. Moçyriaw To grunt like a boar; to procreate as the swine.

Niemand wird sich nun darüber wundern, wenn der begriff: trächtig in so äufserst mannigfaltiger weise wiedergegeben wird in gemäfsheit mit den verschiedenen thierarten. Lith. dẽna trächtig. Im besondern werden von den thierjungen fem. adj. auf -inga, also gleichs. hyionymika, gebildet, wie aus Mielcke II, 473 zu ersehen ist. Kárwẽ werfsinga trächtige kuh; kiaulẽ parfsinga eine dergl. sau; awis ẽringa desgl. schaf; kummelinga schon allein: trächtige stute. Vgl. Heym, russ. sprachl. s. 266: szczénnaja sýka eine trächtige hündin, vorn auch adj. (vgl. szczenók junger hund). — Sonst in einer, dem engl. z. b. with young, trächtig (eigentl. mit jungem), und dem welsch (s. auch schon oben ahd.) entsprechenden weise unter vorsetzen der präp., welche mit bezeichnet. Z. b. russ. syjagnaja, eigentl. mit lamm, d. h. trächtiges schaf; poln. kotna owca mit kotny trächtig; kocić się junge bekommen, was Bandtke (ebenso s-kotan gravidus, de canibus, Dobr. Inst. p. 163), unter kot kater, bringt, so dafs er erst eine verallgemeinerung eines einzelfalles voraussetzte. Dann s-tél'naja (poln. cielna krowa), illyr. krava s-teona (forda) in Stulli lex., wo auch xdrjèbna, suxdrjebna, d. i. mit xdrjb (pullus) s. praegnans (de quadrupedibus). Welsch nun cyv A prefix having the force

of English com and con, in compare, and connect. Cyva adj. whole, entire, complete, perfect, vermuthlich daher, wie lat. cunctus aus cum. Cyv-ab Being with young;  with foal, von ab (kaum etwas anderes als kürzung aus mab) m. A son, used in expressing the names of men, as Cynan ab Owain, Cynan the son of O. Davad gyv-oen An ewe big with lamb, von cyv-oen With lamb. Caseg gyvebawl von cyv-ebawl (A colt, a foal, a young horse) With foal. Cyvebyr (nach Owen von cyv-ab, was aber das r nicht erklärte) A mare, ass or ewe with young. Vgl. equa praegnans l. Sal. p. 97 ed. Lasp. Leo, Malb. Gl. II, 100. Cyvebru To impregnate; to get with foal; also to be with foal, or with young. Cyvlo adj. Big with calf (llo). Buwç gyvlo A cow big with calf, hamb. eene calfde Koh, Nemnich Cath. I, 654. Cyvloi To impregnate a cow; also, to bear a calf or become with calf. Sonst dwyn (etwa aus der zweizahl) To carry, to bear, to take away with young, und mit dem neutra bildenden ym- (self): ymddwin To conceive. Nur anders geschrieben bei Owen: ym-zwyn v. a. To bear, comport, or demean one's self; to bear, to go with young. Dymzwyn To bear or go with young, to conceive. Ray Collect. p. 7: Beating (klopfend, pulsirend) with child. Breeding, graved. Yorkshire. Gälisch mamog trächtig, von thieren überhaupt. Vgl. irisch mama A breast or tet, lat. mamma; also etwa eigentl. mammosa, des anschwellens der brüste wegen. Oder vielmehr: mutter (mam) zu werden versprechend? Welsch mam A mother, or dam. Y vam The matrix. Mamog That is with young; that is a mother or dam; an ewe with young; the womb or matrix. Mamogiad f. An ewe with young, called also davad gyvebyr (s. oben).

Gäl. lobhgach, aich f. A cow with calf, bei OBrien lobh gach id., doch wohl aus laogh = welsch llo (calf) mit bagach Corpulent, bulky: obesus, crassus. Im dict. der Highl. Soc. *gabhla f. A cow with calf; angeblich

ghabhail (Conception: in utero conceptio) mit laogh (calf), was identität mit BBret. gyolo = cyv-lo im welsch, mindestens in betreff des ersten gliedes, ausschlösse. Wahrscheinlicher blofs abgeleitetes adj.: Quae concepit, sc. vacca, wie skr. garbh-iṇî (eigentl. mit einem fötus versehen), schwanger. Vgl. ir. gabhàil, pl. gabhàla Spoil or booty, also a conquest. Séd gabhàla An increase. Ich weifs nicht, ob im sinne von wucher (τόκος eig. ja gebären), was, im fall man séd im sinne von A cow with calf verstehen darf, ein ähnliches bild gäbe, als unser: „Dies amt ist seine milchende kuh.“ O'Reilly und Armstrong haben seòd: Cow; property; OBrien (vgl. Leo Malb. II, 98) séod A jewel **), allein auch séd A cow with calf. Oder als raubgut? Gäl. (Dict. Highl. Soc.) spréidh Cattle of any kind. Scot. spreith Booty: praeda (kaum doch hierraus), saepissime pecorum abreptorum. Bei Motherby nachtrag s. 40 dagegen: spreagh, spreagherie, spreacherie Some kind of depredation; booty. Ferner auch comp. aus gabh *) To take; to conceive, woher z. b. brù-

---

*) Nach Leo Malb. Gl. I, 42 vergleichbar mit lat. capere, was der grofsen abweichung in den konss. halber höchstens möglich wäre, falls man sie nicht als einander deckend, sondern als blofse wurzel-varianten betrachtet. Näher stände rücksichtlich der buchstaben noch lat. habere und unser haben. Ja vielleicht gar, wie sich aus dem begriffe des gebens (skr. dâ) dessenungeachtet der des nehmens (â-dâ), gleichs. sich selbst geben, entwickelt, mit goth. giban, ahd. geban (gab), ags. ǵifan geben (aber *gefon* nehmen). Graff IV, 108. Uebrigens, vom r abgesehen, pafste nach sinn vortrefflich ved. gṛbh (greifen), später gṛh (meine zählmeth. s. 271), woher garbha = grahaṇa Conception, impregnation, empfängnifs, noch mit dem gleichstämmigen garbha fötus, kind, mutterleib u. s. w. Ahd. calp, ags. calf, kalb, ist, namentlich unter berücksichtigung der, trotz dem abweichenden vokale, kaum abweisbaren grîfan, goth. greipan, pers. giriften, nicht füglich damit vereinbar, wenn auch vielleicht die lautverschiebung nur schwache einrede dagegen erhöbe. Nach Grimm gesch. I, 33. Slav. krawa, was wiederum die incongruenz von w und f kaum zuläfst. Etwa gael. gabhuin, kalb, passivisch als das durch empfängnifs entstandene junge?

**) Vgl. goth. maithms cimelium, donum, vielleicht ursprünglich pferd. Grimm gesch. I, 30. Arabisch nach Freitag صَامِتٌ Irrationalis. Aurum et argentum, *de opibus*. Viginti, *de camelis*. D. h. also wohl, weil schon eine beträchtliche zahl von lastthieren (vgl. zählmeth. s. 124), eig. s. v. a. schatz.

selbst gäl. *spreidh A woman's portion: dos: was auf wirklichen oder symbolischen raub von mädchen, die man zur ehe begehrt, in alter zeit noch hinweisen mag. Vgl. auch *αἰχμάλωτος*, kriegsgefangen, von sclaven. — Mlat. averium (aus habere, franz. avoir habe, vermögen) Facultates, et omnia quae sunt in bonis. 2. Averia, averii, in specie dicuntur equi, boves, jumenta, oves, caeteraque animalia, quae agriculturae inserviunt, aut in agricolae bonis et facultatibus, seu, ut vocant, *Instauramento* computantur. Siehe noch Ray, Collect. v. Average und bei Motherby im Nachtrag schott. aver A horse of labour, arbeitspferd; aiver An old horse. Schweiz. bei Stalder II, 7: Hab f. gut, vermögen, bes. an vieh, doch öfters in zusätzen, als eine kuh-, geifs-, rofshab, heerde von kühen u. s. w. Bei demselben I, 161 pfenner, pfennert stück vieh. Verhunzt aus dem altd. pfennwert, urspr. waare. In Wallis pfäwert (also noch mit erhaltung des w) waare, sachen von werth, die man statt des geldes oder an zahlungsstatt giebt. Wie ich glaube, nicht sowohl viehwerth, als dem buchstaben nach richtiger: pfand-werth, und demnach eig. alles, was man als pfand (fris. pand, unstreitig erborgt aus lat. panctum, neben pactum, welches letztere: pacht giebt, so gut wie lat. pignus, vgl. facinus, von der gleichen wurzel) in beschlag zu nehmen werthvoll genug achtete. In den gebirgsgegenden heifst nach Schmeller das vieh (das beste von der habe) war, d. h. habe (jetzt: waare) Schott, die deutschen colonien in Piemont s. 345. Vgl. s. 347 zug habe (vgl. zeug, kriegszeug); auch kuhheerde, was kaum doch in letzterem sinne verschiedenes wort (etwa wie ein zug heuschrecken von ziehen). Skr. dhana, godhana (kuhheerde) Hemach. p. 240, von dhana n. Property of any description, thing, substance, wealth. 2. Wealth in cattle, property in herds. 3. A term of endearment (vgl. mein Schatz), unstreitig von dhâ im sinne von To have, possess, mit suff. -ana. Bei Nesselm. s. 320 lith. banda heerde, bes. rinderheerde; wäre aber nach Szyrwid das vermögen, das einkommen, der

profit, poln. obrywka (letzteres eig. etwas abgepflücktes). Span. ganado Troupeau, von ganar (franz. gagner, vgl. Diez, et. wörterb. s. 185). Griech. *κτῆνος* besitz, jedoch vorzugsweise an vieh, während *κτήματα* meist *κειμήλια*, schätze, kostbarkeiten, die man im hause aufbewahrt. Also, während *κειμήλια* bes. wohl hingelegte kostbarkeiten, verschieden von der *πρόβασις*, reichthum an vieh, an laufender habe, *πρόβατα*, von *προβαίνω*, nach analogie von *ἑρπετόν*. (Also nicht eig. adj. verb., obgleich der active sinn dem nicht zu sehr widerspräche, sondern etwa schwaches, nasalloses part. präs. mit vocalischer endung). Ein gegensatz ähnlich dem von fahrender oder beweglicher habe (möbeln, mobilia) mit unbeweglicher. Irisch ed oder eid Cattle. Augenscheinlich nicht verschieden von ed Gain, profit, advantage, und dies zu ed To take, to receive, to handle. Vgl. Leo, Malb. Gl. I, 96. 99. Indeſs kaum auch daher ir. aidheach oder aoidheach A milch cow. Sonst freilich (vgl. Leo I, 109) welsch blith Milk. Also, metaphorically [!], what brings profit.

Ei blith a'i gwenith —
Sy'n doraeth i'r holl diroz.

Its milch kine and wheat yields plenty to all the countries round. Gleichfalls welsch gwartheg A medium of exchange, or traffick; and cattle being that medium amongst the Britons, the term came to imply the animals themselves in the aggregate. Gwarthegu To traffick. Gwartheg blithion Milch cows. Siehe auch noch bei OBrien ir. tlàs Cattle. Dies englische wort für vieh ist kaum ir. ceathra von gleicher bedeutung, es müſste denn nicht mit ceatharbh (lat. caterva) A troop, company, multitude zusammenhängen, sondern r für l eingetauscht haben. Cattle ist nämlich ganz unbestreitbar aus dem mittellateinischen geflossen. Bei DC. „catallum i. q. capitale", Bona omnia, quae in pecudibus sunt. Captale pro pecude diserte usurpant Leges Inae Regis Westsax. Auch in Legibus Aethelstani: *Reddam de meo proprio Decimas Deo, tam* in viventi capitali, *quam in mortuis fructibus*

terrae. Ubi vivens capitale idem est quod viva pecunia in Legg. Guillelmi I. i. e. *pecudes*. Vgl. franz. chétel oder chepteil, auch chaptel, contract mit einem pächter, dem man eine gewisse anzahl vieh übergiebt, mit dem beding, alle oder eben so viel wieder zu liefern, und was sich davon mehrt, zu theilen. So Roux, Dict. Adelung im Glosser capitale nr. 6, wo er darauf hinweist, capitum vocabulo pecudes intelligi, mithin die kuhzahl (oder so und so viel stücke vieh, und nicht als unser kapital = lat. caput hauptsumme). Goth. faihu u. s. w. als ältestes tauschmittel Grimm gesch. I, 28. Daher feudum, wo nicht aus fides, franz. foi lehnstreue, mit altfris. od eigenthum, aus dem parallelen worte zu goth. faihu, ahd. vihu. Nach Clement in Herrig und Viehoff's archiv s. 85: „ein abhängiges eigenthum (kein: all-odium), wofür eine fe, oder geld, gezahlt wird.“ Russ. skot, auch polnisch so (vieh, viehheerde; skotak viehhirt), Dobr. Inst. s. 163. Altfris. sket, schet (vieh, rindvieh) wahrsch. verwandt mit schet, schat, d. i. schatz (s. v. Richthofen, Graff VI, 557), goth. skatts, nummus, also, wo nicht entlehnung im spiele ist, für das slavische eig. ein d voraussetzend; lith. skatikkas ein groschen, bes. der polnische, wie fris. fia urspr. pecus, und dann pecunia (aus pecuinus, d. h. nach den werthen gröſserer und kleinerer vieharten bestimmt). Vergl. auch multa Gell. XI, 1 und Dief. goth. wörterb. I, 56. Irisch nach OBrien: Cumal A forfeit consisting of three cows. OFlaherty p. 296. It may signify the price of three cows, as thug mé trí cumaíl air It cost me nine cows. Vgl. Leo, Malb. Gl. I, 113. Welsch nach Owen: camlwrw (camllwrw) A fine, or amercement for an injury. Cyniver gwaith ag y tremygo un wys, cynniver camlwrw a gyll — Mesur camlwrw yw tair buw, neu naw ugaint. As many times as one shall disregard a summons, so many fines he shall pay — the extent of a fine of satisfaction is three kine, or a hundred and eighty [9×20] — pence. *Welsh laws*. Vgl. eine steigerung um

3 solidi, wenn jemand das geliehene zurückzugeben wiederholt unterläſst, l. Sal. p. 134 Lasp. Etym. cam m. Circumvention, wrong, injury und llwrw m. A direction forwards, a tendency towards; object, respect, or account of a thing. Llwrw adj. Precipitant; forwards, towards. — Ich glaube durch dieses zwischenspiel den übrigens kaum eines weitern erweises benöthigten satz befestigt zu haben, wie vormals, zumal wo geld entweder noch gar nicht oder nur in mäſsigen summen vorhanden war, das vieh häufig gleichs. als allgemeineres ausgleichungsmittel gelten muſste.

Wir fahren wieder fort. Bei OBrien Dict. p. 267: Gabhuin or gamhuin a calf: hence gabhanach and gabhnach a stripper, i. e. A cow that has a grown calf or heiffer, as the word Làogh-lígheach or Loìlgheach is a cow that lately calfed. Loilgheach or ló-lìgheach A new-calved cow, a new milch-cow (gäl. lulgach) from laògh A young calf and ligheach A heiffer, because the cows first care is to lick her calf. Von líghim p. 329 To lick. Gamhnach vid. gabhuin. A stripper or unbulled cow. Gamhuin or gabhuin A calf, a yearling; und daher gabhuin-rùadh A yearling deer, von ruadh (reddish), vgl. Rothwild. Auch magh-gabhuin (gleichs. feld-kalb) A bear. Unvereinbarer weise bringt Leo Malb. I, 19 dazu deutsch kuh = skr. gâu-s. — Im dict. der Highl. soc.: gamhainn A year-old calf. Gamhnach f. A cow with a calf a year old, and still continues to be milked. „B'fheàrr leam féin na bò-laoigh is gamhnach“ I would rather tean a cow in calf, and a barren cow [d. h. wohl, als eine neu-melke und altmelke]. Esset pluris mihi quam vacca vitulo foeta, et vacca sterilis. Bò-laoigh (eig. kuh des kalbes) 1. A cow with calf: vacca praegnans, 2. A milch-cow: vacca lactaria. Bei Armstr. gäl. gabhuinn, gen. gabhna m. (ir. gabhuin) A steer; sturk; a young bullock; a yearling deer. Written more frequently gamhuinn; which see. Gamhuinn, gamhna f. A six month's old cow; a yearling; a sturk etc. Ebenso gabhainn m. A yearling, a

sturk, a steer; also a smith = gobhain im letzten sinne. Vgl. Leo Malb. I, 19. Gabhnach m. A steer, a furrow (? farrow, im sinne von: güst, s. sp.) cow — *Macfar.* A stripper — *Shaw.* — Gäl. im dict. Highl. Soc. (nicht bei Armstr.) seamlach f. A cow that gives milk without (von with, mit, was durch out aufgehoben wird) a calf. Vacca lactaria, quae lac praebet vitulo non adsistente vel sugente. 2. An impudent, troublesome fellow. Das wäre nun wohl die schon oben berührte vacca sine vitulo des Salischen gesetzes. Soll aber die cum vitulo blofs eine trächtige kuh bezeichnen, oder eine solche, die bereits melk ist, ohne dafs jedoch ihr kalb schon abgesetzt oder geschlachtet wäre? In der Glosse zymis pedero malia, aber p. 23 Lasp. Vacca domita, Malb. abazym [mithin ohne -is] pedero. Scrofa cum porcellis (Leo Malb. I, 79) vgl. mit OBrien p. 355: Muc ainìdhe A sow with young pigs. Holl. eene zeug met jongen eine sau (holl. varken) mit ferkeln.

2. Melk, güst.

Skr. dhenu (A milch cow, von dhê To drink) navasutikâ (die kürzlich geboren hat) Hemach. s. 238. Grshṭí f. Vacca, quae semel vitulum peperit. Eine erst-(zweit-) kälberige kuh, wenn sie das erste (zweite) mal gekalbt hat, Stalder II, 82. Skr. prashṭhauhî [von prashṭha 1. A leader, 2. Prior, preceding (here said to be the first birth) und vaha Bearing] A cow pregnant with her first calf, während prashṭhavâh (wohl eig. zum ersten male ziehend) A young bull or steer, training for the plough etc. Mulsa vacca. Leg. Bajuv., i. e. lactans. DC.; also übersetzung von melk im deutschen, aber als part. präs. pass. gedacht: „die gemolken wird.“ S. Dief. Gloss. Latino-Germ. Vgl. Graff II, 722. Lith. mélžema kárwẽ milchende kuh, pamalži kárwẽ kuh, gut zur milch. Russ. dóĭnaja korowa, koza milchende kuh, ziege, von dóĭt' melken. In Diefenb. mlat. wörterb. s. 279:

Vacca mulsaria und nnd. fär-melkede ko goth. wörterb. I, 353, die seit vorigem jahre milch giebt. Bei DC. bassaris, ovis pinguis (von mlat. bassus Pinguis, obesus), et sunt bassarides vaccae mulsariae, uberes. In dem sehr verdienstlichen Vocab. des noms Wallons d'animaux, de plantes et de minéraux von Grandgagnage 2. ed. 1857, p. 9 damit zu vergleichen: Wallon. bassier, bassî, bazin (bélier), vgl. fetter hammel. — Welsch cynvlith (cyn First, blith Milk) The first milk; a cow in her first calving. Vgl. schott. nuckle, vielleicht noch weiter verderbt aus newcal (wegfall des f, wie in yoursel u. s. w.) junge kälber; frisch oder neu gekalbt. Welsch bwla A bull, wallon. bul (taureau châtré). En norm. boul-boul signifie: taureau, deutsch bulle. Also a gale in some places. Irisch gal m. ist A puff, gale*); sonderbarer weise aber bei Treenoodle corn. gale (was schwerlich skr. gavala) An ox. Welsch biw pl. aggr. (von bu; lat. boves) kine; cattle; horned cattle. Richards hat noch miw, wo auf biw verwiesen wird; jedoch, da es nicht bei Owen vorfindlich, wohl bloſse permutation von letzterem.

Wyth ugain nulliw	Eight scores unicoloured
O loi a biw —	of calves and kine,
Biw blith, ac yçain,	milch cows, and oxen,
A fob cain amgen.	and every fair variety. —

Ir. bò bhleacht A milch cow; bei OBrien p. 53 bleacht, milk, also milky, giving milk, hinc bò bhleacht or bobhliocht: in the welsh blith (also wohl unter weglassen des gutt.) is milk. Vid. lacht Milk, lat. lac. Das letzte wohl bloſs, wie franz. lait u. s. w., aus dem lateinischen entlehnt. Dagegen bleacht, griech. γάλα (im vollen thema γάλακτ, im lat. zu lac verkürzt) und γλάγος bringe ich zu mulgere melken, und betrachte das bl im kelti-

---

*) Welsch awel f. A gale; a blast of wind; a current of air, das durch wegfall von n und mit w statt m zu lat. anima gehört, und wahrscheinl. nicht griech. ἄελλα statt αὔελλα ist.

schen auf dieselbe weise und aus gleichem grunde statt ml eingeführt, als das adj. verb. $\beta\varrho o\tau \acute{o}\varsigma$ (mortalis), der sterben kann (und mufs). Vgl. noch Kuhn's zeitschr. II, 400, V, 381. Das γ vorn im griechischen (statt β) ward vermuthlich durch den zweiten gutturalis ebenso angezogen, als das q in quinque = skr. panca.

Hamburgisch bei Richey: „güst: trocken, unfruchtbar. Wird eig. von den kühen gebraucht, wenn sie keine milch mehr geben. Also heifst es: De koh steit güst; eene güste koh. In der nachbarschaft sagt man goest (s. Ditmarsen ib. s. 411): und es ist glaublich, dafs goestland daher seinen namen habe, weil es trocken und nicht so fruchtbar ist, wie die sog. marsch.“ (Ueber letztere s. Diez et. wörterb. s. 217). Ganz recht; s. v. Richthofen fris. gest. — Ferner bei Richey s. 42: hamb. drög, trocken. De koh steit drög (Westerw.: die kuh steht treu, d. h. trocken), sie wird nicht gemolken. Dröge amme (trockne amme) Nutrix ἀγάλακτος, die man nicht zum säugen, sondern kinderwarten gebraucht. In Peru heifst das kindermädchen, welchem die aufsicht der kinder übergeben wird, nachdem die amme es entwöhnt hat, ama seca (v. Tschudi, Peru, I, 179). To go sew (etwa zu franz. sec?), i. e. to go dry: *Suss.* spoken of a cow. Ray, collect. p. 112. Schwäbisch bei v. Schmid: Die kuh geht mäfs (nicht trächtig), und denkt hiebei an schweiz. mais, meis, mäsch, mäss (weibliches kalb von 1—2 jahren). — Holl. een gelte koey, queen (unfruchtbare, nicht tragende kuh; unfruchtbare frau). Ags. cvean (Barren cow), Diefenb. Celt. I, 136. Dän. gold. Schott. yell, yeld Barren, that gives no milk. Bei den jägern schmalthier (engl. small, klein), noch nicht ausgewachsene hirschkuh; dann, wenn sie aufgenommen hat, altthier, sonst gellthier. Taura est vacca sterilis, eine gelde kuh u. s. w. Diefenb. mlat. wörterb. s. 268. Griech. ταῦρα, wie τράγαινα eine unfruchtbare zwitterziege. Also von τράγος, wie jenes von ταῦρος. Auch in der westl. schweiz toûra, teûra Génisse qui a plus de 2 ans et ne fait son premier veau

qu'à 3 ans. Bibl. romane*) de la Suisse, I, p. 99. Augenscheinlich, weil die weibliche geschlechtlichkeit ruht, nicht ohne absicht vom namen des männlichen thieres. — In der schweiz wird galt von kühen gesagt, die keine milch geben, entweder krankheits oder des nahen kalbens wegen. Galtvee vieh, das nicht milch giebt, z. b. kälber, ochsen u. s. w. Galt wird auch übertragen, z. b. galtbrunnen für einen zieh- oder sodbrunnen. Ergalten von kühen, die ihre milch verlieren, und scherzweise von einer frau, die lange ohne mann oder kinder ist. Die galti, kuh, die noch nicht trägt, vorzüglich eine kuh vom 2. bis zum 3. jahre, bis sie zugelassen wird. Der galtling, galtlig benennung eines weiblichen kalbes, das zwar über ein jahr alt, doch zur befruchtung noch nicht tauglich ist. Für galt und seine derivata hat man in anderen kantonen gust u. s. f. Der name: kalb hört nach dem ersten jahre auf, und es tritt dann in die klasse der gusti, galtlig, mäſs, mäsch (s. oben) u. s. w. Eine übergändte (gleichs. übergehende) kuh, die das erste mal nicht aufgenommen hat, oder die vielmehr ein jahr lang nicht trächtig ist. Vgl. hamb. oeverlöper, Nemnich Cath. I, 654. Eine güste kuh heiſst bei Hamburg eene fähre koh, Nemnich a. a. o., was sich wohl mit dem engl. farrow (s. oben und sogleich) vergleicht. „A drape; a farrow cow, or cow whose milk is dried up. Drape-sheep Oves rejiculae, credo ab AS. Drefe Expulsio. Skinner." Ray, coll. p. 22.

Wieder von der trockenheit: Ir. seasg (= skr. çush-ka Dry, dried; unproductive; unprofitable; auch lat. sic-cus, woher z. b. siccare ubera, aussaugen, melken) Dry, barren as a cow; that has no milk. Seásg-bhó A barren cow; a heifer. Bei Armstr. gäl. seasg (ir. id.)

---

*) Der erste band dieser Receuil de morceaux écrits en langue romane de la Suisse occidentale, accompagnés d'une traduction litérale, suivis de notes grammaticales et philologiques. Par J. L. M. Lausanne 1855. 8, die Bucolica Virgil's enthaltend, verdient die aufmerksamkeit der sprachforscher, welche sich für französische dialecte interessiren, in nicht geringem grade.

Barren, dry; yielding no milk; unprolific. Crodh seasg Barren cattle, cattle that yield no milk; ciochan seasga Dry beasts. Seasgaich f. (ir. seasgaidhe) A barren cow. Seasglach m. Barren cattle. S. noch Dief. Celt. I, 101. Sonst noch ir. díosc Barren, und bó diósc A cow that hath no milk. — Nicht anders welsch hêsp (h-p für s-k) Dry, barren. Hespin A ewe of a year old. Hespin-hwç A young sow. Hespwrn A hoggrel, a young sheep. Zufolge Owen aus hespin, und, was nicht sehr einleuchtend, gwrn A narrow mouthed vessel; an urn; a kind of wooden vessel, or pail [Armstr. padhal], tapering towards the top, like a churn. Bei DC. hogaster Porcellus, also engl. hog mit einem dem franz. filiâtre u. s. w. entsprechenden ausgange. Etiam de ovibus usurpatur. (Vgl. engl. hoggaster, hoggerat, hogget Brebis de deux ans; bei Johnson hog in der bedeutung schaf, und tup widder, von ähnlichem gebrauche. Vgl. Motherby nachträge: hog in harst, ein lamm, das ganz, d. h. mit kopf und füfsen, auf den tisch kommt). Hogri Bidentes. Ray hat Collect. Pref. und p. 38, vgl. p. 102, A hog A sheep of a year old; used also in Northampton and Leistershires, where they also call it a hoggrel. — Wallonisch in Grandgagnage Dict. p. 83 broukêie (on dit d'une brebis trop vieille pour porter qu'elle est broukêie). Es sei nicht brouhagne. Vgl. noch p. 81 franz. brehaigne, gelte, unfruchtbar (von thieren); schimpfsweise von frauen. S. auch Dief. Celt. I, no. 98. — Güstling im italienischen wiedergegeben durch: Animale non impregnato. Die kuh geht gelt: La vacca non è gravida, non figliola quest' anno. Vacca sterilis, βοῦς στεῖρα; goth. stairo, alb. στέρπε (σ punct.), unfruchtbar. — Lith. berždzia kárwē unfruchtbare kuh, s. meine Comm. Lith. II, 19, wie ich vermuthe, mit be (ohne) und einem derivat von poln. rodzić gebären. Illyr. jalova krava, zemlja Vacca, terra etc. infeconda, sterile. Jalovittise vor der zeit gebären. Russ. jálovaja kuh, die noch nicht gekalbt hat. Jálovitza kuhkalb, färse. Jálovjet' aufhören zu kalben. —

Skr. bandhya Barren, unfruitful, not bearing fruit in due seasons. Eig. gebunden, gefesselt. Daher 2. Detained, confined, under arrest. Bandhyâ f. A childless woman. 2. A barren cow. Für letzteres auch vançâ, Hemach. p. 238, jedoch cow, woman u. s. w. Wils. Erklärbar aus vaça Subdued, tamed. Ferner domita vacca; ἀδάμαστος, ἀδμής die jungfrau, aber δάμαρ von δαμᾶν zur frau machen, subigere. (Zweifelhaft aber, weil ja noch jungfräulich, ob der gleichen wurzel δάμαλος kalb, skr. damya A steer, a young bullock, gäl. damh Bos; cervus, wo nicht etwa als „zahme hausthiere", mit ausschlufs des letzten, vielleicht übertragenen bedeutung, aufgefafst).

3. Hörnerloses vieh.

Ueber hörnerlose rinder, Radlof, bildungsgesch. s. 11. Beim schottischen vieh ist zufolge Kohl, reisen in Schottland II, 25 merkwürdig 1. dessen kleinheit, 2. der umstand, dafs zuweilen hörnerlose darunter vorkommen. Kylo in Motherby's nachträgen eine art kleinen rindviehs von der insel Skye, jenseit der meerenge, genannt Kyle. Schott. hummilt Having no horns. Crummie, crummock kuh mit krummen hörnern. Vgl. lat. camurus. Im gäl. maolag A name given to a cow without horns, wie caor mhaol A sheep without horns, mit ir. maol Bald, also blunt, maol-aigenteach Dull-witted, stupid OBrien, welsch bei Richard's moel Bald, bald-pated; also crop-ear'd: also wanting horns, as eidion moel An ox that hath no horns; bei Richards eidion A neat, whether bull, ox, cow, steer or heifer. Umstände, welche Leo's erklärung von mala, malia (vacca) und mala (capra) in der Malb. Gl. I, 96. 109 gewifs nicht günstig sind. Vgl. A. L. Z. 1845, dez. s. 1055. Die l. Ripuar. bei Lasp. p. 111 setzt Bovem cornutum, videntem, sanum zu II und eben solch eine vacca zu I Sol. an, wobei aber wohl auf das ausgewachsene, und schon mit vollständigen hörnern versehene thier gezielt wird. Skr. tûvara A bull without

horns, though of an age to have them. A beardless man. A eunuch. Dagegen kûṭa An ox whose horns are broken. Hemach. p. 236. Auch bhagna-vishâṇaka. — Holl. bagyn Beghine, und, durch scherzhafte Uebertragung — hornlose kuh. Vgl. „osnabr. begyne ein verschnittenes mutterschwein", s. westerw. idiot. von Schmidt s. 22. Also zur erklärung der Malb. glosse bogbagine untauglich. Schwäbisch mönch f. verschnittenes pferd, s. zählm. s. 256. Dann kopp m. verschnittener hahn (lat. capo), aber koppet, d. h. gekappt (vgl. mlat. capulare, port. capar), f. ohne hörner. Aus lat. mutilus wird durch mancherlei verdrehung multo, franz. mouton, engl. mutton als verschnittenes thier. Diez, etym. wörterb. s. 231. Allein auch mutilus (cornibus) bos, mutila capella, woraus schweiz. geifsmutsch (weibl. ziege ohne hörner). Mutsch, mutti, muttli thier ohne hörner, wie kuh, schaf, ziege. Muttigeifs, muttischaf ziege, schaf ohne hörner. Illyr. in Stulli lex. xivottina bez-ròxna Mutilum (eig. excorne) pecus. Lett. dohlis eiń stück hornvieh ohne horn. Lith. glummas ein ochs ohne horn und luinys ein dgl. bock, von luinas ein thier, das seine hörner verloren hat, also wohl skr. lûna (Cut of). — Als North country word: Dodded sheep, i. e. Sheep without horns. Ray, Collect. p. 21. Ferner p. 133: A cowdy, a little cow, a *Scotch* runt without horns, or else with very short ones, scarce exceeding a Southcountry veal in height. *So that the word is only a deminutive* of cow. Nach Nemnich crockey Id. Endlich p. 108: To not, and notted i. e. polled, shorn. *Essex* (engl. pollard heifst auch z. b. der hirsch, der sein geweih abgeworfen hat). In Jen. L. Z. 1846, s. 714 aus Holloway als mundartlich im engl.: Not sheep, not cow Sheep or cow without horns; probably from not; a not sheep or cow is one that has no horns. Also vermeintlich von der negation; eine erklärung, welche Fiedler daselbst mit recht tadelt. — Altn. heifst kolla (animal sine cornibus), Grimm III, 781, wie, sehr ähnlich, im schwarzwalde bei v. Schmid küllbock, und im harzgeb. nach v. Klein

kielbock (kielziege). Sehr verführerisch klingen κόλος gestutzt, mit gestumpften hörnern, κολοβοκέρατος damit zusammen, — vermuthlich aber doch, weil das lautverschiebungs-gesetz verletzt wäre — bloßer schein! (Skr. kala Weak; crude, indigested). Zufolge Nemnich Cath. I, 851 heißen ungehörnte ziegen: gekolbte oder kolbige; Norweg. kollede gieder. Wahrscheinlich weil die spitzen der hörner fehlen, benannt nach den mehr zugerundeten kolben (clavae). So heißt bei jägern kolben das noch weiche gehörn, und kolbe (vgl. lat. calvus) spottweise für kahlkopf, Popowitsch versuch s. 271.

4. Thierglocken. Gemeinde-stier.

Von der gewohnheit, thieren glocken umzuhängen, s. (Adelung) Gloss. v. sonalha, sonella, soneta. Ferner skella de caballis l. Emend. p. 71 ed. Lasp., was doch als schelle (von schall, schellen) deutsch genug. Schwed. skälla, finn. tiuku, kello (mit wegfall von s) das viehglöckchen, die viehschelle. Svensk, Finsk och Tysk Tolk s. 68. Schott. mit deminutiv-suff. skillet, a small bell. „Zwei pferdegerippe, die man ausgegraben, hatten noch die glocken am hals und die reiter auf sich.“ Wackernagel, Pompeji s. 53.

Im mlat., hochd., böhm. wörterb. von Dief. „squala [latinisirt] i. nola eyn schelle.“ Der leithammel hat in vielen sprachen von der ihm umgehängten glocke oder schelle den namen (Nemnich Cath. II, 823), z. b. schwed. skäll-gumse, franz. clocheman, clocman (eigentl. glockenmann, glöckner); sonailler überh. ein thier, das vorangeht und ein glöckchen trägt. In Stulli Lex. v. Vervex sectarius ill. sckopac (eigentl. verschnitten, daher schöps) provodics (d. h. Castrato, guidarello, che guida gli altri), zvonar (bei Voltiggi glockenzieher von zvono glocke; gleichen ursprungs mit lat. sonus). Hamburgisch nach Richey bellhamer [also r statt l durch dissim.] Demagogus, eigentl. leithammel, mouton à la sonnette. Aache-

nisch bei Müller und Weitz: „Bell, die, kugelförmigen, geschlossenen glöckchen oder schellen, wie sie den kühen, pferden u. s. f. (s. Adelung unter: Bellhamel) um den hals gehängt werden, während schelle hier nur die offene klingel bezeichnet.“ — Welsch llwdyn (A young beast; a beast) y gloç A belwether, mit cloç A bell; nach Owen blofse verwandlung von clog Stone, doch vergl. glocke und engl. clock schlaguhr. Bei Armstr. v. Belwether (also auch widder, hammel, mit der glocke) gäl. clag mhult, von clag A bell. Cluig nan each The bells of the horses.

Bei DC. monellus Campanae species; maanellus, meenellum Campana mediocris, angeblich minor. Vgl. noch Diefenb. Celt. I, no. 102. Irisch ist mionn A bell, und dies sucht Leo Malb. Gl. I, 99 in der glosse chegmenteo zum Cod. Paris, p. 22, ed. Lasp.: Si quis taurum grege regente (statt qui gregem regit, im accusativ ohne m) fur., hoc est trespellium, qui de tressullas [scr. tres uillas, von drei ortschaften] communis [nom. oder statt -es?] vacas tenuerit [vgl. continere Leg. Emend. p. 99 i. e. inire, s. DC. v. tenere]. Trespellius kann nicht aus den tres villae etymologisch gebildet sein. Es vgl. sich damit aber bei v. Schmid im schwäb. idiot. „zwyspilde (zweifach) von spalten, theilen“, indem d durch assimilation sich versteckte. Vgl. DC. und Grimm gesch. I, 555. Den versuch einer erklärung von chamitheuto als gemeinde-stier, Grimm gramm. II, 753. Im böhmerwalde: „Unter der heerde eines dorfs befinden sich gewöhnlich 2 gemeindestiere (Bummln), welche jährlich abwechselnd zwei andere hausbesitzer zu nähren verpflichtet sind.“ Aus dem böhmerwalde. Von Jos. Rank, Leipz. 1843, s. 128. Vgl. bei v. Klein in betreff der benennung: der brömmel schles., brummel Elsafs, der stammochse (ohne zweifel von seinem brummen), in Baiern pummel, zuchtstier. Noch mehr benennungen bei Popowitsch versuch v. stier, wie brummer, brummochse, brömmer, prümmel, brüller. Ferner farr (mit griech. πόρτις verwandt), fasel-

ochs (von fasel jungvieh). Ramm und rammel zu rammeln (lascivire), nicht unwahrsch. zu skr. ram To sport or play, ramaṇa n. 1. Sporting, playing, 2. Dalliance, amorous sport, 3. Coition, copulation, 4. The mons veneris. Ferner ra-ti (mit regelrechtem verlust von m) f. 1. Passion, desire, 2. Coition, copulation, 3. A privity, a private part. Aus gleichem grunde reitochse, spielochse, ahd. spilôn ludere, lascivire, insultare, exsultare, arspilon exsultare, tanzen, aufspringen. Graff VI, 331. Hämmelochse mir unverständlich. Der hag in Schwaben, etwa zu hegen, oder bei Fulda idiotikens. häge pflege, lust (behagen)? — Schweiz. allmeinder, allmender stier zur befruchtung der kühe auf einer gemeinweide (allmein, allmeind). Franz. taureau banal gemeinde-bulle. Irisch bei OBrien p. 466: tarbh-tàna A parish-bull, a bull that is common to a whole district, from tàin A country or region. Tarbh, welsch tarw (s. auch Richards) A bull. Welsch tarw-trevgorz A bull kept by a township. Trevgorz The round or limit of a hamlet, a township, aus trev A dwelling place (etwa unser dorf?) und corz A family or tribe: a body. — Schweiz. fuhrthier alte gemse, unter deren regiment ein rudel gemsen steht, s. Stalder II, 287. Doch wohl als dux gregis (führerin), wie in der kuhheerde die heerkuh, auch der heerochs II, 29. Bei v. Klein munni heerdstier, im Elsaſs und Saarwerdisch; mung (g statt j, i?) stier zum bereiten der kühe, Durlach; mummel Pfalz; momeler heerdochs, Augsb. munni wahrsch. bloſs onomatopoëtisch, und demnach verschieden von menni m. ochs, stier, den man zur arbeit braucht, von mennen auf einem schlitten, wagen führen (fahren), da schwerlich führer (von franz. mener) als dux gregis, was mit dem gebrauche des wortes im widerstreit stände. — Bei v. Schmid schwäb. stär, ster m. heerdhammel, schaafbock. „Sonopair Verres dux gregis L. Longob. 1. 25. 47. Vid. Sono“ Schilter, thes. Graff VI, 246 hat sonarpair (von ber bährschwein, und nicht eber). Vgl. ferinesona aus Charta Edw. I, Regis Angl.,

vox hybrida ferina et Anglosax. sone, grex, qua denotatur tempus quo ferae congregantur.

Auffallend, und auch bei Leo unerklärt, ist der übermäſsig groſse buſssatz für tintinnum (Diez gramm. I, 19) de porcina aliena l. Sal. p. 70. 71 Lasp. = XV sol. im vergleich mit der glocke de pecoribus (schafe und anderes kleinvieh) = III sol., und von pferden = III sol. Etwa, weil die schweine leichter im walde sich verlaufen und verwildern? Die glosse aurappo deutet Leo, ich zweifle, ob für jeden überzeugend, 1. aus irisch bei OBrien rap Any creature that digs or roots up the earth for its foods, as hogs, badgers etc., dagegen bei Armstr. ràp, ràpa m. Any creature that digs, or that draws its foot towards it, as cow; *also*, noise, woher ràpach Noisy. Dann 2. aus odh und óidh Musick. O An ear, griech. οὖς. Hence odhall Deaf from o or ogh An ear, and dall Dull.

Pott.

Celtische studien.

(Fortsetzung.)

5. Das sogenannte prosthetische n.

Meiner bemerkung, dafs in teora ṅguttae und sonst hie und da auch aufserhalb des artikels das *n* der flexion erhalten sei, hat sich auch Mr. Stokes in seinen schätzbaren bemerkungen zur irischen declination angeschlossen und mehrere beispiele mitgetheilt. Zeufs hat merkwürdiger weise dies *n* ganz verkannt und überall entweder als überflüssigen zusatz oder als kürzere form des artikels angesehn, z. b. vor aile, obgleich es da nur im nom. neutr., acc. sg. und gen. pl. aller drei geschlechter erscheint, oft in verbindungen, wo kein artikel möglich ist. Als überrest des artikels ist mir dies *n* nur in sehr wenigen stellen begegnet und zwar als rest der kürzesten formen: an (a-n-) in tresṅgné Z. 611, wo noch das *e* von tres auf ausgefallenes *a* hinweist, und ni epur nísin (non dico hoc, statt anísin) 352; in (acc. du.) in etarṅdirainn 278. 614, vielleicht als gen. du. in cechtarnái, nechtarnái 369 (vgl. den pl. innan ái). Dem acc. inn gehört das *n* in lasin ṅgutai (statt lasinn gutai) 619. 1017. Die meisten übrigen beispiele sind an sich klar; hier einige belege, die sich leicht vermehren lassen. Nom. acc. neutr. folad *n*aill, olcc *n*aill, des. (d. h. desimrecht) *n*aill, pronomen *n*aill 363, imbélre *n*aill 580, mór *n*amri 596. 889, grad *n*epscuip 1048, am. nách annse *ṅ*duib (ut non difficile vobis) 703, huare isdilmain *ṅ*dochechtar 369, andéde *n*ísiu 319. 704, anuathbath *n*ísiu 353, andlíged *n*ísiu 353, móor *n*imnith 21, mór *n*uilc 609. 889, dligeth *n*immognama 984, cach *m*belre 489, fri cach*n*ae 319, mind *n*abstalacte 229, rad *ṅ*dé 55, atá dechor *n*aimsire 1037, atá dechor *n*etarru 374, issain cach*n*ae (vorher: ilsenman) 367, dered *ṁ*betho 985, is-fuath *ṅ*eperta 985, sainreth *n*anmmae 1025, aracumactte *n*angid ní ármisom archumactte (potestatem nequam non numerat ipse pro potestate) 247, nífail nach

*n*aiccidit (non est ullum accidens) 1016, nicumscaichthi cumachtae *n*airi (non mutanda potestas propterea) 1015, ní fitir im. olc *n*etir (nescit autem malum omnino) 1003, laa *ḿ*brátha 479, allaithe *n*dedenachdiud (wohl allaithen dédenach diud = die extremo (acc. temp.) in fine) 316, isnoichtech ré *n*iuil (est undetricenale spatium Julii) 1075, isgnáth gáo et fír *n*and 359; so auch: arindí atreba toxal *n*and 359? Acc. masc. co ríg *ń* ilainglech Colm. hymn. 10 (to the manyangel'd king) nach freundlicher mittheilung von Mr. Stokes, cofer *ń*aile Z. 884, marudbaitsius nach *n*aile 434, inbith *n*uile 366, tresinnóedécde *ń*uile 1074, fochosmuilius *ń*adarcae 481, infogur *n*ísin 1014, ohne artikel béstatid*n*isin 611, áes *ń*esci 1074 (dreimal), nifail chumscugud *ń*huirdd and 369, tar recht *ń*aicnid 613, recht *n*imdibi 229, leth *ń*gotho 1013 (also leth auch m. wie recht), conroigset dia *n*airiuibsi 1076, airthech. cachgutae aguth *n*indi 966, toddiusgat guth *n*intiu 1017, cen rian *ń*etrom 616; so auch wohl: nach *n*aile 368, tóiniud *n*iressach 229, nert *n*ainmnedo 975, attlugud *ḿ*buide 1048 (acc. statt dat.?), cach*n*óen crann 999? Des geschlechts bin ich nicht sicher in: fri cumtach *n*ecolso 260, cumtach *n*irisse 1045, ecosc *n*abstal 585, taibrith atéichte *ń*doib (wohl neutrum) 56. Acc. fem. fricach *n*aimsir 367, cech *n*aidche (statt aidchi) 888, isarnach *n*indocbáil móir 262, hi cach *ń*deilb 7 hi cach tarmorcenn 367 (von Z. als dat. übersetzt), i persin *n*aili 363, friraínn *ń*aili 608, cen gutai *ń*etarru 1017, auch wohl: roscarsam frib denus *ḿ*beicc 310, hires *n*abarche 229, serc *ń*dee 55 (wie nem, delb als acc. vorkommen), cen alpai *ń*etarru 616 *), fri alpai *ń*desiu 595. Gen. plur. m. innamball *n*aile 229, f. na liter *n*aile 1012, liter *n*aile 1012, n. anman *n*adiecht 433.

Einige uneigentliche präpositionen geben sich, wie es scheint, durch das *n* als accusativformen zu erkennen, am deutlichsten tarési in: u. tarhesi *n*í (u pro i)

*) Nach Stokes beitr. I, 468 gehört das *n* von alpai-ń und inrindide-ń zum stamme.

1012, olcc tarési *n*uilcc 617, aber auch indegaid: indegaid *n*dé 619, indegaid *n*guttae 1013, und dochum: dochum *n*dée 620, dochum *n*irisse 461 (bis).

Dem stamme gehört das *n* von ainm-n an in: ainm *n*apstil 229, ainm *n*hetha 255, ainm *n*gnúso 975, ainm̄ *n*diles 1025, doberr ainm *n*doib 457 *). Danach ist also meine bemerkung I, 166 „jedoch vermuthlich nur aus m entstandenes, kein ursprüngliches n" zu streichen und das eine beispiel mit aspiration ainm thríuin Z. 249 als unregelmäfsigkeit anzusehn. Für die männlichen und weiblichen n-stämme fehlt es mir bis jetzt an einem beispiele der aspiration oder eines mortificierten s, f, doch habe ich auch nirgends ein *n* gefunden; es scheint also doch, als hätten im celtischen wie im lateinischen und slavischen nur die neutra das n behalten, *anmen wie nomen und imę, masc. und fem. es abgeworfen, *brithemâ wie homo und kamy.

Weniger klar ist das n in cechtarnái, nechtarnái Z. 369 (welches ich namentlich wegen dochechtar ṅhái, offenbar dativ, und des gen. pl. innan ái für überrest des gen. du. des artikels in halte), sliab ṅossa 888 (etwa acc.?), sirid inrindide ṅuile*) 366. 586, arbertar as nóen tarmoirciunn 592, far nóeṅdeilb 670, am. inlochairnn ṅaffracdai 676, wo es zum theil wirklich fehlerhaft scheint; cotír nerend 74 scheint einen genuswechsel aṅzudeuten (vgl. recht, leth, nert), doch führt Z. ebenda auch fir nerend (viri Hiberniae) an mit räthselhaftem *n*.

In tairngire, durairngert, doraingred Z. 56. 860 ist vielleicht eine dreifache präposition do-air-in enthalten, ähnlich wie sich con in frecṅdirc, écndirc verstümmelt hat.

Ganz auffallend erscheint aber das *n* mehrfach nach verbalformen, meist, vielleicht ausschliefslich, in abhängigen sätzen, öfters nach dem sogenannten relativum: as*n*óin-

*) S. umstehende seite anm.

dae inspirut 360, as*n*ed 675, am. as*n*é assplendor 333, as*n*iress 456, as*n*oipred 476, am. as*n*indedur 580, óre as*n*duil 703, céin bas*m*béo infer 230. 675, hóre as*n*amairessach 705, lasse bas *n*uáin (nuáir?) do 229, as*n*dirruidig. anainmsin 265, ammi *n*eulig 252, consechat *n*ulcu 457, ata *n*añman sidi 894, ni cumcat camaiph ille 7 iste beta *n*aithfoilsigthecha dondí as ipse 667, intain bes *n*inun accobor lenn 603 *).

Bleiben nun auch mehrere beispiele für jetzt unerklärt, so zeigt doch die überwiegende mehrzahl ganz deutlich, dafs das *n*, wenn überhaupt, nur in den allerwenigsten fällen prosthetisch ist; namentlich fallen die von Zeufs angenommenen formen naill, naile, naili, nísin, nísiu und nand für and entschieden fort.

6. Nachträge zur declination.

Die a-stämme zeigen nach einer mir durch hrn. prof. Kuhn zugekommenen mittheilung des Mr. Stokes **) in alten ogam-inschriften nicht nur den schon I, 334 erwähnten gen. auf i- (MAQVI, welche form durch ihr qv sowohl das kymrische map als das gaelische macc ohne aspiration erklärt), sondern auch den nom. auf -as (CORPIMAQVAS = Cormac). Diesen höchst interessanten formen stellt sich nun das *μάρκαν* bei Paus. X, 19. 11 an die seite, worin wir jetzt berechtigt sind, den echt gallischen accusativ von *marcas (= g. *marc*, w. 3. march, pl. meirch) zu erkennen. Die ebenfalls ogamischen nebenformen auf -os zeigen, in wie alter zeit schon die trübung des a zu o gewöhnlich ist. — Aus der einzelnen form scéláib möchte ich nicht mit St. I, 336 länge des a im dat. pl. folgern, da selbst weibliche â-stämme zwischen -ab, -ib, -aib schwanken, was auf kürze deutet, und die ia-

*) Sollte wie im griechischen ein *ν ἐφελκυστικόν* existiert haben? ammi-n vergleicht auch St. mit *ἐσμέν*.

**) S. jetzt beitr. I, 448.

iâ-stämme beständig -ib statt des zu erwartenden -íb zeigen.

Dafs das neutrum aill auf einer vocalischen grundform mit abfall des t oder d (wie griech. ἄλλο) beruht, wie schon I, 176 vermuthet wurde, bestätigt sich durch die mortification des s in alaill ṡain Z. 364.

Nach einer freundlich mitgetheilten bemerkung erkennt Mr. Stokes jetzt in Z. ordo posterior, ser. IV dreierlei stämme, auf -d, -t und -nt. Die letzten, wozu dínu, fiadu, cara, náma (námae) gehören, entsprechen genau den participien auf -ant*), wie namentlich cara (von cairim, amo), fiadu (= vêdant St.); dínu scheint sich der skr. wurz. dhê anzuschliefsen („saugendes"); cara und náma kommen übrigens auch bei Z. im nom. vor, der das wahre verhältnifs verkannt und mich irregeleitet hatte: imcara fá aescare (sive amicus, sive inimicus) 674. 831 und bannamae (inimica) neben dem acc. bannamit (hostem) 820, den acc. carit 1055. 1062, escarit 1056. Diese stämme scheinen communia wie die lateinischen participia. Dagegen in nebcongabthetit steht wohl das -it fehlerhaft statt -ith (wie sonst in allen abstractis). Dafs traig ein neutrum sei, scheint sich durch traig cethargarait 1018 (gl. proceleusmaticum, also acc.) zu bestätigen; es sieht wie ein participium (= τρέχον) aus, flectiert aber dat. pl. traigthib, acc. pl. traigid, abgeleitet sind traigthech (pedes, pedester) und traichtechdae statt traigthechdae (pedester), vielleicht haben also die neutra das n ausgestofsen und schwache form angenommen (traigthib = *tragităbis). Das kymrische troet, plur. traet scheint auf stammerweiterung zu beruhen, vergl. welsch 2. cilid, 3. cilyd neben g. céle; wenigstens steht dem gael. cara, tene ein kymr. car, tan zur seite, so dafs wir in den kymrischen formen eher nominative, als etwa wie im romanischen accusative zu suchen haben (s. unten). — Die I, 170 ausgesprochene ver-

*) Auch Stokes' ansicht I, 457.

gleichung von k. guiliat und g. filed fällt mit der erklärung von Zeufs; siehe die verbesserungen am schlusse der gramm. Celt. zu p. 149 und 806.

In betreff der feminina in ordo prior, ser. V kann ich mich noch nicht entschliefsen, meine frühere ansicht aufzugeben, dafs eine fast vollständige fusion der i- und â-stämme stattgefunden habe, und nur wenige überreste einer reineren formenscheidung erhalten seien. Neben den acc. pl. auf -i, wozu auch súli Z. 339 gehört, stehen doch auch formen mit -a von entschiedenen i-stämmen, wie gabála, neben den dat. auf -aib solche auf -ib von â-stämmen, wie airmib von áram, slébib von sliab, so dafs auch nimib nicht einen stamm *nami beweist (für *nimâ scheinen nom. nim neben nem, acc. nom, das adj. nemde = *nimatya und das kymr. nef zu sprechen, das ganz den welschen femininen der adjective entspricht, während i, u im kymrischen ohne umlaut fortfallen, ferner dafs vor den endungen mit e, i nie nem-, sondern immer nim- erscheint; auffallend ist indessen der gen. plur. nime). — Namentlich aber kann ich Stokes' ansicht über den gen. sing. auf -e, a nicht beitreten; denn erstlich dürfen wir nicht vom skr. -ês, sondern von der grundform -ais (oder -ayas?) ausgehen, woraus sich wie bei männlichen stämmen -a (o) und -e entwickeln konnte, -yâs aber ist eine speciell sanskritische form, die sich in keiner europäischen sprache wiederfindet (denn dafs πόλεως nicht hieraus, sondern aus *πόλεjος zu erklären ist, beweist das homerische πόληος, das mit unrecht angefochtene m. μάντηος und das zwar bestrittene, doch bei den tragikern feststehende n. ἄστεως); zweitens zeigt sich bei den i-stämmen so wenig als bei â-stämmen ein umlaut vor -a (o), vgl. flatha, flatho, sogar focheda, fochodo, selbst vor -e findet sich a in ergabale, wir können also auch keine form -yas zu grunde legen, und müssen, glaube ich, annehmen, dafs der umlaut bei beiden classen unorganisch, erst mit dem übergange des -a in -e eingetreten sei. Die analogie des gen. plur., namentlich das unschätzbare nan

dula, scheint sogar dafür zu sprechen, dafs wir hier und bei den masc. in ser. III von -ajas (nicht von -ais) auszugehen haben.

Hinsichtlich der î-stämme ist mir immer wahrscheinlicher geworden, dafs sie wie im griechischen fast durchweg (πότνια = patnî u. s. w.) in die iâ-classe übergetreten seien.

Im dativ der u-stämme habe ich den umlaut gefunden in immognom, Z. 984.

Dem wunsche des Mr. Stokes gemäfs theile ich meine ansicht über den celtischen dualis mit. Zunächst scheint mir die beantwortung zweier vorfragen unerläfslich: 1) hat das celtische einen dual aufzuweisen? 2) wie viel ist davon erhalten?

Was die erste frage betrifft, so unterliegt es keinem zweifel, dafs die declination des zahlworts zwei uns wirkliche dualformen bietet; denn der nom. acc. m. da (wie in allen beispielen geschrieben steht, richtiger wohl dá, vgl. dáu Z. 369 und welsch 1. 2. dou, 3. deu, jetzt *dau*) entspricht genau dem skr. dvâu, lat. duo, griech. δύο für älteres δύω (δϝώ in δώδεκα), und der ursprünglich vocalische ausgang ist durch eter da ṡon Z. 197 bezeugt; auch der nom. acc. f. dí = w. 2. dui, 3. dwy stimmt genau zum skr. dvê, slav. dŭvě, lit. dvi; der dat. deib ṅdillib deutet nach St.'s richtiger bemerkung offenbar auf ein aus dvâbhyâm geschwächtes *dvâbhim (vielmehr *dvabhim, vgl. δυοῖν statt δυόφιν) zurück; wir haben also wohl auch den gen. dá auf *dvaaus = skr. dvayôs zu beziehen, jedenfalls scheint die aspiration in dá charpat fehlerhaft; nur das n im nom. acc. neutr. ist schwer zu erklären. Dafs aber auch in der declination der substantiva dualformen erhalten sind, das beweist schon die eigenthümlichkeit der kymrischen dialecte, nach 2 dieselbe form wie im singular zu setzen. Offenbar ist das welsche uab statt mab in (w. 3) deu uab, das gael. maco in

da macc so wenig eine echte singularform, wie das gäl. fer nach cét und míle ein echter nom. sg., sondern sowie hier die meist stattfindende gleichheit des gen. pl. mit dem nom. sg. zuletzt auch da die form des nom. sg. herbeigeführt hat, wo sich derselbe von dem allein begreiflichen gen. pl. unterscheidet, so ist in deu uab = da macc eine echte dualform erhalten (wie denn überhaupt hinter zahlwörtern im kymrischen die ursprüngliche form des substantivs gerettet ist, z. b. trimeib = g. trí maicc, d. h. *trîs maqvî, statt des sonstigen meibion), und die durch die celtischen lautgesetze gebotene übereinstimmung des nom. du. mit dem nom. sg. in den meisten fällen hat in andern ein mifsbräuchliches eindringen der singularform zur folge gehabt. Das celtische steht also mit seinem dual im nom. der substantiva in einem interessanten gegensatze zum deutschen, das den dual im substantivum schon auf seiner ältesten stufe verloren, aber im gothischen verbum bewahrt hat.

Mit dem nachweise des nom. du. ist aber die zweite frage noch nicht beantwortet. Schon im griechischen ist der gen. loc. du. verloren und durch die form des i. d. abl. vertreten, im lateinischen sind nicht einmal duo und ambo im ungestörten besitze des accusativs geblieben, sogar der nom. ist im fem. durch duae ersetzt; ja selbst das litauische hat trotz seiner nahen verwandtschaft zum slavischen (der einzigen europäischen sprache, die den dual in allen formen vollständig erhalten hat) den locativ unzweifelhaft verloren und den genitiv (trotz Bopp's entgegengesetzter ansicht, vgl. gramm. I², 442) höchst wahrscheinlich durch den gen. pl. ersetzt (Schleicher, lit. gramm. 171; — s fällt nach Schleicher, beitr. I, 115, im litauischen nicht ab). Befremden kann es sonach durchaus nicht, wenn auch im gälischen nicht alle dualcasus erhalten sind, und um so weniger, als das adjectiv gälisch wie kymrisch durchweg im plural erscheint: g. da druith aegeptacdi, da ṅgruad corcra, da ṅainm cosmaili, w. (3) deu was jeueinc. In der that läfst sich auch von den substan-

tiven des ordo prior ser. 2 und 5, also a-stämmen und femininen, und von allen consonantischen (ordo posterior) beweisen, dafs sie den gen. du. verloren und durch den gen. pl. ersetzt haben. Die ursprüngliche endung dieses casus -aus = skr. -ôs konnte nämlich, wenn die I, 165 fgd. aufgestellten lautgesetze richtig sind (und dafs sie es sind, dafür bürgt die fast durchsichtige klarheit, in der nach ihnen der gröfste theil der casusendungen erscheint), nimmermehr so gänzlich verschwinden, dafs nicht im altirischen wenigstens ein -a als kürzung von -â oder -au zurückgeblieben wäre; da wir nun aber nicht blofs von consonantischen stämmen da arad, sondern auch von a-stämmen da tarb, dá macc, dá charpat (statt carpat), dá lethcend (richtiger wohl lethchend, da ein vocal (i) in der composition ausgefallen ist, stamm lethi = lat. lătus, griech. πλάτος, lethchenn ist ἡμίκραιρα), dá carachtar, ja selbst von â-stämmen indarann ohne endung finden, müssen wir darin gen. pl. sehen, die an die stelle des gen. du. getreten sind wie im litauischen. (Den angeführten beispielen schliefst sich noch a daṡyl. Z. 369 an, d. h. a dá sillab, mit irrigem mortificationspunkte; über den stamm von da og bin ich im zweifel, ob ogi oder ogâ?) Auch die form des artikels in, die selbst für innan sehr auffallend ist, läfst sich aus innâs (innaus) gar nicht erklären. (Das dd in inddá aim̃serda ist wohl nur ein zeichen, dafs dá nicht aspiriert werden soll). Auf dieselbe weise werden wir also auch die formen der iastämme: dagutae, indá gutae f., i-stämme: inda leithesin (n. oder m.), u-stämme: inddá aim̃serda, da líno, zu deuten haben, die sich sonst allenfalls auch als wirkliche dualformen erklären liefsen. Dafs wir von ustämmen gerade hier eine form mit -o finden, während der gen. pl. sonst gewöhnlich auf -e, nur einmal auf -a endigt, fátha (St. I, 346), ist offenbar ein zufall, der am wenigsten Z. hätte verleiten sollen, auch in ser. 1 und 2 die form des gen. sg. ins paradigma zu setzen. — Zweifelhaft bleibt der dat., da sich die sämmtlichen formen (indib-

maigib, dib cetaib Z. 311. 313, deib ṅdíllib, doṅdib dligedib remeperthib, dib rannaib, dib consonaib 194, indib ṅuarib deac, dimútaib 968 statt dib mútaib, dib nógaib, diblínaib, deib traigthib) ebensowohl aus -bin als aus -bis deuten lassen, und das griechische und litauische gerade diesen casus bewahrt haben; doch möchte ich fast auch hier die erklärung als dat. pl. vorziehn, weil das celtische so sehr viel weniger vom dual gerettet hat als griechisch und litauisch, keine verbal- und keine adjectivform.

Als unzweifelhafte dualformen erscheinen sonach nur nom. acc. der substantiva und sämmtliche casus des zahlworts zwei. Die männlichen a-stämme haben mit ausnahme des einsilbigen dá, da die zu -a gekürzte endung -â (= ved. slav. -â, griech. -ω, lat. ŏ) oder -au (= skr. -âu) abgeworfen, daher nom. da macc, da mod, da son, acc. indamér (?), inda articul, eter da ṡon Z. 197, das von Mr. Stokes freundlichst mitgetheilte ar II canoin. (pro duobus canonicis) ist also in dá canoinech (richtiger ch.) zu ergänzen. Die neutra schliefsen sich in abweichung vom sanskrit und slavischen dem griechischen und lateinischen an, indem sie ebenfalls eine endung -a, älter -â (oder -au) voraussetzen: da ngruad corcra, adánimechtar, da cenél; daher von ia-stämmen: danorpe, da llae, indagné, acc. m. oder n. dasale (dat. sg. ditsailiu Incant. sg.). Ein neutrum scheint auch da g. (zwei g) 710. — Die weiblichen â-stämme stimmen dagegen zum skr. -ê, slav. -ě, lit. -i, indem sie die nachwirkung des (in dí = dvê, welsch dui noch erhaltenen) -i, -î zeigen: nom. di ḟlisc (sing. flesc = *flisca), di huáir, acc. di rainn, di árim, di persin, indibrethirso, von iâ-stämmen nom. digutai, díguttai, di míli Z. 315, acc. indiguthaigthi airdixi 966. Die i- und u-stämme scheinen den endvocal einfach verlängert zu haben, woraus natürlich verkürzung und abfall hervorging, also nom. m. da preceptóir aus -óri, -ôrî, da atarcud aus -idu, -idû (gen. sg. attaircedo, nom. attárcud wie spirut,

gen. spirito spirto spiruto), acc. m. danóg, dánog aus *nógû, m. oder n. indarecht aus *rechtû, acc. n. indá érrend aus -randî?

Das in des artikels entspringt folglich im nom. acc. m. n. aus *inna *innâ, im fem. aus *inni *innî. In die übrigen casus scheint es in derselben weise eingedrungen wie im griechischen das -οιν in den gen. oder τώ ins femininum; die im irischen häufige verwechslung des dat. und acc. hinter präpositionen ist dabei auch zu berücksichtigen, ebenso das im neuirischen bemerkte aussterben der casus (I, 182). Auf organischem wege läfst sich wenigstens das in im gen. nicht recht, im dat. gar nicht erklären.

Von den consonantischen stämmen sind uns leider nur sehr wenige dualformen erhalten. Davon stimmen nom. da druith und acc. da ṡligid am meisten zum griech. -ε, da ein skr. -âu oder ved. -â eher zu druad und sliged geführt hätte. Entschieden unorganisch erscheinen nomin. dá théne, accus. da are, n. a. dá ainm, da ṅainm̄; hier hat wohl die häufige übereinstimmung der form mit dem nom. sing. das eindringen der singularform herbeigeführt.

Schliefslich darf nicht unerwähnt bleiben, dafs im kymrischen nicht blofs das substantiv im dual erweichung des anfangsconsonanten erfährt, sondern auch das ihm folgende adjectiv, zum beweise, dafs auch hier der nom. acc. du. ursprünglich vocalisch endigte.

Im neuirischen artikel *an*, über dessen verhältnifs zum alten int, ind ich früher nicht ins klare kommen konnte, erkenne ich jetzt mit bestimmtheit ein eindringen der neutralform als der farblosesten und schwächsten, ganz ebenso wie das hochdeutsche zum neutrum daȝ ein masc. und fem. der diu, das litauische und slavische (zu to) sein tas ta, tŭ ta gebildet hat. Besonders wichtig ist in dieser beziehung der englische gebrauch des that (pronomen) und the (artikel) für alle geschlechter.

Es ist nämlich eine bis jetzt kaum beachtete, geschweige gewürdigte thatsache, dafs aufser der gröberen, ich möchte sagen, materiellen einwirkung der sprachen auf einander, die sich in der offenbaren entlehnung von wörtern und formen zeigt, auch ein feinerer, mehr geistiger einflufs stattfindet, dafs gewisse wörter, ohne entlehnt zu sein, durch die nachbarschaft andrer sprachen lebendig und kräftig erhalten werden, manche laut- und denkformen, wörter, ausdrücke, redeweisen, so zu sagen am boden haften. Eine vergleichende syntax wird manches der art zu tage fördern, namentlich in den sprachen, die auf celtischem boden erwachsen sind, und sichten, wieviel davon dem zufall, wieviel geistigen einflüssen zuzuschreiben ist. In der lautlehre steht z. b. dem kymrischen ui, oi für gälisches é (selbst in lehnwörtern wie cera, w. 2. kuyr, 3. kwyr, corn. V. coir, arm. coar) das franz. oi für lat. ê (avoir = habere) zur seite, der celtischen einwirkung der endlaute auf das folgende wort das herüberziehen in les-amis u. s. w.; unter wörtern und wortformen, die sich auf celtischem boden gehalten haben, erwähnen wir engl. witness = gäl. fiadnisse (testimonium) und die engl. namen auf -ton neben den gallischen auf -dûnum; in der syntax sind von bedeutung die franz. einschiebung des pronomens in je t'aime, je ne t'aime pas wie in beiden zweigen des celtischen, das franz. c'est moi und engl. it is me = gäl. ismé, die engl. auslassung des relativs in the man (whom) I saw wie im gälischen. Insofern steht nun auch das engl. that, the für alle geschlechter nicht ohne bedeutung für das celtische da und läfst schliefsen, dafs im neuirischen *an fear* für altir. infer ein analoger vorgang stattgefunden habe. — Das relativum an (a, no, n) scheint demselben stamme anzugehören; man vergleiche das schwanken zwischen relativ und demonstrativ in der homerischen sprache, den eigenthümlichen gebrauch des altpersischen hya, welches jetzt auch Bopp vgl. gramm. I², 473 (wie ich selbst zeitschr. V, 305) als artikel fafst, und unser veraltetes relativum so.

Welchen casus haben wir in den bruchstükken der kymrischen declination erhalten? Der anlaut ist unverändert im sg. und pl. masc. und im pl. fem., erweicht im sg. fem. und im du. masc. und fem., und diese regel gilt ebensowohl vom adjectiv hinter oder vor dem substantiv, als vom substantiv selbst, und ziemlich gleichförmig in den drei dialecten. Daraus ergiebt sich für die sprachperiode, in der diese affectionen des anlauts eingetreten sind, consonantischer auslaut im sg. pl. masc. und pl. fem., vocalischer im sg. fem. und du. m. f. des artikels und namens. Vom dual ist dies an sich klar und schon oben zur sprache gekommen; da aber hier nom. und acc. dieselbe form haben, läfst sich daraus für sing. und plur. nichts erkennen. Auch daraus, dafs die romanischen sprachen in der regel dem accusativ die alleinherrschaft eingeräumt haben, folgt nichts für das celtische; gerade die auf celtischem boden erwachsenen haben lange zeit nominativformen bewahrt. Dafs auch das verschwinden des neutrums keinen beweis gegen den nom. und für den acc. abgiebt, zeigt das litauische wie das altfranzösische und provenzalische. Im sing. masc. liefse sich nun allenfalls annehmen, dafs das n des acc. vor dem eintritt der anlautveränderungen abgefallen wäre, sowie es feststeht, dafs die ursprünglich kurzen endvocale im kymrischen vor dem eintritt des umlauts abgefallen sind (vgl. m o r = gall. m o r i -, gäl. m u i r; b u d = gall. b ô d i -, gäl. b u á i d; a m = gall. a m b i -, gäl. i m m e; sogar a l l = gäl. a i l e, o l l = gäl. u i l e); dasselbe liefse sich aber auch vom s des nom. voraussetzen, wenn man am mangel der aspiration (die z. b. nach dem ursprünglichen s von t r i und c h w e eintritt) anstofs nehmen wollte, und die aspiration nach s erscheint überhaupt gar nicht so allgemein wie etwa nach ten. oder r; aufserdem weist die deutlich erkennbare wirkung des n nach den zahlwörtern s e i t h, w y t h, n a u n a w im welschen der 2. und 3. periode (heute noch nach *seith* und *wyth*) in analogie mit dem altir. s e c h t - ṅ, o c t - ṅ, n o i - ṅ darauf hin, dafs auch das n des acc. ebenso wie im gäli-

schen spuren hinterlassen haben würde, wenn die accusativform die alleinherrschaft gewonnen hätte. Auch fremdwörter wie P. ladar P. V. lader (latro), pl. lladdron ladron = w. 3. lleidr lleidyr, oder w. 3. dreic, pl. dreigeu (draco) sind zu berücksichtigen. Der sing. fem. mit seinem erweichenden einflusse spricht aber ganz entschieden dafür, daſs wir den nom. zu grunde legen müssen, der ja in den â-, î-, iâ-stämmen vocalisch endigte; dazu kommen nun oben berührte formen wie kymr. car, tan neben gäl. cara, tene (stamm tenid = *tanid) und vor allen dingen ci, ki (canis) = gäl. cú, was sich nur aus der nominativform erklären läſst. (Damit stimmt denn auch das unregelmäſsige auftreten der nominativform für casus obliqui im altirischen I, 183. 345.) Eigentlich sollte nun freilich nur ein theil der feminina diesen erweichenden einfluſs üben, da die i-stämme z. b. jedenfalls ursprünglich im nom. -is hatten; jedoch ist â ein so häufiges kennzeichen des fem., daſs es recht wohl denkbar ist, daſs die eigenheit dieser stämme allmählich auf alle weiblichen übertragen wurde. — Im sing. kann es also kaum noch zweifelhaft sein, daſs die nominativform die herrschende geworden ist; vereinzelte formen wie emed und troet neben dem gäl. ume und traig scheinen auf stammerweiterung zu beruhen; schwieriger ist die entscheidung im plural, denn die durchgängige erhaltung des folgenden anlauts scheint vocalischen auslaut abzuweisen, also auf den acc. hinzudeuten, damit läſst sich indessen das bald offen, bald versteckt auftretende -i der einfachsten pluralform (w. meib = g. meicc) nicht vereinigen. Auf î (und ê?) endigten aber nur die a- (und â-?) stämme, alle übrigen hatten ursprünglich ein s am ende; es ist daher leicht begreiflich, daſs die wenigen a-stämme in die analogie der groſsen mehrzahl mit fortgerissen wurden, die eine erweichung des anlautsconsonanten nicht aufkommen lieſs. Somit haben wir auch für den plural keine veranlassung, eine andere form als den nom. zu grunde zu legen, da die einzige form, die hinsichtlich des folgenden consonanten schwierigkeiten macht, sich nur als nom. erklären läſst.

7) Die gradation.

Unter den consonantischen stämmen haben wir die interessanten ns-stämme, die comparative, unerwähnt gelassen, weil von ihnen, einige adverbiale dativformen abgerechnet, die nichts besonderes bieten (immou magis, indoa minus, indlaigiu minus, intserbu amarius, indluindiu commotius) keine declinationsformen mehr nachzuweisen sind. Wie sich im acc. plur. das ursprüngliche -ans in -a (consonantische stämme, feminina und artikel) und -u (männliche a-stämme) gespalten hat, so finden wir auch hier beide formen und zwar -a in den älteren, -u in den jüngeren, secundären bildungen. Unter jenen entspricht máa mit seinen nebenformen dem lat. major, goth. mais maiza, die kymrische form w. mwy, corn. moy, arm. muy, die im vocal etwas abweicht, hat das j, i noch bewahrt, den schlufsvocal sammt dem s wie alle dergleichen formen abgeworfen. Oa (minor) scheint dem superlativ oam = skr. avama nachgebildet, statt skr. avara, also eigentlich: inferior, deterior; nessa = w. nes ist schon mehrfach dem goth. nêhv nêhvis, sein superlativ dem osk. umbr. nesimo verglichen und ausfall eines kehllauts vermuthet worden; tressa (fortior) — vgl. w. traha (audax, fortis) — zeigt dem trén (statt tresn?) gegenüber (ebenso wie máo neben már) den im sanskrit regelmäfsigen abwurf des suffixes vor der comparativendung; messa (pejor) scheint seinen positiv im präfix mi- (Z. 833) = goth. missa- zu finden, das zwar den folgenden consonanten aspiriert, indessen in dieser beziehung einen genossen in du- findet, welches doch sicher dem skr. dus-, griech. δυς- entspricht. Das ss der letzten beispiele scheint aus sj hervorgegangen, sowie das rr in ferr (melior) = kymr. guell, gwell, dessen oskische und deutsche verwandte zeitschr. VI, 421 verglichen sind, aus rj (vergl. auch skr. varîyas, griech. ἀρείων?) Lia (plus) ist schon beitr. I, 310 dem griech. πλείων verglichen, ire ebenda 311 für einen positiv erklärt worden. Der einzige derartige com-

parativ, der sich im gälischen der zweiten bildung angeschlossen hat, laigiu oder lugu (minor) — w. llei ist der ersten treu geblieben — stellt sich dem skr. laghîyas = lat. levior, aber griech. ἐλάσσων an die seite, von demselben stamme das subst. lagait (parvitas); ebenso weichen gäl. siniu = lat. senior und welsch hyn von einander ab. — Unter den kymrischen formen sind noch besonders interessant hwy (longior), is (humilior), uch (altior), ieu (junior) = skr. yavîyas, die den abwurf des suffixes von hir = g. sír, isel, uchel = g. úasal zeigen.

Die zweite form -u ist offenbar nur eine verkürzung von -iu in derselben weise, wie sich im dat. der ia-stämme daltu statt daltiu, im acc. pl. derselben maccidóndu statt maccidóndiu, im nom. sg. der tin-stämme dítu, tichtu, epeltu neben dítiu u. a. findet; daher erscheinen laigiu und lugu, uilliu und oillu (plus), toisigiu und tóisechu (prior) neben einander. Dieser bildung fallen die meisten stämme zu, namentlich alle abgeleiteten, daher ísliu, húaisliu statt des welschen is, uch. Im kymrischen entspricht ihr -ach (mit erhaltung des s als ch), während das gäl. -a im kymrischen abgefallen ist. Der superlativ, im gälischen geschieden in -am und -em, unterscheidet sich im kymr. -am nicht. Wie erklären sich nun diese verschiedenen formen?

Zunächst erinnern wir uns der doppelten formation im deutschen und slavischen, die schon zeitschr. V, 309 fgd. unter einander verglichen wurde; wie goth. -iza, ksl. -ii, so kommt auch gäl. -a den defectiven comparativen fast ausschliefslich zu; wie goth. -ôza, ksl. -ěi, so schliefst sich auch gäl. -iu an alle secundäre bildungen. Wir wissen ferner, dafs j im gälischen in jeder stellung, im kymrischen wenigstens inlautend verschwindet, aufser wo es als vocal i erhalten ist. Endlich haben wir beitr. I, 161 gefunden, dafs der endung -e (dat. -iu) nicht allein skr. -ya, sondern auch häufig -aya entsprach, welcher ursprung bisweilen noch durch die schreibung -ae (gen. -ai) bezeichnet wird. Da uns nun die kymrischen formen (auch

das einzelne g. ferr) wie die analogie des deutschen und slavischen nöthigen, dem gäl. -a eine kürzere form zu grunde zu legen als dem g. -iu, so möchte sich folgende hypothese am meisten empfehlen: Das celtische bildete zweierlei comparative, ältere auf -jans, jüngere auf -ajans (-aijans? -âjans?); in beiden fiel gälisch das -ns wie im acc. pl. ab und liefs einen langen vocal zurück, der später gekürzt wurde; in der ersten form fiel das j aus, hinterliefs aber spuren im g. messa, tressa, ferr (?), im w. mwy, llei, hwy (?); in der zweiten zog sich kymr. -aja zu -a, gäl. -aj zu -ê, i zusammen; im kymrischen blieb das s als ch hinter dem (ursprünglich langen?) a wie in chwech sechs = g. sé, fiel aber in der kürzeren form mit dem vocal ab. Sollte diese hypothese richtig sein, so wäre das e (i) der gälischen superlative (stamm -ima, nom. -em, gen. -im) aus ê oder î gekürzt.

Neuirisch ist -iu (durch -i hindurch?) zu *-e* geworden wie in den nominativen der n-stämme, z. b. *laige* aus laigiu wie *naoidhe* aus nóidiu (vgl. Pictet, beitr. I, 83).

Jul. 1858.

8) Zur lautlehre.

Die weiblichen verbalsubstantive (infinitive) auf -t, -th, -d haben wir I, 162 auf skr. -ti bezogen; recht deutlich zeigt sich das im gäl. buith (w. bot, c. bos, a. bout), welches genau dem griech. φύσις statt *φύτις, sodann dem skr. bhûti entspricht, nom. dat. acc. buith buid, gen. buithe buthe; dat. plur. debthib von debuith debuid (disceptatio), wovon debthach (schismaticus, dissidens). Unter den muthmafslichen compositis finden wir im acc. tesbaid (defectum) neben gen. tesbuithe, dat. tesbuith und in cétbaid Z. 360. 366 neben cétbud, cetbuid (sensus, consensus), g. cétbutho, d. céitbuid ein ai für ui, welches genau dem -aib statt -uib im dat. pl. der u-stämme (mogaib) entspricht. Zeufs stellt zwar für das altirische sogar ai für oi in abrede, er führt aber selbst 261 inna aine neben inna óena (unius) an; ein

oi statt ui zeigt boide 611 für das gewöhnliche buide (gratiae), doch wohl von der wurzel bud = budh? Bei der orthographischen ungleichheit in den quellen können wir uns auch nicht wundern, wenn statt des gewöhnlichen oi oder ui für ai (boill, cosmuilius) auch einmal umgekehrt ai für oi, oi für ui, selbst ai für ui steht.

Der einflufs eines u der endung geht vielfach über das I, 164 angegebene gesetz hinaus, indem sogar u für i eintritt. Bereits oben sind spirut und atárcud von den stämmen spiritu und attárcitu mit berufung auf die gen. spiruto spirto spirito und attaircedo hergeleitet worden; es finden sich aber auch sonst (z. b. articol, d. artucol) und namentlich unter den masc. auf -ud so viele beispiele dieses lautwechsels, dafs es oft für jetzt unmöglich erscheint zu bestimmen, ob ein stamm *-atu oder *-itu anzusetzen ist. Deutlich scheint *-itu vorzuliegen in -iud, z. b. étiud etiuth aétiud (vestitus), airilliud arilliud (meritum), airmtiud (cuspis), cinniuth cinniud (definitio), derchóiniud (desperatio, abundans tristitia), herchoiliuth herchoiliud aerchoiliud (definitio, decretum), forbrisiud (infractio), tóiniud (inversio, defectio, discessio), und -igud: ailigud, ainmnigud, airdegnúsigud, aithisigud, cairigud, dánigud, demnigud deimnigud, foilsigud (statt folusigud), incholnigud, semigud, suidiguth suidigud, tremfeidligud, und -aigud : sechtaigud. Auf *-atu führen uns -ugud, namentlich -ogud und -ogod hin: adamrugud, attlugud attlogud, affasugud, aicsenogud -ogod (stamm -sinagatu), belugud apélugud, cenáelugud, cumscugud, cathugud, biddixnugud, comadasogod, dechrogod, derscugud, feugud, fírianugud, foammamugud, imthrenugud, imdugud immdogod, irladugud, ménogud, óinugud, remsamugud, tossogod. Meist tritt das i irgendwo wieder hervor, z. b. im gen. attaircedo (statt attarcida), ainmnichthe, aerchoiltea, dánigthea, foilsigthe, incholnigthea, im acc. pl. ailichthiu (statt ailichithu), im nom. plur. arilti, während dílgud wegen des gen. dílgutha dílgotho auf einen stamm *dilugatu zu beziehen scheint;

doch darf man nicht vergessen, dafs einerseits -e oft unorganisch eintritt und selbst dann umlaut wirkt, wie im nom. pl. comchutrummaigthi (comparationes), gen. ménaichthe von ménogud, andrerseits -a auch nach dem umgelauteten vocal bleibt, wie in sechtaigtha, oder zu -o wird, wie in foilsichtho, incholnichtho. Noch weniger ist aus den ableitungen zu folgern, z. b. aus diltadchu (negatores) allenfalls für díltud díltuth ein stamm *dil: tatu, worauf auch die nebenform diltod deutet, kaum aber aus doilbthid etwa für dolbud, da der umlaut bei eintretender syncope ziemlich weit wirkt; vielmehr möchte ich aus dem mangel des i-umlauts in dolbud wie in irchollud und imbrádud auf *-atu schliefsen, obwohl auch das durch formen wie écsamlus neben cosmailius (cosmuilius, cosmilius, cosmulius) wieder sehr unsicher wird. Darf man aus tomus, gen. toimseo einen stamm *tomisu folgern, oder ist umgekehrt *tamusi anzusetzen und -us für -uis, -o als umlaut des -a anzusehen? Das -u für -i scheint übrigens durch -iu vermittelt zu werden, also écsamlus neben cosmailius wie die dative und comparative auf -u neben denen auf -iu zu stehen.

Vertauschung der spiranten f, s, h (ch) zeigt das celtische in auffallender, aber unzweifelhafter weise. Für gäl. s steht kymr. h vor vocalen, ch vor w wie bekannt, s bleibt vor tenues, dagegen tritt vor r nicht ch, sondern f ein, z. b. gäl. sruth (rivus, fluvius, torrens) = w. 2. frut, 3. ffrwt, V. frot (wurzel skr. sru); gäl. srón (nasus) = w. 3. ffroen, arm. fri. Die wenigen kymrischen anlaute f, die nicht lehnwörtern angehören, weisen uns also auf ursprüngliches s hin. Umgekehrt setzt aber auch das gälische das f der lehnwörter in s um, z. b. g. srian = w. 1. fruinn, 2. fruyn, 3. *ffrwyn* aus lat. frenum; g. srogell = w. 3. ffrowyll, dissimiliert aus lat. flagellum; sogar vor vocalen g. seib = w. *ffa* aus lat. faba. Zum ersten vorgange weifs ich kein beispiel aus andern sprachen, am nächsten steht das φ griechischer

mundarten für ϑ; zum zweiten bieten italienische mundarten eine analogie im neapol. sciamma für fiamma, sicil. sciuri, genues. sciù für fiore, während calabr. jume oder hhume für fiume auch h für f zeigt, beides aber nur vor i oder vielmehr j. (Vergl. Diez gramm. I., ausg. 2, 81 fgd.).

Schneidemühl, november 1858.

H. Ebel.

Die wandlung des p in f im irischen.

In seinen sehr werthvollen celtischen studien (beiträge I, 307) bezweifelt herr Ebel diesen übergang. Die früher von mir gegebenen beispiele sind allerdings zu unvollständig (zum theile vielleicht auch irrig), um überzeugung zu bewirken. Auf die wörtervergleichungen meines werkchens, de l'affinité u. s. w., halte ich überhaupt nicht viel, da sie meist unmotivirt sind. Es lag mir damals mehr daran die thatsache der verwandtschaft der verglichenen sprachen im allgemeinen aufser zweifel zu setzen, als die geschichte der wörter ins einzelne zu verfolgen. Deswegen wurden diese massenweise zusammengestellt, wobei natürlich manche irrthümer sich einschleichen mufsten. Auch waren damals die celtischen studien wenig fortgeschritten. Ihren zweck hat zwar die kleine schrift erreicht, jetzt aber ist sie etwas veraltet.

Für den zwar ausnahmsweise stattfindenden, aber gar nicht seltenen übergang des p in f mufs ich jedoch ferner einstehen, obgleich Zeufs gänzlich davon schweigt, was wohl von der sparsamkeit des ihm vorliegenden wortschatzes des altirischen herrührt, da er auf die neueren formen überhaupt wenig rücksicht nimmt. Meine gründe sind die folgenden.

Im irischen selbst finden sich ziemlich häufig doppelformen mit p und f, wobei das p, durch vergleichung der verwandten sprachen sich öfter als ursprünglich erweist. Beispiele sind:

Ir. pasgaim, I enwrap, shroud, swathe; pasg, a bundle.
faisgim, I squeeze, bind, strain; faisg, a fold, bind, tie.

Cf. skr. pash, paç, ligare; lith. paszyti, einen wickel machen, pósmas, gebinde, poln. pas, pasmo, id.; goth. fahan u. s. w.

Ir. pillim, I turn, roll, return.
fillim, id.

Cf. skr. pall, pal, pêl, ire u. s. w.
Ir. peall, pill, a horse.
feall, id.
Cf. skr. pêlin, rofs, aus pêl, ire; alban. pélé, stute.
Ir. palmaire, a rudder.
folmadóir, id.
Cf. cymr. pall, blade of an oar; lat. palma, ahd. folma u. s. w.
Ir. preamh, a root.
freamh, id.
Cf. πρέμνον.
Ir. prámh, sleep.
freamh, sound sleep.
Ir. pulur, plúr, ers. plùirean, flower.
flúr, id.
Cf. skr. phull, florere u. s. w.
Ir. preabadh, bouncing.
freabadh, id.
Ir. preith, prey, cattle.
freadh, plundering.
Cf. cymr. praidd, lat. praeda u. s. w.
Ir. pubail, a tent; bei Zeufs. 80 pupall.
fúbal, id.
Cf. cymr. pabell.
Ir. peác, a tail, piac, a point, a sprout.
feac, the handle of a spade, feacadh, a pick-axe, fiacail, a tooth.
Cf. skr. pîććha, schwanz.
Ir. peodar, pewter.
Ers. feòdar, id. — Cymr. ffewdwr.
Cf. skr. pâṭira, stannum; nord. piâtr, altfranz. peautre.
Ir. pus, a cat; ers. pusag, piseag, id.
fiseag, feiseag, feisain, id.
Cf. pers. pushak, kurd. psik, afghan. pishik, kashgari pusha, lith. puižé, katze.

Im inlaut:

Ir. searpan, a swan. — Wohl aus skr. sarp, von der gleitenden bewegung.

searfan, id.

Ir. impidhim, I pray, beseech, impidheach, a petitionner.

imfidh = impidheach.

Nach diesen beispielen, die sich wohl noch vermehren liefsen, kann man schwerlich anstehen den übergang des p in f auch in solchen f-formen zu erkennen, welche direkt mit dem sanskrit oder den andern schwestersprachen zusammenstimmen; und es sind deren nicht wenige. So:

Ir. fál, a king. — Cf. skr. pâla, in verbindung mit bhû, gô, lôka u. s. w. Wenn herr Ebel dieses schon früher von mir angeführte beispiel nicht überzeugend findet, so mufs er wohl an eine mögliche verbindung mit der wrz. val, bal gedacht haben, woraus valita, balita, potens. Cf. valeo, goth. valthan, altsl. vlasti u. s. w. Aus val entspringt jedoch kein vâla mit dem bestimmten sinne des irischen fál, das aufserdem noch guarding, tending cattle bedeutet, was nur zu pâl, pâ und gar nicht zu val stimmt. Entscheidend ist aber ferner wohl:

Ir. fo, a prince, a king. = skr. pa, herrscher, allein und in vielen verbindungen, wie pâla und pati. — Hier ist gewifs an keine wurzel vâ zu denken.

Ir. fál, a spade, scythe. — Cf. cymr. armor. pal, lat. pâla; skr. phala, phâla, pflugschaar, aus phal, findere.

Ir. fáilte, a shield. — Cf. πέλτη, pelta, und skr. phala, phalaka, schild, brett, blatt u. s. w.

Ir. faracha, fairce, a mallet. — Cf. skr. paraçu, parçu, beil, griech. πέλεκυς.

Ir. feasóg, a herd. — Cf. skr. paçu, ossct. fos u. s. w.

Ir. furain, plenty, abundance, excefs; fuireann, crowd, multitude; furthain, satiety, furthanach, plentifull. — Cf. skr. puru, viel, pûrṇa, voll, pûraṇa, das füllen, pûrtin, id. pûrti, fülle u. s. w. aus wurz. pur.

Ir. foirfe, old, ancient, perfect; foirfeach, foirbheach, elder. — Cf. skr. pûrva, prior, antecedens; bei Wilson auch all, entire; pûrvaka, id., pûrvâs, vorfahren; pûrvya, alt (Ngh. III, 27).

Hier könnte man allenfalls auch an skr. vara, eldest, lith. wóras, alt, denken. Cf. ir. foras, id., aber auch skr. puras.

Ir. fedhan, flight; fitheán, a quill, fitheach, raven, vulture. — Cf. skr. patana, patra, aus pat, volare, lat. penna (petna), ahd. fedara u. s. w. Zu fitheach, altsl. ptach, vogel, eigentlich alatus.

Ir. feol, flesh; fuil, blood. gen. fola. — Skr. pala, palala, fleisch. Man findet zwar auch bala, blut, körper, aus bal, vivere. Die zusammenstellung mit pala wird aber durch das pers. filk, ags. flaec, flaesc, ahd. fleisc, ziemlich gesichert.

Ir. faithe, faithim, hem or border of a garment; fath, fatha, a field. — Cf. goth. fatha, zaun, nord. fat, vestis, vinculum u. s. w. — Das irische könnte, sammt faithim, I clothe, faith, apparel, sowohl zu skr. vaṭ, circumdare, vestire, vaṭa, strick, band, vâṭa, umzäunung, als zu paṭ, circumdare, paṭa, paṭi, tuch, gehören. Das zusammentreffen mit dem gothischen spricht aber für ursprüngliches p, welches auch im goth. paida, leibrock (fremd? finn. paida, hemd) wieder erscheint, wie auch im ir. peiteog, a short jacket.

Ir. féur, féar, gras. — Cf. cymr. pawr, id. pori, to graze; armor. peûr (aber auch cymr. gwair, heu). Skr. par, pûr, satiare, woraus parpa, junges grafs, gebildet wie çaspa, çashpa, id., aus ças, çañs, laudare (bei Wilson auch to desire, wish), cf. çasya, korn, und vortrefflich, wünschenswerth = çasta; vâshpa, vâspa, thräne, als brennende, heifse, aus ush, vas u. s. w.*). Cf. pers. firz, furz, junges gras.

Ir. faicim, I see, faicin, sight, faic! feuch! see! behold. — Skr. paç (verb. defect.) paçya! siehe! — Cymr. paith, view, aus pakti? Cf. skr. spaça, späher; lat. specio, specto, ahd. spahi, spehên u. s. w.

---

*) Ist dies der sinn des lat. vespa, ags. waesp, altsl. osba, russ. poln. osa, böhm. wosa u. s. w., wegen des brennenden stiches?

Ir. falcaim, folcaim, to bathe; falc, a flood. — Cf. altsl. plakati, lavare, poln. płòkać, spülen, anspülen u. s. w.

Ir. fiafruighim, I ask, inquire, fiafrach, inquisitive, fiafraighe, question. — Reduplicirte form wie skr. papraććha, pipṛććhishati u. s. w. aus praćh. Cf. lith. praszyti, altsl. prositi, goth. fraihnan u. s. w.

Obwohl gewifs noch unvollständig, und vielleicht hie und da zu bestreiten, scheinen mir diese beispiele hinreichend um überzeugung zu bewirken. Man mufs demnach im irischen ein doppeltes f unterscheiden, und neben dem gewöhnlichen, weicheren, aus altem v entstandenen, ein selteneres, härteres aus p annehmen, dem zendgermanischen f gleich. Früher mögen sie auch in der aussprache etwas verschieden gewesen sein, obgleich sie jetzt denselben laut vorstellen.

Im cymrischen bemerkt man eine ganz ähnliche erscheinung, aber mit einer dreifachen stufe, wodurch die verhältnisse etwas verwickelter werden. In der regel erhält sich das ursprüngliche p, ein sonst beliebter laut, da es oft ein altes k vertritt. In einigen fällen aber wird im anlaut das p in f (oder ff nach jetziger schreibung) verwandelt, und, wunderlicher weise, gerade da wo das irische neben dem f auch noch das ältere p behauptet hat. Dieses f, ff scheint dann wieder manchmal sich zu gw = v erweicht zu haben.

Beispiele der ersten wandlung sind folgende:

Irisch:	Cymrisch:
pillim, fillim, I turn (vid. sup).	ffilliaw, to turn about.
pill, peall, feall, a horse.	ffilawg, a mare.
pasgaim, fasgaim, I bind.	ffasgu, to bind; fâs, band = skr. pâça; armor. feskad, gerbe.
pulur, plúr, flúr, flower.	fflur, bloom.
peodar, ers. feòdar, pewter.	ffewdwr, id.

Man berücksichtige noch das armor. fank, boue = skr. panka, und fata, tomber en défaillance = skr. pat. Cf. ir. faoth, a fall.

Es zeigen sich auch einige doppelformen mit p und f wie im irischen, z. b.:

Cymr. pallu, to fail, to cease. Arm. fallout, manquer, défaillir. Cf. ir. failligbim, I fail, faille, deficient.

pall, a mantle, arm. pali.

ffaling, id. = ir. falluing.

pres, quick, ready, hasty.

ffres, active, vigorous = ir. fras. Cf. ahd. frisc u. s. w.

Dieses aus p entstandenes ff erweicht sich, wie bemerkt, im cymrischen selbst öfters zu gw, wie folgende vergleichungen beweisen:

Cymr. ffasgu, to bind; gwasgu, squeeze. (Cf. ir. pasgaim, fasgaim).

ffilliaw, to turn about; gwill, a strayer, a vagabond. (Cf. ir. pillim, fillim).

ffal, a closure; gwal, a place shut in, a shelter. (Cf. ir. falaim, I inclose, fál, closure und skr. pâl, aber auch möglicherweise val, circumdare.

fflur, bloom; gwull, flower. (Cf. ir. pulur, plúr, flur und skr. phull, florere, bei Wilson auch pulla, flower, ohne aspiration.)

ffaner, a sovereign; gwanar, a leader. (Cf. skr. pâna, schutz, aus pâ; pers. pân, bân, führer, hüter; russ. panŭ, pol. pan, lith. ponas, herr u. s. w.

ffysg, impetuous, quick; gwysg, headlong, precipitate.

ffesu, to have knowledge; gwys, knowledge.

ffyll, gloomy; gwyll, id; darkneſs.

Der allerdings etwas befremdliche übergang von p zu gw scheint demnach überall durch ein früheres f vermittelt, was mir natürlicher dünkt als ein älteres celtisches v geradezu aus p entspringen zu lassen (Ebel s. 109), da f sich leicht zu v erweichen kann. Diese vermittlung wird demnach auch da stattgefunden haben, wo die form gw allein übrig geblieben ist, und in diesem falle kann man

manchmal, durch vergleichung der verwandten sprachen, die dreifache stufe noch erkennen. So im cymr. golchi, to wash, für gwolchi aus *folchi = ir. falcaim und altsl. plakati. So auch in gwrth für gwrith aus *frith = ir. frith, skr. prati, altsl. proti. Als präfixe stimmen diese letzten celtischen formen, in sinn und gebrauch, so genau zum sanskrit, daſs man sie schwerlich mit Zeuſs (66) mit dem lat. versus vergleichen kann.

Nach allem gesagten sehe ich auch keinen hinreichenden grund das irische for, cymr. gwor vom skr. pra, zend para und fra, goth. fair, faura, fra, ahd. for, far, fra u. s. w. zu trennen, und es mit hrn. Ebel aus upari (u(p)ari, vari) abzuleiten, welches nur selten als präfix verwendet wird. Auch ir. fo, fa, cymr. gwo möchte ich eher aus upa durch abfall des u als durch verschwinden des p erklären, da das lith. slav. pa, po ganz dieselbe erscheinung zeigt. Ist hingegen die vermuthung Ebels gegründet, daſs ir. ar, air, cymr. ar (gall. are aus ari) aus skr. pari durch abfall des p entstanden ist, so hätten wir einen neuen beweis des übergangs von p in f und w; denn nach O'Donovan (ir. gramm. 292) ist for, on, upon, die ältere form von ar (O'Reilly gibt auch fair, upon), womit das corn.-armor. war übereinstimmen würde. Die gleichsetzung von for, far, fair = cymr. gwor mit ar, air = c. ar scheint mir jedoch sehr zu bezweifeln. Beide formen stehen in den ältesten quellen neben einander (Zeuſs 576 und 583), und das gall. are spricht für das hohe alter der ersteren. Ich möchte eher ein doppeltes for annehmen, eins aus pra mit der bedeutung vor, und ein anderes aus upari, durch abfall des u mit dem sinne von über. Mit ar, air hingegen vergleichen sich am besten das armenische ar, super, prope, ad und das osset. ar, er, welches annäherung anzeigt (ar-chassun, übertragen, hertragen u. s. w. Sjögren oss. gr. 112). Dadurch wird man vielleicht an das vedische âra (in âre, ârât) gewiesen, welches sowohl nähe als ferne ausdrückt (Böhtl. u. Roth. v. cit.).

Was dergleichen untersuchungen zur zeit noch besonders erschwert, ist unsere unvollständige kenntniſs des altirischen. Zeuſs zwar hat unschätzbares geleistet, und seine meisterhafte benutzung der alten glossen wird immer ihren werth behalten. Das ist aber alles trocknes zeug, lauter mönchsarbeit, und nur aus den noch in Irland bewahrten urquellen wird man die lebendige sprache kennen lernen. Ein vollständiger altirischer wörterschatz thäte vor allen dingen noth, und die Royal Academy zu Dublin könnte nichts besseres vornehmen als ein solches werk mit allen kräften zu befördern.

Adolph Pictet.

Wurzeln auf -a im indogermanischen.

Man nimmt bekanntlich an, dafs wurzeln auf -a im indogermanischen nur bei den pronominibus vorkommen, sogenannte verbalwurzeln dieser lautform aber dem genannten sprachstamme fremd seien. Diese annahme ist ein grammatisches dogma, welches seine bedeutung verloren hat, wenn man es nicht mehr glaubt. Der laut â ist (wo er nicht contractionsproduct, also nothwendigerweise secundär ist) überall ebenso steigerung von a, wie ai (ê), âi von i, au (ô), âu von u (î und û, die gedehnten laute, sind secundär). Dafs die grundvocale ursprünglicher seien als ihre steigerungen, wird man nicht in abrede stellen können, da diese die ersteren zu ihrer voraussetzung haben. Dafs nun im auslaute sogenannter verbalwurzeln nicht der grundvocal a sondern dessen steigerung â als ursprünglich gilt, ist eine von den indischen grammatikern überkommene annahme, die in ihrem systeme, nicht aber in der sprache selbst begründet ist.

Auf die frage, ob der unterschied von beziehungs- oder pronominalwurzeln und bedeutungs- oder verbalwurzeln ein primitiver sei — auf diese in das innerste wesen der sprache eingreifende und auf die frühesten zeiten der sprachentwicklung zurückweisende frage will ich hier nicht eingehen, sondern nur in möglichster kürze die ausgesprochene behauptung zu stützen suchen, dafs es im indogermanischen sogenannte verbalwurzeln gebe, deren auslaut durch den vocal a gebildet wird.

Wenn wir nach solchen wurzeln uns umsehen, so werden wir zunächst die ins auge zu fassen haben, welche als auf -â auslautend aufgeführt werden. Wir werden vor allem darauf unser augenmerk zu richten haben, ob neben dem gesteigerten vocale â auch der nicht gesteigerte, a, erscheine oder gar eine kürzung desselben; denn findet sich der gesteigerte laut neben dem nicht gesteigerten, so ist doch nicht der erstere sondern der letztere als der ursprüngliche anzusprechen.

Der kürze und bequemlichkeit wegen legen wir die Westergaardschen radices unserer betrachtung zu grunde und beschränken uns zunächst auf das sanskrit.

Es ist bekannt, dafs das lange â der vielen verbalwurzeln des sanskrit, denen man dasselbe als auslaut zuertheilt (die wurzeln auf â, ê, âi, ô), im perfectum und vor vocalischen endungen überhaupt nicht stand zu halten pflegt. Es ist diefs schon eine starke andeutung der unursprünglichkeit dieses langen lautes; indefs will ich im folgenden von diesem zeugnisse absehen. Durchmustern wir die wurzeln auf â, ob wir nicht anderweitige spuren des auslautes - a bei ihnen wahrnehmen.

I. Wurzeln, die unter dem auslaute â verzeichnet werden.

1) khyâ-ti aber a-khya-t, a-khya-ta (nach Weber, lit. centralbl. 1857. p. 201 für kçâ, nebenf. von kaç).

2) gâ (canere), auch unter gâi aufgeführt, hat stets â oder die schwächung î.

3) ga (ire) in a-ga-n (3. plur. aor.) ga-hi ga-dhi (Böhtl.-Roth wörterb.); ga-m, die weiter gebildete wurzel, ga-cchati, ga-tas u. a. zeigt die reine wurzelform ga ebenso, wie βα-ίνω, βέ-βᾰ-μεν, βα-τής u. s. f. Das deutsche gâ-m hat natürlich die dieser präsensbildung (urspr. ga-gâ-mi) zukommende steigerung.

4) ghra zeigt (wie pa 13, stha 23) schon dadurch die kürze seines auslautes, dafs es im präsens denselben als bindevocal behandelt (jíghrâ-mi jíghra-ti). Wahrscheinlich nebenform eines älteren *ghar.

5) jñâ ist nebenform eines ursprünglicheren jan, älter gan (vergl. deutsch kan). Man bemerke übrigens jñapayati.

6) jyâ scheint erweiterung von ji zu sein; vgl. z. b. präs. ji-nâti u. a.

7) da (dare); formen wie da-d-mas, dă-mus u.s.f., δός, δο-τήρ, δό-σις erweisen da als grundform der wurzel.

8) dâ (dividere destruere) präs. dâ-ti und d-yati;

also, da d y a t i doch wohl als *a d - y a t i (s. unten unter IV) zu fassen ist, nebenform zu *a d.

9) d r â, vielleicht nebenform von *d a r.

10) d h a (vergl. 7) d a - d h - m a s, (d) h i - t a s, a - d a - d h a - t a, θέ-σις, ἔ-θε-μεν u. s. f.

11) d h m â aus d h a m slaw. dŭm-ą inf. dą-ti (= *d h a m - t i).

12) p a (bibere vgl. no. 4) p i - b a - t i für *p i - p a - t i, πί-πο-μαι, πό-σις.

13) p a (tueri) in p a - t i s, πό-σις, fa-ths, lit. pa-ts, in *p a - t â r πα-τήρ.

14) p r â nebenform zu p a r (implere).

15) p s â nebenform zu b h a s.

16) b h a griech. φᾰ in φάε, ἐ-φά-νην; βαίνω : βᾰ (g a) = φαίνω : φᾰ (bha).

17) m a in m i - t a s (vergl. m i - m a t ê 3. pl. med.) μέ-τρον, in der weiter gebildeten deutschen wurzel m a - t (messen).

18) m n â nebenform des älteren m a n.

19) y â überall (bis aufs. perfect und 3. pl. aor. a - y - u s) mit dem gesteigerten vocal; die kürze des a ist aber erhalten in der entsprechenden griechischen wurzel ἑ (ἵημι, ἕ-ς u. s. f.); die wurzel j a j â verhält sich wohl zu der wurzel i wie *d h m a d h m â zu d h a m (vgl. h v a h v â = h u 31; v y a v y â = v i 30; ferner 37. 38. 39).

20) r â. Für r a zeugt lat. rā-tus s. Kuhn in zeitschr. VIII, 68. skr. d â : lat. d a = r â : r a.

21) v â ebenfalls überall mit steigerung, aber goth. v a - i a (= v a - y â m i).

22) ç r â ist durch ç ṛ - t a s als nebenform von ç a r kenntlich.

23) s t h a (für s t a) im präsens (vgl. no. 4) t i - s h ṭ h a - t i, in s t h i - t a s, bestätigt durch s t ă - t u s, griech. στᾰ (ἔ-στᾰ-μεν στά-σις u. s. w.) deutsch in s t a - n d a, u s - s t a - s s u. s. f.

24) s n â überall mit â (bemerke jedoch s n a - p a y a t i). Darf man die gleichung aufstellen m n â : m a n = s n â : *s a n? Zu

25) hâ präs. jihîtê pl. jihatê und

26) hâ präs. jahâti ger. hi-tvâ weifs ich weiter nichts beizubringen.

II. Wurzeln, die unter dem auslaute ê verzeichnet werden.

27) dha-yati, dhâ-syati u. s. f. ist wie die folgenden deutlich genug.

28) ma-yati, mâ-syati.

29) va-yati, vâ-syati; in uvâya ist das ursprünglich präsensbildende y übergegangen.

30) vya-yati, vyâ-syati aus *vi (vgl. 19).

31) hva-yati hvâ-syati; hva (gesteigert hvâ) nebenform von hu in hav-atê und andern vedischen formen (s. Westergaard s. v.) sowie in hû-yât hû-yatê (mit der vor y gewöhnlichen dehnung). Die wurzelform hu wird überdiefs bestätigt durch slaw. zov-ą (voco).

III. Wurzeln, die unter dem auslaute âi verzeichnet werden.

32) kâ-yamânas, ca-kê nebst ka-nati führen deutlich auf ka als eigentliche wurzelform zurück; desgleichen

33) khâ-yati und kha-nati auf kha. — gâi s. unter 2.

34) glâ-yati (gla-payati) ist vielleicht nebenform von *gal; sowie

35) trâ-yatê von *tar.

36) dâ-yati (purificat).

37) dhyâ-yati geht mit grofser wahrscheinlichkeit auf *dhi (vgl. dhî-s) zurück, wie

38) pyâ-yatê neben pî-nas pî-varas, πῖαρ πίων auf pi, und

39) çyâ-yatê neben çî-nas çî-tas auf çi.

40) mlâ-yati führt wohl auf *mal.

41) râ-yati lit. lô-ju inf. lô-ti vgl. lâ-trare überall mit â.

42) styâ-yati neben pra-stîtas trägt den stempel der unursprünglichkeit wohl deutlich genug. Vgl. 37—39.

IV. Wurzeln, die unter dem auslaute ô verzeichnet werden.

43) ch-yati, a-cchâ-t, châ-tas und chi-tas. Vgl. chid.

44) ç-yati, a-çâ-t; vgl. çi.

45) s-yati (vyava)sâ-mi, a-sâ-t, si-tas.

Mit höchster wahrscheinlichkeit (vgl. Benfey in zeitschr. VII, 56) ergiebt sich für 44 als grundform der wurzel ak vgl. ac-uo, ἀκ-ή ἀκ-ίς ἀκ-ωκ-ή ἄκ-ρος lit. asz-mů' u. s. f. ç-jati also für urspr. *ak-jati; durch die beliebte umstellung des a entsteht ka, gesteigert kâ d. i. çâ. Dasselbe gilt für 45 *as, sâ und demnach auch wohl für den völlig analogen fall von 43 *ach d. i. *ask und cha d. i. *ska; von a zeugt die schwächung desselben zu i in chi-tas grundform *ska-tas. Vgl. no. 8 (d-yati neben dâ-ti).

Aus dem bisherigen, so bedünkt mich, ergibt sich, dafs die von den indischen grammatikern mit dem auslaute â (ê, âi, ô) aufgeführten wurzeln fast sämmtlich mehr oder minder deutlich auf ältere formen hinweisen, die diesen gesteigerten auslaut nicht haben. Theils war a der ältere auslaut und zwar der ursprüngliche, theils lautete ursprünglich ein consonant oder i, u aus und das a kam durch umstellung (bei denen auf i, u durch umgestelltes steigerungs-a) in den auslaut; solches secundär auslautende a erscheint zwar in der regel nur in seiner gesteigerten form â, dafs aber auch hier das ungesteigerte a vorkommt oder doch in spuren erkennbar ist, hatten wir gelegenheit mehrfach zu bemerken (vgl. 1, 4, 5, 19, 24, 30 vya vyâ = *vai *vâi und dieses aus *vi, 31 hva hvâ aus *hau *hâu und dieses aus hu, 34); so dafs wir also zwischen dham und dhmâ ein *dhma, zwischen man und mnâ ein *mna u. s. f. als nothwendige zwischenglieder annehmen.

Obwohl wir demnach überall das â als steigerung eines a fassen, so glauben wir aus dem bisherigen verzeichnisse doch zunächst nur folgende wurzelformen als solche auszeichnen zu dürfen, bei denen der ungesteigerte auslaut a als ursprünglich (nicht umgestellt) zu betrachten ist, wäh-

rend er zugleich durch in der sprache vorliegende formen belegbar ist.

Nachweisbare indogermanische sogenannte verbalwurzeln auf -a sind also ga (no. 3 unserer aufzählung, ire) da (7. dare) dha (10. ponere) pa (12. bibere) pa (13. tueri) bha (16. splendere) ma (17. metiri) ya (19. ire; wenn auch ya nebenform zu i ist, so ist diese wurzelform doch durch ihr vorkommen in mehreren indogerm. sprachen als uralt erwiesen) ra (20. dare) va (21. flare) sta (23. stare) dha (27. bibere) ma (28. mutare) ka (32. gaudere, placere, cupere) kha *ska (33. fodere), also 15 wurzeln. Nachweisbare oder vermuthete umstellung fanden wir, wie ich beiläufig bemerken will, bei 1. 4. 5. 6. 8. 9. 11. 14. 15. 18. 19. 22. 24. 30. 31. 34. 35. 37. 38. 39. 40. 42. 43. 44. 45, also bei 25 wurzelformen von 45, demnach bei mehr als der hälfte. Da wir sonach von diesen 45 wurzeln, die mit dem auslaute â aufgeführt werden, dieses â in 39 fällen*) als unursprünglich erkannt haben, so folgt mit grofser wahrscheinlichkeit, dafs es sich mit den noch übrigen 6 fällen (2. 25. 26. 29 zweifelhaft wegen uvâya, 36. 41), über die wir keine bestimmte meinung zu äufsern wagten, ebenso verhalte.

Zu diesen 15 bisher erkannten ursprünglichen wurzeln auf a kommt jedoch noch ein zuwachs von vier andern aus einer classe von wurzeln, welche wir noch in betracht zu ziehen haben.

V. Wurzeln, welche unter dem auslaute n verzeichnet werden.

Hier besprechen wir nur die folgenden vier, weil nur bei ihnen sich die unursprünglichkeit des n (es stammt bekanntlich aus der präsensbildung) nachweisen läfst. Von ka-n und kha-n, die ebenfalls hierher gehören, war unter 32. 33 schon die rede. Ueber die folgenden wurzeln vgl. G. Curtius tempora und modi p. 56 flg., woselbst die

*) 39, nicht 40, weil no. 19 ya, zweimal gerechnet ward, einmal unter den ursprünglichen und einmal unter den umgestellten wurzeln.

ansicht von der unursprünglichkeit des auslautenden n bereits ausgesprochen und erwiesen ist.

jan vgl. jâ-tas, jâ-tis, γέ-γα-μεν. Wurz. ga (nasci).

tan vgl. a-ta-ta (aor. b. Westerg.) ta-tas, tâ-yatê (mit der dehnung vor y); τα-τός, τέ-τα-κα, τέ-τα-μαι, τά-σις; ältere wurzelf. ta.

man vergl. a-ma-ta, ma-tas, ma-tis; μέ-μᾰ-μεν, μῆ-τις deutsch muo-t; ältere wurzelf. ma.

han vgl. ha-tas, a-ha-tâm, ha-ta, ha-tas (partic.) ja-hi; πέ-φα-ται, -φα-τός, πε-φή-σομαι; ältere wurzelform bha.

Diese 19 wurzeln auf a hat uns eine vom sanskrit ausgehende und meist auf dasselbe beschränkte prüfung der üblichen wurzelformen dieser sprache geliefert. Im griechischen und lateinischen sowie im gothischen (va-ia la-ia sa-ia) fanden wir ebenfalls wurzeln dieser form erhalten. Eine betrachtung der übrigen indogermanischen sprachen unter diesem gesichtspunkte kann ich für jetzt nicht anstellen*); ich weise nur darauf hin, dafs das zend auch in dieser beziehung im allgemeinen zum sanskrit stimmt z. b. no. 7 da-dĕ-mahi; 23. hi-sta-ti; ma-tô = ma-tas wrz. ma(n) u. s. f.; beim altbulgarischen steht die nicht bestimmbare quantität im wege, aber z. b. böhmisch 7. da-l; 19. je-du je-chati; 23. sta-nu sta-l u. s. f., sämmtlich mit kurzem vocal, während das böhmische gerade sehr gerne vocale dehnt und überhaupt kürze und länge scharf scheidet; litauisch bietet nur spuren z. b. in 23. sta-týti neben stó-ti; 10. dést für de-d-ti; 7. daviaû; diese wurzel hat hier stets v angenommen und lautet also dav, vor cons. dů, als wäre du ihre grundform; in der regel hat auslautendes a der wurzel im litauischen steigerung, z. b. bó-ti (animadvertere) ló-ti no. 41 (la-

*) Der druck von bd. II, heft I hat längst begonnen und die in meinen vorlesungen bereits seit längerer zeit ausgesprochene überzeugung von dem vorhandensein indogermanischer verbalwurzeln auf -a in diesen blättern näher zu erörtern, kam mir erst vor wenigen tagen in den sinn, so dafs mir zu einer ordentlichen durchführung des gegenstandes die zeit fehlt.

trare) jó-ti no. 19 (equo vehi) sē′-ti (serere) von der wrz. sa in got. sa-ia lat. să-tum, *se-si-t serit, wo der wurzelauslaut a, wie nicht selten, als bindevocal behandelt wird; auch i, u als wurzelauslaute zeigen im litauischen sich vorherrschend in gesteigerter form z. b. lé-ti (fundere wrz. li) ráu-ti (evellere wrz. ru) u. a., so dafs uns nicht wunder nehmen darf, auslautendes a in ähnlicher weise behandelt zu sehen. Die übereinstimmung der indogermanischen sprachen der drei gruppen, der asiatischen (arischen) nördlichen europäischen (lettoslawisch-deutschen) und südlichen europäischen (graecoitaloceltischen) ist also in hinreichendem mafse vorhanden, um, vereint mit dem gesetze, dafs der ungesteigerte grundvocal jeder der drei vocalreihen ursprünglicher sei als der gesteigerte, den beweis dafür zu liefern, dafs das indogermanische sogenannte verbalwurzeln mit dem auslaute -a in nicht unbeträchtlicher anzahl besitzt, und dafs diese wurzeln nicht etwa als secundäre bildungen betrachtet werden können, sondern in dieser lautform der indogermanischen ursprache zuzuschreiben sind.

Jena in den osterferien 1859.

Aug. Schleicher.

Gallische inschriften.

1. Vaison. *Σεγομαρος ουιλλονεος τοουτιους ναμαυσατις ειωρου βηλησαμι σοσιν νεμητον* (leg. *νεμετον*).
2. Alise. Martialis dannotali ievrv vcvete sosin celicnon etic gobedbi (leg. cobedbi) dugiiontiio vcvetin in alisiia.
3. Autun. Licnos (leg. ....licnos?) contextos ievrv anvalonnacv canecosedlon.
4. Iccavos oppianicnos ievrv brigindon[v] cantabon[in?].
5. Dijon. Doiros segomari ievrv alisanv.
6. Nevers. Andecamulos tovtissicnos ievrv.
7. Vieux Poitiers. Ratin brivatiom (leg. brivationi) frontu tarbellinos ievrv.
8. Notre Dame. Iovis. Esus. Cernunnos. Evrises. Senani veiloni(?). Tarvos trigaranvs.
9. Nismes. *Ιαρται .... λλανοιτακος δεδε ματρεβο ναμαυσικαβο βρατουδε.*

Die fünf ersten der vorstehenden inschriften und die achte sind aus de Belloguet Ethnogénie Gauloise, Paris 1858; no. 6 und 7 aus Pictet: Essai sur quelques inscriptions en langue Gauloise, Genève 1859; no. 9 aus der Révue archéologique Avril 1858.

In der folgenden abhandlung werde ich zuerst von einigen der phonetischen erscheinungen sprechen, welche diese inschriften darbieten. Zweitens werde ich dieselben grammatisch analysiren. Und drittens werde ich versuchen sie zu übersetzen.

I. Das ai in *Ιαρται*... (cf. welsch ierthi „stachel") giebt zu den drei von Z. 36 beigebrachten beispielen dieses diphthongs ein viertes. Oi findet sich in dem verstümmelten wort: *λλανοιτακος* cf. Coinagi Noidenolex Z. 40 (der diphthong in Doiros, wenn dies = altir. dóir „servus" ist, ist ôi). Das ev in ievrv ist eu, vgl. Breuni, Teutates; i steht für y und das ganze wort muſs yeurû gelesen werden. Der halbvocal wird in Iovis und *Ιαρται*... durch ein einfaches I ausgedrückt, in *ειωρου* scheint er

durch *ει* bezeichnet, und wir haben es wahrscheinlich yôrû zu lesen. Der hauchlaut S bleibt bestehen zwischen vocalen in canecosedlon, Esus, Alisanu, Bêlêsami, sŏsin, welches letzte wort sich unmöglich mit dem alt. sosin (= son-sin?) vergleichen läſst; denn in dieser sprache fällt ein ursprüngliches s zwischen zwei vocalen jederzeit aus. Cf: híairn für íhairn = îsarni „eisern" Z. 63; siur, sethar (i. e. sehar, das einzige mir bekannte altirische beispiel eines th statt h, eine orthographische gewohnheit, die dem mittel- und neuirischen geläufig ist) = svasar, iach = esox, fó „gut" (Cormac voc. Torc) = skr. vasu, zend. vôhu u. s. w. Man vergleiche jedoch Pictet's oben citirte abhandlung p. 21. S findet sich im auslaut, wo man es erwartet, d. h. im nom. sing. der männlichen ŏ-, i- und u-stämme, vielleicht auch im gen. sing. eines stammes auf c (:*λλανοιταx-ος*), und im nom. pl. eines s-stammes (Eurises). Es scheint verschlungen zu sein in der endung von *μᾶτϱε-βο* (= zend mâtĕr-ĕ-byô) und *ναμαυσιxᾶ-βε*, und in der eigenschaftspartikel do von Doiros, die das skr. dus, gr. *δυς* ist, falls nämlich das angeführte gallische wort — wie ich glaube — altirisch durch dóir (mancipium), dem gegensatz von sóir repräsentirt wird. V in position erscheint in Anvadonnacu und tarvos. Ich bemerke dies, weil Z. 66 den irrthum begangen hat, dem altirischen diesen hauchlaut schlechthin abzusprechen. Die altirischen handschriften setzen nämlich sowohl für b als v nur ein zeichen, nämlich b (vgl. bobes für boves, breib aus brevis), und dieser umstand hat den gründer der celtischen philologie irre geführt. V läſst sich von B durch folgende kennzeichen unterscheiden: 1) durch vergleichung der formen des gallischen oder anderer indoeuropäischen sprachen. So ist altir. tarb (sprich tarv) = gallisch tarvos, fedb (fedv) = lat. vidua, Sádb (ein mannsname, sprich: sâdv) = svâdu-a oder vielleicht = sâdhu-a, Medb (männlicher und auch weiblicher name) = madhu-a, madhu-â, garb „rauh" = skr. garva. 2) Durch vergleichung mit dem brittischen, wo v in einer solchen stellung zu w, ow (u) wird, während

b hinter l, r sich in f, v verwandelt. So ist carw (corn. karow) = lat. cervus, tarw (corn. tarow) = altir. tarb, gweddw (corn. guedeu) = fedb, marw = marb, garw = garb. Aber gylf „schnabel“ (corn. gelvin gl. rostrum) = ir. gulba „mund“, wie barf = lat. barba. 3). Durch die neuirische form, in der das alte b = v stets durch bh vertreten ist. So tarbh = tarb, Meadbh = Medb u. s. w. Aufser s werden von consonanten im auslaut geduldet nur n und vielleicht c. n findet sich in den accusativen *νεμε-το-ν*, celicno-n, canecosedlo-n; sosin (= sosio-n?); Ucueti-n, rati-n. c erscheint nur in eti-c, wenn dies wort unverstümmelt ist.

II. Declinationsformen. Die männlichen ŏ-stämme werden im nom. sg. repräsentirt durch *Σεγομαρο-ς*, Iccavo-s, Doiro-s, Ande-camulo-s, Cernu-nno-s, (cfr. cornu), Licno-s, tarvo-s (= taurus), durch die patronymica auf cnos, Toutissi-cno-s Oppiani-cno-s, durch die participia auf tos (contex-to-s). durch die adjectiva auf os (tarbellino-s, und vielleicht: *λλανοιταχο-ς*), auf eos für ios (*Ουιλλονεος*?) und auf us (*τοουτι-ου-ς*, trigaranu-s). Die genitivendung der altirischen ia-stämme und der i-umlaut im genitiv der a-stämme liefsen Ebel einen altkeltischen genitiv auf i erwarten, und es findet sich folglich in Segomari und Dannotali.

Mit dem genius steht die natur im ewigen bunde;
Was der eine verspricht, leistet die andre gewifs.

Diese genitive stimmen mit denen der irischen Oghaminschriften als Nocati maqi maqi ret[ti], „(lapis) Nocati filii filii Retti*);“ Maqi mucoi uddami; Maqi maqi atilogdo, Curci**). Spuren dieser endung erscheinen auch im cornischen marh „pferd“ gen. merh [Rên verh, „mähne- (eines) -pferdes“], siehe Lhuyds' Archaeol.

*) Vgl. ego sum mac maicc Cais maic Glais qui fui subulcus ríg Lugir ríg Hírota Iugulavit me fian maicc maicc Con in regno Coirpri nioth fer. Buch von Armagh 14a. 2.

**) Diese formen sind in Wilde's Catalogue of the Antiquities ... in the Museum of the Royal Irish Academy, Dublin 1857, p. 185. 189, zu finden.

Brit. p. 242, citirt von Edwin Norris in seiner Sketch of Cornish Grammar, Oxford 1859. Hierin stimmt das celtische mit dem lateinischen, und Bopp's meinung, dafs die endung i ursprünglich dem locativ angehört, wird durch den umstand unterstützt, dafs im altirischen der loc. und gen. sing. dieser declination identisch sind (s. beitr. I, 334. 335.).

Dat. sg. Altirisch baull (= φαλλῳ) zeigt den u-umlaut. Und wie zu erwarten, finden wir gallisch Anvalonnacu und Alisanu. Hier ist natürlich u = âi (skr. âya), wie im preufsischen und slavischen. Der acc. sing. dieser declination wird repräsentirt durch -sedlo-n, celicno-n, nemeto-n. Von diesen ist das letzte sicher — und wahrscheinlich das vorletzte — ein neutraler ŏ-stamm (vergl. *Αὐγυστονεμετο-ν*). Das accusativ -n (m vor b) bleibt gewöhnlich im alt- und im älteren mittel-irischen erhalten, nämlich so, dafs es zum folgenden wort hinübergezogen wird, wenn dieses mit vocal oder media beginnt. Der nom. plur. der männlichen ŏ-stämme wird durch Senani repräsentirt.

Feminine â-stämme. Dat. sing. *Βηλησαμι* (Belesama ist die gallische Minerva). Dies stimmt zu den umgelauteten formen in der entsprechenden altirischen declination sowie zu dem dativ altirischer weiblicher stämme auf iâ, vgl. lat. equa-i, skr. açvây-âi. Der accus. sing. dieser declination ist altirisch in die i-declination übergetreten, gleichwohl setze ich mit Pictet in dem verstümmelten cantabon [an] -an als die endung. Als den nom. sing. dieses wortes betrachtet Pictet wohl mit recht cantabona. Der abl. sing. eines weiblichen iâ-stammes wird durch Alisiia vertreten, das seinen schliefsenden dental verloren hat, aber aufs beste mit den altirischen ablativformen sochaide, félire, cobre, domunde stimmt (beitr. I, 454 -e = iâ). — Der dat. pl. dieser declination hat einen schönen beleg (wie Siegfried zuerst bemerkt hat) in *ναμαυσικαβο*, welche form sich merkwürdig vom altirischen aib *) unterscheidet.

*) Kann dies, wie Lottner glaubt, für abi, âbi stehen, wo bi = bis sein

I-stämme. Nom. sing. namausati-s (vgl. lat. adjective auf -as, -ati-s, altir. esrechtaid, gl. exlex = ex-rect-ati-s). Jovi-s scheint erweitert wie das lat. suavis (suaduis). Martiali-s mag wohl ein lehnwort sein. Andere gallische i-stämme sind Catusuali-s, Vennali-s, Tarani-s. — Dat. sing. Ucuete, vgl. umbr. Sakre, Casilate, Tarsinate, ocre. — Acc. sing. Ucueti-n, rati-n, cfr. turri-m, πορτι-ν. Männliche u-stämme. Nom. sing. Êsu-s, name einer wohlbekannten gallischen gottheit, der componirt mit dem stamme nerto „stärke" in Esu-nertuo erscheint. Kein gallischer genitiv dieser declination ist aufgefunden worden, aber er wird wohl dem oghamischen Atilogd-o (nom. sing. Atilogadu-s?) gleichen, wo -ô = ôs, aus ist. Wahrscheinlich wäre die gallische form Atelogadou. Der abl. sing. scheint auf den ersten blick in *βρατου-δε* enthalten zu sein, indem *-δε* eine suffigirte präposition wäre. Aber *-δε* ist eher ein suffix gleich *-θεν*, und dann ist *βρατου* der blofse stamm. Vielleicht jedoch ist die inschrift verstümmelt, und de- der anfang eines neuen wortes (*ΔΕΙΟΥΑΝ* dearum? Siegfried). *Βρᾶτου* (nom. brâtu-s = altir. bráth, gen. brátho, altwelsch braut) findet sich in Bratu-spantium.

Consonantische stämme sind durch *μᾶτρε-βο* „matribus" vertreten, welches ausgezeichnet schön zu zend mâtĕrĕ-byô stimmt. Siegfried's sicheres auge hat diese form zuerst entdeckt. Altir. máthraib ist natürlich in die vocalische declination übergegangen. Ich fühle mich gedrungen in *λλανοιταχος* den gen. sing. eines stammes auf c zu er-

soll (cfr. no-bîs, vo-bîs) oder war der dat. pl. der masc. und neutr. a-stämme -aibo (= skr. êbhyas), welches dann den platz der eigentlichen endung in der femininen â-declination usurpirt hätte, wie dies sicher der fall ist in der u-declination und in allen consonantischen stämmen (ausgenommen in bráthair, das im dat. pl. bráithrib in die i-declination übergeht). Ich kann Ebel nicht beistimmen in der behauptung, die altirischen dat. pl. seien instrumentale gewesen. Wenn dem so wäre, so hätten sie niemals auf einen vocal enden und folglich niemals aspiration bewirken können. Vgl. aber im gegentheil dunaib *ch*ethrairib gl. quaternionibus. Buch von Armagh 178 b, 2. Aria intleduibh *Ch*oncubhair, durch die hinterhalte Conchubhars. Loinges mac nuisnig. 158.

kennen. Vielleicht mag es jedoch ein adjectivum auf -âco sein. Du-giion-tiio wird (ohne zweifel richtig) von Pictet als nom. sing. eines stammes auf -tion gefaſst. Der dat. sing. eines solchen stammes scheint in Brivation-i vorzuliegen, wenn ich dies wort richtig lese. Villoneos übersetzt de Belloguet durch „fils de Villoneus“, also als genitiv. Er dachte zweifelsohne an die griechischen stämme auf *ευ* (ev) wie *βασιλευς* und erinnerte sich wohl an Correus und Abareus. Da sich aber keine spur einer solchen declination im altirischen zeigt, so hat Pictet wohl recht, wenn er *Ουιλλονεος* als nom. sing. ansieht und es mit Villonius (Gruter 488, 5 von Pictet citirt) identificirt. Cfr. altir. fell .i. ech = gen. fill = gall. villos, villi, „roſs“, Cormac, welsch guil equa, gwilwst caballus. Davies. *Ουιλλονεος* heiſst wohl „eques.“

Die pronominaldeclination wird durch *σοσιν*, sŏsin repräsentirt, das „hunc, hoc“ oder vielleicht, wie Pictet glaubt, hocce zu bedeuten scheint. Lottner erklärt sŏ sin als = so + *sio* — n (vgl. umbr. ocrem Fisim, montem Fisium). Der stamm so (skr. sa) erscheint altirisch häufig, vgl. besonders den neutralen artikel nom. acc. sing. sa-n (das s erhält sich in verbindung mit nicht aspirirenden präpositionen). Auch glaube ich, daſs der stamm sio (skr. sya) sich im altirischen siunn „uns“ vorfindet = si-unn, si'-annu, skr. sya + asmân, wie imm-unn „um uns“ = abhyasmân. Vgl. das armenische s-mes und Bopp's erklärung desselben (vgl. gramm. 2. aufl. II, 118).

Die in diesen inschriften vorfindlichen verbalformen scheinen drei an der zahl: ieuru (*ειωρου*), gobedbi (lat. cobedbi) und *δεδε*. — ieuru und *ειωρου* scheinen dialectische verschiedenheiten eines und desselben wortes, dessen wurzel sich auch in dem mannsnamen Andiourus (Ande-iour-u-s) zu finden scheint (Glück 25). Das altirische besitzt eine wurzel iur, ior und (mit verlust des anlautenden i, y) ór, úar, die in fritammiurat (frith-damm-*iur*-at), me adficiunt, fritamm-*ior*-sa gl. me adficiet, Z. 336, dorórta „facta sunt“, Z. 28, und fu-r-uar fecit, Z. 703, in fo-d-r-uar

„id effecit“, Z. 27, erscheint. Diese wurzel ist zuerst von Siegfried erkannt; sie ist die einzige irische wurzel, welche dem ieuru, *ειωρον* gleicht, denn Pictet's neuir. iarraim (es giebt kein wort iaraim) ist altir. iarfaigim. Hinsichtlich der endung -u (û) ist zu bemerken, dafs schon de Belloguet sie mit den formen dorroig-u, robbu (= robo-u), Z. 439. 481, verglichen hat. Diesen formen kann ich aus Patrick's hymnus hinzufügen: fri cech fiss a rachuili-*u* anman duini, „wider jegliche erkenntnifs, die des menschen seele verdarb.“ Vielleicht auch die passive form asnindedu-r, Z. 589, falls dies nicht für asnindedar „wird erklärt“ verlesen ist. Lottner betrachtet diese formen als dem bildungsprincip nach mit dem italischen imperfect identisch, so dafs u = â-t wäre. — Gobedbi ist sicher aus cobedbi (cô-bed-bî) verlesen. Die erste silbe (cfr. gall. *co*vînus) vergleiche ich mit altir. có-, das sich isolirt findet bei Z. 586 und in composition vor b bei Z. 842 (co-bás, in-cho-baid, co-bodlus etc.). Die wurzel bed vergleiche ich mit welsch boddau "gefallen, zufrieden stellen.“ Hinsichtlich der steigerung von ĕ zu ŏ vgl. welsch guor, ir. for mit gall. ver. Die endung bi (bî?) ist vielleicht = lat. -vit, osc. -ffed. — *Δεδε* gleicht überraschend dem umbr. ṛeṛe, das AK. mit skr. wurz. dâ verknüpfen. Doch kann die ähnlichkeit täuschend sein, und *δεδε* mag zur wurz. dhâ mit ebenso viel wahrscheinlichkeit gezogen werden, als zu dâ. Beide scheinen sich altirisch vorzufinden. Dâ haben wir in der folgenden stelle aus dem buche von Armagh 18a, 1 áilsi patricc iarnabaitred aratailced maccu cathbad 7 issernium leo 7 adcotedae [ad-co(n)t-ded-ae Z. 336 und cfr. welsch cant Z. 873] innitge, „Nachdem er ihn getauft, bat ihn Patrick den söhnen Cathbu's zu vergeben, und Isserninus mit ihnen, und er gewährte die bitte“, auch in Z. 852 ad-cho-*dad*os-sa. Dhâ findet sich als suffix in den praeteriten von Z's 3. serie, r-t ex r-d, Z. 70. 71, c-t ex c-d: cfr. ro-dam-datar i. rodamsat „sustulerunt.“ Oingus.

Zu diesen drei verbalformen kommt noch con-textos (no. 3), welches ein passives participium zu sein scheint,

identisch mit lat. con-tex-tus und vielleicht von einem verbum con-texu (wurz. tex = skr. taksh, cfr. altir. Tassach, Patrick's artifex = Tax-âco-s). Pictet's vergleichung mit altir. co-thecht „conventus" (= ce-tect-â, welsch taeth, gall. Tecto-sagi) ist ein irrthum. Denn gallisches x wird stets unaspirirbares s im altirischen (vgl. uasal *) und uxello-; Dexsiva, des; Exobnus, esomun etc.). Die bedeutung von contextos ist wahrscheinlich „wohl verflochten, wohl gebaut, fest."

Um die präpositionen (die sich zumeist in compositen finden) zu übergehen, so kommen wir jetzt zu einer form, die ich für eine conjunction zu halten wage, nämlich etic. Das c halte ich für ein enclitisches pronomen, und eti (aus ati) möchte ich mit skr. ati, ἔτι, et etc. vergleichen. Ob es im irischen vorhanden ist, ist zweifelhaft. Wenn aber Z. recht hat, dafs s zuweilen der vertreter von th ist, so dürfen wir es, is „und" vergleichen, das sich häufig findet z. b. in Máelísu's hymnus 5, 6 (lib. hymn.)

Inspírut nóeb daittreb	Der heilige geist zu beschützen
arcuirp is arnanma	unseren körper und unsere seele.

Vgl. auch Z. 944.

Indem ich für dies mal die ideen über gallische ableitung und zusammensetzung übergehe, welche diese inschriften anregen, gehe ich zu dem gefährlichsten theile meines gegenstandes über, nämlich zur übersetzung. Dabei lehne ich jede dogmatische absicht ab und will meine übersetzungsversuche nur als lockspeisen angesehen wissen, die hingeworfen werden, um bessere philologen als ich zu veranlassen, der sache ihre aufmerksamkeit zu schenken.

I ist von Siegfried (beitr. I, 451) übersetzt „Segomaros Villoneos [Eques?] civis Nemausensis fecit Belesamae hoc templum." Das wort τοουτιους, toutius, verglichen mit altir. tuath = tôtâ aus tautâ von wurz. tu, ist wichtig, weil es zeigt, dafs das gall. ou (aus au) = urir. ó (aus au) sein kann. Aber zuweilen findet sich ein gall. eu für ou, vgl.

*) Uasal = ὑψηλος.

T*eu*tates, T*eu*tobodiaci etc. für Toutates, Toutobôdiaci etc. Hiernach kann gall. eu, ou (aus au) = ir. ô sein. Wenn nun ferner, wie ich vermuthe, in Gallien selbst zuweilen (dialectisch?) ô für eu, ou (aus au) gesetzt ward, dürfen wir mit grund ieuru (d. i. yeurû) dem *ειωρου* (d. i. yôrû) gleich setzen.

II. „Martialis Dannotali (filius) fecit Ucueti hanc turrim, et placuit opera Ucueti in Alisia." Celicnon ist von dr. Graves in Dublin mit Ulfila's kelikn (*πύργος*, *ἀνώγαιον*) identificirt worden, cfr. *κᾰλ-ιά*, Curtius griech. etym. I, 109. Die wurzel von du-giion-tiio scheint gion oder geon, das wir vielleicht in altir. ro-g*én*-i, ra-g*én*-i, fecit, effecit Z. 439 haben. Cfr. auch fo-r-g*én*-sam „servivimus" ib. und (mit eben der präposition du*), do zusammengesetzt, die wir in *du*-giiontiio haben) in dó-ri-g*én*-sam „fecimus" ib. du-g*ne*-u (leg. du-g*né*-u) facio Z. 891 = do-g*né*-o Z. 671. Ein interessanter umstand an dieser inschrift ist die ähnlichkeit der syntactischen anordnung des zweiten satzes mit der im ältesten irisch beobachteten. Man vergleiche

	conj.	verb.	nom.	acc.
gall.:	etic	cobedbi	dugiiontiio	Ucuetin
	et	delectavit	opera	Ucuetim
altir.:	ocuis	dubbert	Patrico	cumtach (Z. 882)
	et	dedit	Patricius	capsam.

III. ....licnos [....li, filius] Contextus fecit Anvalonnaco canecosedlum. Ich wage nicht das letzte wort zu übersetzen, das offenbar ein compositum ist (canecosedlon). Vielleicht darf man den ersten theil mit skr. kanaka „gold" und den zweiten mit lat. sella für sedla, goth. sit-ls, nhd. sess-el vergleichen. Anvadonnacon ist heute Aunay.

IV. „Iccavos Oppiani filius fecit Brigindono [Brignon] cantabonam". Ich habe keine vorstellung von der bedeutung des letzten wortes; vgl. Cantabrigienses. Pic-

*) Cfr. goth. du, ahd. zuo, lat. du (in in-du-perator, in-du-pedio) e. to.

tet's vergleichung des ir. canta „lac, étang" mit gallisch canta hält nicht stich, einmal weil das n vor t verloren gegangen sein würde (Z. 52), und zweitens weil nach einem allgemeinen gesetze das schliefsende a sich abgeschliffen hätte.

V. „Doiros Segomari (filius) fecit Alisano" oder „Servus Segomari f. A." Da oi meines wissens niemals an stelle des o tritt, so scheint mir Pictets vergleichung mit Dorus, Dorulaccus, Dor unhaltbar. Das gleiche gilt von seiner vergleichung mit dair „eiche", welches mit gallisch dru in *Δρυ-νεμετον*, Druentia, altbritannisch daru in *Δα-ρου-εργον*, *δρῦς* u. s. w. verwandt ist.

VI. „Andecamulos Toutissi filius fecit". Mit camulos (in Andecamulos), das sich einfach in „Marti Camulo" findet, hat Siegfried das altir. Cumal verglichen, den namen des vaters des berühmten Find macc Cumail.

VII. „Propugnaculum Brivationi Fronto Tarbellinus fecit". Rati-n (lies râti-n) vergleicht Pictet mit dem neuirischen rath (richtiger ráith). Dies ist altirisch ein weiblicher i-stamm*). Der acc. pl. ráthi begegnet im buche von Armagh 6b.1, audivit sonum intemperatum gentilium die dominica laborantium facientium rathi. Brivatio ist vielleicht name einer stadt vgl. Vesontio, Tinnetio, Brigantio u. s. w. Pictet l. c. 31. — Frontu ist wahrscheinlich eine dialectische nebenform für Fronto gen. Frontonos. Cfr. Z. 268.

VIII. Die meisten isolirten worte des denkmals von Notre-Dame sind schon erwähnt worden. De Belloguet hat vielleicht recht, veilo[ni] mit lat. vêlum zu verbinden (vgl. reix = rêx), denn das denkmal wurde von den Nautae Parisiaci errichtet.

IX. „Jartai . . . . llanoitacus [Illanoitacis (filius)?] dedit [posuit?] Matribus Nemausicis ex imperio (ipsarum

*) Ráith ist ein eingeschlossener raum, der einen wohnplatz enthält, begrenzt von einem hohen ringförmigen erdwall ohne wassergraben. Der letzte umstand unterscheidet es von einem dún, gall. dûnon, nhd. zaun.

oder dearum).“ Dies ist Siegfrieds übersetzung, und die inschrift erklärt die barbarischen dative pluralis auf abus, die sich oft auf den für die sogenannten Matres oder Matronae bestimmten votivtafeln finden z. b. „Matribus gerudiatiabus, gavadiabus, aufaniabus, gabiabus, rumanchabus, vediantiabus, asernieniehabus“ u. s. w.

Schließlich will ich von einer italischen inschrift sprechen, die ich für gallisch halte. Da indessen diese meine überzeugung noch nicht die beistimmung Aufrechts, Kirchhoffs und Mommsens erlangt hat, so habe ich es nicht gewagt die formen, die sie darbietet, zugleich mit denen zu betrachten, die sich auf den unzweifelhaft gallischen inschriften finden. Ich deute auf die bilinguis von Todi hin, deren nicht lateinische theile längst von Mommsen als unumbrisch erkannt sind. Sie sind nach ihm im westetruscischen alphabet geschrieben, welches kein zeichen für die mediae enthalten zu haben scheint. Unter diesen umständen will ich mit aufrichtiger bescheidenheit folgende lesart vorschlagen:

(α)	(β)
. . . .	. . . .
Coisis Druti filius	Coisis Drutei filius
frater ejus minimus	frater ejus minimus
locavit statuitque	locavit et statuit
Ategnati Druticni	Ategnati Druticni
carnidu logan	carnidu arduan (?) *)
Coisis Druticnos	Coisis Druticnos.

Ategnâti betrachte ich als den gen. sg. vom mannsnamen Ate-gnâ-to-s, einem part. perf. pass., das „vorgeboren“ bedeutet (ate = skr. ati : cfr. lat. at-avus). Der nom. sing. fem. Ategnata findet sich bei Gruter 758, 11; 793, 6

*) (?) geht nur auf den letzten buchstaben, der — wie ich durch Aufrecht erfahre — von Campanari, dessen zeichnung in den umbr. sprachdenkmälern wiedergegeben wird, ungenau dargestellt ist.

citirt von Z. 836 vergl. auch Glück 97 (Ate-boduus, Ate-bodua, Ate-cotti, Atae-vortus u. s. w. ate = altir. aith, welsh ad-). Druticn-i scheint der gen. sing. von Druticno-s „sohn von Drutos“ zu sein, welches letztere die inschrift schliefst. Wenn Drutos das welsche drud „audax“ ist (Drudwas = *Drûto-vassus, haben wir Drûticni, Drûticnos zu lesen*). Mit dieser form in cno-s vgl. Oppianicno-s, Toutissi-cno-s (s. oben), *Μουσανος Ἀρτικνου* Z. 774 und andere daselbst citirte fälle, wozu ich aus dem buche von Armagh Oloacnus fügen kann. Im jüngeren celtisch scheint dieses cno-s (fem. cna?) cc zu werden. So z. b. „Drust rex bretan tunc et habuit filiam .i. Drusticc nomen ejus“. Lib. hymn. fo. 4a, wo Drusticc = Drusti-cna scheint d. h. „Drusti filia“. — Der unumbrische diphthong in Coisi-s (ein männlicher i-stamm) ist vielleicht ôi, wie nach meinem dafürhalten in Dôiros. Wenn dem so ist, dürfen wir, da s zwischen vocalen verloren geht, Koisis mit altir. cói „kuckuck“ vergleichen Z. 929. Die sitte, namen von vögeln zu entlehnen, ist wohlbekannt cfr. Fiacha „Rabner“.

Es bleiben die zwei wortpaare carnidu logan (lacan?) und carnidu arduan (?) übrig. Hinsichtlich dieses hat man zwei vorschläge gemacht, erstens carnid-u kann 3. person sing. eines verbums sein, wie ieur-û, *ειωρου* und dann sind logan (locan) und arduan (?) zwei accusative sing. von weiblichen â-stämmen. Oder zweitens kann carnidu ein dat. sing. wie Anvalonnacu, Alisanu sein, und locan (logan?) und arduan (?) wären zwei verba. Der erste ist, wie ich glaube, der richtigste. Carnid-u (cumulavit, congessit?) betrachte ich als wurzelverwandt mit ir. cárn „congeries lapidum“, welsch carn-ou „lapidum cumuli“ Z. 291. Ardua-n (?) (tumulum?) scheint verwandt mit gallisch Ardu-enna, altir. ardd „altus“ = ardua-s,

*) Im altirischen hat das entsprechende wort druth (drúth?) die bedeutung „dumm“. druth .i. oinmit. Cormac — druth s. fem. (= drûta) „meretrix“ ibid.

lat. arduus ὀρθός, altpers. **ardastana**, skr. **ûrdhva**. Loga-n (sepulcrum?) wäre mit altir. lige „lectus"*), neuir. luighim „recumbo" verwandt. Cfr. auch λέχος, λόχος, goth. ligr-s, slav. loźe. So wäre also zu übersetzen:

(α) Ategnati, Druti filii, sepulcrum Coisis, Druti filius, congessit.

(β) Ategnati, Druti filii, tumulum Coisis, Druti filius, congessit.

*) Lecht .i. **lige** mairb. Cormac d. h. **Lecht** [monumentum sepulcrale] i. e. lectus mortui.

March 4. 1859. Whitley Stokes.

Moïse et les langues

ou Démonstration par la linguistique de la pluralité originelle des Races Humaines; Extrait de „la Revue“. Paris, Coulon-Pineau (publié à la fin de 1855). 8. 89 pagg., und: Français et Wallon, parallèle linguistique. Paris, Truchy 1857. 8. VI & 223 pagg., par H. Chavée.

Bereits in dem literaturberichte d. zeitschrift bd. VI, s. 51 wurde die 1849 erschienene Lexiologie indo-européenne desselben verfassers angezeigt. Seine dort getadelte kühnheit, mit welcher er, mitunter auf kosten der gründlichkeit und genauigkeit in einzelheiten, die sprachen auf ihre einfachsten grundstoffe (lautliche, wie begriffliche) zurückzuführen sucht, zeigt sich zwar nicht selten auch noch in den vorliegenden schriften, aber von sichtbarem fortschritte in positiven einzelstudien begleitet, wiewohl der verf. immer noch Eichhoffs parallele als hauptautorität citirt, und durch die gewagte aufstellung einiger grundbegriffe für die ganze sprache (Moïse p. 31 sq.) noch weiter geht, als weiland Becker in seinem (übrigens genialen) „wort“. Die zweitgenannte schrift bezeugt sogar die fleifsigsten, in Diezens geiste geübten beobachtungen der romanischen lautverhältnisse und etymologien.

Aber jener tadel, soweit er noch den verf. trifft, gilt mehr nur dem nicht eingehaltenen mafse, nicht der richtung seiner forschung, noch dem ganzen geiste, der sie durchdringt. Wir zollen vielmehr der gesundheit, unabhängigkeit und schärfe seines blickes unsere volle anerkennung. Daneben ist es von besonderer bedeutung, dafs er mit rückhaltlosem freimuthe vor dem publicum Belgiens und Frankreichs, und gerade in dieser ernsten übergangsperiode, die wissenschaft von der unwürdigen leibeigenschaft lossagt, in welcher sie durch die hierarchie und ihre dogmatik als „serva theologiae“ mehr und minder bis auf den heutigen tag gehalten wird, leider oft „mit hochobrigkeitlicher bewilligung“, und zwar nicht blofs im bereiche des vatikanischen index, sondern auch in dem der englischen hochkirche sowie jener deutschen namenprotestanten, welche „die umkehr der wissenschaft“ predigen.

Dem verf. (a. a. o. p. 4), wie uns, gilt die sprachforschung als eine der feinsten naturwissenschaften, an deren hand er forschend in die urzeit und die alten entwicklungswege und rasten des redebegabten, letztgebornen erdenbewohners zurückwandert. Als zeugnifs für diese urzeit reiht sich die sprache an die materielleren der physiologie, anatomie und der bis jenseit der Präadamiten zurückführenden geologie an, und gibt sogar in nicht wenigen collisionsfällen den ausschlag, wo ihre geistermacht dem elende der Tellus stärker und länger widersteht, als selbst der knochenbau der sprecher, obgleich freilich wiederum „das geflügelte wort" sehr leicht sich wandelt, ja völlig austauscht. Die wahrscheinlich ersten einwanderer edler raçe in Europa, die Iberer, vergafsen gröfstentheils die alte, heimische rede über der ganz anders gebauten der Römer, bevor noch diese die ganze halbinsel erobert hatten; aber ein theil derselben bewahrte bis heute das uralte stammeszeugnifs im Baskenlande, während in ihrer nähe die späteren: Liguren, Gallier, ja selbst die spätesten, wie die Gothen u. s. w., im Romanenthume aufgegangen sind. Doch hallen noch durch die ganze iberische halbinsel vorrömische eigennamen der orte und familien. Und an andern enden Europas: Wer würde ohne den stammbaum der sprache Finnen, Magyaren und Lappen zu einer sippschaft zählen.

Im allgemeinen können wir sagen: Die geschichte der sprachen ist auch die der raçen und volksstämme. Die frage: ob sie alle nicht blofs dynamisch, sondern auch historisch auf eine einheit zurückzuführen seien? wird durch den verf. wie durch die meisten unabhängigen sprachforscher und physiologen der gegenwart verneint. Auch referent findet die gründe dieser verneinung überwiegend, nicht blofs in beziehung auf die menschen und ihre sprachen, sondern auch auf alle wesengattungen, soweit wir ihre genesis beobachten und erschliefsen können. Wohl aber halten manche forscher, wie namentlich Carl Vogt, die raçen dynamisch zu weit auseinander, und legen zu

geringes gewicht auf die **allgemeine** dehnbarkeit und bildsamkeit (elasticität und perfectibilität) des menschlichen organismus, indem sie zugleich auch die mehr nur physische starrheit des raçencharakters in der ganzen natur in parteiischer einseitigkeit überschätzen, namentlich was die (wenn auch nur bei jahrtausendlangen einwirkungen des klimas u. dgl. anzunehmende) wandelbarkeit der hautpigmente, und was die kreuzungsfähigkeit der raçen und die zeugungskraft der bastarde betrifft.

Auch unser verf. ist zu sehr scharfer trennung der raçen und der „alphabets naturels des races" geneigt, als deren edelste, jedoch immer von zweien verschiedenen Adamen abstammende, er die indogermanische und semitische hinstellt und auch fast ausschliefslich in „Moïse" nach ihren sprachlichen merkmalen vergleicht. Dabei coordiniert er sanskrit und hebräisch als die best erhaltenen und vollkommensten sprachen beider stämme, was nur cum grano salis anzunehmen ist, da einestheils manche laute des hebräischen (z. b. zischer aus zahnlauten) wie so viele des sanskrits aus älteren stufen entarteten, und anderntheils der formenreichthum des sanskrits eher dem der arabischen als der hebräischen sprache zu vergleichen ist. Formenreichthum aber ist in vielen fällen nicht ein alterszeugnifs, sondern ein jüngeres bildungserzeugnifs; und hier kommen wir auf ein von unserem verf. allzusehr zur seite gelassenes problem, das wir freilich hier auch nur leicht berühren können. Wir meinen die frage: ob nicht auch für die geschichtliche verwandtschaft der sprachen verschiedene grade im grofsen angenommen werden dürfen, wie diefs längst im kleinen (bei den einzelnen gruppen innerhalb der genau begrenzten familien) geschehen sei? Ob also z. b. die beiden **ahnen** der Indogermanen und der Semiten wiederum ureinst söhne eines hauses, eines vaters waren, der dann der gemeinsame **urahn** beider familien oder vielverzweigten stämme war? Sollte auch ein solches verhältnifs der Semiten zu den Indogermanen (Ariern), oder anderseits auch zu den Kopten, Berbern und einigen andern, wahr-

scheinlich in Afrika eingewanderten völkern geleugnet werden: so bleibt denn doch die allgemeine möglichkeit eines solchen verhältnisses, die indessen nur durch consequentia usque ad absurdum als sichere prämisse für Adams einheit geltend gemacht werden könnte.

Wenn der verf. jeder raçe ein „alphabet naturel" zuschreibt, welches somit in der natur ihrer sprachorgane begründet sein müfste: so läfst sich im allgemeinen und a priori nichts dagegen einwenden. Aber die bestimmung der raçengrundtöne bleibt so schwierig, dafs sie vielleicht nie gelingt. Gerade die einzelnen laute wechseln innerhalb festgeschlossener sprachkreise so stark, wie diefs immerhin zwischen ganz verschieden organisierten der fall sein könnte. Wie viele Indogermanen können z. b. die jüngeren laute ihrer familie, wie aspiraten oder cerebrale, von hause aus nicht aussprechen! Und wenn unser verf. die litera canina der chinesischen raçe völlig abspricht, so fragt es sich: ob dieser mangel der ganz verderbten und verweichten mandarinensprache allen mundarten gemeinsam sei? Bekanntlich haben sich in den gebirgen und selbst in Canton viele in jener hofsprache verschliffene laute erhalten; und der lallende, uns Indogermanen fast unorganisch erscheinende klang derselben kann leicht zu fehlschlüssen auf das tiefere wesen der sprache führen, wenn wir nicht in antikeren volksmundarten des ungeheuren gebietes die deutliche fülle erhaltener schlufskonsonanten erhorchen. Die vergleichung der iranischen sprachen zeigt eben auch für die, schon innerhalb des sanskritlexikons nicht selten wechselnden, liquiden l und r, welche antipathien gegen einzelne laute oft die nächsten verwandten von einander scheiden.

Der geistreiche verfasser erblickt überall die gleichen entwickelungsgesetze; so z. b. nicht minder, wie für jedes wesen, so auch für die idee und das entsprechende wort das gesetz der allmählichen individualisierung. Wir erinnern uns dabei an die neueren beobachtungen des thierischen embryos in seinem ersten zeitraume. Auch darin gleicht das w o r t jedem mehr stofflichen naturwesen, dafs

es vor seiner eigenen zeugungsfähigkeit irgend einmal gezeugt werden mufste. Dieser so einfache und unwidersprechliche satz behauptet zugleich für jede wesengattung die von den altgläubigen geleugnete, von den forschern der neuen schule oft nur undeutlich geahnte generatio aequivoca oder spontanea, die jeden erstling seiner gattung werden liefs, freilich nicht par ordre du Moufti, sondern wann die reife der niedren erdstoffe zur erzeugung eines höheren das schöpferische werde! durch die that aussprach. Erst das „sponte“ gewordene konnte sich selbst fortpflanzen, gleichviel ob es als ei oder als fertige henne ohne hahn debutierte. Das „omne animal ex ovo“, das der generatio spontanea gewöhnlich entgegengerufen wird, vergifst, dafs auch das erste ovum nicht vom himmel herabgefallen sein konnte. Ei, zelle u. s. w. sind gewissermafsen nur synonymen für die urschöpfungen, für welche wir für jede gattung von geschöpfen (incl. sog. dinge), wie von sprachen einen bestimmten, wenn auch nicht chronologisch mefsbaren zeitraum annehmen.

Wenn wir bei „Moïse“ gerade den allgemeineren theil, die naturwissenschaftliche, also philosophische vogelperspective, aus welcher der verf. die sprachen betrachtet und in die grofse wesengliederung einreiht, für den gelungensten halten: so ist dagegen in der schrift über das wallonische das besondere, die durchforschung dieser merkwürdigen sprache als theils antiker, theils sehr verschliffener nordfranzösischer mundart, das gelungenste. Diese schrift bildet ein würdiges seitenstück zu dem umfassenden, leider noch nicht vollendeten wörterbuche von Chr. Grandgagnage.

Bornheim bei Frankfurt a. M.

Lorenz Diefenbach.

Neuere sprachwissenschaftliche werke
auf dem gebiete des slawischen und lettischen.

Seit schlufs des ersten bandes dieser beiträge sind uns nur zwei neue werke auf dem gebiete der slawischen sprachwissenschaft bekannt geworden. Damit das lettische nicht ganz leer ausgehe, erlauben wir uns über ein wichtiges in der entstehung begriffenes buch zu berichten nach mittheilungen, die der verfasser uns zu machen die güte hatte.

Für die I, 380 ausgesprochene vermuthung, dafs Miklosich am zweiten bande der wortbildungslehre seiner vergleichenden grammatik der slawischen sprachen rüstig arbeite, haben wir einen ferneren beweis erhalten in der schrift „über die bildung der nomina im altslowenischen (besonders abgedruckt aus dem IX. bande der denkschriften der philos.-hist. classe der kaiserl. akademie der wissenschaften). Wien 1858“. Eine besprechung dieser, ein bisher sehr vernachlässigtes gebiet der slawischen grammatik zum ersten male erschöpfend behandelnden schrift habe ich bereits in den „gelehrten anzeigen der k. bayer. akad. der wissensch. no. 7 und 8 vom 19. und 22. jan. 1859“ veröffentlicht. Ich behalte mir vor, auf dieses werk in den beiträgen zurückzukommen, wenn es als ein theil der slawischen wortbildungslehre erschienen sein wird.

Die zweite der oben erwähnten schriften ist von einem russischen gelehrten, P. Biljarsky, in russischer sprache verfafst und handelt über den mittelbulgarischen vocalismus*) nach einer Moskauer handschrift der slawischen übersetzung der *σύνοψις ἱστορικὴ Κωνσταντίνου τοῦ Μανασσῆ*.

Bekanntlich hat es mit dér slawischen sprache, welche nicht nur für die slawische, sondern auch für die indoger-

---

*) Russischer titel: O sredne-bolgarskomŭ vokalizmě po Patriaršemu spisku lětopisi Manassija. Izdanie vtoroje. Sanktpeterburgŭ 1858. Auch unter dem titel: „Sudĭby Cerkovnago Iazyka. Istoriko-filologičeskija izslědovanija P. Biljarskago I.“

manische sprachforschung unter allen Slawinen am wichtigsten ist, mit der altkirchenslawischen, die eigenthümliche bewandtnifs, dafs man im jetzigen bulgarisch die neue form dieser sprache zwar sicher erkennt, die mittelglieder aber zwischen dem altkirchenslawischen oder altbulgarischen und der jetzigen, von ihm weit abstehenden, neubulgarischen sprache noch fast völlig vermifst. Der grund für diesen mangel ist derselbe, der auch auf dem romanischen gebiete eine ähnliche lücke der sprachlichen überlieferung veranlafst hat. Man schrieb fort und fort in der alten sprache, die als alleinige schriftsprache galt, nicht in der inzwischen von der alten sprache abgewichenen lebendigen volkssprache oder in den von der schriftsprache verschiedenen dialecten; Russen, Kleinrussen, Serben u. s. f. bedienten sich ebenso, wie die Bulgaren selbst, der kirchenslawischen (altbulgarischen) sprache in ihren schriften. Nun konnte es aber doch nicht anders kommen, als dafs die schreiber mehr und mehr die reinheit der altbulgarischen lautform durch einmischung ihrer dialecte trübten; so entstunden die für die geschichte der slawischen sprachen so werthvollen russismen, serbismen u. s. f. in den handschriften, aus epochen, in denen es noch niemandem in den sinn kam sich der gesprochenen volkssprache als schriftsprache zu bedienen. Auch die von Bulgaren herrührenden späteren handschriften tragen die spuren der inzwischen veränderten bulgarischen sprache, die jetzt in ähnlicher weise wirkte, als jene nichtbulgarischen dialecte. Diese spuren sind es, die der verfasser der in rede stehenden schrift in bezug auf den vocalismus (der hier ganz besonders mafsgebend ist) aus einer bulgarischen handschrift des XIV. jahrh. nachweist, um auf diesem einzig möglichen wege den abstand von neubulgarisch und altbulgarisch (altkirchenslawisch) durch aufzeigung einer zwischenstufe wenigstens einigermafsen zu vermitteln.

Schon dieser grundgedanke des vorliegenden werkes beweist, dafs wir es mit einem inmitten der slawischen sprachwissenschaft stehenden gelehrten zu thun haben; die

aufgabe ist mit durchaus richtigem tacte gewählt, die ausführung zeugt von grofser genauigkeit und sorgfalt.

Es ist also die sprache bulgarischer handschriften des XIV. jahrh., die der verf. mittelbulgarisch nennt; diese sprache zeige entschieden echt bulgarischen typus (wodurch sie sich unverkennbar von der sprache der von russischen oder serbischen schreibern herrührenden manuscripte unterscheide), aber so, dafs neubulgarische eigenthümlichkeit bereits deutlich genug hervortrete. Diefs wird durch eine genaue betrachtung der einzelnen vocallaute dargethan.

Wir müssen uns versagen, dem verf. in die vielfach ebenso schwierigen als ansprechenden einzelnheiten seiner untersuchung zu folgen; nur eines wollen wir hier beispielsweise kurz berühren. Eine haupteigenthümlichkeit des altbulgarischen bilden bekanntlich die nasalvocale ą, ę. Während nun die russischen und serbischen handschriften deutlich verrathen, dafs diese laute den schreibern fremd waren, sind sie hier stets an ihrer stelle gebraucht, nur oftmals, aber wie es scheint nicht ohne alles gesetz, mit einander verwechselt. Im neubulgarischen ist ą zu ŭ, ę zu e seltner ebenfalls zu ŭ geworden (Mikl. vgl. gramm. I, 279). Auch im mittelbulgarischen finden sich bereits die beweise dafür, dafs eine solche lautwandlung in der sprache des schreibers bereits vor sich gegangen war, ohne jedoch die eigenthümliche geltung von ą und ę schon völlig aus seinem sprachgefühle verdrängt zu haben; etwas besonderes, sie von den ähnlichen lauten unterscheidendes, mufs dem ą und ę in jenem jahrhundert noch eigen gewesen sein.

In der annahme, dafs das altbulgarische ѣ, ě die geltung eines „dünnen und geprefsten“ a, dem deutschen ä fast gleichkommend, gehabt habe, können wir (vergl. den artikel über ѣ, ě) dem verf. nicht beipflichten. Die im neubulgarischen erhaltene aussprache e͡a scheint uns vielmehr allen functionen, lautwechseln und lautverwechselungen des altbulgarischen ѣ angemessen zu sein. Nach dem bisher gesagten theilen wir also im ganzen die ansichten des verf. über die geschichte der bulgarischen sprache im

gegensatze zu denen Miklosichs (vgl. bd. I, 319 flg.); allein auch in der festen überzeugung von der richtigkeit der eigenen ansicht vermögen wir keine rechtfertigung des etwas herben tones zu finden, den der verf. hier und da gegen den mann anschlägt, dem die slawische sprachwissenschaft bereits so bedeutendes verdankt.

Möge der verf. seine studien zur geschichte der bulgarischen sprache rüstig fortsetzen und durch die resultate derselben einem entschiedenen bedürfnisse der slawischen sprachwissenschaft entgegenkommen.

Eine grammatik der lettischen sprache bereitet vor herr pastor Bielenstein zu Neu-Autz bei Frauenburg in Kurland; er hatte die güte uns einen abschnitt seines manuscripts (über die participien und infinitive) zukommen zu lassen. Hieraus sowie aus einigen aufsätzen in den publicationen der lettisch-litterärischen gesellschaft und aus seinen briefen haben wir die überzeugung gewonnen, dafs hr. Bielenstein durch grammatische studien (der Boppschen vgl. gramm. u. s. f.), kenntnifs der lettischen sprache und richtigen sinn für sprachliche dinge zur lösung der schweren aufgabe, die er sich gestellt, wohl befähigt ist. Namentlich ist der verf. weit entfernt von jener die sprache schulmeisternden richtung, wie sie dilettanten so gerne eigen zu sein pflegt, unter welcher namentlich die litauische sprache in früheren grammatiken stark gelitten hat; er läfst sich vielmehr möglichst genaues wiedergeben der sprache, wie sie wirklich gesprochen wird, unter beachtung ihrer dialectischen differenzen, angelegen sein. Nach dem vorbilde der Grimmschen grammatik haben wir für jeden vocal und überhaupt für jeden laut und jede grammatische bildung, bei der es nöthig erscheint, erschöpfende beispielsammlungen zu erwarten, durch welche der wissenschaftlichen erforschung dieses sprachzweiges wesentlicher vorschub geleistet werden wird.

Im lettischen, welches in höherem grade schriftsprache ist, als das litauische, besteht eine bestimmte, in manchen punkten aber nicht genügende art der schreibung.

Diese kann der verf. nicht ohne weiteres über bord werfen und so erwächst für ihn die schwierigkeit einen mittelweg einzuschlagen; er darf der genauigkeit der graphischen darstellung der laute nichts vergeben und doch auch wieder vom herkömmlichen nicht allzu stark sich entfernen. Dazu kommt noch die dem hochlitauischen abgehende doppelte betonungs- oder vielleicht richtiger aussprachsweise der kurzen und langen vocale und der diphthonge, die im lettischen von solcher bedeutung ist, daſs sie in der grammatik nothwendig bezeichnet werden muſs. Auch dies macht natürlich nicht geringe schwierigkeit, die nur der völlig zu ermessen im stande ist, der sich selbst in dergleichen dingen versucht hat.

Möge es hrn. Bielenstein verstattet sein alle diese schwierigkeiten glücklich zu bewältigen und im laufe der jahre (denn jahre werden wohl erforderlich sein) sein werk in erwünschter weise zur vollendung zu bringen und so eine wesentliche lücke der grammatischen litteratur auszufüllen.

Jena. Aug. Schleicher.

ѣ ě.

Das altbulgarische ѣ ě ist ea͡ auszusprechen. Diese phonetische geltung hat ѣ ě im bulgarischen bis auf diesen tag bewahrt, sie allein macht die vielfache berührung zwischen ѣ ě und ꙗ ja erklärlich und die vor ѣ eintretenden lautgesetze begreiflich, z. b. бозѣ bozě loc. sing. von богъ bogŭ (deus) für bogě = bogea, g geht hier vor ea in z über und ähnliche wandlung erfahren vor ѣ die andern gutturalen consonanten; in andern fällen wird aber ea ganz wie ja behandelt (vgl. aranea ital. ragna d. i. ranja, frz. araignée; platea, it. piazza d. i. platja, frz. place u. a.) z. b. слышати slyšati (audire) für слꙑхѣти slychěti, das e von ea, als j gefühlt, hat sich mit х ch

zu ш š verbunden; entsprechende wandlung kann nach allen gutturalen consonanten eintreten.

Die etymologische geltung von ѣ ě ist aber eine doppelte.

1) ѣ ě ist = litauisch ë = urspr. ai, griech. ει u. s. f., also vor allem ein steigerungslaut von i, ein glied der i-reihe. Diefs ist die ältere geltung von ѣ ě; diefs ѣ ě können wir das ältere, primäre nennen.

2) ѣ ě ist = lit. ė d. h. ein gedehntes oder, wenn man will, secundär gesteigertes e; diese dehnung ist erst dann eingetreten, als das ursprüngliche a bereits in e gewandelt war. Dieses ѣ ě gehört in die a-reihe; wir können es das jüngere, secundäre nennen. Auch das griechische hat bekanntlich ein solches secundäres, durch dehnung von ε entstandenes ει (εἰμί = ἐσμι, -εις = εντς u. a.), so dafs also slawisch und griechisch ihr ѣ ě und ει in seinen beiden grundverschiedenen functionen nicht sondern; solche nichtsonderung von ë und ė findet sich auch in litauischen mundarten (lit. gramm. p. 32).

Einige beispiele für die beiden geltungen von altbulgarisch ѣ mögen zur bestätigung und veranschaulichung des gesagten hier platz finden.

1) Das primäre ѣ ě, entsprechend lit. ë ist urspr. ai; z.b. lějati (fundere), lit. lëti wurz. li; sněgŭ (nix) lit. snégas, got. snaivs; cělŭ (integer), lit. czélas, got. hails; dělŭ (pars) got. dails; věd-ěti (scire) wurz. vid u. a. (vgl. ksl. formenl. p. 72; Mikl. vgl. gramm. I, p. 136).

2) Das secundäre ѣ ě = lit. ė, also einem urspr. â gleich zu setzen. So wird aus verschiedenen verben, deren wurzelvocal e ist, eine abgeleitete verbalform gebildet, in welcher diefs e zu ě gedehnt oder richtiger wohl gesteigert wird (Miklos. vgl. gr. I, p. 134. 135) z. b. met-ą (jacio) = lit. met-ù, davon mět-ają (jacto) = lit. mė́t-au; rek-ą (dico), davon rěk-ati vgl. lit. rė́k-ti, rė́k-auti (clamare); sěs-ti (für sěd-ti, präs. sęd-ą consido) wie lit. sė́s-ti (für sė́d-ti), sěděti = lit. sėdė́ti (sedere); pěšĭ für pěd-šĭ lit. pė́s-czas für pė́dtjas (pe-

des), man braucht also im slawischen keine ersatzdehnung anzunehmen, da auch das litauische ė bietet (vergl. lit. ė'd-mi edo); öfters ist das auslautende a von verbalwurzeln in solches ě gewandelt z. b. dě-ti facere = lit. dė'-ti (ponere) wurz. dha; sě-ti (serere) = lit. sė'-ti wurz. sa (vgl. got. sa-ia); vě-jati (vgl. got. va-ia, skr. vâ-ti, lit. vė'-jas ventus) wurz. va; měsęcĭ lit. mė'-nů (luna) mė'-nesis (mensis), wurz. ma; blějanije (balatus) vgl. βλη-χή; dasselbe verhältnifs waltet wohl ob in den verbalwurzeln auf r, l, wo z. b. in mrě-ti (mori) mlě-ti (molere) mrâ, mlâ zu sehen und diese als nebenformen von mar, mal (präs. mr-ą für mŭr-ą, mel-ją) zu betrachten sind (vgl. Mikl. vergl. gramm. III. §. 171 flg.). Recht deutlich liegt ersatzdehnung vor in den zusammengesetzten aoristen älterer bildung z. b. ně-sŭ für nes-sŭ grundf. a-nak-sam (präs. nes-ą fero; wurzel urspr. nak); vě-sŭ für ved-sŭ grundf. a-vad-sam (präs. ved-ą duco); rěchŭ für rě-sŭ, rek-sŭ grundf. a-rak-sam (präs. rek-ą dico) u. a. Da slaw. lěkarĭ einem lit. lékorius (lěk- nicht lėk-) zur seite steht, so könnte man sich veranlafst sehen auf die gotische variante leikeis für lêkeis gewicht zu legen; indefs kann ja das wort auch entlehnt sein.

Ueber das auslautende ѣ ě s. I, 420. Das ě der abgeleiteten verba entspricht dem lat. ê, lit. ė (nicht ē), obschon das gotische hier ai zeigt.

Jena. Aug. Schleicher.

Das litauische in Curtius griech. etymologie.

Mit der nichtunterscheidung der verschiedenen e-laute des litauischen in dem vortrefflichen neuesten werke meines hochverehrten freundes Georg Curtius kann ich mich nicht einverstanden erklären. Für eine zweite auflage wäre eine genauere bezeichnung dieser laute durchaus wünschenswerth; so weit ich es vermag, würde ich dieselbe gern übernehmen.

Trage ich doch an der kaum übersteigbaren schwierigkeit, die jedem nicht völlig mit dem litauischen vertrauten bei der genauen lautbezeichnung dieser sprache entgegentritt, selbst die meiste schuld, da ich in meiner grammatik leider unterlassen habe, nach dem vorbilde der Grimmschen deutschen grammatik (I[3]) für jeden laut möglichst erschöpfende beispiele anzuführen. Es ist dies ein großer fehler meiner arbeit, der mir selbst recht leid ist; jetzt bin ich nicht mehr in der lage ihn nachträglich gut zu machen. Dazu müßte ich abermals den beistand eingeborner Litauer benutzen; denn die ganze wortreiche sprache habe ich begreiflicher weise nicht in mich aufgenommen; nicht wenige worte sind ja so selten in anwendung, daß man sie im gewöhnlichen leben kaum hört. Bloß die worte sind in organischer schreibung zu bequemer benutzung geboten, die sich im glossare zur litauischen chrestomathie finden; mit wenigen ausnahmen sind auch die wortverzeichnisse in Kurschat's beiträgen II, Königsb. 1849 zuverlässig.

Die unterscheidung der drei laute e, ė und ë ist aber so wichtig, daß ohne dieselbe an eine auch nur nothdürftig genügende erfassung und graphische darlegung des hochlitauischen nicht zu denken ist. Was würde man dazu sagen, wenn jemand im griechischen ε, η, ει nicht unterschiede? Und fast ebenso verhalten sich die drei laute e, ė, ë im litauischen zu einander, wie ε, η, ει im griechischen. Lit. e ist = griech. ε urspr. a, z. b. ésti = ἐστί = asti (est); ésme = ἐσμές (ἐσμέν) = asmas (sumus). Lit. ė ist im inlaute eine dehnung oder secundäre, junge steigerung dieses e und es verhält sich e zu ė wie ε zu η; so ist in sė́d-mi (sedeo) ė́d-mi (edo) ė́ deutlich aus dem zu erwartenden e = a entstanden; praesentia wie vem-iù (vomo, wurz. vam) bilden ihr praeteritum mittelst der steigerung von e zu ė: vė́m-iau (vomui), vgl. ἐμ-έω, ἐμ-ήμ-εκα. Im auslaute ist ė aber = urspr. jâ. Lit. ë ist eine nebenform von ei und ėă, fast îă auszusprechen (wer den unterschied von ė und ë im hochlitauischen leugnet, beweist dadurch, daß er diese sprache nicht

genügend kennt); z. b. lė́ż-ti, lecken, vgl. λείχ-ω, wurz. liż = λιχ; dė̃v-as (gott) neben deivė́ (gespenst); lěk-ù, lěk-mì = λείπ-ω, praet. lik-aú, vgl. ἔ-λιπ-ον u. s. f. Man sieht, der unterschied von e, ė, ě ist ein wesentlicher; die drei laute, die übrigens auch ganz verschieden fürs ohr sind (e = ä, ė = é fermé der franzosen, ě = ėă), sind sich etymologisch völlig ungleich. Ebenso verhält es sich mit o = â und ů = au, die ebenfalls häufig verwechselt werden.

Beiläufig sei noch bemerkt, dafs nicht nur dem altkirchenslaw. ѥ je (wie Curtius meint) das böhm. ě gegenübersteht, sondern ebensowohl dem altkirchenslaw. ѣ (ě). Beide, ursprünglich völlig verschiedene laute (ѥ = je = urspr. ja; ѣ = ea͡ = urspr. ai), sind im böhmischen zusammengefallen.

Jena. Aug. Schleicher.

Zu bd. I, p. 501.

Herr Hunfalvy in Pesth (der herausgeber der zeitschrift „magyar nyelvészet", magyarische philologie) hatte die güte mir brieflich nachzuweisen, dafs meg- vor verben mit dem meg in meg-ett (meg-ett-em post me u. s. f.) identisch ist; wir haben hier also ein element, das mit den andern vor verben erscheinenden, als ki, be, el, fől (fel), le u. s. f., wesentlich gleicher art ist. Es bedeutet also meg ursprünglich etwa „zurück"; sein gegensatz ist el „von weg." Wie im deutschen und slawischen eine ursprünglich „mit" bedeutende präposition, so hat sich auch hier das ursprünglich „zurück" bedeutende element dieser seiner bestimmten bedeutung fast gänzlich entäufsert, um dem verbum nur perfective beziehung zu ertheilen. Freilich hält es etwas schwer zu begreifen, wie gerade dies meg „zurück" zu dieser function gelangt sei. Herr Hunfalvy, der „dorsum" für die urbedeutung von meg hält (unter bezugname auf finnische und lappische worte) erklärt die

sache so, dafs z. b. meg-olvastam so viel sei als „ich habe das lesen hinter dem rücken, d. h. ich habe völlig, vollkommen gelesen; meg-olvasom = ich will das lesen hinter dem rücken haben und daher futurum“; olvasom, ohne meg, ist präsens: ich lese, zähle. Meg also, wie jede andere vor das verbum tretende partikel, theilt demselben jene beziehung mit, die wir die perfective nennen können; es unterscheidet sich, wie das slawische sŭ, das deutsche ge- nur dadurch von den übrigen, dafs es die ihm ursprünglich zukommende bedeutung aufgegeben hat.

Aehnlich verhält es sich mit dem lateinischen con (das ja seiner bedeutung nach dem sŭ, ge- gleich ist), nur dafs in dieser sprache die perfective beziehung als eine bald stärkere, bald schwächere schattierung der bedeutung fühlbar ist, nicht aber so stark hervortritt, dafs durch sie etwa der präsensform futurbeziehung ertheilt würde. Man halte neben einander z. b. bibere combibere, cadere concidere, caedere concidere, cedere concedere, claudere concludere, damnare condemnare, donare condonare, edere comedere, facere conficere, fateri confiteri, firmare confirmare, movere commovere, mutare commutare, oriri, cooriri, parare comparare, sacrare consecrare, scandere conscendere, sectari consectari, senescere consenescere, sequi consequi, sidere considere, sistere consistere, solari consolari, statuere constituere, stare constare, sumere consumere, tenere continere, terere conterere, vellere convellere, vertere convertere u. a.

Jena. Aug. Schleicher.

Sprachwissenschaft, glottik.

„Sprachvergleichung, vergleichende sprachforschung, vergleichende sprachwissenschaft, linguistik, glottik“ und vielleicht noch andere namen giebt man unserer wissen-

schaft, der wissenschaft der sprache. Daſs wir die wissenschaft haben, ist freilich die hauptsache; aber wünschenswerth wäre es doch, daſs wir uns über einen namen für dieselbe einigten. „Sprachvergleichung“ bezeichnet nur eines der mittel, deren sich die sprachwissenschaft bedient und ist ebenso unpassend als etwa „thiervergleichung“ anstatt zoologie, „pflanzenvergleichung“ anstatt botanik wäre. „Sprachforschung“ bezieht sich nur auf die thätigkeit, nicht aber auf das ziel derselben, die wissenschaft. Das adjectivum „vergleichend“ bliebe besser weg; theils ist es überflüssig, da die wissenschaft im ganzen und groſsen sich nicht auf das studium eines einzelnen sprachorganismus beschränken kann, theils sogar ungeeignet für manche einzeluntersuchungen, und überhaupt da, wo sich die wissenschaftliche behandlung auf eine sprache beschränkt. „Linguistik“ ist aber ein so übel gethanes wort, daſs man wohl nichts gegen dasselbe vorzubringen braucht; im munde eines mannes, der die sprache zum object seiner wissenschaftlichen thätigkeit gemacht hat, nimmt sich ein solches wort doppelt schlecht aus (ich bedaure, es früher mit vorliebe gebraucht zu haben). Will man ein griechisches wort, nun so nehme man doch das, welches die bibliothekare längst in gebrauch haben: glottik (vgl. botanik u. a.). Glottik ist ein zwar neu gemachtes, aber vollkommen richtig gebildetes wort; unsere wissenschaft, neu und jung wie sie ist, kann auf keine vom klassischen alterthume überlieferte benennung anspruch machen. Nur das deutsche „sprachwissenschaft“ und das griechische glottik dürften sich als völlig passende benennungen unserer disciplin ergeben; adjectiva dazu sind „sprachwissenschaftlich, glottisch“; den mann, der dieser wissenschaft obliegt, werden wir zu deutsch wohl nicht anders nennen können als „sprachforscher“, mittelst des fremdwortes „glottiker.“

Jena. Aug. Schleicher.

Giltinė′.

Die litauische todesgöttin Giltinė′ hat den namen vom stechen, wurz. gal in gél-ti stechen, gyl-ŷs stachel u. a. Das häufige suffix weiſs ich als nomina agentis bildend sonst nicht nachzuweisen, der form nach entspricht, bis auf den accent, z. b. gìm-tinė (geburtsort) von wurz. gam; draús-tinė (schonung im walde, draús-ti für draud-ti drohen).

Mit Giltinė′, der stechenden, vergleiche man Hagano, den elbischen, durch stich den tod fügenden mörder Sigfrids, von hagan dem stechenden dorne genannt. Sollte man, auf die parallele mit der stechenden Giltinė′ hin, auch Hagano als den stechenden todesgott fassen dürfen? Dieſs wäre dann eine neue stütze für die vermuthung, daſs auch Sigufrid ursprünglich als gott gedacht ward.

Jena. Aug. Schleicher.

Altpersisches.

Eigen ist es, daſs die im altpersischen vorkommenden zeitbezeichnungen alle irgend eine formelle schwierigkeit bieten: wir finden die ausdrücke für tag und nacht in der verbindung khsapavâ raucapativâ, in 1. ra'uca und raucabis hinter verschiedenen zahlen, auſserdem den gen. mâhyâ des monats immer hinter dem namen. Die form khsapa (ich lasse das s mit Oppert unbezeichnet, da wir seiner aussprache nicht recht sicher sind) hat Bopp vergl. gramm. I², 437 unzweifelhaft richtig als acc. des auch im zend erscheinenden stammes khsapan erklärt, ebenso unzweifelhaft richtig rauca und raucabis als acc. sg. und instr. plur. eines consonantischen stammes, da die formen sonst jedenfalls raucam und raucaibis lauten müſsten; nur ist nicht abzusehen, warum gerade von raucan. Ein stamm raucas muſste wenigstens die betreffenden casus ebenfalls rauca, raucabis bilden und hat insofern mehr

wahrscheinlichkeit für sich, als das altpersische dann genau zum zend (raucĕbîs im yaçna-dialect) stimmen würde. Der genitiv mâhyâ erweist sich durch die endung -hyâ als gen. eines a-stammes; als solcher läſst er sich aber nur erklären, wenn wir eine contraction von mâha = skr. mâsa in mâ annehmen, die freilich in Khsayârsâm und Auramazdâm (doch jedenfalls von s-stämmen also -âm aus -âham contrahiert) analogien findet und natürlich genug ist, aber doch auch mit Auramazdâha und selbst bagâha in gewissem widerspruch steht. Oder ist Auramazdâha nur deshalb nicht contrahiert, um nicht mit dem nom. zusammenzufallen? Vielleicht trat die contraction in mâha nur hier ein, wo zwei silben mit h anfiengen.

Die verlängerung des ursprünglich auslautenden â, die nur bei besonders enger verbindung mit dem folgenden worte wie in den monatsnamen vor mâhyâ unterbleibt, scheint übrigens doch darauf hinzudeuten, daſs das -iy und -uv am schlusse der wörter noch etwas mehr als bloſs graphische eigenheit ist und zugleich eine verlängerung des schluſsvocals bezeichnet.

lathe, lĕto, lenzo.

Das ksl. lĕto hat bereits Grimm gesch. d. d. spr. 73 mit dem ahd. lenzo verglichen, ohne eine eingehende erklärung zu geben*). Eine solche können wir auch jetzt noch nicht versuchen, doch mag vorläufig zum nutzen eines künftigen erklärers bemerkt werden, daſs auch das gälische lathe laithe n. (dies) stammverwandt erscheint. Von den verschiedenen formen dieses wortes scheint lathe (laithe in folge des e) die älteste, aus der sich lae und lá (laa) durch den ausfall des wie h gesprochenen th entwickelt haben mag wie én (avis) aus *ethn, *ethin = w. l. aetin (pl. aetinet), *edyn* oder cenél aus *cenethl

*) böhm. dék, dĕka (veraltet), lit. dėkà und deutsch dank geben vielleicht eine parallele zu lĕto, lenzo; bei dék u. s. f. ist aber wohl entlehnung anzunehmen; auch hat das poln. dzięka den nasal.
Anm. d. red.

= w. 1. cenitol (generatio) oder wie ganz gewöhnlich in 3. praes. pass. berar (fertur), airecar (invenitur) aus *berthar, *airecthar (gesprochen berhar airec'har, was leicht in berrar, aireccar überging), berir und selbst berr aus *berthir, *berther. Die bedeutungen des celtischen, slavischen und deutschen worts —dies; aestas (annus); ver— liegen nicht weiter auseinander als bei ὥρα jahreszeit und stunde oder bei den ableitungen aus wurz. vas (ush): ushas (aurora), vâsara (dies), vasanta (ver).

H. Ebel.

Die endung der 1. pers. sg. praes. indic. act. im neuirischen.

Wie der sprachgeist durch mifsverstandene analogie selbst lebendige organische formen bisweilen anzutasten und zu verkünsteln vermag, davon sind uns schon beispiele vorgekommen. So haben Bopp und Schleicher (vgl. gr. §. 429. formenlehre der ksl. 334) die sonst in unserm sprachstamme ganz unerhörten weiblichen dualendungen, die im altslavischen verbum auftreten, msc. 1. vě, 2. ta, 3. ta; fem. 1. vě, 2. ta tě, 3. ta tě als dem einflufs der dualen formen des nomens und pronomens entsprungen dargestellt. „Merkwürdig aber“ — sagt der meister — „sind jedenfalls diese weiblichen verbalendungen, weil sie auf dem gefühle der grammatischen identität des verbums und nomens beruhen und beweisen, dafs der sprachgeist von dem engen zusammenhang noch lebendig durchdrungen war, der von jeher zwischen den einfachen pronominen und den mit verbalstämmen verbundenen bestanden hat.“

Indem ich einer von Lottner vor einiger zeit hingeworfenen andeutung folge, scheint es mir jetzt, dafs wir hierin endlich die wahre erklärung der 1. pers. sg. präs. indic. act. im neuirischen zu suchen haben. Das -aim in seasaim „ich stehe“ z. b. ist oft mit skr. â-mi, griech. ημι (tishṭhâmi (σ)ἵστημι) verglichen worden, aber dies hat eine unüberwindliche schwierigkeit, nämlich das m im irischen

ist hart. âmi aber sollte im neuirischen nicht zu aim sondern aimh (sprich aiv) werden, da einfaches m zwischen vocalen einer unverbrüchlichen regel zufolge erweicht wird. Ein ungeschwächtes m im neuirischen dagegen ist regelrecht durch doppel-m in Zeuss' glossen vertreten. Wenden wir uns nun zum altirischen, so finden wir in der that zahlreiche beispiele dieser endung in verbalstämmen auf ai und î mit doppeltem m. So aslenaimm gl. luo, fullugaimm gl. abdo, dodonaimm gl. solor, folcaimm gl. lavo, dogáithaimm gl. illudo, dofuibnimm gl. succido, dofuibrimm gl. pitisso. Z. 430, 431.

Vergleichen wir hiermit das pronomen der 1. pers. sg., so zeigt sich wiederum dies doppelte m fast durchgängig. So findet sich mé „ich" sogar in der absoluten form altirisch mit doppeltem m (wie im lat. meme und im welschen myuy, myvi = mi + mi Z. 375). So asmmé (as-mmé) móinur aridrochell Z. 434, wörtlich, est ego solus (qui) id intellexit. Dann die infigirte form in: cotammeicnigthersa (cot-damm-eicn.*)) Z. 336, fritammiurat (frith-damm-iurat) Z. ibid.. fo-mm-chain Z. 929. Ferner die suffigirte in: indiumm, uaimm, lemm, limm, liumm, friumm Z. 340 vgl. das brittische m (nicht f, v) Z. 379 y mi (nicht y vi) Z. 383, 384. Endlich suffigirte possessiva: dumm imdídnaad (buch von Armagh, 18. a. 2). Cfr. welsch ym „ad meam" Z. 393 (nicht yf, yv), korn. thum gulas „to my country" (Norris. Cornish Drama, II, 249).

Im neuirischen haben wir unter den angehängten pronominalformen fast durchgängig das unerweichte m: agam „bei mir", asam „aus mir", chugam „zu mir", díom „von mir", eadram „zwischen mir", fúm „unter mir", ionnam „in mir", umam „um mich", liom, leam, riom „mit mir", uaim „von mir", romham „vor mir", seacham „neben mir", tríom „durch mich", uasam „über mir" weisen auf die folgenden altirischen formen zurück: occamm, asamm, chucumm, indiumm, immumm, liumm, lemm, friumm, uaimm,

*) cot = welsch cant.

remumm, sechamm, triumm, uasamm. Die neuirischeu suffixpossessiva in dom „zu meinem", fom „unter meinem", óm „von meinem" weisen auf altirisch dumm oder domm, fomm, ómm (neuir. damh „mihi" = altir. dom Z. 598).

Ich schliefse denn folgendermafsen: Erstens im celtischen ist die einfache pronominalform der ersten person fast durchgängig von der reduplicirten form verdrängt worden, und, zweitens, diese neuerung griff im irischen dialect sogar in die organische verbalform ein, weil das sprachgefühl nie die verbindung verlernt hatte, die zwischen den freistehenden pronomen und den an's verbum agglutinirten formen bestand. Ich sage nur irischen dialect, denn keine spur von dieser reduplication begegnet im brittischen und bretonischen. Vgl. die altwelschen präsensformen in am, aam Z. 498 *) (welche — beiläufig — alle in die â-conjugation übergetreten zu sein scheinen). Die ähnlichkeit der aussprache in caraf „amo" = carâ-mi und carwyf „amabo" = carai-bu mufs die verwirrung des präsens und futurums herbeigeführt haben, welche den brittischen dialect entstellt.

March 20. 1859. Whitley Stokes.

Slavische personennamen mit -slav und -mir.

Miklosich hat in dieser zeitschr. I, 229 f. eine erklärung der slavischen personennamen auf -mir gegeben. Er sieht darin eine nominalbildung aus der wurzel mr, skr. smṛ, memorem esse, welche „sonderbarerweise das anlautende s im slavischen wie im deutschen abgeworfen: Ricimirus, Ricimêrus". Vladislav und Vladimir seien weder ihrer bedeutung noch ihrer bildung nach verschieden. Vladislav = vladi nomen habens (s. 288).

Vor allem ist die öfters aufgestellte vergleichung slavischer personennamen auf mir mit deutschen auf mir, da sie rein äufserlich bleibt, entschieden abzulehnen. Mir

*) Ihnen kann ich aus dem buche von Armagh 7a. 1 grazacham d. h. gratias ago beifügen.

in deutschen personennamen steht kaum als mundartliche, wohl als entstellte form neben mâr d. i. goth. mêrs (in vaila-mêrs, εὔφημος), ahd. mâri, famosus; übergang oder entstellung von ê in i auch sonst, s. Grimm I[3], 59. So stehen z. b. bei Förstemann I, 18 die formen Agomar, Acmir, Acmer nebeneinander, sp. 51 Aldemar, Aldmer, Altimir, sp. 109 Ansmar, Ansımir, sp. 1183 Theodemar, Theodemer, Theodemir, sp. 1048 Ricmar, Richimeres, Ricimir.

Die slavischen namen mit mir lasse ich, woran bisher immer festgehalten wurde, als composita mit mir, pax gelten; so erscheint in Thietmars chronik Jaromir, was die einzelnen compositionsglieder betrifft, durch „firma pax" gut genug wiedergegeben *) (trotz Mones celtischen forschungen s. 257) und dem sinne nach übereinstimmend mit Starcfrid bei Förstemann I, 1121. Lutomir, Litomir, woher der ortsname Lutomirici (plur. des patronymicums), jetzt Litoměřice, zu deutsch Leitmeritz, nicht = ahd. Liutmâr, das noch mittelhochdeutsch und, irre ich nicht, heute noch im niederösterreichischen (s. Castellis idiot.) als „volkskundig" vorkommt, sondern wohl = Grimfrid bei Förstemann I, 548; Držimir, der den frieden aufrecht hält, vergl. Warfrid, Frithawar; Nedamir, der keinen frieden gewährt, vergl. Unfrid; Slavimir, der den frieden feiert (Miroslav = Fridarut, gothisch etwa Frithahrôths, der durch frieden ruhm erlangte); Vladimir nicht = Waldomar, sondern Waldifrid, oder, was dasselbe bedeutet, Fridwald, der des friedens waltet.

Das compositionsglied -slav aus slava, gloria ist zu vergleichen und wurzelverwandt mit deutsch hruod, hruom und den griechischen namen mit -κλῆς; skr. çru (kru), slav. slu, deutsch hru (hlu) in hliuma, hliuth), griech. κλυ, lat. clu. Dobroslav = Ἀγαθοκλῆς gäbe goth.

---

*) Wir würden dergleichen bildungen lieber als bahuvrîhi fassen. Uebrigens ist jarŭ schwerlich durch „firmus" richtig übersetzt.

Anm. d. red.

Gôdahrôths, Bohuslav für Bohoslav = *Θεοκλῆς*, Veleslav = *Μεγακλῆς*, *Ἀγακλῆς* gäbe ahd. Maganhruod, Dobyslav (wie ich statt Dobislav schreibe) = *Κτησικλῆς*, Novoslav = *Νεοκλῆς*, Gostislav = *Ξενοκλῆς*, vgl. ahd. Hruadgast, Otaslav für Otoslav = *Πατροκλῆς*, *Πάτροκλος*, Pravoslav = *Ὀρθοκλῆς*, Těšislav = *Χαιρεκλῆς*, *Χαρικλῆς*, was gleich ist mit *Κλεοχάρης* (etwa ahd. Gamanhruod), Nadslav = *Περικλῆς*, Vladislav, der des ruhmes waltet = *Ἀρχικλῆς*, *Κλέαρχος*, Hrodowald.

Ich bemerke noch, daſs Glück, celtische namen bei Caesar s. 71 in *Δομνόκλειος* (Strabo XII, 543) einen celtischen pn. auf clivus erkennen will und griech. *Βαθυκλῆς* gleichsetzt, marus in celtischen pn. s. 76 ff. für magnus hält; es diene zur verstärkung der bedeutung und entspreche der lateinischen endung -osus.

Prag, november 1858. Ign. Petters.

Ueber das neupers. superlativsuffix.

In den beiträgen z. vgl. sprachf. heft III, 318 sq. hat Spiegel die neupers. superlativ-endung aus der des comparatis (tar) mit hinzufügung des yâ der einheit und eines pleonastischen n erklärt. Daſs in der endung des superlativs die des komparativs mit enthalten sei, kann natürlich keinem zweifel unterworfen sein; dagegen hat seine erklärung des zweiten theiles dieses suffixes solche schwierigkeiten, daſs selbst das ansehn des mannes, der die êranischen sprachen von der ältesten bis zur neuesten zeit aus ihrer litteratur genauer, als irgend ein anderer kennen gelernt hat, mich nicht von ihrer richtigkeit überzeugen kann.

Was zuerst das begriffliche betrifft, so sehe ich die möglichkeit nicht ein, wie aus der bedeutung: „ein gröſserer“ oder auch „éin gröſserer“ die: „der gröſste“ entstehen kann. Sodann ist jene erklärung auch lautlich genommen unwahrscheinlich. Denn das yâ der einheit erscheint bei den dichtern des eigentlichen Persiens wenig-

stens bis Hâfiz incl. und in der indisch-persischen aussprache noch heute, stets als majhûl d. h. als ê, nicht als î*). Für das superlativsuffix aber die aussprache tarên anzunehmen, ist kein grund. Zwar ist es mir nicht gelungen, durch den reim bei einem erweislich alten dichter die aussprache mit î zu konstatiren; doch da nukhustîn, pasîn, mahîn, barîn, welche alle superlativbedeutung haben, sicher mit în gesprochen wurden**), können wir von diesen worten auf jenes suffix schliefsen. Uebrigens zweifle ich auch, ob man so ohne weiteres einen bedeutungslosen zusatz von n am ende annehmen darf. Ghamîn neben ghamî liefert hierfür jedenfalls keinen beweis, da dieses mit suffix î, jenes mit dem davon ganz verschiedenen în aus (dem arabischen) ghamm gebildet ist; ob es sich mit zamîn neben zamî für das alte zema ähnlich verhält, wage ich nicht zu bestimmen.

Mir scheint das suffix tarîn einfach aus der zusammensetzung der komparativendung mit dem schon im Pârsî nicht seltenen suffix în (Spiegel l. c. s. 105) zu erklären, welches in zarîn, mushkîn u. s. w. erscheint, und wie die oben angegebenen worte mahîn, pasîn, barîn (neben bartarîn) zeigen, schon an den positiv tretend superlative bilden kann. In nukhustîn ist es sogar an ein schon an und für sich mit superlativbedeutung begabtes wort getreten.

Es ist übrigens gar nicht nöthig, dafs diese bildung so ganz jung sei. Auf die ausbildung der neupersischen hof- und schriftsprache haben so verschiedene êranische dialekte einflufs gehabt, dafs in ihr recht gut einzelne alte formen erhalten sein können, welche den bekannten dialekten der etwas frühern zeit fehlen.

---

*) Wenn im pârsî einzeln î geschrieben wird, so hält dies Spiegel grammatik der pârsispr. 60 selbst für einen fehler. Wahrscheinlich entstand dieser, wie manche ähnliche fehler, daher, dafs unwissende abschreiber arabisch geschriebene pârsitexte in das êranische alphabet übertrugen (vgl. l. c. §. 18 anm. 3).

**) Für das erste wort beweist dies der reim in einer kasîde des Hujjat († 1039—40 n. Chr. geb.), für die andern eine des Saadî in zeitschr. der d. morgenl. ges. XII, 82 ff.

Berlin, 19. febr. 1859. Th. Nöldeke.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

Berlin. **Ankündigung.** März 1859.

Zeitschrift

für

Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft.

Herausgegeben

von

Dr. M. Lazarus

und

Dr. H. Steinthal,

Privatdocenten für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität zu Berlin.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin.

Die Völkerpsychologie ist als eine besondere Wissenschaft bis auf den heutigen Tag noch nicht vorhanden; der Boden für dieselbe aber ist gewonnen, der Grund, auf dem sie erbaut werden soll, ist bereitet. Aus der täglich wachsenden Erkenntniß der Lebens- und Entwickelungsgesetze der einzelnen Seele, verbunden mit der Sehnsucht, die Geschichte der Menschheit, der einzelnen Völker und ihrer Bestrebungen nicht nur als Thatsachen kennen zu lernen, sondern auch nach ihren innersten Gründen zu begreifen, entspringt das Bedürfniß, die Gesetze des geistigen Lebens auch da zu erforschen, wo es nicht blos in einzelnen Personen, sondern in den verschiedenen Gesammtheiten, welche sie bilden, in den Nationen, den politischen, socialen und religiösen Gemeinschaften, also im weitesten Sinne: in der Geschichte, zur Erscheinung kommt.

Die Aufgabe dieser Wissenschaft ist demnach im Allgemeinen diese: eine Erkenntniß des Volksgeistes zu bereiten, wie die bisherige Psychologie eine des individuellen Geistes erstrebte; oder: diejenigen Gesetze des menschlichen Geistes zu entdecken, welche zur Anwendung kommen, wo immer Viele als eine Einheit zusammen leben und wirken.

Alles aber was im Verlauf der Geschichte als Saat oder Frucht, als Bedingung oder Erfolg des öffentlichen Geisteslebens sich darstellt, hat als Quelle oder Hülfsquelle in den Forschungskreis dieser Wissen-

schaft einzutreten: von der Bodenbeschaffenheit des Wohnsitzes, von der physiologischen Bestimmtheit des Leibes eines Volkes durch alle Art Strebungen und Leistungen des Culturlebens bis hinauf zu den Ideen, welche den Genius einer Nation erfüllen und bewegen. Es muß selbst „die Scholle aufgenommen werden in den Bund des Geisterreichs", und das schöpferische Walten des Geistes sich bewähren in der kenntnißreichen Beherrschung der Natur, in der zweckmäßigen Benutzung und Gestaltung ihrer Mächte. Auch wo und weshalb der Geist abhängig bleibt von den Naturgewalten, wo er anstatt zu herrschen von ihnen beherrscht wird, muß erkannt werden.

Hieraus ergeben sich die ungefähren Rubriken, nach denen der Inhalt der Zeitschrift sachgemäß eingetheilt wird.

1) Abhandlungen, welche die Erforschung und Aufstellung von völkerpsychologischen Gesetzen auf dem Grunde von gegebenen Thatsachen bezwecken, gleichviel ob das Gesetz die psychische Einheit einer Nation oder aber eines Staates oder einer andern geistigen Gemeinschaft und Einheit betrifft;

2) Darstellungen von historischen, ethnologischen, anthropologischen oder geographischen Thatsachen, dergestalt daß sie die Erkenntniß von allgemeinen psychologischen Gesetzen veranlassen oder unterstützen können.

3) Ueber Werke, welche unmittelbar Gegenstände unserer Wissenschaft zum Inhalt haben, sollen Berichte und Urtheile geliefert werden; aber auch auf solche Schriften, welche zu den Hülfsquellen derselben gehören und sich darum mittelbar auf sie beziehen, soll hingewiesen und gezeigt werden, was und in wie fern unsere Wissenschaft aus ihnen zu schöpfen vermag.

Wir bezeichnen endlich der Uebersichtlichkeit wegen als eine besondere Rubrik, was eigentlich zu allen vorigen gehört, aber sich quantitativ von ihnen aussondert:

4) Kurze Bemerkungen, Beobachtungen, Skizzen und Fragen, welche, ohne selbst irgendwie Ganzes und Fertiges zu bieten, doch als bloße Anfänge und Anläße zu weitern Beobachtungen, durch Aufstellung von Problemen, Andeutungen und Versuche zu ihrer Lösung oder kritische Notizen über Gegebenes, die Erforschung psychologischer Gesetze auf die Bahn bringen können.

Die Sprachwissenschaft, — und auch als deren Organ betrachten wir unsere Zeitschrift, — hat die Erkenntniß der Idee der Sprache und deren Wirkung und Ausbreitung in sämmtlichen Sprachen der Menschheit zur Aufgabe. Verschieden von Philologie und rein empirischer Linguistik hat sie auf dem Wege der exacten Forschung, zwar mit

Hülfe der physiologischen, vornehmlich die psychologischen Gesetze zu erforschen, welche in den Sprachen der Menschheit walten, oder nach welchen die Idee der Sprache sich im Menschen verwirklicht. Die Sprache aber ist jedesmal Eigenthum einer Gesammtheit, und die allerwesentlichsten geistigen Gesetze, welche sich in ihr offenbaren, betreffen sie nicht als Sache des Einzelnen, sondern als die einer Gesammtheit.

Die Sprache ist demnach, zumal sie diejenige Erscheinung im Leben eines Volksgeistes ist, über welche uns die Thatsachen am vollkommensten vorliegen, und aus denen mannigfaltige Lichtstrahlen auf andere Gebiete desselben geworfen werden, eines der vorzüglichsten Objecte, zugleich aber die reichste Quelle der Völkerpsychologie.

Jede Arbeit auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft werden wir demnach zugleich als eine Mitarbeit auf dem der Völkerpsychologie begrüßen können.

Es gilt mit dieser Zeitschrift für Völkerpsychologie erst diese Wissenschaft selber zu begründen. Von der theoretischen Würde derselben weitläufig zu reden, ist überflüssig: das Selbstbewußtsein ist der Adel des Menschen und sein ausschließlicher Vorzug in der bekannten Schöpfung; die Psychologie aber ist das wissenschaftlich gewordene Selbstbewußtsein des Menschen; wie viel höher nun eine Nation steht als der Einzelne, und wie viel höher die gesammte Menschheit als die einzelne Nation, so viel steht die Völkerpsychologie, welche zugleich die Psychologie der Menschheit ist, höher als die bisherige Psychologie des Individuums. Aber auch die praktische Bedeutung, welche diese Wissenschaft einst erlangen kann, ist unermeßlich. Zwar von der Größe und dem Werthe einer Sache zu reden, die kaum erst im Werke ist, wäre mißlich; aber das leuchtet von vorn herein ein, daß jeder wahrhafte Fortschritt auf dem Gebiete der Völkerpsychologie uns dem Ziele näher führt, welches Herbart sogar von der individuellen Psychologie schon erwarten zu dürfen glaubte: „Dem menschlichen Geiste ist es möglich, seine wahre Natur zu erkennen; darum wird er sie erkennen; alsdann werden die Wege des Lebens sich erhellen; der Mensch wird wissen was er thut, er wird seine Kräfte nutzen und nicht mehr blindlings sein Heil zerstören."

Die Geschichte ist die große Lehrerin der Nationen; aber das ist offenbar, daß man aus jeder geschichtlichen Thatsache der Vergangenheit nur dann und so weit etwas lernen kann, als man die Bedingungen einsieht, aus denen sie hervorgegangen, d. h. als man das allgemeine Gesetz begreift, von welchem sie nur eine Anwendung war.

Die Geschichte der Menschheit so klar und durchsichtig zu machen, daß man neben den Thatsachen auch die Ursachen und darum in den

Erscheinungen auch die Gesetze des gesammten geistigen Lebens erkennt, das ist die Aufgabe der Völkerpsychologie. Groß ist die Arbeit, welche sie erfordern wird, nicht bloß wegen ihrer Neuheit, sondern mehr noch durch den Umfang der Grundlage, auf welche allein sie gebaut werden kann — zu groß für Einen, groß genug für Viele! Diese Wissenschaft vorzubereiten und auszubauen ist das Ziel dieser Zeitschrift, zu dessen Förderung wir demnach alle Berufenen im allgemeinen Interesse der Wissenschaft hiermit einladen.

Die Redaction.

Wir haben der vorstehenden Darstellung der Tendenz der Zeitschrift, deren Verlag wir übernommen haben, nur hinzuzufügen, daß dieselbe in zwanglosen Heften von 5 bis 6 Bogen im Format dieser Ankündigung und zum Preise von 15 Sgr. erscheinen wird. Sechs Hefte, die höchstens im Laufe eines Jahres erscheinen werden, bilden einen Band.

Das erste Heft ist so eben erschienen und enthält folgende Beiträge:

Einleitende Gedanken über Völkerpsychologie von M. Lazarus und H. Steinthal. — Carl Philipp Moritz: Ueber die unpersönlichen Zeitwörter, beleuchtet von H. Steinthal. — Anzeigen von M. Lazarus.

Für die nächsten Hefte liegen u. a. folgende Arbeiten vor:

Die Ausdrücke für den Begriff des Denkens in den sanskritischen und semitischen Sprachen von Dr. Gosche. — Das Verhältniß des Einzelnen zur Gesammtheit von Dr. M. Lazarus. — Assimilation und Attraction, psychologisch beleuchtet von Dr. H. Steinthal.

Berlin, im März 1859.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

Die stellung des celtischen.

Die europäischen glieder des arischen sprachstammes bilden eine kette, deren beide enden nach Asien hinübergreifen; unverkennbar zeigt die meisten berührungen mit den asiatischen sprachen das griechische, wogegen das slavische wohl die meisten speciellen übereinstimmungen mit den iranischen*) aufweist. Ebenso wie hier schliefsen sich auch innerhalb dieser kette die nächstgelegenen glieder anerkanntermafsen zunächst an einander an, griechisch und italisch, slavisch und litauisch, litoslavisch und deutsch. Ganz natürlich werden sich also auch im celtischen, welches so ziemlich in der mitte zwischen den andern liegt, die meisten berührungen mit dem italischen einer-, dem deutschen andrerseits und durch beide mit den bisher festgestellten zweigen des europäischen astes finden. Welchem von beiden es zunächst stehe, ist freilich sehr schwer zu entscheiden, für jetzt, wo in der sprachtrennungsfrage überhaupt noch so vieles streitig ist, und wo uns eine vergleichende syntax noch ganz fehlt, vielleicht unmöglich.

Lottner hat sich für die „nordischen", Schleicher für die „pelasgischen" sprachen ausgesprochen; beide stimmen bei aller divergenz ihrer ansichten darin überein, dafs sie das lateinische dem celtischen näher rücken als dem griechischen. Mir gilt nur soviel für erwiesen, dafs das celtische dem lateinischen näher steht, als dem griechischen; für einen näheren zusammenhang der classischen sprachen unter einander als mit irgend einer andern sprache scheint mir schon der umstand beweisend, dafs nur in diesen feminina auf -ος, -us auftreten. Auch in andrer beziehung habe ich mich der Lottner'schen ansicht zwar durchaus nicht so unbedingt angeschlossen, als Schleicher vorauszu-

*) Dahin gehört aufser manchem andern, was Schleicher angeführt hat, auch der häufige antritt des suffixes -ka, wo es andern sprachen fremd ist, z. b. slav. sladŭkŭ (dulcis) = lit. saldùs wie altpers. vazarka (magnus) = skr. vṛhat.

setzen scheint, vielmehr im allgemeinen wie im einzelnen mehrfach ausdrücklich auf die berührungen des celtischen mit den classischen sprachen hingewiesen; das soll mich indessen nicht abhalten, seiner aufforderung gemäfs die übereinstimmungen des celtischen mit dem „nordischen“ aufzudecken. Nur erlaube ich mir bei einem puncte anzufangen, den Schleicher absichtlich bei seite gelassen hat, beim wortschatze des celtischen, theils in folge der zufälligen richtung meiner studien, theils um einem vorurtheile von vorn herein zu begegnen, das mancher (wenn auch gewifs nicht Schleicher) gerade daraus für nähere verwandtschaft zum lateinischen schöpfen könnte.

Auf den ersten blick scheint es nämlich, als wenn die celtischen sprachen gerade mit dem latein eine besonders grofse menge wörter gemein hätten; sieht man jedoch näher zu, so erweisen sich bei weitem die meisten (selbst im altgälischen, noch vielmehr aber in den kymrischen dialecten) als fremd- oder lehnwörter, oft so täuschend assimiliert, dafs man im begriff, ihnen die larve abzunehmen, unwillkürlich die hand zurückzieht. So sagt z. b. Zeufs (p. 80): Non tanguntur certe tenues in vocibus peregrinis receptis; aber wie wenig diese regel auf allgemeine gültigkeit anspruch machen kann, das zeigen wörter wie accidit (t = nt), ethemlagas (th = t), die doch unstreitig nicht zu den frühstaufgenommenen gehören. Höchstens können wir die gröfsere oder geringere vollkommenheit in der aneignung und bewältigung des fremden stoffes danach beurtheilen, und in dieser beziehung steht fast das kymrische dem gälischen voran.

Ich habe mir aus der gramm. celt. zwei glossare angelegt, wovon das altgälische ziemlich vollständig sein, das kymrische noch bedeutende erweiterung erfahren dürfte, und theile daraus die folgenden verzeichnisse mit, als grundlage fernerer lexicalischer forschungen. Um dem mangel einer organischen orthographie wenigstens einigermafsen abzuhelfen, habe ich auch hier für die kymrischen dialecte die I, 427 angenommene bezeichnung festgehalten; unbe-

zeichnetes ist altgälisch. Bei seite lassen mochte ich das kymrische schon deshalb nicht, weil die eigenthümlichen lautverhältnisse der beiden zweige der celtischen familie eine gegenseitige ergänzung und erklärung bedingen, entlehnte wörter überdies oft zufällig in den alten quellen des einen oder andern dialects bei Z. fehlen. Bei den lehnwörtern tritt freilich gerade in den kymrischen dialecten eine eigne schwierigkeit ein, indem oft kaum zu entscheiden ist, ob ein wort unmittelbar aus dem lateinischen eingeführt oder durch das französische, englischnormannische, selbst englische vermittelt ist; die entscheidung ist um so schwieriger, weil die kymrischen vokalwandlungen grofsentheils mit den französischen übereinstimmen (namentlich die behandlung des ê), und weil bei den dialecten, bei denen der gedanke an eine derartige vermittlung am nächsten liegt, cornisch und armorisch, unsre quellen zu jung sind, um die frage von der chronologischen seite her beantworten zu helfen. Um hier misgriffe nach möglichkeit zu vermeiden, habe ich die vermittlung nur da bezeichnet, wo sie mir unzweifelhaft erschien. Das altgälische enthält namentlich eine grofse anzahl lateinischer (oder durch das latein vermittelter griechischer) wörter aus den gebieten der kirche und des gelehrten wissens, doch fehlt es auch an andern nicht.

Lateinische wörter u. s. w. im altceltischen.

abbas = V. a b a t, w. 2. pl. a b b a d e u.
abstinentia = a b s t a n i t.
accentus = a i c c e n t a i c c e n d, d. a i c c i u n d.
accidens = a c c i d i t a i c c i d i t n.
acetum : á c t e g i m (aceo).
acutus = a c u i t; n o a c u i t i g f i d e (acuenda esset).
adjectivum = a d i e c t a d i e c h t.
adorare : a d r a s (qui adorat), a d r o r s a t (adoraverunt), a d r a d (adoratio).
adulter-ium = a d a l t r - a s.

altare = altóir f., V. altor.
altum = w. 2. alt allt all, 3. allt (collis, acclivitas, scopulus), V. als (litus).
anachoreta = V. ancar.
ancora = ingor, V. ancar. (Das i wie in ind- (ἀντι) und imb- (ἀμφι) und g wie d in ind- (gall. ande-) machen die entlehnung zwar etwas zweifelhaft, doch spricht die entlehnung desselben wortes in den andern europäischen sprachen (vergl. namentlich lit. inkaras), andrer schifferausdrücke im celtischen dafür.)
angelus = angel aingel, V. ail, P. eyll el, arm. ael el hel.
animal = w. 3. aniueil, pl. w. 2. anyueilyeit, 3. anniueileit aniueileit anniueilet, arm. aneualet.
apostolus = apstal, V. arm. apostol, P. pl. abestely.
applicare : arm. em em aplicquet (applicate vos).
argentum = w. 2. ariant, 3. aryant, V. argans, P. arghans, arm. argant. (Aeufsere kennzeichen der entlehnung fehlen zwar, doch spricht die offenbare entlehnung der goldnamen wie physicalisch-geographische gründe dafür.)
(?) arma = arm, arma, d. ísind-airmm (in armatura), w. 2. 3. arueu arfeu, P. arvow.
armilla = w. 1. armel.
articulus = articol, gen. sg. = n. pl. articuil, d. artucol.
asinus = w. 3. assen, V. P. asen. (Die gründe für die entlehnung sind anderwärts dargelegt.)
atomum = atom, in der verbindung 7 unga 7 atom (et uncia et atomum), von Zeufs 312. 1076 nicht erkannt.
auctoritas = augtortás.
aurum = ór (g. óir), w. 2. 3. V. eur, P. owr, arm. aour. (Das r deutet ganz entschieden auf entlehnung, vergl. sabin. ausum und lit. áuksas; Grimm gesch. d. d. spr. 1027 ist also im irrthum.)
baptizo = baitsim; a. baithis, d. baithius, w. 3. bedyd m., arm. badez (baptisma).

barba = w. 3. baraf, baryf, V. barf baref. (Die entlehnung ist zwar auffallend, doch weifs ich das f dem lit. barzdà, slav. brada, ahd. bart gegenüber nicht anders zu erklären.)

ml. baro = w. 3. barwn.

battuere : V. bat (numisma), w. 2. V. bathor (numularius, trapezita), P. batales (proeliari).

benedico : bendachae (benedicis), nobbendachat (salutant vos), indatbendachub (benedicam te); bendacht, w. 3. bendith, arm. bennoez (benedictio); w. 2. bendicetic, P. benegis, arm. ben(n)iguet (benedictus).

bestia = w. 3. bwyst-uil (scheint mit mil zusammengesetzt wie unser maulthier u. ä.), altg. béisti f. pl.

blasphemare (fr. blâmer) = P. blamye.

brassica = braisech.

brevis (syllaba) = breib.

broccus brocchus (s. Diez), franz. broche = V. broche (spinther).

buxus = V. box.

calamus = w. 3. keleu-yn m. (singulativ.); V. kalagueli (stramentum).

ml. caldaria = w. 1. callaur, V. caltor.

calix = V. celegel.

cancellarius = w. 2. kaghellaur, kyghellaur.

cancer = w. 1. V. cancher.

candela = V. cantuil, w. 3. cannwyll; candelarius = caindlóir Z. 744; candelabrum : V. cantul-bren.

canon = acc. canóin.

capistrum = w. 1. cepister, 2. kebyster, pl. kebystreu kebesteryeu.

carbunculus = carmocol Z. 1163.

carcer = carcar (gen. pl. carcre, dat. carcáir); w. 3. karchar.

(?) caritas (vgl. charité) = k. *cardaut (beneficium) in w. 3. cardotta (mendicare). — Die endung -taut (= tât) vorzugsweise in lehnwörtern.

car(o)enum statt car(o)enaria = V. ceroin (cupa), w. 3. kerwyn (lacus, lebes).
caseus = w. 2. kaus, 3. caws, V. caws cos.
castellum = pl. w. 2. cestill, 3. cestyll.
catena = w. 3. cadwyn.
cathedra = w. 3. cadeir (sella), arm. cador.
caules = V. caul (olera).
causa = dat. cóis.
census = cís (census, fiscus, vectigal).
cera = w. 2. kuyr, 3. kwyr, V. coir, arm. coar.
character = carachtar n. (littera).
chorda = P. pl. kerdyn (funes), V. corden (fidis).
christianus = w. 3. cristawn, arm. christen.
circare (s. Diez) = w. 3. kyrchu, arm. querchat querchit (quaerere, pergere, intrare).
circulus = acc. cercol.
circumflexus = circumflex.
civitas = w. 3. kiwtawt; kiwtawtwyr (cives).
clarus = P. clear, arm. scler (mit vorgeschlagenem s).
clericus = V. cloireg, arm. cloarec.
ml. clocca = V. cloch; clechir (tintinnabulum), clechti (cloccarium), clochmuer (campana).
coccus : w. 3. coch (ruber), pl. cochyon.
coloni = w. 3. kalaned pl. (habitatores).
(?) columba = colum, V. colom, arm. coulm (vgl. slav. goląbĭ bei Schl. 106).
columna = w. 2. kolouen (d. i. columina mit eingeschobenem vocal), altg. columnat (columella).
*cominitiare, franz. commencer : arm. comancc (initium), m = mm.
commatres = arm. coma(e)zreset.
commodum = comad-as; comadasogod (accommodatio).
comparativus = comparit, pl. -iti, g. -ite.
compatres = arm. compizrien.
concedere : arm. concedis (consensi).
confessio = arm. coffes.
confligere : conflechtaigthi (congrediendum).

confortare = P. comfortye; dyscomfortys (debilitatus, turbatus).
consilium = arm. V. cusul, P. cussyl cusyll cusill.
consona = conson, g. consine.
conventus = w. 3. koveint m. (monasterium, fr. couvent).
coquus = w. 1. coc (pistor), V. kog (coquus); coquina = w. 3. kegin, V. keghin. (Die entlehnung beweist das k, die echtkymrischen formen haben p : V. popei (pistrinum), peber (pistor), w. 2. popuryes pophuryes f.)
corona = V. curun; w. 3. coronawc (coronatus).
corrigia = w. 1. corruui, 3. carrei.
(?) corylus = coll; w. 2. coll (coryletum); col enn f. = V. col-viden (corylus).
craticula = w. 1. gratell.
creator = V. creador, arm. croeer crouer; creatura = V. croadur (?), arm. croeadur. — w. 1. creaticaul (genialis).
crudelis = arm. cruel (franz. oder unmittelbar?)
crux = croch, V. crois, P. crows.
crystallus, umgeformt in w. 3. krissant m.
(?) cucullus (zuerst bei Martial. und Juven.) = V. cugol. — Nach Diefenbach (n. jahrb. f. phil. und päd. LXXVII. s. 756) schon das lat. wort aus dem celtischen).
cultellus = w. 1. cultel („artuum“), celeell („culter“), 3. cyllell, pl. cylleill kylleil (sica), V. collell („cultellus“), kellillic („artavus“); culter = w. 1. cultir, V. colter.
cuprum = V. cober.
daemon = gen. demuin, g. pl. demne.
damnare = P. dampnye, arm. daffny; P. dampnys, arm. dafnet daffnet (damnatus).
decedere = arm. decedy.
decima = w. 2. decum, degum.
defendere = arm. difen; V. diffennor („excusator“).
denarius = V. dinair, arm. diner.
descendere = w. 3. disgynnu, P. dyskynna, arm. disquennet.

desiderabat = P. deserya.
despectus = P. dyspyth, arm. despez.
diabolus = diabul, arm. diaoul, P. pl. dywolow dewolow.
diaconus = V. diagon; altgäl. pl. bandechuin (diaconissae).
dictator = dictatóir.
digamma = digaim.
dignus = arm. din (franz. oder unmittelbar?).
discere = P. dysky, arm. disquif; w. 2. desko (didicerit); P. dyskas (doctrina).
discipulus = descipul, V. discebel, arm. desquebl, pl. P. dyscyplys dyscyblon, arm. disguiblion.
discus = w. 3. dyscyl dysgyl (discus, lanx).
divinator = arm. diuiner.
doctus = w. 3. doeth (prudens), pl. 2. doythion (sapientes), 3. doethon (docti). — Auch arm. doetaf (fallo)?
dolor = w. 3. dolur.
draco = w. 3. dreic, pl. dreigeu.
dubitare = arm. douetaf; douet (dubius); doetanc (dubitantia).
(?) durus = w. 1. dur (dirus), 3. dyrys (durus).
ecclesia = d. a. aeclis, g. ecolso ecilse u. s. w.; w. 2. eccluis, 3. eglwys, V. P. eglos, arm. ylis.
eleemosyna = almsan, a. almsin (I, 159 irrig als nom. angegeben).
elephantus = w. 3. eliffeint, V. oliphans.
emendare : w. 2. emendassant (emendarunt).
episcopus = epscop, V. escop, pl. w. 2. epscip, 3. escyb; archiepiscopus = V. archescop, arm. archescob, pl. w. 3. archescyb.
epistola = epistil.
eremita = V. ermit.
esculus : escal-chaill (esculetum).
(? esox = w. 3. ehawc, V. ehoc; vielleicht das lateinische aus dem celtischen).
frz. estonner, étonner = arm. estonaff.

etymolog-ia = ethemlag-as.
excommunicatus = w. 2. yskumunetic; nach Z. auch = eskemun, 3. ysgymunn (maledictus).
evangelium = V. geaweil, arm. auiel?
faba = seib (vgl. frenum, flagellum).
facies, engl. face = P. feth fyth.
fagus = w. 3. ffa, ffa-wyd.
fallere : P. fall (defectus), fyll (deest), fallens (deficiunt, peccant), arm. fall (malus), V. guin fellet (acetum, i.e. vinum corruptum).
favere (faustus) : V. fodic (felix).
femininum = femin.
fenestra = V. fenester.
fibula = w. 1. fual.
ficus = V. fic-bren; altg. ficuldae (ficulnus).
fides = P. feth fyth, arm. fez feiz.
figura = ind-figor (figuratio).
finis = w. 2. fin, P. fin-weth, arm. fin-uez; finire = arm. finissaf (romanisch: finisco).
firmamentum = V. firmament.
flagellum = srogell, w. 3. ffrowyll.
flamma = w. 3. fflam f., V. flam.
foeniculum = V. fenochel.
ml. follis (vgl. Diez im wörterbuch, wo übrigens das ganz analoge deutsche windbeutel vergessen ist) = w. 3. ffol, V. fol, P. fol foll, arm. foll (stultus).
ml. fontana = w. 2. finnaun f., 3. ffynnawn, V. funten, P. fynten fynteon, arm. feunteun feunten, pl. feuntenyou.
ml. forestis foresta = w. 3. fforest m., arm. forest.
forma = V. furf.
fossa = w. 2. arm. fos, foss.
fragrare (mit dissimilation) : V. flair (odor), arm. flerius (foetidus).
frenum = srían, w. 1. fruinn, 2. fruyn, 3. ffrwyn.
fructus = arm. fruez; w. 3. diffrwyth (sine fructu).
fugere = w. 3. ffo; P. fo (fuga). — V. fadic (profugus).

fulgur, franz. foudre = arm. foultr.
funis = w. 1. pl. funiou (vittae), 2. pl. funenneu (ligamenta).
fur = V. fur (sollers, prudens), arm. fur (sapiens).
furca = w. 3. fforch.
furnus = V. forn (clibanus).
fustis = w. 3. ffust (flagellum); ffustawd (pulsavit).
geminantur = emnatar.
gentes = genti geinti (m. wie franz.); gentlide (gentilis); g. f. geintlecte (gentilitatis) 1059.
genitivus = g. gen[illegible]t[illegible] f.
gerundium = gerind.
gradus = grád n. (g. gráid), V. grat.
γράφω : w. 2. gref (liber, chirographum), w. 1. grefiat (notarius).
gratia = P. gras.
gravari = P. grevye.
gravis (accentus) = graif.
ml. gridare (quiritare) = w. 3. gryd (clamor), grydiaw (vociferari); griduan (vociferatio).
haeresis = acc. [illegible]nerese; haeretici = heritic pl.
[fr. haster, hâter = arm. hastomp (festinemus)].
(? hora = uar, P. or, w. awr?).
hospes = w. 3. pl. ysp.
humilis = V. huuel; humilitas = (h)umaldóit (h)omaldóit, V. huueldot.
idolum = ídol m.
(impedicare?) fr. empêcher = arm. ampeig (impedimentum).
imperator = w. 3. amherawdyr, f. amherodres, V. emperur, f. emperiz; w. 3. amherodraeth f. (imperium).
incensum (vergl. fr. encens) = V. encois (thus), incoislester (thuribulum).
infamis = arm. iffam.
infernum = ifurnn, g. ifirnn; w. 2. ufern, 3. uffern, P. yffarn ypforn.
infinitivus = infinit.

interrare = arm. enterraf.
judex : iúg-śuide (tribunal).
justitia = arm. iusticc.
laicus = V. leic, pl. w. 2. lleycyon.
latro = V. lader, P. lader ladar, pl. ladron laddron, w. 3. lleidr lleidyr.
legalitas = arm. lealtet.
legere = legend; airlech (recita), inrolég (num legit?) u. s. w.
legio : w. 3. kaer-llion (castra legionum).
leo = w. 3. llew, V. leu.
liber = libur lebor, V. liuer; pl. P. luffrow, arm. leiffriou.
lilium = V. lilie.
(?) linum = lín (rete), k. lin (linum).
liquida = lechdach.
littera (nicht: litera) = liter; w. 3. llythyr-en, V. lither-en (singulativ).
loculus = V. logel.
locus = loc, arm. lech, w. 3. lle (keinesfalls urverwandt, wie altlat. stlocus zeigt).
longa (syllaba) = loing.
(navis) longa = w. 3. llong f. (navis), pl. 2. loggeu loggou, 3. llongeu; w. 3. llyghes llynghes (classis); altg. forlongis (navigatione) Z. 1129.
lucerna = lúacharnn, V. lugarn.
lunaris = lunáir.
magister = nom. pl. magistir, a. pl. magistru; V. maister, P. arm. mester.
(?) major = w. 1. 2. V. mair, w. 3. maer.
maledicis = maldachae; maledictio = maldacht; maledic = arm. millic; maledictus = w. 2. melldicetic.
malitia : arm. dimalicc, diualicc.
manere : arm. manen (manebam).
margaritae = w. 3. mererit.
martulus (martellus) = w. 1. morthol (seta), 3. myrthw (malleus).

martyrium = martre f., pl. martri; arm. martir.
masculinum = mascul.
medicus = V. medhec, w. 3. medic; w. 2. medhecynyaet f. = V. medhecnaid (medicina); w. 3. medeginyaethu (mederi).
membra = membur pl.
memoria = mebuir.
mendicus : mindechu mindchichthiu (tenuior, eigentlich mendicior), mindchigitir (emendicant).
mensa = V. muis, w. 3. mwys (?) vgl. goth. mês, ahd. mias.
mensura = arm. musur (vergl. w. 1. doguomisuram? Z. 1076).
meretrix = mertrech meirddrech.
metrum : gen. metair metir. — w. 3. metrut (cogitabas).
miles = míl, w. 3. milwr; militia = mílte n.
(?) mille = míle f., k. mil (aus milia?).
ministrare : arm. ministren (ministrem), V. menistror (pincerna).
(minus facere Diez) fr. mesfaire, méfaire : arm. mesfectouryen (malefactores).
ml. mirare : arm. mir (serva), miro (videbit), miret = P. meras (servare, videre).
mirus : P. marth (miraculum); arm. maruaill (mirabile) = franz. merveille.
modus = mod (g. muid, d. mud).
(?) molina = mulenn (pistrinum), k. melin, plur. w. 3. melineu.
monachus = V. manach, plur. w. 2. meneich; f. w. 3. manaches, V. manaes.
monasterium = g. pl. monistre.
moralis : d. moral-us (praecepto).
morus = V. moyr-bren.
(?) mulus = a. pl. múlu.
murus = w. 3. mur, pl. muroed.
muta = mút; mutus = w. 3. mut.
myrias = w. 3. myrd.

myrtus : mirt-chaill (myrtetum).
natalicia = w. 2. nodolyc, 3. nadolic (nativitas).
natio = arm. nation.
negotium = w. 3. neges f.
neutrum = neutor, neutrálde.
nota = not pl. 1011 nota 1016 — notarius = notaire notire, arm. noter.
numerus = w. 1. nimer, w. 3. arm. niuer nifer, P. nevor.
(? nuptiae : w. 3. neithawr?).
obediens = arm. obediant.
offerre : w. 2. ofrum, arm. oferen, plur. offerennou (oblatio).
olea : ola-chrann (oliva), ola-chaill (olivetum); V. oleu-bren (oliva), — oleum = w. 1. V. oleu.
optativus = optait optit.
opus = obar? (saibes inobar, gl. inanem fallaciam Z. 1040), gewöhnlich oipred, g. oipretho; P. ober, arm. ober auber, pl. oberou euffrou; P. oberor (operarius), V. drochoberor (maleficus).
oraculum : oirclech (flamen = oraculicus).
ordo = ord ordd ort urt, arm. urz; ordino = oirdnimm; arm. ordren (ordinatio), ordrenhat (ordinare).
ostreum = V. estren.
pagus = P. pow, altarmorisch (vom jahre 833) pou.
palus = w. 3. pawl, pl. polyon.
(palus) ml. padulis (?) = w. 2. pull (fossa, lacana), V. pol (puteus); w. 3. pyllawc (lacunosus, paluster).
papa = papa, w. 2. pap, pl. papeu.
papilio = pupall, w. 3. pebyll (tentorium, fr. pavillon).
paradisus = arm. paradis, paradoes.
parare = w. 3. peri (facere, jubere)?
paries = V. poruit (ui = ê statt ĕ wie im fr. paroi).
pars = w. 1. part parth pard f., P. parth, arm. parz perz.
pascha = w. 2. 3. pasc, altg. a. caisc f.
patella = w. 2. padell f., V. padel-hoern („sartago", i. e. patella ferrea).

pauper = arm. pl. peoryen.
pausa (?) = w. 1. arm. poues (quies), P. powesough (quiescite); aber w. 2. poguis-ma etc. (ruhestatt).
pavo = w. 3. pawin, V. paun.
pax = arm. peuch.
peccatum = peccad m., w. 3. pechaut, arm. pechet, pl. pechedou.
pedester = w. 3. pedestyr (pedes).
pensus (romanisch pêso) = w. 3. pwys, P. poys (gravis, ponderosus).
penultima = peneult.
peregrinus = V. pirgirin.
perfectus, fr. parfait : arm. parfetaff (perficere).
persona = persan, w. 3. person.
petere = P. pesy, arm. pidif pidiff; arm. peden, pl. pedennou (oratio, precatio), P. pl. pesadow. — appetere = arm. appetaff.
phiala = w. 3. ffiol, V. fiol.
philosophus = felsub; philosophia = fellsube.
Gleichen stammes mit franz. petit scheint w. 3. pethedic (minutus), dessen th auf tt oder ct zurückweist.
pinus = V. pin-bren.
piper : w. 3. pebreid, pybreid (piperosus).
pirus = V. per-bren.
plangere (eig. planctare) = P. plentye (accusare).
plenus : arm. plen (omnino).
plebs = altarm. (j. 862) ploi plue, plueu, sp. ploe ploue, pl. ploueou, V. plui (vicus, parochia); arm. ploeys (plebani).
(?) plicare = w. 3. plycca; arm. pligadur (voluntas, beneplacitum).
pluma = V. pluuen (penna); w. 1. plumauc, V. plufoc (pulvinar).
poena = pén pían, arm. poan (angustia), pl. poanyou, P. peynys (dolores). — arm. penedour (afflictione gravatus), w. 3. penydyaw (poenitere), altg. pennit (poenitentia).
franz. pommaille = arm. pomell.

pondo = w. 1. punt m.
pons = w. 2. pont, V. pons.
populus = popul, V. popel pobel, P. pobyll.
(?) porcellus = w. 3. parchell, V. porchel.
porta, portus = port m. (domus) beitr. I, 384; w. P. porth m., pl. w. 3. pyrth, P. porthow (porta).
portare = w. 3. porthi (perferre), porthes, P. porthas (nutrivit), arm. 2. porz (quaere, adjuva), porzit (subvenite, sublevate); w. 3. porthant (provisio, nutritio), porthmon (hospes, caupo).
positivus = posit.
postilena = w. 1. postoloin.
postis = w. 2. post (columna).
praebendarius = V. prounder.
praeceptum = precept f.; praeceptor = preceptóir.
praedico = predchim predach predag; arm. prezec (praedicare).
praelatus = arm. prelat.
praeservare : arm. preservo (praeservet).
praestare : arm. prestis (praestitit).
prandium = proind (prandere).
pretiare : P. praysys (celebratus).
primus = prím, w. 3. prif-.
princeps = P. prins pryns, pl. princis.
franz. prison : arm. diprisonet (excarceratus).
probus : amprom (improbus), amprome (improbitas), rondpromsom (q. id probavit ipse), promfidir (probabitur); arm. proffe prouffe (probaret), P. previs prefis (probatus).
pronomen = pronomen n.
propheta = V. profuit, pl. P. profusy.
prudens = w. 3. prud.
psalmus = salm, pl. sailm, a. salmu; psalterium = d. saltir, arm. psaulter.
purpura = corcur, w. 2. porffor.
purus = w. 3. pur purdu, purgoch, purwynn).
rom. putana = w. 3. putein.

(?) puteus = cute beitr. I, 334 (erinnert auffallend an unser kaute, kute, grube).
recommendare (franz.) = arm. recommant.
? regnare = arm. renaff — vgl. aber arm. roen (rex) — ?
regula = *riagul riagol, arm. reol.
remus = rám (vgl. fr. rame), V. ruif.
roman. rendere für reddere : arm. rento (reddet).
rete = V. ruid, arm. roed.
rosa : ros-chaill, ros-tán (rosetum), rostae (rosarium).
sacerdos = sacardd.
sacrilegium = arm. sacrileig.
saccus = V. sach.
saltus = salt, g. salto (astronom.).
salutare = arm. saludomp (salutemus).
salvare, fr. sauver (mit der alten diphthongischen, normannischen aussprache, s. Diez rom. gramm. I[2], 425) = P. saw (salva), sawye (salvabat), sawyc (salvatus).
sanctus = w. arm. sant, pl. w. 2. 3. seint, arm. sent.
scabellum = V. scauel.
scala = w. 3. yscawl, pl. ysgolyon.
(?) scandere = w. 3. yscynnu; w. 2. eskenho eskynho (scanderit).
schola = V. scol; V. scolheic = w. 3. yscolheic (scholasticus), pl. w. 2. escoleycyon, pl. yscoleigyon; w. 2. escolectaut (status scholaris).
sciens : V. skientoc, P. skentyll skyntyll (sapiens); arm. squient (spiritus, intelligentia); V. diskient (insipiens), guan ascient („energuminus").
scribere = scríbend; V. scriuit scriuen (scriptura), scriuiniat (scriptor), P. screfe (scribere).
scrinium = scrín m.
scripulus = w. 1. scribl; altg. lethscripul (dimidio scripulo).
scutella = V. scudel, P. scudell (discus, lanx).
securus = P. sur.
senator = senatóir.
sensus = sens, d. pl. síansib.

sepelire = arm. sebeliaf.
(? septimana = sechtmaine).
sermonarius = arm. sarmoner.
sextarius = w. 1. hestaur, pl. hestoriou, 3. hestawr f. (auffallend das h im lehnwort).
signum = arm. sin.
solarium = V. soler.
solitarius = arm. soliter.
(somniari) fr. songer = arm. soingaf (credo).
(sors) fr. sorte = arm. sceurt, d. i. sört (modus).
fr. soutenir = arm. soutenet (sustentatus).
spatium = w. 3. yspeit.
sperare : arm. esper (spes).
spiritus = spirut, V. spirit, arm. speret.
spoliare = w. 3. yspeilaw; dispeilaw (denudare, gladium).
stabulum = w. 3. ystabyl. — Auch V. steuel, w. 2. estauell, 3. ystauell f. (triclinium, cubiculum) scheint hierher zu gehören; vgl. aber auch fr. estaminet.
stagnum = stán.
status = arm. stat.
romanisch stendardo = w. 3. ystondard f.
stimulus = w. 1. sumpl.
stola = V. stol.
stragulum, = V. strail (tapeta), strail elester (matta).
strata = w. 2. strat istrat, 3. ystrat (vallis aperta, planities).
stratura (ml.) = w. 1. strotur. (stravi = w. 1. strouis ?).
strigilis = V. streil.
superlativus = superlait superlit, pl. superlati.
syllaba = sillab.
synodus = V. sened.
tabellarius = tablaire.
talentum = talland (facultas, ingenium, fr. talent).
tardare = arm. tardomp (tardemus), tardet (tardate).
tempero = w. 1. temperam (condio).
templum = tempul, arm. P. tempel.

temptare = P. temptye.
(?) tendere = w. 3. tynnu; arm. emtennet (se recipere), teniff (pergam); P. tensons (tetenderunt).
terminus = P. termyn (terminus, tempus).
testis = test, V. tist, arm. test, pl. w. 2. testion; testimonium = testimin, V. tistuin, P. tustunny; w. 2. testu (testari).
thronus = arm. tron.
thus : tus-lestar (turibulum).
titulus = titul titol, acc. pl. titlu.
ml. torneamentum = w. 3. twrneimeint.
torques = muin-torc, w. 3. torch.
torta = w. 1. 3. torth (panis).
tractus = w. 3. traeth (sabulum maris), V. trait (arena).
traditio, fr. trahison = P. treason.
tribunus : trebun-ṡuide (tribunal).
trinitas = trindóit, arm. trindet.
·tristis : w. 3. tristit tristyt tristwch (tristitia), tristau (tristem esse).
tructa = V. trud.
(?) tuba = gen. tuib.
(?) turba = w. 3. twryf twrwf.
turris = w. *twr* m., pl. 3. tyreu, tyroed, V. tur.
ultima = ult, acc. uilt.
uncia = ungae unga (s. unter: atomum).
unguere, unctare = P. untye.
ursus = V. ors.
(?) vagina = w. 3. gwain, V. guein, P. goyn.
velum = fíal (velamen).
venenum = w. 3. gwennwyn; gwenwynic (venenosus), V. guenoinreiat (veneficus).
versus = fers, g. fersa ferso.
? verus = fír, V. arm. guir, w. 3. gwir, P. gwyr.-?
vetus : fetar-laice fetarlice fetarlicce (vetustas).
villani = w. 2. pl. byleynyeyt.
vinum = fín fínn, k. guin.
viperae = w. 3. pl. gwiberot.

virtus = P. vertu; altg. g. ferto ferte, n. pl. ferte, a. firtu (virtus, prodigium).
vitium = arm. vicc. (fr. vice).

Dazu eine menge französischer wörter im armorischen. Schon aus diesem verzeichnisse, das natürlich um ein bedeutendes vermehrt würde, wenn wir die neueren wörter mit aufnehmen wollten, und in dem manches alte lehnwort sicherlich nur zufällig fehlt, kann man ersehen, wie zahlreiche entlehnungen aus dem lateinischen, mittellateinischen, romanischen schon in älterer zeit stattgefunden haben. Wenn nun auch bei einigen wörtern (gewifs nicht vielen) die entlehnung zweifelhaft ist, so ist doch damit die mehrzahl der scheinbaren ausschliefslichen correspondenzen des celtischen mit dem lateinischen weggefallen.

Andre wörter hat das lateinische aus dem gallischen zum theil schon in der classischen periode aufgenommen, später auch aus dem brittischen (wie covinus); doch ist deren zahl jedenfalls nicht sehr grofs, auch walten bei einigen zweifel ob, die wir bis jetzt nicht zu lösen vermögen. Wichtig sind namentlich diejenigen, die, wenn auch erst spät aufgenommen, doch in die romanischen sprachen übergegangen sind (wie vertragus = it. veltro u. s. w., von da wieder V. guilter, molosus); für unsern gegenwärtigen zweck können wir aber auch diese füglich übergehen.

Ausschliefslich mit einer oder beiden classischen sprachen gemein (oder doch mit solchen eigenthümlichkeiten in form oder bedeutung, die nur hier wiederkehren) hat das celtische etwa folgende wörter und wurzeln:

aér áiar m., w. 3. awyr = *ἀήρ*, aura (oder aus dem selbst entlehnten aër geflossen?).
wurzel ag : atomaig (impellit me) = lat. adigit; — *ἄγω*, ago.
ailigim (muto) = *ἀλλάσσω*.
*ainm, w. 3. enw, P. (h)anow, arm. hanu = *ὄνομα* (in der form).

w. 3. alarch m., V. elerhc = lat. olor?
anim, V. arm. enef = lat. anima (zeitschr. VI, 213).
ardd = lat. arduus (griech. ὀρθός scheint ϝορθός) — kein lehnwort, wie gallisch Arduenna („höhe", Cebenna „rücken") zeigt.
as (a, es) = ἐξ, ex.
V. auhel, arm. auel (aura), w. 3. awel (flatus). — V. anauhel (procella) — = ἄελλα?
V. w. 3. auon f. (flumen), pl. w. 3. auonyd = lat. amnis?
V. ber, w. 3. bereu (veru) — altg. berach, birdae („verutus") — = lat. veru (umbr. berva, berus?).
? bethe („buxus"), V. bedeven („populus") = betula betulla? (gallisch nach Plin.).
*bou ; altg. bóchaill, V. bugel (bubulcus, pastor), w. 1. boutig (stabulum) — auch w. 1. 2. V. buch (vacca)? = βοῦς, bos (in der form; die andern sprachen bewahren den guttural).
V. arm. brech, w. 3. breich = brachium, βραχίων.
wurz. can : w. 3. kanu, P. cane (canere), w. 3. datkanu (recitare, revelare), altg. forchun forcanim forchanim (praecipio), foircthe (eruditus), forcital forcetal (doctrina), forcitl(a)id forcetlid (praeceptor), tercital (vaticinium), doaurchanaim (sagio), cétlaid (cantor), auch cél (augurium) und g. ciuil (instrumenti musici)? — V. cheniat (cantor), canores (cantrix) — lat. cano.
w. cann, V. can (albus) = lat. cand-idus (vgl. die lehnwörter unter: candela).
wurz. car (in beiden sprachen weit verzweigt, auch wohl veranlassung der, soviel ich weifs, ausschliefslich französischen bildung chérir) — lat. carus?
w. 3. karw, V. caruu = lat. cervus (wenn es nicht entlehnt ist? — ahd. hiruz zeigt andres suffix).
cathir (civitas), k. cair caer (oppidum) = lat. castrum? (Wegen des lautverhältnisses vergl. sethar siur, w. 3. chwior = goth. svistar).
claideb, w. 2. cledif, 3. cledyf, arm. clezef, P. clethe (grundform *cladibas) = lat. gladius.

clói, w. 2. cloeu pl. = lat. clavi.
cnám (os) = κνήμη?
corp, k. corf = lat. corpus.
cos (pes) = lat. coxa?
cretim (rel. cretes crettes creites, pl. cretite), w. 3. cret (fides), arm. cridif = lat. credo (s. Stokes beitr. I, 458).
V. croider (etwa auch altg. criathar, gl. cerebrum?) = lat. cribrum.
w. 3. cwydaw, P. cothe = lat. cadere? (in der form eher = cêdere).
cúl (tergum) = lat. culus.
di, w. 1. arm. di, P. the, w. 3. y = lat. de.
du -(do-) = δυς-, skr. dus-.
V. gruah, w. 3. gwrach (anus) — γραῦς?
inis g. inse, w. 2. inis, 3. ynys f., arm. enes = lat. insula? (wenn dies etwa deminutivbildung, nicht, wie Pott will, = εἴναλος).
itir etir etar, P. intre yntre, arm. entre (dem welschen fremd) = lat. inter.
ith g. etha (frumentum), V. yd (seges) — lat. ador. (Wechsel zwischen d und t ebenso in ithim).
V. yorch (caprea) = ζόρξ, δόρξ?
w. 3. keissaw (statt *kessiaw, *kassiau) wohl nicht = lat. quaerere?
(gallisch λαγκία Diod. Sic. V, 30 wohl irrige annahme? sonst = lancea, λόγχη).
V. lait (lac), w. 1. laiðver („lacocula“), w. 2. laethauc (lac praebens) = lat. lac.
*léic (sine), léicci (sinit) — allgemein, in der form aber genau = linquit.
líac, w. 3. llech f. — lapis, λίθος, λᾶιγξ?
lobur (infirmus) — lat. labor, labo, labes?
loth g. loithe (palus, coenum), w. 3. lludedic (coenosus) — gall. Luteva, Lutetia — lat. lutum.
matin, V. metin, w. 3. yr meitin (mane) — lat. matutinus (entlehnt?)

V. mel = mel, μέλι.
midiur-sa (puto), w. 3. medwl medol (cogitatio), medylyaw (cogitare) — μέδομαι, meditor.
w. 3. mynyd, V. menit, P. meneth = lat. mons; emineo?
gen. naue, noe = navis, ναῦς.
arm. nezaff (z = dh) = νήθειν, νέειν, nere?
nert, k. nerth (virtus) — ἀνήρ, osk. umbr. ner, sab. lat. nerio, Nero.
w. 2. 3. oet (aetas), 3. hoedel hoedyl (vita), oetawc oedawc (aetate provectus) = lat. aetas? (v könnte im celtischen so gut wie im lateinischen ausgefallen sein; vergleiche aber auch das noch unerklärte ui, oe im verb. subst.).
w. 3. saeth, P. seth = lat. sagitta.
sái = lat. sagum.
*saillim = ἅλλομαι, salio (goth. salta andre form).
samail samal (similitudo) = *samali; amail amal (= d. loc. *samalî), w. 2. mal, P. avel, arm. euel (ut); cosmail cosmuil cosmil (= *consamali), w. 3. kyffelyp kyffelyb (consimilis) — lat. similis.
w. 3. sarff = skr. sarpa, lat. serpens (ἑρπετόν).
sciath (altarmor. scoit-, scoet-) = lat. scutum? (der vocal weicht ab).
sech (praeter, extra, supra), k. hep heb (sine) = secus, ἑκάς.
w. 2. helic, V. heligen = lat. salix.
su- = skr. su-, griech. εὐ.
tar, w. 2. trus, 3. dros, P. dris drys (arm. dreist) = lat. trans, umbr. trâf.
w. 1. tarater, 2. taradyr = τέρετρον, terebra.
gallisch tarvos, altgäl. tarb, w. 2. taru, P. tarow = taurus, ταῦρος (also slav. turŭ, altn. þior, goth. stiur zu trennen!).
tír, k. tir (terra) zunächst = osk. teerúm (zweifelhaft lat. terra).
úrde, w. 3. gwyrd, V. guirt = lat. viridis.
fáith = lat. vates (entlehnt?).

Anderen stehn zwar lateinische zur seite, nicht minder aber deutsche, slavische, litauische. Mehr oder weniger allgemein finden sich z. b. wieder:

accus ocus (vicinus), comacus (vicinus), comaicsiu f. (vicinia), w. 3. agos, P. ogas (vicinus), w. 2. kauacus, 3. kyfagos (propinquitas, vicinitas), V. carogos (affinis, consuangineus) — zunächst im griech. ἐγγύς, ἄγχι, aber auch lat. angustus, ahd. angi; slav. ąza ją za, ązŭ vązŭ (vinculum), lit. ànksztas anksztà (enge). Die conjunction acus ocus ocuis (et) scheint dat.-loc., da sie aspirationskraft hat. Aus derselben wurzel octe ochte (necessitudo), vgl. lat. angor, angustia, slav. ję za (morbus). — Wechsel zwischen cc und ng findet sich auch sonst, z. b. bei cumacc, cumang, cumacht.

aile, k. all = alius, ἄλλος, goth. alis alja- (ahd. ali- in wenigen wörtern, darunter elithiotic, wie schon Graff bemerkt = w. 2. alldut, pl. alltudion) — fehlt in dieser form (mit l) dem slav. lit.

ainm (s. oben) = goth. namô, slav. imę, preufs. emnes.

áis óis, g. áisa aisso óissa óesa (aetas), w. 1. ois (seculum), 3. oes (vita), V. huis (seculum), P. oys (aetas) — zunächst = skr. âyus, sodann aber auch αἰών, aevum, goth. aivs, ahd. êwa — fehlt slav. lit.

wurzel ar (arare) — allgemein europäisch.

athir (k. tat wie griech. τέττα) = pater, πατήρ, goth. fadar — fehlt dem slav. und lit., die unter sich wieder abweichen.

ben, ban (mulier), V. benen (sponsa), benenrid (femina), benennat (matrona), P. benyn (mulier), pl. benynas = γυνή, böot. βάνα, slav. žena, goth. qvêns qvinô, ahd. chona — fehlt dem latein. und lit. (doch preufs. *ganna).

wurzel bar, ber (ferre) allgemein.

bráthair bráthir, w. 1. braut, 3. brawt pl. brodyr, V. braud broder, arm. pl. breuder = frater, φρητήρ (zeitschr. VII, 436), goth. brôþar, slav. bratrŭ bratŭ, lit. brôlis.

bou (s. oben) = ahd. chuo, slav. govędo, lett. gôws.

biu béo (vivus), bethu beothu (vita), beode (vivus), biad (victus, esca), beoigidir (vivificat); w. 3. byw, arm. beo, P. beu (vivus), V. biu (vita), w. 3. bywyt m., arm. buez buhez, P. bewnas bewnans (vita), arm. beuaf (vivam), P. bewe (vivere) — vivus, βίος, goth. qvius, lit. gývas, slav. živŭ u. s. w.

cride n. = καρδία, cor, goth. hairtô, lit. szirdìs, slav. srŭdĭce.

camm (curvus, obliquus), d. pl. cammaib, cammderc (strabo), camthuisil (casus obliqui), w. 2. 3. arm. V. cam (curvus), V. camhinsic (injustus), gall. Camba, Cambodunum, Μορικάμβη — griech. κάμπτω, lit. kàmpas winkel, kùmpas krumm.

cruim f., V. prif, w. 3. pryf (vermis) = vermis, goth. vaurms, lit. (kìrmis), kirmėlė́, kìrminas, slav. czrŭvĭ, czrĭvĭ (aber czrŭmĭnŭ), — (gr. ἕλμινς?).

cú, k. ci = κύων, canis, goth. hunds, lit. szů (slav. suka, sobaka).

w. 3. cudyaw (abscondere, celare), P. cuthe, arm. cuzet (occultare) = κεύθω, ferner lat. cutis, ahd. hût f., hutta f.

w. 3. keffyl (equus [illegible]) = lat. caballus (καβάλλης wohl entlehnt), sl. kobyla, kobylica, konĭ, lit. kumėlė, kumelùkas (kuìnas wohl entlehnt).

w. 1. dacr-lon (uvidus), pl. w. 3. dagreu, P. dagrow (lacrimae) = δάκρυ, lacr-ima, goth. tagr, lit. aszarà — fehlt im slav.

daur (quercus), daurauch (quercetum), daurde dairde (quernus), derucc (glans), w. 3. V. dar, pl. deri, sg. w. 3. derwen*) (quercus) — δόρυ, δρῦς, goth triu, slav. drěvo (arbor), drŭva (lingna), lit. derva — fehlt dem lateinischen.

wurzel dam (im celtischen mit eigenthümlicher begriffswendung): fodaimim-se (patior, tolero), w. 1. guo-

*) falsch erklärt zeitschr. VI, 211; -en ist singulativ.

deimisauch (sustulistis), P. gotheff gothevell, arm. gouzaf gouzaff (tolerare) = domo, δαμάζω, goth. timan, tamjan.

dét, k. dant m. (V. dans, pl. w. 3. danned) = dens, ὀδούς, goth. tunþus, altn. tönn, ahd. zand zan, lit. dantìs — fehlt dem slav.

dess, w. 2. dehou, 3. deheu, P. dyghow = δεξιός, dexter, goth. taihsvs, slav. desĭnŭ; lit. deszinė́ (dextra).

dia (dies), w. 2. diu dihu, 3. dyw neben dyd, V. det, P. dyth deth, pl. dethiow, arm. deiz, pl. diziou = lat. dies, slav. dĭnĭ, lit. dënà — fehlt dem deutschen und griechischen in dieser bedeutung.

dia (deus), w. 2. diu dyu dyuu dyhu duhu duo, 3. duw, V. dug, arm. doe — w. 2. duyuaul (divinus) = deus, θεός (?), lit. dḗvas, lett. děws — fehlt deutsch und slavisch.

dorus, w. 1. dor, pl. 3. doreu, w. 3. drws, V. darat = θύρα, fores, goth. daur daurô, lit. dùrys pl., slav. dvĭrĭ.

ech, k. ep = equus, ἵππος, alts. ehu, altn. iôr; lit. ászva (equa) — fehlt dem slavischen.

w. 3. V. arm. elin (ulna) = goth. aleina, ὠλένη, lat. ulna — im lit. slav. anderes suffix, wo nicht ganz verschieden.

gaim-red, w. 1. gaem, 2. 3. gayaf, V. goyf, arm. gouaff — w. 3. kynnhaeaf, V. kyniaf (auctumnus, d. i. vorwinter) = hiems, χιών χειμών, lit. żëmà, sl. żima — fehlt deutsch.

1) wurzel gen (skr. jan) — in gigno (g)nascor, γίγνομαι, γεννάω, goth. kuni, hd. kind, slav. żentĭ (gener), lit. gìmti — erscheint im celtischen theils mit g: nogigned (nascebatur), rogen(a)ir (natus est), dogéntar gentar génthir (fiet), dogníu (facio), fogní (servit), gním (factum), fognám (servitus), congnam (contributio), gnéthid (operarius), gein (ortus) Z. 466, gen. geine Z. 1043, geinddae (genitalis), w. 3. arm.

ganet, P. genys (natus), w. 2. guneyr (fit), 3. gwnaf facio, faciam) = P. gwraff, graf, arm. groaff graf gruif griff grif u. s. w.; theils mit c: cenél (natio, gens, genus), cenélae (genus), cenélach (generalis), cenaélugud (generatio) = w. 1. cenitol (generatio), cenitolaidou (natales), 2. kenedel, 3. kenedl kenedyl (genus), V. kinethel (generatio) = γένεθλον.
2) wurzel gen (skr. jnâ) — in γιγνώσκω, (g)nosco, goth. kan, lit. żináu, slav. żnają — altg. adgén-sa adgeuín (cognosco), etargeiuin (noscit), gné (ratio), aithgne (sapiens, n. cognitio), irgnae, etargne, etarcne (cognitio), itargninim (sapio prudentia), nometargnigedar (me commemorat).

ithim (mando), estar (edit), w. 3. ry-yssu (comesum esse) — das ursprüngliche d in w. 2. keuedac (comessatio, epulae) — wurzel ad allgemein. (Das abgeleitete íth (puls), w. 1. iot („pulsum") scheint dem griech. εἶδαρ zu entsprechen).

w. 3. ieuanc, pl. ieueinc, V. iouenc jouonc, P. yonk, sup. w. 2. 3. ieuhaf, — altg. óclachdi (juvenilia), óc-mil (tiro) = juvenis (juvencus), goth. juggs comp. juhiza, lit. jáunas, sl. junŭ (serb. junak held), (gr. ἥβη?).

w. 1. iou, V. ieu = jugum, ζυγός, goth. juk, slav. igo (d. h. jĭgo statt jŭgo), lit. jungas.

lagait (parvitas), laigiu lugu (minor), lugimem (minimam), w. 3. llei (minor) — ἐλάσσων; lat. levis, sl. lĭgŭkŭ, lit. lengvas, goth. leihts.

lán, w. 3. llawn, P. arm. len leun (plenus), altg. láne láine (impletio), lanmair (impleti), línmaire (plenitudo) = plenus, slav. plŭnŭ, lit. pìlnas, goth. fulls (d. i. fulns); das griechische hat nur die wurzel, nicht dieselbe ableitung; goth. (fulljan) und celtisch haben verba daraus abgeleitet: w. 3. llanw (implere), altg. forlán (abundavit), rolín (implevit), comalnadar (implet), línad (explere).

il, comp. lia u. s. w. siehe beitr. I, 310.

leth led (latus, dimidium) = latus, πλάτος, ahd. blat plat.
lethan, w. 1. litan (latus) — πλατύς, lit. platùs, goth. braids.
lígim (lingo) = λείχω, lingo, goth. laigô, lit. laiżau, sl. lizą.
wurzel malg — neuir. *meilg* milch, alte glosse do omalgg mulxi Z. 71 — überall.
wurzel man : rommunus rommúnus (scio, didici), domuinur-sa domoiniur doménar-sa (puto, spero), admuinur (volo), ni cuman lim (nescio) und viele ableitungen; w. 2. menoent (voluerint), 3. mynych mynnych (vis, voles), mynnir (placet), P. mynny (vis), arm. menaf mennaf minif (volo, posco, cogito), w. 3. gofyn, P. govynny (interrogare) — memini, μέμονα, goth. man, slav. pamętĭ (memoria) u. s. w.
wurzel mar : marb (mortuus), w. 2. arm. maru (mori) — allgemein (deutsch und griechisch nur in ableitungen).
máthir, im kymrischen durch das kosewort mam (= *mamma) verdrängt, doch in V. modereb, w. 1. pl. modreped (matertera) erhalten, = mater, μήτηρ, ahd. muotar, slav. mati; lit. motė́ (mulier).
medón, w. 2. meun, 3. mywn (medius, medium) — überall verwandtes, wenn auch nirgends mit diesem suffix.
melim (molo), damil-si (edis) — allgemein (griech. μύλη neben ἀλέω).
mí (beitr. I, 461), w. 2. mis, 3. mys, V. mis = μήν, ion. μείς, mensis, lit. mėnů (statt mėnes), slav. měsęcĭ; etwas abweichend goth. mêna (luna), mênôþs (mensis).
muir, k. mor (mare) — allgemein (griech. πλημμυρίς).
wurz. masc (sonst misc) : cummasc g. cummisc (commutatio), commescatar (miscentur), V. commisc, w. 3. cymysc (mixtio), P. kemeskis kemyskis (commixtio), arm. kemmeski (miscere) — altg. cumsciget (mutant), rochumscigther (immutatum est), nicumscaichthi (non mutandum est) scheinen nicht hieher

zu gehören wegen conosciget (mutant), conroscaigissiu (summovisti); conoscaige-siu (admoveto) — misceo, μίσγω, lit. maiszýti, slav. měsiti, ahd. miscjan.

inníulu (in nubibus) = νεφέλη, nebula, ahd. nibul; slav. lit. anderes suffix und zum theil andre bedeutung.

noct; altg. innoc(h)t (hac nocte), k. nos (nox) — allgemein.

nú, nue nuae, núide (novus, novicius) — allgemein in formen, die theils dem skr. nava, theils navya entsprechen.

V. oin = lat. agnus, ksl. agnica, agnĭcĭ jagnĭcĭ, agnę jagnę.

óin óen, k. un = lat. unus (alt oenos), goth. ains, lit. vénas, lett. wĕns.

V. palf f. = palma, παλάμη, ags. ahd. folma.

w. 3. V. rud (ruber) — allgemein.

roth = lat. rota, ahd. rad, lit. rátas.

salann, V. haloin halein (sal) = sal, ἅλς, sl. solĭ; goth. salt.

w. 3. V. arm. hun = somnus, ὕπνος, slav. sŭnŭ (lit. sápnas, lett. sapnis traum), altn. svefn.

sruth (rivus, fluvius, torrens), w. 2. frut f., 3. frwt, V. frot = skr. srôtas; griech. ῥέω (σρέϝω), slav. struja struga, ahd. stroum, thrac. Στρύμων, lit. sraúmė.

V. hveger (socrus), hvigeren (socer) = ἑκυρός ἑκυρά, socer socrus, slav. svekrŭ, svekry svekrŭvĭ, goth. svaihra, svaihrô.

w. 3. sych = siccus (ahd. biseh, bisihan Graff VI, 133?) griech. σαυκός (σαυχμός, σαυσαρός, aber auch αὐχμός, αὐχμηρός), lit. saúsas, ksl. suchŭ.

sethar siur (siar, fiar bei St.), w. 3. chwior, pl. chwaer chwioryd, V. piur = goth. svistar, sl. sestra, lit. sesů́, lat. soror — fehlt dem griechischen (wenn nicht etwa ἕταρος ἑταῖρος hierher gehört).

1) wurzel sak (folgen): sechem (sequi), saigim (adeo), doseich (persequitur), saichdetu (consequentia), se-

chimtid (sectator) = sequor, ἕπομαι, goth. sakan, sôkjan, lit. sekù.

2) wurzel sak (sagen) : saigid (loqui, disputare), saiged (dicit), dosaig (dicit), saiges (g. dicit), insce (sermo), w. 3. heb (inquit) = insece, ἔννεπε, lit. sakaú, ahd. sagên.

wurzel sad (sitzen): insádaim (jacio), dorósat, doforsat (condidit, constituit), adsaitis (residebant), sosad sossad (turris, positio), suide (sessio), suidiguth suidigud (positio); w. 3. gor-sed-ua (sedes sublimis), P. set-va (sedes), settyas (posuit) = ἵζω, sedeo, goth. sitan, sl. sěsti, lit. sė́sti.

w. 3. heul, V. heuul, P. houl (sol); vielleicht auch altg. soillse f. (lumen)? = goth. sauil, lit. sáulė, lat. sôl (zweifelhaft griech. ἥλιος = ἀϝέλιος, wohl eher mit Curtius = ausil zu fassen?) — slav. slŭnĭce weicht ab.

sen, k. hen = lat. sen-ex (griech. ἕνη), lit. sénas alt, sénis greis, goth. sin-eigs sinista, ahd. siniscalc — fehlt dem slavischen.

teg tech (domus), g. idul-taigae (fani), d. taig (also grundform *tagi), w. 3. ty, pl. tei, arm. ti ty, V. ti — davon tigerna, d. tigerni (dominus), w. 1. tigern — vgl. lat. tug-urium; griech. τέγος, altn. þak, ahd. dach, lit. stógas (dach).

temel m. (obscuritas), w. 3. tywyll (obscurus, obscuritas), V. tivulgou, P. tevolgow (tenebrae) = slav. tĭma, lit. tamsà, lat. tenebrae, temere (blindlings), ahd. demar (crepusculum) — fehlt griechisch.

w. 3. teneu (tenuis), P. tenewen (lătus) — tenuis, ταναός ταvυ-, ahd. dunni, slav. tĭnĭkŭ.

túath, k. tut (populus) = lit. lett. preufs. tauta, osk. túvtú, umbr. *toto*, goth. þiuda — fehlt slav. und griech. (wie lat.).

og, V. uy, w. 2. pl. uyeu = ovum, ᾠόν, ahd. ei, poln. jaje, ksl. ai-ce jaice — fehlt dem litauischen.

fich (municipium, pagus) = vicus, οἶκος, goth. veihs vêhs, slav. vĭsĭ (praedium), lit. vė́sz-pats herr, vĕszė́ti zu gaste sein.

fer, V. gur, w. 3. gwr (grundform *vira) = lat. vir, goth. vair, ahd. wĕr (wĕralt hominum aetas, seculum, generatio), lit. výras, lett. wîrs — fehlt slavisch und griechisch.
fedb, V. guedeu = goth. viduvô, sl. vĭdova, preufs. widdewû, lat. vidua — fehlt dem griech. (ἠίθεος wohl nicht hierher).
fescor, w. 3. ucher, V. gurthuper, P. gwesper, arm. gousper = vesper, ἕσπερος, lit. vákaras, slav. veczerŭ — fehlt im deutschen.
w. 1. gulan, V. gluan, arm. gloan = goth. vulla, lit. vìlna, slav. vlŭna, lat. lana? — griech. ἔριον andre form.

Dazu die allgemein wiederkehrenden wurzeln skr. as, bhû, dhâ (altg. dénim (facio), arm. doen doan, P. doyn (facere) und in kymrischer composition w. 3. bydaf, P. bethaff, arm. bezaff bizif), vid, çru (in allen europäischen sprachen klu) und die zahlwörter unter 1000. Wenn manches darunter in einzelnen sprachen fehlt, so hat das für unsern gegenwärtigen zweck nicht viel zu bedeuten, da wir doch hier überall übereinstimmendes im norden und süden wiederfinden. (Dem lateinischen fehlen z. b. daru und wurzel sru, dem deutschen vaskara, ghaima, dem griechischen svastar, tamas, vidhavâ, dem litauischen âvja, dem slavischen akva, dacru, dant, säna, wurzel sak.) Selbst das fehlen in zwei sprachen (lat. und lit. ganâ, deutsch und griech. diva, slav. und gr. sâuala, tautâ, vîra, aina, deutsch und slav. daiva) erhält für uns erst höhere bedeutung, wenn dies zwei nächstverwandte sprachen sind, also lateinisch und griechisch oder slavisch und litauisch.

Von wörtern, die dem litauischen und slavischen abgehen, hat nun das celtische mit beiden classischen sprachen und dem deutschen gemein aile, athir, elin, palf, níule (?), mit dem griechischen und deutschen z. b.:

wurzel dark (skr. dṛç) : arm. derch (aspectus), altg.

airdircc erdirc irdircc pl. erdarcai (conspicuus = περιδερκής?), erdaircigidir (concelebrat) = δέρκω, ahd. zorht zoraht, zorft.

*k. garan = γέρανος, ahd. chran-uh (in der form) gegen lat. grus, lit. gervė f., slav. żeravlĭ (*geravjas) m.

wurzel lang : loingtech (acceptus, gratus), fulang (tolerare), immefolngai immefolngai immolngai (efficit), immeforling imforling (efficit) — diese form beweist die zusammensetzung gegen Zeufs 756 trotz arafulsam (toleremus) — indlung (findo), indlach (disceptatio), cuimlengaithi (congrediendum) — vgl. λαγχάνω? ahd. galingan.

wurzel trag : gall. ver-tragus; altg. traig, k. troit (pes) — τρέχω, goth. þragja.

wurzel ban ben : dofuibnimm (succido), etirdibnet (perimunt), imdibenar (absciditur), immeruidbed circumcisus est), bémen pl. (vulnera, plagae), tóbe (decisio), nebthóbe nephthóbe (praeputium), imdibe (circumcisio), etardibe (interitus), bás (mors), bathach (moribundus); secundärwurzel bal in: epil (interit), atbela (morietur) = φεν in φόνος, πέφνον, πεφήσομαι, ὀδυνήφατος, goth. banja wunde, ahd. bana f. (homicidium), bano m. (occisor), banôn (quatere, exercere), altn. bana tödten, bani m. (occisor, homicidium).

?borg (borcc, borggde), P. burges (burgensis) = goth. baurgs, auch griech. πύργος (φοῦρκος)? — (könnte dem deutschen entlehnt sein).

gen d. giun (os, oris) — vergl. χαίνω, ahd. ginên ginôn? — (anders lat. hiare).

V. scod (umbra) = goth. skadus, griech. σκότος?

síd, w. 3. hedwch (pax) = goth. sidus, griech. ἔθος, ἦθος?

Keltisch, lateinisch (oder italisch), deutsch sind z. b.:

ad- altgälisch nur in zusammensetzungen, wie schon gal-

lisch, kymrisch ad- und at (schwer von aith = *ati zu scheiden, s. beitr. I, 312) = lat. ad, goth. at.

asil, k. esel (membrum) = lat. ala, axilla, ahd. ahsala?

wurzel al : notail (qui te alit), altram (nutritio) — lat. alo, goth. alan, aljan, altn. ala.

V. cuic (luscus, monophthalmus) = goth. haihs; lat. caecus.

w. 3. crych (gall. Crixus?), altg. crichaib (sulcis), w. 1. criched (ruga) = lat. crispus; ahd. krûs.

gallisch *κάρνον τὴν σάλπιγγα* Hesych. (*κάρνυξ* Schol. Il. *σ*, 219), kymr. corn = lat. cornu, goth. haurn.

gabor (caper), w. 2. V. gauar, w. 3. gafar (capra) = lat. caper, capra, altn. hafr, ags. häfer.

wurzel gab, kymr. cav (d. i. cabh) = lat. capio, goth. hafja.

lí, w. 3. lliw, P. lyw (splendor, color, gloria) — V. liuor (pictor), disliu (deformis) — lat. liveo livor lividus, ahd. plî plîwes blei (Stokes).

nathir, V. nader = lat. natrix, goth. nadr, ahd. natra natara. (Altg. mit seiner declination gewissermaſsen in der mitte zwischen deutsch und lateinisch.)

nessa, sup. nesam = osk. umbr. nesimo, goth. nêhv-, schon früher besprochen.

V. noi = lat. nepos, ahd. nefo, ags. nefa, und

necht, V. noit = lat. neptis, altn. ags. ahd. nift, ahd. niftila.

V. neid = lat. nidus, ags. ahd. nest. (Das slav. gnězdo unklar.)

V. pisc = lat. piscis, goth. fisks.

ríg, V. ruy = lat. rex, goth. reiks (ahd. rîchi).

w. 1. taguel, 2. tawel (silens), w. 3. tewi (tacere), w. 3. P. taw (tace) = lat. tacere, goth. þahan?

rect recht (lex), w. 2. reith reyth reis (lex), arm. reiz rez (rectus, justus) = lat. rectus, goth. raihts, ahd. alts. reht n.

tenge, g. sg. pl. tengad = goth. tuggô, lat. lingua (dingua), obwohl in jeder sprache mit andrem suffix.

drog droch, w.3. drwc, P. drok (malus), w.3. drycket (malitia), altg. drochgním, a. pl. drochgnimu (malefactum), V. drocger (infamia), drocgeriit (infamis), drochoberor (maleficus) — vgl. lat. trux, ahd. triugan — skr. wurzel druh.

V. guins, P. gwyns, arm. guent (d. i. kymr. *guint) = lat. ventus, goth. vinds.

caille (velamen) — vgl. lat. occulo, celo, ahd. helan, heli f. (amictus, velamentum), goth. huljan, ahd. hulla (hülle).

Unter den wörtern, die das celtische mit dem deutschen, litauischen, slavischen gemein hat, sind aufser den bisher angeführten, die sich im lateinischen oder griechischen wiederfinden, allerdings noch sehr viele auszuscheiden, die in alle oder mehrere von diesen sprachen auf gleiche weise durch entlehnung aus dem lateinischen gekommen sind, wie z. b. angelus = lit. àngēlas, ksl. anĭgelŭ, ahd. angil, engil (goth. aggilus aus dem griechischen), altgäl. angel aingel, oder apostolus = lit. apásztalas, ksl. apostolŭ (goth. apaustaulus), ahd. postul, arm. corn. apostol, altg. apstal. Gegenseitige entlehnung unter den andern sprachen hat bei weitem nicht in dem mafse stattgefunden, und man läuft hier viel weniger gefahr, entlehntes für urverwandt zu halten, als bei vergleichung des celtischen und lateinischen. Am meisten hat wohl das cornische aus dem deutschen (namentlich englischen) entlehnt, wie das armorische aus dem romanischen (französischen), demnächst das welsche; beim gälischen und deutschen dürfte sich die gegenseitige einwirkung ziemlich die wage halten. Sicherlich entlehnt sind z. b. V. mesclen muschel, redior = engl. reader, hering hering, hot (caputium) = engl. hat, roche (fannus), streing (fibula) = engl. string, P. strek (radius sanguinis), strekis (plagae) = strike, V. strifor (contentiosus), P. stryff (contentio), strevye (altercari) = strive; w.3. helym helm, iarll (comes) = ags. iârl, ags. ëorl, ysl(e)ipanu schleifen, yswein pl. yswei-

nieit = altn. swein (knappe), ysmwg (vapor) = engl. smoke, wogegen vielleicht w. 2. 3. talu (solvere) und unser zahlen aus einer gemeinsamen quelle geflossen sind.

Die übereinstimmungen des celtischen mit allen drei sprachen oder doch mit deutsch und slavisch zugleich sind zwar nicht so überaus zahlreich, aber grofsentheils desto bedeutungsvoller; so findet sich gerade von den wörtern und formen, die Schleicher als dem deutschen und slavischen ausschliefslich gemeinsam hervorgehoben hat, ein theil sicher, andre höchst wahrscheinlich im celtischen wieder.

aball (malus), w. 2. aball (mali), aballen, 2. 3. V. auallen f. (malus), P. avell (pomum), w. 3. aual, pl. aualeu aueleu (poma), hwylbrenni (mali) = ags. äppel, fries. appel, ahd. aphul aphol, altn. epli n. (malum); lit. obelìs f. (malus), óbůlas = lett. âbols (malum); slav. jablŭko jablŭka (pomum), ablanĭ ablonĭ jablanĭ (malus).

crocann, crocenn (receptaculum), w. 3. crochann (vas, olla), V. crogen (concha) — vgl. ahd. kruog (lagena, amphora); ksl. krŭczagŭ (vas fictile), krŭczĭmĭnica schenke, krŭczĭvĭnikŭ wirth; lit. karczamà schenke (krug) — lett. krôgs entlehnt. —?

w. 2. crauell f. (pala fornacea), V. grauior (sculptor) — goth. graban, sl. grebą (fodio), grobŭ (sepulcrum), lit. grabas; die wurzel zwar auch griechisch (γράφω), aber in dieser bedeutung nach Schleicher nur deutsch und slavisch.

dodálim (fundo), fodáli (distinguit), fondrodil (qui id divisit), fodlaidi (dividendus), fodail fodil (divisio) — auch dil (gratus), diliu, dílem; díles (proprius, certus, fidelis)? — w. 1. didaul (expers) = goth. dailjan (dividere), sl. děliti, lit. dalýti, lett. dallît theilen, preufs. dellieis imper. theile mit; goth. dails, lit. dalìs f. theil.

w. 1. drogn (coetus), drog (factionem), d. i. wohl drogg, drong — vergl. das unlateinisch anlautende, vielleicht

gallische drungus (trupp) — goth. driugan kriegsdienste thun, gadrauhts krieger, ahd. truhtin (dominus), truhtinc (paranymphus), altn. drôtt f., pl. drôttir schaar, dienerschaft, drôttinn herr, drôttnîng königin; lit. draúgas, draúgalas gefährte, genosse, sl. drugŭ (socius, alter, amicus), lett. draudse (d. i. *draugia) gemeinde.

du do, k. do dy di y = goth. du, ags. to, ahd. za zi zuo, slav. do, lit. da-, fehlt altnordisch.

(ir. *droighean*, welsch *draen* ist von Grimm gesch. d. d. spr. 1028 mit slav. trŭnŭ, goth. þaurnus verglichen worden; diese vergleichung ist jedoch nur richtig, wenn etwa im skr. tṛṇa, goth. und slav. ein guttural ausgefallen ist, so dafs sich auch lat. truncus und griech. τέρχνος dazu ziehen liefsen. Bei Zeufs findet sich altg. draigen („pirus") und V. drain (spina), pl. V. arm. drein, P. dreyn neben altg. driss (vepres), dristenach (dumetum), w. 3. dryssien f. (frutex) —?).

V. er (aquila) = goth. ara, lit. eris beitr. I, 234, erélis, lett. êrglis, slav. orĭlŭ.

V. guit (auca), d. h. *guid (anser) = nhd. genter, ags. gandra, ahd. ganzo, Plin. ganta; auch lit. gàndras (storch)?

wurzel mang macc (in der bedeutung augere schon zeitschr. VI, 238 besprochen, auch in ableitungen mar (magnus), macc (filius) vorhanden) — speciell dem goth. mag (possum) = sl. mogą, lit. móku moké'ti (können, verstehn, zahlen) u. s. w. entsprechen altg. cumaing cumúing (valet), cumang (potestas, posse), cumacc (potens), cumacht cumacht(a)e n. (potentia) = w. 3. kyfoeth kyuoeth (potestas), altg. cumachtach (potens), comp. cumachtchu (potior) = w. 3. kyuoethawc (potens), V. chefuidoc („omnipotens"). Wunderbar stimmt namentlich die litauische tenuis zu celtischen formen.

menicc menic, w. 3. mynych, P. menough (frequens) = goth. manags, slav. mnogŭ (multus); altg. meince

(abundantia) = gothisch managei menge; mencain (penus).

nocht-chenn (nudus capite), P. noyth, arm. noaz = goth. naqvaþs, altn. naktr (nakinn), ahd. nachat; slav. nagŭ, lit. nůgas. — Andre form lat. nudus, fehlt griechisch.

w. 3. priawt, V. gur priot (sponsus), arm. priet (maritus) = ahd. friudil fridil, mhd. vriedel (amasius, auch vom gemahl gebraucht) — lit. prételius, sl. prijatelĭ (amicus). Entweder ist priawt mit brawt (frater) zu vergleichen, also genau fast = ahd. friudil cet. (mit l für r), oder ein participium (amatus), wozu das welsche perf. pass. (w. 3. -at, -et, -it, -wyt, -awt) und arm. part. (-et) genau pafst; in letzterem falle entspräche das adj. priawt (proprius), wovon auch w. 2. ampriodaur (non possidens), dem homerischen φίλος, unserm „werth" (vgl. yny priawt person in (seiner) eigner person). Jedenfalls eine der interessantesten übereinstimmungen zwischen celtisch, deutsch, slavisch, litauisch.

síl (semen), w. 3. heu (serere), hewyt (satum est) — schliefst sich einer wurzelform an, die nach Schleicher ausschliefslich deutsch-slavisch wäre: goth. saian, sl. sějati, lit. sė́ti, sėklà, sė́mens.

wurzel rád zwar allgemein, aber in bestimmten begriffswendungen nur celtisch, deutsch, litoslavisch (vgl. beitr. I, 426 fgd.).

snechti (nives) — die wurzel allgemein (grundf. *snigh), aber das s nur in den „nordischen" sprachen bewahrt: lit. snégas, slav. sněgŭ, goth. snaivs (= *snaigas, *snaigvas); im griech. ἀγάννιφος noch eine spur (= *ἀγάσνιχϝος), die im lat. nix nivis (= *nihvis, *nigvis) ganz verschwunden ist.

flaith f., gen. flatha flatho (imperium), fla(i)themnacht f. (gloria, dignitas, gradus), flaithemnas (gloria), w. 3. gwlat (regio), pl. gwladoed gwledyd, V. gulat (patria), P. gwlas (terra) — grundform *vlati

mit derselben verschiebung der med. zur ten. wie in ithim (edo) — V. vuludoc (dives), w. 1. guletic (potens), 3. gwledic (imperans, princeps) — goth. valdan, sl. vladiti vlasti vladą (imperare), lit. valdaû valdýti, lett. waldît (walten, regieren).

w. 3. gwerth (pretium), gwerthawr (pretiosus), P. gwerthe (vendere), gorthye (venerari) — goth. vairþs, lit. vèrtas, preufs. werts (letztere vielleicht entlehnt, wie poln. wart wohl sicherlich?).

Am zahlreichsten sind die übereinstimmungen mit dem deutschen, wovon einige freilich auf entlehnung beruhen, bei andern das verhältnifs nicht klar ist, manche jedoch gar keinen anlafs zu solcher annahme bieten. Man vergleiche:

agathar (timet), aichthi (timendus) = goth. ôg, ôgan.

aithirge ithirge (poenitentia), aidrech (poenitens), taidirge d. h. do-aithirge (misericordia), P. eddrek, edrege (poenitentia) = goth. idreiga.

arbae orpe n. = goth. arbi; orpam m., pl. horpamin = goth. arbja, comarpe = gaarbja; comarbus (cohereditas); nomerpimm (trado me, confido), nobirpaid (tradite vos, confidite), nachiberpidsi (ne conf.), roerbad (commissum est) pl. roairptha; innarbar (abigitur, removetur), arenindarbe (ut abigat), nachimrindarpai-se (quod non me repulit), arnachitrindarpither (ne sis exheredatus) entspricht genau unserm enterben.

baga (contentiones), bagim (glorior), bágul (praeda) — ahd. bâgan biag (contendere, objurgare), bâgên (contendere), bâga f. (contentio), altn. baga (obstare, resistere), baegjask (vexare, molestare), bâgi m. (difficultas), bâgr (molestus).

biáil biail buáil, w. 1. bahell, 2. buyall (securis), 1. laubael (handbeil) = ahd. bihal pîhal bigil pigil, mhd. bîl — in beiden sprachen noch unerklärt.

bolg bolc (uter), gall. bulga = goth. balgs, ahd. palc, altn. belgr (follis, uter).

borg = goth. baurgs (s. oben).
(?) V. boch = ahd. boch poch, altn. bokki, ags. bucca — vgl. altg. cuilennbocc („cynyps") — nach Grimm aus dem deutschen entlehnt.
w. 3. bwa (arcus) — altg. fidbocc (arcus ligneus) = altn. bogi, ags. boga, ahd. bogo poco.
w. 3. bwrd bord m., pl. byrdeu (mensa) = goth. baurd brett, fôtubaurd fufsbank, altn. borð n. brett, tisch, schiff, ahd. bort borti borto m. (ora, navis, mensa).
w. 3. blodeu, V. blodon (flos) = ahd. bluot f., mhd. bluot m. f., pl. blüete. — Das lat. flos hat anderes suffix.
bróen (pluvia) = goth. rign. Die wurzel auch in βρέχω, lat. rigo, die bestimmte wortbildung nur im deutschen wiederkehrend.
buáid f. (victoria, bradium), buide boide Z. 611 (gratiae), buidech (gratus, contentus), ho-buidnib (copiis); w. 1. 3. arm. bud (bradium, victoria, fortuna), w. 1. budicaul, 3. budugawl (victoriosus, felix), w. 1. bodin (turma), pl. bodiniou, 3. bydin f. — wurzelgleich mit goth. anabiudan, faurbiudan (jubere, mandare), die grundbedeutung wohl ankündigen = skr. bôdhayâmi (denuntiare); mit bodin vgl. unser aufgebot. — Im slav.-lit. die bedeutung anders.
(?) w. *bad* m., pl. 3. badeu (scaphae) — vgl. altg. bádud (naufragium) = boot, nicht hochdeutsch, altn. bâtr, ags. bât. — Nach Grimm aus dem celtischen entlehnt.
cath, k. cat (pugna) — gall. Caturiges, Catuslogi — ahd. hadu (nur in namen), ags. heaðo, mhd. nhd. hader.
(?) w. 1. carr, 2. car, gall. carrus (Caes.) — ahd. karra garra charra f., altn. kerra (scheint ins deutsche durch entlehnung gekommen).
w. 3. craff (firmus), P. cryff, cref (fortis, gravis), arm. cref creff (firmus, tenax), V. crif (fortis), craf (avarus), w. 3. kyngryfet (aeque fortis), craffu (fortiter

incedere), crefft (ars) — vergl. ahd. chraft (nicht bei Tatian), ags. craft, altn. kreftr, und kramph. —?
cruim (curvus) = ahd. chrump, ags. crumb (entfernter und zweifelhaft lat. curvus, lit. kreivas, sl. krivŭ).
w. 2. cussan, V. cussin (osculum) — altn. ags. coss, ahd. chus.
dorche f. pl. (tenebrae) = ags. dēorc, engl. dark, ahd. tarch, altn. dōckr (obscurus).
dún (arx), w. 2. 3. din (castellum) = altn. alts. ags. tûn, ahd. zûn, engl. town. (Ueber die ortsnamen siehe im vorigen heft).
gabul (furca, patibulum) = ahd. gabala.
gaide (pilo praeditus), gall. Gaesati, gaesum = ahd. gêr, ags. gâr.
gell (pignus) = goth. gild (tributum)? (s. giall).
V. ghel (sanguisuga) = ahd. egala, ecala.
(w. 3. gerthi (virga), V. garthou (stimulus) vergleicht sich zwar dem ahd. gartja gerte, aber goth. gazds = ahd. gart (stachel, gerte, peitsche) weist auf entlehnung des celtischen aus dem deutschen.)
giall (obses) [gell (pignus) Z. 64 s. oben], V. guistel (obses), w. 3. gwystyl (obses, pignus), P. gustle (spondere), arm. goestlas (spopondit) = ahd. gisal?
(?) glass glas (glaucus), arm. glisi (livor, aegritudo) — altn. ahd. glas, ags. gläs (vitrum).
(?) V. grou (arena) — altn. griot (lapides, saxa), ags. grēot (scobs), ahd. grioz (glarea).
(V. hos (ocrea), w. 3. hos(s)an, pl. hossaneu (braccae) = ahd. hosa (caliga), ags. hos (calcaneum), hosa (caligae). Offenbar entlehnt, aber wer hat entlehnt?).
(w. 2. hucc (sus), V. hoch (porcus) = engl. hog, scheint aus dem celtischen entlehnt (h = s, also mit sus verwandt). Nach Grimm hätte das celtische aus dem deutschen entlehnt, nhd. haksch (verres) — ?)
íarn (gen. híairn Inc. Sg.), w. 3. heyrn, V. hoirn (altarm. haiarn-, hoiarn-) = goth. eisarn, ahd. îsarn, altn. isarn iarn.

V. hiuen (taxus) = ahd. îwa f.; ags. îv, altn. ŷr m. (vgl. Zacher, das goth. alph. s. 10 fgd.).

w. 1. laur, 3. llawr (solum), V. lor, P. ler lear (pavimentum, solum) — mit abfall des p = flur, mhd. vluor? (Auch Grimm 307 vergleicht ags. flôr, engl. floor.

V. arm. lagat, P. lagas, w. 3. llygat (oculus) — ags. lôcian, ahd. luogên, lugen — skr. w. lax?

land : d. isind-ithlaind (in area), w. 3. lann (area, ecclesia), altarm. lann, it. fr. prov. landa, lande = goth. land.

V. loven (pediculus) = ahd. ags. altn. lûs (?).

léim (saltus), w. 1. lammam (salio), lemenic (salax), w. 3. llemhidyd (saltator) = mhd. limpfen hinken (lam lahm)? Daher auch w. *llamp* = goth. lamb (das hüpfende)?

loathar (pellis) = ahd. ledar, altn. ledr; ags. lēðer (funis)? — Die bedeutung würde passen, doch differieren gäl. oa und ahd. ĕ.

marc, k. march (gall. acc. $\mu\acute{\alpha}\varrho\varkappa\alpha\nu$) = ahd. marach, f. meriha, mhd. march (marc).

mí- (fehlt kymrisch als präfix) = goth. missa, nhd. mis-. Dazu der comp. messa (pejor); ferner w. 3. gormes f., pl. gormesseu gormessoed (miseria, afflictio, infortunium).

mong, w. *mwng*, pl. w. 1. mogou (lies moggou, d. i. mongou) = mähne, ahd. mana, einmal manha, mhd. man (?).

mucc, w. 3. moch (sus), nach Grimm = nhd. mucke (?).

w. 3. ychen pl., altarm. ohen = goth. auhsans (abweichend lat. vacca).

ós, úas, uch, corn. ugh, arm. us (supra), g. úasal, k. uchell (altus) — cf. gall. Uxellodunum, brit. Οὔξελλον, Οὔξελλα — goth. auhuma, auhumists (supremus). Anderer bedeutung das picenische Auximum (zeitschr. III, 248).

labar, kymr. lavar (loqui), altg. amlabar, V. aflauar (mutus), mab aflauar (infans) = plappern (blap-

pen, blappern)? — Bopp vergleicht skr. lap, doch erscheint das b alt.

rún, k. rin = goth. runa, ahd. rûn (mysterium).

sam (sol), w. 1. ham, 2. 3. V. haf, arm. haff (aestas) — altn. ahd. sumar, ags. sumor sumer. — Auch goth. sunna sunnô, ags. altn. sunna, ahd. sunna sumna? (Anders Pictet und Leo Meyer zeitschr. IV).

scoloca (servi), banscala (servae) — goth. skalks?

seol sóol (velum, carbasus), w. 1. huil, V. guil (velum) = altn. segl, ahd. segal, ags. sĕgel.

sét (via), d. séit, pl. seúit seuit; sétche (uxor), d. séitchi (eigentlich gefährtin; ein wort aus der nomadenzeit?); w. 1. hint, arm. hent (via), davon V. camhinsic (injustus), eunhinsic (justus) = goth. sinþs; ahd. sind m.

slici m. pl. (ostreae), sg. slice (lanx) = ahd. snecco (limax), ags. snegel (limax, cochlea, testudo), altn. snigil (limax), namentlich mnl. slecke (limax).

snáthe m. (filum), d. snáthiu; V. snod (vitta), V. w. 3. snoden (filum), w. 3. ysnoden (vitta) — vergl. altn. snara (laqueus), ahd. snuor f. (filum) von derselben wurzel.

w. 1. suh (vomer) nach Haupt bei Z. = ahd. sech (?).

tre, tri, kym. trui = goth. þairh (I, 312).

uile, k. oll = goth. alls.

(h)uathath (h)uathad húathad hothad (singularis, singularitas), g. uathid hodid, d. óthud uathuth, a huathath; úaithed (singularis, solus, solitarius); f. a. pl. huathati (singulares), d. pl. uathataib (t = thth); óthatnat (pauculus) — eines stammes mit óa (minor) von skr. ava; aber auch mit goth. auþeis (desertus) öde = skr. *avatya.

fén (plaustrum), brit. belg. covînus = altn. vagn, ahd. wagan, ags. vägen (griechisch und slavisch mit anderem suffixe).

fiadnisse (testimonium) = ahd. giwiznesi f., giwiznes n., ags. gevitnesse, gevitnes, engl. witness.

fid n., k. guid, gall. vidu- = altn. viðr m., alts. vidu, ags. vudu, ahd. witu n. (beitr. I, 160) mit gleichem wechsel der bedeutung, daher z. b. V. colviden (corylus) mit dem singulativsuffix.

folcaim folcaimm (humecto, lavo), w. 2. 3. golchi, arm. guelchi, P. golhy (lavare) — ags. volcen, alts. wolcan, ahd. wolchan (nubes) als feuchtes oder befeuchtendes?

w. 3. gwyllt, V. guill, P. gwyls = goth. vilþeis.

Viel weniger zahlreich sind die ausschliefslichen übereinstimmungen des celtischen mit litoslavischem. Dahin gehören z. b.:

g. k. bran (corvus) = slav. vranŭ, lit. várnas (corvus), várna (cornix).

w. 3. arm. gallaf, P. gallof (possum, potero) = lit. galiù galė́ti.

g. nem, k. nef sl. nebo n., lett. debbes f. in der bedeutung himmel (gegen lat. griech. lit. deutsch).

caire f. (accusatio, nota, culpa), cairigud m. (reprehensio), w. 3. keryd m. (reprehensio) — ksl. karati (rixari), lit. koravóti (punire).

g. cruim in der form = lit. kìrmis (lat. griech. deutsch haben das k eingebüfst).

w. arm. merch (filia, puella), V. moroin, w. 3. morwyn (puella) etwa = lit. mergà, mergė́lė?

w. 1. 2. melin, 3. melyn (flavus, lividus), f. 1. melen, pl. 1. milinon, 3. melynyon, V. milin (fulvus, flavus) = lit. mė́lynas blau? Nach Diefenbach (beitr. I, 483) von ml. melinus = μήλινος, wonach jedoch kymr. muilin, moilin zu erwarten wäre.

?glún, w. 3. arm. glin m. (genu) — etwa = sl. kolěno (genu), lit. kulnìs ferse, kelýs knie? (g statt k auch in gabor, gabimm).

Endlich fehlt es dem celtischen natürlich auch nicht an wörtern, die sich bisher entweder in gar keiner urverwandten oder doch in keiner europäischen sprache wiedergefunden haben. Von der ersten art ist

z. b. tene, k. tan gegenüber dem skr. agni, lat. ignis, lit. ugnìs, sl. ognĭ wie dem griech. πῦρ, umbr. pir, ahd. fiur; von speciellen übereinstimmungen mit dem sanskrit ist besonders bemerkenswerth die gleiche benennung der himmelsgegenden (Z. 67. 566).

Alle diese lexicalischen übereinstimmungen und abweichungen würden natürlich für sich genommen sehr wenig beweisen, da wir ja selbst zwischen den allernächstverwandten idiomen auffallende unterschiede finden, wie zwischen slav. und lit. beim namen gottes, zwischen lateinisch und umbrisch in der benennung des feuers. Wo indessen dieselben oder nahverwandte wörter haufenweise wiederkehren, da haben wir mindestens alle veranlassung, weiter nachzuforschen, ob sich nicht auch in der grammatik speciellere übereinstimmungen zeigen, und werden in dieser erwartung schwerlich getäuscht werden. Unter den angeführten wörtern und formen (und ich denke bei ihrer auswahl ganz unparteiisch verfahren zu sein) finden sich nun etwa 50 ganz sicher im deutschen, nicht ganz 40 sicher im lateinischen ausschliefslich wieder; rechnen wir dazu etwa 20, die im lateinischen und deutschen, etwa ein dutzend, die im lateinischen und griechischen, mindestens ebenso viel, die im deutschen und litoslavischen sicher wiederkehren, so stellt sich ein ziemlich gleichmäfsiges verhältnis des celtischen zum deutschen und lateinischen heraus, doch mit einigem übergewicht auf seiten des deutschen, das durch die wenigen deutschgriechischen correspondenzen noch etwas verstärkt wird. Entschieden weiter ab stehen im wortschatz auf der einen seite litauisch und slavisch, auf der andern das griechische, unter einander ziemlich gleich, mit dem celtischen hauptsächlich durch das deutsche und italische vermittelt. Dafs in der grammatik ein ähnliches verhältnis zu erwarten ist, darauf deuten auch die celtischen präpositionen, unter denen z. b. ad sich nur deutsch und lateinisch, di und tar nur lateinisch, tre nur deutsch, du deutsch und slavisch wiederfinden. Näher zum griechischen führen die präfixe du-

und su-, die sonst überall fehlen, während das privative an- im griechischen, deutschen und lateinischen wiederkehrt (das sl. lit. u- z. b. in ùbagas, ubogŭ scheint eher dem skr. ava- zu entsprechen).

In der lautlehre sind freilich die principien noch nicht endgültig festgestellt, nach denen über frühere oder spätere sprachtrennung geurtheilt werden könnte, und übereinstimmungen zwischen unverwandten, unterschiede zwischen nächstverwandten sprachen treten hier oft so auffallend hervor, daſs man sich scheuen muſs, danach über das verwandtschaftsverhältnis entscheiden zu wollen. So stimmt z. b. die behandlung der mutae im altgälischen ganz wunderbar zu der im hebräischen (מֶלֶךְ, מַלְכָּה, דָּבָר, דְּבַר, selbst יִתֵּן statt יִנְתֵּן), während sich das polnische mitunter ganz vom slavischen gebrauche entfernt (wie in wilk = lit. vilkas gegen ksl. vlŭkŭ). Mich dünkt, eine lautgeographie thäte hier vor allen dingen noth, um zu einem urtheil darüber zu gelangen, in wiefern die lautgesetze der sprachen physicalischen, verwandtschaftlichen oder gesellschaftlichen einflüssen unterliegen; dabei wären ebensowohl der vocalismus als der consonantismus und das verhältnis beider zu einander zu berücksichtigen. In gleichen physicalischen verhältnissen scheint z. b. die berührte lautähnlichkeit des gälischen mit dem hebräischen, in gesellschaftlichen (historischen) die sporadisch auftretende des polnischen mit dem litauischen ihren grund zu haben; auf nähere verwandtschaft zwischen den europäischen sprachen scheint die schon von Lottner bemerkte einstimmung des goth. mikils zum griech. und lat. μέγας, magnus dem skr. mahat gegenüber hinzuweisen, ebenso das goth. daur zum griech. lat. θύρα, fores gegen skr. dvâra. Einen der wichtigsten punkte und entschiedensten beweise für frühere oder spätere abtrennung der einzelnen sprachen, die elementare entwicklung des vocalismus können wir leider nur in einer einzigen sprache bis zur evidenz verfolgen, im gothischen. Die gothische trias der kurzen vocale a i u (wie im sanskrit und altpersischen)

zeugt unwidersprechlich für eine verhältnismäfsig frühe abtrennung des deutschen von den andern europäischen sprachen zu einer zeit, wo noch keine von den damals vereinigten ein ĕ und ŏ entwickelt hatte; ebenso mufs sich das litauische vom slavischen getrennt haben, ehe dieses ein ŏ erzeugt hatte, litauisch und lettisch, ehe das lange â in ô umgeschlagen war. Das lateinische und griechische lassen dagegen die annahme des ĕ und ŏ vor ihrer trennung zu; dem älteren umbrischen und oskischen hat wohl nur das zeichen, nicht der laut des o gefehlt. Einen entschiednen gegensatz bilden latein und griechisch dadurch zum deutschen, dafs in ihnen vielleicht überall, sicher wenigstens in der regel das ă erst durch e in i, im lateinischen auch durch o in u übergegangen ist, im deutschen dagegen umgekehrt erst durch i in e, durch u in o. Das celtische nimmt in dieser beziehung zwar insofern eine mittelstellung ein, als ein directer übergang von a in o (und e) schon in gallischen nominativen wie Σεγομαρος und accusativen wie νεμητον sowie in der (ursprünglich langen) altgälischen genitivendung -a (I, 177. 180) nicht zu leugnen ist; es stellt sich indessen doch dadurch auf die seite des deutschen, dafs in beiden lebenden zweigen u in o, i in e übergegangen ist (nicht o, e in u, i), und zwar ganz wie im deutschen theils durch brechung (fer : *firas = ahd. wolf : goth. vulfes), theils durch einfache schwächung (arm. ed : w. c. yd = altn. son : goth. sunus; vgl. auch slav. snocha, denĭ für älteres snŭcha, dĭnĭ), und dafs u und i auch hier wie im deutschen und slavischen ohne mittelstufe o und e für skr. a erscheint: cóic, kymr. pimp = goth. fimf = skr. panca; gall. dula (πεμπέδουλα wohl gräcisiert) = skr. dala; duine kymr. dyn, den (homo) wohl von einer wurzel dan = θαν in θνητός? Mag man also über die I, 163 besprochne interessante übereinstimmung des celtischen und deutschen in brechung und umlaut urtheilen, wie man will, mag man darin mit Lottner zeitschr. VII, 27 (vgl. Schleicher, ksl. formenlehre s. 11)

eine gewisse familienähnlichkeit erkennen, oder sie mit Schleicher beitr. I, 442 ihres spätern ursprunges wegen ganz unberücksichtigt lassen; jedenfalls darf der directe übergang des a in o und e (ocht, ech=octo, equus) nicht als beweis einer näheren verwandtschaft zum latein gelten, zumal er auch im slavischen auftritt, dessen o doch offenbar erst nach der trennung vom litauischen entstanden ist. Analoge vocalübergänge wie im deutschen und slavischen zeigen sich übrigens auch in celtischen wurzeln: guidimm (precor), wo ui umlaut von u ist, neben ro-gád (rogavi), fodáli (distinguit) neben fo-ro-dil (divisit), lánad neben línad (complere), bráth neben breth (judicium). Doch will ich auf alle diese übereinstimmungen wegen der unsicherheit, die in derlei fragen überhaupt noch herrscht, kein allzugrofses gewicht legen; ganz entschieden stellt sich aber das celtische zunächst dem deutschen an die seite, dem litoslavischen mindestens viel näher als dem lateinischen und griechischen im diphthongensystem. Das deutsche geht von vier diphthongen aus: ai, ei, au, iu, und ist durch alle wandlungen hindurch neuhochdeutsch zu vier diphthongen zurückgekehrt: ai, ei, au, eu; das celtische führt ganz entschieden auf vier diphthonge zurück: ai, oi, au, iu; das litoslavische scheint vor seiner spaltung auch nur vier diphthonge besessen zu haben, auf welche slav. ě, i, va, u zurückdeuten, lit. ai, ei und ë (beide = preufs. ei), au, ů; lit. ui und slav. y erscheinen späteren ursprungs; dagegen liegt im lateinischen und griechischen offenbar eine sechszahl zu grunde: ai, ei, oi, au, eu, ou. Eine interessante analogie, obwohl späteren ursprungs, findet zwischen gäl. ia, ua neben ê, ô, ahd. ia, ua (ie, uo) neben goth. ê, ô (Grimm gesch. d. d. sprache 844) und lit. ë, ů, slav. ě, va für die gunadiphthonge statt; hingegen stimmt kymr. û = gäl. oi (oe) zu lat. û für älteres oi (oe).

Im consonantismus schliefst sich das celtische dadurch dem litauischen und slavischen an, dafs es auf der älteren lautstufe keine aspirata kennt. Das kymrische ch

ist durchaus nur verschärfung der spirans h wie im slavischen und gleichen ursprungs, für s, nur hat es nicht den umfang des slav. ch erreicht; das gälische f ist verhärtung des anlautenden v, das kymrische f (*ff*) nirgends, wie Zeuſs meinte, ursprüngliche aspirata, sondern entweder aus s hervorgegangen oder lehnwörtern angehörig (s. meine celtischen studien), nur das gallische f ist noch unklar. In dieser beziehung steht das celtische im entschiedensten gegensatze zum griechischen mit seinen drei aspiraten, etwas weniger zum lateinischen, das zwar keine aspirata hat, dessen spiranten f und h aber doch auch auf älteren aspiraten beruhen; vom deutschen weicht es zwar insofern ab, als dies eine aspirata th dialectisch bis heute bewahrt hat, ch auch im fränkischen hatte, stimmt aber darin zu ihm, daſs in beiden sprachen die vorkommenden aspiraten (wie die deutschen spiranten h, f) sämmtlich hysterogen sind und auf älterer tenuis beruhen. (Auch darin zeigen gälisch und deutsch einige übereinstimmung, obwohl späteren ursprungs, daſs auch die secundären aspiraten sich häufig in med. (oder med. asp.) verwandelt haben.) Die umwandlung der alten asp. in med. ist allen europäischen sprachen gemeinschaftlich, im griechischen hie und da, meist nach nasalen, im lateinischen inlautend ziemlich regelmäſsig, in den übrigen fast ausnahmlos, am meisten stimmen hier celtisch und deutsch, da slavisch und litauisch oft zischlaute für die alte aspirata eintreten. Eine merkwürdige annäherung an das deutsche zeigt das celtische in der hie und da eintretenden verhärtung der media, namentlich in der wurzel gen, wo schon das gallische die verbindungen Oppianicnos, Toutissicnos bietet*), in tenge (neben goth. tuggô, also für *denge), inlautend in ithim, ith, cumacc neben cumang (hier übrigens auch mit lit. móku gegen slav. mogę in einklang), rofetar (scio) neben goth. vait = skr. vêda. Das sieht fast aus wie anfänge deut-

*) Siehe Pictet's jüngst erschienenen: Essai sur quelques inscriptions en langue gauloise.

scher lautverschiebung; dagegen findet sich aber med. statt ten. in gabor, kymr. gavar = lat. caper capra, deutsch *hafar, in gäl. gabáil = kymr. cavael, lat. capere, deutsch hafjan, in gall. ande-, gäl. ind- neben griech. ἀντί, goth. and-, wozu das lit. gélbėti = goth. hilpan stimmt. Ganz entschieden spätern ursprungs ist die gälische verdichtung des n in nd in gewissen stellungen Z. 54, in eigenthümlicher analogie zum goth. hunds, nhd. jemand, ahd. phant (= franz. pan). Bei der ungewifsheit, in der wir uns zur zeit noch darüber befinden, wie weit lautverhältnisse zum mafsstab der verwandtschaft genommen werden dürfen, habe ich es indessen für ersprieſslich gehalten, auch solche übereinstimmungen anzuführen, die erweislich späteren ursprungs sind oder in der streitigen frage unerheblich erscheinen möchten.

In der wortbildung scheint zwar das suffix -tion ausschlieſslich italoceltisch zu sein (die verkürzung in -tin nur osk. umbr. celt.), auch läſst sich dem nicht viel ausschlieſslich nordisches entgegenstellen; die verwendung des -li als infinitivsuffix schlieſst sich zwar an das slavische -lŭ im participium an, beschränkt sich indessen auf das einzige gabáil und seine composita. Andre suffixe sind allgemein oder ziemlich allgemein verbreitet, wie -iâ in den fem. abstr. auf -e, -ti in den infinitiven (I, 160. 161), letzteres am seltensten im lateinischen. Entlehnt scheinen -aire -ire = goth. -areis, slav. -arĭ, lit. -orius (aus lat. -arius, das aus -*asius entstanden scheint) und -dóit = w. 2. -taut -daut, 3. -dawt, arm. -dêt (aus lat. tas), beide meist in lehnwörtern (ebenso das kymr. -es der fem. = romanisch -issa aus griech. -ισσα, -uis m. = romanisch -êsis aus lat. -ensis). Ganz eigenthümlich ist dem celtischen die suffixverbindung -*antat im altgäl. -atu, -etu (Z. 272). Doch trägt im allgemeinen die celtische wortbildung, soweit sie uns bekannt ist, einen modernen character wie die romanische; namentlich im lateinischen ist eine solche häufung der suffixe, wie sie in den bekannten celtischen sprachen gang und gäbe ist, etwas äuſserst sel-

tenes. Vorzüglich in der composition hat der gebrauch der suffixe viel weiter um sich gegriffen; während z. b. dem Griechen ein ἄοπλος ἄνοπλος, dem Römer ein inermus, höchstens in inermis (statt *inermius?) umgewandelt, genügte, konnte das altirische wie das kymrische kaum ein amlabar (mutus) = V. aflauar oder w. 2. anuab (ἄτεκνος) in der griechischen weise (λόγος, ἄλογος, ἀλογία) gewinnen, sondern nahm meist zu suffixen seine zuflucht: cretem, ancretem, ancretmech (= glaube, unglaube, ungläubig). Ueberhaupt hat besonders k in der wortbildung weitere ausdehnung erlangt als in den classischen sprachen: schon im gälischen spielt -ach als determinativsuffix eine viel bedeutendere rolle als im lateinischen (senex) und griechischen (γυναικός), und dem einzigen senectus stehn zahlreiche formen wie apstalac(h)t, brithemnac(h)t gegenüber; in den welschen participien auf -etic aber stellt sich das -ic ganz dem slav. sladŭkŭ u. s. w. an die seite. Zum deutschen stimmt das celtische vorzüglich in der ableitung der verba auf -aigimm und -igur; während cumachtagimm cumachtaigim sich noch an cumachtach anschliefst wie unser bemächtige an mächtig, gehn asmecnugur (eradico), nomisligur (humilio me) ebenso weit über die grenze hinaus wie unser peinige, reinige (bei Graff IV, 3 erst drei solche verba ohne adjectiv: bimunigôn, chruzigôn, tiligôn).

In der declination scheint mir der umstand von bedeutung, den ich schon in der einleitung berührt habe, dafs nur die sogenannten pelasgischen sprachen weibliche a-stämme (-ος, -us) kennen; das celtische steht hier zu den „nordischen" sprachen. Männliche â-stämme, die sich aufser dem lateinischen und griechischen auch im slavischen und litauischen finden, scheinen dem celtischen ebenso fremd als dem deutschen, vgl. jedoch Stokes I, 464. Weibliche u-stämme hat das celtische so wenig als das litauische (I, 158) und im grunde genommen auch das slavische, dessen -y (ŭĭ) in -ŭvĭ, -vi und -va ausweicht.

(Schleicher ksl. formenl. 214). Darin steht es dagegen den classischen sprachen mindestens näher als deutsch und litoslavisch, dafs es mehr consonantische stämme rein erhalten hat; doch scheidet es sich von ihnen wieder durch die behandlung der s-stämme, und vollends der übergang vocalischer stämme in consonantische scheint in Europa den classischen sprachen ausschliefslich eigen. Die erhaltung des ablativs würde, wenn sie erwiesen wäre, allerdings sehr für die verbindung des celtischen mit dem lateinischen sprechen; das ist indessen noch keineswegs der fall, am allerwenigsten durch formen wie innurid I, 454, deren d unmöglich einem ursprünglich auslautenden ablativ-d oder t entsprechen kann. (Im entgegengesetzten fall würde die construction von präpositionen mit dem dativ das celtische dem deutschen nahe stellen.) Auf die bewahrung des b im dat. plur. vermag ich nicht das gewicht zu legen wie Schleicher; vielmehr stellt der mangel jeder contraction in diesem casus das celtische zunächst dem deutschen an die seite. Wohl aber nähert es sich dem griechischen und lateinischen durch das gänzliche fehlen der eigenthümlichen pronominaldeclination, die freilich wieder im umbr. pusme und *esme, esmei* deutliche spuren hinterlassen hat. Die übereinstimmung des gen. sg. und nom. pl. der männlichen a-stämme im altgälischen und lateinischen ist mir zwar von anfang an höchst merkwürdig erschienen; jedoch hat mich einerseits die abweichung des oskischen und umbrischen vom lateinischen in beiden casus, andrerseits das wiedererscheinen der grundform -ai im nom. pl. des litauischen und slavischen wie des griechischen gehindert, weitere schlüsse darauf zu bauen, zumal ich mich nie recht habe von der richtigkeit der von Bopp adoptierten Rosen'schen deutung des lat. gen. -î überzeugen können. Die mittheilung der alten locativformen durch Stokes I, 334 läfst nun allerdings auch auf diese genitive ein andres licht fallen, und macht mich der Boppschen ansicht geneigter; mifslich bleibt es indessen immer, aus einer so wunderbaren ausschliefslichen übereinstim-

mung, wie sie hier das latein im widerspruch mit seinen nächsten verwandten zum celtischen zeigt, weitere folgerungen zu ziehen, da die sonstigen übereinstimmungen in den casusformen (dat. -ui -u, voc. -ĕ, acc. pl. -ûs) überall wiederkehren außer im deutschen. In der consonantischen declination stellen gen. sg. -as, nom. pl. -is oder -es neben griech. -ος, -ες (altlat. gen. -os, -us) und gegen goth. -is, -as das celtische lautlich dem „pelasgischen" nahe, dergleichen berührungen finden sich aber auch zwischen sehr fernstehenden sprachen.

In der comparation entfernt sich das griechische durch sein superlativsuffix -τατος (auch einfaches -τος und -ατος ist außer bei zahlwörtern den andern fremd), das lateinische durch sein -issimus (= is + timus) von der analogie der andern sprachen, das celtische -am, -em (-*amas, *-imas) findet sich ebenfalls nur vereinzelt anderswo wieder (bei präpositionalableitungen), sein -imem nirgends. Dem lateinischen und celtischen fehlen das skr. griech. deutsche -ista, dem litauischen und slavischen jedes eigentliche superlativsuffix (außer überresten wie lit. pirmas = goth. fruma). Die superlativformen in der gälischen partikelzusammensetzung iarm-, remi-, tairm-, tremi- entsprechen dem lit. pirm, goth. fram (beide als präpositionen und präfixe gebraucht); eine derartige form ist auch wohl com- vor (vocalen und) aspirierten consonanten Z. 842. Eine sehr bedeutungsvolle analogie zwischen celtisch, deutsch und slavisch habe ich bereits im vorigen hefte besprochen und die celtischen formen zu erklären versucht, die doppelte comparativbildung im altgäl. -a und -iu (-u), goth. -iza und -ôza, slav. -ii (-ĭszi) und -ĕi. (Ein ähnliches verhältnis scheint im litauischen zwischen comp. (-ésnis, adv. -jaús) und sup. (-jáusias, adv. -jáusei) stattzufinden.)

Im pronomen entfernt sich das celtische von allen verwandten durch das aufgeben des nom. sing. der ersten und zweiten person; denn mé, me (vergl. fr. moi) ist entweder ursprünglicher accusativ oder doch vom stamme der

casus obliqui gebildet, und tú, tu erscheint nur in der verbindung athusu (o tu) aspiriert als wirklicher vocativ, sonst widerstrebt es der aspiration und ist daher von Stokes I, 469 ebenfalls für den accusativ erklärt worden. Eine ganz auffallende ähnlichkeit mit dem deutschen zeigt aber das pronomen der dritten person im nom. é, sí, ed, dessen fem. wir auch im kymr. hi wiederfinden; das gleicht doch auf's haar dem goth. is, si, ita, und die erhaltung des d im auslaut scheint sogar auf eine grundform *-ita hinzudeuten. Der acc. fem. -se (wie das t statt d in inte, intesi zeigt) und acc. pl. -su, -siu (vgl. intiu und das fast constante doppel-r in airriu, erriu, erru, beständig in etarru und forru) entsprechen dem ahd. sia und sie, sio, siu; hier liefsen sich zwar allenfalls auch altlateinische formen wie sum, sos vergleichen, nicht aber im nom. sg. fem. Der gen. ái, á, pl. aṅ (I, 176) findet nur im sanskrit entsprechendes, ebenso der dat. pl. -aib, -ib = *abis (vergl. dóib doib doaib-sem neben 2. dúib duibsi, foraib forib neben 2. foirib fuirib, wogegen indib 2. und 3. gemeinsam ist). Das pronomen ta, dem lateinischen in isoliertem gebrauche fremd, sonst überall erhalten, scheint im dat. uad ood, f. uadi, plur. uadib uaidib bewahrt zu sein, dessen d sich schwerlich anders erklären läfst, desgleichen in indid; den classischen sprachen fremd, dagegen im lit. ànas, slav. onŭ rein erhalten, im goth. jains mit (schwerlich blofs phonetischem) zusatze, ist das pronomen ana, welches sich offenbar im celtischen artikel wiederfindet, wenn auch, wie es scheint, im gälischen mit vorgeschlagenem s (aus sa?).

Am allermerkwürdigsten stellt sich aber das celtische in der conjugation gegen die stammverwandten sprachen. Während gerade hier die eigenthümlichsten zusammensetzungen und neubildungen stattgefunden haben, so dafs uns z. b. die ältere endung der 1. sg. präs. -ū (= lat. -o, griech. -ω, lit. -u, goth. -a, ahd. -u, slav. -ą für ursprüngliches -*ami) nur in äufserst wenigen altirischen formen rein erhalten ist: bíu (sum), táu (sum), dogníu (facio),

déccu (video), tiagu (venio), tucu tuccu (intelligo), roiccu (indigeo), togu (eligo), in einigen andern wie forchun (praecipio) wenigstens am umlaut zu erkennen; während sich andererseits die auffallendsten übereinstimmungen mit dem lateinischen in tempus- und passivbildung zeigen: so tritt doch daneben wieder eine wunderbare analogie mit dem deutschen und slavischen hervor, die auf einen besonders innigen zusammenhang dieser sprachen, also entweder ein vorzüglich langes zusammenleben oder eine ganz besondre geistesverwandtschaft der völker hindeutet. Zunächst schliefst sich das altgälische paradigma darin ganz an das litauische an, dafs präsens und präteritum vollständig dieselben endungen zeigen, auch nicht einmal wie im griechischen im singular auseinander gehn; man vergleiche:

praes:	praet.:	d. h.:
gniu	ro-gnius	-sû
gní	ro-gnis	-sî
gní	ro-gni	-*sati (?)
gniam	ro-gensam	-*samas
gniith	ro-gensith	-*satis (?)
gniat	ro-gensat	-*santi.

Man hat zwar das kymrische -st der 2. sg. praet. als ursprünglichere form ansehen und dem lat. -isti vergleichen wollen, obwohl dem lat. -istis im plural nichts analoges im celtischen zur seite steht (Lottner zeitschr. VII, 41); dafs diese erklärung aber nicht genau zutreffend, vielmehr das kymrische -t, wie schon Pictet de l'aff. 150 gemuthmafst hatte, ein rest des pronomens ist wie in mehreren andern verbalformen (z. b. altir. carim, cairim), das zeigt die entsprechende form des altgälischen deponens: ru-cestaigser (disputasti), die kein -t hat, während die 3. person ro-labrastar (locutus est) das im präsens häufig, im prät. immer geschwundene -t (th) bewahrt hat. — Diese anscheinende übereinstimmung könnte jedoch zufällig, selbst scheinbar sein. Näher und unzweifelhaft stimmt das kymrische zum slavischen, wie Schleicher beitr. I, 505

schon bemerkt hat, in der zusammensetzung der wurzeln bhû + dhâ : w. 3. bydaf = ksl. bądą; weiterhin vergleicht sich aber auch ksl. idą (eo), jadą (ascendo), goth. iddja (ivi) und das -da im deutschen schwachen prät., -da- im litauischen impf. und part. präs. überhaupt. Am weitsten erstreckt sich diese composition mit dhâ im slav. idą, demnächst im welschen bydaf, bydwn, byd; auf dieselbe weise scheint sich aber auch w. 3. oedwn (eram), dessen -d dem präsens wyf fremd ist, und vielleicht selbst das -awd in 3. sg. praet. zu erklären (Z. 504 frequentissima et omnibus verbis communis terminatio, ita ut in hodierna lingua eadem (scripta *-odd*) sola pro hac persona in usu sit), dem sich freilich auch -awt im pass. anschliefst. Besonders merkwürdig ist, dafs dies -d auch in die dem kymrischen (namentlich welschen) eigenthümliche wurzelcomposition mit hinübergeht, so dafs z. b. in gwybydy (scis) drei wurzeln gwyd+bu+da, in gwnathoed (fecerat) sogar vier gwn+ath+oe+da verschmolzen auftreten. — Alle diese übereinstimmungen im einzelnen erscheinen jedoch unbedeutend gegen eine durchgreifende analogie im slavischen, deutschen und celtischen beider zweige, die sich mir wenigstens als einer der stärksten beweise für die zusammengehörigkeit dieser sprachen von anfang an aufgedrängt hat.

Bekanntlich bezeichnen die slavischen dialecte den unterschied der unvollendeten und vollendeten, dauernden und momentanen handlung, den griechisch, lateinisch und romanische sprachen durch besondre tempusformen ausdrücken, durch gesonderte verba, und namentlich spielt die zusammensetzung mit präpositionen dabei eine grofse rolle, indem z. b. im polnischen fast sämmtliche einfache stammverba imperfecta sind, durch composition aber zu perfectis werden. Am meisten fällt dem fremden auf, dafs den verbis perfectis das präsens fehlt, da die präsensform futurbedeutung angenommen hat; dieselbe erscheinung finden wir aber, weil sie im begriff des verbi begründet ist, auch im griech. εἶμι wieder, dessen präsens futur-, dessen

modi und imperfect aoristbedeutung haben. Dafs die sache nicht so ohne alle analogie in andern sprachen dasteht, wie es auf den ersten blick scheint, hat schon Grimm vor seiner übersetzung von Wuk's serbischer grammatik (L fgd.) gezeigt und ausdrücklich auf ähnliche unterschiede im deutschen hingewiesen („starb" und „verstarb", „ich reise" und „ich verreise morgen"), auch angedeutet, dafs sich im altdeutschen noch genauere übereinstimmung mit dem slavischen würde finden lassen*). Weiter fort- und genauer ausgeführt hat dies Schleicher zeitschr. IV, 187 fgd. zunächst nur in beziehung auf das futurum im gothischen und slavischen, doch mit einigen seitenblicken auf andere formen, die das gothische compositum als verbum perfectum darstellen. Uebergangen ist dabei ein höchst interessanter punct, nämlich die übersetzung des griech. part. aor. durch das gothische part. praes. zusammengesetzter verba: usstandands ἀναστάς Mth. IX, 9, gastandands στάς Mc. X, 49, gahausjands ἀκούσας c. X, 41. 47, ushlaupands ἀναπηδήσας, afvairpands ἀποβαλών v. 50, andhafjands ἀποκριθεὶς v. 51, andbindandans λύσαντες c. XI, 2, gataujandan κατεργασάμενον I. Cor. V, 3, samaþ gagaggandam ïzvis συναχθέντων ὑμῶν c. V, 4 (wo Mafsmann mit grofsem unrecht und in völliger verkennung dieser eigenthümlichkeit gegen die handschrift gaggandam schreibt); hier ruht die ganze kraft, den sinn zu ändern, in der partikel, die, wenn keine sonst vorhanden, ga- ist. Im neuhochdeutschen haben sich dergleichen unterschiede, wie sie auch in der von Grimm a. a. o. citierten stelle des Tatian: thaz siu bâri, inti gibar (ut pareret, et peperit) hervortreten, meist verwischt, bisweilen aber auch fixiert, so im ge- des part. pass., dessen vorbild sich ebenfalls im gothischen findet, z. b. fulan gabundanana πῶλον δεδεμένον Mc. XI, 2. 4.

Was hierin besonders deutsch und slavisch von an-

---

*) Etwas analoges bieten auch die verba mit doppelten themen im griechischen und sanskrit, z. b. λαμβάνω imperf., ἔλαβον perf., vgl. auch den futurgebrauch des conj. λάβω bei Homer.

dern sprachen scheidet, die etwas ähnliches darbieten, ist die mächtige kraft der partikel in der zusammensetzung, und ganz analoges tritt uns auch in den celtischen sprachen entgegen. Auch hier finden wir in der alten sprache, wo nicht eine andre partikel (altg. ní, w. 2. ed, 3. yd) ihre verdrängung bewirkt hat, überall den perfectbegriff durch eine partikel bezeichnet, und zwar, wie im deutschen durch ga-, durch eine ganz bestimmte: ru- (ro, ra, w. 2. P. re, w. 3. ry, arm. ra), worin ich schon I, 310 (unter zustimmung von Stokes I, 459) das skr. pra vermuthet habe. Gerade wie im gothischen und slavischen bezeichnet diese partikel sowohl das perfectum wie das futurum, und gerade wie im deutschen ist ihr gebrauch in der neueren sprache auf gewisse fälle eingeschränkt und fixiert. Formell weicht das celtische darin vom deutschen ab, daſs sein ru- vor oder (ähnlich dem griechischen augment) hinter andern präpositionen bleibt: ni roimdibed (non est circumcisus), immeruidbed (circumcisus est), während unser ge- in echte zusammensetzung nicht eindringt. Der grund der nachstellung des ru- im altirischen liegt offenbar darin, daſs hier wie im ältesten griechisch und sanskrit die präpositionen in immerwährender tmesis (sit venia verbo!) verharren, wie die behandlung der sogenannten pron. infixa zeigt: imm-um-ru-idbed (circumcisus sum, eigentlich: me circumcisum est); daher stimmen formen wie asrobrad (dictum est) ganz zu deutschen wie ausgesprochen (in trennbarer zusammensetzung). Das kymrische, das seine pronomina nach andern präpositionen nicht wirklich infigiert, schiebt auch das ru- nicht zwischen, nur darin weichen cornisch und armorisch vom welschen ab, daſs jene die pronomina auch vor ru- setzen, dies sie nachfolgen läſst. Jenseits des canals finden wir nun diese partikel erstlich vor dem präteritum neben den sonstigen kennzeichen des tempus: altir. rorélus (manifestavi), w. 1. ro-gulipias („olivavit"), 2. re-briuasei (vulneraverit), P. re werthys (vendidi), re wresse (fecerat), ebenso im passiv vor dem ursprünglichen partici-

pium, um das perfect zu bezeichnen: altg. ro-noibad (sanctificatus est), P. re thyskas (instituti sunt), w. 3. ry edewit (relicti sunt);

zweitens (wie goth. ga- vor dem part. praes.) vor präsens und futurum, die dadurch in perf. und fut. exactum verwandelt werden: altg. ro-comalnither (completum est), ro-ainmnichthe (denominatum sit), arnach-it-r-indarpither (ne sis exheredatus), ro-beimmis (fuissemus), ra-n-glana (emundaverit se); ganz besonders interessant ist in dieser beziehung die behandlung des inf. im welschen: 2. e-re kafael (se invenisse, eigentlich: suum invenisse), 3. ry-gaffel (accepisse), die genau der des part. im gothischen entspricht;

drittens vor präsensformen, namentlich conj. und praes. secund., die dadurch futurbedeutung erhalten, wie robia robbia ropia (erit), oder, was dem analog ist (vgl. griech. ὅπως ποιήσει, auch μὴ λάβῃς neben μὴ λάμβανε, wie lat. ne dixeris) conjunctivbedeutung, daher coro- corro- conro- (ut), z. b. conrochra (ut amet), conrogbaid (ut sumatis), conrobam (ut simus). Nur die zweite und dritte weise finden wir im armorischen wieder, allmählich aber hat sich hier der sprachgebrauch für die anwendung im conjunctiv entschieden, die sich zunächst an die dritte weise anschliefst. — Alle drei anwendungen zeigt auch das gothische.

Das gälische ist nur insofern über das mafs des slavischen und deutschen hinausgegangen, als es auch den zeiten der unvollendeten handlung eine partikel beigegeben hat, nu-, no- (von Stokes I, 470 für skr. anú erklärt), indessen nur einfachen verbis, meist auch nur den secundärtemporen, selten dem primären präsens und futurum. Was das kymrische yd (w. 2. ed, P. y, arm. ez) bedeute, welches sich vor allen zeitformen findet, und welches ursprungs es sei, darüber wage ich auch nicht einmal eine vermuthung; das gäl. du (do), welches wir anstatt des ru (ro) finden, ist wohl von der präposition du nicht verschieden; mu (mo) statt nu (no) ist mir unklar.

In älterer zeit hat vielleicht im celtischen der gebrauch der partikel vor dem futurum und für das futurum sich noch weiter erstreckt und ist so etwa mit veranlassung geworden, dafs das futurum im gälischen vielfach, im kymrischen fast ganz verschwunden ist; jedenfalls steht in seiner anwendung der verbalpartikeln das celtische im schönsten einklange mit dem slavischen und vor allem mit dem gothischen.

Ueberall also haben sich uns mindestens ebenso bedeutsame analogien desselben zum deutschen (und in zweiter linie zum litoslavischen) ergeben als zum italischen (und sodann zum griechischen); eine art mittelstellung wird somit kaum zu leugnen sein, doch scheint es, als ob es gerade die erscheinungen, die am meisten auf das geistige leben, den innern character der sprache hindeuten, mit dem deutschen gemein hätte. Dahin rechne ich, aufser der grofsen ausdehnung der zusammensetzung mit selbständigen wörtern wie mit suffixen namentlich die doppelte bildung der steigerungsgrade und die bedeutung der verbalpartikeln.

Schliefslich sei darauf hingewiesen, dafs eine vergleichende syntax noch manche eigenthümliche berührungen zwischen dem celtischen und deutschen zum vorschein bringen dürfte, wie den gebrauch des infinitivs mit do, des accusativs bei cen (sine), dafs überhaupt das celtische, soweit es uns bekannt ist, ein so entschieden modernes gepräge in der syntax an sich trägt, dafs es mir wenigstens sehr schwer fällt, mir die verbindung mit dem latein so innig vorzustellen, wie Schleicher thut. Das antikste gepräge trägt in dieser beziehung offenbar das lateinische, ein viel moderneres das griechische (schon durch die freiheit im gebrauch des infinitivs und durch den artikel), wiederum litauisch und slavisch ein viel antikeres als das deutsche, das modernste von allen aber das celtische, so dafs manches in den romanischen sprachen auf celtischer eigenthümlichkeit zu beruhen scheint. Davon vielleicht ein andermal.

Schneidemühl, 5. März 1859. H. Ebel.

Zur Kulturgeschichte.

1. Unterscheidung der vieharten.

Vergl. Grimm III, 475. Bei den jägern: Rothwild, franz. bêtes fauves, d. h. im grunde passender: falbe thiere, für edel-, dam- und rehwild. Schwarzwild sauen, auch bären. Grofswild (edel-, dam-, auch schwarzwild). Haar- und federwild. Nach den jagdarten hoch-, mittel- und niederwild. Irisch geàrr-fhíadh A hare, von geàrr, geàr Short, aber cair-fhiadh A hart or stag. Zu armor. karo = lat. cervus, nicht, wie Leo Malb. I, 75 mifsdeutet: brunstwild. — Lat. pecus, oris coll. vieh, obschon auch, wiewohl häufiger dafür pecus, udis, das einzelne stück vieh, d. h. als gewissermafsen nur vereinzelnter theil der heerde oder doch mehrheit. Oft auch caput als pars pro toto für mensch, person oder thier. Z. b. besthaupt, das beste stück vieh, was sich jemand auswählen konnte unter dem besitzstande des pflichtigen. Ferner z. b. im salischen gesetze: usque ad sex capita (stück), βοῶν κάρηνα, vergl. lat. caput, in welchem sinne mit, wiewohl auch als kapital, engl. cattle aus mittelalterlichem capitale entstanden sein mag. Engl. chattle (vieh, vermögen) nur andere form, wie frz. chose, cause (causa); champ (campus), campagne u. s. w. Oder: so viel köpfe, häupter rinder im stalle haben. Auch bbret. penn-moc'h Pourceau, pl. moc'h Rostrenen p. 48, vermuthlich 1 kopf schweinevieh, sowie im welsch im gegensatz zum sog. aggreg. (coll.) plur. das einzelding sinnreich mit deminutivendung pflegt versehen zu sein. Pecus bezieht sich meistens auf kleinvieh, wie schafe (daher ital. pecora f. schaf, pecorajo schäfer, während bei Dief. gloss. ein sänn, also sennhirte, pecuarius, pastor), ziegen u. dgl. Im sanskrit paçu m. (also lat. pecu n. zwar der IV. decl. nach, aber nicht im geschlechte damit stimmend) An animal in general, a beast 2. A goat Hemach. p. 99. Rieu et Böhtl. Any living being. Bei Dief. gloss. LG. wird, indefs wohl mit nicht ganz zuverlässiger unterscheidung, pecus,

oris als gross fehe, grosse tier, aber -udis eyn kleins tier, cleyn vihe angegeben. Armenta der etymologie nach thiere zum pflügen, wie jumenta zugvieh. Immer also nur gröfsere thiere, wie ochsen, pferde. Als collectivbezeichnung für heerde mit beigefügtem genitiv: Multi greges ovium, multa ibi equorum boumque armenta. Plin. Ep. II, 17. Für ein einzelnes stück, freilich in einer eignen anwendung Hygin. Fab. 118: Hecatombe Graece dicitur, cum centum armenta occiduntur. Ich erwähne dies wegen des ziemlich sonderbaren gebrauches in der Schweiz, wo zufolge Stalder jugend = junges kind steht, ja sogar: Er hat drei jugend, d.h. drei kinder, gesagt wird. Animalia (sonst im alten latein auch als ζῶον, eigentlich nur lebendiges, der mensch) wird im salischen gesetze, wie in den Glossae Cassellanae vermöge der glossirung durch hrindir auf das bubulum pecus eingeschränkt. Diez EW. s. 557 frz. aumailles f. hornvieh. Aehnlich auch für kuh aachenisch bies, biest, auch haus- und zuchtvieh überhaupt. Müller und Weitz s. 16. Also geradehin aus lat. bestia. Wanger. bei Ehrentr. bêst das beest. Ein kalb im zweiten jahre (mithin schon erwachsenes, gleichsam vollständiges thier). Auch sagen die Hanoveraner im Kalembergischen: ein kaubeist st. kuh. Vgl. damit engl. deer in seiner engeren fassung für rothwild, also wie altthier, schmalthier, und nicht als thier im allgemeinen. Ags. deor n. das thier, dĕor-cyn, thierart; ja selbst, als lebendiges überhaupt, auch vom menschen in ehrenvollen compp. wie hildedĕor (kampfthier d. i. held) Leo lesepr. s. 134, wobei man sicher jedoch zunächst an streitbare thiere, wie eber, wolf, bär, löwe, dachte. — Engl. neatcattle, black cattle, rindvieh. Rother-beasts (ags. hrídher, hródher rind, ochse), bêtes à corne, das hornvieh, was gewöhnlich rindvieh, obschon eigentlich alles gehörnte vieh darunter verstanden werden sollte. — Schmalvieh, schweiz. schmalwaare, das kleinere zahme vieh, insbesondere die schafe, zum unterschiede von zug- und lastvieh. Bei Graff VI, 829 smaliz feho, pecus, dem

armentum entgegengesetzt. Das erklärt sich daraus, daſs ahd. smal nicht, wie unser schmal, den engeren gegensatz zur breite, sondern überhaupt geringere gröſse bezeichnet. Schwed. stor, små (d. i. schmal) boskap Gros, ménu bétail (aus bestialis). Von bo (haus); also wohl der zur hauswirthschaft nöthige viehstand. Bei Stalder I, 360: Das gefícht, gfícht 1) benennung des federviehes, 2) des schmalviehes als: der schafe, ziegen, kälber, öfters mit dem beisatze: Schmalg'ficht. Zufolge Stalder zu fechten, sich beeilen. Vee, schweiz. f. vieh, mhd. gefihe menge vieh, goth. fihu = lat. pecu, liegt ihm kaum zum grunde. Ags. cvic-fëoh (lebendiges vermögen) vieh; cvicvihta thiere Leo a. a. o. s. 126. Grimm II, 638, worin aber das v = w auf goth. vaihts (res) hinweist, und deſshalb nicht zu dem schweizerworte paſst. Bei v. Richth. Fris. quik (vieh; eig. = vivum, animans, d. h. athmend, lebendig), kwikfia vieh; auch kleinvieh. Bei Richey hamb. quick jung vieh, von rindern, schafen, schweinen. Ferner s. 417 „ditmars. kruup un quick allerlei vieh, welches ein hausmann auf seiner hofstätte hat. Es scheint, als ob kruup das gröſsere vieh, wie pferde und kühe, quick aber das kleinere, wie schafe u. s. w. bedeute". Nach Rüdiger zuwachs II, 95: Das kroop spannvieh, lastvieh, pferde. Fulda hat in der idiotikens. krup, krupe, krupen m. kriechende (engl. to creep) war. Als laufende habe? — Fasel, schmalvieh, als ziegen, schafe, und auch überhaupt junges vieh, s. Heyse, demzufolge es junge brut; zuchtvieh. S. Benecke wörterb. III, 329 und vise(?), begatte mich u. s. w., woher vasel m. männliches thier, das zur zucht dient, als n. foetus. Auch visel, membrum virile, womit Aufrecht in der zeitschr. f. vergl. sprachf. I, 288 skr. pásas n. = πέος und pênis (ej. s, wie trirêmes statt -resmes) verbindet. Lith. pis-ti (den beischlaf vollziehen), pissa (pudenda muliebria) wiche zum mindesten in dem betracht ab, daſs ihm nicht a, sondern i als wurzelvokal zukommt. Auſserdem scheint es eher poln. piździć den geschlechtstrieb befriedigen, von pizda, frei-

lich auch pica weibliche scham. Des gewöhnlich fremdheit verrathenden p wegen bleibt mir zweifelhaft, ob dazu niederd. pêsel, z. b. bullen-pesel ochsenziemer, von holl. pees f. nerv (frz. nerf de boeuf, de cerf), sehne, spannader; saite, schnur, und daraus, wohl verkleinernd, peezerik das männliche glied von einem schafe oder rinde (z wie in peezing bindfaden). Schwerlich doch aus lat. penicillus, obschon dies nicht bloſs pinsel. Ebenso aber auch gewiſs anderen ursprungs frz. vit, was noch eher zu welsch pidyn A pintle (letzteres eigentlich zapfen) gehört aus pid m. A point; what tapers to a point. Gestriel herumstreichendes gesindel, wie auch schmalvieh, von strielen (eig. wohl demin.) herumstreichen. Stalder II, 410, wie 332 geschlüecht gesindel ohne festen wohnsitz, aber auch, wie nach v. Klein in Durlach gschluech, kleines vieh, ziegen, schafe, schweine. — Holl. kudde heerde klein vieh; altfries. kedde schaar, haufe, allein kede kette (aus lat. catena, so gut wie frz. chaîne) bei v. Richth. Grimm III, 476. Bei Fulda kütt heerde, und davon kette feldhühner. — Ital. bestiame grosso das rindvieh, b. minuto, wie franz. beste menue DC. v. feta. Bestiame bovino oder vaccino, cavallino, pecorino, caprino rindvieh, pferde, schafe, ziegen, wie lat. bubulum, suillum pecus, und talpinum animal ähnlich wie frz. cous-in mücke, aus culex. — Schottisch bei Motherby nachtr. stocking The live stock of a farm or estate. Das vieh (lebende inventarium) eines gutes. Ebenso outgaun (gaun i. e. going) gear (riches, wealth, goods of any kind; the testicles). The living stock in a farm, as: cattle, sheep etc., that go out a grazing. Vgl. gr. πρόβασις. Gear, geer wohl wie ags. garsum der vorrath, capital, schatz, nach Leo Lesepr. s. 159 zu gëaro bereit, fertig, unser gar, also gleichsam das bereit liegende, vorhandene. — Richards hat welsch da bywawl Living goods, as neat, horses, sheep and the like. Bei Owen da A good, wealth, goods or chattels. Also, wie so oft: vieh und vermögen; vgl. ἀβούτης, arm, mlat. bei Diefenbach peculiosus (i. habens mul-

tas pecudes et pecora), pecuarius, pecuniarius u. s. w. reich. Da bywiawl Live stock. Da duon Black (du) cattle, da blithion Milch kine, mit da Cattle. Wenn Leo ferienschr. I, 46 fg. sogar den biber, corn. befer u. s. w. (Norris, Cornish Drama II, 376); den bär, gäl. beithir (weil auch draco; fulmen — wohl seiner schlangengestalt wegen; und A huge skate, gewiſs nur eigentlich ungethüm, und ohne alle beziehung zu unserem namen des bären); ja unser biene, ahd. bîa, unstreitig lat. apis (von skr. pî, trinken, als honigsaugerin, meine ich) auf gäl. beatha (vita) und daraus beathach Animans quodvis praeter hominem, z. b. beathach oibre A work (opus) beast; beathach fiadhaich (fera), zurückführt: so vermag ich der erklärung, wenigstens der germanischen wörter, auf diesem wege, ihrer gewaltsamkeit halber nicht wohl zu folgen. Beabhar zweifelt Norris an; schwerlich ist es aber etwas anderes, als engl. beaver. Bei Dief. gl. lat.-germ. beuer, biuar und selbst bidria, dessen d indeſs bloſse dissimilation scheint statt des zweiten labials. Diez EW. s. 52. Beathodach biber, scheint hinten ein wort, wie wasser, fluſs, enthalten zu müssen. Doch weiſs ich kein geeignetes zu finden. Richards kennt als welsch afangc (übrigens auch addangc geschrieben, was vielleicht zu dem gälischen sich schickte) für biber, und betrachtet es aus afonog (fluviatilis) von afon (fluſs) durch contr. gebildet, nach weise von llwynog (silvaticus), fuchs. Die biene soll allerdings gäl. beathmhan (etwa bestia parva, obschon: klein gäl. mean) und, mit deminutivendung, beathag, das wäre also: bestiola, wie τυτθὸν θηρίον von der μέλισσα Theocr. XIX, 5, heiſsen. Möglich indeſs, daſs man nur der etymologie zu gefallen, denn die biene heiſst beach, stummes th einschob, wie sich ja auch nur so jene form theils als verkürzung für den eigennamen Rebecca, theils als bezeichnung der buche, engl. beech (fagus), erklären möchte. Gäl. beach A bee, beich-airc (arca; versch. ital. arnia bienenkorb), sonst sgeap (vielleicht unser schaff statt schrank, ahd. scaf, alts. scap capsa) a bee hive,

mag aber eine weiterbildung sein aus ahd. bîa. — Ir. sealbh Possession. A field. A herd or drove. A pretence, a colour.

Ir. crodh Cattle. Cows. Auch A dowry (frz. douaire, also mlat. dotarium i. q. dotalicium, dos). Vergl. beitr. II, 48 fgg. und Grimm III, 325. Hence colpa croid A woman's portion in cattle. Bei Armstrong crodh, cruidh m. (ir. id.) Cows; black cattle; herds; rarely, a portion, a dowry. Caoiraich agus crodh Flocks (of sheep) and herds of (black) cattle. Im Dict. Highl. Soc. caoirach agus buair uile Oves et armenta omnia. Leo malb. gloss. I, 19 leitet das wort von gäl. crodh (A claw), wie Armstrong schreibt, s. meine zählmeth. s. 276, doch bleibt ein gewisses bedenken, dafs O'Brien, ich weifs freilich nicht ob mit wesentlichem unterschiede, ir. crobh A hand, a fist, a paw mit bh schreibt. An sich wäre die bezeichnung vielleicht so übel nicht. So ist nach Heyse klauengeld eine abgabe von den hausthieren, besonders dem rindvieh. Dagegen die partheinamen: horn- und klauenmänner in der Schweiz wollen meines wissens einen unterschied hervorheben zwischen den reichern, die sich im besitz von horn- (d. h. rind-) vieh, lett. raggis (g durchstrichen), poln. bydło (vieh) rogate, rogacizna, im gegensatz zu dem nierogacisna oder (freilich zum theil, wie die ziegen, ja auch gehörnten) ungehörnten kleinvieh, befinden, während die habe der klauenmänner nur oder fast nur in kleinern vieharten besteht. Schon beim Theokrit nimmt der *βουκόλος* eine vornehmere stellung ein und defshalb auch daher nach dem satze: a potiori fit denominatio, der name Bucolica als dichtgattung. Man höre den scholiasten: *Τὰ Βουκολικὰ ἔχει διαφορὰν τὴν τῶν ποιημάτων ἐπιγραφήν· καὶ γὰρ Αἰπολικά ἐστι καὶ Ποιμενικὰ καὶ Μικτά. τὴν μέντοι ἀπὸ τῶν βοῶν εἴληφεν ἐπιγραφὴν, ὡς ἀριστεύοντος τοῦ ζώου· διὸ καὶ Βουκολικὰ εἴρηται πάντα.* „Nicht eine klaue", gar kein vieh, ist auch von Luther gebraucht. S. Rüdiger zuwachs II, 92. Das wäre also eine art von ex ungue leo-

nem, jedenfalls ein pars pro toto, wie bei uns: so und so viel pferde, d. h. mann reiterei; lat. offendere tot caligas, tot millia clavorum Juv. XVI, 24, gleichsam auf so viele soldatenstiefel treten und dadurch deren inhaber zum erwiedernden zorn reizen, wie auch παντᾷ κρηπῖδες für milites Theocr. Adon. 6. Ebenso bei Rüdiger s. 81: Nicht ein haar (vgl. feder), gar nichts von haar, besonders auf der haasen- (hüner-) jagd. S. 79: Nicht eine gräte, gar kein fisch, sowie s. 18: Nicht ein schwanz bei jägern eine nachdrückliche verneinung für: gar kein hund. — Welsch bei Owen man-ysgrubyl The smaller kind of animals, nämlich a) devaid The sheep b) a'r wyn and the lambs, c) a'r mŷnâu and the kids d) a'r iŷrç a'r elanez and the roes and the deers, a fob man-llwdyn and every small animal. Ysgrubyl A beast, bei Richards ysgrubl A working-beast; und mân Small, little, petty, slender, fine; thin. Damit dann man- llwdn A sheep, von llwdn The young of several animals, answering to the lat. pullus, Owen llwydyn A young beast; a beast, und daraus man-llwydyn A small animal, a small beast. Gäl. bei Armstrong min-eallach f. Small cattle. *Shaw*, mit eallach Pecus: cattle. Highl. Soc., wo auch meanbh (little, small) -chrodh, auch meanbh-spreidh, small cattle, sheep or goats: Pecora (also nicht armenta), oves vel caprae (verdruckt capreae). Irisch bei Obrien mion small, little. Mion-àirneìs (letzteres gälisch nach Highl. Soc. suppellex; armenta; (doch wohl nicht ital. arnese, meubeln, geräth, geschirr, was zufolge Diez EW. s. 26 nebst harnisch selbst erst aus ir. iaran eisen stammte) small cattle, viz. sheep, goats etc. Im gäl. mean (auch mion) Little, small, minute, welsh mân *Dav.*, main *Walt.* Angeblich engl. mean, was aber, wie franz. moyen, eigentlich mittelmäſsig, lat. medianus. Auch kaum μᾶνός, dünn u. s. w., von welchem ich eher glauben möchte, es gehöre, nebst lat. macer, macies, zu ahd. magar, aber smâh, ags. smêá (parvus, exiguus) Graff VI, 819 mit überschuſs von s (vgl. μικρός statt σμικρός); indem etwa ein gutt. wegfiel vor dem ableitungssuff.

(vgl. πυκ-νός als dessen gegensatz), wie τευμάω von τεύχω; aranea (zunächst wohl mit adj.-suff., sc. tela, spinngewebe, von ἀράχνη, und dann erst das thier). Wenn aber lat. minor, unser minder, ags. minsjan (vom compar., vgl. lat. minus), hamburg. He itt to min er ifst zu wenig, vermindern, diminuo, μινύθω, μινύωρος, damit in einklang stehen sollten: so befremdet welsch man mit seinem a. Es müfste dann etwa sich ähnlich verhalten, wie σμικρός (sogar mit langem ι) zu lat. măcer, d. h. eine zwiefache wurzel, mit a oder i, ihnen zum grunde liegen. Der ziemlich abweichenden bedeutung wegen halte ich gäl. min 1) mollis, delicatus, tener 2) laevis 3) aequus, planus 4) mitis, lenis, mansuetus 5) gratus, canorus 6) serenus, tranquillus, minime agitatus, sicut aquae superficies 7) comminutus, in pulverem redactus 8) mollis ad instar lanae, davon vor der hand ganz fern. — Corn. muin *gracilis*, slender. Wie verhält es sich aber mit den manni (eine art kleiner gallischer pferde)? S. Dief. Celt. II, 2. 448. In Dief. mlat. wörterb. „Mannus est pullus ein folleyn", also doch wohl ahd. fulin fohlen, doch hengst u. s. w. in dessen gloss. lat.-germ. Ital. mannerino schöps, halte ich für abgeleitet aus maniero (folgsam, zahm), weil er seine stöfsige natur abgelegt hat. Also analog mit manso zahm, abgekürzt aus lat. mansuetus und daher span. manso leithammel u. s. w. Für beides Diez EW. s. 216. — Aus dem Welsch bringt Owen bei man-llwyn Mutton. Cig man-llwyn Mutton flesh, also doch wohl auch im gegensatz zum rindvieh. Vergl. Leo malb. gl. I, 70 fg. Dief. Celt. I, 75. Indefs auch mollwyn und cig mollwyn in ganz gleicher bedeutung. Vielleicht, da moll Close, or sultry schwerlich pafst, nichts als verderbnifs aus den vorigen, um es mit mollt (A mutton; a wether) in nähere verbindung zu bringen, das freilich Owen selber, um den sinn wenig bekümmert, desgleichen auf moll zurückführt. Der zweite bestandtheil mufs llwyn The loin (vergl. schöpsenkeule) sein, und scheint, nebst diesem englischen worte, holl. lumme, it. lombo auf lat. lumbus zurückzugehen,

woher frz. nomble f., ahd. lumbal (lumbus), lumbala, renunculi (vergl. nierenbraten) Graff I, 214. — Welsch meinoles f. dim. An epithet for any delicate young animal, as a heifer, and the like. Von meinawl Of a fine or slender make, und dies aus main slender, fine, thin, or small with respect to roundness. Ob hieher oder vom geschrei die folgenden wörter, läfst sich vielleicht nicht so ohne weiteres zur entscheidung bringen. Vgl. z. b. hindust. mêmnâ m. میمنا A kid, und mîmiyânâ میمیانا To bleat, von der ziege gebraucht. Rothwelsch meckes und im Reineke metje f. ziege gesagt Grimm gesch. I, 555. Etwas anders schweiz. bēgĕlĭ benennung einer ziege in der kindersprache, von bēgĕlĕn meckern. Bicoca (capri balatus?) Dief. gloss. lat.-germ. Bei Owen myn m. A kid, a young goat. Dim. s. c. mynan A young kid. Mynen f. A little she kid. Bei Richards: Magoll Fatted, fed, von magu To nurse, to breed or bring up, und mynn magod (Owen magawd m. Breeding) Hoedus altilis. *Dav.* — Gäl. bei Armstrong meann, minn, nom. pl. minn (w. myn, arm. mynn, corn. mynan A kid. Bei Norris min) A kid, a goat, *rarely*, a rib. Meannan Dim. A young kid. Dà dheagh mheann Two good kids, also trotz des duals in singularform. Das Dict. Highl. Soc. minnean m. Hoedulus 2. Capreae pullus. Ir. bei Obrien mionàn, meannán A kid. Meannàn áeir die becassine, auch bei uns himmelsziege (s. meine Comm. Lith. II, 22), otherwise gabhrìn (vgl. lat. capra) rótha (von róth A hoary white frost) A snipe, as in frosty weather when it flies it makes a noise resembling that of a kid.

Ossetisch nach digorischer mundart firthon vieh, und namentlich die gröfsern vierfüfsigen zahmen thiere. Dagegen tagaurisch styrthae vieh, Sjögren s. 437, der bemerkt, eigentlich die grofsen, männlichen hausthiere, falls das wort in der that dem anscheine nach aus stür, dig. styr grofs (vergl. schwed. stor) stammt. Doch wahrscheinlicher zu zend çtaora (skr. sthaura) Bête de somme, womit auch unser stier zusammenhängen mag. Bei Rosen oss. spr.

s. 33 sṭur vieh, sird thiere, bei Sjögren s. 438 syrth wildpret, von syrün, also das gejagte oder erjagte, ἄγρα. Aber s. 34 fos heerde, aus skr. paçu; *fis (Sjögren fyss) schaf, fir widder.

Bei v. Klein ziefer (junges) junge hühner, enten oder gänse. Hohenl., sowie ebenda ziefen nicht fortwachsen. Vgl. Graff V, 578. Mithin wahrscheinlich nicht gegensatz zu ungeziefer, wie ags. tiber, welches Grimm myth. s. 25 als das reine, opfermäſsige darstellt. — Zächvieh, schlachtvieh. Oesterr. — Wrack oder braackschafe, alte zum schlachten ausgemusterte schafe (s. Grimm bracken, d. h. ausmerzen, welches aber: zur zucht untaugliche schafe — im märz — aussondern), die man im herbst schlachtet und verkauft. Schlesisch.

2. Verschneidung.

Der brauch, thiere um gewisser zwecke willen zu verschneiden, scheint nicht nur ein alter, sondern auch weithin verbreiteter. Z. b. mit bezug auf die Bornusprache in Afrika bemerkt Kölle Vocab. p. 383: Pē, cattle : pē kāmū (das zweite wort woman), a cow; pē kōángā (man), a bull. There are three kinds of cattle in Bornu, all provided with a hump, and, when castrated, all of them used as kanīamō lápterám, or oxen of burden. Dann s. 432 yesángin I castrate, unman, geld, und dálō (a male calf up to its second or third year) yesákkata (castrated, gelded), or merely dal yésak, an ox. Auch ádim Eunuch s. u., wie türk. châdym, t'aewashi testiculis exsectus homo. — Chilenisch entucudañ Castrado. Kechua in Peru nach v. Tschudi s. 130 cora entmannen, verschneiden, span. capar. — Bei Mosblech Voc. Océanien p. 147 Châtrer, v. tehe (auch couper) Marq. und poa Sandw. — Ferner in Asien: bei den Burjäten (mongolischen stammes, also völkern, die vorzugsweise sich mit viehzucht beschäftigen) Castrén s. 189: castrirt (von groſsen thieren) zahahang, aṛelgahang, aus zahanap, aṛelganam castriren. Das zweite zufolge s. 89 nach primitiver bedeutung reinigen,

also ganz wie lat. putare ursprünglich reinigen (vgl. purus, und daher unser putzen, Grimm wörterb. II, 592), dann aber: die bäume vom unnützen holze rein machen (expurgare, Colum.), d. h. ausschneiden, woher auch amputo. Diez EW. s. 270. Lettisch pohst säubern, reinigen, fegen, aufräumen, aber kohku pohst einen baum beputzen, beschneiden. Vgl. schweiz. putzen, butzen, verschneiden, späterhin. Wallonisch bei Grandg. amèder, franz. amender? ou émonder (bäume ausputzen)? Nicht vielmehr zu goth. maitan, ahd. maizan (scindere) Graff II, 911 mit der lat. präp. a, ab? Von kleinen thieren Burj. s'imkehen aus s'imkenäm s. 140 kneifen, wodurch klar wird, dafs letzteres durch blofses zerdrücken der hoden geschieht. Vgl. θλιβίας, θλαδίας, dem die hoden eingedrückt sind; daher s. v. a. εὐνοῦχος (eigentlich das bett bewahrend, dem weiblichen geschlechte dienend, θαλαμήπολος), und, mit gleicher endung, εὐνουχίας, auch, wie spado, von pflanzen. Dagegen ἐκτομίας, ausgeschnitten. Türkisch inetmek, châdim (castratum) etmek (facere). Châdim Castratus canis, equus. Pers. khâye (ova, testiculi) kaeshide, cui testiculi extracti sunt, von keshiden (trahere), zend keresh Labourer, tirer des lignes, s. kṛsh. — Samoj. Castrén s. 297 verschneiden: jur. maciṭeu und hâbdau (habbarpiu schinden); kamassinisch aktangñam, mong. aktalachu. Unstreitig bei den Kurden Garz. s. 109: jàkta Castrato, woher jàkta kem (d. h. ich mache zum verschnittenen), aber auch kassìnum, prät. kassand Castrar (wohl mit trügerischem anklange an letzteres, das mir eine mit caedo, caesus verwandte form scheint), und als passiv-part. kassàndia Castrato. Moksi, eunuco. — Nach ostjak-samojedischer mundart kóptap mit vielen varianten s. 120, die aber schwerlich mit span. capar oder griech. κόπτειν (trotz klopphengst) etwas zu thun haben. Kopte-hyr (hyr s. 129 kuh, kor-hyr stier, aber auch zufolge s. 118 hengst) ochse, castrirtes pferd. — In der Thusch-sprache bei Schiefner s. 151 jabo, georg. iabo wallach (unstreitig als pferd genommen), wo-

für Sjögren Oss. nal-bach (eigentlich bloſs männliches pferd) angiebt.

Capulare (snyden), Diefenb. gloss-germ., transcapulare virilia, wohl als dem. zu span. port. capar Châtrer, hongrer (gleichsam zu einem ungar, hongre, machen, während wir wallachen nach dem völkerstamm der Wallachen gebrauchen, als hätten wir die sitte von denen, wie englisiren, einem pferde den schwanz kürzen). Capado m. Castrat; animal châtré. Vgl. Diez rom. sprachl. I, 28. ausg. 1. Wie mir scheint, nebst unserm kappen (abhauen; anders wohl köpfen, von weiden), dem mlat. capus, d. i. capo, *κάπων*, capaun und, durch eine art verdrehung: kapp-hahn, entnommen, die ich nicht ohne eine gewisse rückhaltung auf *κόπτειν*, vgl. *ἀπόκοπος*, natürlich zunächst auf eine vielleicht frühere form mit *α*, bezöge. Gäl. càban, ill. kopun Comm. Lith. II, 22, mhd. kapûn, in schwäbisch-Hall kopp Rüdiger zuwachs V, 233. Nemnich Cath. II, 941. Auch wallach. coponu, ung. kappany kapaun, und daher coponescu, einen hahn kappen, ausschneiden, ung. kappanyazni, auch a'kakast (gallum) herélni (castrare), woher herélt-ló verschnittenes roſs (ló), wallach, mönch (letzterer aus scherzhafter übertragung, die sich von selbst erklärt). Alb. *σκοπίγ*, vermuthlich zu ill. skopitti entmannen. Skopac, schöps (sogar auf Wangeroge schepsel als schimpfwort), d. h. also castrato, ist unstreitig mit dem s statt iz (ex) zusammengesetzt, und bedeutet eigentlich exsectus. (Vgl. kop das aufhacken, zappatura, kopatti hacken, aufhacken.) Kopacz ein gräber; vgl. *κάπετος*, aber kopje, lanze, ähnlich wie *κοπίς*. Vielleicht gar auch ahd. scâf, ags. scap, sceap, schaf, als thiere, welche detondentur. Nicht völlig entlegen viell. unser schaben, lat. scabo. Gafferit statt castraverit in der lex Sal. scheint mir nicht sowohl celtisch, wofür es Leo nimmt, malb. glosse II, 76, als vielmehr ein in latein verdrehtes perfect, welches tempus im conj. das salische gesetz in menge hat und wovon Adolf Holtzmann über das verhalten der malberger glosse zum text der lex Sa-

lica 1852 selbst in der glosse viele fränkische beispiele gefunden zu haben glaubt, die ihm s. 16 zum beweise dienen für seinen satz: „der grundtext der lex Salica war deutsch; der lateinische text ist eine übersetzung". Doch Benecke WB. I, 787 hat für: einen besnîden nâch eines kappen site (ad modum caponis) als verbum nur kappe, verschneiden, z. b. vom Saturn durch Jupiter. Wäre diefs wort nicht erst durch entlehnung ins deutsche gekommen: dann müfsten wir eher eine dem goth. hanfs (verstümmelt, einhändig) analoge form voraussetzen. Freilich hätte das n darin, wofern nicht bloſser einschub, etwas störendes, und mag auch bloſse erweiterung des in ahd. hamal (mutilus) Graff IV, 944 enthaltenen stammes seine grofsen bedenken haben. Möglich daſs, weil unser hammel (vervex), hämling buchstäblich castratus bedeuten (Grimm gesch. I, 556), auch chamina der glosse Leo a. a. o. II, 73 ff., wie Graff will, darauf zu beziehen sei. Keinesfalls kann hier und in andechabina s. 103 gedacht werden an gäl. camhan (Dim. of camh) A little; a cove, noch Welsch bei Richards cau Hollow (also vermuthlich aus lat. cavus bloſs entlehnt!); shut up (in letzterem sinne zu câu to shut up, to hedge in); cauo To hollow or make hollow; to scoop; caudod Hollowness, concavity.

In Placidi gloss. (neue jahrb. f. philol. 1833 s. 451) kommt vor: Cabonum, equum castratum, quem *caballum* nos dicimus. Das nos bezieht sich also wohl schon auf die spätern Italiener mit ihrem cavallo, franz. cheval u. s. w. Diez EW. s. 94. Vgl. mhd. hengst wallach, cantherius, während jetzt unverschnittenes männliches pferd. Dagegen cabonum ist nichts als in dem lippenlaut erweichtes und in decl. II. verpflanztes capo, onis, wahrscheinlich, indem es eigentlich adj. „zum kapaunen gemacht", vorstellen soll. Vielleicht ward es absichtlich dem caballus im klange etwas näher gebracht, obschon sie im etymon gewiſs nicht zusammenkommen. Die formen, welche letzterem entsprechend im gälischen aufgeführt werden, scheinen doch nur, gerade wie unser ursprünglich un-

deutsches gaul, dem latein oder seinen töchtern abgeborgt. Nämlich in dem Dict. of the Highl. Soc. A'l m. Brood, or young of any kind; generation (zu lat. alere?). A'l obs. f. A rock, stone; fear; a horse. (Wäre die zuletzt erwähnte bedeutung in der wahrheit begründet, so liefse sich ἀλάβανδα· ἱππονικία etwa dahin ziehen unter erinnerung an gäl. buaidh sieg. Doch s. Mithr. II, 43 Andate siegesgöttin.) Obs. càball m. A young dromedary; a horse. The old Celtic name of a horse is all (ist das mehr als etymologische combination?) and cab is mouth: so caball means a horse broken to the bit. Mir sehr fraglich, obschon cab m. A mouth, a mouth ill set with teeth; a *gap*, a head, auch cabad m. obs. A head, also = lat. caput. Capull m. and f. A mare, though naturally feminine, yet construed as a masc. noun.

Lappisch kaltet, wohl zu dän. gilde castriren, gilding (chatré). Engl. gelt wallach, kapaun, gelding wallach, von to geld. Schweiz. galz, golz, golzle f. verschnittenes mutterschwein; galzen, galzeln verschneiden, castriren, zunächst von schweinen. Eine gröfsere sammlung bei Dief. goth. wörterb. II, 404 und goth. giltha (δρέπανον), womit sich aber mindestens die formen bei Stalder ihres z halber, das auf ursprüngliches d hinwiese, nur schwer vertragen. Dieser schriftsteller denkt dabei sogar an die phrygischen Γάλλοι oder Galli, die freilich entmannt waren (also aus einer wurzel, in welcher sich eine dentalis dem l assimilirt hätte) mögen aber gleichwohl nicht davon den namen führen, wenn auch die herleitung vom flusse Γάλλος (s. Fest. s. 438 ed. Lindem.) nicht auf durchaus sicheren füfsen stehen sollte. — Vielleicht darf aber das germ. wort, etwa als daraus erweitert, angeknüpft werden an ir. caillim To lose, to destroy, to geld. Caillte Gelded, also ruined, destroyed. Armstrong giebt †Caill m. (Arm. caill) A testicle. Hence [?] caillteanach An eunuch, †cailleadh (from caile) The process of castration. Aufserdem ruigeachd f. Castration; the state of being castrated. In Highl. Soc. I, 247 *Coillte Gelded,

von *Coill v. a. Oculos obvolvere. 2) Tres-pass: derelinquere. 3) Geld: emasculare, castrare. Mithin doch wohl zu caill (amittere, perdere) gehörig, woher meines bedünkens auch callda Tame (als der freiheit verlustig).

Bei Richards „dispaidd One that is gelded. Armor. spaz.“. Dispaddu To geld, to lib, mit der privativ-partikel di. Bei Welsch yspazu To exhaust, to empty scheint eine übertragung mit im spiel. Wenn es richtig sein sollte, was Stephan von Byz. von der persischen stadt *Σπάδα* berichtet, *ἐν ῇ πρώτῃ εὐνουχισμὸς γέγονεν* (s. meine etym. forsch. einl. s. XXXVII und DMZ. bd. XIII, 417) und nicht vielmehr auf irrigen etymologischen faseleien beruhen, um daraus *σπάδων*, statt aus dem wahrscheinlich richtigen *σπᾶν*, zu deuten: dann behauptet Leo in der malb. glosse vergeblich celtischen ursprung für lat. spado und DC. spadare (spadonem facere), spada (equus castratus), indem eher das umgekehrte verhältniſs statt fände. S. Lassen's zeitschr. IV, 10 und allg. Lit. z. dec. 1845 s. 1046. *Λυκοσπάς* vom wolfe zerrissen, angefallen, hieſs auch mit *ἵππος* eine, sonst *Ἑνετός* geheiſsene pferderace in Unteritalien. Ael. H. A. 16, 24 not., womit kaum doch wallachen, chevaux Hongres, gemeint sind, trotzdem daſs man sie sich über Venetien aus Pannonien eingeführt vorstellen könnte. In Wackernagel, Vocab. Opt. s. 44 unter den pferdebenennungen: „spado — dem usgeworfen ist“, also s. v. a. exsectus. Im deutschen einem thiere auswerfen, f. verschneiden, Grimm wörterb. no. 8. Vielleicht daher die falsche schreibung uriuuerfis (spadonis) statt urfures Graff III, 668. Vgl. *μήτρα ἐκβολάς*, vulva ejecticia. Gäl. spoth v. a. geld, castrate. Thoir na clachan (stones, d. i. beim pferde, testiculi) as aus thoir as Take away. Castration: spoth, spothadh, gearradh air falbh. Eigentlich schneiden hinweg (fealbh Discedendi actus). Vgl. gearran Equus castratus, allein auch garran s. allg. l. zeit. 1845 s. 1044.

Lettisch ruhniht castriren, wallachen, ruhñu (vgl. estn. ruun, Wangeroge rûn m. der wallach) pauti (eier,

hoden, vgl. lat. testiculata, orchion), eine art morcheln, und vielleicht daher durch entlehnung (und nicht umgekehrt) estn. runama, ärra (weg, von) runama und aufserdem kohhitsema wallachen, kohhe (locker, los; aber auch wie kohhitsetud, verschnitten), kohhe (oder kohhi) oinas (schafbock) ein hammel. Leikama wohl blofs schneiden, zuhauen, und nicht: castriren. Lettisch ruhnik'is und aufserdem gewifs anderer herkunft, rahmik'is, lith. romikkis (der verschneider) von romiti, iszromiti verschneiden, thiere, das ich mir mit lith. arklys ramùs ein zahmes, nicht unbändiges pferd, und rámdau beruhigen, besänftigen, bändigen, gleicher wurzel denke, indem die hengste durch das verschneiden ruhiger und zum dienst gefügiger werden, demptis testiculis fiunt quietiores. Varro R. R. 2, 7, 15. Lett. rahmiht castriren von rahms zahm, bändig, still, fromm. — Schnittling junges verschnittenes pferd oder rind. — Schettern, pferden die mannheit nehmen, in Saarwerden zufolge von Klein. Vielleicht zu schweiz. baier. schittern gebrechlich werden, schitter schwach von gesundheit, dünn, lückenhaft Graff VI, 440, wie leichten, lämmer verschneiden, wenigstens dem anschein nach von leicht (levis). Oder zu holl. ligten erleichtern, aufheben, lichten, wie engl. to lift? Vgl. lat. levare. Schwerlich, wie einen wald lichten, d. h. durch weghauen von bäumen licht (hell) machen. Schweiz. fällen castriren, zunächst von pferden; etwa weil man sie dabei auf die erde wirft? Binggen, pinken Stalder I, 172 und daher saupinker schweinschneider. Allerdings wohl, wie er vermuthet, gleich mit engl. to pink aushacken, durchstechen (auch plinken, blinzen, holl. pinkoogen, port. piscar os olhos, buchstäblich die augen kneifen), und dann auch wohl mit to pinch (kneipen, zwicken, klemmen), pincer kneipzange, franz. pince und anderen, selbst den nasal nicht besitzenden formen bei Diez EW. s. 268 vermittelt ist. — Ferner II. 36 helen, heilen, d. i. verschneiden, hel verschnitten. Allein auch s. 32: milch-heiler, stierkalb, das während des abtränkens ver-

schnitten wird. Auch bei Schott deutsche col. s. 306 heilen in diesem sinne, mit citaten aus Schmeller, bei welchem z. b. hailbock (verschnittener bock), wie Nemnich Cath. I, 848. Gerade als gegentheil von heil (integer, frz. cheval entier, unverschnitten) mir von seiten des ursprungs räthselhaft. Kaum doch mhd. hül hohl machen (aushöhlen), und eher noch heilen — in dem sinne, daſs nun erst das thier zu den erforderten zwecken brauchbar wird? — Ferner bei Stalder II, 611 tücheln castriren, von groſsen thieren; düchel verschnittener ochse I, 322. Etwa zu tuchen, duuchen sich schmiegen (vgl. unser ducken), vornehmlich aus furcht. Kaum doch ahd. fartuchaljan (obruere, occultare) Graff V, 368. Dubeln, entmannen, zunächst von ochsen und auch von widdern; dubel, bulle, der nach dem ersten oder zweiten jahre verschnitten ist. Wohl aber so wenig betäuben von ahd. toub taub, goth. daub (stupidus), als ahd. bitepjan (sopire, opprimere) Graff s. 347, sondern s. 96 daubôn däuben, zähmen, z. b. gedoubot uuerde (der unzamo). Risten, castriren, zunächst von schweinen (Stalder meint als intensiv vom hd. reiſsen Graff II, 557), und daher rister, wie butzerli schweinschneider. Letzteres von putzen, butzen castriren, zunächst von schweinen, aber auch von anderen thieren, vgl. oben lat. putare und Diefenbach goth. wörterb. I, 280. Bei v. Klein beutling verschnittener ochse, nieders., aber im Harzgebirge (angeblich) ein junger unverschnittener ochse. Mnd. bötlink hammel; wallach bei Diefenbach, der auch an dän. böda ausbessern, und zugleich: castriren, erinnert, welches letztere, wenn dem ersten gleich, vielleicht wie obiges heilen im sinne von „besser, nützlicher machen“ zu verstehen ist. Bei Stalder II, 491 äugeln eine henne castriren. Lubben castrirèn, bei Richey hamb. Idiot. s. 446 aus dem Teuthonista. Holl. een mensch, eenen stier, een verken, een hond, een kater lubben. Dazu gesellt sich in Ray, Collect. s. 45: To lib; to geld. A libber, a sowgelder. Schott. lib To castrate. Ich weiſs nicht, ob zu engl. to

lop abästen, beschneiden, kappen, bei DC. loppare Tondere, resecare, amputare, lubrum (rasile lignum), die, wofern sie nicht zu engl. lop (das todte holz, gezweig) gehören, sich das ansehen geben, auf s. lû, lup (schneiden, brechen) zurückzugehen. (Engl. loppered geronnen, geliefert, ist, beiläufig bemerkt, eine herleitung von mhd. luppe, ahd. chesiluppa, lab, coagulum. Holl. lubbe, leb, lebbe f. lab, käselab, labemagen, lebbig nach dem lab schmeckend; trotzig. Hamb. nach Richey libberig, vom süfsen, das dick und klebricht, und deswegen widerlich ist, wie honig, syrup, mumme dgl.) — Vgl. die übersetzungen von castrare in Diefenb. gloss. lat.-germ., wie uz sniden dye hoden; gelczen; auslichten (s. leichten oben); lyppen, lubben; heylen, helen; boten; ut werpen (auswerfen) den vee (dem vieh); zam machen. In Schwaben, augenscheinlich der aufgedrungenen enthaltsamkeit wegen, nonne f. verschnittenes schwein (auch wohl, weil in der regel verschnitten, nunne ferkel weiblichen geschlechts, in Schaffhausen Stalder II, 525), aber mönch, mönk, ein dergl. pferd, bei v. Schmid. — Schweiz. hoddenwidder unverschnittenes männliches schaf, also aus: hode, wie testiculati equi (engl. stone-horse beschäler) im gegensatz zu spadones. Dagegen widder (ohne beisatz) verschnittenes. Frischig, früschig, frischling, verschnittener widder. Vielleicht zu franz. laisser en friche, Grimm gesch. II, 62, durch übertragung von einem brach liegenden acker. Diez EW. s. 636 billigt die erklärung aus fracticius. Leuer, leuwer, verschnittener eber, desgl. wohl zu leuen, ruhen, z. b. vor müdigkeit. Franz. reposer ausruhen, und auch brach liegen. Bei jenem verbum möchte Stalder zwar an läu, unser lau (tepidus) denken. Das liefse auch auf das austoben (defervescere), gleichsam lau werden (Graff II, 294; Benecke erläwe, mache lau), rathen. — Schiner verschnittener schaf- oder ziegenbock, Stalder II, 318, Urfel II, 424 hammel, schöps; urfeln einen schafbock zu einem urfel machen. Augenscheinlich zu ahd. uruur (spado) Graff III, 668, sei es nun,

dafs l dissimilations halber an stelle des zweiten r trat, oder das wort, als auf eine kleinere thierart bezogen, in dem l ein deminutiv-suff. besitzt, worin r unterging. Stalder hat noch a. a. o. ein zweites wort: urfer (wenn ich anders den in meinem exemplare verwischten dritten buchstab richtig lese), junger, verschnittener ochse, bis er zwei jahre alt wird. Die präposition, wie auch in arfûrjan, könnte privative kraft zu haben scheinen (vgl. meine forsch. I, 622, wo indefs mein vergleich von arwiran mit lat. evirare durch die angaben bei Graff sich als richtig herausstellt), und in so fern duldete das wort mit skr. a-puns (eunuch), und bei der möglichkeit des eintausches von r für s, in seinem zweiten gliede einen etwaigen vergleich. Indefs auch schon einfaches ahd. furen, ags. fyran hat den sinn von castrare, und ich möchte darum nicht unbedingt eine verbindung mit ahd. furbjan, reinigen, wegwischen, ital. forbir, franz. fourbir, engl. furbish Diez EW. s. 150 und lat. purus (aus s. pû, wozu auch weiter oben lat. puto), als unmöglich ablehnen. Vgl. arfurpit (expurgati), aber auch als 3. pers. vastat (gleichsam macht reine bahn) s. 680. Doch darf man auch nicht ags. fýrian (proscindere aratro), engl. furrow furche, und etwa πείρω, unberücksichtigt lassen. — Stier verschnittenes männliches kalb, bis es erwachsen ist. Vgl. engl. steer der junge ochse, rind. Vgl. Graff VI, 702 ags. stiore, stire (juvencus), aber goth. stairô, στεῖρα. Also schwerlich zu deutsch stier (taurus), ahd. stiur. Stack unfruchtbar. Daher der stack, stacken hammel oder ziege, die keine milch giebt. Stackeln castriren, von schaf- oder ziegenböcken. — Schottisch bull-seg ein geschnittener stier, ochse, bei Motherby. — Böhm. mjssek m. borg, verschnittener eber; misskárz ausschneider der schweine. Wendisch bei Schmaler pši-rjezać verschneiden, von rjezać schneiden (holz). — Hamburgisch bei Richey pesel ziemer am vieh, und daher pesel-borg verschnittener eber, aber suw-borg verschnittene sau.

Gascon. crestat = franz. châtré (castratus), durch

umstellung des r. Z. b. bouc crestat u. a. a. wörter der art. Francisque-Michel, Hist. des Races maudites vol. I, 368 sq. Daher crastonus schon im Lex. Petrarchae, als erklärung von persich guspond, s. Lassen's zeitschr. IV, 5. In Diefenb. gloss. lat.-germ. castronus, -unus, -inus, allein auch, wohl indem man an crassus (fetter — hammel) erinnern wollte, crastrinus. Ja castor f. aries castratus, verm. weil vom biber die mähr umging, als pflege er bei verfolgung, um sein leben zu retten, durch selbstentmannung sich des bibergeils selbst zu entledigen, während in wahrheit sein name eher auf κεάζειν (holz spalten, behauen) zurückgehen mag. Uebersetzt aber wird es mit hemling, hamel, hemel (mhd. hamel verstümmelt); ein ster (stähr, widder) schopcze (schöps, aus dem slavischen, wo: verschnitten); busseling wohl oberdeutsche form statt niederdeutsch (des t wegen) botling, bydelinch; chastrawn. Span., obwohl wenig in gebrauch, castron, ital. castrone, castrato schöps, nach Nemnich altfranz. chastron, was mithin ganz verschieden von franz. creston, das für: junger ziegenbock nur sehr wenig in gebrauch. Bei Schottel und Oesterr. nach v. Klein kastraun, slovenisch kaštrùn (hammel) Murko, gramm. s. 226, im Zillerthale gstraun Nemnich Cath. I, 819. „Geräuchert hammelfleisch Kastradina genannt" in Montenegro, s. Stieglitz, besuch in Montenegro s. 6. Bei Voltiggi ill. brav, ital. castrato schöps, und daher bravinski, castradino (mit d aus t), pecorino schöpsen, bravina für castradina, schöpsenfleisch, im gewöhnlichen ital. del castrato, carne di castrato. Diez gramm. II, 273, vgl. etym. forsch. II, 57. Mutonimus hamelfleisch, Diefenb. gloss. lat.-germ. sollte wohl vielmehr n haben statt m. Auch lat. so elliptisch, unter hinzudenken von caro, vitulina, ferina, suilla. Indefs nicht minder im russ. baranina, svinina u. s. w. hammel-, schweinefleisch, Heym russ. gr. s. 253. Desgleichen neutral in Oesterreich kälbernes, schweinernes. — Bei DC. μουνουχάρι (aries castratus) von μονοῦχος i. q. εὐνοῦχος, wel-

chem jenes wie nachgebildet aussieht, und eigentlich wohl „sich allein (ohne fleischliche vermischung), gleichsam nach mönchsweise, haltend“ bezeichnen soll, indem es wenigstens nicht μόνορχις sein kann. — In Fulda's Idiot. osnabr. wär (kaum lat. vervex) hammel. — „Mollt welsch bei Richards: A wether sheep. Pl. myllt. Armor. maout and Maout twrch A ram. Corn. molz (mols Norris, The ancient Cornish drama Vol. II, 405). Ir. molt. Hence [?] the frz. mouton and engl. mutton“. Irisch bei Obrien: „Molt A weather. From this Celtic Irish word comes the French moulton, which is now written mouton. Anglicè mutton. Welsh molht“. Das Dict. der Highl.-Soc. will das wort, nach analogie von Gellius XI, 1 aus lat. multa (oder mulcta), strafe von viehwerth, herleiten, ohne daſs man doch den grund einer so besonderten anwendung einsähe. Da nun in den keltischen sprachen dafür keine genügende etymologie, also auch nicht ursprüngliches indigenat im keltischen für das wort nachgewiesen worden, ist daran zu erinnern, daſs es sich bereits im mittelalterlichen latein (s. DC.) als multo, molto, monto (vervex, allein auch als machina bellica = aries), ital. montone*), jedoch venez. molton s. Dief. Celt. I, 78 no. 110 und muto (nicht zu lat. muto männliches glied) gloss. lat.-germ. vorfindet. Ich gebe daher Diez EW. s. 231 recht, wenn er das wort, an der hand der auch bei DC. erwähnten form mutilo, als durch umstellung von l und t aus dem lat. mutilus entstanden betrachtet. Vgl. ital. mozzo Diez s. 233, schweiz. Stalder II, 225 gemutschet, mutschig, motschig, mutt, abgestutzt, lat. mutilus, muticus, vgl. d. beitr. II, 59, wo auf mangel an hörnern bezogen, wie bei Dief. mutinus (i. animal sine cornu), hamaler. Bei eben diesem mutilus, lam (lahm), allein auch geschnitten u. s. w., muti-

*) In Beck's Quaest. de orig. linguae Franco-gall. spec. 1808, worin einige gute beobachtungen enthalten sind, doch falsch p. 23: Malim mouton a montone Italorum quod a monte (gleichsam dessen ampliativ) ductum est (in montibus enim pascere solent ovium greges), quam a mutone, cujus significatio plane diversa in arietem potius vel taurum cadit.

lare übers. pehamolon, lemen u. s. w. Rhätorom. bei Conradi sprachl. s. 91 botsch widder, annoigl hammel, wahrscheinlich anniculus, einjährig, wie porcum anniculum l. Sal. p. 16 Lasp. Schwerlich wie frz. agneau, lat. agnellus.

Welsch bei Richards: ad-fwl und at-tarw An ox that hath been kept a bull for one, two or three years, and is afterwards gelt, a bull half gelt, a gale. Taurus semicastratus, aut post annum castratus. Bei Owen ad-vwl (bwl A bull) A gale (vergl. über dies wort d. beitr. II, 54), or splayed bull. At-tarw A gelt bull; a gale. At, ad A prefix in composition; answering to re in regeneration and the like. Z. b. at-eb An answer or reply von eb To say. At-tyb A second opinion. Ad-vraenar A field twice ploughed, von braenar A fallow. Unstreitig verschieden von at prep. To; toward, was dem skr. adhi zu gleichen scheint, während obiges präfix dem skr. ati entspricht. Etymol. forsch. I, 257, wo z. b. goth. id-reiga, Rhätorom. (Conradi sprachl. s. 86) la rigla, die reue (ahd. hriuwa) mit skr. rîjyâ 1) Reproach, censure, 2) shame, modesty zu einen vergessen worden. Lett. at-doht wieder-, zurückgeben, russ. ot-dat' abgeben, rendre. Lith. at-minnis andenken, gedächtnifs; russ. otmjétka die anmerkung. Comm. Lith. I, 52. — Gäl. ruig A ram half castrated, engl. ridgel, ridgling. Bei Heyse WB. rig, rigel baier. ein (halb?) verschnittenes männliches schwein; rigler österr. halbhahn.

Pott.

(Schlufs folgt.)

Kurzer abrifs der geschichte der érânischen sprachen.

(Schlufs.)

Durch die vorhergehenden bemerkungen haben wir die grofse verwandtschaft anerkannt, welche das altbaktrische ebensowohl als das altpersische mit dem sanskrit verbindet. Um so mehr finden wir uns gedrungen, die vorstellung von dieser verwandtschaft nicht übertreiben, sondern auf das rechte maafs beschränken zu wollen. Wie man leicht sieht ist die verwandtschaft, die wir bis jetzt nachgewiesen haben, eine verwandtschaft der grammatischen formen. Wir werden also den schlufs daraus ziehen müssen, dafs Inder und Érânier so lange als ein volk zusammengewohnt haben müssen, bis die ursprache alle jene formen gebildet hatte, die beide völker jetzt gemeinschaftlich besitzen. Trotz dieser engen grammatischen verwandtschaft blieben aber die gränzen immer noch weit genug, in denen sich der volksgeist nach der trennung bei seiner individuellen entwicklung bewegen konnte. Nicht einmal die grammatik war eine ganz fest geschlossene, einzelne formen konnten noch hinzutreten, andre wenigstens nach gutdünken verwendet werden. Aus der identität zweier formen im sanskrit und altérânischen folgt darum noch nicht, dafs auch ihre verwendung ganz dieselbe sein müsse. Ebenso verhält es sich auch mit dem sprachschatze. Es wäre ein unsinn behaupten zu wollen, die ursprache habe blos formen und wörter gebildet und diese letzteren nicht auch gleich zur bezeichnung von bestimmten begriffen verwandt. Wo eine so durchgängige formenverwandtschaft sich findet, wie in den beiden genannten sprachkreisen, da wird man immer auch voraussetzen dürfen, dafs das wörterbuch eine anzahl verwandter und gleichbedeutender wörter aufweisen werde. Aber selbst bei zwei im wesentlichen identischen wörtern ist immer noch eine nüançirung des begriffes möglich und es liegt in der natur der sache, dafs eine menge von wörtern in beiden sprachkreisen neu ge-

bildet sind, die nur dem einen oder dem andern volke angehören. Fassen wir nun unsere ansicht in kürze zusammen, so ist die verwandtschaft des sanskrit mit dem altbaktrischen am gröfsten in der formenlehre, die individualität der letztern sprache aber zeigt sich am deutlichsten in den syntaktischen fügungen und im wörterbuche.

Es ist durchaus nicht schwierig, beispiele solcher art aus der syntax wie aus dem lexikon in genügender anzahl nachzuweisen. Was aber nun die syntaktischen fügungen betrifft, so erfordern sie, wenn sie anders überzeugend dargestellt werden sollen, zu lange erörterungen, als dafs sie in dieser blosen übersicht ihren platz finden könnten. Einzelne solche fälle habe ich schon früher in dieser zeitschrift in meinen beiträgen zur altbaktrischen syntax besprochen und ich gedenke diese beiträge noch fortzusetzen. Indem ich also auf diese verweise, begnüge ich mich hier einige beispiele aus dem wörterbuche zu geben, sie sollen zeigen in welcher art ich glaube, dafs die altbaktrischen wörter mit dem sanskrit verglichen werden müssen, ohne dafs man darum ihrer individuellen bedeutung zu nahe tritt.

Fürs erste darf nicht angenommen werden, das altindische wurzelverzeichnifs gelte ohne weiteres auch für das altbaktrische. Es mufs im gegentheil für diese letztere sprache ein besonderes verzeichnifs angefertigt werden und dieses wird ausweisen, dafs wie dem altbaktrischen ein theil der sanskritischen wurzeln unbekannt ist (wovon allerdings zum theil der fragmentarische charakter der literatur die schuld tragen mag) so auch manche vorhanden sind, welche das sanskrit nicht kennt. Dahin gehört z. b. die zeitschr. V, 232 von mir besprochene wurzel vad oder vadh*), führen. Eine ähnliche wurzel ist haurv (cf. nis-

*) Das altbaktrische dh ist nach umständen = skr. d oder dh (wie auch d = d und dh steht) nach euphonischen regeln, die Burnouf (Yaçna Not. et Ecl. p. XXXIX flg.) im wesentlichen richtig bestimmt hat. Nach diesen regeln kann vad, als nach cl. 10 flectirt, im altbaktrischen nur in der form vadh erscheinen. Demnach stimme ich mit den von Novotny in diesen beiträgen (I, 266) gemachten bemerkungen im wesentlichen überein, wie schon daraus hervorgeht, dafs ich skr. uda, griech. ὕδωρ mit vadh verglichen habe.

haurvaiti Yç. LVI, 7. 4 und Mihr-yasht 10, 103), womit Pott (etym. forsch. I, 130 ausg. 1) bereits lat. salve, salvus zusammengehalten hat. Aehnlich verhält es sich mit der wurzel nap oder naf, feucht sein, von welcher sich im Vendîdâd das part. napta, feucht (dem hushka, trocken, entgegengesetzt), mehrfach vorfindet. Im griechischen dürfte *νίπτω* damit zu vergleichen sein, im neupersischen hat sich davon noch ناب erhalten, was das reine, klare wasser bezeichnet. (Vgl. meine chrestom. persic. p. 85.) Aus diesen bedeutungen der altbaktrischen wurzel ergiebt sich dann, wie nicht blos naphtha damit zusammenhängt (nafta wie neup. گرفته zu altb. gerepta), sondern auch, wie 2. Maccab. I, 36 *νέφθαρ* mit *καθαρισμός* erklärt werden kann. Hieher gehört ferner die wurzel çtij (cf. Windischmann Mithra p. 41), wovon neup. ستيز kampf, streit neben gr. *στίζω*, *στίγμα*, lat. in-stig-are. Ferner buj, reinigen, wovon noch das Pârsi das verbum bôkhtan (in derselben bedeutung) kennt. Die altbaktrische wurzel çpâ, werfen, ist wohl durch griech. *σπάω* hinlänglich gesichert. Andere wurzeln sind zwar wörtlich dieselben, erscheinen aber in einer etwas veränderten auch für einen weiteren sprachkreis lehrreichen form. Dahin gehört z. b. zan, kennen für skr. jñâ, welches nicht blos im engern kreise des êrânischen durch wörter wie فرزانه weise, osset. zanun, armen. dsanoth (bekanntschaft) bestätigt wird, sondern auch durch das germanische kan. Neben bî, fürchten (wovon neupers. بيم, furcht) erscheint auch eine wurzel thwi in derselben bedeutung (cf. thwayañçtema oder thwyañçtema, furchtbar und ähnliches bei Windischmann Mithra p. 28), auch eine erweiterte form thwish mufs es gegeben haben, wegen thwaesha, furcht (Yç. LVI, 7. 9 m. ausg.). Hiermit dürfte sich wohl griech. *δείδω*, lat. dirus und ähnliches am besten zusammenhalten lassen *).

---

*) Sollte jemand an dem harten anlaute th anstofs nehmen, so ist daran zu erinnern, dafs derselbe im altbaktrischen noch öfter eintritt, wo man d oder dh erwartet. Cf. dadhwâo gen. dathusho, vidvâo wissend, vîthushi überhaupt vîth gewahr werden, neben vid.

Auf diese ermittelten wurzeln des altbaktrischen sind nun die einzelnen gebilde der sprache selbst zurückzuführen und dabei mufs sich der etymologe von der bedeutung leiten lassen, welche ein wort nachweislich in der sprache hat, und darf nicht eine schon fertige vorstellung mitbringen, die er in der sprache wiederfinden will. Ich gebe auch hier einige beispiele. Das altb. draonô hat man mit skr. droṇa verglichen, dem laute nach gewifs richtig. Aber die bedeutungen sind unvereinbar, das altbaktrische wort bezeichnet ein kleines brot, das sanskritische die kufe, in welche der somasaft abträufelt. Keines dieser wörter kann seine bedeutung aufgeben. Aber müssen sie denn mit einander verglichen werden? Die sprachwissenschaft hat nicht das recht zu sagen: draonô entspricht dem skr. drôṇa, sie kann nur sagen: es entspricht einem skr. droṇa. Dieses hier geforderte droṇa braucht nicht dasselbe, braucht überhaupt im sanskrit gar nicht vorhanden zu sein, es ist blos hypothetische bildung. Wenn wir uns erinnern, dafs es im sanskrit noch dravya stoff, draviṇa reichthum giebt, so scheinen mir diese wörter näher zu draona zu gehören und auch etymologisch leicht damit vereinbar zu sein. — Ebenso verhält es sich mit hâiti. In allen stellen, wo das wort vorkommt, bedeutet es abschnitt, capitel. So Vsp. XV, 4 so in dem titel yaçna haptaghâiti (der aus 7 capiteln bestehende Yaçna), so in verschiedenen unterschriften. Denselben sinn hat das davon abgeleitete huzvâreschwort האת und das neuere hâ, womit auch Anquetil die einzelnen abschnitte des Yaçna benennt. Es ist wiederum richtig, wenn man hâiti mit skr. sâti vergleicht, aber man darf darum noch nicht annehmen, es sei das sâti, welches in den texten vorkommt, noch weniger dürfen wir die bedeutungen des sanskritwortes dem altbaktrischen beilegen. Dies würde nur dann erlaubt sein, wenn das altbaktrische zum sanskrit in demselben verhältnisse stünde wie die prâkritsprachen. Sâti stammt von der wurz. san, wir müfsten demgemäfs hâiti von han ableiten. Das altbaktrische kennt diese wurzel in der that, aber nicht in der bedeutung

„spenden“, wie das sanskrit, sondern in dem sinne von „verdienen“, würdig sein. Erinnern wir uns nun, dafs skr. sâti nicht blos von san, sondern auch von andern wurzeln gebildet werden könnte, so kommen wir auf die wrz. so, die zwar im gebrauche einfach nicht belegt ist, aber mit dem präfix ava, beenden, heifst. Ich zweifle nicht, dafs hâiti auf eine wurz. hâ = so zurückzuführen ist und eigentlich „aufhören, ende“ bedeutet. Die eigentlichen verwandten des wortes im sanskrit sind demnach wörter wie avasâna, avasâya.

Katayô, den pluralis von kati, erklärt Neriosengh Yç. IX, 73 mit gṛihastha, haushalter. Sowohl Bopp als Burnouf haben sich gegen diese erklärung ausgesprochen und katayô dagegen von skr. kati, wie viele, herleiten wollen. Hiermit kann ich mich nun nicht einverstanden erklären, denn kati, das im altbaktrischen indeclinabel geworden ist, lautet daselbst caiti. So steht im Vendidâd IV, 5: caiti aêtê Mithra tava, wie viele sind deine Mithras und XV, 1: caiti tâ skyaothna varsta, wie viele sind die thaten, die gethanen. Ich kenne keine spur, dafs eine form kati im altbaktrischen selbst vorhanden gewesen sei. Dagegen ist es leicht eine ableitung zu finden, welche die von Nerios. angegebene bedeutung vollkommen rechtfertigt. Das altbaktrische kennt ein wort kata, das einen theil des hauses bedeutet, vielleicht selbst auch das ganze haus. Davon kommt dann im neup. كده haus, welche form neben كدّه bestimmt bezeugt ist. Aus kata aber läfst sich katis nach der weise von frâshmis, aiwistis u. s. w. leicht ableiten. — Ein ähnlicher fall findet sich bei dem worte maredha, das ich Vd. I, 20 mit nachrede übersetzt habe. Ich halte meine frühere erklärung noch jetzt fest aus gründen, deren erörterung hier zu weit führen würde; wir haben es hier blos mit dem worte maredha zu thun. Man hat das wort vielfach auf skr. mṛidh, tödten, zurückführen wollen, dagegen ist aber erstlich zu erinnern, dafs die tradition unser wort mit אמאר־ übersetzt. Dieses wort heifst ursprünglich erinnerung, dann zählung, rechnung, wie man aus meiner pâr-

sigrammatik p. 203 und aus Vullers' lexikon (s. v. آمار) ersehen kann. Offenbar haben wir in maredha dasselbe wort und dieses geht sonach auf altb. mere für hmere = skr. smṛi zurück. Es hindert uns nichts im altbaktrischen eine wurzel maredh anzusetzen, die nicht einem skr. mṛidh sondern smṛidh entspricht, denn ebenso gut als mṛi sich in mṛidh erweiterte, konnte sich auch smṛi in smṛidh erweitern. Im zweiten theile des Yaçna kommt eine solche wurzel maredh sogar vor (L, 13) und wird auch da von der tradition mit zählen übersetzt. Von der wurzel mere, sterben, haben wir dagegen schon die erweiterungen mereñc und meresh im zweiten theile des Yaçna auch noch môreñd, es ist mir daher unwahrscheinlich, dafs alle spielarten nur derselben wurzel mere, sterben, angehören sollen, ich glaube daher, dafs es bei der traditionellen bedeutung von maredha verbleiben mufs. Auf diese weise ist die bedeutung altbaktrischer wörter zu ermitteln mit berücksichtigung aller faktoren, die dazu gehören, um uns die möglichste sicherheit für die bedeutung der einzelnen wörter zu gewähren. Eine einseitige vermittlung einer sprache mit einer andern kann nie aufgabe der sprachwissenschaft sein, auch auf diesem felde nicht, der individuelle geist der sprache darf nicht vergewaltigt werden. Auf diese weise wird auch das studium des altbaktrischen erst nutzbringend für die sprachvergleichung, denn der nachweis vollkommner identität mit dem sanskrit wäre ebenso langweilig als unerspriefslich.

Wir verlassen nun das altbaktrische, um uns zu dem dialekte der Gâthâ's zu wenden, dem einzigen, der uns auf dem gebiete des altérânischen noch übrig ist. Dafs dieser älter sei als die im avesta sonst gewöhnliche mundart, ist allgemein zugegeben, da es sich durch äufsere zeugnisse erweisen läfst, welche ich in den indischen studien (I, 308 ff.) weitläufiger erörtert habe. Da aber dieser dialekt sonst noch nicht näher beschrieben ist, so wird es gut sein, wenn wir uns vor allem mit unsern lesern über den ausgangspunkt einer solchen beschreibung einigen. Als

allgemeine annahme darf man wohl bezeichnen, dafs die sprache der Gâthâs von der gewöhnlichen avestasprache dialektisch verschieden sei. So habe nicht nur ich selbst mich mehrfach geäufsert (vgl. Höfer zeitschr. für sprachwissenschaft I, 81. Indische studien I, 303 ff.), so sagt auch Westergaard (Zendavesta I pref. p. 16 not. 2): The language of Zendavesta belongs, as do the writings, to northern Iran, and between its two dialects there is a difference not so much of time as of place. Hieran anschliefsend, nur umgekehrt, sagt Haug (die Gâthâs vorr. p. VII): „Von ihr (der baktrischen sprache) treffen wir zwei dialekte, die weit mehr der zeit als dem orte nach verschieden sind". Dafs die sprache der Gâthâs ein dialekt aus dem nordöstlichen Érân sei, dürfen wir demnach als allgemein zugestanden betrachten. Die frage ist nunmehr, wie man diesen dialekt darzustellen habe.

Pott sagt am schlusse einer längeren lehrreichen untersuchung über den unterschied von sprache und mundart folgendes (die ungleichheit menschl. raçen p. 229): „Haupt- und artbegriff bleibt natürlich, unter allen umständen, die sprache, während die mundart, der dialekt, als blose unterart und abweichung davon mithin ein an umfang engeres aber an inhalt — eben sein mundartlich apartes noch über den allgemeinen charakter der sprache hinzugerechnet — reicheres anzeigt. Gesetzt nun, der mundartliche unterschied erhöbe sich im vergleiche zu seiner stammsprache über die hälfte, so würden wir, im fall jener unterschied nicht blofse folge von vermischung oder entlehnung wäre, den dialekt nun bereits schon lieber als sprache gelten lassen". Gestützt auf diese ansicht, die auch ich für richtig halte, schliefse ich nun folgendermafsen: Wer da glaubt, dafs die sprache der Gâthâs ein dialekt sei und zwar eine ostérânische mundart, der hat damit schon zugegeben, dafs diese sprache, was auch ihre abweichungen im einzelnen sein mögen, mit der avestasprache im wesentlichen identisch ist. Der naturgemäfse weg ist daher, die beiden mundarten mit einander zu vergleichen und die be-

sonderheiten des neuen dialektes festzustellen. Diese vergleichung muſs die grundlage für die grammatik dieses zweiten dialektes liefern, nicht die vergleichung mit den vedas. Erst wenn durch die vergleichung der beiden mundarten miteinander die eigenthümlichkeiten des uns noch unbekannten dialektes genügend hervorgetreten sind, mag man einen schritt weiter gehen und zusehen, ob die ähnlichkeit des zweiten dialektes mit dem vedischen idiom eine noch innigere ist als bei den gewöhnlichen altbaktrischen. Wer aber von vorneherein sagt, dieser dialekt müsse sofort mit den vedas verglichen werden, denn er sei älter, darum auch näher mit den vedas verwandt als das altbaktrische — der fällt eben ein aprioristisches urtheil und spricht das resultat seiner untersuchung schon aus, noch ehe er sie begonnen hat. Es ist nichts gewisser, als daſs der welcher einmal den ernstlichen willen hat einen satz der art zu erweisen, denselben auch wirklich erweisen wird, natürlich aber durch eine anzahl derjenigen etymologien, die Curtius neuerlich mit recht als die schlimmste gattung aller etymologien bezeichnet hat, wo nämlich der etymologe die bei ihm schon fertige vorstellung einer sache im worte wiederfinden will. In unserm falle ist ein solches verfahren um nichts besser als wenn man behaupten wollte, das gewöhnliche verfahren der classischen philologen reiche zwar für Xenophon und Demosthenes, nicht aber für Homer aus, dieser sei weit älter und daher aus dem sanskrit zu erklären. Daſs übrigens das hohe alter der Gâthâs vor den übrigen stücken des avesta a priori nicht so fest steht, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man die obige äuſserung Haugs mit der Westergaards vergleicht.

Ehe wir nun zur beschreibung des dialektes selbst übergehen, müssen wir zuerst einige worte sagen über den einfluſs, den wir der tradition in diesem theile des avesta gestatten. Dieser ist überwiegend lexikalischer natur, über den grammatischen werth der traditionellen fassung kann bis jetzt noch kein endgültiges urtheil gefällt werden, weil

wir die tradition auf diesem gebiete noch nicht hinlänglich verstehen. Damit ist nicht gesagt, dafs die übersetzung selbst unklar sei, diese ist hier vielmehr klarer und leichter verständlich als an manchen anderen stellen des avesta. Zu einem vollkommenen verständnisse der tradition gehört aber nach meinem dafürhalten nicht blos, dafs man lesen kann was geschrieben steht, sondern auch, dafs man zwischen den zeilen zu lesen vermag, welches die motive gewesen seien, welche den übersetzer bei seiner übertragung geleitet haben. Bei den in der gewöhnlichen sprache geschriebenen stücken fällt es im allgemeinen nicht schwer, sich diese motive deutlich zu machen, hier aber ist, aus mangel an genügendem philologischen material, an dem man die spracherscheinungen beobachten könnte, meist das umgekehrte der fall. So viel ist gewifs, wie die sachen jetzt stehen, vermögen wir unser philologisches gewissen sehr oft nicht mit der tradition in einklang zu setzen und da wir natürlich besser jenem folgen als der tradition blindlings nachbeten, so sind wir oft genöthigt von der tradition abzuweichen, wie ich dies schon früh (vergl. ind. studien I, 305) eingesehen habe. Es ist möglich, dafs die fortgeschrittene sprachwissenschaft dereinst dieses abweichen billigen wird, es ist aber ebenso möglich, dafs sie auch in vielen fällen wieder zur tradition zurücklenkt, wie dies schon öfter vorgekommen ist. Auffallend ist es allerdings, dafs an leichten stellen, wo wir allenfalls der tradition zum verständnisse entbehren könnten, diese meist richtig befunden wird, da nun, selbst wenn wir annehmen, dafs die übersetzer ihren text nicht mehr durchgängig verstanden haben, sich kaum denken läfst, dafs unser verständnifs und das der übersetzer immer zusammengehen sollte, so sind wohl auf jeden fall mit der zeit aus der traditionellen übersetzung noch manche bedeutsame winke zu erhalten. Soviel zur allgemeinen verständigung.

Gehen wir nun zur vergleichung der beiden dialekte fort, so beginnen wir, wie billig, mit den lauten, als den einfachsten elementen. Wie beide mundarten mit derselben

schriftart geschrieben worden, so haben sie auch eine gleiche anzahl von zeichen. Dennoch scheint mir eine verschiedenheit in den beiderseitigen alphabeten angenommen werden zu müssen: der ältere dialekt hatte entweder die weicheren aspiraten noch gar nicht, oder er hatte sie eben erst gewonnen. Die handschriften, selbst die besten, zeigen zwar welche von diesen nicht ganz selten (z. b. rafedhrabyâ, daidhikanańm, diwzhaidyâi, aoghzha u. a. m.), aber die setzung derselben ist doch nicht consequent und wir finden an sehr vielen stellen die media, wo wir nach den regeln des gewöhnlichen dialektes die aspirata erwarten sollten. So z. b. aogedâ (= aokhta XXX, 7) dugedâ (= dughdha XLIV, 4 gaidî, dâidî (XXVIII, 6) naedâ (= naedha XXIX, 6) idâ (= idha XXX, 8) genâ (= ghena XLV, 10) bagâ (= bagha XXXII, 8) daregém (= dareghem XXX, 11) aibî statt des gewöhnlichen aiwi und viele andere. Auffallend ist auch, daſs ein schlieſsendes ṭ, das in die mitte gerückt wird, sich in th, nicht in dh, aufgelöst findet. So XXIX, 4 pairicithîṭ und aipicithîṭ, was die tradition vollkommen richtig in pairi ciṭ îṭ und aipi ciṭ îṭ auflöst. Doch lieſsen sich hierfür auch blos graphische gründe denken (vgl. meine huzv. gramm. §. 30, ähnliche fälle habe ich in der einleitung zum 1. bande meiner avestaausgabe p. 26 besprochen), da namentlich in altbaktrischen wörtern, wenn sie in huzvâreschschrift umgeschrieben werden, dh immer durch th vertreten wird. Ob in wörtern wie gerezôi, asperezata das z ursprünglichem dh entspricht, wage ich noch nicht zu entscheiden. Bei den nasalen ist eigenthümlich, daſs demâna für das gewöhnliche nmana steht, die erscheinung erinnert an einige ähnliche fälle in den slavischlettischen sprachen. Ueberhaupt findet sich dĕ oder dé öfter als vorsetzpartikel, ohne daſs die bedeutung mit gewiſsheit erhellt, vielleicht ist de = ni anzusetzen. So im inst. debańzaghâ (XLVI, 6) von dĕbańzô, das dem gewöhnlichen bańzô entspricht und in déjâmâçpâ für das einfache jâmâçpa. Es mag metrische gründe haben, wenn die ligatur ṭb in dab, deb oder dib erweitert wird. So in

dabaeshâo (XXVIII, 6) daibisheñtî (XXXII, 1), drĕgvôdibîs (XXIX, 2), cazdôġhvadebyô (XXXI, 3), dregvôdĕbyô (XXXI, 14). — Während im gewöhnlichen dialecte v nach gh gewöhnlich verschlungen wird, bleibt es hier (cf. cazdôġhvaṭ, aôjôġhvaṭ), verdunkelt aber den vorhergehenden vocal.

Mehr eigenthümlichkeiten als die consonanten zeigen die vocale. Es ist bekannt, daſs alle wörter in den denkmalen dieses dialektes auf lange vocale endigen, eine eigenthümlichkeit, die aber vielleicht wieder graphisch ist, da wir in den keilinschriften eine ganz ähnliche erscheinung wahrnehmen. In den wenigen fällen, wo sich am ende eines wortes ein kurzer vocal, durch die handschriften geschützt, vorfindet, da ist dieses wort, nach ansicht des schreibers, mit dem folgenden zu verbinden. Dies ist einige male der fall bei ahura, wenn mazdâ folgt; dann bei präpositionen, die einem verbum vorangehen. Die diphthonge âi, âu, wo sie am ende der wörter vorkommen, verlängern das schlieſsende i, u nicht, dies ist ein zeichen, daſs man wohl wuſste âi, âu bilde nur einen laut, als jene stücke in unsere schriftart umgeschrieben wurden. Die vocale dieses dialektes sind dieselben wie im gewöhnlichen, aber die verwendung der getrübten vocale unterscheidet sich etwas und hat, wenn ich recht beobachtet habe, sogar zugenommen. Der vocal é entspricht nicht blos einem ursprünglichen â (obwohl er auch so vorkommt z. b. verezénâ = verezâna, açénô für açânô), sondern steht auch für ursprüngliches ă, ĕ, namentlich in einsilbigen wörtern wie yém, tém, kém, seltner in zwei- und dreisilbigen: yuzém, azém, patarém, katârém. Es lieſse sich auch diese erscheinung graphisch erklären, auf die art nämlich, daſs man annähme der gebrauch sei dadurch entstanden, daſs man früher, als man noch mit unvocalisirter schrift schrieb, kurze wörter nicht ohne alle vocale schreiben wollte, daſs man daher כים, חים statt כֵּם, חֵם schrieb. So würden sich auch fehlerhafte varianten wie tîm, tvîm u. a. erklären, die sich wirklich in guten handschriften finden (cf. meine aus-

gabe des avesta II, 5 einl.). Doch steht é für ă auch im anlaute, wenn ein nasal oder h, v folgen, z. b. émavaitî, énakhstâ, éhmâi, évîçtî u. a. m. — Ebenso wie é ist auch die trübung ô sehr häufig und vielfach an stellen, wo sie sich im gewöhnlichen dialekte nicht findet. Dafs ô lang gebraucht werden konnte, sieht man daraus, dafs es oft am ende der wörter steht, es entspricht aber da und in der mitte der wörter häufig dem ă, â. So jyôtûm neben jyâtéus, die imperative vâtôyôtû, verezyôtû (XXXV, 17), akhtôyô (= akhtayô plur. n. akhti, XXXVI, 3) in moreñd, tödten, einer erweiterung der wurzel mere, in den schon erwähnten wörtern wie aojôg̃hvaṭ cazdôg̃hvaṭ. Dann in verbindungen wie frô mâ (XXVIII, 11; XLIV, 6) frô môi (XXXIII, 8) apô mâ (XXXII, 9) avô bavaiti (XXX, 10). In diesen fällen scheint der folgende labiale auf die verdunkelung des vorhergehenden vocales gewirkt zu haben, doch beschränkt sich dieselbe nicht blos auf solche fälle, denn man vergl. frô tâis (XLV, 16) frô ashahyâ (XLV, 3) frô gâo (XLV, 4). Nach der tradition müssen wir auch eine nebenform du für dâ annehmen (daduyê XLV, 15; dâvôi XXVIII, 2; vîdushemnâi L, 1), gewifs ist auch khshnu, kennen (khshnûm XLVII, 12; khshnâus L, 12; khsnutem XXXI, 3; L, 9), was nur eine verdunkelung von khshnâ sein kann, wovon altpersisch khshnâçatiy, neupers. شناختن stammte, das wäre dann eine ähnliche erscheinung wie bei den neupersischen verben, die auf ûden endigen und die auch grofsentheils auf wurzeln mit â zurückzuführen sind. (Cf. Vullers Inst. ling. pers. §. 242. 2).

In der declination verzeichnen wir hier nur die abweichungen vom gewöhnlichen dialecte. Eine der bedeutendsten findet sich im gen. sg. der wörter auf a, welcher auf hyâ ausgeht, statt auf hê, also dem altpersischen näher steht. Doch kann hê auch im gewöhnlichen dialekte noch zu hyâ gedehnt werden, wenn ca folgt (ṭbaeshahyâca Yç. XVII, 48). Neben der endung hya kommt noch qyâ vor, was dasselbe, nur mit härterer aussprache ist, z. b. ashaqyâ, ukhdhaqyâ (XLVI, 6; XLIV, 8), welche auch

sonst vorkommt (daqyus neben daghus) und nicht auf diese mundart beschränkt ist. Im pluralis ist die endung éñg auffallend, die als accusativendung für ursprüngliches aṅç vorkommt. Sie findet sich namentlich an wörtern auf a, ist aber nicht auf diese beschränkt. Cf. pereçmanéñg (XXX, 6) khraozhdistéñg XXX, 5) mashyéñg (XXXII, 8) und viele andere dagegen çtéñg XLIX, 2, was ich nur auf çti zurückführen kann, wie qaetéñg (XXXIV, 12) auf qaetus. Daſs die formen auf éñg accusative sind, kann wohl nicht bezweifelt werden, syntaktisch erfordert ihre anwendung noch erläuterung, an einigen stellen scheinen sie mir adverbial gefaſst werden zu müssen. Qéñg, sonne (XLIII, 3), erkläre ich mir so, daſs neben hvare noch qare bestand und dafür die bei wörtern auf are gewöhnliche umänderung in qaṅn stattfand (cf. oben p. 23). Für das gewöhnliche ê, aê tritt in diesem dialekte sehr häufig ôi ein, ohne jedoch die andern formen ganz zu verdrängen. Cf. khshathrôi (XLVIII, 5) skyaothanôi (XLV, 9) zaçtôibyâ (XLVI, 2) rânôibyâ (XLVI, 6) yaçnôibyô (XXXV, 27) mithrôibyô (XLV, 5). Sonst weiſs ich aus der declination nur noch vereinzeltes beizubringen, wie z. b. der locativ tanushî (XLII, 7) von tanu, ob ich XXXII, 2 recht gethan habe, manôi von manô abzuleiten, während doch XXX, 3 das regelmäſsige manahî sich findet, mag dahin gestellt bleiben. Im plural wenigstens sind die wörter auf ô auch in diesem dialekte in die erste deklination übergegangen, wie dies formen wie vacâo (XXXI, 1) ushâo (XLIII, 5) raocâoçca temâoçca (ibid.) hinlänglich bezeugen. Zweifelhaft bin ich wegen çravahî (XXX, 10), ob man es nicht als einen neutralen pluralis von çravô ansehen solle, daſs instrumentale wie raocébîs u. a. nach der oben p. 30 angegebenen art und weise zu erklären seien, scheint mir mithahvacâo (XXXI, 12) zu beweisen, denn hier können wir den übergang von as in ah noch nachweisen. Bei wörtern, die auf t endigen, flieſst im loc. plur. der schluſsconsonant des themas mit den anfangsconsonanten der endung in einen einzigen, ç, zusammen, z. b. dreg-

vaçû (XXIX, 5) kshmâvaçû (XXXIV, 3). Ueber die adjectiva und die vergleichungsstufen wüſste ich nichts besonderes beizubringen. Dagegen sind die pronomina gerade bei diesem dialekte von wichtigkeit. Das pronomen der 1. ps. ist azĕm oder azém (XXIX, 10; XLII, 14) acc. mâ XXIX, 1; XXXII, 16; XLII, 7) und méñcâ (XXXI, 5) dat. maibyâ (XXVIII, 7. 8; XLIII, 8; XLV, 18) oder maibyô *) (XXVIII, 2; XXXI, 4; XLII, 14 u. s. w.). Als enclitische form gilt môi. — Plur. vaêm (XXX, 9) dat. ahmaibyâ (XXVIII, 6; XL, 9) gen. ahmâkéñg (so gewiſs XXXIX, 2). Als compositionsform scheint mir éhmâ (XLII, 10) zu gelten, enclitisch ist né acc. nâo. Diese formen né, vé und ähnliche sind ebenso zu erklären, wie die oben erwähnten vaocébîs u. s. w.. — Zweite pers. tvém (XXVIII, 11; XLV, 19; XLVII, 2 u. s. f.) oder tû (XXVIII, 6. 7; XLI, 7) acc. thvańm (XXXV, 25) oder thwâ (XXXI, 8) dat. taibyâ oder taibyô (XXX, 8; XLIII, 6. 18; L, 2; LII, 3) abl. thwaṭ (XXXIII, 4; XLIII, 3) gen. tavâ (XLII, 14). Schwierig zu erklären ist thwôi (XXXI, 9; XXXII, 1), enclitische form ist tôi. Plur. yûzem (XXVIII, 9) und yûs (XXXII, 3) dat. yûshmaibyâ (XXXII, 9) oder khshmaibyâ (XXVIII, 10) khsmaibyô (LII, 5) abl. yûshmaṭ (XXXIV, 7) oder khshmaṭ (XXIX, 1; XLIII, 17), themaform ist khshmâ in comp. (XLII, 11; XLIX, 5). Enklitisch ist vé acc. vâo (XXVIII, 2. 3). — An die pronomina dieser beiden personen schlieſsen sich nun mehrere abgeleitete pronominalformen. So mavaetha, meinesgleichen (XL, 3), thwâvańç, deinesgleichen (XXXI, 16; XLIII, 1). Von khshmâvaṭ findet sich khshmâvatô (XXXIII, 7; XXXIV, 2) khshmâvaçû (XXXIV, 3) von yûshmavaṭ aber yûshmavatańm

*) Die identität der formen maibyâ und maibyô halte ich fest (gegen Bopp vergl. gramm. p. 422 not. 2. ausg.). Die verdunklung von â in ô kann nach dem, was oben gesagt ist, nicht auffallen. 2) Finden sich die damit stimmenden formen taibyâ und taibyô beim pronomen der 2. pers. 3) Haben wir eine form für den plural ahmaibyâ, das man nicht etwa für einen dualis halten darf. Dagegen ist es möglich, daſs an einigen stellen maeibyô (vom thema ma) taeibyô zu corrigiren ist, wofür die handschriften hie und da varianten bieten.

(XXIX, 11). Andre formen auf ka haben rein possessive bedeutung, wie khshmâkâi (XLIX, 10) khshmâkahyâ (XLVIII, 6) khshmâkaim (XXXIV, 14; XLIII, 17) u. a. m. — Am merkwürdigsten aber scheint mir, dafs auch die themen ma, thwa als possessive, nach der gewöhnlichen pronominaldeclination flectirt, vorkommen. Als nominative der 1. pers. darf man wohl mâ âthris (XLV, 8) und mé urvâ (XXIX, 5; XLIII, 8) gelten lassen, dat. mahmâi avaghê (XLIX, 7) gen. manyéus mahyâ (XXXII, 9) maqyaô istôis (XLV, 18). Besonders deutlich zeigt sich übrigens diese possessive bedeutung bei dem pronomen der zweiten person, z. b. thwahmâi âthrê (XLII, 9) abl. thwahmâṭ zaoshâṭ (XLVI, 5) gen. thwahyâ âthrô (XLII, 4) thwahyâ urvâtahyâ (XXXIV, 8) ashôis thwaqyâo (XLVII, 8) loc. thwahmî khshathrôi (XXXII, 6) thwahmî vîcithrôi (XXXII, 8) loc. plur. thwâhû gaethâhû (XLII, 7).

Als pronomen der 3. pers. scheint mir an manchen stellen hvô gebraucht zu werden, doch steht das wort immer mit einem gewissen nachdrucke, so dafs man es auch demonstrativ fassen kann. Als enclitica erscheinen: hôi (z. b. XXXI, 6; XXXII, 14) hîm (XXIX, 2; XLIII, 14) hîs (XXXIII, 10). Vielfach berührt sich mit diesem pron. îm (XLIV, 3) îṭ (XLII, 10). Das öfter vorkommende î (XXIX, 7; XXXI, 22 und sonst) wird von der tradition gewöhnlich als dual aufgefafst: îs steht XXX, 6; XXXI, 18). Das in den übrigen éränischen sprachen so gewöhnliche pronomen ava findet sich auch in dieser mundart (XXX, 10; XXXI, 6 u. s. w.). Für das reflexivum giebt es, aufser dem gewöhnlichen qa (cf. qé urvâ XLV, 11 qaêca ibid.) noch einige sonderbar aussehende formen, welche die tradition hieher rechnet, die aber noch einer näheren bestätigung bedürfen. Dahin gehört qafnâ (XXX, 3) hufshî (XLII, 4), wegen des gleichfalls vorkommenden qaepaithyâṭ (XXXI, 21) ist wieder in diesen beiträgen I, 314 und oben p. 32 zu vergleichen. — Von den übrigen pronominen führe ich nur kurz einige formen auf: Für das vorkommen des pronominalstammes ta sprechen formen wie hâ (XXXII, 2)

tâ (XXXI, 5) têñg (XLIII, 11) tôi (XLVII, 12) und viele andere. Der pronominalstamm a ist gleichfalls ziemlich gut vertreten, z. b. ahmaṭ (XXXV, 13) aqyâ (XXXII, 1) dat. fem. aqyâi (XXXI, 9. 10) plur. âbîs (XXXVIII, 5) âbyô (XXXII, 15) dual. ayâo (XXX, 3. 5; XLIII, 15) auch âoçoa (XXX, 3) glaube ich für eine dualform halten zu dürfen. Das relativum ist auch in vielen beispielen belegbar, z. b. yêhyâ (XXXI, 4) yahmî (XLII, 6) yêñg (XLV, 11), das neutrum hyaṭ in allen handschriften, mit ausnahme der alten copenhagner (A), welche yyaṭ schreibt. Die eine wie die andere schreibart soll wohl nur eine harte, deutliche aussprache des y andeuten, ich habe mich in meiner ausgabe der mehrzahl der handschriften angeschlossen. Als fragewort steht kaṭ (XXXIV, 12) gen. kahyâ (XLII, 7) plur. acc. kêñg; ferner cis (XLII, 7 cf. auch naecîṭ XXXII, 7) als abl. zu diesem fragworte liefse sich wohl cyaġhaṭ (XLIII, 12 = מן ממן nach der übers.) vermuthen. *Cina* steht verallgemeinernd (XXX, 6) wie das skr. cana, mit dem es wohl identisch ist. Formen wie katârêm (XLIII, 12) anyô (XXIX, 1) vîçpêñg (XLVIII, 3) beweisen, dafs auch die übrigen pronomina in diesem dialekte dieselben sind wie im altbaktrischen.

An verbalformen hat dieser dialekt zwar keinen grofsen überflufs, doch genügt das vorhandene material, um uns zu zeigen, dafs auch darin sich derselbe an die übrigen érânischen sprachen anschliefse. Im allgemeinen ist die ganze conjugation dieselbe wie im altbaktrischen, hier wie dort finden wir sowohl die activ- als die medialendungen, sowie die drei numeri bewahrt. In den wurzeln zeigt dieser dialekt manches eigenthümliche, doch kann man hierüber natürlich kein gewisses urtheil fällen, weil auch der sprachschatz des altbaktrischen nicht vollständig erhalten ist. Zu den eigenthümlichen bildungen dieses dialektes rechnen wir vor allem die wurzel khshnu, kennen, die wir schon oben besprochen haben, ferner gus, hören: gûshata (XXIX, 8) gûstâ (XXXI, 18. 19; YLIV, 1) u. s. f. Ghzhan (in aghzhâonvamnĕm XXVIII, 3) scheint

mir mit skr. xan, xaṇomi verglichen werden zu müssen. Hieher gehören ferner zere, peinigen, baṅz (= skr. bah, bahu) vergröfsern, nerefç, abnehmen (XLIII, 3 u. 6) u. a. m. Viele der formen, die auf uns unbekannte wurzeln zurückgehen, sind uns indefs dunkel, so dafs sich die grundform nicht immer mit sicherheit ermitteln läfst. So kann man geneigt sein wegen cagemâ (XXXVIII, 9) cagvâo (XLV, 2) eine wurzel cag anzunehmen, doch lassen sich auch andre auswege denken, so scheint auch cikôitares (XXXII, 11) auf eine wurzel kit zu deuten. Unter den abweichenden verbalformen ist die bedeutendste die 1. ps. sg. praes., welche sehr häufig die endung mî verloren hat und auf den bindevocal auslautet; diese formen stehen also den griechischen und lateinischen, wie τύπτω, amo, vollkommen gleich. Beispiele sind häufig: yâçâ (XXVIII, 1) pereçâ (XXXI, 14; XLIII, 1) ishaçâ (XXXII, 4). Doch sind auch die formen mit mî nicht ganz unbekannt cf. ahmî, ich bin (XXXIV, 5; XLV, 2) zaozaomî (XLII, 10). Zu den abweichenden formen dieses dialektes gehören auch die formen auf dûm, wie thwôrozhdûm (XXIX, 1) fravôizdûm (XXXIII, 8) gûshôdûm (XLIV, 1) thrâzdûm (XXXIV, 7) u. a. m. Die letztere form zeigt deutlich, dafs dûm in thvarôz-dûm, fravôiz-dûm (von vith cl. 1 inne werden) gûshôdûm aus ursprünglichem zdûm verstümmelt ist, ich nehme daher nach Benfeys vorgange (kl. sanskritgr. p. 75) zdûm = skr. dhvam. Dafs diese formen die 2. ps. pl. repräsentiren, darf man als gewifs annehmen; wenn auch diese fassung hier und da einige schwierigkeit macht, so ist sie doch für die mehrzahl der fälle einleuchtend. Dafs wir auch den passiven aorist in diesem dialekte oft vertreten finden, kann uns nicht wunder nehmen, wir haben aber sowohl im altpersischen als altbaktrischen spuren desselben nachgewiesen. Cf. çrâvî (XXXII, 7. 8) avâcî (XXXVI, 16) aojî (XLII, 8). Dafs das participialperfectum auch hier vorkommt, ist natürlich, aber man kann oft bei diesen formen in zweifel sein, ob sie gerade so und nicht anders gefafst werden müssen. Folgende formen scheinen mir

sicher: varetâ (XXX, 5) yaçtâ (XXXI, 7) bakhstâ (XXXI, 10). Hieran schliefse ich die folgenden noch räthselhaften formen, die in der gestalt, in welchen sie in den beiden textausgaben stehen, vorzüglich durch den Cod. A bezeugt sind, während sie die übrigen handschriften unregelmäfsiger weise meist auf kurzes a auslauten lassen: tâst (XLIII, 7) môiçt (XLV, 12; côist L, 15) urûraost (L, 12). — Formen des futurums sind wohl sicher jĕñghaitî (XXXI, 14) aghaitî (XXXI, 22) vėghaitî (XLVII, 1) auch dâoghâ (XXXIV, 1) darf man wohl zu griech. δώσω stellen. — Als infinitive bezeichnet man gewöhnlich die formen auf dhyâi, die in diesem dialekte häufig vorkommen, z. b. çazdyâi (XXX, 2) vîcidyâi (XXXI, 5) dazdyâi (XXXV, 11) merengaidyâi (XLV, 11) bûzhdyâi (XLIII, 17). In dem letzteren beispiele scheint mir wieder bû-zhdyâi getheilt werden zu müssen, so dafs also zhdyai = σϑαι wäre. Dafs diese formen der form nach mit den sanskritischen infinitiven auf dhyai identisch sind, ist jedem einleuchtend, ob aber auch der bedeutung nach, ist mir weniger gewifs. Ich glaube, dafs sie eigentlich die adj. verb. vertreten müssen. Zu den infinitiven darf man wohl die schwierigen formen auf anè rechnen, wie urvânê (XXXI, 2) vîdvanôi (XXXI, 3) marânê (XXXII, 6), die sich also dann an die skr. abstraktbildungen auf ana anschliefsen würden, die ja bekanntlich dort auch in der bedeutung des infinitivs stehen.

Ich habe mich bestrebt in diese kurze skizze nur das einzutragen, was ich einigermafsen sicher erkannt zu haben glaube; die schwierigern formen, die längere untersuchungen nöthig machen, bleiben natürlich dem ausführlichen commentare der stücke selbst vorbehalten. So viel wird dem leser aus den vorhergehenden anführungen klar geworden sein, dafs die kluft, welche diesen dialekt vom gewöhnlichen altbaktrischen trennt, gerade keine ungeheure ist. Wäre nicht durch äufsere zeugnisse das alter dieses dialektes oder der in ihm geschriebenen stücke vor dem gewöhnlichen altbaktrischen entschieden festgestellt, so würde es nicht schwer fallen, aus der sprache sogar gründe

zu entnehmen, die für die gröfsere jugend dieses dialektes sprechen würden. Von einer gröfsern annäherung dieses dialektes an die vedas, sei es in grammatik oder im lexikon, die der rede werth wäre, kann ich vollends keine spur entdecken. Darum schliefse ich meinestheils mich entschieden an die oben angeführte ansicht Westergaards an, dafs diese stücke mehr dem orte als der zeit nach sich unterscheiden. Doch kann natürlich diese frage nicht durch sprachliche untersuchungen allein sich entscheiden lassen, die sachlichen müssen damit hand in hand gehen. Ich glaube aber kaum, dafs eine unbefangene prüfung der den Gâthâs zu grunde liegenden ideen auf andre resultate führen wird als die sprachlichen. Man hat, um das hohe alter der Gâthâs zu erweisen, mehrfach angenommen, dafs alle die dinge und ideen des Avesta, von welchen in ihnen nicht die rede ist, eben auch nicht vorhanden gewesen seien, als die Gâthâs geschrieben wurden. Dieser beweis ist natürlich so ohne weiteres nicht stichhaltig. Der umfang der Gâthâs ist so gering und der ganze inhalt nicht von der art, dafs wir erwarten können, alle ideen, in welchen sich das Avesta bewegt, müfsten darin wiederkehren. Zugegeben also, dafs die eine oder die andre idee wirklich nicht vorhanden war als die Gâthâs geschrieben wurden, so mufs dies doch erst genügend erwiesen sein, ehe man weitere schlüsse daraus ziehen kann.

Fr. Spiegel.

Semitisch und indogermanisch.

Bis auf die neueste zeit ist die neigung, das semitische für verwandt mit dem indogermanischen zu erklären, noch nicht erloschen; es mag sich daher wohl der mühe verlohnen, auf die gegensätze zwischen beiden sprachsippen hinzuweisen.

Im folgenden will ich von den verschiedenen wissenschaftlichen betrachtungsweisen, deren die sprachen unterzogen werden können, nur eine wählen und mich auf die gegenüberstellung der form der beiden genannten sprachen beschränken. Auf die laute, auf die function (die geltung der bedeutungs- und beziehungslaute) und das syntactische gehe ich gar nicht ein, sondern halte mich nur an die verhältnifsmäfsig am leichtesten erfafsbare seite der sprache, an ihre form. Auch die geschichte der entwickelung beider sprachen bleibe völlig bei seite, wir ziehen hier nur material aus jenen perioden des sprachlichen lebens in betracht, welche die form der beiden sprachen in genügender integrität zeigen.

Da fürs semitische eine reconstruction der den sämmtlichen semitischen sprachen zu grunde liegenden semitischen ursprache nicht vorhanden ist, so werden wir uns hier vorzüglich an die sprache halten müssen, welche jener semitischen ursprache am treusten geblieben ist, ans semitische sanskrit, wie ein gründlicher forscher auf diesem gebiete das arabische genannt hat. Dafs eine aus verhältnifsmäfsig später zeit bekannte sprache ursprünglicher in ihren lauten und formen sein könne, als sprachen, deren schriftdenkmalen wir jahrtausende früher begegnen, erklärt sich aus dem gesetze, dafs geschichtlicher und sprachlicher verfall hand in hand gehen; bei völkern aber, die in geschichtelosem dasein verharren, das sprachgefühl lebendig bleibt, die sprache fortwährend noch durchdringt und vor zersezzung und verwitterung bewahrt (vergl. sprachen Europas pag 15 ff.). Es genügt, die vocalischen auslaute und die pluralbildung durch flexivische mittel, überhaupt den enor-

men reichthum an stammbildungen in erinnerung zu bringen, um dem arabischen die ihm beigelegte bedeutung zu sichern.

Den morphologischen gegensatz von semitisch und indogermanisch habe ich in einer bereits gedruckten, aber zur stunde, da ich dies schreibe, noch nicht ausgegebenen kleinen schrift „zur morphologie der sprache“ bereits entwickelt; dafs ich in etwas ausführlicherer weise denselben gegenstand hier nochmals zur sprache bringe, mag in der eingangs erwähnten bedeutsamkeit desselben seine entschuldigung finden. In der gedachten schrift ist auch der versuch einer kürzesten darstellung der sprachlichen formen durch formeln gemacht worden; da ich mich im folgenden ebenfalls solcher formeln bedienen werde, von deren practischer brauchbarkeit ich mich nunmehr überzeugt zu haben glaube, so bemerke ich, dafs A^a (A^b etc.) eine beliebige zum zwecke des beziehungsausdruckes regelmäfsig veränderliche, eine flectierende wurzel bezeichnet (mit A, B etc. bezeichne ich die unveränderlichen wurzeln), während a, b, c etc. eng an oder in die wurzel tretende beliebige beziehungslaute darstellen.

Im folgenden fasse ich bereits bekanntes und oft ausgesprochenes mit solchem zusammen, was meines wissens wohl noch nicht hervorgehoben ward.

Beide sprachstämme, der semitische und der indogermanische, gehören zu einer und derselben morphologischen classe, die durch die wurzelform A^a (A^b, A^c etc.) characterisiert wird. Es hat bisher noch nicht gelingen wollen, diese wurzelform aufserhalb jener beiden sprachstämme mit sicherheit nachzuweisen, da alle aufser dem gebiete des semitischen und indogermanischen bisher beobachtete wurzelveränderung theils die function eines wechsels der bedeutung (nicht der beziehung) hat, theils mehr oder minder deutlich erkennbar als rein phonetisch (abschwächung, assimilation etc.), als functionslos sich ergab. Die wurzelform A^a ist also, wie es scheint, diesen beiden sprachstämmen ausschliefslich eigenthümlich. Auf dieser gemeinsamen

grundlage haben nun aber beide sprachkörper sich so gegensätzlich entwickelt, daſs man sich die divergenz kaum stärker denken mag.

1. Das semitische hatte schon in der semitischen grundsprache, d. h. in der epoche seines lebens, welche der spaltung der einen semitischen sprache in mehrere sprachen unmittelbar vorausging, keine vollen in lautlich aussprechbarer weise aus den worten heraus schälbaren wurzeln wie das indogermanische, sondern die bedeutung war nur eine function der consonanten, jede vocalisierung dieser consonanten fügt nothwendiger weise der bedeutung eine beziehung hinzu. Consonanten ohne vocale sind aber nichts aussprechbares, sie bilden keine lautliche realität, während im indogermanischen bekanntlich die wurzel in einer mit bestimmten vocalen versehenen, lautlich für sich existierenden, wohl aussprechbaren silbe besteht. Die wurzel von hebr. קָטַל arab. قَتَلَ qatala, יִקְטֹל arab. يَقْتُلُ jaqtulu, הִקְטִיל, arab. مَقْتُولٌ maqtûlun u. s. f. ist aber, wie jeder weiſs, nur qtl, ohne vocal, der vocal hängt nur von der beziehung ab und hat mit der bedeutung nichts zu schaffen. Vgl. jedoch die vermuthung unten unter 3.

Die innige verschmelzung von bedeutung und beziehung auch im laute ist also im semitischen eine so vollkommene, daſs keines ohne das andre auch nur aussprechbar ist, die bedeutung gewinnt lautliche existenz nur mittels und durch die beziehungslaute.

2. Hiermit hängt aufs genaueste zusammen ein weiterer gegensatz von semitisch und indogermanisch, der darin besteht, daſs im indogermanischen die veränderung des wurzelvocales zum zwecke des beziehungsausdruckes nur innerhalb sehr beschränkter bahnen statt finden kann und der wurzelvocal ursprünglich höchstens nur einer dreifachen abstufung fähig ist; hier ist eben ein bestimmter wurzelvocal vorhanden, der nur in bestimmter weise veränderungsfähig ist; lub kann im deutschen nur noch zu liub und laub verändert werden, nimmermehr etwa zu lib oder

lab u. a., λιπ im griechischen nur zu λειπ und λοιπ, durchaus nicht aber zu λεπ, λυπ, λωπ u. dergl. Im semitischen sind solche bestimmte bahnen aber nicht vorgezeichnet, eben weil es keinen wurzelvocal giebt, sondern es kann die wurzel sich beliebige vocale zulegen, wie wir ja eben qâtal, ma-qtûl, hi-qtîl u. s. f. fanden.

3. Dieser freiheit der bewegung war schon im ursemitischen eine nicht im wesen der sprache überhaupt, sondern nur im wesen der semitischen sprache liegende beschränkung der wurzelform entgegen getreten. Jede semitische wurzel besteht nämlich aus drei lauten; qtl tödten, ktb schreiben u. s. w. Im indogermanischen dagegen ist die wurzelform freier; wie beispiele wie i gehen, ga gehen, sta stehen, lubh (deutsch lub) begehren, gerne haben, ad essen, vart sich bewegen, drehen, dann auch sein, werden u. s. f. darthun. Die wurzel des semitischen, wie es vor der theilung beschaffen war — dafs die absolut älteste wurzelform des semitischen eine andere gewesen, wird mit wahrscheinlichkeit vermuthet — die wurzelform der semitischen grundsprache in ihrer zunächst erschliefsbaren gestalt scheint dreisilbig gewesen zu sein, so dafs jeder der drei radicale eine silbe für sich bildete. Es scheint mir dies im wesen des semitischen zu liegen, welchem ursprünglich consonanten ohne einen, wenn auch nur leisen vocalnachschlag, zu widerstreben scheinen. Im begriffe der wurzel (des bedeutungslautes) liegt nichts, was die allerdings häufigste lautgestaltung derselben, die einsilbigkeit, nothwendig machte; das Namaqua kennt zweisilbige wurzeln, wahrscheinlich auch andere ihm nicht verwandte südafrikanische sprachen, warum sollten wir, rein einer theorie zu liebe, semitische formen wie قَتَلَ, قُتِلَ, حَزِنَ, حَسُنَ u. s. f. für etwas anderes als für reine wurzelformen halten? Nur ist stets vor augen zu behalten, dafs eben der vocal nicht ohne beziehungsfunction erscheint.

4. Während das semitische eine viel gröfsere fülle von wortbildungen mittels blofser vocaländerung oder mit-

tels vocaländerung und zusätzen aufzuweisen hat als das indogermanische (es kann auf diese weise sogar den plural bilden, z. B. arab. مَلِكٌ malikun könig, plur. مُلُوكٌ mulûkun könige; dieſs hat sich am vollständigsten im arabischen erhalten; vgl. auch die anm. am schlusse), das viel sparsamer mit der vocalveränderung, freigebiger dagegen mit zusätzen am ende der wurzel ist, hat es doch declination und conjugation nur rudimentär entwickelt; es kennt nur drei casusformen und gar nur zwei tempusformen, während das älteste indogermanisch sieben casus nebst vocativ aufzuweisen hat und fünf tempora (präsens, imperfect, aorist, perfect, futurum) kennt. Das semitische ist somit ungleich entwickelt; die wortbildung im engeren sinne oder stammbildung ist in höchster ausbildung vorhanden, die wortbildung im weiteren sinne, die bildung der sogenannten grammatischen formen, verharrte bei schwachen ansätzen. So steht das indogermanische in allseitig gleichmäſsiger ausbildung über dem semitischen.

5. Ein uraltes mittel eine gesteigerte beziehung auszudrücken ist die reduplication, das zweimal setzen der wurzel (manche sprachen kennen auch dreimalige, viermalige, ja sogar fünfmalige wiederholung). Beide sprachen, indogermanisch und semitisch, machen von diesem mittel gebrauch, letzteres aber in bei weitem ausgedehnterem grade als ersteres. Meist jedoch wird in diesen sprachen die nebenwurzel d. h. die durch die verdoppelung erst aus der andern herorgegangene, in ihrer lautform abgeschwächt, weil ja doch der hauptnachdruck auf der ursprünglichen, die bedeutung allein schon ausdrückenden wurzel liegt und weil sprachen so hoher entwickelung, wie die mit wurzeln der form A[a], so primitive und plumpe mittel, wie das zweimal setzen der ganzen wurzel, zu verfeinern und mit ihren übrigen bildungen in ebenmaſs zu setzen suchen. Und nun zeigt es sich, daſs im indogermanischen vorne redupliciert wird, d. h. daſs in reduplicierten formen die zweite wurzel die ursprünglich vorhandene nicht abschwächbare ist,

die erstere aber, die aus der zweiten hervorgegangen, die der verflüchtigung ausgesetzte, während im semitischen umgekehrt am ende der wurzel redupliciert ist. So wird im semitischen aus hebr. סחר ein סְחַרְחַר sĕchar-char für sĕchar-sĕchar (schnell sich bewegen), aus רען geht רַעֲנָן (belaubt, grün) hervor; dort waren noch zwei radicale der zweiten wurzel verblieben, hier (von einer urform רענרען) gar nur einer; in fällen wie קִטֵּל, קַטֵּל ist von der reduplication gar nur verdoppelung eines radicals übrig geblieben. Im indogermanischen, z. b. im lateinischen, wird umgekehrt tutudi aus tudtudi, peperci aus parcparci, griechisch *λέλοιπα* aus *λιπλοιπα* u. s. f.; die schwächung findet bei der ersten wurzel statt und es verräth sich so diese als die zugesetzte. Diefs ist ein sehr tief greifender gegensatz beider sprachen; er ist zusammen zu halten mit dem gegensatze der wortform A'a des indogermanischen zu der im semitischen beliebten aA' nebst verwandten, s. u. 8. Während also das semitische hinten redupliciert, beziehungszusätze aber gerne vor die wurzel stellt, hat das indogermanische die reduplication nur vorne und alle beziehungszusätze am ende der wurzel.

6. Selten findet in beiden sprachen das einsetzen eines beziehungslautes in die wurzel statt, und es mag in beiden sprachen diefs etwas erst später eingetretenes sein. Geschieht es aber, so tritt im indogermanischen der zusatz vom ende der wurzel her über den letzten laut derselben hinüber herein, im semitischen dagegen drängen sich solche einsätze deutlich von vorne nach dem wurzellaute ein: griech. *λαμβάνω* hat z. b. wie lat. tu*n*do u. a. der art (formel A'b, das eintreten des beziehungselementes in die wurzel bezeichnen wir graphisch auf entsprechende weise) den nasal, der in zahlreichen präsensbildungen ans ende der wurzel tritt — sper-no, *τέμ-νω*, *δείκ-νυμι* u. s. f. — von daher in die wurzel hineingezogen, während formen wie arabisch اِقْتَتَلَ iktatala mit sicherheit für *itkatala

stehend gefafst werden (يَقْتَتِلُونَ ja-*q*-ta-*til*-ûna wäre also nach der formel bA'c gebildet, wo zusätze an allen möglichen stellen erscheinen).

7. Das indogermanische kennt ursprünglich nur wenige zusammensetzungen (verba mit präpositionen oder augment sind wohl entschieden der indogermanischen ursprache fremd gewesen, da jene elemente noch selbständige worte bildeten), während im laufe der zeit es von denselben einen aufserordentlich ausgedehnten gebrauch macht; das semitische verlor die fähigkeit der wortbildung mittels zusammensetzung, während in älteren stadien seiner entwickelung die zusammensetzungsfähigkeit ihm keineswegs abging, wie worte wie צְפַרְדֵּעַ aus צפר und רדע, עַכַּלֵּף u. a. beweisen (leider steht mir das äthiopische nicht zu gebote, das diese alterthümlichkeit in reicherem mafse zeigen soll; ich kann für jetzt überhaupt das oben gesagte nicht ausführlicher darthun, wozu sich vielleicht ein ander mal gelegenheit bietet).

8. Zu alledem kommt eine starke verschiedenheit in der morphologischen form im engeren sinne, in der stellung der beziehungslaute zur wurzel. Das indogermanische kennt mit sehr seltenen ausnahmen, die wir sogleich zu erwähnen haben, nur die wortform A'a, d. h. eine regelmäfsig veränderliche wurzel mit bildungssätzen am ende, z. b. εἶμι grundf. ai-mi, dûco grundf. daukâmi formel A'a, su-nu-n-s formel A'abc u. s. f. Das augment ἔ-λιπον ἐ-λάμβανον ist ja kein wortbildendes element, sondern eine angeschmolzene partikel (ein casus des pronominalstammes a, etwa „damals" bedeutend), die bekanntlich auch fehlen kann, was mit wortbildenden elementen niemals der fall ist, und es war ursprünglich gewifs ein wort für sich.

Die einzigen ausnahmen von der formel A'a bilden die schon erwähnten präsensbildungen mit in die wurzel eingeschobenem nasale (tundo u. s. f.), die sich durch die wurzelform A' auszeichnen, die aber gewifs nicht ursprünglich sind, wenn ihre bildung auch wohl schon vor

die sprachtrennung fallen dürfte; und ferner die ganz vereinzelten vocative von substantiven, die aufser der casusendung keine bildungszusätze haben, wie z. b. von nomin. sg. vâk-s (indogermanische grundform = lat. voc-s, gr. ϝοπ-ς), dessen vocativ ursprünglich vâk lautete, also ohne zusatz am ende; die formel für worte wie vâk ist aber A*. Der vocativ steht aber in der that aufserhalb der eigentlichen wortbildung, er ist zwar ein wort, aber ohne die strenge form des wortes; im vocativ brauchen wir ein wort als lautgebärde und drücken nicht ein denken, sondern ein wollen, fühlen aus; er ist also kein eigentliches satzglied, sondern er steht aufserhalb der satzverbindung. Von diesen eben besprochenen ganz unwesentlichen formen des indogermanischen können wir also füglich absehen und A*a (A*ab...) als die ausschliefslich im indogermanischen gültige wortform betrachten. Dafs die jüngeren sprachen im laufe der zeit vielfach den zusatz am ende eingebüfst haben, geht uns hier natürlich eben so wenig an, als den botaniker bei der beschreibung einer pflanze der umstand, dafs sie in späteren lebensstadien die blüte abwirft.

Dieser ausschliefslich festgehaltenen einen wortform des indogermanischen gegenüber hat das semitische eine reiche morphologische mannichfaltigkeit aufzuweisen, es besitzt nämlich A*, d. h. die wurzel ohne allen zusatz von aufsen, dann auch A*a mit zusatz am ende, aber vor allem auch häufige bildungen mit wortbildungszusätzen vor der wurzel, also die formen aA* und aA*b, und endlich die seltneren formen mit beziehungslaut in der wurzel. Diefs ist vor allem der charakteristische unterschied von indogermanisch und semitisch, dafs das letztere nicht an zusätze am ende der wurzel gebunden ist, vielmehr derselben entrathen kann und, was uns Indogermanen besonders auffällt, dafs es häufig die wortbildenden elemente vor die wurzel treten läfst (ähnlicher gegensatz findet sich auch in den andern morphologischen classen) z. b. arabisch und grundform قَتَلَ qatala, hebr. קָטַל, chaldäisch קְטַל, syrisch ܩܛܠ qtal (er hat ge-

tödtet) ist = A*; das a am ende des arab. **qatala** ist keine endung, sondern alterthümliche vocalisierung auch des dritten radicals, welche die meisten semitischen sprachen verloren haben, wie ja in allen sprachen zumal der auslaut im laufe der zeit zu leiden und sich zu verflüchtigen pflegt. Dieselbe formel gilt für قُتِلَ **qutila** er ward getödtet, قَاتَلَ **qâtala** er wollte tödten, er kämpfte u. a.; hebr. קָטַלְתָּ, arab. قَتَلْتَ **qatalta** und nominalformen wie מְלָכִים, רְגָלִים zeigen die form A*a *); יִקְטֹל arab. يَقْتُلُ **jaktulu**, הִקְטִיל u. s. f. sind uns = aA*; יִקְטְלוּ d. i. **ji-qtl-û** arab. يَقْتُلُونَ **ja-qtul-ûna** u. a. sind deutlich = aA*b, so wie arab. اِقْتَتَلَ **i-*q*-ta-*tala*** = bA* und يَقْتَتِلُونَ **ja-*q*-ta-*til*-ûna** = bA*c (s. o. unter 6).

Was wiegen angesichts dieser tief im innersten bildungsprincip der sprache begründeten vielfachen gegensätze zwischen indogermanisch und semitisch die paar anklänge, die man in den wurzellauten beider sprachen gefunden zu haben glaubt?

) Eine frage, auf die ich keine genügende antwort weifs, ist die nach dem ursprunge des tanvîn im arabischen. Ist darin eine wirkliche endung, ein angesetztes beziehungselement zu erkennen, oder ist es, ebenso wie der blofse vocal, nichts als vocalisierung des letzten radicals? Die schreibweise des arabischen leitet darauf hin, dafs auch der nasalierte vocal als nichts weiter denn als eine den nominibus allein zustehende vocalisierungsart des auslautenden vocals empfunden ward, so dafs also formen wie مَلِكٌ gen. مَلِكٍ acc. مَلِكًا plur. مُلُوكٌ als A (nicht als A*a) zu fassen wären, gerade sowie مَلَكَ das verbum. Dann hätten wir im semitischen die vocalveränderung der wurzel sogar zum zwecke der casusbildung verwandt. Sehr spricht für diese auffassung die bildung des sogenanten aorists oder futurums, wo wir durch die veränderung des vocals des letzten radicals den modus ausgedrückt finden: يَقْتُلُ neben يَقْتُلَ und يَقْتُلْ und der umstand, dafs der nasal des tanvîn so oft fehlt und nur der blofse vocal platz hat, jener nasal also als etwas dem worte minder wesentliches erscheint.

Jena. Aug. Schleicher.

Sprachwissenschaftliche Fragmente

aus dem Tagebuche des Freiherrn Heinrich von Gablenz. Erster Theil. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner (aufgeklebt: Commissionsverlag von B. G. Teubner). gr. 8. 508 p. und 2 blätter.

Der verf. hofft durch die von ihm erfundene „Gavlensographie und Gablensofonie oder Gavlensolalie“ (im V. fragment), „die den unwiderlegbaren Beweis der Ausführbarkeit einer Pasigrafie und Pasilalie“ liefern und eventuell „Seiner Heiligkeit gewidmet unter dem Titel Papagrafia et Papafonia“ herausgegeben werden soll (p. 125 flg.) unter anderm „francogalle Lateiner“ zu einem

„gavlensofonisch
artikongruen Pronunziren
gavlensografisch
delineirter
französischer Rhemen
durch Selbst-erlernen zu eumathesiren“;

ebenso „lusitane Neo-Kiriten“ zu einem

„gavlensofonisch
secundum artem Ediziren
gavlensografisch
adumbrirter
portugiesischer Vokabeln
sich selbstunterrichtend zu hikaniren“,

„anglikane novissimos Quirites“ zu eben derselben fähigkeit „zu eufiiren“ „batave Lateiner“ eben dazu „sich selbstlehrend zu dinasthiren“ u. s. w. u. s. w.

Nur noch eine probe. Pag. 488 heifst es:

„Paragraf Zwei.
Frage.

¿Was erzeugen alle sofen Russonen, welche mit der anthomologen[3])

Noematime[4])

nachstehend verzeichneter russischer Monosilexen si-

---

[3]) übereinkünftlichen. [4]) Gedankenwerthe.

nethosirt[5]) sind, zuverlässig unwandelbar, wenn und während dieselben, eines der quästionirten[6]) verborum monosyllabatorum russicorum quod ajunt[7]), vernehmlich richtig aussprechen?

до = bis, — на = auf" u. s. f. (hier steht ein kleines verzeichnis russischer einsilbiger worte).

„Antwort.

Alle sofen Russonen, welche mit der anthomologen

Noematime

vorstehend verzeichneter russischer Monosilexen sinethosirt sind, erzeugen zuverlässig unwandelbar, wenn und während dieselben, eines der quästionirten verborum monosyllabatorum russicorum, quod ajunt, vernehmlich richtig aussprechen:

vermöge denselben angelehrter Verrichtungen ihren Sprechapparaten prosekoner Organe in einem durch Umstände limitirten Bereiche der, im Makrokosmus ihrer respektiven Egokosmen, dieselben zunächst umgebenden Luftmasse, eine, als hörbar absonderlich, eleuthere

artikulirte russone Fone,

welche unbedingt, als ein den Psichen jener Oiketoren des Dunstkreises ihrer Mutter Erde gnostoses, vulgo so zu nennendes

Wort

oder als ein, praesertim a nobis ita nominatus,

artikulirter russischer Einlauter,

kontemplirt werden kann" u. s. f. u. s. f.

„Baumwolle her!" u. s. w.

---

[5]) vertraut. [6]) in Rede stehenden. [7]) so zu sagen.

Jena. Aug. Schleicher.

Srbska Sintaksa.

Napisao Dj. Daničitj. (Serbische syntax von Dj. Daničitj) I. theil, Belgrad 1858. gr. 8. XII und 648 p.

Ein mit grofsem fleifse und umfassender gelehrsamkeit in anspruchsloser form verfafstes vortreffliches buch! Es enthält zum gebrauche der casus mit und ohne präpositionen eine fülle von beispielen aus mustergültigen serbischen schriftstellern älterer und neuerer zeit, vor allem aber auch aus der volksthümlichen, bei den Serben so bedeutend entwickelten litteratur. Dem leserkreise unsrer beiträge liegt das werk zwar ferner, für die Slawen aller stämme ist es aber von grofser bedeutung, da es unseres wissens das erste derartige werk ist, wie denn die slawische syntax bis auf die neuere zeit nur stiefmütterlich behandelt zu werden pflegte.

Jena. Aug. Schleicher.

Étude sur la grammaire Védique.

Prâtiçâkhya du Rigveda. (2ième lect. ou chapitres VII à XII et 3ième l. ou ch. XIII—XVIII). Par M. Ad. Regnier, Membre de l'Institut. Paris. Imprimerie Imperiale 1858 et 1859. (Vgl. bd. I. s. 484 ff.)

Wie der wahrhaft unermüdliche Weber die ausgabe des Vâjasanêyi Prâtiçâkhya trotz den keineswegs unbedeutenden schwierigkeiten nach kurzer zeit, aber darum nicht mit minderer genauigkeit und mit minderem geschicke zu ende geführt, so hat uns Regnier, wohl der erste veda- und sanskritkenner Frankreichs, nach kleinen zwischenräumen mit der schon geschilderten gleichen gründlichen und lichtvollen bearbeitung des mittelstückes und endes des wichtigen R. V. Pr. beschenkt. — Die ganze hälfte des zweiten hauptabschnittes dreht sich um die dem veda eigenthümliche verlängerung von sonst kurzen vokalen durch pluti, wie sie überhaupt oder bedingungsweise eintritt, oder um den sandhiḥ sâmavaçaḥ, d. h.

um denjenigen sandhiḥ, der unter der herrschaft des metrums steht. Da dieser theil des Pr. eigentlich nur eine wörtersammlung enthält, so hat R. darin gewifs den rechten und den dem leser bequemsten weg eingeschlagen, dafs er, statt die sutren einzeln zu übersetzen oder vielmehr gröfstentheils nur in lateinischer transscription zu wiederholen, verschiedene, alle einzelnen fälle enthaltende alphabetische listen dem texte folgen liefs, welche durch die nachweisung der betreffenden vedenstellen noch einen besondern werth erhalten. Diesen listen gehen allgemeine bemerkungen und die regeln und analogien voraus, die sich aus dem Pr. selbst ziehen lassen. Es wird wohl noch die zeit kommen, die es möglich macht auf diesem nichts minder als uninteressanten gebiete der lautlehre, für welches auch die altbaktrische sprache reiches material bietet, im organismus und accente der sprache begründetes von dem mehr und minder willkürlichen zu scheiden. Benfey hat schon manche einzelne solche erscheinung ins rechte licht gestellt. — Die beiden folgenden capitel behandeln den kramapâṭha, d. h. im ganzen genommen diejenige weise des lesens, bei welcher man, nachdem man mit zwei wörtern eines halbverses angehoben, das zweite dieser beiden wörter wieder aufnimmt und es mit dem folgenden zusammenfügt: Es ist also eine art des lesens, bei welcher Sanhitâ und Padapâṭha vereinigt sind. Zu der allgemeinern regel treten aber eine menge von einzelvorschriften, durch die unter anderm auch ein Bahukrama bestimmt wird. Zu capitel 10 bildet das wohl unzweifelhaft spätere eilfte einen interessanten commentar, in welchem namentlich auch die dissidenzen der schulen angegeben und theilweise zurückgewiesen sind. Selbst nach der trefflichen arbeit des herrn dr. Pertsch „Upalêkha de kramapâṭha libellus“ und neben dem von Weber in seiner ausgabe des V. S. Pr. bemerkten, ist der ausführliche commentar Regniers immer noch von grofser bedeutung. Nur an sehr wenigen stellen ist der text noch nicht völlig klar, und theilweise gibt da Uvaṭa selbst eine mehrfache, oft

unsichere deutung. Das zwölfte nur aus neun versen bestehende capitel zerfällt in zwei in sich ungleiche theile, deren erster über die in der vedensprache möglichen lautverbindungen bei der wortbildung und im innern der wörter handelt, der andere eine eintheilung und nur nicht ganz durchgehende definition der wortarten bietet. Wie in Yaskas Nirukta werden auch hier vier wortarten aufgeführt: nâma (nomen), âkhyâta (verbum, eig. aussage, prädicat), upasarga (präposition) und nipâta (partikel). Das nomen wird näher bestimmt als das, wodurch ein wesen, das verbum als das, wodurch ein werden bezeichnet wird, die präposition diene zur specialisierung dieser beiden. Für den letzten Adhyâya standen herrn R. wieder mehr handschriftliche mittel zu gebot, die ihm theils Whitney, theils die schöne berliner sammlung verschafften. Die beiden ersten capitel dieses Adhyâya werden κατ ἐξοχήν als die der aussprache bezeichnet, und besonders das dreizehnte führt den titel eines çikshâpaṭala. Seine composition ist sehr auffallend. Die rücksichtslosigkeit auf innere ordnung und das aufführen von verschiedenen alten und neuern meinungen und benennungen lassen vermuthen, daſs das capitel in relativ später zeit aus verschiedenen elementen zusammengefügt sei, wie das R. ausdrücklich annimmt. Sehr feine bemerkungen über die aussprache gewisser einzelner laute und der ganzen klassen von lauten fehlen auch hier nicht. Dahin rechnen wir z. b. die darstellung der verschiedenen gestaltung der organe bei der aussprache der explosivae oder mutae, der semivocales u. s. f. Beachtenswerth ist die behauptung einiger lehrer, daſs das tönende in den tönenden der vokal a sei, daſs anusvâra das allgemeine in den nasalen, und daſs die nicht tönenden aspiraten zusammengesetzt seien aus den tenues mit gleichstelligem uschman, die tönenden nur mit dem tönenden uschman, d. h. mit h. Wir dürfen wohl daran erinnern, daſs nach den neuern forschungen die aspirierten tenues sehr oft aus ursprünglichen tenues mit zischlauten entstanden sind. Das vierzehnte capitel enthält des interessanten

noch mehr, und mit recht macht R. darauf aufmerksam, dafs eine reihe von den hier in gewissem sinne nach verdienen als fehler aufgezählten erscheinungen nach und nach historische geltung erlangten und mit zu neuen sprachniedersetzungen beitrugen, und weist darauf hin, wie dieselben erscheinungen nicht nur innerhalb des altindischen sich zeigten, sondern auch in andern sprachzweigen sich wiederholten. Aufser den allgemeinen bemerkungen, welche manchmal mit festen namen bezeichnete verirrungen betreffen, sind es eine reihe von einzelheiten, die auch für die bildung der sanskritâ und gar der noch ältern vedensprache, ja selbst einer indogermanischen ursprache von wichtigkeit sind: so die sibilirende aussprache der harten zahnlaute, das vorwiegen von rein vokalischen lauten in der aussprache von r̥̆, r̥̄ u. dgl. Das folgende capitel handelt über die lesung des veda in den schulen; vgl. Roth zur L. und G. des Veda s. 36 f. Die drei letzten capitel endlich enthalten eine sehr mechanische und äufserliche, aber geschichtlich und thatsächlich dennoch wichtige darstellung der vedischen metren.

Wir können nur sehnlichst wünschen, dafs es einem manne wie Benfey, Müller, Regnier oder Weber gefallen möchte, uns bald mit einer umfassendern gesammtdarstellung der vedensprache zu erfreuen. Die Prâtiçâkhya's bieten, aufserdem dafs sie für die fixierung der vedentexte wichtig sind, für eine diesfällige lautlehre manchen werthvollen beitrag.

Zürich, im october 1859.

H. Schweizer-Sidler.

Adolphe Pictet,

les origines indo-européennes ou les Aryas primitifs. Essai de Paléontologie linguistique. Première partie. Paris. J. Cherbuliez 1859. VIII, 547. 4 thlr.

Der gegenstand, den sich herr P. hier mit gutem takte gewählt und mit grofsem fleifse behandelt hat, ist einer

der dankbarsten, den es geben kann: es ist ein überaus glücklicher gedanke gewesen, denselben mit dem namen der „linguistischen paläontologie" zu bezeichnen, welcher name in der that vollständig angemessen und zutreffend ist. Ueberhaupt sind die allgemeinen principien und grundanschauungen, von denen herr P. ausgeht, sowohl durchaus richtig, als auch mit viel geschick, wenn auch hie und da wohl etwas zu breit, dargestellt, und sein werk verdient in dieser beziehung alle anerkennung. Um so lebhafter ist es zu bedauern, dafs es in einem höchst wesentlichen theile als durchaus unzureichend bezeichnet werden mufs: der verf. hat nämlich vom sanskrit eine nur flache, für solche forschungen nicht genügende kenntnifs. Nichts ist geeigneter, das studium der vergleichenden sprachforschung zu diskreditiren, als eine so völlige verkennung der rolle, welche das sanskrit in derselben einnimmt, im vereine mit einer so gänzlichen nichtachtung der geschichtlichen entwicklung, die es durchgemacht hat, wie uns dies beides in vorliegendem werke entgegentritt. Der verf. verwendet nämlich, was den ersten punkt betrifft, das sanskrit bei seinen vergleichungen geradezu in der weise, als ob es die muttersprache sei, die den andern sprachen zu grunde liege und deren bildungsgesetze, sogar bei abgeleiteten wörtern und compositionen, ohne weiteres auch für diese volle gültigkeit haben müfsten. So heifst es p. 91: „hiems, qui a conservé l'h initial du sanscrit". — p. 209 „le δ pour ϑ = skr. dh (in σημυδα = samidh) peut s' expliquer par le fait que le nominatif sanscrit est samid ou samit suivant une règle euphonique constante". — p. 220: in beatha „on peut présumer une contraction du sanscrit bhakta". — p. 299: „mais le nom sanscrit est mieux conservé encore dans l'erse —". — p. 373: „de ce composé (mukha-lâṅgala) le mot mukha bouche, face, ici grouin, paraît être resté seul dans l'irland.-erse —:" in ähnlicher weise soll auch von kṛita-jna p. 379, kṛimi-ghna p. 297, vahiç-cara p. 519, kâla-jna p. 398 in den als entsprechend angesetzten slavischen, irischen, lithauischen wörtern nur das je erste element des in-

dischen compositums zurückgeblieben sein! Die präposition â wird der urzeit zugewiesen in ὠκεανος *âçayana*) p. 116, ὠγην *âjâna p. 117, *âphala apfel p. 207. 238, *âgarana akran, ecker p. 216, *abhyâtata abies p. 235: ebenso soll die ältere form der präposition sam bewahrt sein in: sambucus, *sambhûka p. 228, σημυδα semida samidh p. 208, sarasa lith. p. 406. In va râha, eber ags. bearug p. 371 wird uns fürdie urzeit eine ähnliche bildung, wie in vâ-nara, zugemuthet: „der gleichsam einsame": ebenso werden die onomatopoia karava corvus, karaka κοραξ p. 472—474 als composita mit dem fragepron. ka erklärt und überhaupt eine reiche zahl der letztern der urzeit zugeschrieben, wie ka-lamba κραμβη p. 306, ka-dru κεδρος p. 214, kupinda 522 (irisch), ku-sû cossus p. 419 und mehrere selbstgebildete dgl., wie *karasa, welches gleichzeitig mit κερασος p. 245, hirse p. 281 und rofs (hros) p. 349 identisch gesetzt wird, *ka-ravana hraban p. 350, *ka-bhara hafer p. 279, *ka-nida κονιδ p. 416, *ka-taru ir. p. 214, *kiṃ-kaṇi ciconia p. 492, *karbhaṭa cucurbita p. 310. Auch ka-pâla κεφαλη p. 308 wird hieher gezogen, da es der verf. aus pâla, schützend, herleitet (: davon dafs dieses wort, welches er auch im slav. konopélĭ p. 318 und in αἰ-πολος o-pilio p. 461 erkennt, eine ganz späte sanskritische bildung aus pâra ist, natürlich keine ahnung). Eine grofse rolle spielen composita auf ga, ghna, ja, jna, da, dha, pa, so: a-ga berg sowohl (ir. aighe) p. 123 als baum (ags. âc, unser eiche) p. 214, nâ-ga (das wohl aus snâga entstanden!) snake p. 502, *vaxu-ga ὀξυγη p. 507, *mâlu-ga litth. p. 313, a-ghna agnus p. 363, kṛimi-ghna litth. gr. ir. p. 297. 418, giri-ja und grâva-ja litth. ir. p. 132. 166, para-ja πελαγος fairge p. 118, vana-ja litth. ir. p. 212. 462, *mṛinmaru-ja μαρμαρυγη p. 132, *çilî-jana, siligo p. 275, kṛita-jna litth. p. 379, kâla-jna ir. p. 398, *kvan-dha hund p. 377, *çrî-dhâ κριθη p. 270, *pâpa-dha ir. 295, *galan-da glans p. 216, phala-da ir. p. 195. 207, go-pa γυψ p. 460, avi-go-pa

*) Die mit * versehenen worte hat der verf. selbst gebildet.

αἰγυπιος (avigupta, pasteur = αἰγυπτος!) p. 460, kana-pa litth. slav. p. 317, *psu-pa slav. p. 461. Sollte unter allen diesen wirklich eine richtige identifikation sein (wie z. b. bei vanaja möglich scheint), so brauchen wir dafür doch nicht auf die urzeit zurückzugehen, sondern die möglichkeit solcher bildungen steht ja jeder sprache in ihrem eignen entwicklungsgange offen. Folgendes sind u. a. weitere proben sanskritischer wortbildung aus der urzeit: *avi-sarana (berg-essenz) ei-sarn p. 166, *avy-aṭa qui vole autour du mouton αἰετος p. 457, sitâ-'bhra sidabras p. 160 (abhra, obwohl = ἀφρος, doch wie gewohnt aus ab-bhra erklärt p. 118; davon dafs sita, weifs, ein ganz spätes wort, keine ahnung), *çilâ-bhara silber ibid., *sa-mudgala ἀμυγδαλος p. 246, *bhû-jaganu ir. p. 420, bhṛi-gu ber-g φερ-βα p. 126, *madhu-gamana ir.*) p. 430, *vâr-dânu Var-danus p. 144, *var-veça vervex p. 359, *pâpa-vara papaver p. 294, yavanapriya juniper (allerdings in unbestimmten ausdrücken) p. 240, ara-vinda ἐρεβινθος araweiz p. 289, *taru-vinda τερεβινθος ibid., *dala-bhaxa δελφαξ p. 375, lopâ ça ἀλωπηξ**) p. 434, kṛimy-usha κρομυον p. 298, *kaṭu-raṇaka coturnix p. 496, *hari-dâna χελιδων p. 484, bharad-vâja ir. p. 486, pare-'shṭu-ka slav. p. 483, upa-vâṇika slav. p. 521. Zu diesen für die urzeit zum theil wahrhaft haarsträubenden compositionen sind nun überdem vielfach wörter und bedeutungen verwendet, welche sich im sanskrit erst ganz sekundär entwickelt haben; es führt dies uns zu dem zweiten punkte unserer kritik, zu der gänzlichen nichtachtung der geschichtlichen entwicklung, die das sanskrit durchgemacht hat. Dem verf. gilt alles, was er im lexikon bei Wilson u. s. w. findet, frischweg für gleichberechtigt, in der urzeit zu figuriren. Ob ein wort alt ist oder neu, ob seine existenz überhaupt gesichert und belegt ist, ob ferner die bedeutung eine ursprüngliche ist, oder ob sie sich auf irgend welchem sei es bildlichem, symbolischem oder gar mythologischem wege erst im laufe der drei jahrtausende, welche

*) Der name der Mac Mahon's! **) S. ind. stud. III, 386.

die indische literatur umfaſst, gebildet hat, oder ob sie etwa gar blos eine von den scholiasten zur erklärung erfundene ist, das alles kümmert herrn P. nicht. Alle noch so verlegenen wörter und bedeutungen gelten ihm für gleich baare münze als allgemein und in allgemeiner bedeutung gültig, ohne daſs er irgend nach der begründung oder prägnanten schattirung derselben früge, höchstens daſs er sich hie und da wundert, wenn dieselben (je ne sais pourquoi) bei Böhtlingk-Roth fehlen. Besonders scharf tritt diese unbekümmertheit bei den synonymischen gruppen der Nighaṇṭu hervor, wo ohne rücksicht auf das individuelle gepräge eines wortes dasselbe rein in der allgemeinen bedeutung der betreffenden gruppe verwendet wird. Folgendes ist eine kleine lese von dergleichen fällen: ḷi erde ir. p. 277, ka gelenk in ἀστα-κος p. 519, sa schlange σης p. 419, arbha „herbes“, arbor p. 196, avi berg ir. p. 123 goth. p. 166, avisha ocean und himmel ir. p. 119, alka baum goth. p. 227, karâla (so, nicht kârala) résine (ist aber eine ganz besondre mischung, nicht résine im allgemeinen) litth. p. 235, kalevara cadaver p. 169, kâshṭha holz (bedeutet aber holzscheite) castanea p. 250, go wasser ir. p. 120, voix, parole p. 331, jhasha wald ir. p. 211, taru baum ir. p. 214. 289 (τερε-βινθος), daxa un amant qui a beaucoup de maîtresses ir. p. 398, zu pâla s. das bei kapâla bemerkte, pelin pferd ir. p. 351, psu vache ir. p. 341 slav. p. 461, bala blatt ir. p. 205, bhadram eisen ferrum p. 168, bhûka loch in sam-bucus p. 228, bradhna wurzel p. 199, mangalya plusieurs végétaux divers ir. p. 290, marâla pferd ir. p. 350, mṛinmaru fels μαρμαρος p. 132, medhi pfosten in der mitte der tretmühle (aus methi von wrz. math) litth. ir. p. 196, medhya le grain preparé pour le sacrifice litth. p. 268, rasa sentiment, passion in h-ros roſs p. 349, roma wasser ir. p. 241, lavaṇa salz ir. p. 115, laṭhva roſs ir. p. 351, vara, vîra extrait essence papa-ver p. 294, varâha berg, vâra haufen ὀρος p. 123, vîka vogel altd. p. 463, veça kleidung vervex p. 359, çasya blé κοστη p. 271 (laudandum, ist aber aus sasya s. p. 279 erst sekundär entwickelt), sala wasser p. 194.

223, saraṇa, sâra essence du fer ir. goth. p. 166, sava wasser ir. p. 71, see goth. p. 120, saft ags. litth. p. 138, sonne ir. p. 106, sita blanc (s. oben bei sitâbhra), sîtya (aus sîtâ wrz. si) blé *σιτος*, *σιτια* p. 262, surâ schlange *σαυρος* p. 498, hara, hari wind in hirun-do p. 484, halâ, hara wasser *χελυς* p. 497. Aus den Nighaṇṭu s. noch: surâ wasser ir. p. 139, vadhû flufs ir. p. 140, irâ nahrung *ὀλυρα* p. 277, arka nahrung slav. p. 277, pṛixa nahrung slav. p. 281, sasa und varca (sic!) nahrung osset. und armen. p. 279, ahî vache ir. u. s. w. p. 343. Im genauesten zusammenhange hiemit steht natürlich auch die starke heranziehung aller der im dhâtupâṭha enthaltenen sanskritischen verbalwurzeln. Wie viel bewundrung und dank wir auch den indischen grammatikern für diese ihre trefflichen wurzelverzeichnisse schulden, so sind dieselben doch andrerseits höchst verhängnissvoll geworden, durch den unfug, der mit ihnen getrieben worden ist und noch fortwährend getrieben wird. Alle diese sogenannten sautra-wurzeln mit ihren unbestimmten, vielfach ganz unbelegbaren, weil eben rein erschlossenen, resp. erfundenen bedeutungen haben bereits grofses unheil angerichtet: sind ja doch selbst unter den wirklich belegbaren mehrere, die trotz dem kein wirkliches existenzrecht besitzen, da sie erst dadurch, dafs sie eben im dhâtupâṭha standen, in werken wie das Bhaṭṭikâvya u. dgl. ein künstliches leben gewonnen haben, wahrhafte der sprache aufgepfropfte homunculi. Aufser ihnen enthält der dhâtupâṭha ja aber auch noch viele auf ganz sekundärem, ja rein prakritischem oder denominativem boden erwachsene wurzeln. Sie wie jene gelten herrn P. für gleichberechtigt in die urzeit hinaufzureichen. So die folgenden: ul urere p. 221. 234, kuk capere p. 433, kṛip, krap ire 348 (woraus kamp entwickelt sein soll), khash occidere p. 295, guḍ entourer p. 248, jhash tegere p. 211, til être onctueux p. 225, daç, das lucere p. 86, pall ire p. 195. 198—199. 351, pil, pel mittere, ire p. 351, pis ire 380. 509, bâḍ lavari p. 394, braṇ, vraṇ sonare p. 475, bhaṭ nutrire p. 310, mal mall tenere p. 239, mark ire p. 353,

mish effundere p. 361, mṛidh humidum esse p. 255. 408, maç sonare p. 421, mul, mûl firmiter stare p. 201, rak, lak adipisci, gustare p. 198. 252. 292, rag, lag gustare p. 252, ru ire p. 241, rej lucere p. 209, las lucere p. 72. 209, luṭ, luṭh volvi, circumagi p. 351, vaṭ nectere p. 224. 253, vish aus vṛish conspergere p. 336, vṛik capere p. 204. 433, çûl aegrescere p. 352, sûr laedere p. 296. Begreiflicherweise steht es denn auch mit der etymologie der sanskritwörter selbst vielfach mifslich genug. So heifst es p. 90: „de hima dérivent plusieurs noms de l'hiver: heman, hemanta etc.", avedya „pour abedya de bid findere" p. 364, vasati die nacht (offenbar: die deckende) von vas interficere p. 112, parṇa von par p. 193 (statt von pat), sindhu von sidh p. 119. 144 (statt von syand), vîja von vîj ventilare p. 222, vishâṇa von visha = vṛisha p. 336, xumâ (so, nicht xûma) aus xu nourriture p. 321, vatsa clamorem dans aus vad + san p. 342, wie bhṛigu aus bhṛi + go qui nourrit des vaches p. 125, khas-khasa aus khash + khasa tuant la gale p. 295. — Schliefslich noch die bemerkung, dafs uns das hohe alter des Manu und Râmâyaṇa (siehe p. 61) jetzt nicht mehr so zu imponiren pflegt, dafs wir nicht unter den darin genannten Yavana einfach die Griechen verstehen sollten, wie denn überhaupt der name Yavana bei den Indern im anfange nur diese bezeichnet, insofern die Perser es waren, welche ihn den Indern übermittelten; vgl. hierüber das von mir in Kuhns zeitschrift V, 221 ff. bemerkte; ebenso über barbara meine abhandlung über omina und portenta p. 375.

Berlin, im oct. 1859. A. Weber.

Zur morphologie der sprache.

Von August Schleicher. gr. 4. 88 pgg. Aus den Mémoires de l'Academie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, VIIe serie, tome I, no. 7.

Auf diese kleine schrift habe ich bereits oben p. 237 hinzuweisen mir erlaubt.

Ich bemerke hier nur noch, dafs ich nunmehr die in derselben als IV. classe angeführten formen lieber als eine abart der zweiten classe betrachten möchte; formen mit A^a werden sich in dieser classe doch schwerlich finden; sollten sie vorkommen, so wären sie eben deshalb zu classe III zu rechnen.

Auch das im „excurs zu p. 1" gesagte würde ich jetzt theilweise etwas modificieren. Die sprachwissenschaft oder glottik geht offenbar in zwei wesentlich geschiedene richtungen auseinander, je nachdem sie die einzelnen seiten, welche die sprache bietet, in wissenschaftliche behandlung nimmt, oder die sprachorganismen im ganzen und als eine mehrheit von sprachindividuen bildend ins auge fafst. Auf dem ersteren wege gelangt man zur grammatik, auf dem zweiten zur sprachbeschreibung. Ich theile also nunmehr die sprachwissenschaft oder glottik in

I. grammatik; 1) lautlehre oder phonologie, 2) morphologie, 3) functionslehre (die lehre von den bedeutungen und beziehungen), 4) syntax. Diese entweder allgemein oder speciell, auf eine periode des sprachlebens sich beschränkend oder die sprache durch ihr leben verfolgend; letzteres ist die sogenannte historische grammatik oder sprachengeschichte*): lautgeschichte, geschichte der form, der function, des satzbaues.

II. descriptive glottik; ermittelung der sprachlichen sippen und anordnung derselben zu einem natürlichen systeme; sprachliche ethnographie.

Jena, ende october 1859. Aug. Schleicher.

Von Herrn R. G. Latham ging uns eine „Greenford, Middlesex April 10. 1859" datierte zuschrift zu, welche

*) geschichte steht hier natürlich im sinne von entwickelungsgeschichte zur bezeichnung der veränderungen, wie sie das leben der organismen mit sich bringt, nicht im eigentlichen sinne des wortes.

sich auf die anmerkung zu I, 4 bezieht, in welcher ich namentlich das übersehen hatte, daſs A. W. v. Schlegel in den „observations sur la langue et littérature provençales“ bereits die dort besprochene eintheilung der sprachen in drei classen aufgestellt hat, jedoch ohne das wesen der flexion (das in der regelmäſsigen veränderung der wurzel selbst zum zwecke des beziehungsausdruckes besteht) erkannt zu haben.

Was ich in jener anmerkung gesagt habe, nehme ich also nunmehr zurück; meine ansicht über classification der sprachen glaube ich aber in meinen demnächst auszugebenden grundzügen einer morphologie der sprachen in wesentlichen stücken genauer bestimmt und methodischer gefaſst zu haben, so daſs ich das, was ich früher über diesen gegenstand gesagt habe, jetzt nicht mehr in allen stücken vertreten kann. Indeſs glaube ich dennoch Herrn Latham die unverkürzte aufnahme seiner zuschrift schuldig zu sein.

Jena. Aug. Schleicher.

Sir,

The following remarks apply to the note in the First Volume of Your Beiträge (p. 4) in which you discuss the question as to the proprietorship of the theory of the three classes of languages — monosyllabic, agglutinate, and inflectional.

Individually I have no great belief in great philological discoveries; believing that little has to be done beyond clearing away the errors of the older scholars and letting commonsense take its course. It is now twenty years since I began to lecture and write upon philology, and I don't remember the time when I did not hold and teach the doctrine in question — not as a novelty or a discovery but simply as a matter of course. I know too, that most of my friends did the same.

Again — I have always treated it as a mere preliminary to other enquiries as may be inferred from the following extracts.

In an Inaugural Lecture delivered at University Col-

lege London Oct. 14. 1839 I find — inter alia — that I wrote thus — „There are those who shew reason for believing that the inflectional elements were once independent roots: in other words — that a given case = the root + a preposition, and that a given tense = the root + the substantive verb — The independent words, anterior to their amalgamation with the root, and anterior to their power as elements of inflection were either like the present prepositions and the verb substantive, exponents of the relations of Time and Place, or they were like the present Nouns and verbs. — The assertion concerning the two stages is true only as far as it goes. — Certain nations are even now evolving a rudimentary inflection out of a vocabulary of independent roots, giving a third and earlier stage of language“.

Of course this implies that what you call three classes I call three stages. I imagine however, that we both mean the same. At any rate my view is one of development. — „In the very generalizing classification of Languages into Monosyllabic, Triliterae, and Polysynthetic I put no trust — I know of processes which with a given degree of development render the 3 classes convertible“.

In a paper read before the Ethnological Society, February 28. 1849 on the General Principles of Philological Classification and the value of groups etc. I find — „Languages ar allied just in proportion as they are separated from the same language in the same stage. Now if there be a certain number of well-marked forms (say three) of development — if each epoch fall into minor periods — we have the basis of a more minute classification. — There are real distinctions of characteristic forms corresponding with real stages of development and the number of these is 3. — 1. The stage anterior to the evolution of inflections; 2. the stage wherein inflections are developed; 3. the stage wherein inflections become lost. — Of the second of these stages the Greek gives the inflexional cha-

racter in its most perfect form the amalgamation being most perfect — In the Circassian, Coptic, Turkish the amalgamation is imperfect. —

In my Varieties of Man published 1850 the same appears again. This, however, is subsequent to both your own and Pott's works — which I had not, however, seen.

In all these cases the notice of the doctrine is accidental, arising out of other matters: so thoroughly has it made part and parcel of my philology ever since I have had any. I don't remember being struck by it as a novelty in any book I have ever read; I don't remember discovering it for myself; I don't remember when I did not take it as a matter of course.

I should be glad to see published in Your valuable periodical. At the same time you are free to treat it as as a private letter from Yours very obediently.

R. G. Latham.

Çku, ku.

Das sanskritwort kavi bedeutet nach alter überlieferung und allgemeiner annahme als adjectivum verständig, weise, als substantivum ein denker, ein weiser (cf. Böhtlingk-Roth lexicon s. v.). Die ableitung ist etwas dunkel, neuerdings hat man die frühere von ku, ein geschrei erheben, aufgegeben und dafür eine wurzel sku angenommen, aus der kavi mit abwerfung des anlautenden s entstanden wäre. Daran schliefst sich dann mit gröfster wahrscheinlichkeit griech. *θυο-σκόος* und das alte *κοέω*, erkennen, an. Aus den éránischen sprachen läfst sich kavi, könig und das abgeleitete kavaya, königlich (in den neueren sprachen کی und کیان) mit sicherheit hieher ziehen, denn die bedeutungsverschiedenheit, dafs das wort im sanskrit „weiser", im altbaktrischen „könig" bedeutet, wird niemandem anstofs geben.

Jene urwurzel sku hat sich im sanskrit noch in einer andern form erhalten, nämlich im khav, lemurem apparere, wo das aspirirte kh im anlaute das ehemalige vorhandensein eines anlautenden s noch nachweist (Kuhn in der zeitschrift III, 433). Die indischen grammatiker scheinen gar diese wurzel nur als eine variante von khac anzuführen (cf. das petersb. lexikon s. v.). Doch machen die analogien der verwandten sprachen im goth. skavjan schauen, skauns schön, die wurzel sehr wahrscheinlich. In der bedeutung schliefsen sich auch an, mit abwerfung des s, lat. caveo, griech. κοβαλος, kobold (Ebel zeitschr. IV, 158). Im altbaktrischen hat man die wurzel çku in ableitungen erhalten. So, wie ich glaube, in çukurunô, welches wort Vd. V, 100 und sonst blind bedeuten soll und dem ganzen zusammenhange nach auch bedeuten mufs. Die grundform ist çkuruno, der vocal u in çu ist blofser hülfsvocal. Sollte man aber bedenken tragen, in çukuruno eine ableitung der wurzel çku zu sehen und statt dieser çkur annehmen wollen, so haben wir noch Vd. XIX, 7 çkutara a̰gra mainyô. Ich habe die worte mit peiniger Ahriman übersetzt, indem ich der tradition folgte, ich halte es auch jetzt nicht gerathen abzuweichen und etwa blinder Ahriman zu übersetzen, denn auch diese weiterentwicklung der bedeutung scheint mir aus dem grundbegriffe der wurzel ganz gut möglich. Auch von der kürzern form der wurzel finden sich ableitungen im altbaktrischen, die darauf schliefsen lassen, dafs ku dort eine üble nebenbedeutung hatte. Unter den bösen dingen, die im Vara des Dschemschid nicht vorkommen sollen, wird Vd. II, 80 auch frakavô und apakavô genannt. Ich habe diese worte in meiner übersetzung mit zank und verdrufs übersetzt, indem ich mich in der note mit Roth auf das vedische kavatnu berief. Wie dem auch sei, das wird nicht geleugnet werden können, dafs die ungünstige bedeutung des wortes schon in der wurzel liegt. Wenn wir nun im altbaktrischen ein wort Kavi finden, das auch eine böse bedeutung hat, so werden wir dieses aus eben der wurzel ableiten müssen, nicht aber

aus Kavi, weise ableiten durch fabelhafte ereignisse, für die wir keine andere gewähr haben als die phantasie. Die Kavis, denn der plural ist hier das gewöhnliche, finden sich auch im gewöhnlichen dialekte öfter genannt: z. b. Yç. IX, 60. 61 nî taṭ yatha taurvayêni vîçpanaňm ṭbaeshavataňm ṭbaeshâo daevanaňm mashyânaňm ca yâthwaňm pairikanaňm ca çâthraňm Kaoyaňm Karafnaňm ca. Damit ich peinige, möge die pein aller peinigenden Daevas und menschen: der zauberer, Pairikas, Çâthras, Kavis und Karafnas. Ich leite jetzt kaoyaňm nicht mehr auf ein thema kavya zurück (was grammatisch allerdings auch möglich wäre), sondern auf kavi, der gen. plur. auf aňm ist ohne beihülfe des eingeschobenen n an das thema getreten und hat das schliessende i in y verwandelt, vor y ist wieder v zu o geworden, wie in ashaonê für ashavnê. Unsre stelle läfst uns, wie man sieht, die wahl, ob wir die Kavis zu den menschen oder zu den Daevas rechnen wollen, mir scheint es, dafs es wesen sind, welche kobaldartig die menschen necken, sehr ähnlich den zauberern. Auf jeden fall stehen sie in sehr naher beziehung zu den mächten der finsternifs und sind von diesen mit besonderen kräften ausgerüstet. Burnouf, der diese stelle bereits behandelte, hat dadurch, dafs er unrichtig kôyaňm las, die richtige ableitung nicht finden können, übrigens äufsert er sich (Etudes p. 252) folgendermafsen: Ce qu'il y a de certain, c'est que la tradition telle que nous l'ont conservée Anquetil et Neriosengh, tient ici pour le sens d'aveugle, puisque l'interpretation de Neriosengh est justifiée par cette glose: „Les aveugles sont ceux qui sont incapables de rien voir de ce qui vient des Izeds“ ou, comme le dit un peu autrement la glose de l'Iescht d'Ormuzd, ceux qui ne peuvent voir la création d'Ormuzd.

Diese Kavis finden sich auch in den Gâthâs wieder, freilich an stellen, die zum theil sehr dunkel sind, aber es läfst sich doch mit sicherheit sagen, dafs die nämlichen wesen gemeint sein müssen wie in der obigen stelle, nicht blos die tradition nimmt dies an, wir finden auch immer

die Karapas oder Karafnas wieder in ihrer nähe. Die eine stelle Yç. XXXII, 12 ahyâ gréhmô â hôi thwôi nî kâvayaçcît khratus nîdadaṭ kann ich der schwierigkeit wegen hier gar nicht übersetzen, sondern begnüge mich blos, die übersetzung Nerios. anzuführen, welche lautet: asau yo lanchâyâṃ mahattvaṃ nitântaṃ kadarthakânâṃ ca buddhyâ nidadâti d. i. der, welcher die gröſse in zerstücklung giebt, nach dem sinne der bösen. Dazu die glosse: yaḥ svâmitvaṃ lanchâyâṃ dadâti buddhyâca teshâṃ bhavati ye stuti (sic. l. stutau) svâmino adarçakâḥ açrotâraçca santi wer die macht zerstückelt und die, welche nach dem sinne derer sind, welche in bezug auf den preis des herrn nicht sehen und hören. So im wesentlichen auch die ältere übersetzung, es scheint diese zum theil auf einem andern texte zu beruhen; in dem schwierigen â hôi thwôi dürfte ein fehler stecken und diese worte zu einem einzigen — freilich *ἅπ. λεγ.* — zu verbinden sein. Doch wir müssen uns versagen, hier weitläufiger von dieser stelle zu handeln was sonst für unsere nächsten zwecke bedeutung hat. Klarer ist meine zweite stelle XLV, 11: khshathrâis yûjen karapânô Kâvayaçcît nach reichen ordnen sich die Karapas und Kavis. Daſs hier von reichen dieser wesen die rede ist, giebt uns kein recht diese als menschen zu betrachten. Ganz ebenso ist XLIII, 20 und sonst häufig in diesen und andern stücken von den reichen Ahuras, der Daevas u. s. w. die rede, es sind bildliche ausdrücke, wie wir vom reiche Christi, dem reiche gottes sprechen. Neben kâvayô finden sich noch die synonymen bildungen kevîtayo und kĕvînô. Sie sind mir ein beweis mehr, daſs wir hier verschiedene triebe aus der wurzel ku vor uns haben, nicht eine blose umbildung des wortes kavi, weise.

Ich unterscheide demnach in der wurzel çku oder ku zweierlei bedeutungen. Einmal die des schauens, woran sich kavi, könig, anlehnt, dann die weitere des neckischen peinigenden, wovon çkutara, kavi im skr. kavatnu kavâsakha, im gr. *κόβαλος* beispiele sind. Daneben wird man für das altbaktrische die bedeutung, blind sein, nicht ableug-

nen können, dafür spricht sowohl çukurunô als kavi, dann auch das neuere kôr, das im pârsi und neupersischen sowohl in natürlicher als übertragener bedeutung blind bedeutet. Man kann dieses wort entweder direct aus çukurunô ableiten (die länge des vocals wäre dann ein ersatz für die abgefallene schlufssilbe, wie häufig im neuérânischen) oder eine bildung kaora (für kav-ra) voraussetzen. Unter diesen umständen gewinnt für mich auch die von Curtius (grundzüge der griech. etymologie I, 41 not.) vorgeschlagene vergleichnng von griech. σκοιός, lat. caecus, goth. haihs eine erhöhte bedeutung.

Fr. Spiegel.

Litteratur.

Franz Bopp: Vergl. grammatik u. s. w. Zweite gänzlich umgearbeitete ausgabe. 2ter band, 1te und 2te hälfte.

Aufrecht: Ujjvaladatta's commentary on the Uṇâdisûtras. Bonn, Marcus. 8. XXII. 278 p.

Peter Lerch: Forschungen über die Kurden u. s. w. 2te abth.: Kurdische glossare, mit einer literar-historischen einleitung. St. Petersburg. 8. 225 ss.

Peter Lerch: Bericht über: Resumé de l'ouvrage kourde d'Aboud Effendi Khani, fait et traduit par A. Jaba. (Aus den Mélanges asiatiques).

Adolphe Pictet: Essai sur quelques inscriptions en langue Gauloise. Genève, Paris. Cherbuliez. 1859. 8. 54 pp.

Lettre de M. Ad. Pictet à M. de Longuemar au sujet de l'inscription Gauloise sur une plaque d'argent recemment trouvée à Poitiers. (Extrait du 2e Bulletin de la Société des antiquaires de l'Ouest).

Jules Oppert: Grammaire sanscrite. Berlin, J. Springer. Paris, Maisonneuve et Cp. 1859. 8. X, 232 pp.

Zur kulturgeschichte.

(Fortsetzung.)

3. Bienenzucht.

Vgl. Nemnich Cath. I, 375 ff. Radlof, bildungsgesch. s. 73—76. Grimm III, 365 gesch. I, 340; II, 1033 nebst wörterb. unter: beie und biene. Benecke wörterb. I, 116. Lassen's zeitschr. IV, 36. Leo malb. gloss. I, 118 ff. Ferienschr. I, 47. Diefenb. gloss. lat.-germ. v. apis. Sjögren, osset. studien s. 14. Das sanskrit hat eine menge compp. vorn mit madhu (honig) für die bereiterin desselben, welche aber hier als männlich aufgefaſst ist, indem jene wörter sämmtlich das erwähnte geschlecht zeigen. Madhukṛt, madhukara, madhukârin (honig machend). Madhumaxikâ f. wörtlich honigfliege. Madhunetṛ honigführer, von nî (ducere, secum ducere). Madhudra wahrscheinlicher von drâ (fugere) als, wie Wilson angiebt, von dru, das ja auch nicht to take, sondern 1) currere, 2) aufugere, 3) fluere bedeutet. Ein u pflegt nicht durch das suff. -a verdrängt zu werden (sonst paſste ja „von honig triefend" ganz vortrefflich), und übersetze ich es daher mit: nach honig umhereilend (cursitans), wie bhramara, bhramaraka m. A large black bee (eigentl. What whirls or goes round) und als deren product bhrâmara n. honig, indeſs auch, wohl des lebhaften verkehrs in ihm wegen, dorf, ferner tanz im kreise, und selbst die epilepsie als schwindlicher und krampfhafter zustand. Madhuke-çaṭa nach honig (loc.) gehend, was der an sich unklare zweite theil bedeuten soll. Madhulih, madhuleha, madhulehin und madhunoleha (mit dem partitiven genitiv) honigleckerin. Madhupâyin (von honig lebend, aus pâ ernähren), wo nicht pâ, trinken (vgl. auch selbst madhvaḥ pibatam), wie madhupa unstreitig gemeint ist. Pâ ist in der zweiten bedeutung, wie mich bedünken will, durch verstümmelung der wriddhiform (â statt âi) aus pî, z. b. part. pîta (poln. pity getrunken; trinkbar; dagegen lat.

pôtus, griech. ποτός, ἔμποτος etwa lat. imbûtus statt nachclass. bibitus), griech. ἔπιον neben πίνω, als der ursprünglicheren gestaltung hervorgegangen. Uebrigens läfst sich dies aus der, jedenfalls reduplicirten präsentialform: pibati = lat. bibit um defswillen nicht erkennen, da, wie in ti-shṭha-ti (lat. si-stit), in der reduplicationssilbe i sich einzustellen hatte, mochte nun der vom bindevokal verdrängte vokal ein a- oder i-laut sein. Uebrigens wollen wir uns schon jetzt merken, dafs, wenn sich im sanskrit, obschon sonst bei p nicht üblich und hier ausnahmsweise in der mitte, eine von der reduplikation herbeigeführte und verunähnlichung bezweckende erweichung in pibâmi (später pivâmi geschrieben) zeigt, das latein, durch nachziehen des p im anlaut auch zu dem weicheren b, die gleichheit wieder herstellte. Slaw. pi-ti πίνειν; napoiti ποτίζειν; pijan μεθύων; pir (unser bier), ahd. pior, bior s. Grimm wörterb., poln. piwo n., lith. pywa-s braunbier, im gegensatz zum alus, engl. ale, (aber lith. piẽnas milch) Miklos. Radd. p. 62, lith. auch póta zecherei. Diese umstände haben mich längst (etym. forsch. I, 116) bewogen, lat. ăpis mit seiner nachkommenschaft in den töchtersprachen ital. ape, aber auch aus apicula, dessen verkleinernder sinn inzwischen erlosch, it. pecchia (mit ablegung des vorderen vokals), sowie mit erweichung des p: span. abeja, frz. abeille, Diez EW. s. 22 aus obiger sanskritwurzel zu leiten, wonach es „trinkerin“ wäre. Auch liefse sich Ἔμπουσα, die wie Λαμία kinder- und menschenfleisch fressen sollte, weil nach art von vampyren blutsaugend (Jacobi myth. wtb.), aus ἐμπιοῦσα (mit verlust von ι, s. etym. forsch. a. a. o.) entstanden denken. Ohne allen anstand wenigstens gebe ich den ἐμπίδες (ι wirklich kurz, und mithin das eine ι unterdrückt?) schon etymol. forsch. II, 74 den sinn von „einsaugerinnen“ (von blut), was ja die mücken in der that sind. Mir gelten aber die immen, mhd. imbe, jedoch auch schon assimilirt, wie unser um aus ahd. umbi : imme, und ahd. im-pi (bienen) Benecke I, 747 als ganz gleicher herkunft, obschon

der gegenstand, welchen sie einsaugen, nicht derselbe ist, Hiedurch ermuthigt, wage ich aber noch eine ganze reihe von benennungen der biene der skr. wrz. på u. s. w., trinken, zuzuführen, ungeachtet mehrere durch das verhalten des labials, dafür sich nicht zu schicken, eine bedenkliche miene machen. Ich erhalte aber auch jetzt, wo von Grimm im wörterbuch für biene, ahd. bîa, mhd. bîe, nhd. noch beie. ags. beo f., engl. bee; altn. by, schw. dän. bi neutrum, vom bauen der benennungsgrund hergenommen wird, meine etymologie gegen die seinige in voller stärke aufrecht. Es meint nämlich Grimm, „ags. beo (apis) stoſse unmittelbar zusammen mit beo, ich bin, ich wohne", und hält für das gothische als nicht nachweisbaren ausdruck entweder *bijô, aber auch *beivô möglich, nach heiv, ahd. hiu, hî. Da indeſs in keiner sprache hinter dem i, zumal auch nicht in der ahd. form pini, eine spur von v oder w vorkommt, und auſserdem i der wahrhafte wurzelvokal ist, nicht u, wie zufolge goth. bauan, dem causativum von lith. buwu, inf. bu-ti (sein, buwis aufenthaltsort, wohnsitz), d. h. gleichsam der existenz woselbst fähig (durch anbau und ackerbau) machen, vorausgesetzt werden müſste: liegt gar kein grund vor, etwa um des deutschen willen den andern sprachen, namentlich dem lat. apis, eine erklärung aufzuzwängen, gegen welche sie sich mit hand und fuſs sträuben würden. Unmöglich hat apis in der wurz. skr. bhû von fuisse seinen ursprung, und das wäre doch unter obiger voraussetzung der fall, wollte man nicht zusammenhang des lateinischen wortes mit den germanischen geradehin läugnen, während man ihn doch, bei gleichem, allerdings der lautverschiebung sich ungetreu bezeigenden anlaute in bir, birn u. s. w. neben lat. pirum *ἄπιον* (siehe Grimm's wtb.), wenn auch nur unter der form der entlehnung auf germanischer seite, bestehen läſst. Das a in lat. apis scheint der einsilbigkeit zu liebe, ebenso wie in ăvis, gegenüber von skr. vi (nom. vi-s) m. und vî f., zend vayô (aves), vorgeschlagen, und kann daher von wiederwegfall desselben mit recht wohl in ital. pecchia statt

apicula, in Dief. gloss. lat.-germ. auch apecula, mit den übersetzungen byenchin (bienchen), begin, bynlin (bienlein), impel kleine imme u. s. w., die rede sein, nimmermehr aber sonst, weſshalb Grimm auch keinen anstoſs an dem mangel des unorganischen zusatzes auſser dem latein und seinen genossen zu nehmen brauchte. Rhätorom. bei Conradi gr. s. 92 un avieul (anscheinend also masc.) eine biene. Un schaum (italien. sciame, latein. examen), schvamna (mit anklang an das deutsche?) d'avieuls ein bienenschwarm. Una baseina, DC. besana ein bienenkorb. Daſs aber in madhu-pa hinten kein i sich zeigt, hat darin seinen grund, daſs, wenn auch ausfall von i zufolge Bopp gr. crit. s. 48 regelrecht nur vor taddhita-suff. stattzufinden pflegt (daher z. b. axa in compp. statt axi, auge), er doch auch gelegentlich vor krit-suff. vorkommt. So auch asra-pa ein Rákschasa oder dämon; als f. -pâ, lat. sanguisuga. Çîdhupa und surâpa (fem. -pî) hitzige getränke trinkend. Pâdapa (fuſstrinker) baum; aber als fuſsbank, und im fem. -pâ schuh, s. v. a. die füſse schützend (von pâ). — Ferner von çî (κεῖσθαι) z. b. vṛxa-ça (baumschläfer) für eidechse, chamaeleon, neben vṛxa-çâyikâ eichhörnchen, taruçâyin (auch baumschläfer) vogel, und niçâ, auch hinten gekappt niç, ja niçîtha nacht, als schlafzeit. — Lith. bittĕ und lett. bitte sind, wenn auch dem jetzigen gebrauche nach nicht bienchen, sondern biene, echte verkleinerungsformen, wie in der Normandie av-ette (v statt p) wirklich bienchen ist, obschon im suffix doch nur scheinbar mit den obigen wörtern stimmend. Das b nun in jenen und in den germanischen ausdrücken, wofür man dort p, hier der lautverschiebung gemäſs, f erwartete, erklären sich wahrscheinlich aus der allgemeinen störung, welche der labial der wurzel für trinken erfahren hat, die man im sanskrit als pâ (po-tare als freq.) aufgeführt findet. Zu beachten ist ferner nicht nur, halb tautologisch, ahd. impi piano (examen apium) Graff I, 257, sondern auch bîe starkes neutrum im mittelhochdeutschen als kollektiv für den bienenschwarm, etwa wie gestüt aus stute, ἡ ἵππος

(so im fem.) reiterei, und ebenfalls das fem. dauatt-es (grex ovium) von dauat (ovis) Zeufs p. 300. Ja una apis (vgl. l. Sal. p. 27 Lasp.) für examen apum zeitschr. f. vgl. sprachf. I, 407. Desgl. noch schweiz. imme, immi n. biene; allein, mit gewechseltem geschlecht, der imp, imb der bienenschwarm (also etwa masc. nach letzterem) Stalder II, 69. Impt (das t wahrscheinlich müſsiger und unorganischer zusatz) auch in dem zweiten sinne Grimm weisth. III, 683. Selbst wohl vor en imme, für einen korb mit bienen. Ehrentr. fris. arch. I, 435. 438. Dem herzog Leopold von Oesterreich verkündeten bienenschwärme 1386 den verlust der Sempacher schlacht voraus: „da kam ein imb (bienenschwarm) geflogen in dlinden er (also m.) gnistet hat". Grimm myth. s. 661 ausg. 1. Bei Schmidt Westerw. dagegen bien m. plur. bienenstock. Wallonisch apî, aplé (rucher) = afr. apié, achier (apiarium), Diefenbach gl. lat.-germ. apisterium, apiastrum (sonst doch vielmehr das bienenkraut, die melisse), apierium, apiferium (von fero?), apiporium, apiphorium, apiforium, welche mit fori (bienenzellen) Virg. Ge. IV, 250 und nicht etwa in hybrider weise mit πόρος oder φορά, zusammengesetzt sein möchten. Die erweiterung von ahd. bîa in pini n. scheint eine ähnliche, wie in στία, stein; bir und birne. Vielleicht ahd. su-în, auch neutr., schwein aus sû, sau, das wie suillum (demin. einer form auf -înus, wie porcinus?) pecus gemeint scheint. Auch etwa fries. tane f. v. Richth. s. 1064, hamb. tohn zehe Richey s. 309, holl. toon, teen, z. b. de grote (kleine) teen, was also kaum plur., sondern vielmehr erweiterung z. b. von engl. toe. Walachisch sagt man für biene alb-ină, was man als adjectivum, etwa unter ergänzung von musca, aus lat. alvus = alveus, alvearium (s. auch Dief. gloss. lat.-germ.) deutet, welchem gemäſs es also nicht etwa den labial von apis hinter verkleinerndes l gebracht hat. — Was die slavischen benennungen unseres thierchens anbetrifft, so bezöge man sie gern auf die groſse reihe, die wir im sanskrit, lateinischen, germanischen und lithauischen kennen

gelernt haben, mit. Doch wird uns die sicherheit im glauben daran hier durch éinen buchstaben, den mittlern, schwer gemacht. Ksl. wie russ. ill. pczela f. nach Dobr. Inst. p. 31. 120 und Mikl. Radd. p. 70, bildung der nomina s. 34 mit verhärtung von b durch einflufs der harten palatalis von bouczati (neusl. und kroat. bučati, böhm. bučeti brüllen, muhen), also onomatopoetisch, wie denn die böhm. schreibung wčela, auch laus. wčoła (bunčeć summen) [allein čm'eła f., böhm. čmel m. hummel, und eher mit dem deutschen worte, doch poln. trzmiel Dobr. Inst. p. 184 ungefähr gleich], mit w offenbar keinen anderen grund hat, als anpassung an das ganz eigentlich von bienen gebrauchte wučeti, summen, z. b. wčela wučj die biene sumst. Kopitar Glag. Cloz. p. 68: „bouczíom strepo ut apis, quae hinc vocatur b'czjela et contracte nunc pczela. Carn. per metath. cz'bjéla". Laus. čm'eła f. und böhm. čmel m., hummel, scheint nicht daraus entstanden, eher dem deutschen gleich. Auch könnte poln. pszczoła, demin. pszczołka, um seiner verstärkten zischlaute willen, als von piszczéc (piszczaka die pfeife, luftröhre u.s.w.) und piskać pipen, pfeifen, ausgehend gedacht werden. Doch halte ich auch dies für blofse verdrehung, um es einem schallworte anzubequemen. Es mufs aber hier auffallen, dafs vom gesumme der bienen der Pole völlig andere wörter gebraucht. Nämlich pszczoła bączy (bączeć und bęczeć wohl die rhinistischen formen = böhm. bučeti oben), bąka (bąk rohrdommel; viehbremse; brummkreisel), und noch mit r: brzęczy, die biene summt. Griech., den labialan zweiter stelle abgerechnet, nicht unähnlich *βομβεῖν* und lith. birb-ti blasen z. b. auf einem rohr; summen, von bienen. Ung. méhzenges das rauschen der biene. Vgl. skr. bambhara biene, bambharâlî fliege. Sl. suff. -cla pflegt nur ein suffix für primärbildungen, d. h. herleitungen von verben zu sein, und nicht verkleinernd, wie lith. bittéle, lat. apicula. Vielmehr z. b. ill. ptics-ica vögelein, von pticca (aus skr. pat fliegen). Um defswillen wird es aber auch schwer, das subst. pczela durch eine pala-

talform, wie bi-cz peitsche von bi-ti schlagen, bricz scheermesser Miklos. bild. der nomm. s. 95 §. 181; oder durch das mittelst etwaiger synkope und wandelung des tz in unseren deutschen tsch-laut umgeänderte piĭtza, z. b. kr'vopiĭtza blutsauger, Miklos. a. a. o. §. 173, russ. pijavitza f. blutegel, hindurch an pi-ti, trinken, mit vollkommen beruhigtem gewissen anzuknüpfen. Sonst vergleiche man lith. biczullis, guter freund, kamerad, das jedoch Nesselmann s. 331 gewifs, sowohl nach geschlecht als begriff (weil englischem my honey, my sweet honey und lat. melculum, sich annähernd, für männer zu süfslich) „bienchen" mifsdeutet, während es vielmehr zu biczus (Mielcke biczius), sonst bittininkas, bienenwärter, stimmen wird. Vgl. biszul zuruf an kälber, wie biszku an ochsen. Das cz entspringt durch mouillirung aus t vor i (Mielcke sprachl. s. 33) im gen. plur., und daher biczû żole (apum herba) melissenkraut, aber bitkrēslis, lett. bishu krehfslis reinfarren, Tanacetum vulgare. Im kirchenslawischen verhält sich aber t vor j ganz anders, indem es laut Schleicher formenl. s. 153 zu sht, nach Dobr. Inst. p. 39 zu sh-tsch = poln. szcz wird. — S. noch zig. birlin biene, in meinen Zig. II, 419. Der ähnlichkeit unseres biene, als erst weiterbildung von beie, mit welsch bei Richards gwenyn sing., gwenynen A bee, so in Corn. and Arm. hat man, im fall sie sich als eine etymologische hervorzudrängen miene machen sollte, gerechtesten grund zu mifstrauen. Gwenyn llestr A bee-hive, von llestr Any kind of vessel; auch A vessel to sail in, a ship. Vessel = frz. vaisseau (wie auch bei uns gefäfs für schiff) aus lat. vascellum Diez etym. wtb. s. 366 und daher in begrifflichem einverständnifs lat. vas apum in der l. Sal., wie schon Colum. IX, 6. 1. Ob von gwen, the fem. of gwyn, white. It signifies also, beautiful, fair — fragt sich ganz aufserordentlich. Norris Corn. Drama II, 374 hat guenenen biene, in neuerer form guanan (guhien dagegen wespe), und leitet es vom verbum guene To sting or pierce. — Eher fügte sich zu ahd. bîa, viel-

leicht durch ein neues suffix erweitert, bei Armstr. gäl. beach m. A bee; a wasp; a beast (wahrscheinlich in letzterem sinne blofs verkürzte schreibung statt des gleichbedeutenden beath-ach, während beathag biene — s. oben no. 1 — eher umgekehrt auseinander gezogen). Span. abeja, weil regelrechte umbildung aus lat. apicula (b durch erweichung, wie sie in den romanischen sprachen so ungemein häufig ist), trägt nur scheinähnlichkeit zur schau. Beach-each (equus) und beachan-chapull (von capull, cavallus) bezeichnet wespe, eigentlich pferdefliege. Ein anderes, vielleicht gänzlich davon verschiedenes wort speach f. bezeichnet nicht die biene, sondern nur wespe und wespenstich, so dafs es mit speach m. A blow, or thrust: ictus vel impetus in etymologischem verbande stehen mag, etwa gar mit speic A spike, schwed. spik (clavus), hamb. spykern (nageln) und engl. peg; kaum mit specht (picus, vgl. engl. speckled). Auffallend ist wenigstens das äufsere zusammengehen mit σφῆκες, ja vielleicht vespa, ahd. wafsa, wefsa. Scheinbar stimmt beachaire m. A bee-hive (anders beich-airc oben) zu ahd. bîa-kar (alvear), was aber, als mit ahd. char n., goth. kas (also dort r für s) Graff IV, 463 verbunden, sich von wahrscheinlich nur derivirtem beach-aire durchaus fern hält. — Bei Richards welsch „Bychygr A bee; or rather the same as Begegyr A drone. Ir. beachog" mit egr (vgl. lat. acer, frz. aigre, engl. eager) Sour, sharp, tart, biting, eger, poignant? — Schweiz. Stalder I, 172 binkert wohl mit müfsigem zusatze von t, das sogar in binkter m. umgestellt scheint (geflochtener bienenkorb) aus ahd. bine-char (alvear) Graff a. a. o. Bei letzterem: deapis (etwa gewissermafsen des abeilles, oder unter ergänzung von vasa und de apis für gen. plur.?): picherir. silvarias (umänderung in: alvarias s. Dief. gloss. lat.-germ. p. 534 kaum nöthig). folliu (plena Graff III, 480). DC. hat bigrus (nach Roquefort v. Bigre aus apiger, apicurus, allein nach Adelung gloss. I, 663 brit. brigrius): Non una hujus vocis notio; sumitur pro Forestario, qui

forestas, seu silvas, servat, ac praesertim pro eo cui apum cura (wahrscheinlich, da in foresta, frz. forêt, forst, oft dabei steht: waldbienenwärter) incumbit, ut earum scilicet examina et mel colligat. S. Radlof keltenth. s. 301, welcher darin elsassisch bege statt beie, biene, sucht, und Dief. Celt. I. no. 305. Kaum, wie ich glauben möchte, zu gäl. beach, sonst seillein biene. :Fear-gleidhidh [glèidh custodire] sheillean. Dann Bee-hive: sgeap sheillean; allein auch beach-lann und beach-thigh. Mit hinweis auf germ. beute Alveus apum. Irisch piobhar A sieve; also, a honey-comb. Bei Motherby schott. byke A swarm, a nest of bees, bee-hive. Unstreitig hinten entstellt. Vielleicht gekürzt um schlufs-r (vergl. oben bîachar) oder = dän. biekube Panier, ruche, schwed. bi-kupa (vgl. kupa Boîte à sceau; sonst Amas de terre autour d'une plante; auch bistock, wie bienenstock, wohl weil ausgehölter baumstamm, ahd. stoc stipes, caudex, truncus). Vgl. griech. *κυψέλη*, *κύβεθρον*, ngr. *γυψέλι* und *μελίσσι* bienenkorb, auch *μελισσαριά* *μελισσόκουπος* bienenstock Alban. *κολjούβε*, *κολjύβε*, *κορούβε* bienenstock, hüttchen, häuschen, walach. colibà, ung. kalyiba hütte, laube, *καλύβη*. Sonst noch gegisch *ζggύjε-α*, *σgjούα-ιν*. Mhd. biute, biut 1) trog, backtrog; 2) bienenkorb, den man im walde an bäume hängt, damit sich ein bienenschwarm darin sammle. Benecke I, 189. Grimm wtb. beute f. 1) backtrog, 2) der hölzerne bienenkorb (auch binpeute), ein hohler klotz, in den die waldbienen bauen, mit der bemerkung, dafs im lat. alveus mulde, ein bienenkorb zugleich bezeichne, und vielleicht mit bütte (dolium) sich berühre. Damit fiele die frage, die Graff III, 13 gelegentlich von piutta (vas apium) thut, ob mit bîa componirt, in sich zusammen. Bemerkenswerther weise nennen die Lithauer der bienen flugloch utis, was sonst äufserlich schiene dem zweiten theile sich anschliefsen zu können. Sonst heifst dies auch in derselben sprache žotis biczû, poln. wylot (von lecę, freq. latam fliegen, lotny fliegend; russ. wület das herausfliegen). Schweiz. lösch,

bienenlösch flugloch an einem bienenstocke; was doch mit löschtrog (alveolus fabri) wohl nur zufällige ähnlichkeit hat. Bei Heyse beute, ein grofser backtrog; ein hölzerner bienenstock (entgegen einem bienenkorbe). DC. beudum, beodum (mensa), goth. biuds m. Id. Grimm gesch. I, 540. Dief. goth. wörterb. I, 303 Lappisch peute der tisch (mit p, weil b zu anfange fehlt). Auch wohl die bied (boden der kelter) Popow. s. 231. Vgl. auch Dief. gloss. lat.-germ. biota, bigota, biota (mit entwickelung von g statt j, so scheint es, aus dem i) zwieörigs vässlin, auch dyota, δίωτος, also hybrid, wie bigamus, und, soweit diese erklärung reicht, schwerlich zu goth. biuds u. s. w. Ob unsere wörter zu ahd. butin Graff III, 87. Dief. Celt. I. no. 265, bütte u. s. w., gehören, mag nicht um vieles glaublicher sein, als wollte man sie mit beute (praeda) zusammenzwängen. So unterscheidet sich in Mielcke's deutsch-lith. wtb. s. 117 sehr wesentlich büttner, d.i. böttcher, von bütner, s. 93 beutner, wie bei Grimm wtb., und s. 97 bietner, d. i. bienenwärter im walde, lith. drawininkas, bartininkas. Jenes von drawis, lett. drawa biete, beute Adelung Mithr. II, 147, bienenstock im walde. Vgl. poln. drzewo der baum, das holz. Die zweite benennung ist gleich mit russ. bórtnik, poln. bartnik waldbienenwärter, von bórt, poln. barć bienenstock in einem hohlen baume. Dzienia das gewirk der bienen (von dziać machen, thun, wirken; stricken, griech. τίθημι) im bienenstocke; dzianka ein gewebtes [gewirktes] kleidungsstück; 2) das gewirk, das roofs, die waben im bienenstock; 3) im preufs. poln. = barć eine beute, ein in den noch vegetirenden waldfichten ausgehölter bienensitz (Mrongovius). Grimm findet im art. bienenbeute die wurzel in brtiti bohren, läfst aber gewifs grundlos auch beziehung zu beute zu. Kaum zu barta (waldblöfse) in Adelungs glossar, von bar (entblöfst); obschon das ganz geeignete stellen sein möchten für bienenstände. In Stulli lex. illyr. p. 75: Alvearium in ligno effossum, ital. alveare scavato nel legno di scorza, o d'albero, — dubè-

nica, von dubiti aushöhlen, wovon ich freilich nicht weiſs, ob es zu dub baum, eiche, welche baumart oft hohl gefunden wird, gehöre. Sonst ulei, uliscte eingang (ulica gasse), medeniscte (meden voll honig, med; also ganz verschieden mauden, geflochtene bienenkörbe. Nemnich naturgesch.), kòscnica (kosc korb) u.s.w. Auch walach. koshnitza bienenkorb; stupa bienenstock. Ung. mehkas von kas (korb), aus dem slawischen, also schwerlich gleich mit goth. kas, ahd. char. Das erste = poln. ul, m. bienenstock; oko (auge) do ulow flugloch; böhm. ul, in Dief. mhd.-böhm.-lat. wtb. alviar: eyn bynstock, (böhm.) yly (úl). Auch lett. awele ein junger bienenstock im baume; aulis ein solcher aus borke E. Ferner lith. awilis u. s. w. s. meine comm. lith. I, 31. Wohl nur mit zufälligem anklange dänisch avl Entretien du bétail; bieavl Education des abeilles. Bei Adelung im gloss.: Bugazolus (etwa mit dem.-endung?) Alveus, alveare, ital. bugno (bienenstock, vgl. it. bugnola ein von stroh geflochtener korb Diez etym. wtb. s. 391), vel apum examen. Stat. Vallis. Ser. rubr. 129. De quolibet aulco (zu den ob. wörtern? od. alveo?), seu examine, seu bugazolo apium, seu buso u. s. w. — In auffallender ähnlichkeit mit dem deutschen beute findet sich im welsch eine form bei Richards, welche man ungern von jenem trennen möchte, obschon nicht daraus folgt, daſs wir das wort müſsten den Kelten, oder sie uns, und der eine vom anderen die bienenzucht abgeborgt haben. Nämlich byda and bydaf A bee-hive. But bydaf signifies properly a swarm of wild bees, such as are found in woods in hollow trees. In K. H. (ebenso Owen) it is opposed to modrydaf A hive of domestick bees. Bydaf is derived from byd (The world, the university); for those bees wander every where at their pleasure, and have no dwelling-place made with hands. Byd scheint mit φύσις und skr. bhûti Production, birth cet. gleichen ursprungs; und wiederum verschieden von altn. biodr Discus und obere hemisphäre Dief. goth. wörterb. I, 303. Allein die erklärung von bydaf daraus bedünkt

mich sehr künstlich; und würde ich noch eher mit Leo „gewissermaßen: das wesen, status, der staat, der organische zustand" als wahren werth des wortes (eine welt, ein geordneter staat) gelten lassen, handelte es sich nicht gerade hier um wilde (!) bienennester. Grimm wtb. beth bienenwachs, propolis, weiſs ich nicht zu erklären. Mlat. rusca baumrinde; und daraus gefertigter bienenstock s. Dief. Celt. I. no. 73. Diez etym. wtb. s. 721 prov. brusc s. 74, frz. ruche u. s. w. sind wohl keltischen ursprungs.

Bei Richards Modrydaf K. H. the same as henlleu, the old (welsch hên) bee-hive, whence the swarms go out in summer. Das wäre also zwar der mutterstock, allein nicht durch die etymologie. Angeblich aus obs. modur (A king, a ruler) mit obigem bydaf. Modryb ist die tante, wie z. b. in: Eilfam (eine andere mutter, mam) modryb dda A good aunt is another mother (vergl. lat. mater-tera hinten mit dem fem. zu i-terum) sich zeigt, und nichts weniger als holl. byemoeder f. gegen byekoning m. bienenkönig, weisel; Diefenb. gloss. lat.-germ. apiaster (i. magister apum, also männlich); verschieden vom bienenwolf, merops, mit gleicher bezeichnung. Anders zufolge Owen. Bei ihm modrydar m. A centre to range round; a rallying point (dies belegt; vielleicht aber bildlich vom folg.); a stock of bees. Und das soll nun stammen von môd An inclosure, e. gr.

A'r myllt gyrçais i'r mod
And the wethers I gathered into the *fold*,
A thri yçain — Besides three oxen;

und rhydar An overspread. In mal medru modrydar ar haid Like shooting at the hive in swarming, vergleicht sich das letzte wort ganz richtig mit ir. saith or saithe A swarm; saithe beach A swarm of bees. Allein man kann es nur als irrthum bezeichnen, wenn Grimm gesch. I, 304 ἑσμός, ἐσμός und sogar examen (ital. sciame) hinzunimmt. Das letzte als bienenschwarm ist der herausgeführte zug (agmen mit ex), als prüfung aber zu exigo, exactus zu stellen, und mittellat. exagium (engl. essay,

ital. saggio), worin auch kein umlaut eintrat. Der mangel des g, wie in contaminare (contagio), fulmen u. s. w. Ἑσμός, so vermuthlich, genauer als ἑσμός, ist wahrscheinlich die ausgesonderte schaar, ἀφεσμός, von ἑς als wurzel zu ἵημι, und demnach nicht, wie die keltischen wörter erforderten, das σ aus einer lingualmuta. Wahrscheinlich als bloſse verkleinernde erweiterung daraus ngr. σμ-άρι (also nicht etwa unser schwarm, das wohl zu: schwirren, skr. svar, lat. susurrus). In gröſserem zweifel stehe ich betreffs σμῆνος, σίμβλος, indem ich nicht weiſs, darf man sie etwa zu ahd. seim seim, honig Graff VI, 221, altn. seimr (favus) und lith. medaus sywas psalm. XIX, 11, honigseim, bringen. Vielleicht in letzterem eintausch von w statt m. Etwa dazu σίμβλος, bienenkorb, mit einschub von β, wie in μεσημβρία? Die deutung aus μέλι, βλίττω läſst sigma vorn und das wegbleiben von τ unerklärt. Wenn ir. saimh sweet (daher saimhe Delight, pleasure) mit lat. suavis stimmt, welches letztere jedoch selbst erst aus skr. svâdus sich entstellte: dann muſs dies ganz auſser dem spiele bleiben. Uebrigens erklärt sich wohl ebenso wenig ahd. honang, honig, aus lith. skanus (wohlschmekkend), reduplicirt skanskonei (leckerbissen). Sonst lieſse sich, weil der geschmack sich auch auf das schöne richten kann, an lith. skanus, unser schön, ahd. scôni, goth. skauni anknüpfen, schienen nicht die übersetzungen bei Graff mit: splendidus, renitens, praeclarus, speciosus u. s. w. auf glanz (schein) als grundbegriff von ihm hinzuweisen. Uebrigens fühle ich mich auſser stande, zeideln und zeidler mit ir. saith in einklang zu setzen. Vergl. Adelung im gloss. cidalweidum (apum pascua) nach analogie von uogilueida (aviarium), teorueida (lustrum) u. s. w. Auſserdem cidelarii, cidalarii zeidler, was aus lat. excidere (etwa die waben ausschneiden) zu leiten mir der muth entsinkt. Wenn zeidelbär (honigbär) Graff V, 639 mit hamb. tyle-baar Richey s. 307 zusammenfällt: so entspräche darin regelrecht niederd. t, hochd. z. Ill. medv-ed bär; eig. honigesser.

Ungar. meh biene; demot. méheczke; méhtarto bienenhüter u. s. w. Also nahe verwandt mit finnisch mehiläinen, sonst mettiäinen, kimalainen gegen schwedisch bi. Esthn. messilane biene, von messi, gen. mee oder me, acc. me-t honig; mets (wald-) messi wilder honig. Messi pu bienenstock, von pu baum, holz. Messilaste emma (mutter) die bienenkönigin. Walach. matkă die bärmutter (ill. maternica, lat. matrix), der weisel, aus dem slavischen z. b. poln. matka 1) mutter, 2) bienenmutter, königin, weiser. Auch russ. matka mutterbiene, bienenkönigin; sonst das weibchen, die sie. Vgl. máter' mutter, noch mit beibehaltung des r, was aber schon im skr. nom. mâtâ verloren geht. Ill. matti, mattere beides: mutter. Nach Popow. versuch s. 50 dem geschlechte nach richtiger bienenkönigin als könig. Rex Virg. Ge. IV, 106. — Für das ignavum, fucos, pecus Virg. Aen. I, 435 giebt Armstrong gäl. seilean (auch irisch biene) diomhain (vain, useless) A drone-bee. — Engl. drone drohne, ahd. treno Graff V, 533, die trene Popow. s. 576 findet sich im lithauischen als „tranas eine hummel, die im herbst von den bienen ausgetrieben wird; bienenhummel oder knecht". Vielleicht skr. druńa m. A scorpion. A bee. Ein irrthum ists, wenn Fulda im idiotikon zu drohne dän. dronning, assimilirt aus schwed. drottning, halten will, obschon sich der durch dän. drone c. fauxbourdon, m. (abeille) selber widerlegt. Kaum *ἀνϑρήνη*, indem doch sicher gleichstämmig mit *ἀνϑρηδών* (*ἀνϑηδών* ist blumenesserin), wahrscheinlich aus *ϑρέω*, und zwar dies mit *ἀνά*, wogegen reduplicirt *τενϑρηδών*, *πεμφρηδών*. Walach. trăntoru Clement s. 108. 138. 444. Ofener wtb. s. 717 mit verkleinerungssuffix, ung. here: brutbiene, wasserbiene, helmbiene, thräne (d. i. drohne), hummel. Dagegen serb. trout, russ. troúten (spado), hummel, fig. faullenzer. Auch böhm. traup m. hummel, thräne: tölpel. Dobr. Inst. p. 135. Viell. wal. trăndu (auch trăntu geschrieben) trödler, fauler kerl, trăndosu faul, träge, langsam, trăndăvie müssiggang (vielleicht aber doch nicht bei Heyse trendeln,

trändeln für zaudern, wenn etwa aus franz. trainer, hinziehen durch verzug). Auch poln. trąd (mit d), gen. trądu, pl. trądy die drohne, brutbiene, hummel, allein trąd, gen. ędu der aussatz; röthe mit ausschlag, kupfer im gesicht, also etwa wal. trändu härte, verhärtung; schwiele.

Ueber honig s. Grimm gesch. II, 1031. Ueber das stopfwachs (melligo) u. s. w. s. Popowitsch s. 563 und wachs s. 591. — Walach. miére honig, aus lat. mel, so dafs, wie auch anderwärts, z. b. sore sonne, r für l eingetreten. Auch faguru der honigseim, die rost, honigtafel, vielleicht als deminutiv von favus i. e. brisca (s. zeitschr. f. vgl. sprachf. VI, 328), Dief. gloss. lat.-germ., mit -ulus, indem g sich aus v entwickelte. Ital. favo und (wie an flava mella Mart. I, 56. 10 und ahd. flade favus; placenta Graff III, 772, honigfladen Popow. s. 204, theils wabe, theils honigkuchen, sich anlehnend, mit i aus l) fiavo, fiale, fiare (r; um dem früheren l aus dem wege zu gehen) Diez et. wtb. s. 402. — Wal. roiu aus dem slav. Ill. roj schwarm, poln. roić się schwärmen (von bienen), 2. fig. gähren, arbeiten (von flüssigkeiten); rojownik lekarski Melissa officinalis u. s. w. Lith. spěczius bienenschwarm, von bittes spěte (präs. spécziu) die bienen haben geschwärmt, spiřtu umgeben, umringen, was vielleicht für lat. spis-sus, als eigentlich stipatus, aufschlufs gewährt. — Von făvus unstreitig ganz verschieden ist ahd. wâba die wabe, wâbo m. Graff I, 648 von weban texere. Dief. goth. wtb. I, 148. Daher seiner in viele abtheilungen zerfallenden gestalt wegen waffelkuchen, frz. gaufre, was auch bienenwabe. Auch lith. koris f. wird honigscheibe, bienenwerk (vgl. gewirk) übersetzt. Vergl. auch z. b. altfries. godwob (feines gewebe, seidenstoff) v. Richth. s. 780, ags. godveb purpur, etym. forsch. I, 727, ahd. gotawebbi Graff I, 647, gotuueppeuurm seidenwurm, 1044 und durch entlehnung daraus poln. jedwab′ (der strich hinten auf das alte -i zurückweisend), seide *). Jed′-

*) Es gelingt Leo ferienschr. I, 68 nicht, unser seide zu einem keltischen worte stempeln zu wollen. Die keltischen bezeichnungen eines ur-

wabnik 1) seidenwurm, 2) seidenschwanz (ampelis), vogelart, 3) seidenweber u. s. w. — Wachs, ahd. wahs Graff 690. Aber mit anderer stellung der buchstaben ill. vosak, ska m., voschenica grofse wachskerze (dies aus lat. cereus s. Dief. gloss. lat.-germ., ital. cero, franz. cierge u. s. w.), lith. waszkinnis von wászkas wachs. Waszkinnei drost, der im wachs steckende honig. Sonst koris m. in Mielcke deutsch-lith. wtb. s. 137 mit drost übersetzt. Vgl. Grimm III, 464 mhd. honig-rofs u. s. w. Bei Popow. vers. s. 204. 589 auch hinten mit t: honigrost. Koris ist vielleicht nicht aus: „Bittēs kráuja (coacervant) méddu die bienen machen honig", etwa mit umstellung des vokales zu erklären; und dann etwa mit κηρός, dor. καρός Ahrens dial. p. 152, lat. cêra, wal. cérā, frz. cire, vergleichbar. Alban. κjερί oder κjιρί (cereus) δύλλτε wachskerze, von δύλλε-ι, δύλλετε wachs. Honigwabe χόjε-jα. Μjάλτε-α (griech. μέλι, τος) honig (bei Nemnich mialzata kaum richtig); allein bλjέτε-α (v. Xyl. μπλιέτε) = μέλιττα, jedoch mit der in βλίττειν üblichen umänderung. — Honig skr. madhu, und daher meth u. s. w. Leo ferienschr. I, 64; etym. forsch. II, 169, woselbst medus, aus Isidor, wohl nur aus dem deutschen entlehnt zu betrachten. Diez gramm. I, 51. — Als lehnwort aus dem griechischen sehe ich an goth. milith statt μέλι (thema μέλιτ) und trenne es, da übergang von dh zu l zu den unerhörten dingen gehört, von skr. madhu und dessen anverwandten durchaus. S. Diefenbach goth. wörterb. II, 71. Zum griechi-

---

sprünglich dem fernsten osten angehörenden erzeugnisses daselbst sind so gut als unser seide und die romanischen ausdrücke, wie ital. seta, franz. soie u. s. w. Diez etym. wtb. s. 317, dem mittelalterlichen gebrauche von seta (eigentlich borste s. Dief. gloss. lat.-germ.) in gleichem sinne entnommen. Vgl. Grandgagnage Dict. p. 72 wallonisch seûiez = soies (setae) de cochon. S. noch meine Comm. Lith. I, 70. Zig. II, 119 Oss. seldag seide Klapr. As. Polyg. s. 95 vielleicht verdrehung (d statt gutt.) aus russ. szélk m., engl. silk aus sericum. Bei v. Strahlenb. nord- und ost. theil s. 158 torgo seidenzeug und torgomutusan die seide, was fast auf zusammensetzung mit einem worte, wie μέταξα, rathen liefse. Burjaetisch bei Castrén s. 218 torgong, torgo seidenstoff; Coibalisch s. 158 tirga, tôrga dasselbe, aber seidene schnur t'ibäk, d'ibäk, utäzen; Jenisei-ostj. d'ibak, d'ibak seidenfaden. Türk. ipek (sericum). Ostj. jermak, jirmak seide.

schen gehört aber lat. mel vielleicht ebenso mit wegfall des vokales, wie piper aus πέπερι, wofern nicht mit gleich vereinfachtem schlufs, wie z. b. far, farris = goth. baris. Das ll steht nämlich durch assimilation statt lt. Zweifelhaft ist mir, ob dem griechisch-lateinischen als stammverwandte reihe, oder nur aus dem lateinischen (und daher mangel des schlufs-t) entlehnt: Irisch mil, gen. meala Honey. Mil fhiain Wild honey. Beagan meala A little honey. Milbhir Mead or metheglin, from mil, honey, and bir water, as that liquor is made of honey and water. Aehnlich ὑδρόμελι. Bei Armstrong cir-mheala Honey-comb, von mil, welsch mêl, corn. mel (mel, franz. miel, ital. melle) Norris Corn. Drama p. 402 neben medu, welsch mêz, englisch mead meth. Wohl erst daraus, und gleichsam melleus, gäl. und ir. milis, corn. melys Sweet, savoury, flattering, das mit μέλισσα (aus μέλιτ + ιᾰ) höchstens im stamme sich deckt. Ital. cannamele (zuckerrohr) und mlat. cannamella, cannamellae, wohl nicht so dafs man im zweiten gliede einen genitiv vor sich hätte, sondern gekürzt aus canna mellea. Jedoch wird auch calamellus (als deminutiv von calamus) mellitus, saccharum, angegeben. Und so wird Bibl. ital. t. LXXXI p. 69: „Kopt. kalmmelh, it. caramella" (offenbar im interesse der verunähnlichung) aus κάλαμος und μέλι gedeutet. Bei Parthey voc. p. 62 kalm̄melh Sah. saccharum? Favus apum? — Rhätorom. mellen gelb, scür (lat. obscurus) mellen dunkelgelb. Conradi sprachl. s. 89, wahrscheinlich honiggelb (vgl. lat. color melleus). Ilg mellen d'ief das gelbe vom ei s. 90.

Noch werde beiläufig der ameise gedacht. Ich behandle deren namen in Lassen's zeitschr. IV, 37. Dann Dief. Celt. I. no. 112 und goth. wörterb. II. no. 49. Grimm gesch. I, 327. Welsch bywion Emmets, ants or pismires, bei Richards, auch mywionyn, ja morion Norris, Corn. Drama II, 403. Nach Owen mor m. = ir. moirb wohl aus dem lippenvokal (kurd. merù Formica) entwickelt, und nicht aus μ in μύρμος, μύρμηξ (wie σφήξ?), die eher mit

einem ansatze von reduplication versehen scheinen. Schwed. myra, finn. muurahainen, allein auch wihalainen, kusiainen. Im slawischen (ill. mrav u. s. w.) vielleicht ein vokal zwischen mr ausgefallen, wenn nicht noch besser r umgesetzt. Hamb. miere, engl. mire, pismire, von pissen, wegen ihres ätzenden saftes, wie seichämse (von seichen, d. i. pissen), hannov. mîg-aemerke, niedersächsisch nach v. Klein mij-aenker, Ravensb. mieg-eimerken (etwa r durch vermengung mit miere) aus ndd. mîgen, ὀμιχεῖν. Hamb. ehme, dem. ehmken (miegehmkens), allein auch 2. heimchen (durch vermengung mit diesem), grille. Doch wohl engl. emmet und ant (n durch assimilation), ameise, ahd. ameizâ s. Grimm wörterb. Mit bezug auf das χρυσὸς μυρμηκίας Her. III, 102 vergl. Schiefner in der vorrede zu Castrên's jeniseiostj. sprachl. s. XVIII. — Rhätorom. una formicla aus dem lat. dem. formicula, woher dann auch franz. fourmillière ameisenhaufen, und fourmiller (lat. formicare).

Pott.

Phonetische bemerkungen,

mit besonderer rücksicht auf Ernst Brücke's abhandlungen über physiologie und systematik der sprachlaute.

Die folgenden bemerkungen machen nicht den anspruch, die in ihnen angeregten fragen erschöpfend zu behandeln oder genügend zu beantworten. Aus der nachstehenden arbeit selbst wird sich ergeben, auf einem wie beschränkten studienkreise sie beruht, und dem verfasser würde es daher schon zur freude gereichen, wenn besser vorbereitete durch diese abhandlung veranlaſst würden, die lösung der in ihr berührten schwierigkeiten zu übernehmen. Einiges bisher vielleicht weniger bekannte thatsächliche beizubringen, ist dem verfasser möglich geworden durch längere bekanntschaft mit einem indischen Muhamedaner aus Mihrpûr bei Jasar, namens Saiyid Muhammad Saïd (سيد محمد سعيد), einem hinreichend intelligenten und gebildeten manne, auf den er sich in betreff der hier zur sprache kommenden gegenstände mit vollem recht verlassen zu können vermeinte.

Unsere bemerkungen sind zunächst durch drei schriften des Wiener physiologen Ernst Brücke veranlaſst worden. Das hauptwerk des genannten gelehrten in beziehung auf unsern gegenstand ist betitelt: „grundzüge der physiologie und systematik der sprachlaute für linguisten und taubstummenlehrer (Wien 1856. 8. pgg. 134 und eine tafel).“ Es schlieſsen sich daran desselben „phonetische bemerkungen“ im achten jahrgang der zeitschrift für die österreichischen gymnasien (Wien 1857. 8. pg. 749—768), welche einwendungen Merkel's, des verfassers der „anthropophonik (Leipzig 1857. 8. pgg. 976)“ gegen Brücke's system widerlegen, und die „nachschrift zu prof. Joseph Kudelka's abhandlung, betitelt: über herrn dr. Brücke's lautsystem, nebst einigen beobachtungen über die sprache bei mangel des gaumensegels (zuerst im XXVIII. bande, no. 1, pgg. 63—92, des jahrg. 1858 der sitzungsberichte der mathem.-naturw. classe der kais. akademie der

wissenschaften; dann besonders abgedruckt. Wien, 1858. 8. 32 pg.)" *) Es ist jedoch hervorzuheben, daſs jenes zuerst genannte hauptwerk Brücke's, „was sein physiologisches Material angeht, gröſstentheils entnommen ist einer abhandlung über die lautbildung und das natürliche system der sprachlaute, welche derselbe schon im märz 1849 in den sitzungsberichten der mathem.-naturw. classe der kais. akademie der wissensch. veröffentlichte" (Brücke, grundz. pg. 2). Für die sprachforscher war jedoch diese abhandlung wegen der entlegenen stelle, an der sie sich befand, bis vor kurzem so gut wie nicht vorhanden; sie ist auch von Heyse und Lepsius bei ihren einschlagenden bekannten forschungen nicht benutzt worden. Wir können auf eine ausführlichere besprechung der erwähnten, nach unserer überzeugung höchst gediegenen arbeiten Brücke's hier nicht eingehen; wir werden im folgenden beständige rücksicht auf dieselben nehmen, und zum vollen verständniſs von manchem, was wir hier nur kurz andeuten können, sei ein für alle mal auf jene schriften, besonders auf das zuerst namhaft gemachte gröſsere werk verwiesen. Als beherzigenswerth machen wir nur auf den grundsatz Brükke's aufmerksam, nach dem man sich bei der aufstellung eines systems der sprachlaute „niemals" [wie vor Brükke wohl allerdings immer geschehen] „damit begnügen darf, die aus erfahrung bekannten laute zu ordnen", sondern „schritt für schritt alle articulationsstellen, zu welchen die zunge gelangen kann, durchwandern muſs" (grundz. p. 62. 61). „Man muſs sich", heiſst es an einer andern stelle der grundzüge, „sofort klar machen, daſs es sich bei den vocalen wie bei den consonanten nicht darum handelt, eine anzahl laute, die man zufällig kennen gelernt hat, in reihe und glied zu stellen, sondern alle möglichkeiten der entstehung eines lautes in er-

*) Wir bezeichnen diese drei werke künftighin mit „grundz., ph. bem. und nachschr.".

schöpfender weise zu klassificiren". „Wenn morgen", fährt er fort, „eine neue sprache entdeckt würde, welche, wie die indo-europäischen und semitischen sprachen ausschliefslich auf exspiratorischer lautbildung beruht,*) so müfsten alle laute derselben in unser system eingereiht werden können. wir müfsten nicht nöthig haben, neue abtheilungen zu schaffen, noch weniger bereits geschaffene wieder umzuwerfen." Dafs übrigens diese worte bei Brücke nicht eine blofse redensart sind, möge man daraus ersehen, dafs er, der sein system im jahre 1848, ohne vom lautsystem des sanskrit auch nur die allergeringste kenntnifs zu haben, ausarbeitete, später, als er dasselbe kennen lernte, die cerebralreihe des sankrit-alphabets in demselben schon verzeichnet fand (grundz. p. 62), und es wird sich im verlauf zeigen **), dafs er noch eine zweite reihe von lauten aufgestellt hat, die, wie die *cerebrales*, nur in weitentlegenen, ihm unbekannten sprachen rechtes leben und rechte selbstständigkeit haben, und die bis auf Brücke, soviel uns bekannt, von keinem sprachforscher beachtet worden sind.

Doch nun zur sache!

1. Die medienaspiraten.

Wir gebrauchen der kürze wegen im folgenden den ausdruck *aspiraten* nur für die lautverbindungen, welche entstehen, wenn sich an irgend einen consonanten ohne dazwischenkunft eines vocals der hauchlaut *h* unmittelbar anschliefst, also für das *kh*, *ch* (= *tschh*), *ph*, *ṭh*, *th*, *gh* u. s. w. des sanskrit; den ausdruck *spiranten* verwenden wir *nur* für die auch *fricativae* oder *reibungsgeräusche* genannten laute, also für *f*, *v*, für engl. *th*, für unser *s* u. s. w. Dies bitten wir besonders zu beachten, da es in diesem und dem folgenden abschnitte unserer bemerkungen mit eben

*) Brücke bezieht sich mit diesen beschränkenden worten darauf, dafs er die afrikanischen schnalzlaute „aus mangel an hinreichendem material" nicht behandelt (s. grundz. p. 62 post med.).

**) Siehe unten 3. „Die *T*-laute und der wechsel ihrer reihen unter einander.

auf die auseinanderhaltung der aspiraten und spiranten in dem eben angegebenen sinne der worte ankommen wird. Wir wählen aus rücksichten des druckes für die spiranten an stellen, wo es uns vortheilhaft erscheint von der im praktischen leben gewöhnlichen schreibung abzuweichen, dieselbe bezeichnung, die für die aspiraten die richtige ist, schliefsen aber die beiden deshalb erforderlichen buchstaben in klammern ein, also z. b.

(*ph*) = deutsch *f*,
(*bh*) = deutsch *w* (oder span. *b*),
(*kh*) = deutsch *ch*,
(*th*) = engl. hartem *th*, goth. þ,
(*dh*) = engl. weichem *th*, altgerm. ð u. s. w.

Das gewöhnliche (*ph*) und (*bh*) (des deutschen z. b.) nenne ich *labiodental*, das altgr. (*ph*) (*φ*) und das jetzige span. (*bh*) (*b* oder *v* geschrieben) *labial*; das (*kh*), welches dem deutschen *ch* in nacht u. s. w. entspricht, das *hintere*, zur unterscheidung von dem *vorderen*, welches in wörtern wie *recht, nicht* u. s. w. gehört wird; unser *s* behalten wir überall bei. Diese benennungen gehen aus der natur der sache selbst hervor, und sind hier nur zur sicherheit besonders angegeben worden.

Seitdem die aspiraten des sanskrit bekannt geworden sind, und seitdem man namentlich gefunden hat, dafs die griechischen *spiranten* indischen *aspiraten* entsprechen (*ϑ* dem *dh*, *φ* dem *bh*, *χ* dem *gh*), ist, wo es sich um diese beiden lautarten handelt, eine gewisse verwirrung eingetreten, zunächst dadurch, dafs man sich in einzelnen fällen (z. b. im zend) nicht immer klar gemacht hat, ob man es eigentlich mit aspiraten oder mit spiranten zu thun habe; zum fortbestehen dieser unklarheit trägt besonders der name aspiratae bei, der noch jetzt sowohl für aspiraten, als für spiranten in unserem sinne in gebrauch, und daher jenen zweifel zu verdecken nur zu sehr geeignet ist. Da ferner die drei sonst häufigsten spiranten: (*ph*), (*kh*), (*th*), gerade im sanskrit fehlen, und dieselben, wo sie in indoeuropäischen sprachen vorkommen, unursprünglich sind: da

diese laute ferner im altgriechischen in vergleichbaren wörtern ind. *bh*, *gh*, *dh* entsprechen: so haben einige, indem sie für eine schöne sprache zugleich in phonetischer beziehung möglichst grofse ursprünglichkeit in anspruch nahmen, behauptet, dafs auch die altgriech. *φ*, *χ*, *ϑ* nicht spiranten, sondern wirkliche aspiraten, also = *ph*, *kh*, *th* seien. Namentlich Curtius ist dieser ansicht auf das bestimmteste. Neuerdings nun tritt recht im gegentheil dazu Brücke gar mit der vermuthung hervor (grundz. p. 82 post init. — p. 87, vgl. p. 92 post med.), dafs die sanskritlaute in rede selbst *spiranten* gewesen seien. So wenig beachtenswerth auch manchen diese ansicht erscheinen mag, so wird sie doch von Brücke mit solchem scharfsinn ausgeführt, dafs es nicht angeht ihr eine einfache verneinung entgegenzusetzen; auch müssen wir schon deshalb auf dieselbe näher eingehen, weil Brücke, ein physiologe, so weit geht, sogar die physiologische möglichkeit der medien-aspiraten zu leugnen. Sähe man sich aber genöthigt, die medien-aspiraten des sanskrit in spiranten zu verwandeln, so müfste die tenues-aspiraten selbstverständlich ein gleiches schicksal treffen. Die medien-aspiraten sind überhaupt für alle sprachforscher, die sich auch auf physiologie der laute eingelassen haben, nicht wenig anstöfsig gewesen; man hat es nie recht begreifen können, wie das hartgehauchte *h* sich an die weichen medien unmittelbar solle anschliefsen lassen. Auch mufs es auffallen, dafs medien-aspiraten auf das sanskrit (und seine töchter) allein beschränkt sind*), während die tenues-aspiratae auch z. b. im ossetischen**) vorkommen.

Gegen alle einwendungen müssen wir zunächst die thatsache stellen — deren erklärung nachher versucht werden soll — dafs in den neuindischen töchtersprachen des sanskrit, deren existenz man doch auch nicht

*) Wenigstens soviel mir bekannt.

**) Medien-aspiraten kommen in dieser sprache nicht vor; das *ǵ* des ossetischen bei Bopp, vgl. gramm. §. 88 ist gleich dem *Ghain* des persischen.

vergessen sollte, allem anscheine nach solche lautungeheuer — ich meine die mit *h* versehenen mediae — noch jetzt zu recht bestehen. Brücke nimmt wohl an einer stelle seines buches (grundz. anm. 25 auf p. 84 und 85) auf die jetzige aussprache der fraglichen buchstaben rücksicht, scheint aber zu glauben, dafs dann zwischen die media und das folgende *h* ein kuzer vocal eingeschoben werde, und verbindungen wie *ghn* (z. b. skr. *ghna*, am ende von compositen „tödtend") kann er sich sogar nur dreisilbig denken, also *gĕhĕna* (p. 84). Er legt also auf die jetzige aussprache nur wenig gewicht. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn wir es eben in der that blofs mit der jetzigen, etwa den brahmanen eigenen, lesung und aussprache des todten sanskrit zu thun hätten: die etlichen zwanzig lebenden töchter des sanskrit mit ihren noch heutigen tages gesprochenen medien-aspiraten aber lassen sich nicht so leicht beseitigen. Im fälschlich sogenannten hindostanischen, das wir vielmehr hinfort als urdû bezeichnen werden*), im urdû also, welches mit persi-

*) Es sei hier beiläufig bemerkt, dafs es nicht richtig ist, dem jetzt allgemeinen gebrauch zufolge von hindi und hindostani zu sprechen. Die englischen grammatiker bezeichnen jetzt mit diesen namen bekanntlich jene beiden in den flexionsformen von einander nicht verschiedenen sprachen, von denen jene, das hindi, fast seinen ganzen wortschatz dem sanskrit, seiner mutter, verdankt, und sich von entlehnungen aus fremden sprachen rein erhält, während das hindostani, nur die nothwendigsten zeitwörter und eine beschränkte anzahl substantive aus dem sanskrit beibehaltend, vorzugsweise sich persischer und arabischer, so wie einiger türkischer wörter bedient. Jenes (das hindi) wird von einem theil der brahmanischen Inder gesprochen, dieses (das hindostanische), die jetzige muttersprache der indischen Muhamedaner, erfreut sich zugleich als allgemeine verkehrssprache einer imposanten ausbreitung über Hindostan und das Dekhan (nicht mehr über Ceylon). Jener conventionellen ausdrucksweise gegenüber ist zu bemerken, dafs „hindustânî (هندستانى)" im sogenannten hindostanischen selbst gar nicht eine sprache sondern nur entweder adj. „auf Indien bezüglich" oder als subst. „ein eingeborener von Hindostan" bedeutet; „hindî (هندى)" aber eben so gut als name für das hindi als für das hindostanische gebraucht wird. Eine nähere bezeichnung, welche von beiden sprachen gemeint sei, ist im allgemeinen nicht nöthig, da sich beide schon nach der nationalität der sie gebrauchenden hinlänglich sondern. Will man eine solche nähere bezeichnung geben, so nennt man das hindostanische „*urdû* (*zabân*) (اردو زبان)" d. h.

schen buchstaben geschrieben wird, werden die fraglichen laute gerade so bezeichnet wie in unseren lateinischen transscriptionen des sanskrit, also z. b. گھ = *gh*, دھ = *dh* *); auch gelten diese lautverbindungen wenigstens nicht für sylben; in versen ist im urdû, wie im bengalischen u. s. w. ein wort wie *dhan* (= *dhana*) reichthum, durchaus einsilbig. Ich selbst habe mir von dem oben erwähnten Muhammedaner, dessen muttersprachen das urdû und das bengalische sind, diese laute unzählige male vorsprechen lassen, und so befangen ich auch durch Brücke's bemerkungen war, wie geneigt auch, einen kurzen vocal zwischen die media und das *h* sich einschieben zu hören, bin ich doch zuletzt zu der überzeugung gekommen, daſs eine solche einschiebung nicht stattfindet, vielmehr die media unmittelbar mit dem *h* verbunden wird. Auch habe ich bei der media in dieser verbindung nicht das geringste hinneigen zur tenuis bemerkt, vielmehr wurde dieselbe stets sehr markirt und deutlich gesprochen, und oft konnte ich den sogenannten blählaut (s. Brücke p. 55) vernehmlich dabei bemerken. Da ferner das bestehen der tenues-aspiratae in diesen sprachen keinem zweifel unterliegt, so lieſs sich von vorne herein erwarten, daſs, wenn die gewöhnlich so genannten tenues-aspiratae verbindungen von *h* mit *k*, *c*, *ṭ*, *t*, *p* sind, die gewöhnlich so genannten mediae-aspiratae eben solche mit *g*, *j*, *ḍ*, *d*, *b* sein würden. Wenn nun also sogar im sanskrit der lautwerth dieser buchstaben der von spiranten und nicht der von aspiraten gewesen wäre, so könnte uns das hier zunächst gleichgültig sein; der physiologe gewänne dadurch nichts; denn wenn er auch diese

---

lager(sprache), weil sie sich im lager der muhamedanischen eroberer Indiens im verkehr mit den eingeborenen bildete, oder man bezeichnet es als „*ré(kh)ta* (ریختہ) d. h. die (aus wörtern verschiedener sprachen) gemischte, und im gegensatze dazu heiſst sodann das hindi „*hkarî bôlî* (کھری بولی)“ die reine sprache (pure Hindee). Vergl. näheres über beide sprachen in Pott's artikel „indogermanischer sprachstamm“ in der Ersch-Gruber'schen encyclopaedie.

**) Natürlich auch die tenues-aspiratae so: تھ = *th* u. s. w.

unerklärlichkeit aus einer sprache fortschaffte, bliebe sie ihm noch in gegen dreifsig andern zurück.

Ich wage nur mit schüchternheit den versuch, im folgenden die gründe, die Brücke gegen die möglichkeit der medien-aspiraten geltend macht, zu beseitigen. Vielleicht wird Brücke selber die sache noch einmal in die hand nehmen, da er, wie ich erfahren, denselben Inder, den ich in Berlin kennen lernte, in Wien auf wenige stunden gesprochen hat; indessen habe ich in seinen „ph. bem." und in der „nachschr." eine nochmalige behandlung der sache vergeblich gesucht. Was Brücke von der unmöglichkeit der hier besprochenen lautverbindungen überzeugt hat, ist wesentlich dasselbe, was auch andere, z. b. Steinthal, an denselben irre werden liefs: wie schon gesagt, die unmittelbare anfügung des harten hauches an die weiche media. Bei Brücke gewinnt aber dieser einwand eine erhöhte bedeutung. Während man, von den symbolischen bezeichnungen „hart" und „weich" ausgehend, etwa sagen könnte, es müsse doch eben so gut sich ein harter laut an einen weichen anschliefsen lassen, wie man beim singen beliebig mit piano und forte wechseln könne: zeigt Brücke ausführlich, und, wie uns scheint, zur evidenz, dafs es zwar nicht falsch sei, die tenues hart und die medien weich zu nenneu, dafs aber der wahre unterschied (aus dem jener der gröfseren oder geringeren stärke erst hervorgehe) ganz wo anders liege (s. grundz. p. 55 sqq.; auch in den ph. bem. und der nachschr. von neuem ausführlich besprochen). Wie schon Kempelen, der, gestützt auf seine sprechmaschine, doch allerwärts keine zu verachtende autorität ist, in seisem 1790 erschienenen *méchanisme de la parole* behauptet hat, so dringt auch Brücke darauf, dafs sich die media von der tenuis durch nichts unterscheide, als dadurch, dafs bei ersterer die stimme mitklinge, bei der tenuis dagegen nicht, die letztere vielmehr stimmlos sei. Man erkennt sogleich*) dafs man es hier ganz mit demselben unterschiede

*) Wie natürlich auch Brücke gethan hat.

zu thun hat, den die alten indischen grammatiker zwischen diesen lauten wahrnahmen. Die bei uns übliche bezeichnung: „tönende“ und „tonlose“ *) oder die englische „sonants“ und „surds“ ist eine schlechte übersetzung, und zeigt schon allein, dafs man ihren eigentlichen inhalt nicht verstanden hat. Man hat auch immer gerne dafür „hart“ und „weich“ eingesetzt. Dafs einige griechische schriftsteller, z. b. Platon, mit den worten *φωνήεντα* und *ἄφωνα* auf denselben unterschied, wie die Inder, ausgingen, zeigt Brücke ebenfalls (grundz. p. 91 mitte). Ein laut wird aber mit stimme gesprochen, wenn bei seiner erzeugung die stimmbänder so wenig weit von einander entfernt sind, dafs die durch sie hindurchströmende luft dieselben in schwingung versetzt; bei den stimmlosen consonanten dagegen wird ein so grofser zwischenraum zwischen den stimmbändern gelassen, dafs die durchziehende luft keine schwingungen in ihnen hervorbringt. Läfst man durch die also weit geöffneten stimmbänder die luft hindurchströmen, ohne an irgend einer stelle im munde einen verschlufs zu bilden, so wird das *h* hörbar. Dieses *h*, welches auch in die lautsysteme der sprachforscher gewöhnlich verwirrung bringt, ist natürlich kein vocal, es ist aber auch kein consonant, denn es ist stimmloser hauch schlechthin. Richtet man die stimmbänder eben so ein, wie beim *h*, verschliefst aber den mund an irgend einer stelle, so entstehen die tenues, und, wenn statt des vollständigen verschlusses nur eine enge gebildet wird, die stimmlosen spiranten: (*ph*), (*kh*), (*th*) u. s. w. Denn was in beziehung auf den zustand der stimmritze von tenues und medien gilt, das gilt in ganz gleicher weise auch von den harten und weichen spiranten. Bewirkt man im munde dieselben verschlüsse und engen, wie bei den tenues und stimmlosen reibungsgeräuschen, entfernt aber die stimmbänder nur so weit von einander, dafs sie schwingen, und also die stimme mittönt, so entstehen die medien und die weichen aspiranten. Be-

*) Welche übrigens auch Brücke beibehält.

sonders bei den weichen reibungsgeräuschen, z. b. (*bh*), (*dh*), beim *s* (= weichem *s*), eben so bei unserm *r*, bei *m* und *n*, die ebenfalls mit stimme gesprochen werden, wird ein jeder aufser dem einem jeden dieser laute eigenthümlichen geräusche leicht noch einen allen gemeinsamen dumpfen mithall vernehmen, der eben nichts anderes als die stimme ist, und neuerlich zuweilen fälschlich oder doch schief als der unbestimmte vocal bezeichnet worden ist (s. die grundz. p. 112 ganz unten). Bei scharfer markierung der medien wird man auch bei ihnen die stimme wahrnehmen, die bei ihnen im allgemeinen nur deshalb weniger hervortritt, weil ihr tönen nur einen moment anhält. Man hört das geräusch der stimme bei ihnen besonders deutlich, wenn man am ende englischer wörter, wie *bad*, *bag*, *stab* die media recht genau von der tenuis unterscheiden will. Da es also wesentlich auf die gröfsere oder geringere weite des canals ankommt, den die durchströmende luft zu passiren hat, so wird natürlich auch bei den tenues eine gröfsere menge luft und ein stärkerer hauch wirksam sein, als bei den medien, jene werden allerdings, wie man so unzählige male sagt, härter, diese weicher sein; dies sind aber nur consequenzen; wesentlich kommt es nur auf das vorhandensein oder die abwesenheit der stimme an *).

Nach dem gesagten ist es klar, dafs die tenues-aspiraten physiologisch gar keine schwierigkeit bieten. Das *h* ist hauch ohne articulation bei weit geöffneter stimmritze, die tenues sind hauche mit articulation bei ebenfalls weit geöffneter stimmritze; spricht man also eine tenuis, und läfst nach durchbrechung des verschlusses den athem durch die unveränderte stimmritze noch feiner hinausströmen, so schliefst sich der tenuis ein *h* unmittelbar an, und man hat eine tenuis-aspirata. Das giebt natürlich auch

---

*) Es braucht kaum bemerkt zu werden, dafs diese ganze auseinandersetzung über tenues und mediae nur ein résumé der Brücke'schen darstellung ist. Das nähere darüber sehe man in dessen werken selbst nach.

Brücke zu: wir haben diese darstellung seinem buche fast wörtlich entnommen (grundz. p. 57 unten). Ueber die medien-aspiraten dagegen bemerkt er: „Aus dem bisher gesagten *) wird wohl jedem leser an und für sich klar sein, daſs sich die medien nicht in dem sinne wie die tenues aspirieren, d. h. unmittelbar mit einem *h* verbinden lassen. Da bei der media die stimmritze bei der explosion zum tönen **) verengt ist, so muſs ihr immer erst ein vocal angehängt werden, ehe das *h* folgen kann, bei dem die stimmritze weit offen ist ***)." Es heiſst dann weiter, daſs eine unmittelbare berührung zwischen media und *h* nur durch silbentrennung möglich sei, damit man auf diese weise zeit bekomme, „die stimmritze und den verschluſs im mundkanal geräuschlos zu eröffnen und das *h* hervorstoſsen könne" (s. grundz. p. 59 ob.). Von solcher art, sagt Brücke ferner mit recht, daſs media und *h* zu verschiedenen silben gehören, seien auch die beliebten beispiele aus dem englischen, wie *land-holder* u. aa. (ibid. p. 87, anm. 25). „Auf die medien aspiraten" wird an einer anderen stelle des buches ausgeführt (p. 83 unten seq.) „soll nach Max Müller das, was über die tenuisaspiraten gesagt ist, keine anwendung finden, sondern sie sollen gebildet werden dadurch, daſs man der media ein *'h* anhängt. Nach Bopp und Benfey ist dies *'h* eben ein *h*, ich habe aber bereits früher ...." (an der eben von uns citirten stelle) „gezeigt, daſs eine unmittelbare aneinanderfügung einer media mit *h* nur durch silbentrennung möglich wird..... Sollte nun die dêvanâgarî, die zwei aufeinander folgende consonanten ....immer durch zusammengesetzte zeichen ausdrückt, ... fünf buchstaben haben, deren lautwerth eine media mit darauf folgendem vocal und darauf folgendem *h* war?... Nehmen wir z. b. die verbindung *ǵn*. Wir sollen sie nach der angeführten angabe sprechen *ghn*. Versuchen wir dies,

---

*) Er meint „aus dem über media und tenuis gesagten", wovon wir so eben ein kurzes résumé gegeben haben.

**) Der stimme nämlich.

***) Grundz. p. 55 ganz unten.

so werden wir bemerken, dafs sich sowohl dem *h* als dem *g* ein vocal anhängt und die gruppe zweisilbig wird, und doch finden wir die zeichen von *gh* und *n* so zusammengefügt, dafs die verbindung nach den allgemeinen regeln, welche der anwendung der dêvanâgarî zu grunde liegen, frei von jedem vocallaute sein mufs. Diesen schwierigkeiten scheint Max Müller ausweichen zu wollen, indem er das *h* mit spiritus lenis versieht.... Offenbar ist hier in so weit der kern der sache getroffen, als dem hier angebrachten spiritus lenis das bewufstsein zu grunde liegt, dafs man die media nicht in eine aspirata verwandeln könne, indem man ihr einen tonlosen*) laut, d. h. einen solchen anhängt, bei dem die stimmritze weit geöffnet sein mufs. Dem *h* entspricht aber kein tönender laut mit consonantischem elemente, weil es selbst kein consonant ist. Die tönenden entstehen aus den tonlosen einfach dadurch, dafs sich die stimmritze zum tönen verengt, und geschieht dies beim *h*, so erscheint eben der reine ton der stimme ohne alles nebengeräusch, ...man darf aber nicht glauben, an einer media etwas ändern zu können dadurch, dafs man ihr einen tönenden hauch anhängt, der kein consonantisches element hat, denn dieser tönende hauch ohne consonantisches element ist eben die stimme selbst, die bei jeder media *eo ipso* hervortritt, sobald sich ihr verschlufs öffnet. Wenn sich aber die medien und ihre aspiraten in nichts von einander unterschieden hätten, so würden sie in der dêvanâgarî sicher auch gemeinsame zeichen haben. — Da wir auf diesem wege aus einer unwahrscheinlichkeit in die andere verfallen, so wollen wir einmal die möglichkeit in's auge fassen, dafs die fünf medienaspiraten ursprünglich die den fünf medien entsprechenden tönenden reibungsgeräusche gewesen seien". Letztere ansicht wird dann von Brücke weiter begründet. Dies geht uns hier zunächst nichts weiter an.

---

*) Wir würden, wie gesagt, den ausdruck: „mit stimme gesprochene" und „stimmlose" vorziehen.

Wie schon gesagt, in diesen einwendungen wird eine schwierigkeit, vielleicht eine grofse schwierigkeit, richtig hervorgehoben; von der unmöglichkeit der mediae-aspiratae können sie uns, gestützt auf das scheinbar unläugbare vorhandensein derselben in den oben namhaft gemachten sprachen, nicht überzeugen. Die folgenden betrachtungen werden vielleicht geeignet sein, bei diesem widerspruch zwischen thatsache und reflexion den fehler auf seite der letzteren nachzuweisen. Die frage scheint uns darauf hinauszukommen: „Ist es möglich, unmittelbar nach durchbrechung des zur bildung der media erforderlichen verschlusses die stimmritze plötzlich so weit zu öffnen, dafs bei weiterfliefsen des hauches dieser sogleich stimmlos erscheint, d. h. *h* ist?". Wenn dieses möglich ist, so haben wir medien-aspiraten. Und wir antworten mit ja, glauben sogar, dafs *Brücke* sich hierbei von der für unser organ unzweifelhaften schwierigkeit dieser lautverbindungen zu behauptungen hat hinreifsen lassen, aus denen man folgerichtige consequenzen ziehen kann, die er selbst durchaus nicht anerkennen wird. Oder kann man etwas dagegen einwenden, wenn wir folgern:

„Sobald es unmöglich ist, auf eine media in derselben silbe unmittelbar einen andern, als einen *mit stimme gesprochenen* laut, also einen vocal oder einen weichen consonanten, folgen zu lassen:

so ist es auch unmöglich, auf eine tenuis in derselben silbe einen anderen, als einen *stimmlosen* laut, also entweder eine andere tenuis oder *h*, oder einen harten spiranten, unmittelbar folgen zu lassen? Und wie die vermittelung zwischen media und *h* ein vocal oder silbentrennung, so mufs auch die vermittelung zwischen tenuis und vocal ein *h* oder silbentrennung sein?"

Denn warum sollte es schwieriger sein, die stimmritze geräuschlos und schnell zu erweitern, wie es geschehen mufs, wenn man etwa *dh* sprechen soll, als sie geräuschlos und schnell zu verengen, wie es geschehen mufs, um etwa *ta* hervorzubringen? Nun ist es allerdings eine schon öfters

gemachte bemerkung, dafs die tenues in unseren europäischen sprachen vor vocalen aspiriert werden, und Brücke sagt darüber: „Wir Deutschen aspirieren vor vocalen die tenuis fast immer, wenn gleich nur schwach, so dafs unser daran gewöhntes ohr es gar nicht mehr bemerkt“ (grundz. p. 59 post med.). Jener Muhammedaner aus Indien, der, da er in seiner sprache reine und aspirierte tenues unterscheiden mufs, gewiss über diese laute ein richtiges urtheil haben konnte, glaubte im deutschen vor vocalen stets aspirierte tenues zu vernehmen (besonders beim *t*): er vernahm *thaube*, nicht *taube*. Er machte mir auch die bemerkung, dafs die geborenen Perser, am merklichsten das *k*, zu aspirieren pflegen. Dies bestätigt vollständig Brükke's behauptung; derselbe fährt aber sogleich, und mit recht, nach der angeführten stelle fort: „dafs wir aber die tenues aspirieren, wird uns sogleich auffällig, wenn wir die reinen tenues hören, welche die Slaven beim deutschsprechen zu bilden pflegen.“ Und kurz vorher heifst es ausdrücklich: „Wenn auf die tenuis ein vocal folgt, so kann man entweder unmittelbar nach durchbrechung des verschlusses die stimmritze zum tönen verengen, so dafs der ton der stimme sofort anklingt, oder man kann damit zögern, so dafs eine kurze weile der athem frei durch die offene stimmritze zum offenen mundcanal hinausfliefst und erst dann die stimme einsetzt. Im ersteren falle tönt die tenuis rein, im zweiten aspiriert“ (grundz. p. 57 ende sqq.). Wenn also Brücke die möglichkeit stimmloser laute unmittelbar vor mit stimme gesprochenen zugiebt, warum nicht auch die möglichkeit mit stimme begleiteter vor stimmlosen? Die möglichkeit reiner tenues unmittelbar vor vocalen schliefst die möglichkeit reiner mediae unmittelbar vor *h* mit in sich ein. Dafs uns diese lautverbindung schwierig wird, hängt gewifs auch damit zusammen, dafs uns, wie wir gesehen haben, auch reine tenues vor vocalen nicht mundgerecht sind. So viel zwischenraum, wie zwischen media und *h* nöthig sein wird, um unmittelbar nach durchbrechung

des verschlusses die stimmritze zu erweitern", werden wir auch zwischen tenuis und vocal anerkennen müssen, um die stimmritze „zum tönen zu verengen." Und wie wir geneigt, aber nicht gezwungen sind, diesen zwischenraum im letzteren falle durch ein *h* auszufüllen, so werden wir auch geneigt, nicht gezwungen sein, den kleinen zwischenraum zwischen media und *h* durch einen kurzen vocal auszufüllen, wie denn auch unsere sanskritisten beim sprechen der mediae-aspiratae zu thun pflegen. Dieser zwischenraum kann aber so gering sein, dafs eine silbentrennung, ein kurzes anhalten des athems, zwar allerdings in geringem mafse vorhanden ist, von der sprache aber für praktische zwecke, z. b. bei der versmessung, vollständig ignoriert werden darf. Einen solchen sehr unbedeutenden zwischenraum habe ich denn auch bei aussprache der mediae-aspiratae wahrgenommen; man wird ihn auch wahrnehmen bei reinen tenues vor vocalen*), oder wer diese nicht recht sprechen kann, bei der verbindung *ha* (denn *h* thut ganz dieselben dienste, wie eine beliebige tenuis), auch bei (*ph*)*a* d. h. *fa* u. aa. Wie endlich sollte man überhaupt die lautfolge *ha* hervorbringen, wenn man nicht dieses zugeständnifs eines kleinen zwischenraumes macht?

Wir fürchten bei dieser auseinandersetzung nur eins: dafs es nach derselben scheinen könne, als müsse die schwierigkeit der aspirirten mediae ganz unbedeutend sein,

*) Damit man sehe, dafs die schwierigkeit reiner tenues vor vocalen keine von mir erfundene ist, und dafs bei der aussprache derselben solch ein absetzen der stimme wirklich stattfindet, führe ich hier noch etwas an, was das gesagte vollkommen bestätigt, was mir aber erst nach abfassung der obigen betrachtungen zu gesichte gekommen ist. G. Rosen sagt in seiner abhandlung über das ossetische (abhdl. der Berl. akad., hist.-phil. classe. 1847. p. 364): „Bei den aspirierten *th*, *ph*, *kh* hört man, wie im sanskrit, den hauch nach der muta. Doch ist im ossetischen" [wie auch nach meiner beobachtung im urdû] „der sie begleitende hauch so gering, dafs man sie fast ganz den tenues in unseren sprachen [die wir eben auch aspirieren, s. oben p. 296] „gleichsetzen kann. Die entsprechenden *k*, *p*, *t* sind aufserordentlich hart und so hauchlos, dafs man bei vorsichtiger aussprache den folgenden vocal *davon getrennt* hört. Diese buchstaben" [also die *reinen* tenues] „werden dem ausländer sehr schwer." Auch ich konnte jenen Muhammedaner viel leichter durch meine aspirierten, als durch meine reinen tenues befriedigen.

und dafs die gröfse der für uns wirklich vorhandenen schwierigkeit bei aussprache derselben irgend einen fehler in unsern schlüssen vermuthen lassen müsse. Wir haben diesen einwand auch in betracht gezogen, und sind zuletzt zu der überzeugung gelangt, dafs die schwierigkeit der medien-aspiraten für unser organ zum theil anderswo liegt, als wo wir sie zu suchen geneigt sind: nämlich nicht sowohl (obwohl immerhin auch mit) in der härte des mit der media zu verbindenden lautes, als speciell in der eigenthümlichkeit des *h*, das wir an der stelle, wo es in aspirierten medien erforderlich ist, lautbar zu machen nicht gewohnt sind. Uns ist das *h* vollkommen mundgerecht nur am anfang einer silbe unmittelbar vor einem vocal: in jeder anderen stellung wird es uns sehr unbequem*). Am nächsten in unsern zusammenhang gehört der fall, wo man ein *h* unmittelbar hinter einem vocal, aber in derselben silbe mit ihm, sprechen soll. Diese anforderung stellt an uns das persische sehr häufig, z. b. in den wörtern *shâh* könig, *punâh* zuflucht, *sipâh* heer, *gunâh* sünde, also meist nach langem *â*, aber auch nach kurzem, wie z. b. die obigen wörter auch verkürzt werden können in *shah, gunah* u. s. w., auch nach andern vocalen, wie nach *i* in *zirih* panzer, nach *ô* oder *û* in *kôh* oder *kûh* berg. Wir sind nur zu geneigt, den *Schah* in einen *Schach* zu verwandeln. Setzen wir also einmal, um diese schwierigkeit zu beseitigen, statt des *h* etwa *ch* nach deutscher aussprache, was ja ganz gleich gilt mit rücksicht auf den zustand der stimmritze, oder *f*, oder auch eine tenuis, wie *p*: ich glaube, etwa *dpa* oder *dka* oder *dcha***)

*) Wenn wir nämlich von dem, bereits ausführlich besprochenen, nach tenues vor vocalen sich unwillkürlich anschliefsenden *h* absehen.

**) Wie ich nachträglich sehe, sind auch solche verbindungen von medien mit harten spiranten, oder umgekehrt von tenues mit solchen spiranten nichts unerhörtes; wenigstens giebt es nach G. Rosen im ossetischen, das er an ort und stelle untersuchte, zischlaute, die für unser organ und gehör besondere schwierigkeit machen, indem sie entweder selbst weich einen harten *T*-laut, oder umgekehrt, selbst hart, einen weichen *T*-laut zum begleiter haben, d. h. *tz*, *t* mit weichem *s*, und *dsh, d* mit *sch*, verschieden von engl. *j*, welches auch im ossetischen besteht" (abhdl. der Berl. akad. vom jahre 1847, p. 364).

oder *dfa* zu sprechen, wird uns bedeutend weniger unbequem sein, als *dha* hörbar zu machen; es wird uns gar nicht viel mehr mühe verursachen, als etwa das griech. *βδέλλιον* oder *πτόλεμος* oder *κτείνω* oder *γδοῦπος*. Auch von der schwierigkeit, die hier bleibt, geht ein guter theil mit rücksicht darauf ab, daſs in unserer sprache solche verbindungen von zwei muten mit einander, die im griechischen nicht ganz selten vorkommen, und in den semitischen sprachen häufig erscheinen (s. Steinthal in seinem werke: grammatik, logik und psychologie), ebenfalls unbeliebt sind. Will man endlich dessen sicher sein, daſs man in *dch* und dergleichen nicht, sich selber unbewuſst, die media in eine tenuis verwandele, so nehme man statt der muta ein mit stimme begleitetes reibungsgeräusch, z. b. den endlaut des engl. *j*, der auch in *azure* gehört wird und gleichbedeutend ist mit dem franz. *j*, ein laut, den auch das zend und neupersische kennen (auch im ungar. *zs*, im slav. Ж), und welcher zugleich in dem جه = *jh* der neueren indischen sprache und der jetzigen aussprache des sanskrit wirklich in verbindung mit *h* vorkommt. Wenn wir diesen laut *zh* schreiben, nach analogie des in dieser zeitschrift üblichen *sh*: so ist es, glaube ich, gar nicht so schwer, die verbindungen *zhpa* oder *zhta* oder ähnliche zu sprechen, ohne das *zh* in *sh* zu verwandeln.

Wenn wir mit den letzten bemerkungen — wie wir glauben — recht haben, so würde unsere ansicht, daſs im *h* die eigentliche unbequemlichkeit liege, bestätigt. Auf diesem wege glauben wir zugleich einer anderen behauptung Brücke's, die uns nicht wenig frappirt hat, beikommen zu können. In einer oben von uns schon angeführten stelle findet er in der lautverbindung skr *ǵn* = *ghn* eine ganz besondere schwierigkeit, und will, daſs sich nicht nur zwischen *g* und *h*, sondern auch zwischen *h* und *n* dabei ein vocal eindränge. Nun kann doch, so weit die beschaffenheit der stimmritze dabei in betracht kommt, *hn* nicht schwieriger zu sprechen sein, als etwa *kn* oder *kr*, oder *kl* (deutsch *knabe*, *kralle*, *klaue*), oder *tm* (*τμῆσις*, *Τμῶλος*).

„Vor einem tönenden consonanten“, heifst es bei Brücke (grundz. p. 58 post med.), „aspirieren wir die tenues bisweilen [also doch nicht nothwendigerweise] dadurch, dafs wir mit dem ton der stimme erst einsetzen, wenn das eigene geräusch des consonanten bereits begonnen hat, so dafs das erste moment desselben tonlos ist“ [wir aspirieren also eigentlich doch nicht, sondern schieben nur zwischen tenuis und stimmbegleiteten consonanten den entsprechenden stimmlosen ein]; so hören wir z. b. *kλaue* für *klaue*, *kψräuter* *) für *kräuter* u. s. w. sprechen.“ Wenn ein solches verfahren indefs bei *kl*, *kr* schon nicht nöthig, so ist es bei *kn*, *tm* gar unmöglich, weil es keine stimmlosen *n*, *m* giebt, und doch läugnet Brücke nirgends die möglichkeit dieser lautverbindungen (letztere wird man sich oft, aber auch nicht nothwendig dadurch erleichtern, dafs man *khn*, *thm* spricht). Wenn aber *kn*, *kr* möglich ist, so behaupten wir auch die möglichkeit von *hn*, *hr*; denn wo läge der unterschied in den an die stimmritze gestellten anforderungen bei beiden arten von lautverbindungen? Die schwierigkeit liegt wieder hauptsächlich im *h*, das wir an solcher stelle nicht zu sprechen gewohnt sind. Im persischen aber finden wir wieder worte vor, wie *mihr* freundschaft, *muhr* siegel, *zahr* gift, *sipihr* himmel, *shahr* stadt, *shahryâr* fürst, welches letztere wir *schechriâr* auszusprechen pflegen. Alle diese worte sind unserm organ durchaus unbequem. Endlich wissen wir, dafs in allen germanischen dialecten die wortbeginnenden verbindungen *hv*, *hl*, *hr*, *hn* nicht selten waren, wie z. b. goth. *hvas, hvata* wer? was? *hliuma* das ohr, *hrôpjan* rufen, *hnaivjan* deprimere. Die Deutschen sind aber im laufe der zeit dieser quälerei überdrüssig geworden, und die angeführten worte lauten jetzt: *wer*, *was; leumund; rufen; neigen*. Die

---

*) Mit λ und ψ bezeichnet Brücke die stimmlosen *l*- und *r*-laute, die eben nur bei solchen gelegenheiten, wie die oben besprochene, bei uns vorkommen und von Johannes Müller bereits aufgestellt worden sind. Siehe grundz. p. 40 ende sqq. (unter „*L*-lante“) und p. 42 (unter „zitterlaute der 2. reihe“).

englische lautverbindung *wh*, gesprochen *hw*, in zahlreichen beispielen vorkommend, macht nur eine scheinbare ausnahme, da das engl. *w* eine verschmelzung von *u* mit deutschem *w* ist (vergl. grundz. p. 70, VII. abschn.), und also hier das *h* nur scheinbar vor einem consonanten steht*).

Wenn wir uns nun einmal von der unverfänglichkeit der aspiraten aller art, wie sie in den indischen sprachen vorkommen, überzeugt haben, so kann es schon an und für sich keinem zweifel unterliegen, dafs diese buchstaben schon im sanskrit denselben lautwerth hatten, wie in seinen jetzigen töchtern. Wie unnatürlich wäre eine verwandlung von deutsch *f*, *ch*, engl. hart *th* in *ph*, *kh*, *th*, oder gar der leichten laute deutsch *w*, (*gh*) = pers. غ, engl. weich *th* = altnord. ð in die schwierigen *bh*, *gh*, *dh*; wie natürlich dagegen ist die umgekehrte veränderung, die man bei vergleichung des sanskrit mit den verwandten europäischen sprachen häufig wahrnimmt**)? Um z. b. aus *kh* ein (*kh*) zu machen, ist es nur nöthig, statt zuerst einen festen verschlufs zu bilden und dann diesen aufzulösen, gleich von vornherein nur eine enge zu bilden: gewifs eine sehr natürliche erleichterung der aussprache. Die stelle auf p. 82 des Brücke'schen werkes, die er aus Max Müller anführt, und die eine übersetzung der angaben indischer grammatiker über die aussprache der aspiratae enthält, beweist sicher nicht, was Brücke in ihr findet, nämlich dafs die sanskrit-aspiraten spiranten gewesen seien. So wie sie dasteht, weifs ich, offen gestanden, nichts rechtes mit ihr an-

*) Jetzt im september, mehrere monate nach abfassung des obigen, welches im april geschrieben ward, kann ich mit bestimmtheit versichern, dafs diese lautverbindungen *hn*, *hr*, *hl* auch in einer lebenden sprache, nämlich im böhmischen, bestehen, z. b. in den wörtern; *hnůj* mist, *hrabě* graf, *hráz* damm, *hrst* handvoll, *hlubina* tiefe. Ich habe mir diese wörter von geborenen Böhmen, die hier zu lande leben, vielfach vorsprechen lassen. Das *h* wird deutlich, aber ohne irgend eine hinneigung zum laut des deutschen *ch*, vielmehr sehr leicht klingend, gesprochen, von einem zwischen dasselbe und den folgenden consonanten eingeschobenen vocal ist keine spur vorhanden. Desto wahrscheinlicher wird es uns, dafs auch altgerm. *h* in solchen lautverbindungen seinen reinen laut bewahrt habe, ohne irgend welche hinneigung zum *ch*.

**) Wenn auch in etwas anderer weise, wovon sogleich.

zufangen, und den originaltext kenne ich nicht. Wenn es aber dort heifst: *According to Sanskrit-grammarians, if we begin to pronounce the tenuis, but in place of stopping it abruptly, allow it to come out with what they call the corresponding „wind", we produce the aspirata, as a modified tenuis, not as a double consonant*", so sehen diese worte, wenn wir von dem „*corresponding*" absehen, der beschreibung erstaunlich ähnlich, die Brücke an einer schon oben einmal citirten stelle (auf p. 57 seines werkes, s. oben p. 291) von der erzeugung der aspirierten tenues giebt: „bei sprechung einer tenuis kann man nach durchbrechung des verschlusses eine weile zögern, die stimmritze zum tönen zu verengern" (man soll also nicht *stop abruptly*), so dafs eine kurze weile der athem frei durch die offene stimmritze hinausfliest. Dann tönt die tenuis aspiriert." Vielleicht liegt in dem „*corresponding*" irgend eine ungenauigkeit, da es sehr schwer ist, aussprache-beschreibungen, wo man nicht vorher über die betreffenden buchstaben genau unterrichtet ist, richtig aufzufassen; lassen wir aber das *corresponding* stehen, so erhalten wir noch immer nicht reibungsgeräusche; es wird ja nicht gesagt, man solle den *corresponding wind* an stelle der tenuis setzen, sondern ihn mit der tenuis (die man ja gerade zu sprechen *beginnen* soll) verbinden, und wir erhielten dann laute wie unser deutsches pf. Jene stelle läfst demnach, wie mir scheint, eine befriedigende benutzung nicht zu; es müfste denn — und das scheint mir je länger, je mehr die richtige auslegung — jenes corresponding wind nicht so zu fassen sein, wie Brücke stillschweigend thut, als der jeder einzelnen tenuis entsprechende spirant, sondern als der allen sammt, als stimmlosen lauten, entsprechende harte, stimmlose hauch überhaupt, der eben unser *h* ist. In der that möchte diese auffassung ziemlich ungezwungen erscheinen. Bemerken wir endlich noch, dafs die bei Müller folgenden worte: *This however, is admissible for the tenuis aspirata only and not for the media aspirata*, die doch auch noch als behauptung der indischen

grammatiker zu verstehen sind, der auffassung Brücke's entschieden ungünstig ist; denn während die mediae aspiratae freilich an die mediae nicht ihren corresponding wind anschliefsen, hätte es doch den scharfsinnigen grammatikern der Inder schwerlich entgehen können, dafs die stimmbegleiteten reibungsgeräusche aus den stimmbegleiteten medien gerade so entstehen, wie die stimmlosen reibungsgeräusche aus den tenues, wenn eben solche laute in ihrer sprache nicht gänzlich gemangelt hätten, ein mangel, der noch für die jetzigen indischen sprachen charakteristisch ist. Schliefsen wir mit dem wunsche, dafs wir hierüber von einem auf dem gebiete der einheimischen indischen grammatik bewanderten manne bald nähere belehrung erhalten mögen. — Hier sei nur noch bemerkt, dafs das lautgesetz des sanskrit, nach welchem, wenn auf eine schliefsende media ein wortanfangendes *h* folgt, diese verbindung entweder unverändert bleibt, oder dieses letztere in die media aspirata der vorangehenden media verwandelt wird, sich am besten erklärt, wenn wir für die mediae aspiratae die gewöhnlich angenommene geltung bestehen lassen. Dafs man im sanskrit *tad hi* (denn dieses) unverändert lassen darf, zeigt uns, dafs die verbindung einer media mit dem stimmlosen *h* in dieser sprache unverfänglich war; wäre dies nicht der fall, so müfste man nach den allgemeinen wohllautsregeln des indischen *tat hi* erwarten; auch *tad dhi* statt *tad hi* erklärt sich recht gut; wie aber sollte aus *tad hi* wohl tad (*dh*)*i* entstehen? —

Wir haben immer im vorhergehenden die aspiratae als lautverbindungen bezeichnet; wenn diese laute $=p+h$, $b+h$ u. s. w. sind, so wolle das doch keiner läugnen, weil sie im sanskrit mit einfachen zeichen geschrieben werden oder weil einheimische grammatiker sie als einfache laute bezeichnen. Es ist nur zu gewöhnlich, dafs grammatiker sich von der schrift zu behauptungen hinreifsen lassen, die sie selbst schwerlich für wahr halten können. Oft genug hat man den laut des engl. *ch* und *j* in vielen sprachen als einfache laute ausgegeben, blofs weil sie in

ihnen mit einem einfachen zeichen ausgedrückt werden; daſs *tsch* im deutschen *klatsch* eine consonantenverbindung sei, läugnet niemand. Daſs die aspiraten im sanskrit keine position bewirken, ist gewiſs nicht sonderbarer, als daſs muta cum liquida in den classischen sprachen dies nicht zu thun brauchen; noch dazu da *h* der leichteste denkbare buchstabe und, wie oben auseinandergesetzt, nicht einmal ein consonant ist. Daſs sie mit einfachen zeichen geschrieben werden, was sonst für lautverbindungen im sanskrit nicht stattfindet, dafür suchen wir bei den tenues aspiratae den grund darin, daſs viele sprachen, welche lautcomplexe, die erst durch weitere entwicklung aus ursprünglich einfachen lauten entstanden sind, noch weiter in der schrift und zum theil auch bei anwendung der sprache z. b. in der verskunst als einfache zu betrachten fortfahren. Daher kommt es, daſs das italienische wie das altslawische und russische für *tsch*, wie ersteres und das englische auch für *j* nach englischer aussprache besondere, einfache zeichen besitzen; daher, daſs das arabische für sein aus *g* entartetes ج (= *j*) und die neuindischen sprachen und das persische für *tsch* und *dsch* einfache buchstaben setzen. Das persische, sonst so empfindlich in seiner metrik für die dauer, welche die consonanten in anspruch nehmen, behandelt doch aus dem angegebenen grunde *tsch* und *dsch* selbst im versbau wie einfache consonanten. Daſs aber im sanskrit die tenues aspiratae nicht zum ursprünglichsten lautsystem gehören, ist von Bopp längst erwiesen. Für die mediae aspiratae glauben wir einen anderen grund anführen zu müssen, nämlich den, daſs der phonetische eindruck, den sie machen, ihre lautliche bedeutung, die eines einfachen consonanten, nicht die eines lautcomplexes ist, eine ansicht, die vielleicht weder recht deutlich, noch gehörig begründet erscheint, die ich jedoch in einer baldigst erscheinenden abhandlung „über die onomatopoëtischen reihen und systeme im urdû nebst allgemeinen bemerkungen über onomatopoeie“ näher zu entwickeln gedenke.

Diese lange auseinandersetzung wird, so hoffen wir, zu etwas mehr dienen, als die physiologische möglichkeit der medien-aspiraten gezeigt zu haben; sie wird uns vielleicht auch die erklärung einiger von der sprachforschung ans licht gestellten lautübergänge an die hand geben. Für die so häufigen übergänge einer tenuis in eine media, wenn sie zwischen zwei vocale zu stehen kommt, ergiebt sich die erklärung leicht, sobald man Kempelen's von Brücke wieder zur geltung gebrachte behauptungen über den zustand der stimmritze bei den medien als richtig erkannt hat. Da eine von zwei vocalen eingeschlossene tenuis zu beiden seiten laute hat, bei denen die stimmbänder enge genähert sein müssen, so bequemt sie sich diesen lauten eben nur an, wenn sie zur media herabsinkt, d. h. sich in einen buchstaben mit ebenfalls genäherten stimmbändern verwandelt. Diese erscheinung der verwandlung einer tenuis in eine media zeigt sich bekanntich vielfach im gothischen im vergleich mit dem sanskrit (s. Bopps vergl. gramm. 2. aufl. §. 91, 2; bd. I, 130), und greift in dieser sprache störend in das lautverschiebungsgesetz ein, von dem sie ganz unabhängig ist. Zum gesetze erhoben tritt diese verwandelung im dänischen auf, wo jede tenuis nach vocalen zur media wird (Grimm deutsche gramm. bd. I, 2. aufl. p. 564). Hieher gehört auch das gesetz, nach welchem im sanskrit schliefsende tenues vor anfangenden vocalen oder medien in medien verwandelt werden müssen. Wenn nach liquiden im gothischen und sonst dasselbe stattfindet, so erklärt sich das auf eben diese weise.

Vor allem finden wir eine gewichtige bestätigung der ansicht, dafs es im sanskrit wirklich verbindungen von medien mit *h* gegeben habe, in der von der sprachvergleichung nachgewiesenen geschichte dieser laute. Es zeigt sich erstens im sanskrit, dafs häufig an stellen, wo man eine media-aspirata erwarten sollte, ein einfaches *h* steht, so in *hita* gesetzt, part. pass. von wrz. *dhâ*, statt *dhita*, in der imperativendung *hi* für *dhi* = gr. *θι* und in vielen einzelnen wörtern. In prâkrit- und pâliformen und wör-

tern kommt ebenfalls häufig *h* an stelle sanskritischer medien-aspiraten vor. Ferner entsprechen im griechischen und lateinischen den sanskritischen medien-aspiraten stimmlose reibungsgeräusche, oder, wie man sich gemeiniglich ausdrückt, aspirierte tenues*) Es ist also skr. *dh*, *bh*, *gh* zu (*th*), (*ph*), (*kh*) geworden. Waren nun aber die sanskrit-medien-aspiraten verbindungen von medien, d. h. von stimmbegleiteten und daher weichen und schwachen lauten mit *h*, einem stimmlosen und also harten und starken hauche, so mufste in ihnen das *h*, als der stärkere laut, nothwendig das übergewicht haben; und so erklärt es sich zunächst auf's beste, wie vor ihm in einzelnen fällen die vorangehende media ganz wegfallen konnte, so dafs *h* allein übrig blieb. Auf eine andere weise wufsten sich die klassischen sprachen diese laute bequemer zu machen: sie wandelten zunächst die medien in laute um, bei denen die stimmritze eben so beschaffen war, wie bei dem folgenden *h*, d. h. in tenues; und die so entstandenen tenues-aspiratae machten sie darauf in einer schon oben gelegentlich erklärten weise zu stimmlosen spiranten. So wurde *dh* durch die zwischenstufe *th* zu (*th*) = engl. hartes *th*; *bh* vermittelst *ph* zu (*ph*) = labialem *f*, welches letztere die alten Griechen in ihrem φ beibehielten, während es die Lateiner und Neugriechen**) in ein labiodentales *f* weiterwandelten; *gh* endlich ward zu *kh* und weiter zu (*kh*) = deutsch. *ch*. Ich glaube, dafs dieser allbekannte, aber, so viel ich weifs, noch nicht erklärte wechsel der medien-aspiraten mit harten spiranten auf diese weise eine höchst einfache und einleuchtende begründung findet. Natürlich ist es nicht nöthig anzunehmen, dafs eine längere zeit hindurch von den klassischen völkern wirklich tenues-aspiratae gesprochen worden seien; und ich glaube sogar, dafs der doppelte lautprocess, der die medien-aspiraten in harte

---

*) Ob man das griech. φ, χ, ϑ wirklich für aspirierte tenues oder für reibungsgeräusche hält, hat auf unsere gegenwärtige auseinandersetzung begreiflicher weise gar keinen einflufs.

**) S. darüber Brücke grundz. p. 90 mitte und die anm. 27) daselbst.

spiranten verwandelte, sich auf einmal vollzogen habe. Wollte man aber die sanskrit-medien-aspiraten mit Brücke als weiche spiranten auffassen, so wäre gar kein grund abzusehen, warum die klassischen sprachen an stelle von (*bh*) ein (*ph*), von (*gh*) ein (*kh*), von (*dh*) ein (*th*) sollten gesetzt haben.

Bopp hat nachgewiesen, dafs die aspirierten tenues im sanskrit unursprüngliche und wahrscheinlich erst nach seiner trennung von seinen europäischen schwestern, und zwar aus den einfachen tenues entstandene laute sind. Es ist schon oben davon die rede gewesen, dafs wir Deutsche, und theilweise auch die Perser, die tenues vor vocalen in tenues-aspiratae zu verwandeln pflegen. An jener stelle ist diese erscheinung auch erklärt worden, und dieselbe erklärung, die dort gegeben wurde, wird man auch für das sanskrit mit recht geltend machen dürfen. Auch im ossetischen zeigt sich, ebenfalls nach Bopp's beobachtung, bei seiner vergleichung mit dem sanskrit derselbe lautwechsel, z. b. in *kha* wer? = skr. *ka*, *thænag* dünn = skr. *tanu*. *P* wird jedoch zu *f* = (*ph*), statt zu *ph*, z. b. *fid* = skr. *pitâ* vater (s. Bopp, vergl. gr. 2. ausg. §. 87. 1). Die hier zur sprache gebrachten erscheinungen sind also durchaus verschieden von der sogenannten germanischen lautverschiebung, auch die verwandlung der medien-aspiraten in stimmlose tenues im griechischen möchte ich nicht mit Bopp (vergl. gramm. 2. aufl. §. 12) der verschiebung der ursprünglichen medien zu tenues im deutschen ähnlich nennen; denn sie findet, wie so eben ausführlich gezeigt, eine höchst einfache begründung in der physiologischen beschaffenheit der laute, während das beim lautverschiebungsgesetz *) durchaus nicht der fall ist.

Wenn wir jetzt noch bemerken, dafs die wohllautsregel des sanskrit, nach welcher aspiraten am ende eines wortes nicht stehen dürfen, die unmöglichkeit dieser laute

---

*) Ebensowenig bei der im armenischen stattfindenden verschiebung der tenues zu medien und der medien zu tenues.

an dieser stelle ebensowenig beweist, wie die gemeinschaftliche regel des sanskrit und hochdeutschen, welche medien am wortschlufs in tenues umwandelt, die unmöglichkeit von medien am wortende, dafs vielmehr in den neuindischen sprachen die aspiraten häufig an's wortende zu stehen kommen, wie im englischen die medien, so hätten wir diese unterschung, so weit wir sie zu führen vermochten, beendigt.

Klausenburg. Arendt.

(Fortsetzung folgt.)

Celtisch — italisch.

In einem früheren aufsatze glaube ich dargethan zu haben, dafs die gewöhnliche annahme einer specialverwandtschaft zwischen der hellenischen und der italischen familie unseres sprachstammes wissenschaftlich nicht zu begründen ist. Ich sehe auch jetzt noch keine ursache von dieser negativen behauptung abzugehen, hingegen ist die ebendaselbst aufgestellte positive ansicht, wonach die italische familie in näherer beziehung zu den nordischen sprachen stünde, genauerer bestimmung bedürftig und fähig.

Wir haben jüngst das glück gehabt, mehrere altgallische inschriften veröffentlicht zu sehen, und nicht nur dies, sondern dieselben haben auch in herrn Stokes einen scharfsinnigen erklärer gefunden, gegen dessen deutung namentlich der grammatischen formen sich im wesentlichen nichts einwenden lassen wird. Diese inschriften, leider nur gering an zahl, sind gleichwohl linguistisch höchst interessant. Denn nicht nur liefern sie uns zum theil eben die formen, die nach den lautgesetzen des späteren celtischen von Ebel u. a. anticipirt waren, nicht nur zeigen sie, dafs die im irischen erhaltne casusflexion auch auf celtischem boden älter ist, als die welsche flexionslosigkeit, nicht nur lassen sie keinen zweifel, dafs alle die wunderbaren lauteigenthümlichkeiten des jüngeren celtischen, die umlaute, die aspirationen, die nasalirungen dem altceltischen fremd waren, nicht nur dies, sondern dieselben inschriften dienen auch in hohem grade dazu, die frage nach der specialverwandtschaft der verschiedenen indogermanischen familien in's rechte geschick zu bringen. Bei erörterung dieser frage sind wir nämlich gar zu leicht einer optischen täuschung ausgesetzt. Das griechische und lateinische erscheinen gewifs auf den ersten blick viel näher verwandt, als das lateinische und deutsche. Aber warum? Ganz einfach, weil sie beide so viel alterthümlicher sind. Ob aber wohl das italienische und zakonische (oder auch nur das gemeinneugriechische) sich so viel näher stehen als das deutsche

und italienische? Ob wir wohl die enge verwandtschaft des altpersischen und altindischen aus ihren lebenden sprößlingen, neupersisch und bengali, ahnen würden?

Diese optische täuschung waltet nun auch bei der vergleichung des celtischen und italischen. Wie unähnlich sehen sich beide im ganzen ihrer grammatik! Aber das kommt nur daher, daſs die altirischen formen an alterthümlichkeit kaum die altnordischen und angelsächsischen erreichen, geschweige denn übersteigen, während die altkymrischen sogar in vieler beziehung schon auf der stufe des neuskandinavischen oder englischen stehen.

Durch unsere kenntniſs der gallischen inschriften wird nun aber diese täuschung zerstört. Wir haben hier formen, die an alterthümlichkeit dem klassischen latein nichts nachgeben, in mancher beziehung selbst an die archaistische sprache der Römer heranreichen; und hier tritt denn auch die groſse ähnlichkeit klar zu tage. In der inschrift von Nismes z. b.

Ιαρται .... λλανοιταχος δεδε ματρεβο ναμαυσικαβο βρατουδε.

klingen die drei mittleren worte so völlig altlateinisch, daſs man auf den ersten blick sie dafür ansehen würde, wenn nicht das folgende wort die unrichtigkeit einer solchen annahme darthäte.

Nun bin ich zwar weit entfernt, auf solche unbestimmte eindrücke und sympathetische gefühle wissenschaftliche schlüsse bauen zu wollen, aber in gegenwärtigem falle lassen sich diese eindrücke und gefühle in die sprache sehr bestimmter wissenschaftlicher gründe umsetzen, mit andern worten, es findet eine nicht geringe anzahl specialberührungen zwischen dem italischen und celtischen statt. Schon der gründer der celtischen philologie hat beim verbum wiederholt die übereinstimmung mit dem lateinischen hervorgehoben, und nach ihm hat Schleicher diesen gegenstand eingehender besprochen. In den meisten punkten bin ich mit dem genannten einverstanden, und beabsichtige also nur eine nachlese zu halten.

1) In der declination können wir jetzt mit hülfe der inschriften wenigstens für den singular der o-stämme ein beinah vollständiges altgallisches paradigma aufstellen:

nom. -os, neutr. -on
gen. -i
dat. -u
acc. -on
abl. -?
(loc. -i)
(voc. -i, oder e)
(nom. pl. -i).

Der loc. und voc. und nom. plur. sind nur theoretisch angenommen, stehen aber durch den i-umlaut der altirischen formen fest*); den ablativ wage ich nicht anzusetzen, dafs er aber vorhanden war, daran läfst der femininale ablativ in Alisiia (inschrift no. 2, beitr. II, 100) keinen zweifel. Wird man bei betrachtung dieser endungen noch immer behaupten, dafs die ähnlichkeit zwischen griechisch und lateinisch so unendlich viel gröfser sei, als zwischen celtisch und italisch?

2) Besondere aufmerksamkeit verdient der genitiv, der, wie im lateinischen, die locativform angenommen hat. Ich sehe darin eine sehr interessante specialübereinstimmung. Zwar könnte man mir den oskischen genitiv der o-stämme entgegenhalten, der in eís endet (= umbr. es), aber ich kann diese form nicht für ursprünglicher halten, als das lat. ei, i. Man pflegt sie e + ís zu zerlegen und das ís mit dem -jus der lateinischen pronominaldeclination zu vergleichen, aber gesetzt auch die vergleichung wäre ganz sicher, so kann doch dies räthselhafte jus selbst nur eine junge formation sein, da die annahme einer umstellung aus -sya wohl kaum haltbar ist. Mir scheint es bei weitem wahrscheinlicher, dafs auch das osk. eí-s nichts ist, als der lateinische genitiv in ei, dem dann später aus einem dunkeln gefühl, ein s sei dem genitiv nöthig, aufs neue

*) Ueber den locativ s. beiträge I, 334.

dieser consonant angefügt wurde, wie wir nhd. herzen-s sprechen, da es doch mhd. herzen hiefs, wie im altnordischen dem gothischen thai das gewöhnliche pluralzeichen r unrichtig angefügt wird (also their), oder wie um vorliegendem falle näher zu bleiben, in später latinität dem ae des gen. sing. fem. (welches das ursprüngliche âs allmälig verdrängt hatte) wieder ein s beigegeben wird, woraus aes, es hervorgeht. Erkläre man sich aber die osk.-umbrische form wie man wolle, immer bleibt die merkwürdige specialberührung zwischen celtisch und lateinisch.

3) Ich habe früher bereits darauf hingewiesen, dafs die nordischen sprachen, das celtische und italische, diejenige comparativendung als die gewöhnliche verwenden, die im griechischen nur ausnahmsweise erscheint.

4) Die superlativbildung erfolgt im celtischen durch anfügung der endung am (irisch = welsch af). Zwar ist dies nicht die gewöhnliche bildung im italischen, aber doch weit beliebter als in irgend einer anderen indogermanischen sprache, die diese endung ohne zugabe eines t wohl bei den ordinalzahlen aber kaum zur reinen eigentlichen superlativbildung anwenden. So im lat. bruma (= brevissuma), pur-ime (Festus = purissime), inf-imus, i-mus im osk. mai-mas = maximas, und nesimom „proximum“ = altir. ness-am „proximus“. Sollte nicht diese endung einst auf italischem boden weitere kreise beherrscht haben?

5) Mit den schwierigen celtischen pronominibus ist nicht gut hausen. Nur dies eine bemerke ich, dafs der dem lateinischen eigenthümliche demonstrativstamm ollus, ille auch celtisch zu sein scheint. Wenigstens weisen die adverbia an-all „illic ultra“, t-all „illic“ (an, t- — aus du? — sind beides adverbiale präfixe Z. 565. 566) illei „huc“ (Z. 568), ind-oll (gl. ultra, supradictum Z. 566) und die präposition ol „ultra“ auf einen analogen pronominalstamm. Auch das von Z. unter den unregelmäfsigen verben aufgeführte ol „dicit, inquit“ sieht wie ein adverbium aus, das wohl ursprünglich dem lat. „tum“, unserem „da“ als einleitung der directen rede entsprochen haben

könnte (oder = sic?). — Uebrigens mag der lat.-irische demonstrativstamm ALLO, OLLO, ILLO wohl ursprünglich identisch sein mit *ἄλλος*, da die bedeutung günstig scheint (vgl. besonders ul-tra, ol-im), und auch auf italischem boden alius assimilirt wird im osk. allo famelo „alia, cetera familia". Auch ullus dürfte hierher gehören, man vergleiche den indefiniten gebrauch von ali- in aliquis u. s. w.

Viel zahlreicher und schlagender sind die berührungen zwischen dem italischen und celtischen im verbum, worüber Schleicher bereits gründlich gehandelt. Nur irrt sich derselbe, wenn er annimmt, dafs irische futura ohne den charakterbuchstaben f, b den lateinischen futuren der dritten entsprechen möchten *). Denn, wie Stokes gegen mich bemerkt, nicht nur findet sich dieser mangel nur nach liquiden **) (as-bere „dices"), sondern fast immer trägt der wurzelvocal das längezeichen, als asbéra „dicet", asbérat „dicent" (Z. 1127). Danach ist nicht zu zweifeln, dafs nur einfach ein assimilationsprocefs vorliegt: BERFA, BERRA, und endlich mit auslassung der einen liquida und ersatzverlängerung des vorhergehenden vocals bēra.

Auch hier habe ich indessen Schleichers bemerkungen einiges hinzuzufügen, nämlich

6) das italische perfect zeigt in seinen endungen eine eigenthümliche mischung aoristischer und perfectformen. Das (is) ti der zweiten person entspricht dem tha des sanskritischen, dem t des germanischen reduplicirten praeteritums; hingegen ist aus dem oskischen ersichtlich, dafs die dritte pers. sing. und plur. die secundären endungen haben; nämlich 3. sg. d, 3. pl. ns (die primären endungen würden beide mal ein schliefsendes t fordern). Dieselbe eigenthümliche mischformation zeigt sich im irischen praeteritum. Zwar ist der unterschied primärer und secundärer personalendungen in dieser sprache sehr verwischt, und

*) Beitr. I, 447 ist dies nicht so bestimmt angenommen, sondern eine vielleicht nur zufällige übereinstimmung bereits vermuthet worden. A. S.

**) Wodurch also Zeuss gleiche wahrnehmung bestätigt wird. A. S.

hat im plural gänzlich aufgehört. Zugleich sind im singular die endungen des irischen präteritums so zerstört (1. p. -(u)s 2. p. -is 3 -), dafs nur noch der tempuscharacter übrig geblieben und auch dieser in der dritten abgefallen ist. Indessen scheint das welsche hier auszuhelfen. Von der wurzel car „lieben" haben wir das präteritum sg. 1 cereis, 2. cereis-t, 3. caras, pl. 1 caras-am, 2. caras-auch, 3. caras-ant. Hier zeigt sich in der 2. sg. deutlich t als endung. Es liefse sich diese endung freilich verdächtigen, insofern das kymrische schon frühzeitig neigung zeigt, dem verbum das personalpronomen zu suffigiren. So ist das -ch in der 2. pl. aller tempora nichts, als eine verkürzung des pronomens chwi „ihr", und so könnte man etwa dies t als suffigirtes pronomen dy „tu", altir. tú fassen wollen. Indessen der umstand, dafs im altwelschen präsens (ceri „amas") kein suffigirtes pronomen erscheint, während doch jenes -ch [wi] „ihr" allen temporibus gemein ist, scheint für die annahme zu sprechen, dafs dies s-t des präteritums wirklich eine alte personalflexion gerettet hat. Sollte man aber dennoch geneigt sein, dem welschen t diese ursprünglichkeit zu bestreiten, so bleibt uns noch immer eine merkwürdige altirische form, die die endung t sicher stellt. Der skr. wrz. vid entspricht altirisch theils eine wurzel fit, theils eine andere gestalt fiss (fess, fias). Beide werden, wie in den verwandten sprachen, im präsens als perfecta behandelt, woran fürs irische die präfigirte partikel ro- keinen zweifel läfst. Das ss der zweiten wurzel mufs sicherlich irgend einer assimilation seinen ursprung verdanken. Die analogie des gothischen imperfect vissa (von wurzel vit) für vista spricht dafür es sich als aus st entstanden zu denken, zumal da sich auch das substantivum fiss „scientia" findet, in dessen zweitem s schwerlich etwas anderes als das abstracta bildende TI oder ein verwandtes suffix steckt. Sonach haben wir in dieser scheinbaren wurzel fiss höchst wahrscheinlich ein präteritum, gebildet durch anfügung des auch sonst im irischen vorkommenden tem-

puscharakters t*). Dieses präteritum nun mit präsensbedeutung weist die folgenden formen auf (Z. 489):

2. sg. can rofes-tasu „unde scis", 3. sg. rofes-t-ar
2. pl. rafes-id.

Hingegen lautet die zweite sing. conj. confeiser „donec scias". Aus der vergleichung dieses conjunctivs mit dem indicativ ergiebt sich deutlich, dafs dem letzteren ein t als endung zusteht, und dafs mithin dies der 2. sg. praet. des altirischen überhaupt zukommt.

Hingegen ist die 3. sing. scheinbar endungslos, und zwar nicht blofs im irischen, sondern bereits im altgallischen, wie die von Stokes besprochenen formen IEVRV, EIÔRV, GOBEDBI beweisen. (Seit der veröffentlichung seines aufsatzes über die gallischen inschriften hat herr Stokes die passivform íúrad gl. factum est in dem buch von Armagh 189 b. 1 gefunden). Wir dürfen es gleichwohl nicht unbemerkt lassen, dafs uns die deponentialen formen des irischen zu der annahme nöthigen, einst habe dieser person ein schliefsendes t zugestanden, indem sie die endung star (stir, ster) aufweisen, als labrastar „dixit", worin nach abzug des tempuscharakters s und des medialzeichens r ein t als personalzeichen übrig bleibt, das hier offenbar durch das angehängte (a)r geschützt wurde, während es im activ schon in der gallischen zeit abfiel. Aber warum fiel es im activ ab? Sicherlich, weil es am ende stand, d. h. weil es die secundäre endung des aorist war.

So sehen wir also, dafs das celtische präteritum in der 3. sing. aoristische form hatte, in der 2ten hingegen perfectische, ganz wie im italischen.

---

*) Die andere gestalt der wurzel VID im celtischen, nämlich fit, läfst sich nicht wohl anders erklären als durch eine anticipation der germanischen lautverschiebung, dergleichen sich auch sonst z. b. in tenge „lingua" = goth. tuggô, ithim „edo" (d. i. itim) = goth. ita zeigt. Eine dritte gestalt derselben wurzel ist finn, offenbar entsprechend dem vindâmi des sanskrit, welches zwar einer von vid „wissen" verschiedenen wurz. vid „finden, erlangen" zugetheilt wird, aber doch ganz sicher identisch ist. Beide bedeutungen gehen von dem begriff „sehen" aus.

7) Wie die personalendungen, so zeigen auch die tempuscharaktere beider sprachen im präteritum die gröfste ähnlichkeit. Auch hier zeigt sich dieselbe mischung der aorist- und perfectformation. Aoristisch sind im italischen die perfecte ohne allen tempuscharakter, als fidi, scidi, gering an zahl. Solche präterita hat auch das altirische. Zum beispiel die wurzel clun „hören“ (Z. 431) bildet (medial) cluinethar „audivit“, cluinet-ar „audiverunt“.

Aoristisch sind die zahlreichen lateinischen perfecta in si, denen die masse der altirischen mit dem tempuscharakter s entspricht. Uebrigens ist dieses s im irischen ursprünglich doppelt, was auch, abgesehen von der oft vorkommenden doppelten schreibung daraus hervorgehen würde, dafs es zwischen zwei vocalen erhalten bleibt, als ropredchi-*ss*em „praedicavimus“. Es ist nicht ganz leicht dies doppelte s zu erklären, wahrscheinlich ist aus der wurzel AS zunächst ein s-präteritum gebildet worden, also AS + S (vgl. dor. *ἐσ-σοῦμαι*) und dies dann suffigirt worden. Merkwürdig ist, dafs ein solches doppeltes s nicht selten auch im lateinischen präteritum auftritt, als dic-*sis*-ti, dic-*s*-*is*-tis, und mit wandlung des zweiten s in r dic-*s*-*er*-unt. Noch näher kommen den irischen bildungen die altlateinischen futura exacta in sso als leva-sso. Das ss ist hier sicher ursprünglich, denn einfaches s wäre in r übergegangen; es kann nicht durch assimilation aus dem ursprünglichen futurcharakter SY hervorgegangen sein, denn diese assimilation ist unlateinisch. Ist sonach nur das zweite s zeichen des futurs, so mufs das erste offenbar zeichen des perfects oder der vergangenheit sein, und wir werden so gewahr, dafs das s auch abgesehen von den formen in SI fast in allen lateinischen perfecten eine grofse rolle zu spielen scheint, in den personalendungen is-ti, is + tis, er + unt, den alten futuris in s + so, und desgleichen in den conjunctiven in er + im und im infin. perf. is + se. Sollte man hiernach nicht geneigt sein anzunehmen, dafs es ursprünglich fast ebenso allgemein geherrscht habe, als im irischen? Doch darf freilich nicht verschwie-

gen werden, dafs das oskische kein solches s im indic. und conj. perf. zeigt (vgl. 3. pers. plur. ind. in -ens mit lat. (er)-unt, und 3. pers. sing. conj. fefac-id mit fec-er-it), während indessen des oskischen nächste verwandte, das umbrische, das gewicht dieses abweichenden zeugnisses wieder schwächt, indem es formen wie *ben-us-o* = = ven-er-e darbietet.

An das alte reduplicirte perfect schliefsen sich im lateinischen perfecta, wie dedi u. s. w.; und auch diese mangeln im celtischen nicht. Ein beispiel ist das dede der inschrift von Nismes, was entweder „gab" oder „stellte auf" bedeutet, also entweder auf die skr. wrz. dâ oder oder dhâ zurückzuleiten ist. Ein anderes beispiel ist das altir. verbum canim (lat. cano), dessen präteritum reduplicirt tair-chechuin „praedixit" (aus CECANI = cecinit) tair-chechnat-ar „prophetarunt" (aus CE-C(A)N-ANT-AR mediale form). So auch be-be „mortuus est", ge-grannat-ar „persecuti sunt" (vergl. ingren-m „persecutio", geguin (= geguni) Félire Oingusso oct. 23, cachain (= CACANI =) „cecinit" ib. Dec. 8, ce-chaing (i. roching) Félire „er ging" (= cecangi = ahd. gîang, welches letztere für gaigang steht). Diese formen theilt mir Stokes mit.

Die sehr eigenthümlichen irischen präterita, die durch t gebildet werden, haben ihr gegenbild im oskischen, worauf ich schon früher hingewiesen. (Zeitschr. VII, 44).

Eigen dem lateinischen sind auch die bildungen von perfecten durch anhängung von vi, ui (aus wurzel FU) unmittelbar an die wurzel, als sonui, consului u. s. w., wozu meines wissens die anderen sprachen unseres stammes keine analogie bieten, aber das GO-BED-BI in der gallischen inschrift no. 2, beitr. II, 100 flg. ist offenbar, was immer seine bedeutung sei, gebildet wie CON-SUL-UIT.

Ehe ich das präteritum des irischen verlasse, bemerke ich noch, dafs auch die seltsame gestalt der 3. sing. die im altlateinischen auffällt, nämlich eit, ît, einen wieder-

hall im celtischen zu haben scheint. Denn hr. Stokes theilt mir eine ganze reihe altirischer präterita 3. sing. mit, die in si endigen: foitsi, foidsi „misit" Book of Armagh 18 b. 1, áilsi „petiit" ib. 18a. 1, gabsi „cepit" (ib. 18b. 1), baitzisi „baptizavit", berrsi „totondit" (ibid. 18 a. 2), leicsi (cod. Mediolanensis bei Peyron Ciceronis orationum fragm. ined. I, 190) „er liess". Das i dieser formen würde sich schwerlich erhalten haben, wäre es nicht ursprünglich lang gewesen. Alsdann entsprechen sie genau altlateinischem dic-sît.

8) Schon früher habe ich bemerkt, dafs im celtischen wie im lateinischen sich eine imperfectbildung mittelst eines â zeigt, die im lithauischen präteritum mit ô entspricht. Ich habe diesen gegenstand etwas ausführlicher besprochen in einem kleinen aufsatz in den Transactions der Londoner Philological Society von diesem jahre (p. 32). Die sache kann freilich nicht eine specialübereinstimmung zwischen celtisch und italisch heifsen.

9) Sehr merkwürdig ist zuletzt noch die übereinstimmung der conjunctivbildung. Die lateinischen conjunctive auf em, im entsprechen bekanntlich dem alten potential, hingegen sind die auf am noch immer nicht richtig gefafst. Sie haben entschieden secundäre endungen: dies zeigt nicht nur im lateinischen das m der 1. person, sondern auch im oskischen das ns der 3. pluralis, in deic-a-ns = dicant. Gleichwohl können sie nicht spröfslinge des alten potentialis sein, weil ihr moduscharacter â dann aus ai entstanden sein müfste, eine contraction, die im lateinischen und noch mehr im oskischen unerhört ist. Das â kann also nicht wohl etwas anderes sein als die verlängerung des classenzeichens der dritten conjugation ă, oder besser die anfügung eines zweiten ă als charakter des lêt oder conjunctivs. Eine alte lêt-form mit secundären endungen, oder, wie man kürzer sagen könnte, ein lêt imperfecti. Lat. veh-a-m, veh-â-s, veh-a-t entspricht weder dem skr. vah-êy-am, vah-ê-s, vah-ê-t, wie Bopp will, noch dem vah-â-mi, vah-â-si, vah-â-ti,

wie Schleicher meint, sondern dem vah-â-m, vah-â-s, vah-â-t*). Bekanntlich wird diese form in der dritten conjugation (oder den ă-stämmen) gebraucht, während die erste, die schwachen â-stämme, den alten optativ conjunctivisch verwenden (so auch im oskischen und umbrischen, osk. deív-aí-d „er schwöre" ein â-stamm vergl. deívatúd „er soll schwören" gegen deic-a-ns = dic-a-nt, umbr. port-aia = port-e-t gegen façi-a = faci-a-t).

In einer besonderen abhandlung habe ich dargethan, dafs die von Z. als dritte verbalclasse bezeichneten verba des altirischen wirklich, wie die lateinische dritte, aus ă-stämmen besteht. Deren conj. nun ist dem lateinischen ganz analog, von biur „fero" würde er lauten sg. ber-am ber-a ber-a, plur. ber-am ber-ad ber-at. Sowohl das erhaltne m in der ersten singularis, als noch mehr der scheinbare mangel der personalbezeichnung in 2. und 3. sg. lassen keinen zweifel an der secundären natur der abgefallenen endungen, das a ist ganz gleich dem â des lateinischen. Also auch hier eine alte lêt-form imperfecti. — Hingegen die â-conjugation des altirischen zeigt eine andere bildungsweise. In der soeben erwähnten abhandlung habe ich gezeigt, dafs das verbum labra-r „sprechen" ein â-stamm ist. Dies ist vor der hand das einzige, von dessen conjunctiv ich mehrfache beispiele finde. Man vergleiche (das wort ist deponens):

ind.:	conj.:
labra-thar loquitur	labr-i-ther (si) fit sermo (passiv)
labra-mar loquimur	labr-ai-mmi in loquendo = (si) loquimur,
labra-tar loquuntur	labr-i-tir (ne) loquantur, auch
comalna-dar implet	comolln-i-ther (si) impletur.

Dies i im conjunctiv praesentis der irischen â-stämme ist gleich dem ê von lat. am-ê-m, das sich nur, wie im

*) Wäre dann das t nicht wahrscheinlich abgefallen oder zu d geworden? Indessen sind im lateinischen ja überall die primären endungen an die stelle des secundären getreten, so dafs eine lateinische form mit primären personalendungen dennoch einer solchen entsprechen kann, welcher früher secundäre endungen zukamen. A. Schl.

italienischen, zu i geschwächt hat. Wir haben also hier dieselbe optativbildung wie bei den italischen â-stämmen. Ueber den conjunctiv der ê- und î-stämme des altirischen ist vor der hand schwer zu urtheilen, doch scheinen formen, wie moide-a „glorietur", welches das genaue gegenbild von audi-at ist, die annahme zu begünstigen, dafs auch in diesen das celtische ganz mit dem italischen stimmte.

Fügen wir zu dem hier angeführten noch das R des passivs, die futurbildung und einiges andre von Schleicher besprochne, so wird man unabweislich zu dem schlusse gedrängt, dafs die italische und celtische familie sich näher stehen, als irgend zwei andre europäische familien unseres stammes, mit ausnahme des slavischen und lettischen. Ist dem aber so, so mufs die annahme einer speciellen pelasgischen (graeco-italischen) verwandtschaft definitiv aufgegeben werden. Wenn nun, wie ich glaube gezeigt zu haben (zeitschr. VII, 13 ff.), gründe vorhanden sind zu der annahme, alle europäischen familien haben sich noch nach ihrer trennung von den Asiaten als ein gemeinschaftliches volk erhalten, wenn ferner die Letto-Slaven und die Germanen noch bei einander geblieben sind, als selbst dies europäische urvolk sich spaltete, wie das Grimm und Schleicher dargethan haben, wenn endlich sich das italische und celtische auf ähnliche weise zusammenschliefsen, wie die zwillingsgruppe slavisch-lettisch mit ihrer dritten nordischen schwester; so kann schliefslich noch die frage aufgeworfen werden: stehen die Italocelten in dieser ihrer gemeinsamkeit näher zu den Hellenen oder zu den nordischen völkern? Aber auch hier scheint sich die wagschale zu gunsten der nordischen verwandtschaft zu neigen. Mit dem norden theilen die Italer und Celten die abneigung gegen die ursprünglichen aspiraten, die eigenthümliche comparativbildung, das pronomen reflexivum SUI (dies wenigstens die Italer), die neue imperfectbildung durch -â, die wenigstens theilweise verwendung des alten optativs als conjunctiv, vor allen dingen die eigenthümliche

dreiheit der abgeleiteten conjugation (â-, ê-, î-form). Ja auch ihre vom alten abgefallene accentuation und ihr völlig revolutionirtes verbalsystem, auch diese negativen merkmale dürfen wohl angeführt werden, um den contrast gegen hellenische rede desto greller hervorzuheben. Gegen solche gründe kann man doch wohl nur im scherz, wie geschehen ist, die übereinstimmung von ἐγώ = ego geltend machen (warum dann nicht auch anführen zakon. ἐσού = altsl. azŭ?).

Hiernach wären also aus der mitte des europäischen urvolkes zunächst die Hellenen ausgeschieden (oder die Helleno-Phryger, wenn, wie wahrscheinlich, die letzteren den erstern näher verwandt sind). Sodann hätte sich der rest in zwei abtheilungen gespalten, die südwestliche und die nordische. Erstere wäre weiter in die Celten und die Italer auseinander gegangen, während letztere sich in Germanen und Slaven theilte. Die Slaven selbst zerfielen endlich ganz zuletzt in Slaven und Letten.

Mehr als wahrscheinlichkeit ist in diesen dunkelen regionen nicht zu erreichen, und selbst diese nur nach anhaltender discussion, wozu der verfasser hiermit bessere und gelehrtere einladen möchte. Im grunde ist die reihenfolge des individualisirungsprocesses ohne sonderliche historische wichtigkeit. Nur der fall der Griechen und Römer macht eine ausnahme. Denn es darf nicht vergessen werden, daſs an ihre angebliche nähere verwandtschaft sich noch immer gewisse prätentionen einer ahnenstolzen „klassischen“ philologie heften, die eben aus diesem grunde der allgemeinen indogermanischen sprachvergleichung in ihrem klassischen tempelbezirk meint entrathen zu können. Solche einseitigkeit aber muſs mit allen waffen im interesse der griechischen und römischen philologie selbst bekämpft werden, wie denn Curtius in diesem sinne bei allem widerspruch mit mir einverstanden ist. In der wissenschaft waltet Heraclit's verborgne harmonie.

London, 23. novbr. 1859. C. Lottner.

Die altirischen verbalclassen.

1) Es sind von jeher nur wenige verba gewesen, die in den indogermanischen sprachen die personalendungen unmittelbar mit der wurzel verknüpften und im altirischen ist bis jetzt mit sicherheit nur eines der art aufzuweisen, nämlich die wurz. AS. Ihr präsens lautet 1. sg. am; 3. sg. as, is; 1. pl. ammi; 3. pl. it. Die dritte person singularis steht für asti, und nicht etwa für as-a-ti, denn wäre ursprünglich ein bindevocal vorhanden gewesen, so wäre das s wie immer zwischen zwei vocalen ausgefallen, und wir hätten áith oder eine ähnliche form erhalten. Die erhaltung des s ist sichere bürgschaft, dafs das t ihm ursprünglich unmittelbar folgte. Die übrigen angeführten formen sind wie im griechischen und gothischen zu erklären.

2) Reduplicirte verba sind selten. Ein solches ist sesaim „statuo", dessen mittleres s ein ursprüngliches ss repräsentirt — sonst wäre es ausgefallen. Dies doppelte ss ist assimilirt aus st, und SI-STAIM entspricht so dem si-sto, ἵ-στη-μι. Indessen ist die reduplication bereits erstarrt, und geht in die ableitungen über, als sossad „positio".

3) Gleichfalls erstarrt sind die reste derjenigen bildung, welche der sanskritischen 9. classe entspricht (-nâ-mi = gr. νημι), als cluinim (neuirisch) „audio", welches zu wurz. çru gr. κλυ gehört, und einem nicht gebräuchlichen sanskritischen çṛ-ṇâ-mi entsprechen würde. Sein n geht in die übrigen tempora über, als cluinethar „audivit". Die ursprüngliche wurzel besteht aber noch daneben in der form CLO, als clo-ithir „audit" (für CLO-TIR).

4) Von der sanskritischen 7. classe, d. h. von verben, die dem schlufsconsonanten im präsens einen nasal vorschieben, finden sich gleichfalls noch spuren. Ein solches verbum ist léicim „sino" (der imperativ ist léic für léci, 3. sg. léicci für LÉCI). Die nichtaspiration des c, so wie die länge des radikalen é lassen keinen zweifel, dafs ein n vor dem c ausgefallen. LĒC verhält sich ganz so zu lin-

quo, wie sich sét „via" zu goth. sinths oder vielmehr zu dem noch unverschobenen sint-as verhält.

Alle diese formationen haben aber nur flüchtige spuren zurückgelassen, lebendiger ist im altirischen

5) die classe von verben, die den präsensstamm durch ă bildet. Es sind dies die verben, welche Zeufs seiner dritten conjugation zuweist. Ihr paradigma lautet:

sing. biur, bir, berid
plur. beram, berith, berat,

womit man noch den imperativ vergleiche:

sing. 2 bir, plur. 2 berid.

Die umlautsverhältnisse weisen deutlich im singular zurück auf die urformen BERU, BERI, BERITI imp. BERI. Die übereinstimmung dieser endungen mit der lateinischen dritten und der gothischen starken conjugation springt so klar in's auge, dafs ich mir glaube den langweiligen beweis ihrer identität ersparen zu können, und da die erwähnten formationen als sprossen der alten ă-conjugation anerkannt sind, so gilt das gleiche auch für's altirische. Hinsichtlich der zweiten person bemerke ich, dafs hier die ursprüngliche form BERASI = skr. bharasi zunächst das mittlere a dem schliefsenden i assimilirte, während das s zwischen zwei vocalen schwinden mufste, worauf sich die beiden ī contrahirten, also BERISI, BERII, BERI, BIRI, BIR. Diese formation schwankt schon im altirischen in die schwache conjugation auf im hinüber, dies zufolge der allgemeinen tendenz unseres stammes die ă-conjugation zu gunsten der abgeleiteten zu beschränken. So findet sich for-chun „doceo" (= CUNU aus CANU = lat. cano) neben forchanim. Im neuirischen ist uniformität eingetreten, und es heifst nunmehr konstant beiri-m. Mit dieser systematischen vermischung der ă-conjugation einerseits und der ê- und î-conjugation andrerseits (denn letzteren gehört, wie sich unten zeigen wird, das -im der ersten person rechtmäfsigerweise) läfst sich insbesondere noch vergleichen die annäherung der zweiten und dritten conjugation im lateinischen, wo z. b. credébam eigentlich eine

formation der zweiten ist, während timui sich der dritten anschliefst. Das italienische hebt den unterschied fast ganz auf, denn nunmehr wird temo gesagt wie credo, und credéte wie teméte, so dafs nur noch der infinitiv crédere, temére den alten gegensatz festhalten. Und auch diese schwanken häufig, denn es heifst nunmehr ridere, und hinwiederum sapére.

6) Die â-conjugation, der lateinischen ersten entsprechend, ist am deutlichsten erkennbar im infinitiv auf a-th, a-d, vergl. mol-a-th „laudare", labr-a-d „loqui" mit (air-)ber-t „frui". Demnächst erscheint sie deutlich im medialen und passiven präsens; vergl.:

1. ps. labra-r „loquor" mit
3. ps. labra-thar ber-thar „dicitur"
disamla-thar „dissimulat"
insamla-thar „imitatur"
comalna-dar „implet".

Klar liegt sie ferner zu tage im präteritum labr-astar „dixit", comla-ssat „probaverunt".

7) Aber auch eine e- und i-conjugation mufs das celtische besessen haben. Sie ist kenntlich genug im präteritum in formen, wie ro-cinn-i-us „definivi" (vergl. ro-gab-us „dedi"), ro-predch-i-ssem „praedicavimus", atroill-i-sset „meruerunt", cichnaig-i-stir „per pectus transit", an medialen formen, wie domoin-i-ur „puto" u.s.w. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dafs die 1. pers. präsentis dieser stämme das personalzeichen m (mm) bewahrt hat, während die ă-conjugation dasselbe verlor. In dieser beziehung vergleicht sich das althochdeutsche und einige slavische sprachen, und es verhält sich predchi-m „praedico" zu biur (d. i. BIRU) ähnlich, wie ahd. hab-ê-m zu biru. Für das praes. act. der e- und i-conjugation läfst sich etwa folgendes paradigma aufstellen:

	e-stämme:	i-stämme:
sing. 1	moid-im „glorior"	predchi-m
	carim „amo"	
3	(moid-id?)	(pred-chi-d)

	e-stämme:	i-stämme:
pl. 1	moid-em	pred-chi-mme
3	moid-et	(pred-chi-t?) gaibi-t „dant“.

Ich habe die beiden verbalclassen getrennt aufgestellt, ich muſs aber zugestehen, daſs diese trennung sehr schwierig ist. Denn nicht nur, daſs viele verba offenbar von einer klasse in die andere schwanken, so kommt auch das schwanken der ă-stämme hinzu (s. o.). So scheint gaibi-t einen i-stamm zu verlangen, aber 1. sing. gabimm spricht, wie sich unten zeigen wird, für annahme eines e-stammes, und das präter. gab-us scheint sogar dies verbum der ă-conjugation zuzuweisen.

Gleichwohl giebt es einige kennzeichen, wonach man ê- und i-stämme mit mehr oder minder wahrscheinlichkeit sondern kann.

Das altirische zeigt in ziemlich ausgedehntem maaſse die vorschreitende vocalassimilation, eine erscheinung, die sonst dem indogermanischen fremd ist. Nur etwa der vorwärtswirkende i-umlaut des slavischen und lettischen*) könnte hierhergerechnet werden (sl. mor*e* „meer“ für morj*o*, lith. źemė „terra“ für zemja u. s. w.). Um so merkwürdiger ist die weite verbreitung dieser erscheinung im irischen, wo man in vielen fällen ganz entschieden an die finnische vocalharmonie erinnert wird. So heiſst es:

me-ss*e* equidem“ aber ni-m-charat-s*a* „non amant“
anm*a* „nominis“ — bém*e* „plagae“
anman „nomina“ — bémen „plagas“
dru*a*d „sacerdotis“ — fil*e*d „poetae“**).

*) Und der vorwärts wirkende einfluſs labialer consonanten und des j im zend (pôuru = paru, kârayêmi = kârayâmi u. s. w.). A. S.

**) Hr. Stokes theilt mir noch folgende beispiele dieser vorschreitenden assimilation mit, die sich in fremdwörtern zeigen:

a	wird zu e	test*e*min „test*a*mentum“
e	- - a	carach*ta*r „charact*e*r“
		carc*a*r „carc*e*r“
		carp*a*t „carp*e*ntum“
		sac*a*rt „sac*e*rdos“
i (y)	- - a	abst*a*nit „abst*i*nentia“
		at*a*cu „Att*i*cos“
		marg*a*n „marg*i*n-(is)“
		mart*a*r „mart*y*r“

Diese, allerdings nicht durchgeführte vocalharmonie, scheint nun auch in vielen verbalterminationen zu herrschen. So heifst es offenbar predchi-ss*e*m „praedicavimus“ mit e in der letzten silbe nur, weil das vorhergehende i auf diese assimilirend einwirkt, vgl. dagegen gabs*a*m „accessimus“ rats*a*m „dedimus“. So heifst es labr*a*t*a*r „loquuntur“ aber labr*i*t*i*r „loquantur“ u. s. w. Man sieht leicht ein, dafs hierdurch ein mittel gegeben ist, selbst in fällen, wo der ursprünglich der endung voraufgehende vocal durch syncope verloren ist, denselben zu erschliefsen. Und zwar zeigt sich nun hier ziemlich durchgängig die erscheinung, dafs die i-stämme den vocal der endung zu i (oder auch e) trüben, während nicht nur die â-stämme das a der schlufssilbe unverändert lassen, sondern auch die e-stämme ihnen hierin grofstentheils zu folgen scheinen. Man vergl. labr-*a*-st*a*r „dixit“ (â-stamm) und dorochur-*e*-st*a*r „exciverat“ (e-stamm) mit cíchnaig-*i*-st*i*r (i-stamm). Hieraus ergiebt sich als ein unterscheidungszeichen: verba, welche ihrem präsens in -im zufolge der e- oder i-conjugation angehören, sind mit wahrscheinlichkeit der letzteren zuzusprechen, wenn sich in den endungen des praeteritums, oder medialpassivs, der vocal i (oder e) herrschend zeigt; sie haben hingegen die praesumption für sich, e-stämme zu sein, wenn das a in den genannten endungen unverändert bleibt. So werden wir also gabim, carim (cairim Z. 430 erscheint nach amal „sicut“ und ist also wohl ein conjunctiv) mit wahrscheinlichkeit für ê-stämme halten, weil ihre 3. pl. praet. gabsat, carsat lautet, hingegen sercim „obsoleo“ für einen î-stamm, weil roseirc s*e*t die 3. pl. praet. ist.

i (y)	wird zu	e	ethemlagas „etymologia“
o	- -	a	apst*a*l „apost*o*lus“
			Parth*a*lon „Barth*o*lomaeus“
			Sax*a*n „Sax*o*n-(um)“
			Crist*i*fer „Christ*o*phorus
o	- -	i	epist*i*l „epist*o*la“
u	- -	a	bach*a*ll „bac*u*lus“
			sath*a*rnn „Sat*u*rni dies“
			srath*a*r „strat*u*ra“ mittellat. „saumsattel“

Ein anderes kennzeichen ist wohl die anwesenheit oder der mangel des umlauts vor dem i. Wir haben áirmim „numero“ (von áram „numerus“) sluindim „significo“ (von slund „significatio“), hingegen carim, radim ohne umlaut. Sollte nicht in letzteren fällen dieser mangel sich so erklären, dafs das i einen ursprünglichen diphthong ai, ê repräsentirte, und eben deshalb nicht umlautete, etwa wie im altnordischen, zwar das i der conjunctive praeteriti umlautet, weil es einem ahd. langen î entspricht (altn. foerim = ahd. fuorîm goth. fôreima), während das i der conjunctive praesentis dies nicht vermag, da es aus ê, ai entstanden ist (altn. farim = ahd. farêm = goth. faraima)? Dieser annahme scheint der umstand günstig, dafs eben die verba, welche vor dem -im nicht umlauten, auch im praeteritum plural das a der endung nicht in i oder e wandeln; es heifst carsat, ratsat entsprechend dem carim, radim.

Ich verkenne nicht im mindesten, dafs die angegebenen beiden kennzeichen noch vieles unsicher lassen, zumal da sich auch in dieser hinsicht grofses schwanken zeigt. Man findet gabimm und doch wieder 3. pl. gaibit. So viel aber steht fest, dafs es wirklich einmal eine ē- und ī-conjugation im irischen gab, wenn es uns auch nicht mehr möglich ist, bei der jugend der denkmäler sie reinlich auseinander zu halten, ganz wie das gleiche unternehmen im mittelhochdeutschen ja wohl schon im althochdeutschen Notkers scheitern würde. Auch das cymrische bestätigt in seiner weise das vorhandensein der schwachen conjugationen durch seine 3. sg. praeter. Dieselbe ist endungslos, hat aber durchgehends den tempuscharacter s gerettet, und zeigt vor ihm die vocale a, e, i, das letztere mit umlautwirkender kraft, als gaf-a-s „cepit“, rod-e-s „dedit“, per-i-s „jussit“. Die beiden letzteren formationen sind offenbar abkömmlinge der alten ē- und ī-conjugation; die erstere wage ich nicht mit sicherheit der â-conjugation zuzutheilen; das a könnte blofs zur erleichterung der aussprache um das schliefsende s zu retten eingeschoben sein.

Hingegen sind die dritten personen in awd (d. i. â-d), als par-aw-d „jussit" (= peris) sicher der â-conjugation zuzusprechen. Das d vergleicht sich dem t in gan-t „cecinit", so wie den zahlreichen irischen praeteriten in t (Z. 442). Die ganze bildungsweise ist identisch mit den oskischen perfecten in tt, so dafs

jenem par-âw-d

das oskische prof-â-tt-ed „probavit"

an die seite gestellt werden darf. Das d ist tempuscharacter, nicht personalendung. Uebrigens trage ich jetzt kein bedenken mehr, diese irisch-oskischen t-praeterita unseren schwachen bildungen gleich zu stellen, d. h. in ihrem t die wurz. dhâ zu erkennen. Dafs dh auf italischem boden als t erscheinen kann, zeigen lateo, rutilus gegen λαϑ, ἐρυϑρος. Was das irische betrifft, so finden sich die t-formen entweder an liquiden wurzeln (asru-bur-t „dixi") oder nach c (té-comnach-t „communicavit"). Eigentlich wäre allerdings nach den lautgesetzen ein d zu erwarten, doch kann es nicht auffallen dies nach ch in t übergehen zu sehen (vergl. goth. mah-*t*a für mah-da), und die erhebung einer media zur tenuis nach einer liquida findet sich im irischen auch sonst (Z. 70. 71, conf. beitr. II, 106), als bolc „uter", bei Festus bul*g*a, bor*cc* „cirta" (unser: burg) neben bor*gg*-de „cirtensis", fer*c* „ira" = ὀργή, sacar*t* und sacar*dd* entlehnt aus sacerdos, ar*t*u „altitudo" neben arddu „altior", Arduenna, lat. arduus. In einer vereinzelten form des altirischen hat sich das d noch unverändert erhalten, nämlich ro-dam-*d*atar = rodamsat (beitr. II, 106). Legt so das irische der annahme, das t dieser präterita sei eigentlich d, weiter nichts in den weg, so begünstigt das kymrische dieselbe. Denn in dieser sprache pflegt ursprüngliches t nach einem vocal am ende erhalten zu bleiben (als braw*t* = fra*t*er). Wäre in den in rede stehenden präteriten ursprünglich ein t, so würde man parawt „jussit" erwarten, da doch die wirkliche form paraw-d ist. So wird man das D für das ursprüngliche halten müssen, und also die celtischen formen

unseren schwachen präteriten gleichsetzen. Dafs das irische und welsche dies d häufig unmittelbar an die wurzel von stammverben fügen, dazu bieten goth. mah-ta, vis-sa, kun-tha, skul-da u. s. w., vor allem aber brah-ta (von briggan) gute parallelen. — — —

Nach allem vorhergehenden wird sich nicht zweifeln lassen, dafs dem celtischen die drei schwachen conjugationen des italischen, germanischen, slavolettischen in â, ê (ai), î ehemals geläufig gewesen sind.

P. S. Hinsichtlich rofestasu (p. 315) habe ich mich geirrt. Es ist einfach eine form des secundären präsens, indem th nach s zufolge eines constanten euphonischen gesetzes in t überging.

Seite 324 sollte statt moidim ein anderes paradigma stehen. Wenigstens ist Stokes der überzeugung, dafs dies verbum ein *i*-stamm ist. Nach ihm lautet das paradigma des präsens der ai- und i-stämme:

Sing.	1.	caru, carimm	guidiu, guidimm
	2.	care	guidi
	3.	carid	guidid
Plur.	1.	caram	guidem, guidmi, guidmit
	2.	carid	guidid
	3.	carat	guidet.

Seite 325. Stokes weist vereinzelte beispiele vorschreitender vocalassimilation auch im althochdeutschen nach, als

rag*a*n für ragin
dur*u*h für dur*a*h
pur*u*c für pur*a*c.

Grimm deutsche gramm. I, 87, 3. ausgabe.

London, den 24. november 1859.

C. Lottner.

Bemerkungen über die primitiven fürwörter der baltischen und slavischen sprachen. *)

In einer zeitschrift, deren aufgabe in den worten „beiträge zur vergleichenden sprachforschung“ ausgedrückt ist, bemerkungen über sprachliche gegenstände mittheilen zu wollen, wäre ohne zweifel widersprechend, wenn man einen der vergleichenden sprachwissenschaft entgegengesetzten standpunkt eingenommen hätte. Weil mir nun in diesen blättern ein solcher standpunkt zugemuthet worden, so dürfte vielleicht eine kurze erörterung hierüber nicht überflüssig sein, die zugleich, da auch nach meiner methode gefragt worden, als antwort auf diese frage dienen könnte. Ich suche sprachliche erscheinungen, wo es sich thun läſst, lieber aus nahen als aus entfernten ursachen zu erklären, wobei es freilich nicht zu vermeiden ist, daſs ich mit verfassern, deren verdienste ich sonst verehre, und von denen ich sehr viel gelernt habe, die aber nicht selten nach dem gerade entgegengesetzten grundsatze zu verfahren scheinen, zuweilen in dissens gerathe. Ferner glaube ich die regel, für alles, was angenommen wird, eine analogie zu fordern, nicht nur auf die lautlehre, wo sie allgemein erkannt ist und befolgt wird, sondern auch auf etymologie und andere theile der grammatik anwenden zu müssen, indem ich annehme, daſs erscheinungen, die in den einzelnen ältern und neuern sprachen überall wieder zum vorschein kommen, sich auch in der allgemeinen geschichte des sprachstamms bewähren müssen. Beispiele werden unten vorkommen. Die vergleichende sprachwissenschaft mag sich gern der naturwissenschaft, dieser gewaltigen herrscherin unserer

*) Die redaction theilt den folgenden aufsatz völlig unverändert mit. Aus rücksichten, die den lesern dieser beiträge nicht unbekannt sind, kann ich auf beiträge dieses verfassers (auſser den nöthigen umschreibungen der altindischen und slawischen worte) durchaus keinen redigierenden einfluſs üben; aller bemerkungen glaubte ich mich aber aus dem grunde enthalten zu müssen, weil diese bei der eigenthümlichkeit der vorliegenden leistung, die keinem kundigen und aufmerksamen leser entgehen kann, in anzahl und umfang das den anmerkungen der redaction zustehende maſs bei weitem überschritten haben würden. A. S.

zeit, vergleichen, besonders weil sie ebenso wie diese alles auf wahrnehmung begründet, und nichts a priori ersinnt oder erschliefst. Gleichnisse haben bekanntlich das vorrecht hinken zu dürfen, sind aber auch deswegen als beweisgründe schwach. Indessen das gegenwärtige gleichnifs lasse ich gern gelten, denn es scheint eben für mein princip zu sprechen. Es ist wahr, die philosophischen gesetze des denkens haben in der naturwissenschaft den kürzeren gezogen; sie waren aber auch aus einem der natur ganz fremden gebiete hergeholt. Dagegen haben sich die der natur selbst inwohnenden mathematischen gesetze überall bewährt. Ebenso glaube ich, dafs die grammatischen gesetze, die sich in stammverwandten sprachen überall wahrnehmen lassen, auch für die vorhistorische periode gelten müssen. Auf diese weise mag es wohl zuweilen geschehen, dafs ich der vergleichenden sprachwissenschaft unserer zeit einen stein in den weg lege, aber keineswegs aus feindschaft, sondern gerade in der hoffnung ihr dadurch nützlich zu werden. Wenn aber jeder einwand als „herber verweis" oder gar als persönliche beleidigung *) aufgenommen wird, wenn selbst das nationalgefühl zum schutz „der deutschen sprachwissenschaft" aufgeboten werden mufs, so mufs diese hoffnung freilich aufgegeben werden. Indessen lasse ich es darauf ankommen. Sollte mein princip im ganzen verfehlt sein, was nur die zeit lehren kann, so wird es doch, indem es überwunden wird, dazu beitragen, das richtigere princip zu stärken. Dafs ich mich im einzelnen irren kann

*) Indem ich in meiner schrift de locis quibusdam gram. lingv. Balt. et Sl., I, p. 75, gezwungen war eine von mir gebrauchte schreibart zu rechtfertigen, habe ich mich vielleicht nicht vorsichtig genug ausgedrückt um zu verhindern, dafs der gelehrte recensent, obgleich nicht genannt, eine allgemeine principielle bemerkung auf sich bezog. Ganz ungegründet ist jedenfalls die klage, dafs ich seine angaben verdächtige, denn an der betreffenden stelle (I, p. 91) habe ich mit so ausdrücklichen worten als möglich gesagt, dafs ich nicht seine angabe, sondern nur das darauf gegründete wissenschaftliche resultat aus wissenschaftlichen gründen, die ebendaselbst angeführt sind, in zweifel ziehe. Sonst ist er öfters in meinen schriften erwähnt worden, und nie anders, als mit gebührender achtung.

und diese möglichkeit erkenne, ist wohl eigentlich eine ganz überflüssige bemerkung.

Die fürwörter trennen sich ihrer form nach in zwei hauptabtheilungen: die substantivischen, die keine geschlechter unterscheiden, und die adjektivischen, die sich in ihrer biegung nach dem geschlecht der nennwörter richten, auf welche sie sich beziehen. Die erste abtheilung umfaſst die persönlichen fürwörter, d. h. das der ersten und zweiten person und das reflexivum, die andere besteht aus den übrigen, die sämmtlich als fürwörter der dritten person betrachtet werden können.

An die persönlichen fürwörter, die wir zuerst betrachten wollen, schlieſsen sich bequem die von ihnen abgeleiteten possessiven, die wir daher zugleich mit jenen besprechen werden. Die declination der persönlichen fürwörter in den baltischen und slavischen sprachen setzen wir als bekannt voraus; sollte irgend eine ältere form anzuführen sein, so werden wir es im folgenden an seinem orte bemerken. Nur dieses müssen wir, indem wir auf die declinationstafeln in den grammatiken verweisen, schon hier bemerken, daſs sowohl die von Nesselmann aufgeführten preuſsischen genitivformen maisei, twaisei, twaise, swaisei, swaise, als die im litauischen neben den wirklichen genitivformen manę́s, tawę́s, sawę́s, die nur objectiv gebraucht werden, aufgestellten formen mit possessiver bedeutung, mâno, tâwo, sâwo, ohne zweifel als genitivformen der possessiven fürwörter aufzufassen sind. Dieser gebrauch scheint nämlich in mehreren sprachen vorzukommen, daſs der genitiv der possessiven fürwörter zu den persönlichen überführt wird, wie es wohl bei den lateinischen formen mei, tui, sui, mit nostri und vestri verglichen, nicht zu bezweifeln ist, eine ansicht, der sich auch Bopp (vergl. gramm. 2. ausg., bd. II, 125) nicht ungeneigt erklärt. Freilich muſs man gestehen, daſs, während man sehr leicht versteht, wie die Latiner dazu gekommen, im objectiven sinne miseret me vestri, habenda est ratio tui und dgl. zu sagen, sieht man nicht

so leicht ein, was die Litauer veranlaſst hat, solche possessive ausdrücke zu gebrauchen, wie máno têwas (mein vater) statt màns têwas, was allerdings eine confusion der vorstellungen zu sein scheint. Aber daſs es wirklich geschehen ist, scheint nothwendig anzunehmen, da solche genitivformen der persönlichen fürwörter, wie mâno, tâwo, sâwo, wohl schwerlich zu erklären sein würden. Eine gewichtvolle analogie könnte man haben, wenn wir die griechischen formen ἐμοῦ, μοῦ, σοῦ, οὗ, die ebenfalls possessiv gebraucht werden, für ursprüngliche genitivformen der possessiven fürwörter ansehen dürften. Indessen der einwurf, daſs diese formen, wie der homerische dialekt zeigt, nicht aus ἐμοῖο, σοῖο, οἷο, sondern aus ἐμέο, σέο, ἕο zusammengezogen sind, ist zu gewichtig, um beseitigt werden zu können. Auf diese stütze unserer ansicht müssen wir also verzichten, und sonst kann ich nur aus meiner muttersprache eine analogie anführen. Im dänischen gehört das possessiv vor, vort (unser) eigentlich nur der schriftsprache an; im gespräch sagt man in der regel vores, was wohl auch nicht anders als wie ein genitiv des possessivs zu erklären ist. In älteren litauischen schriften sind die possessiven fürwörter mânas, manà, tâwas, tawà, sâwas, sawà in allen biegungsfällen ganz geläufig, sowie noch deren bestimmte form manàsis, manóji u. s. w. im gebrauch ist, aber wegen jener anwendung des singulargenitivs als indeclinables wort ist die unbestimmte form, höchstens mit ausnahme des männl. singularnominativs, jetzt abgekommen (vgl. Schleicher lit. gr. s. 218).

Was die wurzeln der persönlichen fürwörter betrifft, übergehe ich die fragen, ob der vocalisch anlautende singularnominativ der ersten person mit denjenigen formen, welche mit m anlauten, verschiedenen oder desselben ursprungs ist, ferner wie in der mehrzahl der ersten person die anlaute m und n und in der zweiten person j und v zu vereinigen oder zu trennen sind, weil ich zur lösung dieser dunkeln fragen nichts beizutragen vermag. Ich beschränke mich auf das, was den baltischen und slavischen

sprachen eigen ist. Hier stofsen wir denn gleich auf die eigenheit, dafs in der ersten person der stamm der singularcasus, welcher sich in den andern indoeuropäischen sprachen als ma-, me-, mi- zeigt, hier in erweiterter gestalt als man-, men-, mŭn (мън) erscheint. Die in der vergleichenden sprachwissenschaft jetzt herrschende ansicht hierüber ist diese: Da der singulargenitiv des fürworts der ersten person im sanskrit mama lautet, und diese form mittelst reduplication gebildet zu sein scheint, so müssen auch litauische formen wie der accusativ manę̀ und die übrigen casus der einzahl aufser dem nominativ als aus mamę und dgl. entstanden und ursprünglich mit reduplication der wurzelsilbe gebildet aufgefafst werden, welches dann auch sowohl im sanskrit von dem singulargenitiv der zweiten person tava gilt, der aus einem mittelst reduplication gebildeten tatva mit unterdrückung des t in der zweiten silbe entstanden sei, als im litauischen von formen wie tawę̀, sawę̀ (dich, sich), die auf ähnliche weise aus tatwę, saswę u. dgl. entstanden seien, um so viel mehr, weil die persönlichen fürwörter überhaupt für reduplication empfänglich seien, wie aus den seltenen lateinischen formen meme, tete und aus dem sehr häufigen sese erhelle. Diese erklärung wäre dann ohne zweifel auch auf die litauischen possessiva mânas, tâwas, sâwas anzuwenden, die aus mamas, tatwas, saswas entstanden wären. Aber, um die untersuchung über die sanskritform mama andern zu überlassen, im lateinischen ist es doch nicht erwiesen, dafs die formen meme, tete, sese aus einem so hohen alterthum herstammen, dafs in ihnen eher eine reduplication der wurzelsilbe zu erkennen sei, als eine blofse verdoppelung des ganzen worts, um die person schärfer zu bezeichnen. Es ist noch der alte nominativ tute übrig, der freilich aus reduplication entstanden sein könnte; es wäre aber auch möglich, dafs mit der wurzel des persönlichen fürworts die des demonstrativen zusammengesetzt wäre, um denselben sinn auszudrücken, den die Griechen syntaktisch geben durch redensarten, wie: *οὗτος τί ποιεῖς*;

sowie Bopp ohne zweifel mit recht das lateinische pronomen iste auflöst. Im litauischen hat man, sowie zu dem fürwort der ersten person eine form mâno in der bedeutung des possessiven genitivs, so auch zu dem interrogativum in derselben bedeutung eine form kėnô, die ohne zweifel ebenso wie mâno eigentlich der genitiv eines possessivs ist, gleichsam als ob man slavisch čijego (чиего) statt kogo (кого) sagen könnte, aber durch reduplication kann dieses kėnô nicht entstanden sein, um der germanischen formen der possessiven, sowie auch des genitivs der persönlichen fürwörter, in altnordischer gestalt mín, dín, sín', nicht zu erwähnen, die wenigstens in der zweiten person und im reflexivum nicht durch reduplication entstanden sein können. Ich kann daher auch in jenen litauischen und slavischen formen keine reduplication erkennen, sondern glaube sie vielmehr aus dem euphonischen n erklären zu müssen, das im sanskrit in mehrern casibus der nennwörter zwischen stamm und endung tritt und auch in den europäischen sprachen nicht ohne beispiel ist; wir brauchen nur an die formen des griechischen interrogativs zu erinnern; im litauischen sind einige aus demonstrativstämmen herkommende partikeln zu merken, nämlich nêsa, nês (denn), die bei Willent und Brettken immer nęsa heifst, wahrscheinlich aus nenisa, und neigi, neig (als), wofür man in ältern schriften häufig neng findet, wahrscheinlich aus nenigi, sowie für jeib (damit, auf dafs) jeng. Unter den litauischen casibus der persönlichen fürwörter ist vorzüglich der dativ zu betrachten. Ich glaube ziemlich sicher zu wissen, dafs die dativformen mánė, táwė, sáwė sich in alten hochlitauischen schriftdenkmälern vorfinden, obgleich ich wegen mangel an materialien die form für den augenblick nicht belegen kann, es sei denn, dafs sie in folgendem vers durch den apostroph angedeutet ist: norėdams suwalyti dûkis mann' ambrose tawę Jezau matyti kryżausp kabintame (wenn du mich abmähen willst, so lafs mich dich, Jesu, in dem am kreuze gehängten bilde (?) schauen; im gesangbuch von 1705, s. 578). Aus andern

dialekten sind mir folgende beispiele zur hand: pikti ponai ir urėdai nedoud manei pailselio (schlechte herrn und obrigkeiten lassen mir keine ruhe; in einem żemaitischen liede bei Schleicher im lesebuch s. 29), cziastawak thewa ir matina tawa — idant taui gier butu (ehre deinen vater und mutter — damit dir wohl; im anhang zum catechismus von 1547 aus Eph. VI, 3), użu tiesa sakau tawi, nu ing roju eisi su manimi (in wahrheit sage ich dir, jetzt wirst du mit mir ins paradies gehen; im gesangbuch von 1705, s. 90), biet asz tawi matutia mana darbialu nia darisu (aber ich werde dir, mein mütterchen, die arbeiten nicht thun; in den volksliedern, die ich in meiner schrift de locis quibusdam etc., part. I, p. 76 erwähnt habe), imkit ir suskinkit grażes kwietkeles — antras imkit sawi, treczes brolelems (nehmet und pflücket schöne blümlein — andere nehmet für euch selbst, die dritten für die brüderchen; ebendas.); in dem zu Wilna im jahre 1816 herausgegebenen neuen testament wird mit polnischer bezeichnung der aussprache consequent im dativ mań geschrieben, dagegen aber tau und sau; man vergleiche auch das von Schleicher nach Mikuzky in dieser zeitschrift angeführte bd. I, s. 238. Indem also der wurzelsilbe ma- das dativsuffix, das, wie ich vermuthe, ei oder ė gewesen, angefügt wurde, kam ein euphonisches n dazwischen, woraus eine form mánei oder mánė hervorging, sowie im sanskrit aus dem stamm vâri v̦ariṇê (dem wasser), aus tâlu tâlunê (dem gaumen) gebildet wird. Nachdem dieses im dativ und vielleicht in mehrern casibus geschehen war, konnte es wegen der ähnlichkeit mit der declination der weiblichen nennwörter leicht dazu kommen, dafs auch die übrigen casus nach dem muster dieser letztern gebildet wurden; es ist nämlich augenscheinlich, dafs alle aus dem mittelst n erweiterten stamme gebildeten casus sowohl im litauischen als im slawischen an die a- oder i-declination der weiblichen nennwörter erinnern. Weiter ist von den übrigen casibus, den genitiv ausgenommen, nicht viel zu bemerken. Aber zuerst müssen wir die erweiterten stämme des zweiten persönlichen

und des reflexiven fürworts taw- und saw- betrachten, deren casusformen dieselben sind. Indem der nominativ der zweiten person in den europäischen sprachen tu sich der betrachtung als urgestalt der wurzel beinahe aufdringt, meint doch Bopp die silbe tva- als ursprüngliche wurzel oder wenigstens als urgestalt des declinirten stammes betrachten zu müssen, weil im sanskrit diese silbe den meisten casusendungen vorangeht; im sanskr. dativ tubhyam ist sie, nach Bopp, im inlaute vocalisirt, und in den europäischen sprachen ist in allen formen von diesem fürworte, die mit t anlauten, ein v unterdrückt, so dafs z. b. im lateinischen tibi und te aus tvibi und tve entstanden sind, und ebenfalls im reflexivum sibi und se aus svibi und sve. Diese ansicht hat mich bei so grofser übereinstimmung der europäischen sprachen nie ansprechen wollen, um so viel weniger, als im sanskrit selbst der nominativ tvam, der acc. tvâm, der abl. tvat auf dieselbe weise aus einem stamm tu- hervorgegangen zu sein scheint, wie vom stamm vadhû der dat. vadhvâi, der gen. vadhvâs, der locativ vadhvâm, der dat. tubhyam aber sowie vom stamm dhênu- die pluralcasus dhênubhis und dhênubhyas. Ich zweifle daher nicht, dafs der nom. tu in den europäischen sprachen den reinen stamm darstellt; wenn auch die sprache in der regel wenig geneigt ist, einen nackten stamm in die rede einzuführen, so sehen wir doch diese erscheinung wenigstens im vocativ nicht selten; auch kann ich jenes m oder am im sanskrit nicht leicht für ein nominativsuffix ansehen, da es ja auch dem dativ beigegeben wird. Ich erkläre mir also die litauischen stämme taw- und saw- so, dafs der vocal u nach einem dem litauischen und dem sanskrit gemeinschaftlichen lautgesetz vor vocalen in av gesteigert ist, sowie im sanskrit aus dem stamm dhênu der dativ dhênavê und der pluralnominativ dhênavas entsteht. Was ist natürlicher, als dafs die auf u ausgehenden stämme des zweiten persönlichen fürworts und des reflexivs durch die gewöhnliche vocalsteigerung dem hiatus entgehen, der des ersten aber, der auf

das dieser veränderung unfähige a ausgeht, auf andere weise jene unbequemlichkeit vermeidet? Im lettischen erscheinen diese stämme als tew-, sew- durch gewöhnliche vocalschwächung im innern; man vergleiche dewu (ich gab) neben dem lit. dawjaù; der preufsische dativ meṇei zeigt gleichsam den anfang der weitergehenden schwächung im slavischen mŭnĕ (мънѣ). Unter den litauischen casus hat besonders der genitiv eine auffallende form; zugleich aber fällt die übereinstimmung der russischen form mit der litauischen auf; das russische menja (меня) scheint nämlich nach den lautgesetzen, die ich in meiner schrift: de locis quibusdam u. s. w. §. 21, D auseinandergesetzt habe, dem lit. manę̃s ganz genau zu entsprechen, um so viel mehr, weil die litauischen casus sich offenbar der i-declination der nennwörter oder der von ihr abgebogenen a-declination fügen. Es fragt sich aber, woher der dem genitivsuffix vorangehende nasallaut kommt, der ehemals ziemlich hörbar gewesen sein mufs, da an seiner stelle in ältern litauischen schriften öfters ein n geschrieben steht, z. b. ateis ant tawens czesas (es wird die zeit über dich kommen; Luc. XIX, 43 bei Brettken). Auch hier kann man wohl nicht anders als an jenes euphonische n denken, obgleich das genitivsuffix sonst nicht vocalisch angelautet zu haben scheint, dafs ein hiatus zu vermeiden wäre, aber wir sehen ja doch im sanskrit, dafs aus dem stamm vâri der genitiv vâriṇas gebildet wird, aus tâlu tâlunas. Die erscheinung hat vielleicht in den sprachen, die wir hier betrachten, einen weitern umfang, so dafs auch die slavischen genitivformen der weiblichen nennwörter, wie rąky, dušę (ракы, доушѧ) auf diese weise zu erklären sind, wie auch Bopp in der zweiten ausgabe der vergleichenden grammatik (bd. II, 5) bemerkt hat. Ueber die übrigen casus in den baltischen sprachen ist nur wenig zu bemerken. Der lettische accusativ mani, tewi, sewi (verkürzt man, tew, sew) verhält sich zu dem lit. manę, tawę, sawę̀, wie bei den nennwörtern zemi zu żémę; auch in den litauischen dialekten finden sich die formen mani, muni,

tawi, sawi; für sawi habe ich einmal sawin gefunden in folgender stelle: eykit linksmu szirdźiu sawin duksaudami, sugriźtie ius wisi sawin garbindami (gehet mit fröhlichem herzen euch selbst vertrauend (?), kehret alle zurück euch selbst lobpreisend; aus den oben erwähnten handschriftlichen volksliedern, wo wenigstens das letzte sawin der accusativ sein mufs). Doch ist dabei zweierlei zu bemerken: theils ist die stelle kritisch unsicher, theils ist das lied demagogischen inhalts, also kein ächtes volkslied. Auf ähnliche weise verhält sich auch der lettische genitiv manis, tewis, sewis zu manęs, tawęs, sawęs, obgleich wir hier die vergleichung mit den nennwörtern nicht gebrauchen können. In dem lettischen dativ manim, tewim, sewim ist die form der demonstrativen fürwörter auf die persönlichen überführt, ebenso wie in derselben sprache auf die männlichen hauptwörter (z. b. ugunim, dem feuer). Diese erklärung läfst sich aber nicht auf den preufsischen dativ maim anwenden, da diese sprache sonst in allen aus dem prominalstamm sma- entstandenen biegungsformen den zischlaut unverletzt erhält. Hier mufs man also entweder eine spur von dem schliefsenden m der sanskritform mahjam oder einen rest des prädicativs*) (gewöhnlich instrumentalis genannt) erkennen; es findet sich nämlich im preufsischen catechismus zweimal sen maim (mit mir, §§. 46 u. 48); diese präposition erfordert aber im lit. und slav. den prädicativ. In älteren litauischen schriften findet sich im locativ neben manijė, tawijė, sawijė auch manėjė, tawėjė, sawėjė nach derselben nominaldeclination, zu welcher der accusativ manę und, ogleich in eigener weise, der genitiv manęs gehören, wie z. b. ne palix tawieje akmens ant akmenia (sie werden in dir nicht stein auf stein lassen Luc. XIX, 44 bei Willent); nęsa biloia pati sawieie (denn sie sprach

---

*) Ueber diese benennung kann ich nur auf meine schrift: de locis quibusdam u. s. w. part. II verweisen, da die kritik in dieser zeitschrift bd. I s. 497 nur das resultat und nicht dessen begründung besprochen hat.

bei ihr selbst, Matth. IX, 21 bei dems.); dafs es aber auch nach der declination der demonstrativa formen wie manimė̀, tawimė̀, sawimė̀ gegeben hat, zeigen wortverbindungen wie sawimpi (vergl. de l. qu., part. II, p. 27). Von den slavischen formen ist zuerst zu bemerken, dafs im nominativ der zweiten person ty (ты), der vocal u durch steigerung in den diphthong y (ы) übergegangen ist, sowie im preufsischen nominativ tou ebenfalls eine steigerung von u vorgegangen ist. Im accusativ ist er aber in i geschwächt, woraus in verbindung mit der accusativendung die formen mę, tę, sę (мѧ, тѧ, сѧ) entstanden sind, denen auf ganz gleiche weise die preufsischen mien, tin, tien, sin, sien entsprechen, und wahrscheinlich auch die enclitischen der litauischen sprache mi, si, die wohl als mį, sį zu fassen sind (das encliticum si ist sehr geläufig, weil es zur bildung der reflexiven conjugation dient; das encliticum mi ist jetzt veraltet, findet sich aber in älteren schriften auf ähnliche weise mit zeitwörtern verbunden nicht selten, z. b. kellu tikkru te-mi-wadzoj' (er führe mich den rechten weg; im gesangbuch von 1705, s. 176); ein encliticum ti aus dem pronominalstamm der zweiten person scheint nicht vorzukommen). Dasselbe ist auch in den kürzeren slavischen dativformen mi, ti, si (ми, ти, си) mit dem wurzelvocal vorgegangen, der dann mit dem dativsuffix verschmolzen ist. Die erklärung der übrigen slavischen casus der ersten person ergiebt sich von selbst; als nämlich der dativ mŭnė̆ (мънѣ) auf ähnliche weise wie im litauischen entstand, war dadurch dem prädicativ und locativ gleichsam der weg in die declination der weiblichen nennwörter vorgezeigt; sie gingen aus dem in diese declination eintretenden fürwort als mŭnoją (мъноѭ), mŭnė̆ (мънѣ) hervor; beim prädicativ ist dieses um so viel natürlicher, weil dieser casus am persönlichen fürwort, wo er in seiner ursprünglichen prädicatsbedeutung nicht leicht vorkommen kann, erst spät entstehen mufs, nachdem seine andern functionen vom sprachgebrauch schon an andern wortclassen ausgebildet ist. Was den durch mehrere sla-

vische sprachen verbreiteten genitiv mene betrifft, scheint die stammsilbe durch die weniger vollständige schwächung des innern vocals macht genug behalten zu haben, um die endung zu überwiegen, so dafs in dieser die leichtere analogie der consonantischen declination der nennwörter (kamene камене, nebese небесе) die oberhand erhielt; aber das russische menja (меня) kommt ohne zweifel der ursprünglichen form näher. Jetzt müssen wir aber diejenigen casusformen von der zweiten person und vom reflexivum betrachten, die sich durch den buchstaben b (б) charakterisiren. Auch hier halten die vergleichenden grammatiker die erklärung aus reduplication der wurzelsilbe fest, indem die buchstaben tv und sv gleichsam erhärtet zu b geworden, und formen wie tebe (тебе), sebe (себе) aus einem ursprünglichen tatve, sasve entstanden sein sollen. Aber es wäre doch sonderbar, wenn der slavische dativ tebě (тебѣ) mit dem lateinischen tibi durchaus nichts zu thun haben sollte, besonders da die polnische und böhmische form tobie durch die gestalt des innern vocals dem skr. tubhyam sogar näher kommt als die lateinische. Es scheint mir daher unumgänglich auch in der slavischen form das aus dem sanskrit bekannte casussuffix -bhi zu sehen. Wenn tebe (тебе), sebe (себе), das im russischen tebja (тебя), sebja (себя) heifst, der dativ und nicht der genitiv wäre, so würde ich darin auch eine spur von jenem -am erkennen, das im sanskrit dem casussuffix angefügt ist, da es wohl nicht zu bezweifeln ist, dafs tebja (тебя) ein älteres tebę (тебѧ) darstellt; im genitiv mufs aber der nasallaut ebenso wie in der ersten person nach der analogie der weiblichen nennwörter erklärt werden. Im dativ tebě (тебѣ) dagegen, sowie im preufsischen tebei finde ich ebenso wenig eine spur von einem nasal wie im lat. tibi, denn die diphthongen ei und ě (ѣ) scheinen nicht auf diese weise entstehen zu können. Ich erkläre mir diese diphthongen durch steigerung des i wie in den litauischen präpositionen apê und prė, welche letztere preufs. prei heifst, von denen die eine im sanskrit als abhi, im grie-

chischen als ἀμφί erscheint*), die andere im slavischen als pri (при), und in der slavischen unzertrennlichen präposition prě- (прѣ-), welcher im sanskrit pari, im griechischen περί entspricht. Nachdem der dativ so gebildet war, haben die übrigen casus, wie in der ersten person, den weg in die declination der weiblichen nennwörter gefunden, der genitiv ist aber wie dort mit eingeschobenem nasal gebildet, und das genitivzeichen, das schliefsende s, nachher, wie gewöhnlich im slavischen, verschwunden. Der innere vocal ist aber ohne zweifel ursprünglich o gewesen und hat als solches dem skr. u in tubhyam entsprochen; die schwächung in e ist wahrscheinlich zuerst vom accusativ auf den genitiv verpflanzt worden und ist im polnischen nicht weiter vorgedrungen; hat aber später, besonders in den ost- und südslavischen sprachen, auch zu dem dativ und locativ den weg gefunden. Denn dafs diese casus auch im östlichen sprachzweig, wenigstens vom reflexiv, ursprünglich sobě (собѣ) und nicht sebě (себѣ) gewesen, geht aus altslavischen ableitungen, wie. sobĭstvo (собьство person), osobě (особѣ), osobi (особи), osobĭ (особь besonders), osobĭstvo (особьство eigenliebe), osobiti (особити absondern), posobĭnikŭ (пособьникъ helfer im krieg) und aus ähnlichen russischen und serbischen wörtern hervor.

---

*) Bopp stellt abhi mit ἀμφί zusammen, was mich um so vielmehr anspricht, als es nach Panini gemeinschaftliches regimen mit pari hat (Bopp kl. skr. gramm. §. 620), ebenso wie ἀμφί mit περί. In der bedeutung stimmt ἀμφί mit der losen litauischen präposition apê überein, abhi aber mit dem enclitischen litauischen -pi, woraus sich wohl schliefsen läfst, dafs sie alle vier gemeinschaftlichen ursprungs sind. Dem skr. bh entspricht zwar meistens im litauischen ein b, wie in bijóti (fürchten), buti (sein), abù (beide) u. dgl. m., aber hinsichtlich des p sind zu vergleichen pèntis (öhr an der sense) und pentìnas (sporn) mit der sanskritwurzel bhid, deren präsens bhinadmi ist (findo), und peìlis (messer) mit der sanskritwurzel bhil (findere), und ùpė (flufs) mit der sanskritwurzel ubh (implere). Was pèntis und pentìnas betrifft, ist es freilich bei ableitung von nennwörtern aus verbalwurzeln nicht gewöhnlich, dafs der mittelst eines nasals im innern erweiterte präsensstamm zum grunde gelegt wird, aber doch auch nicht ohne beispiel; man vergleiche das slavische sŭręsta (сърѧщта) oder sŭręšča (сърѧща entgegenkommen, was begegnet, glück) und das griech. κίνθος.

Den formen der einzahl der persönlichen fürwörter schliefsen sich die von denselben wurzeln abgeleiteten possessiven fürwörter an. Die litauischen scheinen ebenso abgeleitet zu sein als die lateinischen, nämlich durch das suffix, welches überhaupt zur bildung der nennwörter dient, nur mit dem unterschied, dafs die lateinische sprache in meus, tuus, suus den hiatus nicht gescheut hat, während dagegen die litauische sprache in mânas, tâwas, sâwas den wurzelvocal vor der nachbarschaft des vocalischen suffixes auf dieselbe weise geschützt hat wie bei den persönlichen fürwörtern. Schwieriger ist die bildung der slavischen possessiva und der andern von Miklosich (formenlehre der altslovenischen sprache s. 69) aufgezählten, die ebenso gebildet sind. Bopp vergleicht die slavischen possessiva moj (мои), tvoj (твои) mit den skr. madîyas, tvadîyas, die aus dem ablativ der persönlichen fürwörter mat, tvat mittelst des suffixes -îja gebildet seien und aus denen im slavischen der mittlere consonant vertilgt worden. Was das slavische betrifft, kann ich von dieser erklärung nur sagen, dafs sie mir aus allzu weiter ferne hergeholt zu sein scheint. Miklosich vergleicht das fürwort kyj (кыи) mit dem griech. *ποῖος*; es scheint also seine ansicht zu sein, dafs diese fürwörter als beiwörter mittelst eines suffixes -i oder -ja aus den pronominalwurzeln abgeleitet sind, sowie aus nominal- und verbalwurzeln die beiwörter *σκαιός*, *λαιός*, *σκοιός*, *σμοιός*, *σκόλιος*, *ὤνιος*, *ἄριος*, *χείριος*, varius, spurius und dgl.;. slavische beispiele der art scheinen buj (боуи) und suj (соуи) zu sein; aber dieses suffix würde keine pronominaldeclination begründen können. Mir scheint die gröfste schwierigkeit darin zu bestehen, dafs diese fürwörter sich nicht alle auf eine weise auflösen und erklären lassen. Dieses scheint jedoch allen gemeinschaftlich, dafs sie als definite beiwörter gebogen werden und sich deshalb der declination des demonstrativs i, ja, je (и, ꙗ, ѥ) anschliefsen. Dafs aber in ihnen nicht, wie in der definiten form der beiwörter, zugleich der vordere bestandtheil der zusammensetzung ge-

bogen wird, das scheint durch dessen einsilbige gestalt bewirkt zu sein, die doch nicht verhindert hat, dafs in dem fürwort kyi (кый), kaja (каꙗ), koje (коѥ) mehrere casus mit der den definiten beiwörtern eigenen doppelten biegung auftreten *). Der unterschied in ihrer bildung scheint aber darauf zu beruhen, ob die primitiven fürwörter, aus welchen sie abgeleitet worden, von natur substantivisch oder adjectivisch sind. Denn aus den persönlichen fürwörtern mufsten nothwendig zuerst adjectiva abgeleitet werden, ehe daraus definite formen gebildet werden konnten. Aber adjectivische fürwörter aus den stämmen tu- und su-, auf dieselbe weise wie im litauischen gebildet, müfsten im slavischen zuerst tovŭ, tova, tovo, sovŭ, sova, sovo werden, woraus nachher tŭvŭ, tŭva, tŭvo, sŭvŭ, sŭva, sŭvo und tvŭ, tva, tvo, svŭ, sva, svo entstehen könnte, sowie aus zovą (ꙁовѫ voco) ein infinitiv in durativer form zŭvati (ꙁъвати) oder zvati (ꙁвати), und wie es die doppelte form mrĭtŭvŭ (мрьтъвъ), mrĭtŭva (мрьтъва), mrĭtŭvo (мрьтъво) und mrĭtvŭ (мрьтвъ), mrĭtva (мрьтва), mrĭtvo (мрьтво mortuus, -a, -um) giebt. Die letztgenannte possessivform stimmt mit der sanskritischen svas, svâ, svam überein, nur dafs im sanskrit der vocal u vor vocalen unmittelbar in v übergehen zu können scheint, während er im slavischen zuerst in einen diphthong gesteigert werden mufs, aus welchem dann der erste vocal unterdrückt werden und der zweite in consonantischer gestalt übrigbleiben kann. Nachdem dieses geschehen war, sind wahrscheinlich als definite formen mittelst angefügten demonstrativs tvoj (твой), tvoja (твоꙗ), tvoje (твоѥ), svoj (свой), svoja (своꙗ), svoje (своѥ) gebildet worden. In der ersten person sollte man nun freilich etwas ähnliches erwarten. Aber wahrscheinlich hat die natur des mit dem vocalischen adjectivsuffix nicht leicht zu verbindenden a in dem stamm ma- bewirkt, auf nicht unähnliche weise wie es in den griechischen dialecten ein τεός

*) Vgl. Miklosich, formenlehre der altslov. sprache, s. 70.

giebt (dem) und ein ἑός (sein), aber, so viel ich weiſs, kein ἐμεός, sondern nur ein ἐμός, daſs auch im slavischen die analogie vernachlässigt und der persönliche pronominalstamm selbst als adjectivisches thema behandelt wurde, aus welchem eine definite form moj (мой), moja (моꙗ), moje (моѥ) sich bilden lieſse. Das zahlwort dva (два) ist zwar jetzt von natur adjectivisch, aber ursprünglich vielleicht nicht; der adjectivische stamm dvŭ- (дъвъ-), der im dualis nach dem muster der demonstrativa gebogen wird: dva, dvě, dvě (два, двѣ, двѣ) ist wahrscheinlich ebenso aus einer wurzel du- gezogen, wie die stämme tvŭ- (твъ-) und svŭ- (свъ-) aus den wurzeln tu- und su-; aus jenem stamm entsteht dvoj (двой) ganz wie aus diesen tvoj (твой) und svoj (свой). Aehnlich verhält es sich mit oba (оба beide), dessen wurzel in slavischer gestalt ob- (об-) sein muſs, während der adjectivische stamm obŭ- (объ-) ist, aus welchem eine definite form oboj (обой) gebildet ist, die, ihrer mehrsilbigen gestalt ungeachtet, wegen der sonstigen ähnlichkeit nach dem muster von dvoj (двой) declinirt wird. Betreffend der interrogativa scheinen die alten kein sicheres gefühl gehabt zu haben, ob sie sie substantivisch oder adjectivisch gebrauchen sollten, indem nicht alle indoeuropäische völker dazu gekommen sind, sie vollständig durch drei geschlechter zu biegen. Sie stehen offenbar in mehrerer hinsicht zwischen den persönlichen und demonstrativen fürwörtern in der mitte. Da indessen beinahe überall wenigstens ein zweifel obgewaltet hat, ob nicht die adjectivische declination anzuwenden sei, ein zweifel, der im slavischen in dem ersten bestandtheil der weiblichen zusammengesetzten formen kaja, kąją, kyję (каꙗ, кѫѭ, кыѩ) ausgedrückt ist, konnte es leicht geschehen, daſs unmittelbar aus den beiden gestalten der interrogativen wurzel kŭ- (къ-) und čĭ- (чь-, im sanskrit ka- und ki-) definite formen gebildet wurden, koj (кой) und čij (чий), die der sprachgebrauch dann auf verschiedene weise verwendete. Endlich ist das zahlwort trije (триѥ) von natur adjectivisch; indem also aus ihm unmittelbar eine definite

form gebildet wurde, ist es geschehen, daſs der stammvocal i vor dem demonstrativen i in den diphthong oj (ой) gesteigert worden, wie in den zeitwörtern vor jenem i, durch welches die transitive conjugation gebildet wird; so entstand troj (трой) aus trije (трик) wie poiti (поити tränken) aus piti (пити trinken).

Die preuſsische sprache scheint öfters in grammatischer hinsicht eine mittelstufe zwischen den baltischen und slavischen sprachen zu behaupten, was sich unter anderm auch in den possessiven fürwörtern zeigt. Denn die preuſsischen formen mais, maia, twais, twaia, swais, swaia sind ohne zweifel ebenso wie die slavischen eigentlich definit, so daſs in ihren casusendungen die formen des in dieser sprache sonst untergegangenen demonstrativstammes i zu erkennen sind. So werden auch im lettischen aus den mit den litauischen gleichlautenden possessiven fürwörtern definite formen gebildet: manajs, manaja, tawajs, tawaja, sawajs, sawaja, von welchen die der zweiten person und des reflexivs den preuſsischen possessiven sehr ähnlich sind, obgleich auch dort ein demonstrativ jis nur dialektisch vorkommt. Sowohl in diesen als in allen andern definiten formen der beiwörter im lettischen (z. b. labajs, labaja, der, die gute) wird nur der letztere bestandtheil der zusammensetzung declinirt; diese weise der adjectivischen declination ist wahrscheinlich auch im preuſsischen gebräuchlich gewesen; zu der zeit, als der lutherische catechismus übersetzt wurde, waren, wie es scheint, die definiten formen der beiwörter im verschwinden begriffen, vermuthlich weil das demonstrativ stas schon als artikel in gebrauch gekommen war; doch findet sich einmal die definite dativform wargasmu (dem bösen §. 7), wahrscheinlich aus wargajasmu zusammengezogen. Die casusformen der preuſsischen possessiva sind also nun die des demonstrativs. Der einmal vorkommende genitiv twaisis ist wohl durch unorganische verdoppelung des genitivzeichens entstanden, wie es noch heutzutage im nachlässigen gebrauch einiger sprachen zu hören ist; die geni-

tiv- und dativformen twaias, swaias, maiai, swaiai, die im ganzen siebenmal vorkommen und fünfmal mit weiblichen wörtern verbunden, gehören ohne zweifel mit dem nominativ maia, twaia, swaia diesem geschlecht an; die einmal vorkommende pluralform swaieis steht mit der präposition sen verbunden, ist also wahrscheinlich der prädicativ.

Ueber die pluralformen der persönlichen fürwörter ist eben nicht viel zu bemerken, da viele casusformen von der declination der nennwörter nicht abweichen. Im litauischen ist in der ersten person der stammvocal a in u abgeändert; doch gilt dieses nicht vom nominativ més und auch nicht vom accusativ mùs, wie aus dem preufs. mans erhellt, sondern nur von den übrigen casibus. Was den litauischen nom. més, jús betrifft, vergleicht Bopp die sanskritformen aus dem vedadialekt asmê, yushmê. Da aber die litauische sprache sonst in allen aus dem pronominalstamm sma- herrührenden biegungsformen den zischlaut unterdrückt, müfste man dieser ableitung zufolge mém (wie aus einem mesmė) und júm erwarten, wie dem skr. tasmâi ein támui, jetzt tám (huic) entspricht, und mehr dergleichen formen. Man könnte auch vermuthen, dafs im litauischen més die letzte silbe von jenem asmê erhalten wäre, indem, wie im griechischen ἡμεῖς, eine pluralendung hinzugekommen wäre, aber dann müfste die preufsische form smes sein, sowie jenes tasmâi, preufs. stesmu und tenesmu heifst *). Ich zweifle daher nicht, dafs der nominativ més mittelst der gewöhnlichen endung zugleich mit den übrigen casus aus dem stamm ma- gebildet ist. Bopp

*) Uebrigens sehe ich jetzt ein, dafs aus demselben grunde die erklärung der litauischen und slawischen endung des pluraldativs -mus, -mŭ (-мъ), die ich in der schrift de locis quibusdam u. s. w. part. II, p. 62 als problematisch aufgestellt habe, nicht haltbar ist, denn die preufsische endung müfste dann -smans lauten. Ich glaube daher jetzt zugeben zu müssen, dafs jene formen mit den sanskritischen auf -bhias und den lateinischen auf -bus in verbindung stehen. Den ursprung des m aus b erkläre ich mir so, dafs der labial zuerst den nasal angezogen hat, wie in den griechischen wörtern ἀμφί und ἄμφω, und nachher von ihm verdrängt worden, wie in der deutschen präposition um.

wendet ein, dafs ein männlicher pluralnominativ auf -es im litauischen sonst unerhört ist; dabei ist zu bemerken, dafs der accent auf dem worte més der art ist, die sonst aus einem diphthong leicht das letzte element vertilgt (vgl. Schleicher lit. gramm. s. 13); es ist daher wahrscheinlich, dafs més aus méis und dieses wieder aus máis entstanden ist, da die diphthonge ai und ei in der aussprache wenig unterschieden sind; so findet man häufig teìp für taìp (so) geschrieben. Dafs aber das pluralzeichen, das s, in einem persönlichen fürwort erhalten ist, während es die entsprechenden formen der nennwörter verloren haben, scheint mir kein wunder zu sein; so ist es auch im lettischen an dem pluraldativ mums und jums erhalten, obgleich alle andere lettische wörter diesen casus blos auf m bilden*). Nach unserer erklärung läfst sich die litauische form més auch mit der slavischen my (мы) vermitteln (vgl. de locis qu. u. s. w. part. II, p. 42). Die übrigen casus sind überhaupt mittelst der gewöhnlichen endungen gebildet, nur dafs der genitiv eine ältere und vollständigere form hat als bei den nennwörtern; dafs das genitivsuffix im litauischen ursprünglich -są gewesen, der locativ von den persönlichen fürwörtern aber musù, jusù, ohne dafs ein zweites -su oder -se beigegeben wäre, eine verdoppelung, die wahrscheinlich von einer unorganischen beziehung auf die nominaldeclination herrührt, habe ich in meiner schrift de locis qu. u. s. w. part. II, p. 58—59 gezeigt. Jetzt ist nur die andere form des locativs, musijè, musý, gebräuchlich, die nach der analogie der einzahl gebildet ist, so dafs man sogar mit der postposition -pi musimpi, jusimpi (bei uns, bei euch) findet, wie manimpi, sawimpi. Ueber die slavischen formen des genitivs und locativs nasŭ (насъ), vasŭ (васъ) ist das von Bopp in der vergl. gramm. 2. ausg. bd. II, 117—118 angeführte nachzusehen.

*) Uebrigens erfahren wir aus Dressels „ganz kurze anleitung zur lettischen sprache, Riga 1685“, dafs zur zeit des verfassers dativformen der mehrzahl auf -ms im gespräch noch vorkamen, als tėms, tams (his), vīrėms (viris), sėvāms (mulieribus).

Die possessiven fürwörter, welche sich auf die mehrzahl beziehen, scheinen überhaupt spät entstanden zu sein. Da die griechischen *ἡμέτερος* und *ὑμέτερος* mittelst des comparativsuffixes gebildet sind und dasselbe ohne zweifel auch von den lateinischen noster und vester gilt, wo der genitiv der persönlichen fürwörter der nosum und vosum gewesen, wahrscheinlich der bildung zum grunde liegt, so möchte man leicht auf die vermuthung kommen, daſs auch die slavischen našĭ (нашь) und vašĭ (вашь) mittelst des andern comparativsuffixes aber sonst auf dieselbe weise aus den genitivformen nasŭ (насъ) und vasŭ (васъ) gebildet wären. Weil aber diese possessiva im slavischen ebenso wie die andern in ihrer biegung die formen des demonstrativen i, ja, je (и, ꙗ, ѥ) genau wiedergeben, ziehe ich doch die erklärung vor, daſs dieses fürwort artikelartig dem genitiv der persönlichen fürwörter angefügt ist (otĭcĭ našĭ, отьць нашь, gleichsam *ὁ πατήρ ὁ ἡμῶν*). Die litauische sprache hat keine entsprechende wörter; man sagt mit dem genitiv der persönlichen z. b. músu têwas (*ἡμῶν ὁ πατήρ*). Aber die preuſsischen und lettischen possessiva nous, nousa, jous, jousa, mūss, mūsa, jūss, jūsa sind ohne werth für die sprachgeschichte, da sie offenbar den frühern possessiven, die sich auf die einzahl beziehen, ganz äuſserlich nachgebildet sind. Die lettischen sind auch, laut Stender, nur im nachlässigen gespräch zu hören (Stender lett. gramm. §. 156). In der lettischen bibel ist mir nur jene litauische construction vorgekommen. — Im dualis bemerkt man leicht, daſs die litauischen mit dem zahlwort du zusammengesetzten formen mùdu, mùdwi, wedu, jùdu, jùdwi, mùdwèju, jùdwėju aus dem bloſsen undeclinirten stamm bestehen. Den genitiv mùma, jùma weiſs ich nicht zu erklären. Der locativ ist nach Kurschat mùdwėsa, jùdwėsa; auch Schleicher hat mùdwės gehört. Daſs die form vom zahlwort ursprünglich dwėjůsu gewesen, beweist folgende stelle: tůsu dwieiůsu prisakimůsu wissas zokanas ir prarakai kaba (von diesen zwei geboten hangen das ganze gesetz und die pro-

pheten ab; Matth. XXII, 40 bei Willent; in der jetzigen bibelübersetzung: tûsè dwėjûie prisâkimûse sudêtas wssas zokáns ir prârakai), wo also, da hauptwort und demonstratives fürwort im locativ der mehrzahl stehen, der fehlende locativ für das zahlwort dadurch zu wege geschafft worden, daſs man dem dualgenitiv die endung des plurallocativs angefügt hat. In den slavischen sprachen ist der locativ der zweizahl überhaupt vom genitiv nicht verschieden; die formen naju, vaju (наю, ваю) scheinen den sanskritischen auf -ajôs zu entsprechen. Die übrigen formen des dualis stimmen mit der nominaldeclination überein.

Smith.

(Schluſs folgt.)

Sprachwissenschaftliche beiträge zur suffixlehre des indogermanischen verbums.

In der eben erscheinenden zweiten auflage seiner vergleichenden grammatik bemerkt Bopp (II, 369) über das präsens: „Die gegenwart bedarf keiner formellen bezeichnung, sondern ist schon hinlänglich dadurch angedeutet, dafs kein anderes zeitverhältnifs, der vergangenheit oder zukunft, eine lautliche vertretung hat. Es findet daher im sanskrit und seinen schwestersprachen im präsens blos die verbindung der personalendungen, und zwar der primären, mit der wurzel oder derjenigen erweiterung der wurzel statt, die der conjugationsclasse, wozu sie gehört, in den specialtemporen zukommt". — Obschon diese beiden sätze, so wie sie dastehen, gewöhnlich als wahr angenommen werden und ich selbst früher von deren unumstöfslicher wahrheit überzeugt zu sein glaubte, so sei es mir dennoch erlaubt, meinen bescheidenen zweifel darüber vorzutragen und eine andere ansicht, die ich an stelle vorliegender, oder wenigstens neben sie hinzustellen wünsche, anzudeuten.

Positiv läfst sich gegen den mangel einer formellen bezeichnung und die folgerung von der abwesenheit zweier anderer auf ein drittes — wenigstens auf so empirischem boden wie hier — zwar viel einwenden, aber es lassen sich fast ebenso viel gründe zur rechtfertigung vorbringen, und wenn man keinen positiven beweis anzuführen im stande sich befindet, so bleibt es wieder bei der früheren ansicht. Ebenso ist die natur der sogenannten primären personalendungen als solcher nicht so ganz ausgemacht; ich glaube, man fafst sie eben deswegen, weil sie das präsens zu seiner formation anwendet, als primäre auf; und die sache wäre dann, falls meine vermuthung richtig ist, ein circulus vitiosus.

Es sei mir hier erlaubt, im anschlufs an Bopps neueste ansichten nebst einer beiläufigen kritik derselben, die von mir gefundenen resultate in fafslicher form darzustel-

len; ich beabsichtige nicht eine ausführliche theorie über die suffixlehre und das damit zusammenhängende material zu liefern, sondern über das princip der suffixbildung selbst mit vermeidung aller weitergreifenden untersuchungen, einiges anzumerken.

Bopp sagt*), der charakter der ersten person ist in seiner ursprünglichen gestalt m, fügt aber weiter hinzu, die volle bezeichnung der ersten singularperson ist in der primärform des transitiven activs mi. — Weiter**) hält er mi für eine schwächung der silbe ma, welche im sanskrit und send den obliquen casus des einfachen pronomens als thema zum grunde liegt. m ist eine weitere schwächung von mi, bedingt durch beschwerung des verbs von vorne oder im innern.

Ich glaube, dafs schon hier ein zu genauer parallelismus der pronomina und des in der form des verbalausdrucks liegenden pronominalelements angenommen wird, während ich eher geneigt bin beiden nur die gleichen keime zu vindiciren, nicht aber die fertigen pronominalthemen in die verbalform hinüberzunehmen.

Daher betrachte ich vor der hand nur m als charakter und primärform des pronominalsuffixes der ersten person und nicht als abschwächung von mi, ma.

Ich will es versuchen, von da aus die verschiedenen suffixe zu erklären.

Offenbar bietet sich vor allen andern formen die des optativ oder potential als die einfachste dar. Sie ist ein modus, der durch ein eigenes zeichen gekennzeichnet ist und zur tempusbezeichnung keines elementes bedarf, da er aufser aller zeit steht. — Eine zusammenstellung mit dem augment-präteritum (imperfect, aorist) und eine vernünftige rechtfertigung der anwendung von dieser form zukommenden suffixen geht eben von der voraussetzung aus, die anwendung von betreffenden beiden temporen zukommenden

*) Vergl. gramm. II, 260.

**) II, 270.

suffixen sei hier erborgt — kann also nicht gelten. Zudem fällt eben der noch so ziemlich stichhaltige grund einer verkürzung der form am ende als bedingt durch das vorne antretende und den ton tragende augment weg; denn der optativ hat kein augment. Der vorwand aber, die verkürzung der suffixe sei durch vermehrung der form im innern durch den eingeschobenen modalcharakter bedingt worden, ruft wieder mehrere zweifel wach. Denn man kann fragen: Warum bewirken nicht dieselbe erscheinung die an die wurzel antretenden classensilben? Ferner, warum geht der accent hinter den modalcharakter zurück? Denn offenbar müſste das betreffende element — gleich dem augment — das es kennzeichnende und die veränderung hervorrufende moment behalten. Dies geschieht aber nicht: folglich ist sowohl eine erborgung des suffixes vom augmentpräteritum, als eine rechtfertigung der verkürzung durch innere elemente bedingt, unstatthaft.

Ich will die suffixe des optativs im sanskrit, die bis auf die 3. pers. plur. auch dem augmentpräteritum angehören, herstellen. Sie lauten:

am	va	ma
s	tam	ta
t	tâm	us.

Die zusammengehörigkeit der elemente m, s, t mit den pronominalelementen ma, tva, griech. συ, ta, sva ist sicher und anerkannt. Was va, ma, ta betrifft, so fasse ich sie als verstümmelungen von vas, mas*) tas, auch vaḥ, maḥ, taḥ und erblicke darin regelrechte pluralformen der ihnen entsprechenden singularelemente. tam und tâm stelle ich mit dem im dual erhaltenen suffixe âm in bhy-âm (vgl. bhi-s und bhy-as) und dem pluralsuffixe am in asmabhy-am und yushma-bhy-am zusammen; eine differenziirung von tam und tâm ist ebenso wenig auffallend, wie von s und t. Vgl. ath-us, at-us im reduplicirten perfectum.

*) Vgl. griech. μες = skr. ma in ἐφέρομες (ἐφέρομεν); ja das litauische verstümmelt factisch mas (mas-i) zu me und vas (wohl auch vas-i) zu wa, z. b. sédiwa wir zwei sitzen, sédime wir sitzen.

us, welches dem optativ im gegensatze vom augment-präteritum zukommt, das, wie bemerkt, sonst alle formen mit demselben gemein hat, glaube ich mit dem ihm entgegenstehenden elemente des augment-präteritums an, dessen ältere form ant lautet, zusammenzustellen *) und u als trübung des a durch n fassen zu müssen. Daher berücksichtige ich bei der erklärung nur die form ant. Im vergleich zu t enthält sie ein consonantisches element mehr, nämlich n. Dieses n habe ich schon früher **) als pluralelement erkannt und mit dem neutral-pluralzeichen ni zusammengestellt; jetzt verweise ich nebstdem auf die verwandtschaft desselben mit den oben angeführten suffixen âm, am.

Auf diese weise gewinnen wir ein klares und einfaches bild von den pronominalsuffixen des verbums und deren wechselseitigen zusammenhang.

Ich stelle daher als älteste formen hin:

m	v-as	m-as
s	t-am	t-as
t	t-am	a-n-t.

Wenn wir von da aus zum präsens übergehen und uns seine suffixe vorstellen:

mi	vas	mas
si	thas	tha
ti	tas	anti,

so bemerken wir vorerst in den formen mi, si, ti, anti eine vermehrung derselben um ein i am ende, denen sich noch mas, in seiner älteren form masi ***), beigesellt. Bei vas

*) Vgl. Bopp vergl. gramm. II, 804.

**) Der verbalausdruck im ârisch-semitischen sprachkreise. Sitzungsber. der kais. akademie der wissenschaften in Wien. XXV, 388.

***) An masi möchte ich die armenischen formen in mqʿ anknüpfen. qʿ entspricht dem skr. sv gleich dem zend. qʿ, z. b. qʿanha, soror.: skr. svasṛ, neup. qʿâher. Daher armen. qʿoir = qʿohr, qʿũn = qʿovn, somnus = skr. svapna, neup. qʿâb. Will man nicht an eine verdumpfung des i am ende zu u denken, so bietet das send selbst eine passende parallele, indem qʿ selbst vor y einem skr. s entspricht. Z. b. qʿyem = skr. syâm siem, ṡpĕntaqʿyâ „sancti" genit. entsprechend dem sanskritischen in sya, vergl. Bopp vergl. gramm. I, 68.

kann man nach analogie von mas ein vasi, wie sich später klar ergeben wird, erschliefsen und es bleiben noch thas, tas, tha zur erklärung übrig. Die beiden ersten formen, im gegensatz zu jenen des optativs tam, tâm — vgl. jedoch griech. -τον -τον und -τον -την — nach einer andern norm gebildet, die später ausschliefslich (aufser den oben berührten asmabhyam und yushmabhyam) den plural in besitz nahm, stehen in schönster harmonie zu den entsprechenden singularformen si, ti; ja die hier eingetretene differenziirung ist eine sehr consequente und regelrechte. Wie ich glaube, wird man auch hier durch annahme der formen thasi und tasi der consequenten formentwicklung nicht gewalt anthun, da wir in masi und den vier gleich oben angestellten formen schlagende analoga haben. Was die form tha betrifft, so hat sie unter allen ihren schwestern die gröfste verstümmlung erduldet. Was ihre erklärung anlangt, so könnte man auf ein ta zurückgehen und den einflufs eines verloren gegangenen oder mit dem dental verschmolzenen s auf die entwicklung der aspirata th gelten lassen, aber der offenbare zusammenhang mit thas läfst auf einen dem ähnlichen vorgang schliefsen. Ja ich möchte eine ursprünglich völlige identität beider behaupten und eine später eingetretene differenzirung annehmen*). Warum aber gerade tha, nicht aber thas von dem unglück betroffen wurde, in seinem hinteren theile verstümmelt zu werden, dafür könnte ich vielleicht den häufigeren gebrauch des plurals im vergleich zum dual, den ja ohnehin die meisten sprachen als eine unnütze last über bord geworfen haben, angeben**).

Stellen wir uns nun die von mir postulirten suffixformen für das präsens und die mit ihm darin übereinstimmenden zeiten zusammen, so haben wir folgende übersicht:

m-i	v-as-i	m-as-i
s-i	th-as-i	th-as-i
t-i	t-as-i	a-n-t-i.

*) Vgl. das lat. tis und Bopp vergl. gramm. II, 280.
**) Anders Bopp vergl. gramm. II, 279.

Im ganzen sind diese formen mit den von mir oben aufgestellten urformen gleich und unterscheiden sich von ihnen nur durch das hinten antretende i-element.

Es frägt sich nun um die natur dieses elementes. Dafs wir dieses element nicht als schwächung von a in dem sinne gelten lassen können, wie Bopp will*), geht schon aus unserer theorie hervor. Eine weitere frage ist die, welchen werth man dem elemente, sobald man es als ein selbstständiges fafst, zuschreiben will. Bereits früher**) habe ich i als ein solches element aufgefafst und ihm die bedeutung gegeben, dafs es das subjective element, als das im satze und gedanken bedeutendste hervorhebt. Danach wäre z. b. tudáti „er schlägt" in tud-a-t-i zu zerlegen, wobei aber gerade der theil, der hervorheben, und ebenso der, welcher hervorgehoben werden soll, ohne ein zeichen der hervorhebung — den accent — ausgingen. Ich glaube nun gerade in diesem i ein zeichen der zeit, das Bopp als überflüssig hinstellt, gefunden zu haben. Ist meine vermuthung richtig, so hätten wir hier eine sinnvolle bezeichnung der gegenwart, die der bezeichnung der vergangenheit diamentral gegenübersteht. Diese hat ihr zeichen vorne, erstere hebt das im pronominaltheile wirkende subject als in der gegenwart sich befindend hervor. Das zeichen der vergangenheit ist das auf etwas entferntes weisende pronomen a; das zeichen der gegenwart der pronominalstamm i, der etwas ganz naheliegendes bezeichnet. Eine solche anschauung der zeit entspricht der kindlichen phantasie, die eigentlich nur eine gegenwart und vergangenheit kennt, von der zukunft aber noch keine ahnung hat. Diese als etwas verhülltes, verborgenes, schwebt ihr als wunsch vor, daher die verwandten bezeichnungen des optativ und futurum. Dafs in den sogenannten classensilben nicht etwa zeichen der gegenwart liegen, glaube ich in meinem aufsatze „Der ver-

---

*) Vgl. gramm. bd. II, p. 270; zudem kommt mir der dortige vergleich mit dem latein ziemlich unstatthaft vor.

**) In dem oben citirten aufsatze „der verbalausdruck im ārisch-semitischen sprachkreise." Sitzungsber. bd. XXV p. 387.

balausdruck im ârisch-semitischen sprachkreise" sattsam bewiesen zu haben. Denn wäre dies der fall, so lassen sich die formen der zweiten classe gar nicht erklären. Daher berufe ich mich auch hier zum nähern verständnifs dieses aufsatzes auf die dort entwickelte theorie.

Unsere hier vortgetragene ansicht von der entstehung der verschiedenen formen der personalsuffixe des verbalausdrucks wird nicht wenig gestützt und bestätigt, wenn wir einen blick auf die suffixe des âtmanepadam (medium) werfen. Wir wollen hier die suffixe des präsens in beiden formen gegenüberstellen:

parasmaipadam			atmanepadam		
mi	vas(i)	masi	e	vahe	mahe
si	thas(i)	tha(si)	se	âthe	dhve
ti	tas(i)	anti	te	âte	ante.

Wenn wir, wie oben, besonders mi, si, ti, anti gegenüber von e = me vergl. gr. μαι, se, te, ante hervorheben, so sehen wir bei völliger identität nur den unterschied in den endelementen i und e. Letzteres ist als geschlossener diphthong auf a + i zurückzuführen; der unterschied ruht also in dem vor das i tretenden a. Dieses a habe ich bereits früher*) als selbstständiges element anerkannt, und mit dem reflexivstamme sva — das im latein und den slavischen sprachen das medium und passiv bilden hilft — parallelisirt. Es ist also als solches zeichen des medial- oder des reflexivbegriffes. Bopp rechnet daher**) mit recht e (a + i) = αι im griechischen zu den seltenen fällen, ein beweis, dafs der Grieche ein dunkles bewufstsein von der entstehung des ai gehabt haben mag, das auf andere weise, als durch vocalsteigerung (guṇa) entstanden ist.

Betrachten wir aus der summe der anderen suffixe vahe und mahe, denen unter den parasmai-formen vas und mas beziehungsweise masi entsprechen, so finde ich vorerst in dem parallelismus derselben ein recht auf die form vasi

---

*) Der verbalausdruck, p. 387.
**) Vergl. gramm. bd. II, p. 310.

nach der analogie von masi geschlossen zu haben. Es sei mir erlaubt hier dasselbe zu thun. Nachdem im send die form maidhe und im griechischen *μεϑα* *) der sanskritform mahe entsprechen, so kann man wohl auch auf eine form vadhe, analog madhe schliefsen. Wir haben also madhe = madh-a-i, vadhe = vadh-a-i. Vergleichen wir damit mas-i, vas-i, so fallen uns, nebst dem schon bekannten a, die elemente s und dh auf, die sich offenbar entsprechen müssen. Der zischlaut ist jedenfalls aus einem dental, und zwar t, th hervorgegangen; eine zusammenstellung desselben im vorliegenden falle mit d, dh klingt ziemlich anomal, hat aber in der 2. pers. imperativi dhi, gr. *ϑι*, dhve, tha, eine schlagende analogie.

Das s in den oben besprochenen formen mas u. s. w. haben wir als pluralzeichen, analog der substantivbildung hingestellt. Aber gerade das dentalelement t in diesem falle bestärkt mich in der schon anderswo **) ausgesprochenen behauptung, das ursprüngliche pluralzeichen in t zu suchen, verwandt den semitischen bildungen in ât, ôt. Dieses element hat sich einestheils in s abgeschliffen, anderestheils in einen nasal verflüchtigt; denn nur also glaube ich die beiden griechischen suffixe *μες* und *μεν* zusammenstellen zu dürfen; denn an ein *ν ἐφελκυστικόν* hier zu glauben, ist eitler wahnwitz ***).

---

*) Neben *μεϑα* findet sich im griechischen eine andre form *μεσϑα* bewahrt. Ueber deren zusammenhang bemerke ich hier folgendes: *ϑ* scheint schon frühzeitig einen lispelnden, dem th der Engländer ähnlichen laut gehabt zu haben (vergl. *βύϑος*, *βύσσος*, *ἄβυσσος*), der einem hebräischen צ ähnelte. Letzteres finden wir durch *στ* umschrieben in *Μέστραια* = מִצְרַיִם (mizrajim), ebenso *στ* = *σσ* in *Ῥαμέστης* = *Ῥαμέσσης*. Diesem harten zischlaute parallel findet auch das weiche *ζ* einen dem analogen ausdruck durch *σδ* (*ἐρίσδω*, *συρίσδω* = *ἐρίζω*, *συρίζω*). Zu *μεϑα* und *μεσϑα* ziehe ich auch die formen *ἔφησϑα*, *ἐϑέλησϑα* (mit dem suffix tha), die, beiläufig bemerkt, nur das suffix mit *οἶσϑα* = *οἶδ-ϑα* gemein haben, ebenso *ἐφέρεσϑε*, *φέρεσϑε* u. s. w.

**) Verbalausdruck p. 385.

***) Daher bin ich wenig geneigt *-τον*, *-τον* mit thas, tas zu identificiren (vergl. jedoch unseren baldigst erscheinenden aufsatz: „Einiges über das *ν ἐφελκυστικόν* im griechischen") oder âm in bhyâm als entartung von as zu fassen, da mir der vorgang einer solchen consonantenwandlung wenig einleuchtet.

Es bleiben uns also hier nur noch die formen âthe, âte, dhve übrig. Die zwei ersteren mit ihren entsprechenden parasmaiformen thas, tas zusammengestellt — wobei wir das lange a als zum dual des im verbalausdruck stekkenden nominalthemas gehörig betrachten — scheinen mit denselben wenig zu stimmen. Erinnern wir uns aber, dafs wir oben mit grofser wahrscheinlichkeit bei tha an eine ehemalige form thas-i gedacht haben, so wird es auch hier erlaubt sein, bei the, te eine form tha, ta (aus thas, tas abgeschwächt) voraussetzen zu dürfen. In diesem fall haben wir, da tha+a+i, ta+a+i = thâi, tâi eigentlich sein sollten, eine eigenthümliche anomalie. Wir können uns entweder eine unregelmäfsige verkürzung des endvocals denken — wie dies bei suffixen häufig ist — oder, was mir weniger wahrscheinlich vorkommt, annehmen, ein a habe vor dem th, t platz gegriffen und es sei die länge in âthe, âte also entstanden.

Bei dhve im vergleich zu tha wäre ebenso an eine verkürzung des endvocals zu erinnern. Vorliegender fall macht dieselbe eben auch in den obigen formen wahrscheinlicher. Was das dh betrifft, so könnte man an eine entstehung durch beeinflussung eines v glauben und dieses v selbst wäre ein alter überrest des in der zweiten person enthaltenen u-elementet (tu-am, *συ* u. s. w.) *).

Nach dieser deduction haben wir also folgende atmanepadamsuffixe für das präsens:

m-a-i	v-adh-a-i	m-adh-a-i
s-a-i	(â)th-(as)a-i	dhv-(as)a-i
t-a-i	(â)t-(as)a-i	an-t-a-i.

Wir gehen nun zum augment-präteritum und optativ über und wollen uns dessen suffixe vergegenwärtigen; sie sind:

a, i	vahi	mahi
thâs	âthâm	dhvam
ta	âtâm	ran, anta.

*) Vergl. Bopp, vergl. gramm. bd. II, 279.

Wir heben daraus besonders ta, anta hervor. Verglichen mit ihren entsprechenden parasmaiformen t, ant haben sie das die atmaneformen kennzeichnende a am ende; ihre bildung ist eine ganz regelrechte.

Was vahi, mahi betrifft, so setzen sie vadhi, madhi voraus. Unserer theorie consequent sollten die formen eigentlich madha, vadha lauten. Ich glaube, sie haben früher also gelautet und sind erst durch allmälige schwächung in ihre vorliegende gestalt umgewandelt worden. Einen anderen beweis als berufung auf die analogie kann ich mit gutem gewissen bis jetzt nicht beibringen.

Die formen âthâm, âtâm, dhvam sind formell mit tam, tâm zu auffallend übereinstimmend, als dafs man sie nicht zusammenstellen sollte. Ihre bildung geht offenbar von dem suffix am, âm aus, das ich bereits oben berührt habe. Die formen aber selbst gleichen eher activen als medialen; denn man vermifst an ihnen das kennzeichnende element a. Ich nehme um so weniger anstand, formen âthâma, âtâma, dhvama vorauszusetzen und den verlust des schliefsenden vocalischen elementes anzunehmen, als die vocalischen schlufselemente im verbalausdrucke gern abfallen, wie wir oben bei masi, mas, mi, *μι*, lat m (sum), armen. m (sirém), bérém, si, s lat. s u. s. w. gesehen haben.

Es bleiben uns noch die suffixe a, i und thâs zu erklären übrig. Was beide ersteren betrifft, so führe ich sie auf die form m-a — vgl. griech. *μην* — zurück; der ausfall des m ist ebenso wie in e statt me zu erklären und i = a wie in vahi, mahi. thâs macht besondere schwierigkeiten. Der analogie zufolge sollte das suffix sa oder tha lauten; wir haben im vorliegenden falle um ein as mehr. Erstere form sa findet sich im griechischen factisch vor in *σο*; in bezug auf den überschufs as in thâs weifs ich keine bessere parallele vorzuführen, als auf das griech. *μην* im vergleich zu (m)a hinzudeuten. Auch hier scheint *μην* = ma + an zu sein *).

*) Anders Bopp vergl. gramm. II, 814.

Was aber as, an bedeuten, darüber könnte man verschieden rathen. Die erklärung, welche ich versuche, kommt mir ziemlich wahrscheinlich vor. Ich denke an eine determinirung des allgemeinen, das reflexiv darstellenden a-elementes durch das bestimmtere pronomen der betreffenden person; also: ἐ-τυπτό+μην (ἐ-τυπτ-ο-μα-αμ), a-tud-a-tha-as) ich schlug selbst mich, du schlugst selbst dich*).

Als ursprüngliche atmanesuffixe für das augmentpräteritum stelle ich also hin:

m-a (ma+am)	v-adh-a	m-adh-a
s-a (tha+as)	(â) th-âm-a	dhv-am-a
t-a	(â) t-âm-a	an-t-a.

Aus dem vorgetragenen ergiebt sich folgendes als unsere ansicht über die suffixe und deren zusammenhang unter einander:

1) Unter den suffixen sind die des optativs und augmentpräteritums die ursprünglichen.
3) Das i am ende der präsenssuffixe ist zeichen des präsens, mithin ein temporalcharacter.
3) Die medialsuffixe sind nicht durch wiederholung des activen zu erklären, sondern durch den antritt eines reflexiven a.

*) Vergl. Bopp vergl. gramm. II, 814.

Wien. Friedrich Müller.

Hemacandra's regeln

über den mâgadhî-, çaurasenî-, und den cûlikâpaiçâcî-dialekt in seiner prâkrit-grammatik*).

1) Mâgadhî (IV, 288—303).

Für a tritt e ein, im nom. sing. masc. ‖ 288 ‖ esha meshaḥ wird zu eçe meçe, esha purushaḥ zu eçe puliçe, karomi bhavantaḥ zu karemi bhaṃte (hier nom. pl.).

Für (einfaches) r, s**) treten l, ç ein ‖ 289 ‖ nale naraḥ, kale karaḥ, haṃçe haṃsaḥ, çutam sutam: (in) çobhaṇaṃ für prâk. sobhaṇam (tritt das ursprüngliche ç des sanskrit wieder hervor). çâlaçe sârasaḥ, puliçe purushaḥ, mandâlalâyidaṃhiyuge für mandârarâjitâṃhriyugaḥ.

Bei einer gruppe dagegen steht s für s und sh, aufser bei grîshma ‖ 290 ‖)d.i. s bleibt, wird nicht assimilirt oder zu h, und sh wird zu s). Also paskhaladi für praskhalati: hastî, vismaye bleiben unverändert: vuhaspadî, maskalî für vṛihaspatiḥ, maskarî. — çuskadâlum für çushkadârum, kasṭam für kashṭam, visṇum für vishṇum, çaspakavale für çashpak., usmâ für ushmâ, nisphalam für nishphalam, dhanuskhaṇḍam für dhanushkhaṇḍam. Dagegen gimhavâçale für grîshmavâsaraḥ.

Für ṭṭ, shṭ tritt sṭ ein ‖ 391 ‖ pasṭe für paṭṭaḥ: bhasṭâlikâ, bhasṭiṇî für bhaṭṭârikâ, bhaṭṭinî: susṭukadaṃ für sushṭhukṛitam: kasṭam, kosṭâgâlam für kâshṭham, koshṭhâgâram.

Für sth, rth tritt st ein ‖ 292 ‖ uvastide, çustide für upasthitaḥ***), susthitaḥ. — astavatî, çastavâhe für arthavatî, sârthavâhaḥ.

Für j, dy, y tritt y ein ‖ 293 ‖ (d. i. y wird nicht zu j, wie im sonstigen prâkrit (auch im çauraseni), sondern bleibt, dagegen werden j, dy zu y). Also yâṇadi für jânâti, yaṇavade für janavataḥ, ayyuṇe für arjunaḥ, duy-

---

*) Nach Aufrecht's mittheilung des textes und des vom verf. selbst herrührenden commentars, in seinem trefflichen catalog der sanskrithandschriften der Bodleyan-Library p. 179—180. S. auch Cowell, Vararuchi p. 181 ff. und 104 ff.

**) Auch für das der allgemeinen prâkritregel nach (s. 308. 287) aus ç, sh entstandene s.

***) Zu v für inneres p s. noch 298 çalûvam, 296 âvanna, 277 pâvemi.

yaṇe für durjanaḥ, gayyadi für garjati, guṇavayyide für guṇavarjitaḥ. — mayyam für madyam, ayya kila viyyâhale âgate für adya kila vidyâdhara âgataḥ. — yâdi für yâti, yadhâçalûvam yathâsarûpam, yâṇavattaṃ yânavattvam.

Für ny, ṇy, jñ, ñj tritt ññ ein || 2:4 || ahimaññukumâle abhimanyukumâraḥ, aññadiçam anyâdṛiçam, çâmaññaguṇe sâmânyaguṇaḥ, kaññakâvalaṇam kanyakâvaraṇam. — puññavaṃte puṇyavantaḥ, avambaññam abrâhmaṇyam, puññâham puṇyâham, puññaṃ puṇyam. — paññâviçâle prajñâviçâlaḥ, çavvaññe sarvajñaḥ, avaññâ avajñâ. — aññalî añjaliḥ, dhanaññaĕ dhanañjayaḥ, paññâle pañjâlaḥ (erweicht für pañcâlaḥ? oder ob paññâle für pañjaraḥ?).

Ebenso für das j von vraj || 295 || vaññadi vrajati (statt des nach 293 zu erwartenden vrayadi).

Für nicht initiales ch tritt çc ein || 296 || gaçca gacha, uçcalati uchalati, piçcile pichilaḥ, puçcadi pṛichati. Auch wenn es erst sekundär ist (d. i. der eigentlichen prâkritform, nicht der sanskritform angehört): âpannavatsalaḥ, âbannavachalo, âvannavaçcale, oder in tiryak prexate, tirichi pichaï, tiriçci peskadi. Aber nicht für initiales, daher châle für châlaḥ.

Für (nicht initiales) ksh tritt (der jihvâmulîya) ᳵk ein || 297 || yaᳵke yakshaḥ, laᳵkase râkshasaḥ. Dagegen khayayalahalâ für kshayajaladharâḥ.

Bei preksh und âcaksh tritt sk (für ksh) ein || 298 || peskadi prekshate, âcaskadi âcakshate |

Für tishṭha (in der wurzel sthâ) tritt cishṭha ein || 299 || cishṭhadi tishṭhati |

Bei wörtern mit a (in letzter silbe) tritt beliebig im gen. sing. âha an, mit abfall ihres auslauts*) || 300 || hage na îdiçâha kammâha kâlî d. i. ahaṃ na îdṛiçasya karmasya (für karmaṇaḥ) kârî, bhagadattasoṇidâha kumbhe d. i. bhagadattaçoṇitasya kumbhaḥ. Daneben bhîmaseṇassa für bhîmasenasya.

Ebenso im gen. plur. beliebig âhaṃ || 301 || (Diese

*) d. i. des letzten vokals und des diesem folgenden consonanten, an z. B. bei karman.

form ist entweder aus dem gen. sg. durch analogie weiter gebildet oder geht auf die pronominal-deklination zurück). çayaṇâhaü suhaṃ d. i. çayanânâṃ sukham, daneben nalindâṇaṃ narendrâṇâm. Hie und da kommt âhaü auch im gewöhnlichen prâkṛit vor: tâhaü für tâsâm, tumhâhaü für yushmâkam, amhâhaü für asmâkam, çariâhaü für saritâm, kammâhaü für karmaṇâm.

Für aham und vayam tritt hage ein ‖ 302 ‖ hage çakkâvadâlatitthaṇivâçî *) dhîvale d. i. ahaṃ çakrâvatâratîrthanivâsî dhîvaraḥ, hage çampattâ vayam samprâptâḥ.

Alles übrige stimmt mit dem çaurasenî-dialekt ‖ 303 ‖

2) Çaurasenî (IV, 262—287).

d für t, aufser im anlaut (und in gruppen) ‖ 261 ‖ paviçadu **) praviçatu, aber âutte für âvṛittaḥ; çâmipaçâdâya für svâmiprasâdâya scheint mir ein irriges beispiel, da es gar kein t hat, und somit nicht hieher pafst.

Hie und da auch als zweites glied einer gruppe ‖ 262 ‖ ale kiṃ eçe mahande kalayale ***), are kim esha mahântaḥ (für mahân) kalakalaḥ.

Bei tâvant beliebig auch im anlaut ‖ 263 ‖ mâle dhavâ, dhavale dhavâ d. i. mâras tâvat, dhavalas tâvat: (statt dhavâ ist wohl dâva zu lesen?) yaṃyâ dâva çe âgame, yamyâs tâvat sa âgamaḥ.

â tritt beliebig ein für das n von wörtern auf in, im voc. sing. ‖ 264 ‖ bho kaṃcuiâ, bho kaṃcukin

*) Sollte nach 292 tista heifsen: aber ebenso im beispiel zu 278. Siehe Çâkunt. p. 78, 8 Böhtlingk, wo andere lesart.

**) Aufrecht theilt die regeln über die çaurasenî-bhâshâ aus dem comm. zu IV, 303 mit, woselbst sie zur illustration ihrer anwendung auf die mâgadhî bhâshâ angeführt sind. Die dazu gegebenen beispiele stehen somit zugleich auf dem mâgadhî-standpunkt, nicht blos auf dem des çaurasenî.

***) für kalagale, siehe bhayavaṃ bei 266. Dasselbe beispiel auch zu 275.

(offenbar daraus eine weiterbildung kancukika mit pluta im anruf).

Oder m || 265 || bho râyaṃ, bho râjan.

Letzteres auch bei bhavant und bhagavant || 266 || (und zwar auch im nominativ) edu bhavaṃ etu bhavân, — çamaṇe bhayavaṃ mahâvîle, çramaṇo bhagavân mahâvîraḥ: bhayavaṃ kahuṃ te ye appaṇo pa˜kam ojjiya palassa pa˜kam pamâṇîkaleçe, bhagavan katham tad yad (? s. 279) âtmanaḥ paksham ujjhitvâ (oder varjayitvâ) parasya paksham pramâṇîkarase (für kurushe).

rya wird beliebig*) zu yya || 267 || ayya eçe khu kumâle malayakedû, ârya esha khalu kumâro Malayaketuḥ |

dh tritt für th ein || 268 || ale kumbhilâ kadhehi, are kumbhila kathaya.

Auch für das h in der partikel iha und in ha (d. i. endung 2. pers. plur. imper.) || 269 || (Offenbar ist hier dh das ältere). kuçaladha für kuçalaha, skr. kuçaladhvam (seid gegrüſst!), ayyâ kuçaladha für âryâḥ kuçaladhvam.

Bei wrz. bhû bleibt bh || 270 || (statt des im prâkrit gebräuchlichen h). bhodi für bhavati, nicht hodi.

Für pûrva tritt purava ein || 271 || (nicht pubba). apurave apûrvaḥ |

Für tvâ (im gerund.) tritt iya und dûṇa ein || 272 || kiṃ khu çobhaṇe vamhaṇe çitti kaliya raññâ paliggahe diṇṇe, kiṃ khalu çobhano brâhmaṇaḥ çaktiṃ (?? oder strî-?) kṛitvâ râjnâ parigraho dattaḥ |

Bei kṛi und gam tritt (im gerund.) aḍua ein, mit abfall ihres auslauts || 273 || kaḍua kṛitvâ, gaḍua gatvâ.

di steht für i und e (skr. ti und te) der 3. pers. des verbums || 274 || (Auch hier also eine ältere form, als die des gewöhnlichen prâkrit). amaccala˜kaçaṃ peski-

*) Das bei Aufrecht stehende na fehlt bei Cowell p. 105.

dum ido yyeva âgaçcadi, amâtyarâkshasam prekshitum ita eva âgachati |

Nach a findet sich auch de || 275 || (also die medialendung bewahrt). ale kim eçe mahaṃde kalayale çuṇîade (Aufrecht hat unrichtig çuṇîadi), are kim esha mahân kalakalaḥ (s. bei 262) çrûyate.

Bei bhavishyati steht ssi || 276 || (nicht hi, ssâ oder hâ: ebenfalls eine ältere form). tâ kahin nu gate luhilappie bhavissidi, tat kasmin (d. i. kutra) nu gato rudhirapriyo bhavishyati.

Wörter auf a nehmen im ablativ âdo oder âdu an, mit abfall ihres auslautes || 277 || ahampi bhâgulâyaṇâdo muddaṃ pâvemi, aham api Bhâgurâyaṇât mudrâm prâpayâmi(?).

Für idânîm steht dânîm || 278 || çuṇadha dâṇiṃ hage çakkâvadâlatitthanivâçî dhîvale, çriṇudhvam idânîm: ahaṃ çakrâvatâratîrthanivâsî dhîvaraḥ (s. 302).

tâ für tasmât || 279 || (vielmehr für tad). — tâ yâva paviçâmi, tad yâvat praviçâmi. (Vergl. im beispiel zu 266 te ye für tad yat?).

Nach finalem m tritt vor initiales i oder e beliebig ṇ als bindemittel || 280 || yuttaṃ ṇimam (oder yuttaṃ imam) yuktam imam, çaliçaṃ ṇimaṃ (oder çaliçaṃ imam) sadṛiçam imam. — (Für e führt Cowell (p. 106) kiṃ ṇedam kim etat, evaṃ ṇedam evam etat an. In allen diesen fällen ist wohl die verschmelzung eines nu anzunehmen).

Für eva steht yyeva || 281 || mama yyeva mamaiva.

hañje wird gebraucht, wenn man eine zofe ruft || 282 || hañje cadulike, kanye caturike.

hî-mânahe („mein seel'") ist ein ausruf der verwunderung oder des schmerzes || 283 || Im erstern sinne gebraucht es der râkshasa im Udâttarâghava (s. Wilson Hindu Th. I, LXX) hîmâṇahe jîvantavaççâ me jaṇaṇî, hî-mânase jîvadvatsâ (?) me jananî: im zweiten der râkshasa im Vikrântabhîma: hîmâṇahe palissaṇtâ hage

edeṇa ṇiyavidhiṇo (niya° Aufr.) duvvavaçideṇa, hî-mâṇase pariçrântaḥ aham etena nijavidheḥ durvyavasitena.

ṇaṃ steht für nanu || 284 || ṇaṃ avaçalo (°le!) paçappaṇîâ lâyâṇo, nanv avasaraḥ? prasarpaṇîyâ râjânaḥ.

ammahe ist ein ausruf der freude || 285 || ammahe eyâe (etâe?) çummillâe çupaligaṭhite bhavaṃ, aho etayâ summillayâ (?) suparigrathito bhavân.

hîhî ist der des Vidûshaka || 286 || hîhî sampannâ me manoradhâ piyavayassassa, aho sampannâ me manorathâḥ priyavayasyasya.

Alles übrige wie im prâkrit || 287 || wo keine besondere bestimmung vorliegt, gelten die allgemeinen prâkritregeln (I, 4 — IV, 261).

3) Cûlikâpaiçâcî (IV, 326—329).

Für die beiden sonantes treten je die beiden tenues ein || 326 || nagaraṃ nakaram, mârgaṇo makkano, giritaṭam kiritaṭam, megho mekho, vyâghro vakkho, gharmo khammo, râjâ râcâ, jarjaram caccaram, jîmûtaç cîmûto, nirjharo nicharo, jarjharaç chacharo, taḍâgaṃ taṭâkam*), maṇḍalam maṇṭalam, damarukaḥ tamaruko, gâḍham kâḍham, shaṃḍham saṃṭhaṃ, ḍhakkâ ṭhakkâ, madano matano, kaṃdarpaḥ kaṃtappo, dâmodaras tâmotaro, madhuraṃ mathuram, bândhavaḥ paṃthavo, dhûlî thûlî, bâlakaḥ pâlako, rabhaso raphaso, rambhâ ramphâ, bhagavatî phakavatî, niyojitam niyocitam. Hie und da auch für eine sekundäre sonans (d. i. wo das prâkrit die sonans zeigt, das sanskrit aber die tenuis hat), so (skr. pratimâ) paḍimâ paṭimâ, (skr. tandrâ?) dâḍhâ tâṭhâ (vgl. Dhammapada v. 116 dandhaṃ).

Für r tritt beliebig l ein || 327 ||

panamatha panayapakuppitagolîcalanaggalaggapatibimbaṃ**)

(skr. praṇamata [resp. °dhvam] praṇayaprakopitagaurîcaraṇâgralagnapratibimbam)

---

*) Bei den gesperrt gesetzten wörtern ist die tenuis die ältere form.

**) sollte pimpam sein? nach 326.

tasasu nakhatappanesuṃ ekâtasatanuthalaṃ luddaṃ *)
(skr. daçasu nakhadarpaṇeshu ekâdaçatanusthalaṃ rudram)
naccaṃtassa ya lîlâpâtukkhevena jassa kampitâ vasuthâ,
(skr. nṛityataç ca (?) lîlâpâdotkshepeṇa yasya kampitâ vasudhâ)
uchallaṃti samuddâ **) saîlâ nipataṃti, taṃ halaṃ namatha ||
(skr. uchalyante ***) samudrâḥ çailâ nipatanti, taṃ haraṃ namata) ||

Nach der ansicht anderer Lehrer tritt die verhärtung der sonantes in die tenues beim anlaut nicht ein, und ebenso auch nicht bei der wurzel yuj || 328 || Also gatiḥ gatî, gharmo ghammo, jharjharo jhacharo, dâmodaro dâmotaro, bhagavatî bhakavatî, niyojitam (bleibt) niyojitam.

Der rest wie vorher || 329 || nämlich wie bei dem, in IV, 304—325 †) behandelten einfachen paiçâcîdialekt (wonach insbesondere stets n, nie ṇ).

---

*) sollte luttam sein? nach 326.
**) sollte samuttâ sein? Nach 326.
***) wurzel çal.
†) Diese regeln hat Aufrecht leider nicht mitgetheilt.

A. Weber.

Adolphe Pictet:

Les origines Indo-Européennes ou les Aryas primitifs. Première partie. Paris 1859.

Obwohl dies buch bereits oben s. 250 ff. von Weber besprochen worden ist, scheint es mir doch der sache angemessen, hier noch einmal auf dasselbe zurückzukommen; so sehr man nämlich den von Weber hervorgehobenen fehler anerkennen mufs, welcher in einer verkennung der rolle des sanskrit bei der vergleichnng besteht, so sehr ist doch im übrigen der grofse fleifs, mit welchem der verfasser das material für die übrigen indogermanischen sprachen zusammenbrachte, anzuerkennen, was übrigens auch Weber gethan hat, und die kritik mufs sich die frage stellen, ob das werk auf dem gebiete der übrigen indogermanischen sprachen in derselben weise resultatlos bleibe, wie man es im ganzen von den allein auf das sanskrit sich stützenden vergleichungen wird einräumen müssen. Wenn man nun auch, sobald der letztere punkt zugegeben ist, erkennen mufs, dafs ein abschliefsendes resultat bei beantwortung der fragen, ob die urväter der Indogermanen diesen oder jenen baum u. s. w. schon vor ihrer trennung kannten, oft nicht erreicht ist, da eben der ausfall des sanskrit, in den meisten fällen wenigstens, einem solchen entgegentritt, so läfst sich doch andrerseits nicht verkennen, dafs der verfasser mehrfach durch seine reichen zusammenstellungen relative resultate für die urgeschichte theils wirklich erreicht, theils deren erreichung durch seine arbeit wesentlich angebahnt hat. Wir halten es daher für hinreichend gerechtfertigt, wenn wir auf diesen theil seiner untersuchungen im folgenden noch in einigen punkten eingehen und unsre theils zustimmenden, theils abweichenden ansichten entwickeln.

Bei untersuchung der frage, ob der name der Arier auch bei den indogermanischen völkern Europas spuren zurückgelassen habe, kommt der verf. auf seine bereits in diesen beiträgen I, 81 ff. geführte untersuchung in betreff des namens der Iren zurück. Bekanntlich war er dort zu

dem resultat gekommen, dafs dieser name und der der Arier identisch seien. Nach den dort vorgebrachten zeugnissen zu urtheilen, hatte das resultat einen ziemlichen grad der wahrscheinlichkeit und Spiegel hatte sich a. a. o. s. 134 ebenfalls dafür erklärt. In einem nach dem Pictetschen buche erschienenen werke aber (Irish glosses, Dublin 1860) bringt Stokes so gewichtige gründe, mindestens gegen die Pictetsche ableitung von Hibernia vor, dafs man nicht umhin kann, das ganze resultat dadurch als sehr gefährdet anzusehen. Ohne uns hier auf eine prüfung der von Stokes selber vorgebrachten vermuthung einzulassen, wollen wir nur erwähnen, dafs das wort mit dem Hibernia zusammengesetzt sein sollte, nämlich „ibh s. a country, a tribe of a people“ eins der vielen von dem unzuverlässigen O'Reilly fingirten wörter ist, durch welches Pictet getäuscht wurde (The most unfortunate circumstance — is, that Pictet, to whom Celtic philology is much indebted, should have been deluded by our wretched O'Reilly. Stokes, Irish glosses p. 66), was man ihm natürlich nicht zum vorwurf machen kann; ibh ist, wie Stokes nachweist, der verstümmelte dat. plur. des neuirischen ó oder ua (grandson, descendant).

In den folgenden abschnitten entwickelt der verf. die ansichten früherer forscher über die namen der barbaren, Yavana's u. s. w., oder stellt ihnen seine eigenen entgegen, sowie er auch die frage untersucht, ob die Iberer des Caucasus und die spanischen den indogermanischen völkern beizuzählen seien; wir lassen diese sowie manche allgemeineren punkte (die untersuchungen über die namen der jahreszeiten u. s. w.) hier unberücksichtigt, da nur die letzteren etwa zu festeren resultaten führen dürften und wenden uns zu dem zweiten buche, in welchem der verf. die ausdrücke für die namen der mineralien, pflanzen und thiere zusammenstellt, die allen oder gruppenweis einzelnen indogermanischen völkern gemeinsam sind. Wir müssen in diesem abschnitt besonders die umfassende belesenheit anerkennen, mit welcher der verf. einerseits seine untersuchungen an der hand der naturgeschichte führt (für die pflan-

zen wird namentlich de Candolles géographie botanique benutzt), andererseits bemüht ist, den spuren der wörter bis in die entlegensten kreise der indogermanischen sprachen hinein nachzufolgen; wir heben namentlich die keltischen sprachen hervor, für deren vergleichung ja der verf. bekanntlich den grund gelegt hat und wenn auch auf diesem felde, das erst, seit Zeuss treffliche grammatik erschienen ist, mit gröſserer kritik angebaut wird, noch manches zu berichtigen sein wird, so wird man doch dem verf. für seine reichhaltigen zusammenstellungen dankbar sein müssen; in gleicher weise ist anerkennend hervorzuheben, daſs er die untersuchungen, soweit natürlich die mittel reichten, auch auf die westarischen sprachen ausgedehnt und das zum theil schon von Pott und Rödiger in den kurdischen studien aufgehäufte material fruchtbar zu machen gesucht hat. Was aber die auf diesem wege gewonnenen resultate betrifft, so stellt sich im ganzen heraus, daſs sich weder für mineralien noch für pflanzen übereinstimmende benennungen bei allen indogermanischen völkern finden, daſs dagegen die der hausthiere im allgemeinen übereinstimmen und uns somit auf einen noch nomadischen zustand hinweisen, in welchem diese völker lebten, als sie sich von einander trennten. Zwar finden sich auch für mineralien und pflanzen einzelne weiterreichenden übereinstimmungen, aber im ganzen treten diese einestheils doch nur gruppenweis auf, anderentheils ist oft die entscheidung schwer, ob sie wirklich auf ursprünglich gemeinsamem besitz beruhen oder nur durch entlehnung von dem einen zum anderen gelangt sind, und diese entscheidung wird vielfältig dadurch noch schwieriger, daſs zwar übereinstimmende namen z. b. für gewisse pflanzen bei einzelnen völkergruppen vorhanden sind, diese namen aber theils nach gattung, theils nach arten verschiedene pflanzen bezeichnen, so daſs nur die etymologie über den ursprünglichen begriff entscheiden kann, und diese läſst bekanntlich nicht selten im stich oder führt leicht auf irrwege.

Von s. 150 an behandelt der verf. die metallnamen,

wobei die schon mannichfach gemachten zusammenstellungen wiederholt und zum theil vermehrt werden; für das gold wird auf die parallele zwischen den namen für dasselbe und denen für die gelbe farbe, die in den meisten indogermanischen sprachen auftritt, hingewiesen, doch durften ags. grene, altn. graenn, ahd. grôni, nhd. grün nicht hierher gezogen werden, da sie auf grôa, wachsen, zurückführen. Zu der ebenda besprochenen wurzel ghar sind im petersburger wtb. II, 881 ganz andere slawische wörter verglichen worden. Die s. 156 aufgestellte etymologie von χρύσος wird doch lautlich schwer zu rechtfertigen sein, da man zwei ausnahmen a = υ und die beibehaltung des inlautenden s statuiren müfste. Das ebenda angeführte ir.-ers. or, gold, ist nach Stokes p. 83 no. 606 vgl. p. 162 unzweifelhaft als aus lat. aurum entlehnt anzusehen. Gegen die auf s. 164 f. über die keltischen namen des eisens entwickelten ansichten halte man Zeuss I, 63 f. und Stokes p. 83 no. 608. Zu s. 183 hätte bemerkt werden können, dafs sich als verwandte zum ahd. plî lat. lîvor und lîvidus stellen; vgl. Curtius in d. zeitschr. f. vgl. sprachf. III, 157, sowie dafs zum ags. engl. lead, das nhd. loth und löthen stimmen; ob demnach hier wirklich keltischer ursprung vorhanden sei, mag dahin gestellt bleiben. Schliefslich möge hier noch die älteste zusammenstellung der metalle aus den veden erwähnt werden, da sie jedenfalls für uns das interesse hat, für eine bestimmte, wenn auch nur relativ zu fixirende zeit das vorhandensein derselben nachzuweisen; dieselbe findet sich Vâj. XVIII, 13 und es werden dort hiraṇyam (gold oder silber), ayas (eisen, loham), çyâmam (tâmraloham, kâṇsyam, rajataṃ, kanakaṃ vâ), lohaṃ (kâlâyase sarvataijase jongake pi cetyabhidhânât), sîsam (prasiddhaṃ, nämlich blei), trapu (rangam, zinn) genannt; man sieht dem Mahîdhara, dessen erklärungen ich beigegeben habe, sind mehrere dieser ausdrücke ganz dunkel, doch scheinen im ganzen schon zur zeit der abfassung des Yajus die heutigen gangbaren metalle bekannt gewesen zu sein.

S. 192 ist zu bemerken, dafs nach Stokes ir. gl. darach genitiv zu dair ist und dafs sich eine ältere form daur = quercus bei Zeufs p. 8 findet. — Ib. 2) ist das als sanskr. angeführte rûxa nicht dahin gehörig, da es die prâkritform für vṛxa ist.

S. 198 ist zum kymrischen caing, cainc noch das ir. gég, Stokes p. 150 und 194 zu stellen.

S. 205 §. 34 zu den zusammenstellungen über blatt bemerke ich, dafs der verf. rücksichtlich πτέρις zu demselben resultate gekommen ist, wie ich (herabh. des feuers s. 220), und dafs er auch πέτρα auf πέτομαι zurückführt (vgl. a. a. o. s. 178), dafs er aber sagt, dafs es ursprünglich den stein als geworfenen bezeichnet zu haben scheine; ebenso stellt derselbe parṇa mit farn zusammen s. 194. — Zu §. 34, 3 vergl. man noch Stokes p. 89 no. 716 und p. 163.

S. 207 die etymologie von apfel aus âphala kann ich, wie Weber, nicht theilen, ebenso bedenklich wird man aber auch gegen die notiz aus Cormac's glossary bei Stokes p. 79 no. 555 sein müssen „Aball, now, from a town of Italy called Abellum i. e. it is thence that the seed of the apples was brought formerly“.

S. 213. Durch die beigefügte analogie von pers. bû-kan ventre zu bûk chêne wird die etymologie von skr. bhuj wahrscheinlich, während die vom verf. auch nicht unmittelbar damit verglichene gruppe φηγός, fagus, buche, nur zu dem resultat führt, dafs man auch im osten einen baum nach seinen efsbaren früchten mit nahe sich berührenden wörtern benannt habe; dafs dieser baum eine eichenart gewesen sei, wird man mit dem verf. am schlufs von §. 38 auf s. 217 annehmen dürfen.

S. 222. Die von dem verf. aufgestellte etymologie von esche (as, werfen) möchte annehmbar scheinen, sofern die slawischen und deutschen ausdrücke allein berücksichtigt werden, die keltischen aber machen etwas bedenklich, indem das irische noch einen nasal vor dem s zeigt und das welsche und bretannische diesen nasal allein ohne den zischlaut zeigen.

S. 226 f. Die vergleichung der ausdrücke für eller, erle macht es ziemlich wahrscheinlich, dafs hinter dem l des stammes ursprünglich ein guttural gestanden habe, die zurückführung auf ein bei Wilson befindliches alka, baum, das bis jetzt unbelegt ist und sich im petersburger wtb. nicht findet, ist dagegen abzuweisen. Aber selbst wenn alka sich nachweisen läfst, und eine vermittlung liefse sich ja wohl leicht durch wechsel von r zu l mit arka, dem namen für einen vielfach beim opfer verwandten strauch, denken, so müfste man doch erst der sache vollständig gewifs sein, um auf die weiteren scharfsinnigen vermuthungen des verfassers, dafs nämlich goth. alhs und das taciteische nomen Alcis ebenfalls hierher gehören, eingehen zu können. Jedenfalls müfste denn auch der runenname eolh und der name des hirsches elch (sl. jelen u. s. w.), die sich an arka (vgl. auch ṛçya bei BR. s. v.) anzuschliefsen scheinen, mit in die untersuchung gezogen werden, vgl. meine anzeige von Zachers goth. alphabet V, 390.

S. 228 f. Die in §. 48 für den eibenbaum zusammengestellten ausdrücke taxus u. s. w. zeigen jedenfalls die uralte benutzung desselben zur verfertigung des bogens; einige für den eibennamen wichtige formabweichungen (gal. iughar, schwed. id, idegran) hat noch Grimm d. wtb. eibe verzeichnet und deren vermittlung angedeutet; diese kann dann aber nicht mehr für die vom verf. aufgestellte etymologische verwandtschaft mit goth. aivs, lat. aevum, *αἰών* gelten.

S. 231. Die etymologische vermittlung von pinus mit skr. pîna ist unwahrscheinlich, weil in pînus wegen pix, picea wahrscheinlich ein c ausgefallen ist, ebenso ist die vermittlung von *πεύκη* mit skr. pâvaka bedenklich, das ahd. fiehta, fiuh-ta weist darauf, dafs der guttural der wurzel gehört, dagegen wird die föhre (fura, furaha, foraha, forha) allerdings zu fiur zu gehören, wie der verfasser annimmt, da auch die mythologisch mit dem blitz mehrfach (wahrscheinlich sowohl wegen ihrer schnelligkeit als wegen der rothen flecke) in verbindung gebrachte forelle, ahd.

forahana, forhana, denselben stamm zeigt; dabei sei beiläufig bemerkt, dafs forelle deminutiv ist und für forhel, forchel steht.

S. 236. Dafs die vergleichungen von rasa, ros und ἔρση unrichtig seien, ist schon mehrfach gezeigt, ros hat langes o und geht, wie ich zu zeigen gesucht habe, auf skr. drapsa, δρόσος, ἔρση dagegen leitet auf wrz. vṛsh.

S. 236 c). Die etymologische übereinstimmung von ags. tyrwa, teru, tero u. s. w. nhd. theer mit skr. dravya (alles was vom baum stammt, dann besonders extract, gum, resin a. s. o. derived from vegetables) ist nach den von Diefenbach goth. wtb. II, 682 zusammengestellten formen der slawischen, deutschen (und finnischen) sprachen zweifellos. — ib. d). die vergleichung von nhd. harz mit karda wäre ganz lautgerecht, doch ist karda = kardama, mud, mire, clay bis jetzt noch unbelegt.

S. 244. §. 54 ist das von Pott in Lassens zeitschr. VII, 108 über κέρασος und die angebliche ableitung von κερασοῦς beigebrachte sowie überhaupt das dort reichlich zusammengebrachte material zu vergleichen.

S. 259 ist zu bemerken, dafs das ir. ith in Stokes gl. no. 1038 durch far übersetzt wird, ebenso ist s. 264 zu 5) tuireann zu bemerken, dafs bei Stokes (zu no. 35) der dat. tuirind mit der bedeutung wheat erscheint; die lautliche vermittlung zwischen tṛṇa herbe und tuireann froment wäre jedenfalls erwünscht gewesen, da nicht jeder leser sich von der identität überzeugen wird. Auch die begriffliche übereinstimmung liegt doch nicht so ganz klar da, zumal da das dem tṛṇa entsprechende deutsche wort dorn, þaurnus einen ganz anderen begriff zeigt; doch wäre darauf weniger gewicht zu legen, da tṛṇadhânya wildes korn heifst (von tṛṇa und dhânya, korn) vgl. Mahîdh. zu Vâj. 18. 12, der nachweis der gesetzmäfsigen vertretung der laute bleibt die hauptsache.

S. 265 rôbus und ir. arbha werden wohl schwerlich verglichen werden dürfen, über letzteres vergl. aufserdem noch Stokes p. 1038, der in arba lat. arvum vermuthet,

wonach die existenz von O'Reilly arbha, corn also jedenfalls problematisch zu sein scheint.

S. 266. Die früher von mir aufgestellte etymologie von πυρός (von wrz. pur) ist jedenfalls unhaltbar, auf eine wrz. pur war schon Miclosich radices s. 70 s. v. пыро zurückgegangen, indem er pura, yellow barleria Wils. verglichen hat, ich bemerke, daſs pura auch eine grasart heiſst (cf. das oben über tṛṇa und tṛṇadhânya gesagte).

S. 267. Zu der angabe, daſs yava in den veden auch mit der bedeutung triticum und frumentum erscheine, bemerke ich, daſs diese bedeutung an den angeführten stellen nur der übersetzung Rosen's angehört, R. I, 23. 15 wird das wort von Sâyana gar nicht erklärt und 53. 2 durch dhânyajâta (aus körnern entsprossen, also ganz allgemein) umschrieben.

S. 269 f. Die erklärungen von gersta und κριθή basiren auf Grimm's andeutung (geschichte d. d. sprache 65), doch war da κριθή nicht in den zusammenhang gezogen, sondern mit hordeum zusammengestellt, das hier gegen cor einem indischen hṛdya entsprechen soll; ob die kaukasischen wörter wirklich einen ganz anderen ursprung haben, vermag ich nicht zu entscheiden und bemerke nur, daſs das kurdische gārís offenbar dem armenischen kari zunächst steht (Lerch kurd. studien II, 106).

S. 273. Nach Wilson s. v. soll vrîhi von der wurz. vrî to choose abstammen und mittelst des suff. hi abgeleitet sein, aber ich vermag ein solches in den verzeichnissen nicht zu finden. — Verf. folgt dagegen der von Pott II, 168 aufgestellten etymologie von vrîhi mit recht; vrîhi scheint eine erst aus der volkssprache aufgenommene form; im Rigveda entsinne ich mich nicht das wort gelesen zu haben, dagegen findet es sich obenan genannt unter den getraidearten Vâj. XVIII, 12 vgl. Bṛh. Ar. VI, 3. 13 (wo zwei weniger genannt werden). Als wurzel ist aber vṛiṇh die nasalirte form zu setzen, woraus sich dann prakritisch vrinhi und mit ausfall des nasals und dafür eingetretener länge vrîhi entwickelte und sich andererseits der nasal der ari-

schen wörter erklärt, was schon Pott a. a. o. nachgewiesen hatte. Die vom verf. gegebene erklärung für langes î wüfste ich nicht zu stützen. Der prakritische übergang von ṛ in ri ist bekannt, vgl. Lass. Inst. p. 114, und obige erklärung läfst sich durch analogieen stützen, doch läfst die länge des î noch eine andere zu, nämlich die, dafs î durch den ausfall eines nach h stehenden consonanten herbeigeführt sei wie in prâkr. vîsa für viçva, jîhâm f. jihvâm vgl. Hoefer de prâcr. dial. p. 26; über die prakritische aussprache des ṛ als ri zur zeit des prâtiç. s. Rég. II, p. 53. wie über die verlängerung eines rakta ib. 54. p. 273—74. Die übereinstimmung der zusammengestellten arischen und nichtarischen ausdrücke für reis und roggen scheint allerdings auf eine gemeinsame quelle hinzuweisen. Am nächsten scheinen sich zu berühren βρίζα und vrîhi; Grimm gesch. d. d. sprache 64 hat vermuthet, dafs der roggen aus dem norden nach dem süden gedrungen sei und auf die weite ausdehnung des mehr oder minder gleichlautenden worts bei den tartarischen völkern Nordasiens hingewiesen, Pictet nimmt an, dafs die grundbedeutung kornfrucht gewesen und daher gleicherweise in Europa und Indien auf verschiedene körner angewandt sei, dafs dann aber, als der reis aus Indien geholt wurde, sich bei den verschiedenen damit bekannt gewordenen völkern eine zweite reihe von ausdrücken die diesen bezeichneten bildete, die deshalb auch dem klange nach noch sich nahe stehen. All dies geht von der voraussetzung aus, dafs vrîhi die älteste erreichbare form des wortes sei; ist aber die annahme Grimms richtig, dafs der roggen aus dem norden gekommen, so wäre anzunehmen, dafs die Inder in einer nördlicheren heimat damit den roggen, dann später den reis bezeichnet, wohl erst als sie in Bengalen eindrangen, woraus sich die prakritische form sehr gut erklären würde; bestätigt sich, dafs das wort im Rik noch nicht da ist, sondern erst im Yajus auftritt, so ist das ein grund mehr für diese annahme.

Die zurückführung von avena und den verwandten auf

wrz. av juvare, amare, exhilarare, comedere ist unwahrscheinlich gegenüber den schlagenden nachweisen, die Grimm gesch. d. d. sprache 66 über den zusammenhang der namen dieses getraides und des bockes gegeben hat. ib. βρόμος u. s. w. βιβρώσκω voro gehen nicht auf ein skr. bṛ bṝ vṛ sondern auf jṛ jar zurück. — Die zurückführung von ags. âta ate, engl. oats auf itan ist wegen des vokals, der auf altes ai, ei zurückleitet, nicht zuzugeben. Grimm vermifst hier einen thiernamen, mit dem sie wie die andern bezeichnungen des hafers übereinstimmen könnten; wenn das linguale ḍ an die stelle eines ursprünglichen d getreten wäre, würde sich skr. eḍaka eine art schaf, widder, aber auch vanachâga, eine wilde ziege, sehr gut dazu stellen.

S. 281. Die vergleichung des altsl. proso mit skr. pṛxa (vgl. osĭ : axa, desĭnŭ : daxina) ist anlockend, doch wird pṛxa immer durch havis erklärt, es scheint demnach nur speise die mit gebet gebracht wird, opferspeise, und geht auf pṛch zurück, dem allerdings auch gleichmäfsig prositi petere zur seite steht. Läfst sich bei den Slawen ein gebrauch der hirse bei den opfern nachweisen? Den hausgöttern setzt man bei uns grütze oder milchbrei hin; natürlich würde das nur die ursprüngliche bedeutung des slawischen worts erklären, aber schwerlich beweisen, dafs Inder und Slawen die hirse schon ursprünglich mit demselben namen benannt haben.

Ib. Die zurückführung von μελίνη milium, kymr. miled, arm. mell, ags. mil, alb. meli auf die gleiche wurzel mit μέλι u. s. w. zur bezeichnung des süfsen nahrungsmittels ist sicher die richtige, aber die hinweisung auf madhuka ist lautlich nicht zu rechtfertigen, vgl. meine herabh. s. 159 und 160.

S. 283. Die ableitung von φάσηλος von bhax, die P. nach Pott et. forsch. I, 271 annimmt, ist nach dem was Curtius grundz. no. 408 darüber vorgebracht hat, zweifelhaft und mit diesem ist auch eine unmittelbare berührung mit φακός abzulehnen. Dagegen läfst auch Curtius die verglei-

chung von faba und altslavisch bobŭ zu, doch kann bobŭ wohl nicht von lit. pupá, saubohne, getrennt werden und es entsteht die frage, ob lit. p slaw. b entsprechen und aus altem bh, f hervorgegangen sein könne? Die für faba nach dieser ableitung anzunehmende ältere form ist übrigens wohl mit Curtius fagva und nicht mit P. als fagba anzusetzen; das welsche ffa, bret. fav, faô, fa sind wohl entschieden entlehnt, wie das irische seib zeigt, in welchem das s erst aus der lateinischen spirans f entwickelt ist, wie Ebel beitr. II, 145 f. (vgl. Stokes Irish glosses p. 48 no. 109) noch an suist = fustis, welsch ffust, srian = frenum wrz. ffrwynn, srogell = flagellum wrz. frowyll gezeigt hat; die zurückführung von altn. baun, ags. bean, ahd. pona, nhd. bohne auf wrz. bhuj durch vermittelung des zend. baokshna, baosna nourriture ist wegen des ausfalls des ksh, s nicht recht wahrscheinlich, mir scheint altn. baun auf ein älteres bagna zurückzuführen wie ahd. poum auf goth. bagms (statt bagmas).

S. 287. Die vergleichung von κύαμος mit çyâma, schwarz, dunkelblau, ist gewifs richtig (ich hatte bereits zeitschr. I, 532 çyâma mit κύανος, κυάνεος verglichen), nur wird das lautverhältnifs anders als von P. zu fassen sein, indem ein k als urprünglicher anlaut der wurzel zu setzen ist, welchen das skr. durch y, das griech. durch υ erweicht hat. Der übergang aus m zu ν kann nach analogie von βαίνω zu gam u. a. kein bedenken haben, ebenso wenig die schwankende quantität des υ in κύανος. Eine weitere unterstützung dieser vergleichung liefert dann noch der umstand, dafs das mit çyâma gleichbedeutende çyâmâka (panicum frumentaceum) sich unter der bereits früher erwähnten aufzählung von früchten im Yajurveda XVIII, 12 findet. Auch hier wird also der fall vorliegen, dafs an stelle einer ursprünglich mit diesem namen bezeichneten frucht, sei es bei einem sei es bei beiden völkern, eine andre die gleiche eigenschaft zeigende getreten ist.

S. 289. Zu der ausgesprochenen vermuthung, dafs ein gothisches aravit od. erevit mit t-laut anzusetzen sei, be-

merke ich, dafs ndd. in arfte, erfte, isl. ert, schwed. ärt, dän. ert eine solche form noch bewahrt ist.

S. 282. Die hier und in den folgenden artikeln unter bohne, erbse, linse beigebrachten übereinstimmungen zwischen den namen von hülsenfrüchten und hautkrankheiten sind bemerkenswerth; die vergleichung von masura, erbse, linse und d. maser hatte schon Weber zeitschr. V, 234 aufgestellt.

S. 297. Die vergleichung von lit. kermusze, kermuszis, wilder knoblauch, mit *κρόμυον*, zwiebel, wenn man sie zu skr. kṛmighna (d. i. würmer tödtend), zwiebel, hält, wird sich nicht abweisen lassen und man wird allerdings vermuthen dürfen, dafs beide wörter wie das indische von ihrer würmervernichtenden kraft den namen haben, ob ihnen aber, wie der verf. will, ein compositum mit der wrz. ush, brennen, zum grunde liege, scheint doch sehr zweifelhaft, denn auf das angeführte ushṇa, zwiebel, das einer ganz modernen quelle entstammt, ist kein gewicht zu legen, ebenso wenig kann unio zur unterstützung dienen, dessen ableitung von unus doch durchaus nicht so verwerflich ist, wenn man des Columella (XII, 10. 1) worte erwägt: Pompejanam vel Ascaloniam cepam vel etiam Marsicam simplicem, quam vocant unionem rustici, eligito.

S. 299. Gegen die ableitung von ags. leac, altn. laukr, ahd. lauh von gleicher wurzel mit rocaka, a sort of onion und rocana, the onion ist doch die mangelnde lautverschiebung einzuwenden, die doch sonst überall in dieser wurzel eingetreten ist, wie goth. liuhaþ u. s. w. zeigen; da der auslautende consonant der slawischen sprachen übereinstimmt, wird überdies auf einer seite entlehnung stattgefunden haben.

S. 301. In betreff der bemerkung, dafs dem knoblauch die kraft, böse geister zu vernichten, zugeschrieben wird, weshalb er bhûtaghna heifst, verdient beachtung, dafs von ihm auch bei den Serben gleiches berichtet wird, vergl. Grimm myth. 1031. 1165 sowie meine nordd. sagen s. 510 anm. zu 10.

S. 302. Die vergleichung von mûla wurzel, mûlaka wurzelchen mit ahd. moraha, nhd. möhre sowie den dazu gestellten slawischen ausdrücken verdient zustimmung, obgleich sie natürlich noch kein resultat für die bekanntschaft des urvolks mit dieser pflanze ergiebt.

S. 302. Die etymologische vermittlung von κράμβη mit skr. kalamba, stengel, zumal da auch kalambî eine gemüsepflanze convolvulus repens bezeichnet ist (abgesehen von der vermutheten etymologie) sehr wahrscheinlich). Dagegen ist es unwahrscheinlich, dafs die slawischen ausdrücke kapusta u. s. w. prov. deutsch kabbis, westf. kappus, kappes u. s. w. u. s. w. auf einer alten gemeinsamen form beruhen, da mindestens den Deutschen die lautverschiebung abgeht und eine übertragung ebensowenig unwahrscheinlichkeit hat, als beim radieschen p. 305, wo sie freilich viel klarer zu tage liegt als hier.

S. 309. Die zurückführung der grundbedeutung von ampfer auf skr. amla, sauer, ist sehr ansprechend, zumal auch im sanskrit mehrere pflanzennamen von diesem stamme gebildet werden, wie es z. b. als m. und f. -î die oxalis corniculata, den sauerklee, bezeichnet, amlacûḍa amlavâstuka amlavetasa amlaçâka eine art sauerrampfer und mehrere composita damit oder ableitungen davon die tamarinde wegen ihrer säuerlichen frucht bezeichnen, so amlikâ, amlaphala u. s. w. Die neben amla stehende und aus ihr entsprungene form ambla, für die ursprüngliches amra, dann ambra anzusetzen ist, liefert die vermittlung; aus dieser form gelangt man zum goth. niederd. stamm ampr, der hochdeutsch dann ampfer wird. Die wurzel ist am, über welche Pictet zeitschr. V, 340 f. gesprochen hat; von ihr stammt auch âma, ama roh, unreif, griech. ὠμός sowie amârus, die nahe an den in amla entwickelten begriff heranreichen. Wenn freilich mit Unâd. ed. Aufrecht IV, 108 av als wurzel und amvla (vgl. notes p. 160) als grundform anzusetzen wäre, so würde die vergleichung fallen müssen, aber die angegebene bedeutung der wurzel, wonach sie tönen bezeichne (avi çabde), stimmt doch schlecht zu dem

begriff „sauer" und aufserdem ist sie bis jetzt nicht belegbar, vgl. Böhtlingk-Roth wtb. I, 465. 466, wo sie sich auch unter den aus dem dhâtupâtha angegebenen bedeutungen nicht findet; es scheint eben hier eine verwechslung mit amb, dhâtup. 10, 16, Böhtl.-Roth I, 384 zu grunde zu liegen, was also gerade auf die form ambla führt, nur dafs sie dann nicht auf diese wurzel amb, sondern in der oben angegebenen weise auf am zurückzuführen sein wird, analog wie sich die griechischen ἄμβροτος, μεσημβρία gebildet haben. — Dafs die pflanze von ihrem sauren geschmack den namen habe, wird einmal durch hd. sauerampfer, dann durch schwed. syra, holl. zuring, altmärkisch sûrk weiter gestützt.

S. 314. Ueber die untersuchungen in betreff des hanfs bemerke ich nur, dafs da der verf., wie ich glaube, mit recht fremden ursprung des lat. und griech. κάνναβις, canabis annimmt, die slawischen sprachen aber durchweg das p zeigen, ein ursprung des deutschen wortes altn. hanpr, ags. haenep, henep, ahd. hanaf, nhd. hanf aus den letzteren nicht annehmbar ist, sondern dafs sie die pflanze von Römern oder Griechen frühzeitig kennen gelernt haben müssen und der namen dann der regelrechten lautverschiebung gefolgt sei; gegen die unmittelbare zusammenstellung mit den slawischen ausdrücken scheint doch das p der letzteren und das übereinstimmende ags. und altn. p gegen hd. f zu sprechen. Den weiteren vermuthungen des verf. über den indischen ursprung des worts kann ich mich nicht anschliefsen, da sie auf ein ursprüngliches compositum hinauslaufen, welches mir allzu zweifelhaft erscheint.

Wir brechen hier unsere bemerkungen ab, um unsre anzeige nicht allzusehr auszudehnen und sprechen schliefslich den wunsch aus, dafs der verf. im zweiten theil möglichst nur auf wirklich nachweisbare sanskritwörter zurückgehen möge, da es bei gewinnung historischer resultate wie hier nicht auf das durch noch so schöne hypothesen gewinnbare mögliche, sondern allein auf das wirkliche ankommt.

A. Kuhn.

Ujjyaladatta's commentary on the Uṇâdisûtras.

Edited from a manuscript in the library of the East-India-House by Theodor Aufrecht. Bonn, Marcus 1859. XXII, 278 ss.

Die durch Böhtlingks ausgabe (Petersburg 1844) bereits weiteren kreisen zugänglich gewordenen uṇâdisûtras erscheinen hier in einer kritisch berichtigten gestalt und diejenigen, welche ein specielleres interesse an den indischen studien nehmen, sind dadurch und durch die weitere ausstattung, die der herausgeber seinem buche gegeben hat, demselben zu besonderem danke verpflichtet; aber nicht minder wichtig ist diese ausgabe auch den vergleichenden sprachforschern im allgemeinen, da gerade die mit den uṇâdisuffixen gebildeten wörter diejenigen sind, welche in ihrer ganzen bildung auf die eine oder andre weise derartige abweichungen von den allgemeinen wortbildungsgesetzen der sprache zeigten, daſs ein theil der alten grammatiker sie für „avyutpannâni prâtipadikâni-crude forms without origin“ hielt, woraus sich klar genug ergiebt, daſs sie der mehrzahl nach dem ältesten sprachgut angehören, also für die vergleichung eine ganz besondere wichtigkeit haben. Die lehre, daſs auch in den so gebildeten wörtern gestalten vorlägen, die ebensowohl wie der übrige wortschatz auf wurzel und suffix zurückgingen, scheint auf den Çâkaṭâyana als ihren urheber zurückgeführt werden zu müssen (preface p. VIII) und war sicher ein bedeutender fortschritt auf dem gebiete der gramm. erkenntniſs, ein fortschritt der um so mehr anzuerkennen ist, als er bereits in die älteste zeit der entwicklung der grammatik fällt, da wir schon durch das Nirukta des Yâska von ihm kenntniſs erhalten. Es ist unzweifelhaft, daſs diese uṇâdisuffixe entweder nur der bedeutung oder der form nach weiter individualisirte kṛtsuffixe sind und der herausgeber hat seine ansicht von dem ursprunge derselben daher am schluſs in einer ungemein lehrreichen tabelle zusammengestellt, in der er nicht nur die ursprünglichen suffixe, aus denen die uṇâdis seiner ansicht nach entstanden sind, beifügt, sondern auch mehr-

fach zugleich mit denselben suffixen gebildete nomina des lateinischen und griechischen anreiht, die seine ansicht meist trefflich zu stützen geeignet sind. Dafs hierbei kühne griffe unvermeidlich sind, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, aber im grofsen und ganzen wird man, ungeachtet meist keine weitere begründung beigegeben ist, den so gebotenen vergleichungen das zeugnifs überzeugender kraft nicht versagen; für diejenigen, welche dagegen kämpfen, dafs sich oft verschiedene suffixe aus einer gemeinsamen form entwickelt haben, nicht allein an verschiedenen sondern auch an denselben stämmen (wie ja z. b. griechische nominative auf *ας*, *ους*, *εις*, *ων* sämmtlich auf éin ant, wie *οτ*, *υ-ι* auf ein vat (vas, us) und noch weiter hinauf (vant, vans zurückgehen), wird sich in diesem theile des buches reiche belehrung in aller kürze finden. Wir bemerken schliefslich, dafs das sorgfältig gearbeitete glossar (hier und da auch nachweise aus den veden enthaltend) beinah den dritten theil des buches umfafst und so zugleich ein sehr werthvoller lexikalischer beitrag ist.

A. Kuhn.

Saṇskṛitabhâshâvyâkaraṇam.

Grammaire sanscrite, par Jules Oppert. X, 282 pp. Berlin, J. Springer. 1859. 8.

Auf den lehrstuhl des sanskrit an der bibliothek zu Paris berufen, hat der verf. sehr bald den mangel einer genügenden französischen grammatik des sanskrit, namentlich für anfänger, empfunden, und demselben durch sein hier in Berlin erschienenes buch (für das im lande der nation civilisatrice kein verleger zu finden war) entschieden abgeholfen. Derselbe hat das bei seinen vorgängern, namentlich in den grammatiken von Bopp und Benfey sowie im Prâtiçâkhya von Regnier zusammengestellte material im ganzen in geschickter weise verarbeitet, so dafs die regeln sowohl klar und bestimmt sind als auch übersicht-

lich geordnet erscheinen; dabei finden sich zugleich bei der flexion und einzelnen wörtern auf die verwandten sprachen namentlich auf das griechische hinweisungen, die in das studium der vergleichenden grammatik einzuführen wohlgeeignet sind. Die behandlung der abweichungen der vedischen grammatik hätte aber mehrfältig noch beschränkt werden können, da hier mehrfach nur ganz vereinzelten fällen eine ausdehnung gegeben ist, welche in der sprache nicht vorhanden ist, wie dem verf. hier überhaupt die praktische kenntniſs der sprache abzugehen scheint. So reducirt sich z. b. §. 80 im ganzen auf wenige bestimmte fälle; §. 94 wird sich richtiger so fassen lassen, daſs stamm- und wurzelhaftes ar in den veden oft bewahrt bleibt oder statt der späteren wandlung in o auftritt (vergl. Regnier Prâtiç. I, 21—26 und p. 71 ff.); §. 96 kann leicht zu der irrthümlichen auffassung anlaſs geben, als seien gh, dh, bh in den betreffenden fällen die ursprünglichen consonanten. §. 138 ist die vermuthung, daſs neben der grundform ap, ak (wasser) eine dritte adp, auf die Elbe und elf zurückgehen sollen, schwerlich zu begründen, das wort ist ja in goth. ahva, ahd. aha und awa deutlich erhalten. §. 148 ist zu allgemein gefaſst, die erscheinung tritt viel beschränkter auf, vgl. Benfey gramm. p. 297. §. 152 hätte hinzugefügt werden müssen, daſs die instr. der neutra auf u auch auf -vâ neben unâ ausgehen. §. 170 muſs es germ. tiv statt tio heiſsen. §. 195 ist zu bemerken, daſs die form mamat nur an der einen stelle R. IV. 18. 8, 9 vorkommt und als ablativ nur Benfey's wie auch immer wahrscheinlicher vermuthung angehört, ebenso daſs yushmâs, obwohl in der bedeutung gesichert (Mahîdh.: yushmân) doch nur in der einen stelle Yv. XI. 47 erscheint. §. 145 muſs es purudaṇsas statt puradaṇsas, s. 90 z. 10 ἴσϑι st. ἔσϑι heiſsen. §. 42 fehlt die angabe, daſs das y und v der aus âi und âu entstandenen ây und âv auch ausfallen können, was ja namentlich bei ây die regel ist.

A. Kuhn.

Forschungen über die Kurden

und die irânischen Nordchaldäer. Zweite abtheilung: Kurdische glossare mit einer literarhistorischen einleitung. St. Petersburg 1858. 225 s. 8.

Die erste abtheilung dieses für die kenntniſs der irânischen sprachen wichtigen buches ist bereits früher (I, 390) besprochen worden; in dieser zweiten giebt der verf. eine einleitung über den in früheren werken mitgetheilten kurdischen sprachstoff und ihr folgen die glossare der beiden dialekte Kurmândi und Zazá nebst zwei anhängen. Aus den fleiſsigen und sorgfältigen zusammenstellungen des verf. läſst sich demnach schon jetzt ein klarer einblick in den charakter der sprache gewinnen und es bleibt nur zu wünschen, daſs er den dritten theil, der die grammatik umfassen soll, recht bald erscheinen lassen möge und an der veröffentlichung derselben nicht allzulange durch eine unternommene wissenschaftliche reise verhindert werden möge. Für die vergleichung der kurdischen wörter mit denen der übrigen irânischen sprachen hat der verf. schon jetzt ein sehr dankenswerthes material zusammengebracht, obwohl er nach eigner angabe auf vollständigkeit durchaus keinen anspruch macht. Die lautverhältnisse zeigen in hohem grade interessante erscheinungen und ihre erforschung (für die Pott schon mit einem sehr beschränkten material z. f. kunde d. morg. III, 25 ff. gutes geleistet hat) wäre für einen des persischen kundigen eine recht dankbare aufgabe, da sich nach den verschiedensten seiten hin berührungen mit den verwandten europäischen sprachen zeigen, die von hier aus vielleicht zuweilen aufklärung erhalten; auf einzelnes der art einzugehen, müssen wir uns aber für jetzt versagen. Es mag genügen auf die wichtigkeit dieser auch geographisch zwischen dem osten und westen vermittelnden sprachen hingewiesen zu haben.

A. Kuhn.

Irish Glosses,

edited by Whitley Stokes, A. B. Dublin 1860. 206 ss. 4.

Der herausgeber dieses schönen buches hat den lesern dieser zeitschrift bereits durch eine reihe von beiträgen reichliche proben seines fleifses und scharfsinns gegeben; es genügt zu seinem lobe zu sagen, dafs er auch hier als würdiger genosse der keltologen Zeus und Glück auftritt. Nur eine verhältnifsmäfsig kleine anzahl von glossen hat er unerklärt gelassen, eine noch kleinere vielleicht nicht ganz richtig erklärt. Referent gestattet sich einige bemerkungen. S. 4. 40 die glossen no. 18. 19 birria i. birrach, geta i. geidh enthalten zwei appellativ gewordene mannsnamen, deren übertragung in irische laute vielleicht zugleich eine anlehnung an grundverschiedene irische wörter ist. Geta ist ein aus Terentius entnommener sklavenname und kommt bei einem späten dichter, gleichwie in unserer glosse, neben birria vor:

> Nudus in annoso tunicae squalore ministrat
> Geta dapes, dum vile meri libamen in urbe
> Birria venatur, pretio vestitus eodem
> Muricis ejusdem etc.
>
> Archithrenius III, 4 bei Dufresne.

Dort ist auch Birria noch mehrfach belegt; vergl. auch mein gloss. lat.-germ. h. v. mit belegen und ebds. geta mit den deutschen glossen vriunt, augeldiener. — S. 5. 42, no. 51. caphia steht statt (mlt.) cuphia; cenbar wird jetzt ceann-bhárr (m. hut, mütze der männer) geschrieben. — S. 5. 43, no. 59 caustoria adharc (horn) vermuthlich aus incaustorium (gloss. lat.-germ.) u. dgl. dinten-, ink-horn; schwerlich aus cauterium brenneisen; Stokes vergleicht costarium etc. poculum vinarium; sein adharc leaga, cornu medici i. e. a. cupping-glafs, kommt auch in Deutschland als hörnchen des schröpfers vor. — No. 64 mitreta (durch das unbekannte ir. tuireog glossiert) wird das gewöhnliche mlt. metreta mensura liquidorum sein. — No. 65 parra ist ein öfters in glossen vor-

kommender mlt. vogelname und steht mit der ags. glosse colmase statt parus. — S. 5, 43, no. 70. aptempna, gleich andern entstellungen aus der häufigen mlt. form antempna (statt antemna), die wagen- und schiff-geschirr verschiedener art bedeutet und z. b. durch zugschnur, segel-, schiff-rick, vorderbret glossiert wird; die ir. glosse sės (no carr) ist wohl = seas m. a. plank for stepping into a boat u. s. w. bei Armstrong. — S. 6. 48, no. 106. cratera scala. scala, mlt. bilanx korn. patera bed. kommt in beiden keltischen hauptästen vor; gleichwohl erscheint die möglichkeit der entlehnung aus germanischen sprachen uns minder auffallend, als hrn. Stokes, da wir sie bei vielen irischen wörtern annehmen, obschon oft ohne weg und zeit derselben angeben zu können. Vergl. aufser Zeufs s. 1122 mein gothisches wörterbuch II, 234. Mit franz. jalon (mlt. galo u. s. w. s. Diez roman. wtb. s. 667) hat scala nichts zu schaffen. — S. 7. 54. Die glossen 161—163 binna calptach, benna gamain arain, iuvenca calpach gehören zusammen; binna und benna entstanden aus biennis, gleichwie in lat. deutschen glossen binnus u. s. m. Den vokal des verwandten deutschen kalb zeigt auch das dict. scoto-celticum in calpach neben dem üblicheren colpach juvenc-us, -a; zu obigem calptach vgl. colbhtach m. a cow calf Armstr. colbtha m. sura dict. scoto-celt. — S. 8. 57 no. 207. Varianten des vogelnamens aurigola s. in meinem gloss. lat.-germ. v. Aurilia. — No. 211 ir. seimin festula (st. fistula) erinnert an ahd. altsächs. semida mnd. sêm u.s.w. juncus. — S. 10. 63, no. 269. fragella cnaimfiach no torpan; vgl. in vielen lat. d. glossen frigell-a, -us fink, goldammer? Freilich weichen die irischen bedeutungen ab; vgl. noch cnaimhfhiach d. sc.-celt., -fhiteach Armstr. m. cornix frugilega, a rook; auch corvus, monedula. Eine zweite glosse s. 17, no. 503 lautet curellus cnaimfiach, unterschieden von no. 505 cureolus corcach mara (corcach sonst cannabis, auch palus; mara des meeres.). fitheach, fiach corvus, womit Stokes den deutschen wîho, weihe milvus

vergleicht, ist in obigem namen mit cnaimh knochen zusammengesetzt, wie auch die vogelnamen cnaimh-bristeach ossifrage, -gheadh a bird between a goose and a duck. — S. 18. 81, no. 582. acirus kann statt acorus stehn, vergl. gloss. lat.-germ. h. v. — S. 22. 88, no. 700. cribrum criathar (korn. croider briton. krouézer) entspricht dem germ. hridder (-el), ritera etc.; auch ir. crith tremere läſst bei dem gleichbed. germ. rîdôn, rida die aphaerese eines h vermuthen. — S. 23. 93, no. 750. rubigorium doch wohl i. q. rubicorium, das deutsch rothleder, lösch u. s. w. glossiert wird. — S. 149. giall m. mala (hier durch faucibus glossiert) gehört nicht sowohl zu engl. jowl, als zu gill, das in mundarten auch kinnbacken bedeutet; weiteres verglich und fragte ich in goth. wtb. II, 454.

Bornheim bei Frankfurt a. M.

Lorenz Diefenbach.

Vocabulaire

des anciens noms de lieux de la Belgique orientale, par Ch. Grandgagnage. Liége 1859. XXI und 241 ss. 8 maj.

Dies neueste werk des fleiſsigen forschers (der uns jedoch leider noch immer den schluſs seines wallonischen wörterbuchs vorenthält) ergänzt sein früheres „mémoire“ über denselben gegenstand, das wir in diesen blättern anzeigten. Er hat es dreien deutschen freunden und studiengenossen gewidmet: Fr. Diez, E. Förstemann und dem unterzeichneten, der aber undankbar genug ist, um dem wallonischen freunde immer wieder neue arbeiten zuzumuthen. So hier, auſser obiger rüge, eine fortsetzung oder neugeburt seiner „Origine des Wallons“ (Liége 1852), mit benutzung seiner neuesten ortsnamenforschungen und etwa mit zugabe einer karte, die durch farben und schattierungen die sprachlichen elemente der namenunterschiede, die germanischen (niederdeutschen) und die romanischen, letz-

tere wiederum nach ihrer entstehung aus altlateinischen, germanischen und besonders gallischen (altbelgischen) grundformen; da man nicht alles erklären wollen darf, würden auch dunkle und aschgraue tinten für erklärungsverzicht und zweifel zu verwenden sein. Dieser fall wird am häufigsten durch entstellung der urformen im munde des volkes (auch einander folgender bewohner verschiedener abstammung) und in der hand der abschreiber veranlafst. Nach ort und zeit folgten einander wechselnd Germanen und Romanen; manchmal nahmen auch bleibende bewohner des einen stammes die sprache der zuwandernden mehrheit des andern stammes an. Daher kommen gemischte (hybride) ortsnamen vor; auch übersetzte, die entweder die chronistisch erhaltenen originale verdrängen oder durch deren gleichzeitige fortdauer auch die der zwiesprachigen bevölkerung verrathen. Die der ältesten (keltischen) sprache entstammenden ortsnamen werden bisweilen, wie es scheint, gleichzeitig von romanisierten Kelten und von Germanen mit verschiedenem organe aufgefafst und wiedergegeben, wie z. b. der alte name von Namur (p. 50 sq.). Viele ortsnamen bewahrten die namen ihrer gründer und ersten bewohner, der individuen wie der stämme, wahrscheinlich auch der römischen legionen und andrer heerscharen an ihren stationen. Belege bieten u. a. hier die artikel Condrusi (noch jetzt wallon. les Condrosis, die bewohner des Condroz), Taxiandria-locus (jetzt Tessenderloo); vielleicht Bretonbut und Caledoniacum nebst Caledio und Ammians Calidona; Francorum- und Maurorum-campus. Merkwürdig heifst ein locus „vulgariter“ Gallia. Dagegen ist der neuere flufsname Ru des Alanes (auch Aleines) nicht von den Alanen abzuleiten, sondern lautete früher Alisna ruis, wohl identisch mit Olisna und dem zweimal hier vorkommenden gewässernamen Alsena, sowie verwandt mit den flufsnamen Alisontia (keltisch?) in Gallia Belgica bei Ausonius und (dem altdeutschen) Aliso. Manchmal treffen altgallische etyma, wie eben mit deutschen, auch

mit lateinischen zusammen, wie in dem bei gallischen (und belgischen) ortsnamen häufigen Argent- und in Arduenna (hochwald u. dgl.) nebst Arduanum. Hier, wie anderwärts, übersetzt das volk ihm fremden oder mit der zeit unverständlich gewordenen wortlaut in verständlicheren, aber zugleich sehr unverständigen. So wird das wahrscheinlich altkeltische Carnetum erst (richtig) zu Charnoi und darnach, seit 1666, zu Charleroi. Boins, Boens, wozu auch wohl Parvobone gehört, wird später in Bois umgedeutet; man kann an lat. bona denken, aber auch an Vindo-bona. Unser verfasser hat sich grofse verdienste um die chronologische sichtung der namensformen erworben, von deren ältester aufzeichnung an bis zu den heute geltenden, deren aufsuchung und geographische bestätigung oft weit schwieriger ist, als die bestimmung der zeitfolge in den urkunden.

Bornheim bei Frankfurt a. M.

Lorenz Diefenbach.

Sprachliche curiosa.

Hoffentlich gebe ich den lesern unserer beiträge kein ärgernifs, wenn ich den wissenschaftlichen ernst derselben ausnahmsweise durch eine kleine auswahl aus der abtheilung „sprachliche curiosa“ meiner seit jahren angelegten sammlung von curiosen unterbreche. Sind doch diese sprachlichen curiosa, wie mich bedünkt, auch abgesehen von einer theilweise komischen seite, nicht ohne interesse.

1) Zwei indogermanische wortmonstra von vocalhäufung und von consonantenhäufung, nämlich *δηιόφεν* (*ΔΗΙΟΩΙΕΝ* Hom. Od. IV, 226) und scvrkl (böhmisch, sprich stsvrkl part. praet. activi zum infinit. scvrknouti „zusammenschrumpfen“). Letzterem stellt sich der bekannte böhmische satz strč prst skrz krk' (stecke den finger durch den hals) würdig zur seite.

2) Vier laute, vier worte: ó a i z toho nebude nic (böhm. „o! und auch aus dem wird nichts werden“).

3) Der kürzeste satz: i (lat. „geh").

4) Tochter (deutsch) = dci (sprich tsi, altböhmisch); schwester = cho (ossetisch) aber ähnlich nicht = ἀνάλογος (dci = dŭgti nach den lautgesetzen; genit. dcere = dŭgtere; cho ist eine verkürzung von älterem *chor aus choher nach den lautgesetzen = svasar für svastar; ähnlich älter analîh kommt von lîh corpus mit ana nhd. an, ἀνά-λογος ist also sicherlich wenigstens in seinem zweiten theile, λόγος, völlig von ähnlich verschieden).

5) Eine k-häufung: azoknak a titoknokoknak (magyarisch; „diesen geheimschreibern" az dieser, plural: azok, dat. plur. azoknak; a (= az) artikel, titok geheimnifs; titoknok geheimschreiber, secretär; titoknokok plur.; titoknokoknak dat. plur.).

6) *Reduplication* findet sich überall; *triplication* häufig in polynesischen und africanischen sprachen z. b. lo-a, lolo-a „lang", lololo-a „sehr lang"; po-no „gut", popopo-no „sehr gut" (hawaisch; kawispr. III, p. 1024 §. 58 no. 1129); gadagadagada adverb. zur bezeichnung der hitze; kaṇkaṇkaṇ adverb. des glanzes u. m. dergl. (Eive; Schlegel, schlüssel zur Eivesprache, Stuttgart 1857, wortverzeichnifs); *quadruplication:* lelelele „oft weglaufen, z. b. wenn ein mann seine frau öfter verläfst" (hawaisch; kawispr. a. o. o.) dídídí und dídídídí „alt, ganz alt", līlīlīlī adv. des „feinen geruchs", und mit *quintuplication:* līlīlīlīlī (Eive; bei Schlegel a. a. o.).

7) Lieblicher laute überflufs beut das Namaqua (Wallmann, formenl. der Namaquasprache, Berl. 1857). Da giebt es z. b. ! „cerebralschnalzlaut", „wie wenn man einen pfropfen auszieht" ! (p. 6); „palatalschnalzlaut", „wie ein sehr mäfsiger peitschenklapp" (p. 6); „ā (weinen) was aus tiefer kehle gesprochen wird und sich anhört, als wenn jemand vomiert; das letztere findet meistens bei den gedehnten vocalen statt" (!p. 7). — Die schwierige aussprache von worten, wie „iū" (p. 64, „essen", „peitschenklapp" und durch die nase gesprochenes u), lōa-!ui (p. 17 „er-

arbeiten" propfenausziehlaut, ō gedehnter vomierlaut, a, nebst peitschenklapplaut und ui) und ähnlicher dürfte wohl grunzenden schweinen am ersten noch gelingen.

Jena. Aug. Schleicher.

-a secundäres suffix in slavischen und griechischen ortsnamen.

Je seltener -a überhaupt als taddhitasuffix im slavischen auftritt, desto mehr beachtung verdienen ungeahnt fortdauernde reste dieser bildung. Personennamen wie z. b. Dobroslav, Tuchomysl, Lutorat zeigen bekanntlich diese form der ableitung (Miklosich beitr. I, 286 f.). Die heutige sprache ist arm an solchen ableitungen; zlatý (zlatŭ) von zlato dürfte im čechischen das einzige adjectivum dieser art sein *).

Dem adjectivum zlatý treten als gleich gebildet mehrere slavische ortsnamen zur seite, wie in Böhmen Lipá, Dubá, Rokytá, Vrané, Slané u. a., in Sachsen Soculahora und Lissahora d. i. sokolá, lisá hora, zu deutsch Falkenberg (Geiersberg), Fuchsberg, in Preufsen Dubé, Lipé, deutsch Duben, Leipe (Buttmann, ortsnamen s. 88 und 90). Wo nicht schon ein appellativum (wie z. b. hora) dabei steht, ist es dazu zu denken, für feminina z. b. ves, für neutra místo.

Die umgestaltung slavischer ortsnamen durch die eingewanderten deutschen bewohner verdient eine aufmerksame untersuchung: breitet sich diese über eine gröfsere anzahl solcher namen aus, so treten bestimmte lautgesetze der umwandlung zu tage, die den vorwurf willkürlicher entstellung aufheben (eifrige patrioten unsers landes klagen oft über die ganz regellose, jämmerliche verhunzung der slavischen ortsnamen durch die deutschen einwanderer); oft

*) Bei zusammengesetzten worten ist jedoch diese bildungsweise sehr gebräuchlich z. b. bezhlawý kopflos, černooký schwarzäugig etc.; vgl. Hattala srovn. mluvn. jaz. česk. a slovensk. §. 241. A. d. r.

kann auch die untersuchung historische resultate liefern. Während z. b. die deutschen formen zu čechischen ortsnamen mit ř an dessen stelle meist rsch zeigen, ist doch eine ziemlich bedeutende zahl solcher vorhanden, die das alte r rein bewahrt haben, woraus sich ergiebt, daſs hier die germanisierung in früher zeit geschah, etwa vor oder im anfange des 13. jahrhunderts.

Interessant ist es nun, daſs die deutschen formen von ortsnamen wie die angeführten auf -á (fem.) und -é (neutr.) mit -ay (-ey) schlieſsen. Vrané (vrána, krähe) heiſs deutsch Wrannay, wie Suchá Suchey, Skupá Skupay, Bistré Wüstrey u. s. w. Dies -ay (-ey) erklärt sich aus dem alten locativ auf -ej, der sich in der schriftsprache nicht mehr findet und ej zu -é gedehnt hat (wie Romae aus Romai), aber noch beim volke im gebrauche ist.

Griechische ortsnamen mit dem secundären suffixe -a kommen als oxytona und barytona vor: *Ἀλωπεκή* (wie das angeführte Lissahora), *Αἰγή* und *Αἰγαί* (vergl. unsern ortsnamen Kozlá), *Μελίτη*, *Σμύρνη*, *Σκυλάκη*, *Οἴνη* (Vinná mit suffix -na, gleicher bedeutung), *Χάλκη* (vergl. Roudné in Böhmen, Kovno in Ruſsland), *Οἴη* u. a.

Prag. Ign. Petters.

Zur vergleichenden syntax.

I.

Es ist eine bekannte eigenthümlichkeit des altnordischen, nach einem personalpronomen ein nomen proprium oder einen titel ohne die conjunction und zu setzen, während das pronomen im dual oder plural steht. So in der Völundarkviða 38, 39: Niðuðr fragt: „sâtud it Völundr saman î holmî?“ und Böðvildr erwiedert: „sâtu vit Völundr saman î hôlmi“. Im Atlamâl 40: Flygðusk þeir Atli ok fôru î brynjur. So auch im angels.: hwil uncer Grendeles (Beowulf, 4008—9, ed. Thorpe). Ðonne wit Scilling ... song ahófan (leg. ahófon) Widsið, 217, 210. þa wit Adam twa eaples þigdon. Caedmon 290, 6.

Ich habe zwei beispiele einer ziemlich ähnlichen ausdrucksweise im altirischen gefunden. Dulluid pátricc o themuir hi crích laigen conráncatar ocus dubthach, Patrick ging von Tara in die grenzen von Leinster. Sie trafen sich [er] und Dubthach. Buch von Armagh. Und in einem gedichtchen, das Patrick zugeschrieben und in einer randbemerkung zum Félire, März 5, citirt wird:

icind tricha bliadne band [leg. bán] condricfem and ocus tú „am ende von dreifsig schönen jahren werden wir dort einander treffen, [ich] und du".

Man sieht, dafs das altirische sich dadurch vom altnordischen und angelsächsischen unterscheidet, dafs es die conjunction und ausdrückt, das vorhergehende pronomen aber in's verbum legt.

II.

Dafs der irische infinitiv nur ein nomen ist, ist längst anerkannt und daher regiert er in der regel den genitiv. Aber ich habe drei beispiele gefunden, wo er den accusativ regiert. cocarad chaingnimu du denum Z. 1065 „so dafs er liebte gute thaten zu thun". rotriallsom dana innáes ndána domarbad „dann versuchte er die gelehrten zu tödten" Seirglige Conculainn. ní lámad nech tenid dfatod, Leabhar Breacc citirt von O'Don. gr. 384 „niemand wagte ein feuer anzuzünden". Diese construction vergleicht sich der vedischen sûryam dṛçe, der plautinischen quid tibi hanc digito tactio est? u. s. w.

III.

Die formen adgén-sa (cognosco) Z. 990, ba-sa, rop-sa (fui) Z. 480, ro-t-gád-sa (te rogavi) Z. 442, ro-gad-sa (rogavi) Félire, Epilog. 412, ro-chomall-su (implevi) vorrede zu Secundinus' hymnus, dorret-sa Z. 1058, for-roi-chan-sa (gl. institui) Z. 442 (praes. indic. for-chun roi = prae), tanac-sa (veni) Z. 494, haben das suff. -sa, -su. Dies suffix kann durch vorschreitenden umlaut oder assimilation -se werden. Es war offenbar ursprünglich ein demonstrativ der nähe, und da es hier

„ich“ bedeutet, bietet es eine interessante syntaktische (schwerlich aber etymologische) parallele zu dem armenischen suff. -s (skr. êshá nach Bopp) dar, besonders wenn wir uns erinnern, daſs es wie dieses s „mein“ bedeuten kann. So: diangalar fuail-se „languor urinae meae“, StGall. incant. inda[r]lim ba brathir dam, mathir-se amathir sem „es scheint mir, daſs er mein bruder ist (und daſs) meine mutter seine mutter ist“ Z. 887. dentar triall bertha-sa „laſst einen versuch machen mir die tonsur zu geben“ (wörtlich meiner tonsur), vorrede zu Secundinus hymnus. Vgl. arm. hair-s „pater ego“ oder „pater meus“ (= altir. athir-se), sai-s „hoc meum„ u. s. w. Bopp vgl. gram. II², 165.

Febr. 28 1860. Whitley Stokes.

Reduplication im altirischen verbum.

Auſser dem von Lottner nachgewiesenen sessaimm = sisto, ist besonders merkwürdig ibimm „ich trinke“ = ved. pibâmi, bibo, von wurz. pâ, mit dem gewöhnlichen verluste des anlautenden p. So gnéu, gníu (facio), für ginu aus gegnû, gignû = lat. gigno, gr. γίνομαι aus γίγνομαι (wurz. gen, skr. jan) und vielleicht gén (in ad-gén-sa, cognosco) aus gegn (skr. wurz. jnâ). Sonst finde ich die reduplication nur vor praeteriten, und merkwürdiger weise auch im futurum. So, wie ein freund bemerkt hat: AC für ANK, skr. anc: t-anac-sa, veni, ráncatar (= ro-ánac-atar) venerunt Z. 494. Mit diesem ánac mögen wir immerhin das skr. perf ânanca vergleichen, ohne jedoch auf diese gar zu überraschende curiosität vielen glauben zu setzen. BE: hore rom-bebe (quia mortuus est) Z. 496. BER (skr. bhr): du-b-bert, at-ro-pert (at-ró-b-bert) „dedit“ buch von Armagh 18, b. 1, 17, a. 2. BÂV (skr. bhû): hore ná-r-bube (quia non fuit) Z. 602 (skr. babhûva?). CAL? ceachladar .i. do thochladar O'Clery's Glossar. CAN (lat. can): cachain = cecinit, Félire Dec. 10, tair-chechain Z. 496 plur. doairr-

chechnatar Egerton 88, 84 b. 2 = tair-chechnatar Z. 496. CANG (= goth. gaggan mit unregelmäfsiger lautverschiebung?): cechaing „ging" Félire, juni 13, juli 23 etc. CAR: con-ce-chrat „amabunt" Z. 495 — conce-car-fat. CLU (skr. çru): rot-chechladar (te audivit) Z. 496, cfr. W. kiglef „audivi" Z. 559. CLUS (cfr. skr. çuçrûsh): cecluista .i. rocluinfithea, Brehon Laws. DA: adchodadossa Z. 852, adcotedae (= ad-coth-dedae?) „datus est" buch von Armagh 18, a. 1 (* coth = gall. cata, cate, welsch. cyd — cfr. *κατά?*). GA: dongegat (ibunt?) Z. 1075. GEN (sanskr. jan): no gigned (gl. nascebatur) Z. 417. GON (skr. han?): geguin „vulneravit" Félire, oct. 23. gignetar „vulneraverunt" Félire, mai 19. GES: gigeste-si (orabatis) Z. 496. GRANN: adroigegrannatar (persecuti sunt) Z. 496. LUD: du-l-luid, ging (cfr. *εἰλήλουθα*, Lottner). TARR: contetarrat (comprehendunt) Z. 1030.

Feb. 28. 1860. Whitley Stokes.

---

pancan.

Bopp nimmt wegen des schliefsenden *ε* im griechischen *πέντε*, das, wenn es einen nasal eingebüfst hätte, *πέντα* lauten sollte, an, der nasal sei ein späterer zusatz (vgl. gramm. II, p. 72). ca = *τε* erklärt derselbe gelehrte als „eins" (wie in ca-tvar) und nimmt in dem übrig bleibenden pan = *πεν* = pam den nasal als ein in den stamm pa eingedrungenes casuszeichen an. Pa selbst ist nichts weiter als ca oder ka und representant der zahl „vier" = ca-tvâras. Man sieht der erklärung das gekünstelte gleich an; besonders will einem die arge verstümmelung von catvâras „vier" zu ca „eins" und der wechsel von c, beziehungsweise k und p auf dem gebiete des sanskrit nicht recht einleuchten. — Gerechtfertigt ist nur der spätere zusatz des schliefsenden n, das im sanskrit nirgends in der declination erscheint, obwohl man bei zahlwörtern nicht so viel nachdruck darauf legen sollte, da hier eher als

-derswo eine alte verstümmelung möglich ist. Pott (zählmethode) denkt bei pancan = upa + ni + ci „zusammenfassend" — gleichsam „eine hand", das im princip ganz wahr, in der ausführung aber verunglückt ist. — Denn abgesehen von dem gewagten einer solchen häufung von präfixen und verschmelzung derselben zu einer einheit mit abschleifung aller ecken, wobei gerade die wurzel selbst am ärgsten davonkommt, ist upanici gar keine wortform, was sie doch nach dem principe, das Pott mit bewunderungswürdiger gelehrsamkeit und feinem scharfsinn begründet hat, sein müſste. — Ich stelle pancan mit paṅkti „series" zusammen und habe starken verdacht, es sei aus pancant im sinne von „zusammenreihend, zusammenfassend" verstümmelt. — Daraus ergiebt sich der sinn „eine hand" d. h. fünf finger ohne alle schwierigkeit.

ghas.

In dieser wurzel, oder vielmehr afterwurzel erblicke ich einen interessanten fall der aspirirenden kraft des r, wie sich dies im zend wohl vorfindet. — Zu grunde liegt dieser bildung vorerst gṛ (daraus gṝ.), vgl. lat. gula, woraus durch antritt eines s, als erweiterndes element, (vgl. dâ, dâs, dâç — bhâ, bhâs, bhâsh — ghu, ghush) die form gras, glas sich entwickelte. Als eine abart von gras betrachte ich ghas, das wiederum durch reduplication, die wie in pib, tishth u. s. w. alt sein mag, in jaksh = jaghas überging. — Ob nicht jaksh auch = jahas = jaghas auf has = ghas, nicht dhas wie Bopp (glossar p. 399) will, schlieſsen läſst? — Geht dies an, so möchte ich auch auf identität oder doch verwandtschaft von has und ghas schlieſsen, insofern beide eine bewegung der gesichts- oder halsmuskeln andeuten.

خواستن (ch(v)âsten).

Bopp leitet diese formen von çans (gloss. p. 341) ab, worin ihm auch Vullers (institut. I, p. 153 und lexicon I,

p. 738) beistimmt. — Rosen (elementa ling. pers. p. 126) denkt an kâṇksh. Beide etymologien vertragen sich nicht mit der persischen lautlehre. Denn خوا (ch(v)â) ist dem zend. laute gleich, welchen Bopp (vergl. gr. I, p. 63) durch q' umschreibt. — Dies führt aber auf die sanskritische gruppe sv zurück; z. b. خواهر (ch(v)âher) = svasṛ, خواب (ch(v)âb) = svapna. — Ich denke an die wurzel svad-svâd. Ein dental geht vor dentalen nach persischen lautgesetzen in einen sibilanten über z. b. بست (best) von wrz. badh, بند (bend), مست (mest) „berauscht" von wrz. mad. Im präsens lautet خواستن — خواهم (ch(v)âhem). Hier sehen wir den dental durch die aspiration bis zum hauchlaute verflüchtigt, wie wir auch in دهم (dehem) = dadhâmi und dadâmi von wrz. dhâ, wurz. dâ wahrnehmen können.

گل (gul).

Es ist bekannt, dafs *ῥόδον* aus *ϝρόδον* entstanden ist, wie dies die form *βρόδον* schlagend darlegt (vgl. Pott zeitschr. f. kunde des morgenl. VII, 119 und zeitschr. d. morg. gesellsch. XIII p. 390). Dieses wort geht wie das ihm wurzelverwandte *ῥίζα* = *ϝρίζα* auf die wurz. vṛdh „wachsen" zurück (?) Es ist als bezeichnung der damit gemeinten blüthe sehr verbreitet, z. b. lat. rosa, armen. ward etc., ja ist sogar in die semitischen sprachen übergegangen, z. b. arab. ورد (ward-un). An diese volle form, wie sie besonders im armenischen unversehrt besteht, schliefst sich unmittelbar das persische گل (gul). v geht im persischen oft in گ über z. b. گسترden (gusterden) = vi + stṛ, گرگ (gurg) = vṛka, گردیدن (gerdîden) = wurz. vṛt, گمان (gumân) = vimâna. Auffallend erscheinen könnte hier das l, gegenüber dem r der anderen sprachen, um so mehr, als das Zend bekanntlich kein eigentliches l besitzt (vgl. besonders Pott zeitschr. d. morg. gesellsch. XIII. p. 379). Wenn man man aber دل (dil) = hṛd (armen. sirt, goth. hairto, slav. срьдьце — griech. *καρδία*) vergleicht — über د (d) = sanskr. h vergl. دست (dest) = hasta — so kann man am vorhandensein eines solchen lautübergangs in der sprache

nimmermehr zweifeln (vergl. zeitschr. der morg. gesellsch. p. 380 das von Pott gesagte mit den dort beigebrachten beispielen). Das schliefsende element d ist offenbar, wie im persischen oft geschieht, abgefallen.

Wien im november 1859.

Fr. Müller.

Litteratur.

Catalogus codicum manuscriptorum sanscriticorum postvedicorum quotquot in bibliotheca Bodleiana adservantur. Auctore Th. Aufrecht. Pars I. Oxonii e typographeo academico MDCCCLIX. 4. (pp. 158—196 enthalten die nachrichten über die grammatiken und lexika des sanskrit und prâkrit).

Bopp, vergleichende grammatik des sanskrit, zend u. s. w. bd. III, 1. hälfte (p. 1 — 272 schliefst mit der wortbildung §. 855, endung ase).

A dictionary Sanscrit and English, extended and improved from the second edition of the dictionary of Professor H. H. Wilson with his sanction and concurrence a. s. o. by Theodor Goldstücker. Vol. I. Part 4 abhija — abhyâhita. Berlin, London 1860 (May).

Transactions of the Philological society 1859. Part I. (Traces of the Italic imperfect in the keltic languages. By Dr. C. Lottner. — On the forms and origin of the pronouns of the first and second persons. By the same).

Zur kulturgeschichte.

(Schlufs.)

4. Veredlung der obstbäume.

Aus welchem lande die obstveredlung zuerst ausgegangen, steht schwerlich noch zu ermitteln. Ἡμερίδης, gott der veredelten früchte, war ein beiname des Dionysos zufolge Plut. de virt., und Insitor (pfropfer) eine ländliche gottheit bei den Römern, wie Serv. Virg. G. I, 21 berichtet. [Ops Consivia, pflanzerin. Wenn Novensiles oder Novensides nicht von novem, sondern novus stammen sollte (Preller röm. myth. s. 89): dächte ich auch dabei am liebsten an noviter insiti (vgl. ag-ilis u. s. w.), insiticii, neu eingeführt.] Dafs sie bei den alten Galliern mindestens sehr in übung war, beweisen die stellen aus lateinischen autoren, welche Radlof (bildungsgesch. s. 205) beibringt. Ueber die verschiedenen arten des pfropfens s. Popowitsch versuch s. 447—449. In Dief. mlat.-böhm. wtb. surculus: ein pfröpfer; ahd. phrofa als umformung aus lat. propago. Bei Dief. gloss. lat.-germ. propagare reben oder alte schosse einlegen, wein senken. Auch pfropf in der flasche, als ebenfalls hineingestecktes; daher einpfropfen, holl. inproppen. Vgl. ital. propaggine, span. provena u. s. w. setzling, senker Diez etym. wtb. s. 274. Richey hat s. 445 aus dem Teuthonista: laide sprosse, pfropfreis. S. Heyse: lode. Mhd. sumerlate einjähriger schöfsling. Benecke I, 941. — DC. hat insercularе, was eine vermischung scheint aus surculus insertus Colum. VIII, 3, indem doch gewifs nicht von sarculare. Lateinisch wird sowohl insero, evi, itum (si in pirum silvaticam, wildling, inseveris pirum quamvis bonam. Varro) als erui, ertum vom pfropfen gebraucht, und Columella sagte vom gepfropften baume ebenso gut insita als inserta arbor (eigentl. dem ein reis eingesetzt), welches letztere auch l. Sal. p. 79 Lasp. steht. Der Spanier hat enxerir Diez sprachl. I, 231 in übereinstimmung mit ital. inserire = lat., auch (s. Dief. gloss. lat.-germ.) im MA. blühenden in-

serere (freq. insertare, einfügen), während sich an das partic. (insitus) schliefsen: insetare, nestare, innestare. Schwerlich zu nesteln oder lat. innexus. Vielmehr innesto, nesto, pfropfreis, mit einschub des vokals, um die durch synkope entstandene härte (ins'tus) wieder zu mildern. Diez etymol. wtb. s. 411. Die form annestare (vorn doch sicherlich mit ad) scheint aber für innestare ein zweimaliges in (vergl. holl. in-enten) zu beweisen. — Pelzen eigentl. wohl in die rinde (pelz) einfügen, wie bei Columella emplastrare, da schweiz. pelzen, auspelzen die haut eines dinges abziehen, schinden, wie holl. pellen aus den schalen oder hülsen thun (z. b. kartoffeln mit der schale, ndd. pellkartoffeln). Prov. empeltar Diez s. 614. — Aus Dief. inserere und insitio lernen wir mehrere germanische ausdrücke kennen. So proppen, peltzen, ympffen, impten, enten, sowie potten, poten, pozzin. Als übersetzung des zweiten z. b. inplantzen oder in-proffen, -praffen, -drapfen (dent. statt lab. zur vermeidung von übellaut?), eyn pruffen, eyn proff rifse (pfropfreis). Dann impfung, imtung, entinge, potinge, inpotinge, eyn potinge, pozzinge. Oesterr. potzen, die knospen, vielleicht zu mail. butt knospe, franz. bouton Diez etymol. wtb. s. 64. Rhätorom. una bott d'üna flur, ün brombel eine knospe. Conradi sprachl. s. 89. Niederl. bot knospe, sprosse an bäumen, engl. bud, auch etwa hagebutte, Diez gramm. I, 316. Dagegen hat Dief. goth. wtb. s. 141 siegenisch posse, pfropfen, das er mit dem gleichbedeutenden lett. pohteht, und s. 415. 442; II, 762 mit anderen wörtern combinirt. Pohteht (hier kaum mit oh = lith. an) ist mit pohst säubern, einen baum abputzen, lat. Puta die dem beschneiden der bäume vorstehende göttin s. o. s. 205 schwerlich einverstanden, und aller wahrscheinlichkeit nach blofs der ins lettische eingedrungene germanische, in dieser form niederdeutsche ausdruck. S. oben potten, wovon doch allem vermuthen nach ganz verschiedene holl. poten, pooten pflanzen, setzen. Poten, anpoten pfro-

pfen, nach v. Klein. Dänisch putte v. a. (ind) inserer, fourrer dédans. Allenfalls doch zu lat. putare, ital. potare gewächse beschneiden Diez etymol. wtb. s. 270, insofern als man alle zweige oder den stamm, worauf man pfropft, zuvor abstutzt? In der lex Sal. p. 77 wird die strafe zu III solidi festgesetzt, si quis in potus (natürlich zusammen) de pomario aut de pirario diruperit nach dem Cod. Fuld., d. h. für den, welcher von einem apfel- oder birnbaum das pfropfreis abbricht, oder nach dem text der Emend.: Si quis impotos (oder impotus, mit unklarer aussprache des zweiten vokales) de melario (von malum, ital. melo) aut de pirario tulerit. Dann aber Fuld. weiter: Sin in horto (in orto p. 70) fuerit (malb. ortopodun, wie später ortopaum), von welchen formen Grimm gesch. I, 558 die erste mit nord. badhmr statt goth. bagms, ahd. poum gleich wähnt. An mlat. imputare statt amputare ist wohl kaum zu denken. Wohl aber liegt es nahe, jenes impotos sich als mit obigem poten componirt zu denken, und das hilft auch der vokal o zwischen p-t bezeugen. Nun findet sich aber mhd. impfete, inpfete, impete (ahd. impiton Graff 1, 262) impfe Benecke I, 747, wonach es aus griech. ἐμφυτεύω aufgenommen wäre. Impfeter, impter impfling, pfropfreis. Bei Adelung gloss. v. pererius und emptatus aus einem manuscript vom jahre 1315: Pomerii et pererii (franz. pommiers et poiriers) — habeantur pro non fructiferis nisi sint emptati (frz. entés). Ferner Stat. Auellae a. 1496 c. 47: Arbores entatas vel non entatas. Diese letzte form durch ähnliche assimilation, wie engl. count, ital. conto, aus frz. compter (computare, computum). Gleichen ursprungs franz. ente pfropfreis, gepfropfter baum, enter pfropfen, holl. enten und in-enten (eig. tautologisch mit zweimaliger präp.; gewifs nicht also von lat. indere), sowie wanger. ent m. ableger von einer pflanze. Diez gramm. I, 52; II, 321; etym. wtb. s. 616 bringt sie zu ahd. impiton, will aber die, wie mir scheint, unnöthige annahme griechichen ursprungs (aus ἔμφυτον) gegen die von pot-

ten aufrecht erhalten, welches letztere wort freilich zur zeit noch in seinem etymon unverstanden bleibt, will man es nicht gar, als vorn um die präp. in gebracht, mit den obigen wörtern, seinem freilich zu gr. υ schlecht stimmenden ο zum trotz, unter denselben hut bringen. Nach anderer richtung, d. h. durch wegfall des schlufs-t, übrigens ebenfalls aus ahd. impiton entstellt scheint z. b. bei Fulda, Idiotikens. impen, impfen, allein gleichwohl noch impten pfropfen, impe pfropfreis. Immer wahrscheinlicher, dafs schon ags. impjan, dän. ympe, engl. imp die lingualis einbüfsten, als dafs ahd. impiton durch zusatz gewachsen sei. Adelung Mithr. II, 147 leitet aus dem niederd. das welsche imp m. A scion, or shoot. Ohne etymon, indem Owens im That is extreme or ultimate blofs eine seiner gewöhnlichen fictionen ist. Dem. impyn m. A scion, shoot or germ. Impiawg Having shoots or scions. Impiad m. A shooting, a germinating, a grafting or inoculating, und daher impiedig Being sprouted or shot out. Impiawl Shooting out or germinating. Impiaw v. a. To graft, to ingraft, to inoculate; to shoot out, to germinate. Impog (imp) Osculation or kiss. Ir. impidh A twig or rod. Gerade umgekehrt giebt Leo, Malb. II, 66.Ərienschr. I, 37, das wort in den germanischen sprachen für aus dem keltischen entlehnt aus, — was sich durch die vorgelegten thatsachen nicht füglich bestätigen möchte. — Esthn. selten waksima pathen, pothen, d. i. pfropfen, was in betracht, dafs jenes wort: „mit wachs bestreichen“ ist, vielleicht an betwachs (stopfwachs) erinnern könnte, weil man beim pfropfen baumwachs zu verwenden pflegt. Sonst pokima pfropfen, pothen; ein buch einbinden. Witsa raag, oks, rakenne reval.; pu os dörpt. pfropfreis. Oks, os ist zweig, zacken; wits (fitzeruthe in der kindersprache?) ruthe; raag weifser weidenbaum; klein gesträuch, reiser. Finnisch (Svensk Finsk och Tysk Tolk p. 69) oksastus das pfropfen, impfen; schwed. ympning. Panooksa pfropfreis, schw. ymp-quist, mit oksa zweig; oksawaha, oksawoide baumwachs, schw. ympwax.

O'Reilly hat ir. grafa m. A graff, graft (t als ableitungssuff.) or scion. Indeſs kann ich mich ebensowenig dazu verstehen, holl. griffelen mit frz. greffer, ja kaum engl. graft, von ihm herzuleiten. Bei DC. graffiolum Surculus, taleola, ramus arboris graphiolo alteri insitus. V. Graphium. Von diesem (s. auch Dief. gloss. lat.-germ.) heiſst es: Graecis et Latinis dicitur stilus ferreus, qua exarabantur in cera litterae. Griffel, wie bei Richards daraus im welsch grafol, or graffol A writingpen, a graver. Die grundvorstellung sowohl für das schreiben als urspr. eingraben mittelst des stilus, frz. graver graviren (insculpere) mittelst des griffels (dem., und nicht zu griff) als für das pfropfen als einlassen des reises oder auges in einen spalt, haben also einen naturgemäſsen begrifflichen zusammenhang, welcher zuletzt in das griech. γράφειν (eig. auch unser graben fodere) sich verläuft. S. Diez etym. wtb. s. 649 frz. graver (corn. grauior, sculptor. Norris Corn. Drama p. 370 = frz. graveur); greffe m. schreibstube, in engerer und eigentl. bedeutung altfr. grafe, prov. grafi = γράφιον, griffel. Dann aber auch greffe f. pfropfreis. Nur bin ich mit Diez nicht darin einverstanden, wenn er die bedeutungen so entwikkelt: „der griffel ist etwas spitziges und daſs spitze auf schöſsling übertragen werden konnte, beweist z. b. das span. mugron". Obschon man auch von einem griffel in der blüthe spricht, gilt mir doch greffe, pfropfreis, nicht sowohl als „spitze" oben auf dem zuvor gekappten baumstamme, als vielmehr passiv für „in eine ritze eingesenktes, eingegrabenes", oder allenfalls angeheftetes (infixus). Vgl. graffa (uncinus), frz. agraffe, Diez s. 180; und prov. grafinar ritzen (engl. write schreiben, auch mit unserem ritzen gleich). Im irischen findet sich graf (scribe; inscribe; rade, effode), was aber eben so gut erst aus mlat. graphiare, grafare (γράφειν) hineingekommen ist, als gäl. sgriobh (scribere) ganz gewiſs auch erst den Römern verdankt wird und sicherlich kein, den Kelten ureigenes wort ist trotz der altirischen, oghum genannten

geheimschrift. Umsonst ist daher, argwöhne ich, das bemühen von Leo malb. gl. bd. I. s. VIII, unser freilich seinem ursprunge nach schwer aufklärbares wort graf, mhd. grafio (comes) mit mlat. grafarius, grefarius (scriba, notarius), engl. graffer, frz. greffier durch keltische vermittelungen in einvernehmen zu setzen. Et. F. II, 275 (2).

Für pfropfen, impfen hat Weigel *ἀμπουλιάζω* (*φιλιάζω*). DC. dagegen: *ἐμφυλλίζειν* i. q. *ἐγκεντρίζειν* (*κέντρον* spitze, stachel; nagel, niete, eisen damit zusammenzufügen u. s. w.), inserere. Eustath. Od. I: *τότε τοιοῦτον ἐπεμβάλλειν, ἐμφυλλίζειν, καὶ ἐγκεντρίζειν, ἡ κοινὴ γλῶσσα* (die vulgarsprache) *καλεῖ. Ἐμφύλλιον*, Insitio. Idem Eust. ib.: *λέγεται δὲ καὶ ὁ* [?] *ἐπὶ δένδρων ἔνθεμα τὸ ἰδιωτικῶς* (vulgariter) *λεγόμενον Ἐμφύλλιον.* Kaum doch, weil mit dem sinn schwer vereinbar, hell. *ἔμφυλλος* belaubt. Eher als demin. von *ἐμφύω* einpflanzen, und etwa aus *ἐν* mit *φῦλον*, aber darum nicht von *ἔμφυλος*, in demselben volksstamme. Aufserdem *κεντρίζειν, ἐγκεντρίζειν, κεντρώνειν* Surculum inserere, *διείρειν, ἐντέθεσθαι.* Endlich *μπόλι* Surculus insiticius, aus hell. *ἐμβόλιον* einschiebsel, also demin. von *ἔμβολος*, d. i. alles, was spitz zuläuft und zum einstecken gebraucht wird, keil, pflock, pfropf; aber auch schon pfropfreis, wie *ἄπιοι ἐμβολάδες* gepfropfte birnen. *Μπολιάζειν* Inserere, Gallis greffer. — *Κοτινὰς ἐλαία* ein auf einen wilden ölbaumstamm gepfropfter zahmer ölbaum.

Türk. ashlâmaq Inserere, pfropfen. — Walach. ultuescu, oltoescu aus ung. oltani pfropfen, pelzen; oculiren (mittelst einsetzen eines auges, gemma), impfen. Oltóe der pelzer, ein gepfropfter, gepelzter baum. — Albanesisch (v. Hahn wtb. s. 206) *καλjέμ-ι* rohr, schreibrohr (calamus), schreibfeder; rebzweig, pfropfreis. *Σενόιγ* (*σ* spr. sch) ich zeichne auf, merke vor. Ich zeichne, markire — *δέντε* schafe, wie lat. signare, meine präpositionen s. 732. Ferner: ich ziele (also auch scharfes fixiren eines punktes). Dann nun aber auch daraus erklärlich: ich pfropfe, impfe, wohl als zeichnen durch einkerben gemeint. Gegisch *σαρτέσσα* die pfropfung, von *σαρτόιγ* (vorn *σ* = sch) ich

pfropfe, oculire), könnte, sich an lat. insertio zu lehnen, miene machen. Aller wahrscheinlichkeit nach falsch. Gleichfalls gegisch σαρτ-ι (σ = sch, und α kurz) bedeutet urtheil, beschlufs, vorsatz, was mir allerdings keine brücke zum übergang bietet. — Lith. czěpiti pfropfen; rykstĕlĕ czěpijimui pfropfreis. Bei Schmaler deutsch-wendisches wtb. šćjepić impfen, ščjepk (lies: sch-tschjüpk) pfropfreis. In der böhm. Mater verborum p. 226 scepari, insitores, *pelcer*, qui inserunt arbores. Bei Voltiggi illyr. cepiti einimpfen; kalamitti, belzen von lat. calamus. Viell. zu cepati, kaum kalati zerhacken, spalten. Dobr. Inst. p. 99 und nicht tschep embolus, zapfen s. 100, trotz des gr. ἔμβολος oben. Bei Stulli die angegebenen wörter nicht unter inserere, sondern insitiva pira Hor. = krùscke od privårta; insitum Colum. navårt, privårt, prisåd (pflänzchen, prisadati verpflanzen, buchst. versetzen).

Gälisch in Highl. S. *Ionnchuir v. a. Ingraft: insere. Angeblich aus cuir Put : pone. Send : mitte. Sow : sere, consere, mit ann In. *Bannaire m. An ingraftor : insitor Llh., angeblich aus bann A band, belt (balteus). A chain or cord cet. und fear Man. Ir. tairghéach An imp or graft. Welsch bei Owen: Cenaw m. An offspring; a whelp, cup or puppy (also junger hund, zu lat. canis); a scion or graft. Dies also etwa durch blofse übertragung im zuletzt genannten sinne? Bywull pl. aggr. The buds of trees; grafts or scions; *Sil.* buwyllu v. a. To bud; to inoculate. Angeblich von dem vorhandenen gwull Flowerets; flowers. — Ital. bucciuólo der theil des rohrs, stengels von einem knoten zum andern (auch bocciuólo nelle canne; bocciuólo knospe, als dem. von boccia): innestare a bucciuóli oder a bucciuolo. S. DC. Modus igitur [insitionis] qui vulgariter (also in der volkssprache) dicitur ad buccellum cet., ein reis in die schale eines baumes einpfropfen [also: oculiren], klingt nur durch zufall ein wenig damit zusammen. Inoculare bei Colum. ist auch im Rhätorom. Conradi sprachl. s. 94 als inoculàr erhalten, neben an-infalàr einimpfen, worin auch die er-

ste silbe in sein mufs, wie z. b. s. 71 in anavont (franz. en avant) vorwärts, pli-navont weiter (pli, ital. piu, lat. plus); ilg antallèg (intellectus) der verstand; ansinar (aus signum crucis) ent (intus) einsegnen ein ehepaar s. 94, s'in-anclinar sich neigen (inclinare), bücken; ambratschàr umarmen, franz. embrasser; ancanùscher (cognoscere) erkennen s. 95, während s. 86 la cunaschienscha die erkenntnifs, la reconaschienscha die dankbarkeit (erkenntlichkeit). Un' occa (frz. oie) amplanida (impleta, plena) eine gefüllte gans s. 104. Uebrigens kaum doch von lat. infula, obschon man das pfropfreis festbindet.

Englisch ist wild stock der wildling; stock grafting das pfropfen in den spalt. Ir. fíadh-abhal A wilding, a crab-tree, aus abhal apfel, und fíadha Savageness, wildness. Gorteóg A sour-apple, a crab-tree, wie bei Armstr. im Suppl. gairteag, eig f. A crab-tree; the *Pyrus malus* of botanists. Irisch ceirt An apple tree. Cúmhròg A sweet apple-tree (von sog. süfsäpfeln, oder im gegensatz der holzäpfel?), doch unstreitig von cúmhra fragrant; bola cúmhra A sweet smell. Engl. crab (wahrscheinlich in diesem sinne aus gäl. craobh, was im allgemeinen baum bezeichnet) heifst im gäl. ubhal, fiadhain A wild apple. Dict. Highl. S. II, 419, fiadh abhall Malus silvestris I, 431. Bei Ray, Collect. p. 81: Wharre; Crabs: As sour as wharre. Cheshire. Schwed. surappel bei Nemnich, und skogsäple Pomme sauvage, wie skogspäron Poire sauvage, von skog wald, holz. — Dief. mhd.-lat. wtb. s. 175 hat Malumaceanum sicut poma silvestria: holcz opfel (s. Nemnich Cath. II, 1098), wie s. 218 pomusmacianus (pomasceanus G. G.): ein holcz opfel bawm. Nicht etwa aus acidus, worauf bei DC. macianum Pomum acerbum führen könnte, trotz s. 23 amarosta sunt poma silvestria: holcz opfel, worin ich glaube amarus suchen zu dürfen, wie beim DC. amarina Cerasi species aciduli saporis, Italis amarina, amarena et amarella, mhd. wîhselboum (doch kaum

etwas anderes als weichselkirsche), amarellus Benecke I, 230. S. Dief. gloss. lat.-germ. amarusta neben amarosta (schwerlich darin also obst, was im ahd. obaz noch nichts weniger als das müſsige t besitzt), deren t vielleicht weniger richtig als c in amarusca, welches, der bildung von mollus-ca (aus mollius) gemäſs, vom comparativ ausginge. Vgl. ital. marasca Diez etym. wörterb. s. 417. Amaruster, etwa nach analogie von oleaster, weil, gleich diesem, eine wilde baumart. Graff I, 174: malc-epfili, malum matianum, nach der römischen gens Matia, wie schon lat. mala, poma Matiana s. Freund, und wahrscheinlich (Diez etym. wtb. s. 510) daher span. manzana, alt mazana, apfel, manzano apfelbaum. Vielleicht unter falschem hinblick nach manso Doux, bénin, eigentl. zahm (mansuetus). Portug. macio doux (au toucher), sans âpreté (vin). S. noch Dief. gloss. lat.-germ. p. 341. Macianum (c also minder richtig als t) u. s. w., wo aber, neben malz-öphil (etwa l statt des n im spanischen?), als übersetzung auch holt-, wild-appel. Wäre nicht schon der vorgang bei den alten, so lieſse diese zweite angabe auf herleitung aus DC. mata, span. Arbrisseau, arbuste, bruyère. Buisson, haie autour d'un champ, portug. mato Brouissalles, bruyères. Diez s. 512 rathen. Böhm. kdule Matiana, genus pomi. Mater verborum p. 214. Jetzt kdaule quitte, also doch wohl Cydonium, *Κυδώνιον μῆλον*. — Ahd. fich-epfili (caricae) von latein. ficus. Kornapfil (malum punicum) von korn (granum), gerade so wie granate, während kernepfli (granatäpfel) scheint an kern (nucleus) zu denken. Pinepfili (pineae), wie noch engl. pine-apple.

Avall leitet Owen durchaus ungenügend von ball (Eruption; a protuberance): An apple-tree; from its fruit being more protuberant than that of any other trees of this island. (Gerade ein so guter, d. h. schlechter grund, als lieſsen wir Deutsche uns zur herleitung von ball verleiten!). There are abundant proofs, that the apple-tree is a native. Wohl möglich, daſs bessere, als die etymo-

logie ahnen liefse. Vielleicht z. b. die mancherlei äpfelsorten, welche Owen unter avall zu nennen weifs. Ferner Avallaç An orchard: hence Ynys Wydrin or Glastonbury, was originally called Ynys Avallaç and Ynys Avallon: also a proper name of men. Grimm gesch. I, 22 erklärt Pirapalzinga vom pelzen der birnreiser, so dafs man etwa baumschulen daselbst voraussetzen müfste. Vgl. Förstemann namenb. II, 1128. ortsnamen mit pira (birn) und dessen bemerkung s. 86 bei gelegenheit von althochdeutschen ortsnamen mit apholtra apfelbaum: „Keine kulturpflanze begegnet in namen so häufig". S. auch meine familiennamen s. 388. 437 z. b. drei Gabelenz in Sachsen, d. i. wendisch Jabłoni; und zufolge Nesselmann lith. wtb. s. 30 von obẽlis apfelbaum, örternamen, wie Obelischken, Abelienen, Abelischken u. s. w. sowie Krauszgirre (wald von birnbäumen) name eines dorfes.

Nach Leo malb. I, 130 soll perarius im gegensatze zu pomarius (l. Sal. p. 31. 32) ein veredelter obstbaum und keltischen ursprungs sein. Gegen diese meinnung mufs ich einspruch thun. Das epitheton domesticus (vgl. auch anser domesticus p. 30 und cervus d. p. 89 Lasp.) soll zwar die ausschliefsung der wildlinge (silvaticus) anzeigen, war aber nur der gesetzlichen schärfe der bestimmung wegen nöthig, obwohl schon durch die höhe des bufssatzes sich klar herausstellt, dafs nur von veredelten bäumen die rede sein könne. Es heifst aber im Fuld.: Si quis vero pomarium domesticum aut perarium deintus (frz. dans) curte (frz. cour) aut latus (frz. lèz, von der seite weg) curte furaverit aut capulaverit (abschneiden), CXX den. (frz. deniers) qui faciunt sol. (schillinge, allein daher frz. sou) culpabilis judicetur. Wenn hier der zusatz gerade dem pomarius beigefügt wird: so folgt, gemäfs dem lateinischen sprachgebrauche, daraus nicht, als erstrecke er sich nicht zugleich auf perarius mit. Doch gesetzt auch: dann wäre die beifügung des epithetons gerade zum ersten worte schon durch den umstand gerechtfertigt, dafs pomum (obst überhaupt) ein allgemeineres wort ist als pirum.

In der Emend. ib. heifst es: Si quis pomarium sive quamlibet arborem domesticam extra clausuram (aufser verschlufs) exciderit, aut furatus fuerit u. s. w. Das suff. -arius in baumnamen gehört — in diesem sinne, denn altlat. war auch schon: pomarius, ficarius, olivarius u. s. w. — dem spätern latein und den romanischen sprachen (und nicht etwa dem kelticismus) an. Z. b. franz. peuplier, holl. populierboom aus lat. populus. Bei Diez gr. I, 34, II, 286 fg. franz. pommier, poirier u. s. w. Im Rhätorom. (Conradi s. 89) un pyrér birnbaum, von peira birnen (lat. pira), ilg peir (pirum); allein un pummèr verallgemeinert: baum. Ich weifs nicht ob apfelbaum, von ilg meil (pl. meila, lat. mala) apfel, während auch allgemeiner pomma tosta, gedörrtes obst. S. 105. Daher un pummer da mandels, fics, citronas, palmas mandel-, feigen-, citron-, palmbaum. Auch ilg pummèr d'arbagas lorbeerbaum, wie s. 105. föglia d'arbàgas lorbeerblätter, aus ital. orbacca, mit verlust von l, das artikelartig klang, wie in ottone, frz. laiton Diez, etym. wörterb. s. 247, bei Dieff. gloss. lat.-germ. lauribacca, *κοκκόδαφνον*. Dann tschertschèr, castagnèr, nugèr, olivèr kirsch-, kastanien-, nufs- und ölbäume. Dieff. gloss. lat.-germ. pomarium, pomerium obs-gaden, baumgarte etc., aber pirus noch als bir-baum. Demnach stellen pomarius und perarius im salischen gesetz nicht sowohl den gegensatz von unedlem und veredeltem, vielmehr ganz einfach den zwischen apfel- oder birnbaum vor. Ja dies erhellt auch noch aus melarius in der l. Sal. p. 77 selbst, welches wort, man darf etwa vermuthen, um der zu grofsen lautnähe von mălus und mâlus zu entgehen, gleich obigem rhätischen worte, ital. melo Diez gr. I, 124 und walach., nur mit r, meru sich lieber an griech. *μῆλον* als an lat. mâlum anlehnt. Perisserius bei Adelung gloss. im sinne von pirus silvestris, nicht aus pyraster, wie Nemnich dafür hat, vgl. oleaster, sondern von prov. perasso (wilde birne) mit dem, verschlechterung anzeigenden suffix -aceus (piracium birnenwein;

pomacium apfelmufs) Diez gramm. II, 256, mit -arius. Zwar hat Owen im welsch: avalau perion ac avalau surion (cultivated apples and sour apples). Dafür bei Richards afall und afallen bêr an apple tree sweet. Afallen sûr a crab tree. Afallach, afaleule, perllan an orchard, aus llan (yard). Also das letzte, so scheint es, nicht: birn-, sondern „süfs-garten", das wäre, worin süfses, nicht wildobst steht. Etymologisch bedeutet der gegensatz nur: süfse (pêr Delicious, sweet) und saure (sûr = engl. sour; vergl. lat. acerbus vom geschmacke unreifen obstes) äpfel. Allein schwerlich in gleichem sinne, wie man im deutschen die minder schmackhaften (mehr zum backen oder mufs anwendbaren) süfsäpfel (z. b. bei Richey hamb. ro-sötje appeln, rothe äpfel, die süfs sind), den säuerlingen entgegen zu stellen pflegt; sondern gemäfs der glosse zu pira: „insitiva, mite pomum" Graff III, 345 Alimenta mitia (geniefsbare) Ov. M. V, 342. Bei Dief. gloss. lat.-germ., p. 345, wo viele äpfelsorten, auch malomellum und mellum (statt melleum?): suzepfili. Unstreitig daher frz. marmelade (mit r aus dissimilation), wie pommade (mit äpfeln angemacht). — Walach. măru pàduretzu, ungar. vad-alma, holzapfel, hagapfel; péră pàduretza, ung. vad-körtvély, vatzkor, mit vad wild, holzbirne. Aus pädure wald, von Diez etym. wtb. s. 421 mit ital. padule (aus palus) gleichgestellt, und also eig. wohl saltus paludosus. Aepfel und birnen verdankten wir Deutsche, gleich vielem andern, behauptet Leo, wenigstens ihre namen den Kelten, als unsern vorgängern auf Deutschlands boden. Mit der etymologie für die äpfel hat er indefs nicht mehr glück als oben Owen. Denn, wenn von ihm drienschr. I, 35 versichert wird, sie hätten von den busen oder brüsten (afell) wälscher weiber ihren namen empfangen, womit kann er das beweisen? Ich will ihm zugeben, afell bedeute das wirklich, was er sagt; — obschon mir grofsen verdacht erregt, dafs sich das wort weder bei Owen noch Richards findet; vielmehr letzterer nur hat affleu the bosom, lap. D. Others will have it to be the

same as Gafael, a hold. O affleu fy llaw, was Owen v. aflau (so mit au possession) übersetzt: From the grasp of my hand cet.; — sollen die μῆλα und poma der Griechen und Römer nicht für die eigentlichen ausdrücke gelten können, sondern auch erst von einer frau, der Eva etwa, abgeschüttelt sein? Beide kommen, nach einem freilich sehr nahe liegenden bilde, bei dichtern vor von den weiblichen brüsten (s. Passow). Ebenso unhaltbar wäre die herleitung von gäl. ubh, welsch wy, die beide dem lat. ovum, ὠόν entsprechen. Es steht mithin der name des apfels im keltischen vielleicht noch verwaister da, als im deutschen, und wenn afall mit zusätzen auch noch von anderen obstarten gebraucht wird, so folgt daraus nicht mehr, als aus dem gleichen verhalten von pomum und mâlum im lateinischen. Vgl. Graff I, 174. Ahd. aphul, ags. appel, nord. (also auch schon früh in Skandinavien) epli als n. Ohne die Leo genirenden neuen suffixe im slawischen, obschon doch bereits altsl. jabl'ko Miklos. Radd. p. 109, poln. jabłko apfel, aber jabłoń apfelbaum, — lett. ahbols, lith. obolis m. apfel, aber obēlis f. apfelbaum. Ich bezweifle, daſs hier erst durch vermittlung von Deutschland her. Freilich, die beständig mit w, und nicht mit b, versehenen slawischen formen für obst scheinen in der that dem germanischen entnommen. Suff. owószcz obst, früchte Poln. owoc obst, owocne drzewo obstbaum. Böhm. sstěpné owoce gepfropftes, plané owoce ungepfropftes obst; plana hrusska wilde birne. Ahd. obaz, mhd. obez, obst, noch ohne das unorganische schluſs-t; ags. ofät Grimm III, 376, Graff I, 101. Man sollte vielleicht glauben, es müsse dies wort mit apfel zusammenhängen. Allein schon durch die abweichende labialis wird diese vermuthung mächtig erschüttert. Das l in ahd. aphul u. s. w. brauchte allerdings nicht wurzelhaft zu sein, was der fall sein müſste, wäre es z. b. mit skr. phalla (überh. frucht) vereinbar. Schwerer dürfte man sich zu ableitung hinten in obaz verstehen; denn die angeblichen mit goth. t, ahd. z Grimm II, 213 ff. unterliegen zu einem nicht geringen

theile mancherlei bedenken. Ich möchte deshalb auf com position rathen mit einer präposition nach analogie von lat. obesus, goth. uz-eta (krippe, als das, woraus gefressen wird), und af-etja (fresser) Gab. u. Löbe s. 98 aus ïtan (comedere). Das obst ist ja ein „eſsbares". Nur wäre ich in betreff der präposition in verlegenheit, indem ahd. uf (auf) formell und oba, ob Graff. I, 78 vielleicht dem sinne nach nicht gut paſst. Uebrigens wäre nicht unmöglich, daſs selbst pômum (vergl. pa-bulum futter) und unser apfel wären als nahrungsmittel aufgefaſst. — Griech. ἄπιον (vgl. Benfey wzw. I, 126) ist die birne, und erinnert in so fern eher an lat. pĭrum seinem ἀ zum trotz, welchen es vorn als überschuſs besitzt. Lieſse sich darthun, in pirum stehe r für s (vgl. etwa skr. push nutrire, alere, aber lat. pisum aus skr. pish Pinsere), wie z. b. in mures, mäuse u. s. w.: so könnte man nicht zweifeln, die gleichbedeutenden keltischen wörter seien erst dem latein abgeborgt und nicht einheimisch. So aber nimmt welsch pêr (süſs), wenn man vom unterschiede in der quantität absieht, den schein an, als habe sich in ihm sogar noch für das pĭrum der Römer das etymon erhalten. Ngr. τὰ πωρικά (obst), um dies an gegenwärtiger stelle sogleich mit abzuthun, aus hell. ὀπωρικός. Die griech. ὀπ-ώρα, worin man vielleicht am sichersten vorn eine präposition suchen würde (etym. forsch. I, 660), macht man etymologisch bald zur spät-, bald (begrifflich sehr ungeeignet) zur saftzeit, und könnte es selbst zur noth an lat. opes anknüpfen. Obgleich obstzeit, wagte ich aber doch keineswegs, noch zu guter letzt es sogar mit dem germanischen obaz in beziehung zu setzen. — Im albanesischen heiſst der baum, auſser λjισσ-ι, geg. ḍρου-jα (letzteres nach dem slaw., oder griech. δρῦς?), auch πέμμε-α. Letzteres jedoch durch bloſse verallgemeinerung, indem zunächst obst, frucht, fruchtbaum, und, als nicht zu vermengen mit bίμs-α, gewächs, gleich bίρs-α keim, sprosse, von bίγ, keimen, sprossen, gleich mit wal. póme (lat. poma obst, ung. gyümölts), pomu m., lat. pomus f. (ung. gyümöltsfa, termőfa) obstbaum, wie péra m., pl. re (ung. körtvély)

birne; māru m., pl. mére apfel, apfelbaum, lat. malum, s. Ung. wie türkisch alma. Zu dieser lat. form oder dor. *μᾶλον* stimmt noch besser, als zu griech. *μῆλον* (noch jetzt; allein natürlich *η* jotakistisch gesprochen), alb. *μόλε-α* apfel. Auch *μόλ' ε φάκjεσε* (gleichsam malum faciei) wange, wie man nicht nur oft von apfelrothen wangen (*μηλοπάρειος*, *ῥεθομαλίδης*) und umgekehrt rothbäckigen äpfeln (vgl. ngr. *κοκκινομάγουλος*) redet, sondern vielleicht selbst schon *μῆλα* (nur bei leibe nicht lat. malae statt genae, weil aus maxillae gekürzt und vielleicht zu mandere, *μασάομαι*) durch übertragung von wangen gebraucht wurden. — Eigenthümlich ist gegisch *δάρδε*, sonst *κόκjε* (saatkorn; beere, jede baumfrucht, also griech. *κόκκος*. Sehr oft den namen der früchte vorgesetzt, v. Hahn wtb. s. 47) *δάρδε* (ngr. *ἀπίδι*). Dem hellenischen namen des wilden birnbaums *ἄχερδος*, *ἀχράς*, *ἄδος* würde es sich auch bloſs von seiten der form, wenigstens zu anfange, nur mit groſsem zwange fügen. Ueberdem hat man für die wilde birne einen besonderen ausdruck: *γορρίτζε-α*, geg. *δαρδ' ε ἐγρε* (wild, ungesellig, roh, rauh; vgl. griech. *ἀγριάς* = *ἀγριάμπελος*, gegensatz *ἡμερίς*; *ἀγριελαία*). — Ill. krufs-ka f. die birne, wie lith. kráuſsē, russ. grouša (pirum) Dobr. Inst. p. 205, zeigt dasselbe suffix als jabuka (u vocalisirt aus l, vgl. jablan apfel) apfel, apfelbaum. — Bei den Esthen für birne: pirrid, pirnid. Also auch mit dem bei uns erst spät in das wort eingedrungenen nasale, und mit offenstem bekenntniſs der einführung Saksa ma marri, d. h. des Sachsenlandes (Deutschlands) beere, wie finnisch mansikka erdbeere, allein Saksan-mansikka groſse (also von Deutschen eingeführte) gartenerdbeere; Saksan-pähkina wallnuſs, was schon im Deutschen s. v. a. welsche nuſs. Svensk, Finsk och Tysk tolk p. 72. Desgleichen p. 69 fg. für buche, schwed. bok, entweder den fremden namen pyökki oder Saksan-tammi (deutsche eiche). Auſserdem Saksan-kuusi (deutsche fichte) lärchenbaum, und Saksan-haapa deutsche espe d. i. pappel (bei uns: italiänische pappel). — Sonst noch esthnisch pombre

marri, pumberi marri (finn. marja beere, welches deutsche wort goth. basi, also ursprünglich mit s und also sehr fraglich ob mit: birn gleichstämmig) birn, und der baum (pu, ung. fa), der sie trägt: marja pu, pombre pu, pirni pu. Lettisch bumberis birne, Wahzfemmes bumberis (Deutschlands birne) citrone. Wahrscheinlich zu engl. pompire, franz. umgedreht poire-pomme der birnapfel. Vgl. bei Dief. gloss. lat.-germ. mel-apium (aus μῆλον, ἄπιον), apfelbieren u. s. w. — Finnisch peruna aus schwed. päron, also mit n, wie jetzt bei uns birne. Auch äpylä statt schwedisch äpple apfel. Sonst für letzteren, was an afghan. mana (kaum span. manzana), wahrscheinlich indefs nur täuschend erinnert, omena, esthn. aun, oun nach revaler und ubbin, uwwin nach dörpter mundart. — Osset. kjaerdo, dug. kjaertty birn; kaum doch albanes. δάρδε. Für apfel: phaetkyj, dug. phatky. Afghan. pers. sîb سیب, und aufserdem کُبَل 1) An apple, 2) Name of a grass, hind. دوب dûb.

Dafs wir Deutsche äpfel und birnen, wie Leo will, von den Kelten zu lehn trügen: wäre nicht geradehin unmöglich. Da inzwischen die Slawen wenigstens den ausdruck für apfel mit uns theilen: wäre beinahe mit nicht viel geringerem grunde der schlufs gerechtfertigt, wir hätten diese obstart durch vermittelung unserer östlichen nachbaren von Griechenland oder Asien her erhalten. Ist doch dies mit der gurke, wie ihr name wahrscheinlich macht, äufserst glaublich der fall. S. meine auseinandersetzung in comm. lith. II, 26 und in Lassen's zeitsch. VII, 150. Das wort ist nämlich seines vokalischen anfangs beraubt. Davon liefern noch den beweis wangerogisch bei Ehrentraut augúrk, dän. agurk neben schwedisch gurka, allein finnisch ukuritsa, kurkka (Svensk, Finsk etc. tolk p. 71), esthnisch ukkurits, uggurits, urits, indefs auch Wenne aun russischer (wörtlich wendischer) aun (apfel), gleichwie lettisch Kreewu ahbols (Russorum malum) neben gurk'is (dies gewifs aus dem deutschen). Nach Nemnich der kürbifs lett. putru ahbols (mit dem gen. v. putra,

gekochte grütze, gemüse, weil man ihn mit milch kocht) und leels Kreewu ahbols gleichsam grofse gurke (russ. apfel), wie man auch lith. agurkas diddisis (grofs), kürbifs, von agurkas mázas (klein) unterscheidet. Aufserdem lett. Turku ahbols (Turcarum malum) oder fsalds (süfse) Kreewu ahbols (gurke), ung. Görög-dinnye (Graecus pepo) melone, bei Dief. gloss. lat.-germ. melo, onis (die endung ampliativ, wie im italienischen) d. i. pheden (mit dissimilation statt pheben, πέπων, pfebe), griech. μηλοπέπων. Mithin „grofser apfel", und nicht von mel, μέλι. Böhm. okurka, wokurka, poln. ogórek Cucumis sativus, und davon das adj. ogorczany, was nicht zu verwechseln mit dem gleichlautenden worte: „mit bergen (góra) um- (o-)geben". Ill. ugorak, bei Stulli ugôrka; krastavicca (Voltiggi krastavac, ich weifs nicht ob der rauhen schale wegen von krastav grindig, krätzig) = walach. crastaveche (gurke); ljubenicca (wal. lubenitzä und ticvá, wie ill. tikva kürbis); ja aufserdem noch unter Cucumis dinja (wohl eher melone) und pipun (πέπων). Ung. ugorka, uborka kukumer, kümmerling, gurke, wie nach v. Klein österr., als ob zwei benennungen gemischt, omorken, ummurken. Holländisch bei Kramer agurretjes mit dem.-endung (Nemnich cath. s. 1307 agurkjes) kleine eingemachte gurken; sonst, nach dem latein, komkommer (cucumeres). Diese alle nun vermuthlich aus ἀγγούριον (cucumer) Du C., wo nicht aus pers. انگاره (melo, pepo), wozu vollends die von Nemnich cath. I, 1306; naturgesch. s. 27 für Cucumis sativa angegebene form angurken (wenn also wirklich mit nasal und und nicht mit au) trefflich stimmte.

Dumoulin gramm. lat.-celt. p. 32 giebt BBret. peeren, pl. peer (pirum); aval, pl. avalu (pomum). Ebenda aber auch z. b. prunen (gleich unserem pflaume, ahd. pruma Graff III, 367); viuien (vitis, vergl. frz. vigne, lat. vinea); kinstinen (castanea); fiesen, pl. fiês, gäl. fioguis, fige (ficus); fleoren (frz. fleur, lat. flos); rosen (rosa). Von letzteren allen läfst sich erborgung

aus der römersprache nicht hinwegläugnen, und so möchte auch in dieser gesellschaft peeren gleiche herkunft verrathen. Desgl. in der gramm. von Rostrenen: mesperen, pl. mespèr (mespilum, frz. zu nèfle umgestaltet); palmesen Palmier, pl. palmès, sowie olivesen Olive, pl. olivès p. 48. Desgl. p. 46 faven Fève, pl. fa, fao, sichtbar aus lat. faba und nicht ursprünglich keltisch, was es zufolge Leo globalschr. I, 34 sein soll. Vgl. etym. forsch. I, 112 und über das, gewifs urdeutsche bône, engl. bean Benecke wtb. I, 222 Fitzbohne (i lang, in Hannover); Nemnich cath. II, 936; Popowitsch versuch s. 516, mag nicht veitsbohne sein, wie man annimmt, sondern durch östr. fisole hindurch auf lat. phaseolus zurückgehen. Popowitsch glaubt, wegen fikesbone dafür in Westfalen, an vermengung mit der lupine, schon mhd. fîcbône. — Dafs Italien erst von Gallien aus die birnen erhalten haben sollte, läuft wider alle geschichtliche und naturhistorische wahrscheinlichkeit. Die umgekehrte annahme litte kaum an bedenken, und man findet unwiderleglich aus dem latein ins keltische eingewanderte wörter rücksichtlich der schreibung ebenso behandelt als die verschiedenen schreibungen für den namen der birne im irischen oder gälischen. Irisch peire A pear-tree (also lat. pirus), also a pear (lat. pirum), und für das zweite auch piorra O'Br. und gäl. peur. Demnach verhält sich peire ungefähr wie spéir The sky, firmament, und gäl. peur wie in dieser sprache spéur (coelum), gen. spéir. Man befände sich in starkem irrthume, wenn man spéir für ein echt kelt. wort hielte. Es ist dies so wenig, als pers. سپهر sipehr, orbis coelestis, sol. 2. fortuna, tempus. Beide sind nichts als σφαῖρα (auch bekanntlich himmelskugel), nur dafs ersteres sich an die unaspirirte, z. b. schon bei Prudent. Apoth. 278 vorkommende form spĕra (s. auch Dief. gloss. lat.-germ. spera, sphera) anlehnt. Piorra mit beifügen von o zu i, freilich wohl nur dem pedantischen gesetze von caol re caol etc. zu liebe, um nicht das helle i dunkleren vokalen in den anderen silben vorausgehen zu lassen. So auch ir.

Piolaíd (N. pr. Pilate), pioraíd (a pirate), spiorad, welsch yspryd (a spirit), piobar (piper, engl. pepper). Siosma (A schism or division), siosmaire (a schismatic) und siosar = engl. scissors, scissars, weshalb es nicht als keltenwort in der glosse schuisara chrogino (l. Sal. p. 65 Lasp.), wie ich längst in der A. L. Z., unter zustimmung von Grimm gesch. I, 560 gegen Leo geltend gemacht habe. — Welsch bei Owen pêr f. 1) A spit. In diesem sinne kaum verschieden von bêr A spit. So in arm. bêr A spear, lance or pike, und angeblich erst daraus ysbâr, the same as pâr, a spear, a lance, pl. ysberi und yspêr nach Richards, lat. sparus, engl. spear speer. 2) Pears, pear-trees, und peran s. c. dim. — pl. t. au A pear. So einladend nun für letzteres herleitung aus dem welschen adj. pêr Sweet, delicious erscheint: um ihr sich mit unbefangenheit hinzugeben, fehlt viel. Erstens bliebe der verdacht, ob nicht das adj. gerade erst umgekehrt von der birn (süfs wie birnen) ausgehe, wie melleus honigsüfs ist. Dann aber, wie auffallend, dafs sich im irischen und gälischen zu jenem pêr (süfs) keine parallele finden will, in welchem falle man ohnehin nach dem gewöhnlichen parallelismus in einheimischen wörtern dort c an stelle von p hier erwartete. Cornisch bei Zeufs p. 1118 auallen Malus, aber mit pren (lignum), also zur bezeichnung von baum, oben rhätor. pummèr: Per-bren (pirus), wie plumbren Plumbus, engl. plum-tree; ficbren (ficus); oleubren Olea s. oliva; moyrbren (morus); guinbren (vitis); pinbren (pinus). — Richards im welsch Peren and peranen A pear. From pêr Sweet, mellow. Aufserdem aber noch zwei namen. Nämlich rhwning, sing. rhwningen, und gellyg, sing. gellygen A pear, und gellygbren, and gellyg-wydden A pear-tree. Nach Owen: gelleig-bren id. von pren; pl. aggr. gelleigwys (gwŷz) Pear trees. Gellaig pl. aggr. Pears, gelleigen A pear, or one pear. They are also called Ellaig, Rhwnyn and Peranau. Das wort wird aber abgeleitet von gell m. A dun, or bay colour. Adj. Dun, or gloomy.

Ex. Març Rhyzerç ryzig || Llwyd lliw ellaig The steed of Rhyzerç over-mettled, brown of colour of pears. Das wäre also gesagt, wie — letzteres jedoch gröſserer runder flecke wegen — apfelschimmel, franz. cheval blanc pommelé, poln. jabłkowity koń. Ferner rhwnen f. A single pear, rhwnynen f. dim. One of pears. Rhwnyn pl. aggr. Pears. Angeblich von rhwn, was That covers, that obscures bedeuten soll, vermuthlich aber bloſs eine aus der legion von fictionen ist, welche Owen selbst schmiedet und mit willkürlichen bedeutungen beschenkt. Dann aber auch noch eraint f. (mit gewohnter abgeschmacktheit hergeleitet von einem, vielleicht eingebildeten erain adj. Abounding with impulse; what may be impelled) A round body; a ball; a bowl, or cup; a pear. Bei Richards unter e nichts der art für birne; sondern bloſs †ereint A silver cup, was ohne widerrede aus arian, ariant (= lat. argentum) Silver, money stammt.

Im welsch (Pughe gramm. p. 33, vgl. Zeuſs p. 300): There are some substantives that may be denominated collective, which are only used in the singular form, unless various collections of the same (vgl. z. b. verschiedene hölzer als holzarten) are designed to be expressed; as yd, corn; haidd, barley; aur, gold; arian, silver; graian, gravel; and the like. A Particle, or one of such things which are designated by a collective substantive, is signifyed by suffixing one of the diminutive terminations; as yn for the masculine; en, for the fem.; and an for the neuter. Ex. had (vielleicht mit s statt h, unserem saat gleich?), seed; haden f., hedyn m. A grain of seed; hadau, seeds. Yd, corn; yden a grain of corn. Aur, gold; euryn, a piece of gold; euroedd, varieties of gold. There are some substantives, that are aggregate plurals (vergl. gewisse plur. tantum), and which are not used in the singular number without the addition of the diminutive terminations, which are used with collective substantives. Ex. adar birds; aderyn, a bird. Chwain, fleas; chwanen, a flea. Eirin, plumbs [jetzt plums,

pflaumen, geschrieben Zeuſs s. 1118 note, wo auch drein, d. i. dorn], eirinen, a plumb. Plant, children; plentyn, a child. Man sieht, daſs die kürzeren formen höchstens logische plurale, der grammatischen form nach aber bloſs sing. (jedoch von zusammenfassender, aggregativer bedeutung). Sinnvoll aber werden dieselben mittelst diminutiver form von der allgemeinheit der gattung auf die einzelheit zurückgebracht, d. h. so zu sagen, auf ein bloſses partikelchen vom ganzen. Gerade wie wir im deutschen ja auch von einem stück, z. b. vieh, als individuum, gegenüber z. b. der heerde als ganzheit, sprechen. Vergl. noch mehr dem ähnliches in anderen sprachen bei der zählung in meinem art. geschlecht Brockh. encycl. s. 428. Man könnte dies verfahren ein analytisches nennen, in sofern, daſs hiebei von der einheit durch zerlegung von ihr wieder zur vielheit fortgeschritten wird („der theil ist aber kleiner als das ganze"). Es wäre in gewissem betracht dem benehmen anderer sprachen entgegengesetzt, welche materialia, weil aus vielen einzelheiten bestehend, gern, obwohl zusammenfassungen vieler einheiten in eine einheit, im plur. darstellen. S. geschlecht a. a. o. s. 456. Comm. lith. II, p. 31. Wagner engl. gramm. s. 102—109, wie z. b. sands (lat. arenae, d. i. sabulum), snows (nives, eigentl. schneeflocken), rains, dews, bloods, allein auch selbst, gewissermaſsen zur steigerung, fears (timores), heats (ardores) u. s. w.

Man hat nun aus der so eben geführten auseinandersetzung gewonnen, was es mit den nasalirten formen welsch per-an (als einzelne birne) u. s. w. für eine bewandtniſs hat. Trotzdem wollte Leo schon in der malb. glosse gerade aus diesen formen hinten mit n entlehnung unseres wortes birn aus keltischer rede folgern. Wenn nun in den ferienschr. I, 36, meiner dawider erhobenen einrede zum trotz, die behauptung aufs neue wiederholt wird: sehe ich mich genöthigt, ihr auch abermals meine, ich denke bündigen und schlagenden gründe entgegen zu halten. Es ist nämlich sehr mit unrecht auſser acht gelassen, daſs alle

älteren mundarten, sogar noch mhd. bir st. und fwf. (Benecke wtb. s. 137, aber ber beere s. 104; ferner Grimm wörterb.), das n entbehren, was vielleicht erst durch schwache declination hineingekommen sein mag. Auch fehlt der nasal, meines wissens, sämmtlichen dialekten der niederdeutschen classe noch heute, und bliebe für dasselbe nur das neuhochdeutsche (s. auch oben esthn. pirnid) übrig. Aufserdem das schwed. neutrum päron (Sjöborg sprachl. s. 49). Ist das mit haut und haar aus dem lat. pirum herübergenommen, oder der zusatz dem von poln. jabł-oń, äpfelbaum, ähnlich? Unmöglich darf man darin einen verknöcherten männlichen art. def. -en suchen. Der Däne hat paere c., pl. paerer Poire, paeretrae, aber schwed. paeronträd Poirier. — Wenn nun auf so junge formen, als nhd. birn, schwed. päron, noch das keltische einen einflufs geübt hätte: so könnte man billiger weise nicht den beweis erlassen, wie derselbe könne von den insularischen Kelten Grofsbritanniens, oder vom Basbreton, her gewirkt haben.

Mehrere wörter — darunter auch biene, mhd. bîe neben bîn, womit sich bei den Zigeunern der name für birne auffallend mischt (s. Zig. II, 57; Lassen zeitschr. VII, 107, wo auf s. 106 die orientalischen benennungen des apfels), — sind durch ableitendes -n erweitert, das sich an die schwache declination anschliefsen mag. Vgl. Grimm gramm. I, 25 (2.), II, 182 und gesch. I, 340. Nach der strenge des üblichen lautgesetzes verlangten ahd. bîa (apis) und pira, bira (pirum) Grimm I, 128; Graff III, 345, für den fall der nichtentlehnung, f an stelle des lat. p. Vielleicht entschuldigen sich beide wörter (über biene s. noch einen specialgrund, von lat. bibo hergenommen, unter no. 3, s. auch etymol. forsch. I, 471) gegenseitig. Wäre aber pira entlehnt: dann brauchte es immer keiner berufung auf das keltische, indem dann das ältere latein noch viel begründetere ansprüche auf es hätte. Latein (vielleicht griech. ἄπιον), nebst der romanischen nachkommenschaft (auch z. b. wal. pérâ), die germanischen und keltischen

sprachen besitzen das wort. Das begründet ein recht auf die fragen, 1) ob es allen diesen drei gruppen von der urzeit her (ohne entlehnung auf irgend einer seite) zustehe, und 2) ob, da es schwerlich in allen dreien entlehnt ist, einer oder zweien ursprünglich fremd; natürlich mit der weiteren unterfrage, welcher unter den dreien es erbeigenthümlich zustehe. Der vokal entscheidet leider auch nichts in der sache. Neben i gilt in anderen germanischen mundarten e, z. b. ags. per, engl. pear; holl. peer; altn. pera. So wechselt auch perarius l. Sal. p. 31 ab mit pirarius p. 77 Lasp. Diez r. spr. I, 34, worin i vermuthlich kurz, was mit der umwandlungsregel romanischer sprachen Diez I, 132—133 (ausg. 1) no. II in gutem einklange steht, wiewohl auch langes e zufolge s. 127 ebenda auf ganz ähnliche resultate führen würde.

Pott.

Phonetische bemerkungen,

mit besonderer rücksicht auf Ernst Brücke's abhandlungen über physiologie und systematik der sprachlaute.

(Schlufs.)

2. Haben wir im griechischen und zend von aspiraten oder aber von spiranten zu reden?

Wir haben schon am anfange der ersten abtheilung angedeutet, und dies ist in der that unsere meinung, dafs man die griechischen buchstaben φ, χ, ϑ zum grofsen theil deshalb zu aspiraten gemacht hat, weil man einmal im sanskrit diese laute vorfand. Wir halten sie ganz entschieden für spiranten, obgleich wir gestehen müssen, nur wenige positive gründe dafür anführen zu können. Was nämlich die entstehung dieser laute anbelangt, so haben wir am ende der vorigen untersuchung über die medien-aspiraten gezeigt, dafs aus medien-aspiraten ebenso gut tenues-aspiraten, wie spiranten entstehen konnten, ja dafs die medienaspiraten, um zu harten spiranten zu werden, sogar erst die mittelstufe von aspirierten tenues passiren musten. In der geschichte dieser laute finden wir also kein hülfsmittel zur entscheidung der frage. Wollte man für die behauptung, dafs φ, χ, ϑ nicht gleich *f*, *ch*, engl. *th* gewesen, geltend machen, dafs wir durch Quintilian ja ausdrücklich über eine verschiedenheit zwischen lat. *f* und griech. φ unterrichtet sind, so glauben wir, dafs hier Steinthal (in seinem werke: grammatik, logik und psychologie) und Brücke (grundz. p. 90, besonders anm. 27 daselbst, und p. 92 unten) das richtige getroffen haben, indem sie das lat. *f* für das gewöhnliche labio-dentale, das griech. φ für das reine labiale *f* halten. Dafs man sich ebensowenig auf die lateinischen transscriptionen *ph, th, ch* für griech. φ, ϑ, χ berufen dürfe, zeigt Brücke auf seite 92 seines werkes.

Der erste positive grund, den wir für unsere ansicht anführen können, auf den aber, wie wir voraussehen, verschiedene ein sehr verschiedenes gewicht legen werden, ist der, dafs bei der nahen verwandtschaft der beiden klassi-

schen sprachen mit einander ein so grofses auseinandergehen in beziehung auf diese laute kaum annehmbar erscheint. Das bestehen von tenues-aspiraten im griechischen würde aufserdem für diese einzige unter allen europäischen sanskritsprachen eine lautreihe constatiren, welche sonst nur auf die asiatischen glieder, wir glauben sogar, nur auf die indischen individuen der grofsen familie, beschränkt erscheinen würde. Wollte man sagen, dafs auch bei unserer ansicht die übereinstimmung zwischen dem griechischen und lateinischen hier gering genug erscheine, indem das lateinische nur eine von den drei spiranten in seinem lautsystem aufweise, so erwiedern wir: erstens zeigt das *h* des lateinischen eine der verwandelung von *gh* zu (*kh*) mehr als der von *gh* zu *kh* analoge entwickelung, weist also auf ein griech. χ = (*kh*) hin; zweitens läfst das lat. *f* = gr. ϑ, skr. *dh* ganz entschieden auf das bestehen eines lat. dem engl. *th* entsprechenden lautes in einer vorhistorischen sprachperiode schliefsen. Ganz unerhört wäre die ansetzung einer lautentwickelung *dh* zu *bh* und von da zu *f*, dagegen in hohem grade natürlich ist der übergang des englischen lautes des *th*, wie er aus *dh* entstehen müste, in *f*. Diesen lautübergang finden wir vereinzelt im deutschen *fliehen* = goth. *thliuhan*, im neupersischen, wo in فریدون *Ferêdûn* das anfangende *f* einem *th* (nach unserer meinung = engl. *th*) des zend, *t* des sanskrit entspricht, während im Pehlvi oder Huzôhresch schon *f* steht (s. Spiegel in der Huzvâreschgrammatik in der lautlehre). Weniger bekannt, obgleich näher liegend, ist es vielleicht, dafs auch die englische volkssprache ihr *th* zuweilen in *f* umwandelt, indem wir z. b. bei Dickens *nuffin* oder *nuffing* statt *nothing* lesen. Ein sehr leicht erklärlicher lautübergang, da einmal die artikulationsstellen des (*th*) und *f* sehr wenig weit aus einander liegen, und zweitens bei der hervorbringung des (*th*) die lippen schon gänzlich in der stellung sich befinden, in welcher sie auch zum labialen *f* sein müssen; wird also die articulation für das (*th*) nachlässig gebildet, so tritt labiales *f* hervor, wie in jener aussprache des englischen, oder

ist die zur bildung des (*th*) erforderliche zungenstellung einem volke unbequem, so wird es nicht leicht einen passenderen ersatz dafür finden können, als eben *f*. Der umstand endlich, dafs auch innerhalb des griechischen selber *φ* an der stelle von *ϑ* erscheint, z. b. *φήρ* neben *ϑήρ*, liefert einen fast zwingenden beweis dafür, dafs griech. *ϑ* und *φ*, und also schon des parallelismus wegen auch *χ*, spiranten waren. Denn während, wie wir so eben gesehen, der wechsel von engl. *th* mit *f*, besonders mit labialem *f*, vollständig in der ordnung, und eine verhältnifsmäfsig häufige erscheinung in den verschiedensten gliedern unseres sprachstammes ist, wäre ein übergang von *th*, nach sanskrit-art ausgesprochen, in *ph*, ebenfalls nach sankrit-art gesprochen, etwas ganz unerhörtes.

Sehen wir uns endlich die in rede stehenden griechischen buchstaben darauf hin an, in welchen verbindungen mit anderen consonanten sie vorkommen — eine untersuchung die man nie versäumen sollte, wo es sich um die feststellung eines zweifelhaften lautwerthes handelt — so finden wir hier einige erscheinungen, welche die frage unentschieden lassen, eine, welche man, wären noch andere entschiedene gründe zur bestimmung der buchstaben als wirkliche sanskrit-artige aspiraten da, für diese ansicht geltend machen könnte, und eine, welche nur aus unserer ansicht, dafs es spiranten waren, eine genügende erklärung findet. Jene erste nichts entscheidende erklärung ist die häufige lautfolge *πφ*, *τϑ*, *κχ* (z. b. *Σαπφώ* u. s. w.), die, wenn sie einerseits an skr. *bbh, ddh, ggh, pph, tth* (häufig in verbalformen), *kkh* erinnert, auf der anderen seite, nach unserer weise aufgefafst, im deutschen *pf*, altdeutschen *cch* = *kch* (auch neugriech. *χ* häufig wie *κχ* gesprochen. Brücke, grundz. p. 90 in der anm. 27), und — wovon im folgenden abschnitt no. 3 ausführlich die rede sein wird — im deutschen *z* = *ts* ein hinreichendes analogon findet. Die lautverbindung, welche man, wie wir gern gestehen, leichter erklären könnte, wenn wir es mit wirklichen aspiraten zu thun hätten, ist das häufige *σϑ*, welches noch dazu eine

freie bildung des griechischen ist, da im sanskrit *sdh* nicht vorkommen darf. Wir sehen nun im sanskrit das aspirirte *th* gerade wie im griechischen das ϑ unter dem einflufs eines vorangehenden *s* häufig entstehen, und das *sth* des sanskrit ist eine sehr bequeme lautfolge, während *s*(*th*), also nach unserer ansicht griech. σϑ sehr unbequem zu sprechen ist, auch im gothischen, englischen, und zend geflissentlich vermieden wird: goth. *standan* engl. *to stand*; im zend ist die lautfolge *s*(*th*) bekanntlich unerlaubt. (Ueber das zend nachher weiteres). Im germanischen tritt diese abneigung (gerade z. b. in den angeführten wörtern) dem lautverschiebungsgesetz hindernd in den weg. Im englischen spricht man das griechische wort *asthma* [und einige andere wie Thomas, Thames, thyme, phthisis, Isthmus, Esther, Demosthenes, Anthony] so aus, als wenn *t* stände. Ueber die aussprache von *aesthetical* bin ich nicht sicher. Ebenso weifs ich nicht recht, ob man *sixth* (sechster) wirklich so spricht, wie man sollte: *siks*(*th*), oder nur *sik*(*th*). Besonders unbequem erscheint diese consonantenverbindung am anfange eines wortes, wie z. b. in Σϑένελος. Woher die missliebigkeit dieser verbindung kommt, wird sich im folgenden abschnitt eine passendere gelegenheit zeigen zu besprechen. Sicher aber ist, dafs diese lautfolge nicht unmöglich ist, und dafs ihre umkehrung (*th*)*s*, welche gerade ebenso unbequem ist, im englischen und gothischen häufig vorkommt; im englischen im plural von wörtern auf *th* und im sächsischen genitiv eben solcher wörter, im gothischen in nominativen auf *þs*. Die dritte erscheinung, die einzige welche n u r e i n e auslegung zuläfst, und also auch die einzige, welcher beweiskraft zukommt, stellt sich, wie gesagt, entschieden auf u n s e r e seite. Das ist nämlich die nicht nur, wo sylbentrennung stattfindet, sondern auch am wortanfang, im griechischen so häufige und offenbar beliebte, weil willkürlich hervorgerufene verbindung zweier der in rede stehenden buchstaben mit einander, z. b. χϑ, φϑ. Das sanskrit sagt uns, dafs zwei aspiraten nicht auf einanderfolgen dürfen, und in der that ist es unmöglich, zwei hinter

einander auszusprechen. Man versuche es nur z. b. mit *khthes*, wie man nach Curtius' ansicht χϑές sprechen müste, und wo das ϑ noch dazu vom griechischen ohne historische veranlassung (?) hinzugefügt ist. Die einübung dieser vierfachen lautverbindung am wortanfang möchten wir daher den anhängern der Curtius'schen ansicht ganz besonders empfohlen haben, um sich zu überzeugen, dafs dieselbe mindestens in diesem falle auf unüberwindliche schwierigkeiten stöfst, die, selbst abgesehen von dem sonstigen wohlklang der sprache, bedenken erregen müssen. — Lautfolgen wie σχ, σφ, ϑϱ und ähnliche lassen sich ebensowohl als *skh, sph, thr* als in unserer weise gesprochen denken; dafs in reduplicationssilben die spirans durch die tenuis ersetzt wird, wie im sanskrit die tenuis-aspirata durch die tenuis, erklärt sich hinlänglich aus dem häfslichen der folge *fĕf, chĕch, (th)ĕ(th)*. Dies alles kann also nicht entscheiden, und es bleibt also nur jener wandel von ϑ zu φ, und jene φϑ, χϑ als entschieden für uns sprechend übrig.

Es bleiben noch zwei einwände zu besprechen übrig. Curtius führt in seiner besprechung von Mullach's grammatik der griechischen vulgärsprache im 2ten bande der zeitschr. f. vergl. sprachf. den übergang des altgriech. σϑ in στ im neugriechischen als unumstöfslichen beweis dafür an, das altgriech. ϑ = *th* im sanskritischen sinne gewesen sein müsse, indem der übergang von engl. *th* in *t* unerhört sei, niemals vorkomme. Vergleiche zu dieser behauptung Grimm, deutsche grammatik, 1. band, 2. ausg. p. 554 und p. 567. Im Schwedischen und dänischen wird altnord. *þ* zu *t*, also zur tenuis, z. b. schwedisch *ting* causa, *tistel* distel, dän. *tûde*, altn. *thióta*, dän. *trêdive*, schwed. *trettijo*, altnord. *thriátigir* triginta, dän. *torp*, schwed. *torp*, altnord. *thorp* oppidum. Jene *Curtius*'sche behauptung ist also unrichtig. Und käme auch der übergang eines alleinstehenden (*th*) in *t* wirklich nicht vor, so verdiente doch die lautverbindung *s*(*th*) immer noch eine besondere betrachtung. In der that stimmt der wandel von σϑ zu στ im neugriechischen vortrefflich mit dem überein, was oben über die

unbequemlichkeit des *s*(*th*) im allgemeinen, über das mangeln dieser verbindung im zend, gothischen und englischen, und über die aussprache des wortes *asthma* im englischen bemerkt worden ist. Das goth., altnord., ags. *þ* wird doch wohl keiner als skr. *th* auffassen (wie denn Ebel zeitschr. VIII, 380 mitte, doch beinahe zu thun geneigt scheint), wogegen das unzweifelhafte danebenstehen von *f* und *h*, die man dann als *ph* und *kh* nehmen müste, und die vermeidung der verbindung *sþ* mehr als genügend sprechen würden. Ebel an der so eben bezeichneten stelle führt gegen die auffassung von griech. ϑ als (*th*) einen neuen grund an, den Curtius gern zu dem seinigen machen wird, nämlich den übergang von altgriech. φϑ in neugr. φτ. Die ebenfalls nicht übergroſse schönheit der verbindung φϑ, besonders aber die beliebtheit der folge *ft*, z. b. im germanischen sprachgebiet, zu der sich auch das neugriechische bekennt, wenn es πτ in φτ umwandelt, bieten eine sehr genügende und ansprechende erklärung. Im deutschen bewahrt *f* bekanntlich folgendes *t* vor den wirkungen des lautverschiebungsgesetzes.

Wir wenden uns jetzt zum zend, um mit bezug auf dasselbe dieselbe frage zu behandeln, zu deren lösung im griechischen wir im vorigen einige beiträge zu liefern gesucht haben. Wir bemerken jedoch im voraus, daſs wir dabei auf Bopp's vergl. gramm. beschränkt waren, und unsere behauptungen nur in sofern beachtung verdienen können, als nicht eine umfassende sichtung des ganzen uns vorliegenden sprachschatzes dagegen ein veto einlegt.

Ich kann eigentlich nicht sagen, wofür man die zur sprache kommenden zend-buchstaben bisher gehalten hat, ob für aspiraten oder spiranten. Bopp spricht sich darüber nicht weiter aus; doch hat er an einer stelle die bemerkung, daſs das *kh* des zend wahrscheinlich wie deutsches *ch* gelautet habe. Das *dh* und *gh* des zend setzt er in der imperativendung *dhi*, in *maidhya* und in *vĕrĕtraghna* den medien-aspiraten der entsprechenden sanskrit-endung *dhi*, und der wörter *madhya* und *-ghna* (in *çatrughna*) gleich

(gramm. 2. aufl. §. 39, 36), er wird sie also wohl für wirkliche aspiraten halten. Ueber das *th* spricht er sich nicht aus; für das *f* des zend setzt niemand *ph*; *bh* fehlt bekanntlich dem zend. Lepsius im „allgemeinen linguistischen alphabet“ umschreibt diese zend-buchstaben durch spiranten; mit diesem factum bin ich erst bekannt geworden, nachdem ich mir über die sache meine eigene, mit Lepsius übereinstimmende ansicht gebildet hatte. Ich gebe daher in folgendem die gründe, welche mich zu meiner auffassung führten.

Obgleich scheinbar (und zuweilen vielleicht wirklich) die in rede stehenden buchstaben des zend an derselben stelle vorkommen, wo dieselben im sanskrit stehen, so finden wir doch sanskrit-medien-aspiraten im zend häufig durch einfache medien vertreten, z. b. in der zend-wrz. *dâ* = skr. *dhâ*; im worte *garĕma* wärme = skr. *gharma*; auf der andern seite finden wir bekanntlich sehr häufig diese zendischen buchstaben nach bestimmten regeln da gesetzt, wo das sanskrit unaspirierte laute zeigt. Die sogenannten aspirierenden buchstaben werden nachher besprochen werden; hier ist uns besonders die häufige verwandlung eines zwischen zwei vokalen stehenden *d* in *dh* wichtig. Die willkürliche hinzufügung eines *h* in diesem falle müste man für eine eigenthümliche und ganz unerklärliche liebhaberei des zend halten. Versuchen wir es also mit (*dh*) = engl. weichem *th*, altnord. *ð*. Diese erweichung und erschlaffung der aussprache einer media zwischen zwei vokalen ist an und für sich natürlich, und wir finden in der that drei ganz genau entsprechende lauterscheinungen im germanischen sprachgebiet. Die erste ist auf's altnordische beschränkt und betrifft ebenfalls das *d*. Das lautgesetz heifst bei Grimm, gramm. I, 2. aufl. p. 314 ff.: „Die besten altnordischen handschriften lehren einen positiven grundsatz: nämlich *d* steht in- und auslautend nur nach *l*, *m*, *n*, desgleichen in der gemination *dd*; die aspirata [wir würden sagen spirans] *ð* aber nach allen vocalen und nach den

consonanten *r*, *f*, *g* *)". Soweit hier das *ð* zwischen zwei vocale zu stehen kommt, haben wir ganz dieselbe wandlung, wie im zend, nur daſs in letzterem die regel nicht streng durchgeführt ist, z. b *dadarĕça* = sanskr. *dadarça* (Bopp §. 30) neben *pâða* (*pâdha* Bopp §. 39). Wenn auch auslautendes *d* im altnordischen zu *ð* wird, so erleidet das gesetz hier dieselbe ausdehnung, wie jenes vorhin berührte gesetz der verwandlung einer tenuis in die media im dänischen, wo dieselbe überhaupt nach vocalen, nicht bloſs zwischen vocalen vorgenommen wird. Auslautend nach vocalen wird im dänischen die dentale media noch weiter, dem altnordischen entsprechend und dem zend ähnlich, in der aussprache in die spirans *ð* verwandelt, also z. b. *ved*, sprich *veð* = engl. *with* (Grimm I, 2. aufl. p. 567). Bemerken wir weiter, daſs diese erweichung des *d* zu *ð* eine auch sonst im irânischen sprachkreise beliebte ist, indem die ältesten und besten handschriften des *Shâh-nâma* häufig ذ = *ð* statt د = *d* zeigen. Das neueste wörterbuch von Richardson in Johnson's ausgabe giebt noch für's neupersische پذر piðar neben پدر pidar = skr. pitar, vater an, worin wie in مادر mâdar mutter und برادر burâdar oder birâdar bruder das *d* selbst schon wieder eine zwischen vocalen leicht erklärliche erweichung aus *t* ist (skr. *mâtar*, *bhrâtar*). Daſs diese erweichung gerade diese wörter ergriffen hat, dafür suche ich den grund in dem häufigen vorkommen dieser wörter. Sie stimmen so in höchst merkwürdiger weise überein mit den gleichbedeutenden wörtern im germanischen sprachgebiet, wo bei den ausdrücken für *vater* und *mutter* schon früh gegen das lautverschiebungsgesetz, welches *þ* erwarten lieſs, *d* eintrat (was dann bei uns nach dem zweiten lautverschiebungsgesetz wieder zu *t* ward), während *bruder* hier seinen eigenen weg ging, und uns im gothischen das regelmäſsige *th* zeigt.

*) Ueber dies *ð* statt *d* nach *r*, *f*, *g* werden wir weiter unten noch gelegenheit haben zu sprechen.

Die wörter *vater* und *mutter* erfahren eine bevorzugende behandlung noch weiter im neuenglischen, wo sie *father* und *mother* mit weichem *th* lauten. Diese beiden wörter sind also, wie schon Jacob Grimm, gramm. I, 2. aufl. p. 544 erkannt hat, die einzigen wörter des englischen, wo das weiche *th* eine historische begründung hat, da es in ihnen aus *d* entstanden ist. Noch mittelenglisch hiefs es *fáder, móder* (Grimm, gramm. I, 2. aufl. p. 514). So gerne man nun auch bei dem ebenfalls weichen *th* von neuengl. *brother* ebenfalls an die bevorzugung der verwandtschaftswörter denken möchte (man vergleiche noch in dieser rücksicht die beim ahd. *fater* zuweilen erhaltene accusativendung), so glaube ich doch nach reiflicher überlegung, dafs hier nach der im ersten abschnitt besprochenen weise der harte laut, als zwischen zwei vocalen stehend, in den weichen übergegangen ist (wie so häufig *s* zwischen zwei vocalen, wenigstens in der aussprache, zu *z* wird, wie im gothischen, französischen, englischen). Denn wenn man noch *other, whether, either, neither, whither, hither, thither, nether, rather*, unter die kategorie der häufigen wörter stellen könnte, so zeigen dagegen solche wie *leather, feather, weather, gather, wither* und ähnliche, dafs wir es hier mit einer allgemeinen regel zu thun haben. Uebrigens steht *ð* für *th* im englischen, und *d* für *t* auf sehr ausgedehntem sprachgebiete auch anlautend, wo sich also kein anderer grund, als die häufigkeit der betreffenden wörter, angeben läfst. Wir meinen das pronomen demonstrativum skr. *ta* und die damit zusammenhängenden wörter, vereinzelt im sanskrit, zend, griechischen und lateinischen, durchgreifend im englischen, dänischen und schwedischen; ferner das pronomen personale und possessivum der 2ten person. Im sanskrit kommt in mit *ta* nach Bopp's analyse zusammengesetzten pronominalformen *d* statt *t* vor, im zend haben wir z. b. *dĕm* = *tam* und mehr dergl., im griechischen *δή*, im lateinischen *dêmum* und mehr, im englischen *then, there, than, this, that, thou, thee* u. s. w. mit *ð*, im schwedischen *den, dit, då, dû, dig, detta, dêra* (Grimm, gramm. I, 2. aufl.

p. 554), im dänischen *den*, *de*, *der*, *dá* (Grimm, gramm. I, 2. aufl. p. 567), während nach allgemeinem gesetze in den letzten beiden sprachen *t*, im englischen hartes *th*, zu schwächen wäre. Beiläufig aber sieht man, dafs der unterschied, den das englische zwischen seinem harten und weichen *th* macht, zwar kein historisch begründeter, aber doch ein nichts weniger als launenhafter ist. — Kehren wir zum persischen zurück, so finden wir ذ *đ* noch in گذشتن *guđashtan*, گذر *guđar* und den damit zusammenhängenden wörtern, in denen die neuere schreibweise ز *n* statt ذ *đ* mit der jetzigen aussprache des ذ in übereinstimmung steht, in denen ebenfalls aus *t* durch die zwischenstufe *d* entstanden, پذی *pađi* = skr. *prati* in پذیرفتن *pađiruftan*, während dies *prati* sonst im neupersischen als پی *pai* erscheint. Hier ist also das *đ*, aus *d*, aus *t*, zuletzt ganz verschwunden, und dann *a* mit *i* zum diphthong *ai* zusammengetreten. Sehen wir vom ende der wörter ab, wo auch andere laute als *d* im persischen gänzlich verloren gehen können (*d* oder wohl unmittelbar vorangegangenes *đ* z. b. in پا, پای *pá*, *páy*, zend *páđa*), so ist ein solches gänzliches aufgeben eines *đ*, welches ein aufserordentlich sanfter, weicher laut ist (daher der oft ungemein innige und liebliche klang des engl. *thou*, *thee*, *thy*, *thine*), auch sonst nichts unerhörtes; das *d* des dänischen, welches aber, wenn es nicht gar wie *đ* gesprochen werden sollte, dem *đ* doch wenigstens sehr nahe steht, wie seine aussprache als *đ* am ende beweist, verschwindet im inlaut häufig gänzlich, z. b. *fáer* vater, *móer* mutter, *bróer* bruder, *lær* leder, *vějr* wetter, *bíer* er bleibt (Grimm, gramm. I, 2. aufl. p. 567). Ebenso findet sich im englischen bei Shakespeare *whe'r* statt *whether*; noch häufiger ist *wi'* in *wi' you* statt *with you*. Wir haben so gesehen, dafs sich vielfach das *d* ebenso, oder in ähnlicher weise noch weiter abwärts bis zur gänzlichen zerstörung entwickelt, wie im zend, wenn wir eben (*dh*) = *đ* und nicht *dh* = skr. *dh* ansetzen. — Wir sprachen aber oben von drei entsprechenden lauterscheinungen im ger-

manischen; man wird die übrigbleibenden sogleich bei der labialen und gutturalen media suchen, und eben da finden sie sich auch. Am durchgreifendsten bei der labialen, die in allen germanischen dialecten, mit ausnahme des hochdeutschen, inlautend, aufser in der verbindung *mb*, und in der gemination *bb*, in *v*, also gerade wie zend und altnord. *d* in *ð* übergeht. Siehe für's altsächsische der Cottoniana Grimm gr. I, 2. aufl. p. 212 unter *b*, vgl. p. 213 no. 2. Schmeller Hêliand I, p. XII (hier gestrichenes b geschrieben, in beiden handschriften auch in der schreibung *u*, Grimm I, 2. aufl. p. 213 no. 3), für's angelsächsische Grimm I, 2. aufl. p. 247, 248, für's altfriesische ibid. p. 275, 276, für's altnordische p. 310, für's mittelniederdeutsche pag. 464, für's mittelniederländische p. 490 sub *b*, p. 491 sub *v* (ebenso neuniederländisch), für's englische p. 513, für's schwedische p. 533, für's dänische p. 566. Für die älteste periode der aussprache möchten wir hier überall rein-labiales, nicht das gewöhnliche labio-dentale *v* annehmen; für's altnordische und angelsächsische bürgt für einen wirklichen unterschied dieses aus *b* entstandenen vom sonstigen *v* die schreibung *f*, die nach unserer festen überzeugung nichts anderes und nichts weiter als eben diesen unterschied angeben sollte; ein übergang von *b* zu wirklichem *f* im inlaut wäre etwas ganz unnatürliches; auch wird man nicht diese beiden sprachen allen übrigen so schroff gegenübersetzen wollen. Um so weniger, als in ihren weiteren entwickelungen auch die schreibung diesen laut als *v* bezeichnet, indem das dänische *v*, das schwedische *fv* bietet. In allen diesen sprachen, das schwedische und dänische ausgenommen, zeigt der auslaut *f* statt *b*. Dies möchte ich nicht so erklären, dafs das einmal zu *v* verwandelte *b* dann im auslaut in zweiter veränderung zu *f* geworden sei, sondern so, dafs das *b* eine doppelte veränderung zu erleiden gehabt habe, nämlich inlautend zu *v*, auslautend zu *f*, eine veränderung, die uns ja auch aus dem gothischen bekannt ist, wo hinwiederum der wechsel von inlautendem *b* mit *v* nicht stattfindet. Im dänischen steht

auch auslautend *v*; dies erkläre ich so, daſs diese sprache, das einmal in den vielen inlautenden formen festgesetzte *v* für den, den betreffenden wörtern zukommenden laut haltend, und weicher laute am ende gewohnt (z. b. *skib* schiff, *sýg* siech, *soed* dulcis, *ved* mit, sprich: *veð*), das *v* nun auch am ende bestehen lieſs. Bei der nahen verwandtschaft des dänischen mit dem schwedischen sehe ich also auch keinen grund, mit Grimm Botin's angabe zu bezweifeln, daſs schlieſsendes *f* im schwedischen, wo es einem inlautenden *fv* entspricht, auch wie *fv* = *v* gesprochen werde, also *af, gaf, sparf*, sprich *av, gav, sparv*. Das hochdeutsche geht hier seinen eigenen weg, indem es *b* inlautend läſst, auslautend es dagegen durch die tenuis ersetzt, im neuhochdeutschen bloſs in der aussprache, im alt- und mittelhochdeutschen auch in der schrift. Im englischen trifft endlich das *v* zuletzt dasselbe schicksal, welchem wir oben das *ð* mehrfach unterliegen sahen: es fällt ganz weg in den abkürzungen *o'er, e'er, ne'er, e'en* statt *over, ever, never, even*; in *e'er, ne'er* werden dann die beiden kurzen *e* in der aussprache zu *ê* zusammengezogen: *êr, nêr*, ganz wie im gothischen die beiden früher ebenfalls durch *v* getrennten *a* zu *ô* in der dualendung *ôs*. — Indem wir jetzt zur *gutturalen* reihe übergehen, erwähnen wir sogleich, daſs wir uns hier auf's neuhochdeutsche beschränken müssen, da es uns zu einer weiteren ausdehnung der untersuchung an den nöthigen vorstudien, und jetzt zumal auch an den nöthigen hülfsmitteln gebricht. Die untersuchungen über gutturale sind allerwärts die schwierigsten, weil sie in theilen des mundes gebildet werden, die sich der unmittelbaren anschauung groſsentheils entziehen. Wir wollen also kurz noch einmal das system der gutturalen verschluſslaute und reibungsgeräusche, so weit es uns hier wichtig ist, wiederholen. Es giebt ein vorderes und ein hinteres *k* und *g* im deutschen, von denen das erstere in verbindung mit *e* und *i*, das hintere in verbindung mit *a, o, u* steht. Von diesem unterschied haben wir kein unmittelbares bewustsein, es wird uns aber sogleich klar, wenn

wir die dem *k* entsprechenden reibungsgeräusche, vorderes und hinteres *ch* nehmen; das *ch* von *recht*, *richten* ist das vordere, wie das *k* in *recken*, *nicken*; das von *rache* ist das hintere. Ein wichtiger grundsatz ist, dafs, wo ein guttural zwischen zwei vocalen steht, von denen der eine einen vorderen, der andere einen hinteren guttural verlangt, dieser guttural sich nach dem vorangehenden vocal richtet; also *rache* aber *rechen*. Dafs diese regeln auch für das *k* und *g* gelten, wird sich später deutlich zeigen. Ein zweiter grundsatz ist: *ä*, *ö*, *ü* stellen sich auf seite von *e* und *i* (vgl. *lächeln, röcheln, küche*). Dies ist eine ganz besonders interessante thatsache. Bei *ä*, *ö*, *ü* ist nämlich jedesmal die lippenöffnung dieselbe wie bei *a*, *o*, *u*, die gaumenöffnung bei allen dreien dieselbe wie bei *i* (siehe Steinthal, grammatik, logik u. psychologie §. 122, p 353), und es ist daher ganz naturgemäfs, dafs sich hier *k*, *g*, *ch* als gutturale, oder vielmehr palatinales, gaumenlaute nicht nach der lippen-, sondern nach der gaumenöffnung richten. Ein dritter grundsatz ist: bei den diphthongen richtet sich der folgende guttural nach dem zweiten element: deutlich ist dies sogleich bei *ai*, *ei* und *au*: vergl. *aichen*, *eiche*, *auch*. Bei *äu* und *eu* sollte man also, wie bei *au*, hintere gutturalen erwarten: wir treffen aber vordere an: *es deucht mir*, *euch*. Woher kommt das? Einfach daher, weil in *äu* und *eu* das letzte element nicht, wie die schrift fälschlich vermuthen läfst, ein *u*, sondern vielmehr ein *ü* ist, welches, wie wir so eben gesehen haben, vordere gutturalen erfordert. Man überzeugt sich davon sogleich, wenn man diese diphthonge singt, statt sie zu sprechen, *eu* ist vielmehr *eü*, womit die griechische schreibung *ευ* auf's beste stimmt, *äu* ist bald *äü*, bald *aü* (siehe Brücke, grundz. p. 27 unter B und phon. bemerk. p. 750). Das griech. *αυ* ist umgekehrt ungenau als deutsch *eu*. — Sehen wir uns jetzt die dem vorderen und hinteren *g* entsprechenden fricativen an. Dem hinteren *g* entspricht eine fricativa, welche Lepsius sehr richtig mit *χ* bezeichnet. Dies ist das غ (*gh*)*ain* der Perser (nicht das der

Araber, über welches letztere siehe Brücke, grundz. p. 68, im 2. alinea), und das *γ* der Neugriechen vor *α, ο, ω*, welches jedoch noch etwas weiter nach hinten liegt (Brücke, grundz. p. 48 ende und p. 49 anfang). Dieser laut ist auch im Armenischen, wie ich es von Petermann habe sprechen hören, häufig. Ich kann jetzt nicht verificiren, wie es von Bopp umschrieben wird, bei Petermann, glaube ich, ist es *gh*. Einer näheren beschreibung dieses lautes darf ich mich hier enthalten, weil er, wie wir später sehen werden, auch im deutschen durchaus nicht mangelt. Das dem vorderen *g* entsprechende reibungsgeräusch ist nichts anderes als unser *j*, engl. *y*, ein verhältnifs, was wohl kaum im allgemeinen bewustsein liegt, jedoch unabhängig von Brücke (grundz. p. 48 unten), wenn ich nicht irre von Lepsius (allgem. linguist. alphab.) und von Heyse, dem Steinthal sich anschliefst, erkannt worden ist. Also engl. *y* zu pers. غ *(gh)ain*, wie *ch* in *recht* zu *ch* in *pracht*. Brücke schreibt das vordere *k, g*: k^1, g^1, das hintere: k^2, g^2, ebenso χ^1, χ^2 und dem entsprechend sehr richtig y^1, y^2, letzteres bei Lepsius $\dot{\chi}$, in diesen bemerkungen zuweilen (*gh*). Dies verhältnifs werden auch wir unten bestätigt finden. Im allgemeinen sei auf grdz. p. 47—49 verwiesen.

Bei der aussprache des inlautenden und auslautenden *g* geht auch die aussprache der gebildeten Deutschen einen zweifachen weg, von denen regellos von demselben individuum bald der eine, bald der andere eingeschlagen wird. Entweder behandeln wir es, wie die labialen und dentalen, indem wir inlautend *g* belassen, auslautend die tenuis setzen. Oder aber wir befolgen dasselbe gesetz, wie alle deutschen dialecte, mit ausnahme des unsrigen, für die labialen: also zunächst auslautend vorderes oder hinteres *ch*: *tag* wie *tach*, *lôg* wie *lôch*, *bûg* wie *bûch*, *ewig* wie *ewich*. Dem wird also inlautend (*gh*) oder y^2 und deutsch *j* oder y^1 entsprechen. So also *ewige* wie *ewije* oder *êwje*, *legen* wie *lejen*, *steigen* wie *steijen*. Nach *a, o, u* tritt hier nun also das pers. غ (*gh*)*ain* hervor: man spricht *wagen*, *lagen*, *logen*, *lauge*, *buge* (dat. von *der bug*) zuweilen zwar

mit reinem *g*, viel häufiger aber in Norddeutschland mit einem laute, der einem stumpfen *r* ähnlich klingt, und von dem mehrerwähnten Muhamedaner augenblicklich als sein (*gh*)*ain* erkannt wurde: *wâχen, lâχen, loχen, lauχe, büχe*. Damit man mich über den hier gemeinten laut ja nicht misſsverstehen könne, will ich gleich hinzusetzen, daſs, besonders das inlautende, *r* des deutschen ebenfalls sehr häufig wie *χ* ausgesprochen wird, wodurch es einen stumpfen klang bekommt (daher meine obige vergleichung des *χ* mit stumpfem *r*), so daſs dann *waare* und *wage* sehr häufig beide, ganz unterschiedslos, *wâχe* lauten. Hier also haben wir deutlich den parallelismus:

êwije : *êwich* = *tâχe* : *taχ*
(*ewige* : *ewig* = *tage* : *tag*)
oder: *j* : vorderen *ch* = *χ* : hinterem *ch*,

ganz wie die physiologischen untersuchungen von Brücke und Lepsius ihn ergeben haben*). Die entstehung eines vorderen und hinteren *j* und *ch* aus *g* bestätigt also auch, wie schon oben angedeutet, den von der physiologie erkannten, in der aussprache aber weniger merklich hervortretenden unterschied von vorderem und hinterem *g*, und so auch *k* nach den angegebenen grundsätzen. Hier — besonders beim suffix *ig* mit zugefügten endungen — tritt also *j* statt *g* auch in der sprache der gebildeten ein, was beim anfangenden *g* seltener der fall ist; und das *ch* beim suffix *ig* ist sogar allgemein; nur in Ostpreuſsen und Oesterreich spricht man *êwik* = *ewig* mit vorderem *k*. Die scheinbare verwilderung in der aussprache des *g* im neuhochdeutschen, des *th* im englischen, in der unterscheidung des *d* und *t* im schwedischen und dänischen hat sich hier auf gesetze zurückgeführt, wie wir sie ganz entsprechend in den altehrwürdigsten gliedern unserer sprachfamilie, im sanskrit und zend, wiedergefunden haben. — Wir sehen

*) Es scheint mir nicht überflüssig auf meinen aufsatz über das skr. *ç* in Höfers zeitschr. II, 166 zu verweisen, in welchem ich diese consonanzverhältnisse in gleicher weise behandelt hatte. A. K.

demnach, dafs in vielen sprachen inlautende medien in die entsprechenden reibungsgeräusche übergehen: *d* in *δ*, *b* in *v*, g^1 in *j*, g^2 in *χ*, und werden nun keinen anstand mehr nehmen, auch das zend seinem inlautenden *d* nicht ein willkührliches *h* zufügen, sondern es dasselbe in übereinstimmung mit einem weitverbreiteten gesetz in *δ* verwandeln zu lassen.

Ueber die nächsten erscheinungen können wir schnell weggehen. Wenn *k* vor *t*-lauten (*hi*(*kh*)*ti* Bopp §. 31 *pu*(*kh*)(*dh*)*ô* §. 40) zu (*kh*) wird, so stimmt das ganz mit dem jetzigen persischen (پختن *puχtan* kochen) und deutschen lautgesetz überein (schon goth. *mahti* von *magan*; für dieses *h* vor *t* möchte ich auch im gothischen die aussprache von deutsch *ch* annehmen; dafs ich es sonst für reines *h* halte, ist schon oben entwickelt; neudeutsch *jagd* gespr. *jacht*; nach *langem* vocal geht *g* vor *t* beliebig in *k* oder *ch* über: *jâgt* entweder *jâcht* oder *jâkt*; *lêgt* = *lêkt*, *lêcht*); die verwandlung in wirkliches aspirirtes *kh* wäre auch hier sehr unnatürlich. Vielen sprachen ist die verbindung zweier muten mit einander zu hart. Das neupersische wandelt daher auch *pt* in übereinstimmung mit dem gothischen zu *ft*, während im zend *pt* noch unverändert bleibt. — Im sanskrit entwickelt sich bekanntlich *th* aus *t* unter dem einflufs eines vorangehenden *s*, z. b. in der wurzel *sthâ*, deren ursprüngliche gestalt *stâ* gewesen sein mufs. Gerade hierin folgt ihm das zend nicht, vielmehr weist die unerlaubtheit des betreffenden zendbuchstaben nach *s*-lauten auf seine aussprache desselben als engl. hartes *th*, wie ganz ebenso das nichtvorhandensein der entsprechenden media nach *z* auf die schon ausführlich begründete auffassung derselben als *δ*, nicht als *dh* (zend wrz. *çtâ* = skr. *sthâ*; superlativsuffix *ista* = skr. *ishṭha* Bopp §. 38. *dazdi* gib mit der imperativendung *di* statt des gewöhnlichen *δi* §. 39). Wenn nach der Bopp'schen regel *y*, *w*, *r*, *m*, *n* und zischlaute die vorhergehenden tenues und die gutturale media aspirieren, so ist nach den erfahrungen, die wir aus anderen sprachen mitbringen, 1) keine unter diesen verbindungen,

wo man sich nicht das bestehenbleiben des reinen verschlufslautes recht gut denken könnte; 2) mit ausnahme von *khs* (*phs* führe ich nicht auf, weil man den betreffenden zendlaut immer mit *f* giebt) keine, wo nicht im sanskrit die aspirata stehen könnte; 3) aber auch keine, wo nicht die verwandelung des verschlufslautes in die spirans in anderen sprachanalogien, oder aus der natur der sache erklärung fände. Da nun die hinzufügung des asper hier so wenig, wie in irgend einem der bis jetzt zur sprache gekommenen fälle, recht natürlich erschiene, und wir schon ϑ und δ als höchst wahrscheinliche ansetzungen haben kennen lernen, so werden wir auch hier überall die spirans zu setzen ein recht haben. *Kr* und *pr* des sanskrit finden wir auch im neupersischen als خر *χr* und فر *fr* wieder. Für die erste verbindung waren in Bopp's erster ausgabe einige in der zweiten weggebliebene beispiele angeführt, z. b. خرامیدن *χërâmîdan* skr. *kram*; dazu gehört auch خرد *χirad* = skr. *kratu*. Für فر *fr* führe ich an فر *far* = skr. *pra* z. b. فرمودن *far-mû-dan* aus *pra* + wrz. *mâ*. Hier also haben wir es mit einem echtirânischen lautgesetz zu thun. Uebrigens ist *κρ* ebenso häufig als *χρ*, ebenso ist zwar *tr*, *τρ* eine allwärts häufige verbindung, aber auch gegen *ϑρ*, *þr* ist nichts einzuwenden. Von dem (*th*) statt *t* vor *r* zeigt das neupersische noch nachwirkungen z. b. in پسر *pusar* zend *pu*(*th*)*ra* skr. *putra* und in سه *si* skr. *tri*, wo also (*th*) in *s*, und in dem schon besprochenen فریدون Ferêdûn, wo es in *f* überging. Für *fn* statt *pn* (*tafnu* brennend, wrz. *tap* Bopp §. 40) vgl. man das im altnordischen häufige *fn*, und bemerke man, dafs auch das lateinische gegen *pn*, das griechische gegen *bn* abneigung zeigen, freilich nicht *f*, sondern *m* einsetzen (skr. *svap-nas*, griech. ὕπ-νος, lat. *somnus*; griech. σεμνός von σέβω). Auch *fn* ist übrigens im allgemeinen nicht sehr beliebt (altn. *fn* wird schwedisch zu *mn*), nur das altnordische zeigt vorliebe dafür und setzt es statt *bn* (*iafn* = *eben*), ja sogar statt *mn* ein (*nafn* = *nomen*). Freilich spricht man isländisch dies *bn* oder *mn* aus, das altnordische würde aber sicher *f* nicht gesetzt ha-

ben, wenn es dasselbe nicht auch gesprochen hätte (s. im allgemeinen Grimm I, 2. ausg. p. 314). Für (*th*)*w* vgl. gr. *θύρα* aus *dvâra* und *σύ* aus *tvam*. Am auffallendsten sind *fs* und besonders (*kh*)*s* statt *ps, ks*, da griech. *ψ, ξ* sonst so gern gesehen sind, (*kh*)*s* uns sogar recht hart erscheint. Ueber die übrigen lautverbindungen wüfste ich nichts weiter beizubringen. Im ganzen scheint sich im verfahren des zend eine neigung zu bekunden, vor flüssigen lauten auch die vorgehenden verschlufslaute in die flüssigen reibungsgeräusche umzuwandeln.

Sobald man also aus dem zend die aspiraten fortschafft, und sieht, dafs die spiranten dieser sprache zum grofsen theil ohne historische begründung aus rein phonetischen gründen entstehen, so drängt sich sogleich die frage auf, ob überhaupt ein zusammenhang zwischen den sanskritaspiraten und zendspiranten bestehe. Nach Bopp's darstellung ist ein solcher noch in bedeutendem mafse vorhanden. Sehen wir uns zunächst die medien an: ein übergang einer media-aspirata in eine weiche spirans würde mir gerade so sehr auffällig sein, wie es mir ihre verwandelung in eine harte spirans wenig ist. Ueber letzteres s. den vorigen abschnitt; *dh* u. s. w. aber haben mit dem weichen *đ* u.s.w. sehr wenig zu schaffen; eher überwiegt in ihnen das harte *h* und die media verschwindet ganz (s. den vorigen abschnitt). Im allgemeinen steht auch im zend einfache media, wo aspirirte im sanskrit (z. b. wrz. *dâ* skr. *dhâ*; *garĕma* skr. *gharma*); nur selten steht im zend die weiche spirans, wo im sanskrit die media aspirata; ich kann nur anführen *maiđya* = skr. *madhya* (Bopp §. 38), *χna* in *vere*(*th*)*raχna* = skr. *ghna* in *çatrughna* (§. 36), und, was am meisten in's gewicht fällt, die imperativendung *đi* = skr. *dhi*, aufser nach *z*, wo sie *d* lautet (§. 39), ebenso die endungen *maiđê* = skr. *mahê* und *đwĕm* = skr. *dhvê*; ausserdem lautet skr. wrz. *vṛdh* in zend *vĕrĕđ*.

Sehen wir uns die Bopp'schen regeln über die sogenannten aspiraten der zendsprache näher an, so kann uns nicht verborgen bleiben, dafs dieselben in hohem grade

verwickelt sind: erst die allgemeine aspirationsregel, welche jedoch auf tenues und gutturale media beschränkt bleibt; daneben bei den medien bald zendaspirata = sanskritaspirata, bald zendaspirata = sanskritmedia, bald zendmedia = sanskritaspirata. Und nicht viel anders bei den tenues (zend *kan*, neup. کندن *kandan* = skr. *khan*; zend *khara* oder vielmehr (*kh*)*ara* = skr. *khara* u. s. w.). Ich glaube nun, wenigstens eins beseitigen zu können; sanskrit-media-aspirata ist niemals = zend-media-spirans; die media-spirans des zend hat stets nur phonetische gründe. Ich glaube also, dafs skr. *madhya* im zend zunächst *maidya* lautete, und dann das *d* wegen des folgenden *y*, wie das *t* und *k* ja immer davor zur spirans wird, in die entsprechende spirans *δ* überging *). Setzen wir ebenso skr. *vṛtraghna*, das es uns hier einmal erlaubt sei, zu bilden, = zend ursprünglich *vĕrĕ*(*th*)*ragna*, so mufste nach Bopp's eigener regel das *g* als gutturale media, die sich in dieser beziehung stets empfindlich zeigt, zu *χ* werden, und wir erhalten das wirklich bestehende *vĕrĕ*(*th*)*raχna*. Die verbindung *χn* haben wir auch z. b. in *aiwiχniχta* (berührt?) (Bopp 1. aufl., abth. IV p. 961. 962, §. 703 anm.). Die imperativendung des zend kommt, so viel ich weifs, nur entweder nach vocalen oder nach *z* vor; im ersten falle ging das *d* nach häufiger analogie in *δ* über, im zweiten blieb *d*. Man könnte sich nun wundern, dafs, da dieses *d* zu *δ* zwischen vocalen kein nothwendiges gesetz ist, gerade in der endung *δi* es sich durchgreifend zeige. Man mufs sich ja aber die sache nicht so denken, dafs in jedem einzelnen verb die endung *di* zu *δi* wurde; sondern dieser wechsel ging für die stets eine endung *di* einmal vor sich, und diese eine und selbe endung wurde dann an alle einzelnen verba angefügt. So wird niemand die flexions-

*) Andere formen mit *δ* wegen eines folgenden *y* sind z. b. *daiδyât* (Bopp vergl. gr. p. 988) und mit (*th*) statt *δ*: *nidi*(*th*)*yaṅm* sie sollen niederlegen (ibid. p. 958). Ich nehme als nebenwurzel von *dâ* legen nicht *daδ*, sondern *dad* an, welches dann wegen folgenden vocals stets als *daδ* oder *da*(*th*) vorkommen mufs. Ferner *bûiδyôimaiδê* (ibid. p. 954), *bûiδyaita* (p. 955).

endungen des griechischen, lateinischen und germanischen für jedes wort einzeln erst denselben lautprocefs durchmachen lassen, sondern die einmal veränderte endung an jedes einzelne wort dann angefügt glauben. Ganz dasselbe, was für die endung *di*, gilt auch für *maiδê* = skr. **madhê*, *mahê* (s. Bopp vgl. gramm.[1] p. 744). In der endung *δvĕm* vgl. skr. *dhwê* (Bopp l. l.) folgt *w*, und aufserdem geht ein vocal voraus. Am anfang kommt z. b. beim numerale *dva* und bei der wurzel zend *dvis*, skr. *dvish* hassen *dv* vor; dieses *dh* vor *w* hängt also nicht allein vom folgenden *w*, sondern auch vom vorhergehenden vocal ab; das *w* selbst ist ein den vocalen nahestehender consonant. Mit dem *dh* des sanskrit hat dies *δ* nichts zu thun. — Was die wurzel *vĕrĕd* = *v̥rdh* und etwa andere auf *δ* endigende wurzeln betrifft*), so wird das d in den wirklichen formen eben immer vor, und so also auch zwischen zwei vocalen stehen; wir setzen also *v̥rdh* gleich ursprünglich *vĕrĕd*, nicht *vĕrĕδ*. — Uebrigens glaube ich auch ein gesetz gefunden zu haben, nach welchem *d* zwischen vocalen entweder stehen bleibt oder *δ* wird. Ich finde nämlich bei Bopp z. b. *pâδa* (§. 39 p. 68), endung *δi* (ebenda p. 67), *maiδê*, *δwem* (ll. ll.), *âvaiδayêmi* (*ai* = *aê* §. 42), *vĕrĕδ*, dagegen z. b. *dadarĕça*, *dadĕmahi* (§. 30 p. 55), *didvaisa* er hat hafs gefafst (vgl. gr.[1] p. 760). In diesen letzteren fällen nun ist das mittlere *d* ursprünglich anlautend, und nur durch die reduplication in die mitte gerathen; da nun diese wörter häufig mit anlautendem *d* vorkamen, so konnte die sprache dies leicht auch da belassen, wo es durch mehr äufserliche gründe, nämlich durch vorsatzsilben oder zusammensetzung, zwischen vocale oder vocale und *w* gerieth. Zum letzten fall der zusammensetzung rechne ich (*qh*)*a-dâta* gott = skr. **sva-dhâta* von wrz. skr. *dhâ* zend *dâ*; ferner *fradaêçayô* zu zeigtest (ohne augment. Bopp vgl. gr.[1] p. 758 §. 519), *frâdaêçaêm* (ibid. §. 519 p. 757) ich zeigte, wenn man hier eine zusammensetzung mit *fra*+*â* annimmt;

---

*) Ueber wrz. *daδ*, *da*(*th*) wird sogleich geredet werden.

nimmt man nur *fra* als präposition und sucht ein augment in dieser form, so wäre sie ebenso gut erklärlich, da auch das augment vorsatzsilbe ist. Reine zusammensetzung wieder ist *frâdaya* schätze (l. l. p. 756 §. 518) und *nidai(th)ita* er lege nieder. Da bei der wrz. *dâ* = skr. *dhâ* der wurzelvocal vielfach verloren geht, so entwickelt sich aus *dadâ* die nebenwurzel *dad*; deshalb wird hier das zweite *d* häufig als endlaut der wurzel behandelt, und geht, obgleich es eigentlich nur durch reduplication inlautend ward, wie bei *vĕrĕd* in *đ* über; daher das schon angeführte *daiđyât*, *nidi(th)yaṅn* (statt *nidai(th)yaṅn*). Vor *y*, als am ende einer silbe stehend, konnte *đ* leicht zu (*th*) werden; von diesen häufigen formen mit (*th*) ging dann das (*th*) auch in formen mit folgendem vocal über, wie: *nidai(th)ita* er lege nieder (l. l. p. 958 §. 702), *yaush-da(th)ĕntê* sie reinigen, *yaushdai(th)ita* sie mögen reinigen, *yaushda(th)âni* ich will reinigen (l. l. p. 890 §. 637). Von wrz. *dad* kommt auch *dađaṅm* ich setzte (ibid. p. 758). So konnte nun das *đ* bei dieser wurzel auch in formen übergehen, die nur von der ursprünglichen form *dâ* abgeleitet werden dürfen, wie im perf. *dađa* er hat geschaffen (l. l. p. 892 §. 639). Das *d* ist erhalten in *dadĕmahî*, wo man freilich gerade *đ* erwarten sollte, da es von der nebenwurzel *dad* abzuleiten ist. Diese form zeigt also gerade die umgekehrte unregelmäſsigkeit als *dađa*.

Daſs zend *đ* auch einem skr. *h* entsprechen kann, wo dies statt *dh* steht, zeigte sich schon bei *đi*, ursprünglich *di* = skr. *dhi* oder *hi* aus *dhi*, und bei *maiđê* = skr. *mahê* aus *madhê*. So zeigt es sich auch bei zend *rud* und daraus *ruđ* = skr. *ruh* als nebenform von skr. *vṛdh*, zend *vĕrĕd* und daraus *vĕrĕđ*, wie prâkritisch *rukkha* baum = skr. *vṛksha*. Daher die form *urûruđusha* du wuchsest (Bopp p. 829, §. 587. Auf p. 828 steht durch versehen *urûrudusha*) und *yêzi zaṅm raôđayaṅm* wenn sie die erde wachsen machen, d. h. bebauen wollen (l. l. p. 760 §. 520). Da solche wurzeln auf ursprünglich *d* nach dem *d* stets einen vocal haben, also *d* sich stets als *đ* zeigen muſs, so ist für

den erhaltenen sprachzustand des zend freilich schon von vorn herein *vĕrĕδ, ruδ* anzusetzen.

Nach der so eben entwickelten regel würde dann auch die endung *δi* = *dhi* nicht eine zufällige, sondern eine nothwendige veränderung zeigen.

Es bleiben für die medien noch ein paar besondere fälle zu besprechen: *nafĕδrô, duχδâ, puχδa, hufĕδris* (Bopp §. 40 p. 69. 70, ausg. 2), *aiwyô* und *çuwrâ* oder *çufrâ* (§. 45 p. 75, ausg. 2); vgl. skr. *naptar* (auch zend acc. *naptarĕm*), *duhitar*, griech. *πέμπτος*, skr. *subhadra*, stamm *ap* (auch im zend andre formen mit *p*) und skr. *çubhrâ*.

Zuerst die *δ's*. Bei *duχδâ* und *puχδa* sollte beim einen *g* (griech. *θυγάτηρ*), beim anderen *k* stehen (skr. *panca* aus *pañka*). Gutturale verschlufslaute gehen vor dentalen muten in ihre entsprechenden spiranten über (skr. *sikti*, zend *hiχti*); daher das *χ* und *χ*. Das *t* (*duhitar*, *θυγάτηρ*, suff. *tas* griech. *τος* in *πέμπτος*) sank in *duχδâ* wegen der vorangehenden media, und in *puχδa* aus einem noch nicht weiter erkennbaren grunde zu *d* herab, und dieses wurde zu *δ* aus einer (im griechischen weit durchgeführten, auch im zend schon von Bopp §. 40 erkannten) neigung zur verbindung von zwei spiranten mit einander. Für *duχδâ* haben wir also die natürliche entwicklung: *dugtâ, dugdâ, duχdâ, duχδâ*, bei *puχδa* mochte das *t* wohl gleich in *δ*, nicht erst in *d* übergehen.

Anders scheint mir der entwickelungsgang bei *nafĕδrô* und *hufĕδris*. Da nämlich die veränderung von *p* in *f* vor *t*-lauten erst im neupersischen sich zeigt, so geht es nicht an, das *f* aus dem folgenden *t*-laut herzuleiten, obgleich wenigstens in *nafĕdrô* das *ĕ* blofs einschub ist (skr. *naptar*). Vielmehr erklärt sich das *d* aus dem folgenden *r*, wie wir schon *y* und *w* (*v*) auf *d* einflufs üben sahen. Da nun bei *nafĕδrô* das *p* unmittelbar vor *δ* stand, so ging es bei der neigung zur verbindung zweier spiranten in *f* über, wie auch Bopp dieses *f* erklärt. Bei *hufĕδris* befolge ich denselben erklärungsgang: es sollte nach skr. *subhadra*: *hubaδris* lauten; das *a* fiel in der zuammensetzung aus, und

es entstand *hubδris*, hier ging nun das *b* aus dem angegebenen grunde in die spirans über, die, als am ende einer silbe stehend, als die harte erscheint, während es eigentlich die weiche sein sollte; so entstand **huwδris*, **hufδris*, **nafδrô*; jetzt ward zur erleichterung der aussprache *ĕ* eingeschoben: *hufĕδris*, *nafĕδrô*. Für den ausfall des *a* in *huf(ĕ)dris* vgl. neupers. *biχrad* weise, klug, statt *bi-χirad* aus به *bi* gut und *χirad* verstand, gleichsam skr. *vasukratus*. Das *ĕ* in *hufĕδris* als vertreter des skr. *a* aufzufassen, geht nicht an, da diese vertretung an solcher stelle sonst nicht vorkommt; *puthrĕm* = *putram*, *dĕm* = *tam* sind ganz andersartig. Ferner bliebe dann das *f* ohne erklärung; Bopp's erklärung, dafs dies *f* dem skr. *bh* entspreche, indem bei dem mangel einer weichen aspirata der labialreihe die harte an deren stelle getreten sei, ist unthunlich, indem wir gesehen haben, dafs durchaus die regel gilt: skr. *bh, dh, gh* = zend *b, d, g*. Für die labialreihe vgl. z. b. die zendischen vertreter der sanskritendungen *bhis*, *bhyas*, *bhyâm*, alle mit einfachem *b*, und wurzel skr. *bhû*, zend *bû*. Wiederum, wenn wir *ĕ* dem skr. *a* hier entsprechen liefsen, eine wirkung des *δ* auf das *b* trotz des dazwischenstehenden *ĕ* anzunehmen, wäre sehr bedenklich. Die von mir gegebene erklärung scheint mir dagegen alle schwierigkeiten zu heben. In *hufĕδris* ist das *d* an seiner stelle, in *nafĕδrô* steht es, wie in *puχδa*, aus einem noch nicht erkennbaren grunde statt *t*, welches in *naptarĕm* im accusativ sich noch zeigt. — Noch ein einwand ist hier zu beseitigen: wir finden nämlich zend *driwis* betrüger mit *d* vor *r* (Bopp §. 45). Aber auch bei *dw* haben wir gesehen, dafs dies nur inlautend bei vorhergehendem vocal eintritt; und so wird auch in den beiden hier behandelten wörtern das *δ* durch das *f* begünstigt; das *f* war freilich erst durch das *d* hervorgerufen; aber die ganze gestaltung der wörter ging schnell vor sich, und so stützten sich *f* und *δ* gegenseitig. — Es ist nun auch nicht unwahrscheinlich, dafs auch vor *y d* am wortanfange bleiben würde; in *maiδya* steht es auch inlautend nach vocal.

Es bleibt noch *aiwyô* und *çuwrâ*, *çufrâ*. In *aiwyô* ist das *w* aus *p* entstanden, das *y* hat hier ausnahmsweise auf den vorangehenden labial erweichend gewirkt; es bleibt bei dem mangel anderer beispiele unentschieden, ob *p* in *f* und von da zu *w*, oder ob es in *b* und von da zu *w* überging. Sonst zeigt *y* keinen einfluſs auf die labiale media (in den dem skr. *bhyas*, *bhyâm* entsprechenden endungen). — Skr. *çubhrâ* muste zend *çubrâ* werden; das *r* wandelte das *b* in *w* um, so entstand *çuwrâ*, und am silbenende schied sich dies *w* weniger streng von *f*; daher die nebenform *çufrâ*. Ein einfluſs des *r* auf die labiale media zeigt sich auch in *mrû* = skr. *brû*, wo das zu erwartende *w* durch das nah verwandte *m* ersetzt erscheint. In *aiwyô*, *çuwrâ* war auch die inlautende stellung nach vocal der veränderung günstig. — Für die zendverbindungen *fđ*, *χđ*, *χ̌đ* vgl. altn. *fđ*, *gđ*, wo das *đ* aus *d* hervorgegangen ist, und denen sich noch *rđ* anschlieſst (*hafđi* er hatte u. s. w.). — Da wir inlautendes *d* nach vocalen von *y*, *r*, *w* afficirt sahen, so könnten wir fragen, wie es sich gegen *n* und *m* verhält. Vor *n* möchte es nicht vorkommen; vor *m* haben wir es in skr. *dadmasi* und *idhma*; *dadmasi* ist zend *dadĕmahi*; hier also schützte das eingeschobene *ĕ* das *d* vor der verwandlung; nun kam es zwar zwischen zwei vocale (*dadĕ*), da aber das *d* ursprünglich anlautend ist, und nur durch reduplication in die mitte kam, so wurde es durch die oben vermuthungsweise aufgestellte regel auch vor dieser zweiten gefahr geschützt. Skr. *idhma* sollte zend *idma* oder *aidma* (mit verstärkung) lauten; wir haben aber *aiçma*; dies glaube ich nun in der that aus *aiđma*, *ai*(*th*)*ma* entstanden, was jedoch erst im folgenden abschnitte begründet werden kann. —

Jetzt bleiben uns nur noch die harten spiranten. Wo diese sanskritischen einfachen tenues entsprechen, da sind die verwandlungsgesetze von Bopp schon vollständig entwickelt. Hier glaube ich nun aber allerdings auch eine zweite art spiranten annehmen zu müssen, welche aus skr. aspirierten tenues entstanden sind. Denn zwar haben wir

wurzel zend *kan* = skr. *khan*, neupers. کندن *kandan*, aber dagegen zend *χara* und *haχi* = skr. *khara* und *sakhi*; *χara* noch neupers. خر *χar*; und besonders zend (*th*) = skr. *th* ist in häufigen beispielen, einzelnen wörtern und grammatischen und wortbildenden suffixen, belegt; und vielleicht kommt, aufser nach zischlauten, nur ein einziges zendisches *t* = skr. *th* vor. Man brauchte zwar auch im thema *a*(*th*)*aurun* nicht anzunehmen, dafs das (*th*) in diese form aus dem nom. und acc. *â*(*th*)*rava*, *â*(*th*)*ravanĕm* eingedrungen sei, wo es sich schon mit dem folgenden *r* erklärt, sondern könnte es unmittelbar mit skr. *âtharvan* zusammenstellen; da wir aber daneben *âtars* feuer haben, so möchte die erste erklärung des (*th*) in *a*(*th*)*aurun* (aus *â*(*th*)*rava*) doch vorzuziehen, und hier ein vereinzeltes *t* = skr. *th* anzusetzen sein, wie oben *k* = *kh* in *kan*. Noch im persischen sieht man das schwanken in diesem wort bei آتش *âtesh* feuer und آذر *âδer* in آذرآباد *âδer-âbâd*. — Schon im skr. ist *ph* sehr selten und es läfst sich wohl kaum sagen, wie es im zend vertreten wird.

Dafs nun nach unserer auseinandersetzung gerade die tenues-aspiratae im zend eine besondere vertretung haben, während man aus dem zend auf die sanskrit-medien-aspiraten nicht zurückschliefsen kann, darf nicht zu sehr auffallen, da wir ja mit bestimmtheit wissen, dafs trotzdem schon die medien-aspiraten längst im sanskrit bestanden, als das zend sich von ihm trennte; denn sie müssen schon zur trennungszeit des germanischen und graeco-italischen bestanden haben; wir schliefsen vielmehr weiter, dafs sich zur trennungszeit des zend auch schon die tenues-aspiratae im sanskrit entwickelt hatten. Dafs die tenues-aspiratae im zend eine ganz andere behandlung erfahren, als die mediae-aspiratae, darf wieder keinen anstofs erregen, da, wie wir in vieler hinsicht deutlich genug gesehen haben, diese beiden lautarten durchaus verschiedener natur sind.

Noch bietet sich hier eine passende gelegenheit, *v* und *w* des zend zu besprechen. Nach Bopp 2. ausg. §. 47 p. 77 übt wohl *w*, aber nicht *v* eine aspirierende kraft. Da

aber *w* und *v* historisch gar nicht von einander verschieden sind, so ist die regel vielmehr so zu fassen: skr. *v* übt auf diejenigen buchstaben, nach denen es im zend auch *v* bleibt, keine aspirierende kraft; nach denen, auf welche es aspirierende kraft übt, wird es aufserdem zugleich in *w* verwandelt. Von den mutae aber, auf die es diese kraft nicht übt, nenne ich zuerst *k*; daher zend *kva* wo? — skr. *kwa*; vielleicht auch nicht auf *g*, also auf die beiden gutturale; doch weifs ich nicht, ob sich zur verbindung *gv* gelegenheit bietet. Dies erklärt sich sehr wohl aus der neigung vieler sprachen zur verbindung von gutturalen muten mit der labialen spirans. Ferner nicht auf anlautendes *d*, daher auch *dva*, *dvis*, nicht *dwa*, *dwis*; da nun einmal *v* schon in verbindung mit *d* vorkam, so blieb es unregelmäfsig auch da stehen, wo das *v* das *d* in das sehr nahe verwandte *δ* umwandelt; daher kommt auch *δv* statt *δw* vor (Bopp, 2. aufl. §. 45); letzteres ist vorzuziehen. Nach (*th*), worin *t* stets übergehen mufs, kann nur *w* stehen (ibid. §. 45 p. 75); auf *p* und *b* kann begreiflicher weise *w* seinen einflufs nicht äufsern, da solche verbindungen nicht vorkommen. — Lautlich wird man *v* passend für franz. engl. *v*, *w* für engl. *w* halten dürfen.

Dafs ich auch Bopp's *qh*, d. h. den buchstaben des zend, welcher dem sanskr. *sv* entspricht, für eine gutturale spirans halte, habe ich schon gelegenheit gehabt, durch die umschreibung (*qh*) anzudeuten. Dafs der laut des (*qh*) von dem gewöhnlichen *χ* des zend nicht bedeutend verschieden war, beweist die gelegentliche verwechselung beider buchstaben; z. b. *çpĕntaχyâ* (Bopp, 2. aufl. §. 35) mit *χy* statt *sy* des sanskrit, während das ebenso entstandene *χy* des zend sonst häufig (*qh*)*y* geschrieben wird, z. b. im dialekt des Yaçna (*qh*)*yem* = (*sy*)*âm*, (*qh*)*yen* sie seien (Bopp 1. aufl. §. 31). Möglicher weise war es ganz und gar gleich *χ* und der verschiedene buchstabe deutete vielmehr eine modification des folgenden vocals an; *qha* mochte *χŏ* (*ŏ* wie engl. *a* in *wander*, *wash*), *qha* wie *χå* (*å* wie *ou*, *aw* in engl. *thought*, *law*) lauten, wie denn neup. خدا, خواهر = skr.

**svadhâta*, *svasṛ*: *χŏdâ* und *χâhar* (geschr. *χwâhar*) gesprochen werden. Da sonst *ŏ*, *â* im zend nicht vorkam, mochte man zu dieser weise der andeutung seine zuflucht nehmen (vergl. noch später im letzten abschnitt: „*Varia*“). Da in (*qh*)*y* = skr. *sy* dieser grund nicht stattfinden konnte, so halte ich das (*qh*) in diesem falle für eine verwechselung und weniger gute schreibung statt *χ*, eine verwechselung, die bei der unterschiedslosigkeit beider laute leicht sich ereignen konnte. Auch haben wir ja zuweilen in diesem falle *χ*, wie in dem schon angeführten *çpĕntaχyâ*. So liefse sich dann freilich auch in anderen fällen (*qh*) statt *χ* erwarten; und so glaube ich mich aus Gosche's abhandlung de indole gentis Armeniacae einer form (*qh*)*ĕñg* (acc. die luft) zu erinnern, wo in übereinstimmung mit skr. *kha* ein *χ* stehen sollte*).

Ich glaube endlich dem zend noch einen dritten harten gutturalspiranten vindiciren zu können. Man weifs, dafs einfaches *r* mit den meisten consonanten nicht verbunden werden darf, sondern dafs ihm entweder ein *ĕ* angefügt oder ein *h* vorgeschoben wird; also entweder *kĕrĕpem* oder *kĕhrpĕm* den körper, *vĕrĕka* oder *vĕhrka* wolf, *mahrka* (wrz. *mar*, *mr*) tod (Bopp 2. aufl. §. 44. 48). Es läfst sich nun schwer genug begreifen, wie die verbindung *hrp*, *hrk* bequemer sein solle, als einfaches *rp*, *rk*. Nehmen wir nun an, dafs das den gutturalen noch am nächsten stehende *h* dem *r* nur vorgeschoben sei, um anzudeuten, dafs das *r*, von dessen etymologischer ursprünglichkeit das gefühl durch formen wie *kĕrĕfs* (nom.), *vĕrĕka* noch lebendig erhalten war, hier in einem gutturalen laut überging, so hätten wir eine, wie ich glaube, recht ansprechende erklärung gefunden. Die nahe verwandtschaft des *r* mit gutturallauten ist uns einerseits vom hebräischen *resch* her bekannt, andererseits durch den schon besprochenen übergang von deutsch *r* in *χ* erwiesen. Was für ein guttural nun dies *hr* sei, möchte schwer sein zu bestimmen:

---

*) Gosche l. c. p. 66 not. 120.

ich sehe drei mögliche weisen der deutung vor mir. Entweder war es das خ der Araber, welches nach Brücke's trefflicher auseinandersetzung eine verschmelzung eines tiefliegenden *χ* mit einem eigenthümlichen an derselben stelle gebildeten tonlosen *r* ist (grundz. p. 68), oder es war vom gewöhnlichen *χ* des zend gar nicht verschieden, wurde aber zur erinnerung an seinen ursprung aus *r* mit *hr* bezeichnet, oder — und diese deutung könnte vielleicht am meisten für sich zu haben scheinen — es war eben die gutturale spirans, welche an derselben stelle gebildet wird, als ein gewisses *r*, welches von unserm gewöhnlichen zungen-*r* verschieden ist, aber promiscue mit ihm gebraucht wird, z. b. nach Brücke in der Provence und häufig auch in Paris, und welches wegen seiner articulationsstelle von Brücke das *r gutturale* oder *r uvulare* genannt wird (grundz. p. 49); es ist im arabischen (nicht persischen) mit einem tiefliegenden *χ̇* im *ghain* verschmolzen, und das ihm entsprechende tonlose *r* im arab. خ mit einem tiefliegenden *χ*, wie bereits so eben erwähnt wurde (grundz. p. 68). Ueber jenes tiefliegende *γ̣* siehe Brücke grundz. p. 48, und über das tiefe *χ̇* ebendaselbst p. 49. Auch im deutschen kommt derselbe lautübergang vor; man hört: *ich warte* ganz eben so aussprechen, wie: *ich wachte,* mit *χ*.

Nachdem unsere bemerkungen über die spiranten des zend beendigt sind, wird es der übersicht wegen gut sein, die in einer verwickelten untersuchung zerstreuten resultate zum schlufs noch einmal zu resumiren. Die laute *y, v, r, m* und *n* verwandeln vorangehende tenues und die gutturale media unter allen umständen in die entsprechenden spiranten, nur bleiben gutturale vom *v* unberührt (dies von *g* noch zweifelhaft); das *v* geht zugleich, wo es diesen einflufs übt, in *w* über; *t* bleibt vor *y* in *bitya*, (*th*)*ritya* (s. die erklärung bei Bopp §. 47 p. 77). Auch das *d* wird ausnahmslos in der mitte der wörter nach vocalen und sonst unter günstigen umständen (*maiδya, hufĕδris, nafδrô, δwĕm*) von *y, r, v* und *m*, vor welchem letzteren es sich in *ç* verwandelt, wenn nicht ein hinderndes *ĕ* dazwischen tritt (*da-*

dĕmahî, aiçma), afficirt; wortanfangend, und wo ein ursprünglich anlautendes *d* durch vorsilben inlautend wird, gibt *dv*, *dr* (*dva*, *dvis*, *didvaisa*, *driwis*); nach *đ* geht r nicht nothwendig in *w* über. Auf *b* übt *r* anlautend und inlautend seinen einfluſs; statt *w* tritt hier vereinzelt auch *m* ein (*mrû*; *çuwrâ*). Vor *y* bleibt auch inlautend *b* gemeiniglich bestehen, und tritt nur vereinzelt als *w* auf (*aiwyô*). Ein zweites gesetz befiehlt, daſs *d* zwischen zwei vocalen stets zu *đ* werde, auſser wo es erst durch präfixe und vorsatzsilben in diese stellung gerieth; leicht erklärliche kleine ausnahmen in dieser beziehung zeigt bloſs die wurzel *dâ*, *dad*. Das sich an vocale anschlieſsende *đ* vor *y*, *r*, *w* (oder *v*) verdankt beiden regeln gleichzeitig seinen ursprung. — Vor *t*- und *s*-lauten wird *p* und *k*, vor *t*-lauten auch *g*, zu *f*, *χ* und *χ̇* (*kĕrĕfs*, *χsvas*, *hiχti*, *duχ̇đâ*); dagegen übt das *t* auf vorangehendes *p* noch keinen einfluſs (*naptarĕm*). Als spirans des *c* gilt *χ* (*aoχta* er sprach, skr. *vac*). — Das zend zeigt eine neigung zur verbindung zweier aspiraten mit einander (*nafĕđrô*, *hufĕđris*, *duχ̇đâ*), die dann freilich wieder durch *ĕ* getrennt werden können (*nafĕđrô*, *hufĕđris*). — Silbenschlieſsende weiche spiranten werden zuweilen zu harten (in formen der wurzel *dad*, in *hufĕđris*, in *çufrâ* neben *çuwrâ*), von wo diese harten spiranten bei der wurzel *dad* auch in formen mit folgendem vocal eindringen. — Die weichen spiranten des zend entsprechen niemals sanskritischen medien-aspiraten, welche vielmehr im zend stets durch einfache medien vertreten werden; trotzdem waren zur lostrennungszeit des zend im sanskrit nicht nur die medien-aspiraten, sondern auch schon die tenues-aspiratae entwickelt, welche im zend in harte spiranten übergehen, und nur seltener durch einfache tenues ersetzt erscheinen. Die harten spiranten des zend haben also theils einen rein phonetischen, theils einen rein historischen grund; die weichen spiranten des zend dagegen verdanken ihr dasein stets nur phonetischen gründen. Der lautwerth der bisher besprochenen zendspiranten ist durchaus klar; *w* unterschied sich von *v* wahrscheinlich so, daſs

ersteres das englische, letzteres das deutsche *w* war. — Ein eigenthümlicher gutturalspirant vertritt die stelle von skr. *sv*; dies (*qh*) war vielleicht vom gewöhnlichen χ, mit dem es auch zuweilen verwechselt wird, nicht verschieden; es vertritt promiscue mit χ auch zuweilen die stelle des zu erwartenden *h* vor *y* in der sanskritischen lautverbindung *sy*. — Auch das zendische *hr*, welches unter gewissen bedingungen die stelle von *r* einnimmt, war höchst wahrscheinlich nur ein gutturalspirant, dessen genauerer lautwerth jedoch mit sicherheit noch nicht ermittelt werden kann.

Es käme jetzt darauf an, zu sehen, in wie fern eine vollständige sichtung des ganzen sprachschatzes, die sich z. b. mit Brockhaus' index leicht bewerkstelligen ließe, unsere ansichten stützt oder sie umwirft, ich selbst will, wie gesagt, diese bemerkungen nur als beiträge zur lösung der frage, nicht als lösung selbst, betrachtet wissen, und würde mit ihnen noch nicht hervorgetreten sein, wenn ich irgend bestimmt hoffen könnte, die frage in naheliegender zeit selbst weiter zu verfolgen.

Bethlen bei Bistritz in Siebenbürgen,
am 14. October 1859.

Carl Arendt.

Nachschrift.

Seit dem druck des ersten abschnittes dieser abhandlung sind dem verf. durch güte des herrn prof. Brücke zwei neue arbeiten desselben zugekommen. Einige durch dieselben veranlaßten bemerkungen werden in einem späteren artikel erscheinen.

Mezöh Záh in Siebenbürgen, den 24. august 1860.

C. A.

Die beiden instrumentale des indogermanischen.

Der instrumentalis singularis wird im indogermanischen durch zwei völlig verschiedene suffixa gegeben. Demnach müssen wir annehmen, dafs zwei ursprünglich verschiedene, später in eine function zusammengeflossene casus vorliegen. Da nun der instrumentalis im indogermanischen zwei verschiedene functionen in sich vereinigt, die eigentlich instrumentale und die comitative, so liegt die vermuthung nahe, dafs ursprünglich das eine der beiden casussuffixa der einen, das andre der andern function als lautlicher ausdruck gedient habe. In der vorliegenden sprache hat aber jedes der beiden suffixa die beiden functionen, ebenso wie z. b. in den sprachen, in welchen locativ (i) und dativ (ai) zu einem casus verschmelzen, der echte dativ zugleich locativische function hat (z. b. got. vulfa, grundf. varka-ai, varkâi) und der echte locativ zugleich dativische (z. b. gotisch brôthr, grundf. bhrâtar-i).

Instrum. sing. I. Dem singular eigenthümlich ist das casussuffix â (a ist ein in der stammbildung vielfach erscheinendes element; vgl. den pronominalstamm a, aus welchem dieses â mittels steigerung hervorgegangen sein mag). Dieses suffix findet sich im altindischen und altbaktrischen ausschliefslich gebraucht, im griechischen, gotischen, litauischen (slawischen), deutschen nur vereinzelt in adverbiellen bildungen oder bei gewissen nominalstämmen neben dem instrum. sing. II. Hieraus ist zu schliefsen, dafs es in der ursprache bei allen nominalstämmen im gebrauche war. Beispiele:

Indogerm. ursprache. â tritt an den nominalstamm. vâk-â, manas-â, gnâman-â, bharant-â, mâtar-â; nâv-â, bhruv-â; sunu-â (sunuv-â sunv-â)*), pati-â

*) Bei dergleichen leisen lautunterschieden, wie -i-â -u-â, -ij-â -uv-â, -j-â -v-â läfst sich für die indogerm. ursprache wohl kaum mit sicherheit eine entscheidung treffen. Wir haben jedoch das offenbar älteste als das einst sicher vorhandene an die spitze gestellt.

(patij-â, patj-â); akva-â daraus akvâ, neutrum juga-â daraus jugâ, fem. akvâ-â daraus akvâ.

Altindisch. Vor dem casussuffixe â haben die veränderlichen consonantischen stämme die kürzeste stammform. Die masculina und neutra auf vocale haben vor â die durch n vermehrte stammform; die stämme auf a vermehren den stamm durch in und kürzen dann das casuselement â in a; die feminina auf â vermehren auch vor diesem suffixe den stamm durch j. Diese unursprünglichen bildungen sind in der älteren sprache noch nicht durchgedrungen.

vâk'-ắ, mánas-â, nắmn-â, tákśan-â, bhárat-â vidúś-â, bhrắtr-â dâtr-ắ; nâv-ắ bhruv-â; sûn-ú-n-â neutr. mádhun-â femin. hánv-â, die ältere sprache kennt diese ältere bildungsweise auch noch in den andern generibus z. b. neutr. mádhv-â, auch kommen formen mit gesteigertem stammauslaute, also auf -av-â vor, sowie vermehrung des stammes durch j, -u-j-â (z. b. urú-j-â), páti-n-â (so nur bei diesem worte am ende von zusammensetzungen, seltner wenn es allein steht) neutr. vắri-ń-â fem. bhûtj-ắ (vedisch auch mit zusammenziehung von jâ zu î: bhûtî), hier hat auch die spätere sprache ältere formen wie pátj-â erhalten; áçvêna = açva-in-â, älter áçvâ (= açva-â, auch findet sich vermehrung des stammes durch j svápna-j-â *) fem. áçva-j-â, älter áçvâ.

Altbaktrisch. Das auslautende â ist nach altbaktrischer weise fast durchweg zu a verkürzt. Noch keine unursprünglichen stammvermehrungen aufser j bei femininen auf a und auch bei solchen auf u. vâk'-a, manaṅh-a, açman-a, barent-a, viduś-a, dâthr-a, dughdher-a; gav-a; paçv-a, auch auf -av-a, fem. tanv-a, auch auf u-j-a, pataj-a fem. âfrîti für -tî aus -tj-a -tj-â; açpa (für açpâ aus açpa-â) fem. dâta-j-a (stamm dâtâ fem.).

---

*) so dafs hier also drei stammformen erscheinen z. b. svapna svapnai (= svapnaj) svapnain (= svapnên).

Griechisch. Wahrscheinlich gehören hierher adverbia auf η, α wie πάντη dor. παντᾶ, τάχα, ἅμα u. a.

Italisch und *keltisch* fehlt.

Litauisch. Nur bei weiblichen a-stämmen und zwar mit der hier häufigen verkürzung des â zu a: rankà (aus rankâ und dies aus rankâ-â vgl. vêd. açvâ; ja-stämme mit der lautgesetzlichen wandlung von ja in e z. b. żolė = żoljà).

Slawisch. In einer älteren sprachepoche wohl (wie im litauischen) nur bei den weiblichen a-stämmen, doch sind in der vorliegenden sprache diese formen weiter gebildet s. u. beim instrum. sing. II.

Gotisch fehlt. *Althochdeutsch* nur bei weibl. a-stämmen (wie im litauischen und ursprünglich auch im slawischen*)) z. b. mit ercnâ êwâ certa lege (J. Grimm Germania III, 154); zwifalda lêra duplici doctrina Kero, Benedictinerregel cap. II (Hatt.).

Instrumentalis singul. II. Das suffix des instr. sing. II ist bhi, ein seiner herkunft nach dunkles, vielfach und in verschiedener function zur casusbildung verwandtes element. Im plural erscheint nur bhi als suffix des instrumentals (bhi-s; s ist das pluralzeichen, wie im nom. pl. sa-s, acc. pl. m-s, dat. plur. bhja-s aus *bhi-am-s; genitiv und locat. plur. haben das pluralzeichen verloren, da die suffixe dieser casus mit s anlauten (sâm, sva für *sâm-s *sva-s) und die sprache in solchen fällen gerne einen der beiden gleichen laute entfernt, vgl. den nom. plur.).

Mittels des suffixes bhi wird der instrum. sing. gebildet im slawischen, litauischen, deutschen (neben dem suffixe â bei weibl. a-stämmen); im griechischen hat sich dieser casus in einer verallgemeinerten, abgeschwächten funktion nur in der archaischen sprache erhalten.

Da der instr. sing. II in zwei abtheilungen des indogermanischen, in der nördlichen europäischen und der süd-

*) Man beachte diese neue übereinstimmung zwischen den drei nordischen sprachen; sie haben sämmtlich nur bei den weiblichen stämmen auf a den instrum. sing. I erhalten.

lichen europäischen, erhalten ist, so ist dieser casus als in der indogermanischen ursprache bereits vorhanden vorauszusetzen.

Indogerm. ursprache. våk-bhi, manas-bhi, gnâman-bhi, bharant-bhi, mâtar-bhi; nâu-bhi, bhru-bhi; sunu-bhi, pati-bhi; akva-bhi, akvâ-bhi.

Altindisch fehlt*).

Altbaktrisch fehlt*).

Griechisch. Suffix φι, φιν = bhi (in erweiterter, abgeschwächter function); die echt instrumentale function zeigt sich in beispielen wie ἶφι βίηφι Od. φ, 315. κρατερῆφι βίηφι Il. φ, 501. σκαιῇ ἔγχος ἔχων, ἑτέρηφι δὲ λάζετο πέτρον Il. π, 734; die sociative function liegt vor z. b. in ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφι Il. ι, 618. 682.

Aufserdem findet sich locative function und besonders mit präpositionen, auch genitiv.-ablativische. Formen: ὄχεσφι(ν) στήϑεσ-φι(ν); δεξιό-φιν ἀριστερό-φιν αὐτόφιν, ἑτέρη-φι ἶ-φι κλισίη-φι νευρῆ-φι(ν)**) u. s. f.

*Italisch****) und *keltisch* fehlt.

Slawisch. Das bh des mehrfach erscheinenden casuselementes bhi ist in den nördlichen europäischen sprachen stets in m übergegangen. Das bhi unseres casus mufs also im slawischen mĭ lauten. Die feminina auf i und a setzen mi (= bhi) an die form des instr. I.

Consonantische stämme haben auch in diesem casus die i-form (z. b. kamene-mĭ für älteres kamenĭ-mĭ). Die endung ŭ-mi der u-stämme wandelt, wie dies häufig in der spätern sprache stattfindet, ŭ zu o (wie ja auch ĭ in e gewandelt ward) und lautet also der endung der a-stämme völlig gleich: syno-mĭ aus synŭ-mĭ = sunu-bhi****); die i-stämme haben in entsprechender weise das

---

*) woferne man nicht a-bhí, aiwi hierher ziehen will.

**) ἰσχαρό-φι scheint auf einen einst vorhandenen neutralen oder männlichen stamm hinzuweisen.

***) ti-bei, u-bei u. s. f. sind dative.

****) Nur so kann slaw. o = urspr. u sein; aufserdem ist o = urspr. a oder â. Die analogie der a-stämme mag hier auch eingewirkt haben.

ĭ des stammes in e verändert: pąte-mĭ für pątĭ-mi (= panti-bhi; über d. fem. s. u.); a-stämme vlŭkŭ-mĭ, gewöhnlich mit o für ŭ, vlŭko-mĭ (= varka-bhi).

Die weibl. i-stämme, z. b. kostĭ bilden kostiją, die â-stämme z. b. rąka rąkoją. Uebertragen wir diese formen in die älteste lautstufe, so haben sie kastijâmi, rankajâmi zu lauten (vezą : vaghâmi = kostiją rankoją : kastijâmi, rankajâmi). Diese formen sind (Bopp) so entstanden, daſs an die instrumentale sing. I *kostij-â *rankaj-â das mi (= bhi) des instr. sing. II antrat.

Litauisch. mi = bhi tritt an.

Consonantische stämme haben, wie im slawischen, die i-form (akmeni-mì, môteri-mì u. a.); sunu-mì, akimì (akiè ist ja-form); vilkù vom stamme vilka für älteres *vilků (gerù vom stamme gera, aber gerů'-ju) und dieſs regelrecht aus *vilka-m, *vilka-mi, grundf. varka-bhi oder varkâ-bhi (vežù, vėžů'-s : vilkù, *vilků = vaghâ-mi : vilka-mi oder vielleicht *vilkâmi mit steigerung des stammauslautes, worauf auch das gotische führt).

Die feminina auf a bilden den instr. sing. I.

Deutsch. Althochdeutsch. Nur bei männlichen und neutralen a-stämmen erhalten und gebildet wie im litauischen z. b. wolfu, wortu, plintu (wolfo u. s. f.) aus älteren formen, wie *wolfa-m wolfâ-mi *varkâ-bhi regelrecht verändert (wigu : vaghâ-mi = wolfu : varkâ-mi).

Feminina auf a bilden den instr. sing. I.

Gotisch. Nur erhalten in thê, hvê, svê von den stämmen tha, hva, sva. thê, hvê, svê d. i. *thâ, *hvâ, *svâ, sind aus *thâ-mi, *hvâ-mi, *svâ-mi genau so hervorgegangen, wie viga, nach dem auslautsgesetze für *vigâ, aus vigâ-mi grundf. vaghâ-mi.

Die althochdeutschen formen verbieten hier an formen des instrumentalis I zu denken (die überdieſs, als aus

tha-â, hva-â, sva-â entstanden, wahrscheinlich *thô, *hvô, *svô lauten würden).

Nur dieser instrum. II kommt im plural vor skr. und grundf. bhi-s, altbaktr. bi-s (bî-s), griech. *φι(ν)* nach dem abfalle des s (vgl. *φέρο-μεν*) dem singular gleich (*κο-τυληδον-ό-φιν*, *ναῦ-φι(ν)*, *θεόφιν*); italisch und keltisch fehlt; slaw. mi d. i. mî für mis; litauisch mi-s; deutsch fehlt.

Jena. Aug. Schleicher.

Zur morphologie der sprachen.

Die allerdings einseitige wissenschaftliche betrachtung der sprachlaute und sprachlichen formen, die ich mir zur lebensaufgabe gemacht habe, — und sie wird noch vielen forschern eine solche sein müssen, ehe die laute und formen einer jeden einzelnen bekannten sprache vollkommen ergründet und die laute und formen der sprache überhaupt zur wissenschaftlichen darlegung gekommen sein werden — berührt nichts desto weniger das tief innerste wesen der sprache. Laut und form sind ja nur die leichter erfaſsbaren seiten, die uns das an sich einheitliche wesen der sprache bietet; an sie halten wir uns zunächst, in dem bewuſstsein, daſs nur auf solcher soliden grundlage vorgeschritten werden kann zur erforschung des mehr innerlichen wesens der sprache, der function der laute und formen. Wir können daher die betrachtung der „äuſsern schale“ der sprache keineswegs für etwas untergeordnetes halten, vielmehr müssen wir in ihr das der nüchternen forschung, der sprachwissenschaft als beobachtender naturwissenschaft zur zeit ausschlieſslich zugängliche gebiet erkennen und erst nach genügender durchforschung desselben können wir tiefer gehende speculationen für gerechtfertigt halten, deren werth uns dermalen ein noch zweifelhafter zu sein scheint.

Was nun die form der sprachen betrifft, so glaube ich in meiner abhandlung „zur morphologie der sprache“ in den mémoires de l'acad. impér. des sciences de St. Pétersbourg, VIIe série, tome I, no. 7, St. Petersburg 1859 gezeigt zu haben, daſs sich dieselbe in ersprieſslicher weise (vor allem um lange beschreibungen in worten zu sparen) durch allgemeine formeln darstellen läſst. Ich wählte für eine beliebige wurzel die bezeichnung A (B, C u. s. f.); für einen beliebigen beziehungszusatz die bezeichnung a (b, c u. s. f.) und zwar aus dem grunde, um anschaulich zu machen, daſs diese beziehungselemente aus ursprünglichen wurzeln entstanden seien. Dadurch erwuchsen nun

formeln wie Aa (unveränderliche wurzel mit beziehungs-element am auslaute der wurzel), aA (unveränderliche wurzel mit beziehungselement am anlaute der wurzel) u. s. f.

Diese formeln leiden an einem fühlbaren mangel, sie sind unaussprechbar. Auf diesen fehler machte mich hr. prof. dr. Hermann Brockhaus in Leipzig aufmerksam, der zugleich die art und weise anzudeuten die güte hatte, durch welche diesem übelstande abzuhelfen ist. Ich bedaure sehr diese schätzbaren winke nicht mehr für ein bereits vollständig gesetztes werk von mir (betitelt „die deutsche sprache") verwerthen zu können, in welchem, wenn auch nur beiläufig, dieser formeln erwähnung geschieht.

Als bezeichnung der wurzel gelte W, ein präfix werde durch p, ein infix durch i, ein suffix durch s angedeutet; eine steigerbare wurzel kann durch W^x oder, bei bestimmten steigerungen, durch W^1 W^2 W^3 u. s. f. angedeutet werden. Die formel fürs indogermanische würde also z. b. nicht $A\overset{x}{a}$ sondern $W\overset{x}{s}$ *) sein. Dasselbe element wiederholt, kann nöthigenfalls durch striche gesondert werden z. b. zwei verschiedene zu einem worte zusammengesetzte wurzeln sind durch WW′ zu geben (nicht also durch AB). Die hilfswurzeln, welche ich früher durch striche bezeichnete, sind nun mittels w auszudrücken, wodurch sie von den selbständigen wurzeln W passend geschieden werden. Wir erhielten also z. b. fürs chinesische die formeln 1) W, 2) w + W, 3) W + w, 4) w + W + w; fürs tatarische, finnische u. s. f. die formel Ws; fürs semitische die formeln W^x (W^1, W^2, W^3 .....), pW^x, $p\overset{i}{W}^x$, $pW\overset{x}{s}$, $p\overset{i}{W}\overset{x}{s}$, $W\overset{x}{s}$; fürs indogermanische W^x_s **) und die seltne form $\overset{i}{W}s$ u. s. f.

Was die form $\overset{i}{W}$ (wurzel mit infix) betrifft, so könnte hier die semitische form, wo das infix vom anlaut her ein-

**) Auszusprechen: Wurzel in der xten mit suffixen, und dem entsprechend die andern combinationen.

**) Hier können die stufen der vocalreihen sehr bequem durch die formeln dargestellt werden; worte wie i-masi durch W^1s; ai-mi durch W^2s. Will man die stammbildungssuffixa von den wortbildenden trennen, so wähle man für letztere *s*.

drang, durch W̍ bezeichnet werden, dem indogerm. W̍ gegenüber, wo das infix vom auslaute her den eingang fand.

Was die infigierung von beziehungslauten betrifft, so ist dieselbe bekanntlich in den malayisch genannten sprachen sehr häufig; durch freundliche mittheilung ist mir eine sprachform bekannt geworden, in welcher sogar präfixe solche infixe annehmen (was wir etwa durch p mit einem punkte darin bezeichnen könnten). An diese möglichkeit hatte ich bei der entwerfung meiner formeln allerdings nicht gedacht.

Die form W̍ ist übrigens der semitischen grundsprache mit sicherheit abzusprechen. Mit einem sprachlichen character, der die beziehung durch lautabstufung der wurzel ausdrücken kann, scheint sich das rohere einsetzen eines materiellen infixes in den wurzelkörper nicht wohl zu vereinigen. Die unursprünglichkeit dieser infigierung im semitischen hat mein hochverehrter lehrer Ewald in seiner arabischen grammatik bereits 1831 mit bestimmtheit ausgesprochen und zugleich überzeugend nachgewiesen, wie es phonetische vorgänge waren, welche die umstellung des wurzelanlautes und des präfixes t zuerst hervorriefen, von wo aus sodann diese erscheinung weiter um sich griff (s. Ewald grammatica critica linguae arabicae vol. I, 1831 §. 180, p. 101); zuerst entstanden also formen wie istatara aus it-satara (a. a. o. §. 125) und ähnliche (satara texit, velavit, VIII velavit se, occuluit se) und dann erst fand dasselbe auch bei andern wurzelanlauten statt.

Wie es im semitischen nur lautliche vorgänge waren, die ein präfix in die wurzel hineinrückten, so scheint auch fürs indogermanische derselbe vorgang angenommen werden zu müssen, mittels welches ein suffix in den wurzelkörper eindrang. Da aber der hierhergehörige fall — die präsensstammbildung mittels nasals vor dem wurzelauslaute — im altindischen (ju-ná-ǵ-mi, lu-m-p-ā̃mi), altbaktrischen (k'i-na-ç-ti), griechischen (λαμ-β-άνω), lateinischen (ru-m-p-o, über das celtische s. Lottner beitr. II, p. 322, 4), slawischen (lęgą d. i. *le-n-g-âmi wur-

zel leg), litauischen (bu-nd-ù wurzel bud), deutschen (sta-n-d-a grundf. sta-n-t-âmi wurzel stat aus sta weiter gebildet) erscheint, so können wir kaum anders, als der indogermanischen ursprache diese form zusprechen. Nichts desto weniger halten wir sie nicht für primitiv, sondern für entstanden in jener epoche, die zwischen der vollendeten ausbildung der indogermanischen ursprache und der ersten theilung derselben liegt. Mit dem principe der flexion verträgt sich, wie gesagt, solche infigierung nicht, auch weist die völlig vereinzelte erscheinung darauf hin, dafs hier nichts der sprache wesentliches, sondern etwas secundäres vorliegt, nur ist allerdings der vorgang im indogermanischen nicht so spät eingetreten wie im semitischen. Wie also im semitischen aus einem *it-satara ein i-s-ta-tara so ward im indogermanischen aus einem *jug-na-ti ein ju-na-g-ti.

Jena, sept. 1860. Aug. Schleicher.

Der organismus des neupersischen verbums

(mit rücksicht auf H. A. Barb: der organismus des persischen verbums. Wien 1860).

Die darstellung des neupersischen verbums, namentlich der sogenannten in reicher anzahl vorhandenen unregelmäſsigen verba, hat von jeher den grammatikern viel zu schaffen gemacht. Verschiedene theorien sind versucht worden, aber keine derselben hat eine genügende erklärung aller oder auch nur der meisten spracherscheinungen zu geben vermocht. Der grund des bisherigen miſslingens der lösung dieser aufgabe liegt jedoch weniger an der sache selbst als an dem standpunkte der grammatiker. Die meisten derselben haben sich blos auf den standpunkt des neupersischen gestellt oder doch nur die zunächst an dasselbe sich anschlieſsenden sprachen berücksichtigt, während eine wirkliche lösung der aufgabe nur gelingen kann, wenn man auf die älteren sprachen Erans zurückgeht. Ehe wir aber einen neuen versuch zur beantwortung der hieher gehörigen fragen machen, wollen wir erst sehen, was bis jetzt auf diesem felde geschehen ist.

Die älteren grammatiker, die ganz auf dem boden der persischen nationalgrammatiker stehen, sind von der ansicht ausgegangen, daſs der infinitiv die grundform des verbums sei, aus diesem suchte man dann die übrigen tempora zu entwickeln. Durch abwerfung der endconsonanten der beiden infinitivendungen tan und dan erzielte man das thema für das präteritum und die daran sich schlieſsenden tempora, durch abwerfung der ganzen infinitivendung suchte man die übrigen tempora des verbums zu gewinnen. Nur bei wenigen verbis aber lieſs sich durch bloſses abwerfen der infinitivendung das thema für diese tempora gewinnen, die diesen zu grunde liegende form zeigte vielmehr oft starke veränderungen, die sich auf keine einheitliche regel zurückführen lieſsen. Solche verba stellte man nun in gruppen von gröſserem oder geringerem umfange zusammen und sonderte sie nach den buchstaben,

welche vor der infinitivendung vorausgehen, diese sind: ا ', ر r, ز z, م m, و v, ى y, خ kh, س s, ش š, ف f. Die ersten sieben fordern nach sich den infinitiv auf dan, die vier letzten den auf tan, die so gewonnenen elf classen reichen aber noch nicht aus, sie müssen noch in unterabtheilungen zerlegt werden, um alle die verschiedenen spielarten der persischen verba zu umfassen. — Wie man diese anordnung auch betrachten mag, so hat sie nichts, was sie empfehlen könnte. Sie ist nicht wissenschaftlich, denn sie gewährt uns keinen einblick in die gründe der veränderungen, welche aufgezählt werden, sie ist ebensowenig praktisch, weil sie dem gedächtnisse zumuthet vielerlei zu behalten; ohne ihm irgendwie zu hülfe zu kommen. Die persischen nationalgrammatiker haben aber, wie hr. Barb in dem oben angeführten buche p. 16 richtig sagt, diesen weg nur darum eingeschlagen, weil sie von der arabischen grammatik aus zur persischen kamen und das system der arabischen grammatiker auf diese anwenden wollten. Wie dort das masdar an der spitze des verbums steht (wenigstens bei einem theile der arabischen grammatiker), so hier der infinitiv. Für uns bedarf es kaum noch der bemerkung, dafs was für eine semitische sprache pafst, darum noch nicht auch für eine indogermanische passen mufs. Alle versuche, diese theorie zu vereinfachen, sind mifslungen und mit recht haben daher neuere grammatiker wie Chodzko, welche blos die praktische seite im auge haben, es aufgegeben eine ordnung zu finden und wollen lieber die ganze sache dem gedächtnisse überlassen. Der wissenschaftlichen sprachforschung kann aber natürlich mit einem solchen aufgeben aller theorie nicht gedient sein.

Vullers ist der einzige, der bisher unter steter rücksichtnahme auf das altbaktrische und sanskrit die neupersische grammatik darzustellen unternommen hat, auch ist seine anordnung ein wesentlicher fortschritt zum bessern: Vullers nimmt zwei themen an, für das präteritum und die an dasselbe sich anschliefsenden tempora hält er am infinitiv fest, für die präsenstempora nimmt er den imperativ

als grundform an. Dafs die 2. pers. sing. imperat. im altbaktrischen wie im sanskrit sehr häufig ihre endung abgeworfen hat und darum als kürzeste form dem thema sehr nahe kommt, ist bekannt, allein ganz ausreichend ist diese theorie auch noch nicht. Auf diese bisherigen ermittelungen fufsend, versucht der verf. der im eingange genannten schrift eine neue theorie aufzustellen. Derselbe bringt offenbar tüchtige kenntnisse des neupersischen zu seiner aufgabe mit und hat alle fragen, soweit man sie vom neupersischen aus auch nur aufwerfen kann, wohl erwogen. Auch er, wie seine vorgänger, nimmt zwei grundformen an, aus denen sich sämmtliche tempora bilden. Die eine dieser grundformen, die wurzel, findet er wie Vullers im imperativ des verbums, glaubt aber, dafs diese wurzel nicht da allein vorkommt, sondern auch in nomm. wie sôz brand, band band, ferner in zusammensetzungen wie kîsahbar beutelschneider, kârdân geschäftskundig. Von der wurzel wird dann mit t eine weitere grundform abgeleitet, an die sich die tempora der vergangenheit und der infinitiv, sowie sonstige verbalnomina anschliefsen. In dem angetretenen t oder d sieht hr. Barb richtig den charakter der vergangenheit. Aber nur eine geringe anzahl von verbis fügt diesen charakterlaut unmittelbar an die wurzel an, bei den meisten treten nebenher vermittelnde lautprocesse auf. Diese sind I. bei dem auslaute d: 1) umlaut des â in û z. b. sâ und sûd, afsâ und afsûd; 2) umlaut des a in u wie bar und burd; 3) abwerfung des endconsonanten n wie cîn und cîd; 4) einschiebung eines y z. b. pây und pâyîd; 5) einschiebung eines â z. b. ist und istâd. II. bei t 1) reiner anschlufs, 2) veränderung des consonant. auslauts der wurzeln, 3) einschiebung eines s mit oder ohne bindevocal aufser dem vergangenheitscharakter t z.b. bay und bâyist, âray und ârâst. Wir hätten also hier einen mechanischen weg der lautanfügung und einen dynamischen der lautveränderung. Gestützt auf diese ergebnisse kommt nun der verfasser zu dem schlusse, dafs die so häufigen verba auf idan die ursprünglichste formen des persischen ver-

bums seien, aus denen sich dann nicht nur die verba auf dan abgeschliffen haben, sondern auch die verba auf tan mit allen ihren abzweigungen nur zusammengezogen wurden. Wie dies im einzelnen geschehen sei, wird dann vom verfasser weiter ausgeführt; ich halte es nicht für nöthig darauf einzugehen, da ich doch gleich eine ganz abweichende ansicht zu entwickeln haben werde.

Der verf. der obigen abhandlung ist ohne zweifel in der hauptsache auf dem richtigen wege, um so mehr ist es zu bedauern, dafs er nicht die sprachvergleichende methode gewählt hat, die gerade auf diesem gebiete allein zum ziele führen konnte. Der verf. meint p. 5, diese frage müsse zunächst ganz allein vom specifisch persischen standpunkte aus entschieden werden. Dieser ansicht bin ich auch, aber steht man denn nicht mehr auf specifisch persischem standpunkte, wenn man auch die älteren érânischen sprachen vergleicht? So gut als der verf. das pârsi zur vergleichung herbeizieht, hätte auch das altbaktrische und altpersische beigezogen werden sollen. Eine vergleichung mit dem bau des älteren érânischen verbums würde gezeigt haben, dafs sich nur ein theil der tempora des neupersischen noch aus der alten verbalflexion erklären läfst, ein anderer theil aber neu gebildet ist. Die aus alter zeit herübergenommenen tempora sind 1) präsens und aorist, die in der flexion zusammenfallen und nur durch äufsere vorsatzpartikeln getrennt werden; 2) imperativ, 3) participium präs., 4) infinitiv, 5) participium prät. Aus dem letzteren sind die übrigen tempora neu gebildet, mit beisetzung von hülfsverben.

Nun ist im auge zu behalten, dafs die alterânischen verba mit den übrigen indogermanischen — namentlich mit den sanskritischen und griechischen — die eigenheit theilen, dafs sie eine anzahl von tempp. aus einer verstärkten wurzelform bilden, während sie andere direct aus der wurzel entstehen lassen. Erstere sind die sogenannten specialtempora, präsens nebst conjunctiv und optativ, imperativ, imperfectum und participium präsens. Zu ihnen gehören

die meisten aus alter zeit erhaltenen tempora des neupersischen: präsens, imperativ, aorist und part. präs. Die übrigen sind die sogenannten haupttempora, aber von ihnen hat sich im neupersischen nur der infinitiv und part. perf. erhalten, durch letzteres schliefsen sich aber auch alle neugebildeten tempora an diese klasse an. Wenn wir also die endung des infinitivs oder des part. perf. ablösen, so kommen wir zwar noch nicht an die reine wurzel, aber wir stehen dieser am nächsten. Der imperativ ist aber so wenig die reine wurzel schon im altérânischen, geschweige denn im neupersischen, als skr. bodha die wurzel von budh, oder *τύπτε* die wurzel von *τύπτω*. Aber als das thema für die specialtempora kann man praktisch den imperativ wohl gelten lassen.

Wir gehen nun einen schritt weiter und beginnen die bildung der tempora mit den beiden haupttemporibus, die ihre endungen unmittelbar an die wurzeln setzen. Die endung des infinitivs ist im altpersischen tanaiy, wie Oppert richtig nachgewiesen hat, dazu stimmt neup. tan. Die endung des particip ist ta, davon stammt neup. t oder tah. Es ist weder der infinitiv vom participium abzuleiten, noch umgekehrt das participium vom infinitiv, beides sind gleichberechtigte formen, letzterer ist der locativ eines nomens mit der endung tana, die wir auch in verwandten sprachen wieder finden, wie dies gleichfalls schon Oppert nachgewiesen hat cf. skr. hyas-tana gestrig, lat. crastinus. Die participialendung ta finden wir ebenso in skr. ta, lat. tus und überhaupt in den indogermanischen sprachen wieder. Dafs man nach ablösung dieser endungen der wurzel am nächsten kommt, ist schon gesagt, aber man erhält noch nicht die reine wurzel selbst, wenn auch die endungen unmittelbar an die wurzeln angesetzt wurden, denn durch den unmittelbaren anschlufs der endungen werden namentlich bei consonantisch endigenden wurzeln veränderungen des endconsonanten hervorgerufen, selbst vokalisch endigende wurzeln haben sich nicht immer von umänderungen frei gehalten. Von diesen umänderungen

werden wir nachher zu sprechen haben. Die wenigsten wurzeln jedoch lassen diese beiden endungen unmittelbar antreten. Das sanskrit setzt sehr häufig einen bindevocal zwischen die wurzel und die endung, dieser bindevocal findet sich auch in andern indogermanischen sprachen. Im altbaktrischen ist der gebrauch dieses bindevocals nicht so ausgedehnt wie im sanskrit und beschränkt sich meist auf verba, die zu der 4. oder 10. conjugation gehören. Vom altpersischen können wir nach den geringen resten, die uns von dieser sprache noch zu gebote stehen, kein ganz bestimmtes urtheil haben, es läſst sich aber soviel sagen, daſs entweder der gebrauch dieses bindevocals vom anfange an ein weiterer war oder daſs sich derselbe im laufe der zeit erweitert hat, denn im neupersischen werden bei weitem die meisten infinitive und participien mit hülfe des bindevocals i angehängt. Es steht daher neup pursîdah neben altb. parsta von pereç fragen, tarsîdah neben tarsta von tereç fürchten, varzîdah neben varsta von verez thun, âmarzîdah neben marsta von merez wegwischen. Dazu kommen abgeleitete verba, zum theil auch von semitischen wurzeln, wie duzdîdan stehlen, von duzd dieb, harâsîdan erschrecken, von harâs furcht und fahmîden von arab. fahm, ṭalbîden von ṭalb, raqsîden von raqṣ. Unter der menge dieser verba verschwinden dann formen wie bô'îdah = baoidhita oder rô'îdah = raoidhita. Diese ganze conjugation hat die gröſste analogie mit den schwachen verbis der germanischen sprachen, wie dies auch schon von Oppert bemerkt worden ist. Wenn wir nun sehen, daſs sogenannte unregelmäſsige verba auch regelmäſsig flectirt werden, daſs sich neben šunuftan auch šunîdan, neben tâftan auch tâbîdan, neben nuhuftan auch nuhuftîdan findet, so ist dies nichts anderes, als wenn man im deutschen neben er briet auch sagt: er bratete, neben er boll: er bellte neben er stak: er steckte.

Es ist ein allgemeines gesetz des neuérânischen, daſs ein ursprünglich harter consonant in den entsprechenden

weichen verwandelt wird, wenn ihm ein vocal vorhergeht und nachfolgt oder wenn ihm eine liquida vorhergeht. Nur die harten sibilanten sind nicht ganz consequent, s bleibt zum theil, sinkt aber auch oft zu h herab, š bleibt oder wird zu s. Aber für k tritt unter den eben besprochenen umständen das palatale j oder z ein, für t aber d, für p das b. Demnach mufs das t der endungen ta und tanaiy im neupersischen in dieser conjugation zu d werden. Daher schreibt man nicht blos tarsîdan, tapîdan, sondern selbst bardan, âvardan, kandan gegen altpers. bartanay, â-bartanaiy, kañ-tanaiy. Nach abwerfung der infinitiv- oder participialendung kommt man dann bei diesen verbis gewöhnlich auf den stamm, aber noch nicht immer auf die wurzel. Diese läfst sich überhaupt nur mit sicherheit auffinden, wenn man die altérânischen sprachen, manchmal auch erst wenn man den weiteren kreis der verwandten sprachen herbeizieht.

Neben dieser conjugationsweise, die man, weil sie eben die gewöhnliche ist, die regelmäfsige genannt hat, gibt es nun auch noch eine gute anzahl von verbis, welche die endung unmittelbar an den stamm hängen. Sie sind im neupersischen ebensowenig unregelmäfsig, als sie es der mehrzahl nach im griechischen oder deutschen sind. Sie bilden im gegentheile die reste der eigentlich und ursprünglich regelmäfsigen conjugation, die nur von neubildungen in den hintergrund gedrängt wurde. Man theilt sie gewöhnlich in zwei classen: in verba auf dan und auf tan. Wir wissen schon, was wir unter der ersten classe zu suchen haben, nämlich 1) verbalwurzeln, die auf einen der drei grundvocale â, î, û auslauten, 2) wurzeln auf n, deren schlufsconsonant zum theil abgefallen ist, 3) wurzeln auf r. Es ist meist nicht schwer, die eigenheiten der sogenannten unregelmäfsigkeiten zu begreifen, wenn es gelingt, den alten stamm aufzufinden, von dem das verbum abgeleitet ist. Dies ist mir in den meisten, jedoch nicht in allen fällen gelungen.

Beginnen wir mit den wurzeln auf â, so finden wir

einige, bei denen der wurzelvocal mit dem bindevocale der endung zusammengeflossen und ganz abgeworfen worden ist. So die wurzel çtâ, deren ursprünglichster infinitiv stâdan = altp. çtâ-tanaiy sein mufs, präs. istam = altp. (h)istâmi imper. ist = (h)ista. Das verbum sollte, wie Oppert richtig bemerkt, eigentlich hištam oder ištam lauten, aber das herabsinken des š zu s ist namentlich vor t sehr gewöhnlich. So geht auch firistâdan, was nur eine zusammensetzung der wurzel çtâ mit der präp. fra ist: präs. firistam imperat. firist. Daran schliefst sich uftâdan, zusammengesetzt aus der präp. awa und der wurzel ptâ statt pat. Wie man im sanskrit man und mnâ, dham und dhmâ, im griechischen *ΤΑΜ* und *ΤΜΗ*, *ΠΕΤ* und *ΠΤΗ* u. s. w. findet, so im altérânischen ptâ neben pat. (S. Oppert Inscriptions des Achem. p. 62). nihâdan wird gewöhnlich von skr. dhâ + ni abgeleitet und auch ich weifs nichts besseres zu geben, obwohl ich einiges bedenken gegen diese ableitung habe, denn dh geht im érânischen nicht gewöhnlich in h über, wie skr. dh im prâkrit. — Von den übrigen wurzeln auf â hat sich eigentlich nur gâdan coire ganz rein erhalten, es kommt das wort wahrscheinlich von gâ gehen. In den übrigen wurzeln ist das ursprüngliche â im infin. und particip, sowie in den daran sich anschliefsenden tempp. in û verwandelt worden, so dafs die wenigen wurzeln, die ursprünglich schon u haben, sich ganz unter ihnen verlieren. So ist die wurzel mâ enthalten in den verbis âmûdan (mit der nebenform âmâdan) i. e. mâ + â âżamûdan (worin mir za noch räthselhaft ist) paimûdan i. e. mâ + paiti, farmûdan = mâ + fra. kušûdan (nebenf. kušâdan) schreibt man auch gušâdan und gušûdan und die schwankung ist schon älter, im huzvâresch weifs ich gegenwärtig nur ושאת zu belegen (Vd. VII, 47) was neup. gušâd wäre, allein das pârsi zeigt sowohl vasâṭ als kusâṭ. Diese schwankung erschwert das auffinden der wahren wurzel, ich wäre nicht abgeneigt skr. kaç + vi darin zu finden (kaç müfste natürlich in

khshâ umgestellt worden sein), will aber diese vermuthung durchaus nicht für gewifs geben. Auch âsûdan vermag ich nicht über das mitteléránische hinauszuführen, das vorgesetzte â ist offenbar präp., verwandt ist nicht blos âsân, sondern wohl auch sâjah schatten. Im huzvâresch und pârsi heifst âsûdan vorzugsweise: sich freuen und vertritt in übersetzungen die wurzel shâ, man könnte also annehmen, š sei zu s herabgesunken, wie wir dies schon oben bei istam gesehen haben und noch öfter sehen werden. âsûdan wäre demnach mit šâd verwandt. afzûdan stammt wohl gewifs von einer wurzel zâ + aiwi, im altbaktrischen kenne ich zwar eine solche wurzel nicht, allein im huzv. haben wir זאי, gröfse nicht selten. âlûdan und pâlûdan kann ich nicht erklären, bâlûdan scheint mit neup. bâlâ und altb. berezat grofs, zusammenzuhängen. andûdan stammt von dâ + hańm; bachshûdan ist ohne zweifel aus einer umsetzung der wurzel bakhsh in bkhshâ entstanden, so hart dies auch klingen mag. Ebenso hat rubûdan zur wurzel rpā, die mit lat. rapere identisch ist, zidûdan wäre ich geneigt mit dû = skr. dhû zu vergleichen, wovon dûd skr. dhûma. Das vorgesetzte z wäre dann ein überbleibsel der präp. uz. Das verbum hiefse also eigentlich: heraustreiben. sitûdan kommt klar genug von altb. çtu, sûdan weifs ich nicht abzuleiten. In den specialtempora tritt überall das ursprüngliche â wieder hervor, zwischen dem schlufsvocal der wurzel und die personalendungen tritt noch y z. b. âzamûdan präs. âzamâyam, afzûdan, afzâyam. Bei einigen dieser verben, namentlich bei denen, in welchen der vocal û ursprünglich ist, mag dieses y ein überbleibsel des angetretenen ya der vierten oder des aya der zehnten conjugation sein. Wurzeln auf â scheinen aber in den specialtempp. sehr häufig eine erweiterte form mit schliefsendem dh gebildet zu haben, neben mâ also mâdh u. s. w. Da nun dh in den neuern dialekten in y übergeht, läfst sich das eingeschobene y auf diese weise am besten rechtfertigen. Das verbum numûdan folgt der analogie der wur-

zeln auf â, dürfte aber ursprünglich nicht auf mâ, sondern auf mańn zurückzuführen sein. Die wurzel dâ geben, erweitert sich in den specialtempp. zu dath, das schliefsende th geht erst in ç, dann in h über, es steht also daham = altb. dathâmi, imper. dah = daz-di, shudan für shûdan heifst ursprünglich „gehen“ und steht für altp. siyu, altb. shu, die conjugation ist regelmäfsig, wenn man die wohllautsregeln der älteren sprache berücksichtigt.

Schwierig ist es eine kleine zahl von verbis zu erklären, die û vor der endung des infinitivs zeigen und gewöhnlich eine eigene classe bilden, welche Vullers p. 141 abhandelt. Es sind die verben tanûdan ziehen, durûdan abmähen, zanûdan wiehern, šunûdan hören, ghunûdan schlafen. Oppert (l. c. p. 65) glaubt, dafs diese verba die infinitivendung nicht an die wurzel, sondern an das präsensthema hängen. Darnach entspricht tanûdan einem altp. tanautanaiy, šunûdan = sunautanaiy. Allein auf diese weise lassen sich nicht alle diese verba erklären. durûdan scheint mir auf eine wurzel deref, derew zurückgeführt werden zu müssen (cf. griech. δρέπανον). Es scheint mir daher, dafs wir, wenigstens für einen theil dieser verba, annehmen müssen, die wurzel habe ursprünglich auf f oder w ausgelautet und dieses sei später in einen vocal erweicht worden. Dafür spricht, aufser dem eben angeführten durûdan, auch der umstand, dafs sich neben šunûdan auch noch ein inf. šunuftan vorfindet. Die verba zanûdan und ghunûdan kann ich bis jetzt noch nicht auf ihre wurzeln zurückführen — wurzeln auf î giebt es strenge genommen nur zwei, die hieher gehören: frî in âfirîdan und ci in cîdan und dem comp. guzîdan i. e. ci + vi. Dafs das n, welches die specialtempora annehmen, der charakter der 5. oder 9. classe der sanskr. conjugation sei, hat schon Vullers richtig gesehen.

Wir kommen nun zu der zweiten classe der verba auf dan, zu denen, deren wurzeln ursprünglich auf n auslau-

teten. Während im sanskrit das häufigere ist, dafs ein solches n bei dem unmittelbaren antreten der infinitiv- und participialendung abfällt, ist es im éränischen das seltnere. Die ganze unregelmäfsigkeit dieser verba besteht darin, dafs das n, welches vor dem unmittelbar antretenden t oder tan abgefallen ist, in den specialtempp., wo ein vocal auf dasselbe folgt, wieder hervortritt. zadan von zan schlagen, präs. zanam, sitadan, präs. sitânam, von çtan, was eine nebenform von skr. sten stehlen, zu sein scheint. Unregelmäfsig ist nur zâdan geboren werden, von altb. zan. Hier wird das schliefsende n nicht blos im inf. und part. perf., sondern auch in den specialtempp. abgeworfen. Aber diese unregelmäfsigkeit ist schon sehr alt, nicht nur das sanskrit bildet jâye von jan, sondern auch das altb. uç. zayata, uç. zayag̃ha er, du wurdest geboren. Es ist demnach klar, dafs das y von zâyam der charakter der 4. conjugationsklasse ist.

Von der dritten classe, den wörtern, welche r vor der inf. endung haben, ist burdan eigentlich gar nicht unregelmäfsig. Die wurzel ist bere, das präsens hat wahrscheinlich im altp. barâmiy gelautet, der inf. bartanaiy. Durch den einflufs des anlautenden labialen ist der vocal der ersten silbe im neuéränischen in u übergegangen, während das präsens den ursprünglichen vocal erhalten hat. murdan hat als wurzel mere präs. mîram, altpersisch mufs es mariyâmiy gelautet haben (cf. imperf. amariyata) durch umsetzung des r und iy ist die neuere form entstanden, dieser vorgang ist ein sehr gewöhnlicher.

Neben diesen verbis giebt es nun noch einige wenige vocalische und auf liquide auslautende, die man, wenn man will, unregelmäfsige nennen kann, die aber im grunde genommen, blos verba defectiva sind. Dahin gehört dîdan von der altb. w. dî sehen, skr. dhî und θεάομαι, welche aber nur die haupttempora bildet, während die specialtempora von der gleichbedeutenden wurzel vaen abgeleitet werden, die auch im sanskrit unter der form ven sich wiederfindet. Ferner âmadan, das ich schon Huzv.

grammatik p. 120 mit Rückert als aus **â-gmatanaiy** entstanden erklärt habe von **gmâ**, **gmă** = **gam** gehen (cf. **hañgmatâna** i. e. versammlungsort, für Ekbatana). Die specialtempora werden aus **yâ** + **â** gebildet, daher **âyam** ich komme. Die specialtempora von **kardan** mögen ursprünglich auf altb. **kerenaomi** zurückgehen, doch wir sehen zur zeit des Darius dieses verbum in **kunaumiy** zusammengezogen, so dafs also das neup. **kunam** nicht überraschen kann.

Wir kommen nun zu der zweiten hauptclasse: den verbis, welche **tan** als infinitivendung bewahrt haben. Dieser geht ein consonant vorher und diese classe umfafst also alle diejenigen verbalwurzeln, die auf einen consonanten, mit ausnahme der liquida, ausgehen. Hier ist aber eine regel der altérânischen sprachen im auge zu behalten. Vor dem harten t der endung **tanaiy** kann nur wieder ein harter buchstabe stehen, von den vier ersten classen aber nur die harte aspirata, nicht die tenuis, wie im sanskrit. Es verwandelt sich demnach vor t nicht blos k, sondern auch g, c, j in kh, t und d, dh sollten sich eigentlich in th verwandeln, da aber th schon sehr frühe eine aussprache erhalten hat, welche der des s sehr ähnlich ist, so ist s dafür eingetreten. p und b und bh verwandeln sich in f. Auch ist zu bemerken, dafs ein nasal, der dem endconsonanten der wurzel unmittelbar vorhergeht, gerne ausgeworfen wird.

Wir werden demnach bei den verbis, welchen kh vor der infinitivendung vorhergeht, nur solche wurzeln suchen, die auf einen gutturalen oder palatalen ausgehen. So nehme ich denn **afrâkhtan** = **af** i. e. aiwi und skr. **laṇgh** oder auch **rañj**, auch an **rac** liefse sich vielleicht denken; **afrôkhtan** = **aiwi-ruc.**, **âmôkhtan** = **â-muc.** (eigentlich loslassen), **âmékhtan** = **â-mij**. Die wurzel **mij** ist mir zwar nicht vorgekommen, allein griech. *μιγνυμι* spricht für sie. **bâkhtan** ist = **baj** skr. **bhaj**, **pukhtan** = **pac.** mit verdunklung des vocals nach dem labialen (cf. oben **murdan**, **burdan**) **tâkhtan** = **tac.** An das caussa-

tivum dieses verbums schliefsen sich an: andâkhtan, nach meiner ansicht = hańm-tac, perdâkhtan = pairi-tac. gudâkhtan = vi-tac. âvékhtan führt auf â-vij, das einfache vékhtan in der bedeutung „fallen" findet sich noch im pârsi, und dieselbe wurzel ist wohl in angékhtan enthalten. Ebenso stammt rékhtan von ric und girékhtan steht = vî-ric. und sôkhtan = çuc. Diese beispiele mögen genügen, um unsere obige behauptung zu erhärten, sakhtan wegen präs. sanjam scheint mir auf dieselbe wurzel mit sang stein, zurückzugehen, die ich auch im altp. âthañgaina zu erkennen glaube. Wirklich unregelmäfsig ist šanâkhtan, die altpersische wurzel ist khshnâç. Dafs sich ç in kh umgewandelt hat, kann nicht auffallen, da ç in einem theile der wörter, in welchen es vorkommt, dem skr. ç entspricht, also mit den gutturalen die nächste verwandtschaft hat. Aber in šanâsam ist die lautverschiebung stehen geblieben, während man im pârsi doch richtig shnâzhĕṭ schreibt (vgl. meine pârsigramm. p. 97) steht das neupersische in diesem worte wieder auf der stufe des huzvâresch. Das verbum dôkhtan stammt gewifs von skr. duh (mulgere), man erwartet also im imperativ dôz statt dôsh. Ich erkläre mir die letztere form so, dafs ich annehme, das thema für die specialtempora sei zu dukhsh gesteigert worden — wie im altbaktrischen viele auf gutturale endigende verba mit einem solchen hinzugetretenen sh bereichert werden — aus dieser erweiterten form erklärt sich dann dôsh ohne schwierigkeit; ein ähnlicher verlauf wird auch bei firôkhtan verkaufen, imperat. firôsh anzunehmen sein. Ueber gusékhtan nachher. verba, deren wurzel mit einem dentalen auslautet, werden, nach dem was oben gesagt ist, s vor der endung zeigen. Hieher rechne ich ârâstan = â.râdh und pairâstan = paiti râdh, rustan wachsen = rudh, šustan = khshudh (cf. altb. khshudhra samen und skr. xodas), giristan weinen = geredh, vielleicht auch justan = altb. jadh verlangen. Mit ausgeworfenen nasal gehört hieher: šikastan =

çkeñd (cf. diese beitr. I, 270), bastan = bañd, paivastan = paiti . bañd. Sehr viele verba auf stan sind aber denominative, in allen diesen gehört s nicht zur wurzel, sondern stan scheint aus histan sein, abgekürzt zu sein. So pâyistan neben dem ursprünglichen pâyidan (grundbedeutung erwarten) altb. padh, mit padha (pai) fuſs, fuſstritt zusammenhängend. tuvânistan von tuvân, zistan leben, heiſst noch im pârsi zîvaçtan, bedeutet also eigentlich: lebendig sein. Ebenso dânistan von einem substantiv dân wissend und mânistan von mân, šâjistan von khshi, khshayamna, könnend, vermögend, nîshâstan, nigaristan, khâyistan sind wohl jüngere bildungen als nigarîdan, khâ'îdan.

Von den labialen müssen natürlich alle vor der endung tan in f verwandelt werden. Dagegen erfordern die éránischen lautgesetze ebenso, daſs in den specialtempora, wo der labiale zwischen zwei vocalen steht oder stand, die harten laute in die media übergehen. Daher tâftan von tap, präs. tâbam; âšuftan von â . khšubh (i. e. skr. xubh, im altbaktrischen kenne ich nur die erweiterte form khshufç), âšûb; ruftan, doch wohl = sanskr. lup, präs. rûbam; yâftan = âyap (cf. altb. âyapta und im pârsi heiſst das verbum noch âyâftan), yâbam. Ausgenommen sind shikâftan findere, pers. shikâfam und shikûftan efflorescere präs. shikûbam, deren stämme mir unbekannt sind. Einige wurzeln, die auf labiale auslauten, aspiriren diesen in den specialtempora. So raftan imper. rav i. e. raw oder rabh im pârsi. Ich glaube, die wurzel dieses verbums heiſst ursprünglich harp oder hrap und stimmt mit skr. sṛp. Ferner guftan von gaub, schon im altpers. gaubatiy. padzîraftan ist hrap + paiti, der weiche laut w oder bh ist in den specialtempp. ganz abgefallen, daher padzîram, padzîr. Dasselbe ist der fall bei giriftan. Die wurzel ist gerew, der imper. gîr führt auf gerewa (im altbaktrischen geht das wort nach cl. 10, der imper. lautet géurvaya), w ist abgefallen und zum ersatze dafür der vorhergehende vocal ver-

längert worden. Auffallend ist nur, dafs der imper. gîr gelesen wird nicht gér, wie man erwarten sollte. Sâdi reimt (Bost. 102, 6 ed. Graf.) گیر auf فقیر, auf نفیر (ib. 110, 1), auf پیر (ib. 128, pen) مگیر auf امیر (p. 135, 2) u. s. f. Es ist also é vor r schon zu î herabgesunken. Die imperativformen khuft von khuftan, suft von suftan u. s. w. halte ich entschieden für verhältnifsmäfsig junge bildungen und glaube, dafs wenigstens für die ältere zeit Lumsden recht hat, wenn er lehrt, dafs der imperativ von khuftan aus der nebenform khuspîdan i. e. altb. qafç zu entnehmen sei (doch bildet schon das pârsi qaftaṭ cf. meine pârsigr. p. 97) von suftan aus sunbîdan. Die altb. form ist çif, auch skr. und altb. çafa = huzv. כ־מב neup. sam klaue, ist zu vergleichen. Das seinem ursprunge nach mir noch dunkle nihuftan bildet im huzvâresch und im pârsi im präsens nahumbem. Mit šigiftan wird wohl eine ähnliche umwandlung vorgegangen sein.

Es bleiben uns nur noch die wurzeln mit schliefsendem zischlaut zu betrachten übrig. Es ist bekannt, dafs schliefsendes s, wenn es nicht durch einen nachfolgenden consonanten geschützt ist, im érânischen in h übergeht. Daher zeigen diejenigen wurzeln, welche die infinitivendung ohne bindevocal annehmen, vor dieser das ursprüngliche s, aber im präs. h. So jastan = altp. jag̃h, daher im präs. jaham, kâstan, verwandt mit altb. kaçu, neup. kah klein, präs. kâham. In rastan, liberari, mufs eine wurzel enthalten sein, die im skr. ras, im altb. rag̃h lautet, doch ist auch nicht unmöglich, dafs die wurzel ursprünglich auf th endigte und dieser laut schon frühe in s übergegangen ist. Man müfste dann etwa skr. ratha vergleichen. Die wurzel von chvâstan ist mir ganz unbekannt. Schwierig ist gusistan mit der nebenform gusékhtan. Ich möchte am liebsten darin die wurz. çraçc finden (cf. viçraçayen Vd. VII, 88, dann çraçka, çraçoiñtis im altb.). Hiernach wäre das wort mit neup. سرشتن und سرشک am nächsten verwandt. Im infinitiv wäre die wurzel dadurch erleichtert, dafs von den beiden

doppelconsonanten immer nur der erste geblieben ist, im präsens dagegen der letzte theil ganz abgeworfen. Das vorgesesetzte gû ist natürlich die präp. vî. Auch die nebenform gusékhtan läfst sich bei dieser annahme bequem erklären, während in gusistan das e von çraçc abgefallen ist, wäre dagegen in gusîkhtan dieses c geblieben und das vorhergehende ç abgeworfen. — Wurzeln mit schliefsendem š sollten ganz regelmäfsig sein, und sind es auch zum theil wie kuštan, sirištan; bei einigen sinkt s zu ç herab. nivištan altp. nipis imperf. niyapisam aber neup. nûvîsam neben nivištan, ebenso rîsam neben rištan. Eine grofse anzahl von verbis, die ein š vor der endung haben, zeigt in den specialtempp. r und zwar ist, soviel ich sehen kann, überall r der ursprüngliche endlaut der wurzel. Man kann nicht annehmen, dafs sich s in r verwandelt habe, denn das éránische kennt einen solchen übergang nicht wie das sanskrit. Ich halte es für das wahrscheinlichste, dafs das s ein der wurzel zugesetzter laut sei, der aber im inf. allein übrig blieb, als das schwache r abgefallen war. Entschieden ist dies wenigstens der fall bei kâshtan säen, wo schon im avesta das präs. kârayêmi heifst wie im neup. kâram und das part. pass. karsta, im neup. kaštah. Zum schlusse sind noch zwei wurzeln zu erwähnen, deren endung z ist. Die eine davon ist hištan i. e. altb. herez inf. harstéê. Dem gegenüber finden wir im neup. hištan denselben vorgang wie oben in kâštan, das r ist abgefallen. Dagegen fällt in den specialtempp. der endlaut der wurzel ab und das r bleibt, aber in l verwandelt daher neup. hilam zu altb. herezâmi. Auch die wurzel von khâstan präs. khézam scheint hieher zu gehören. Vielleicht ist die Vd. XXI, 18 vorkommende form khshaezaǧuhe = khéz zu setzen, doch wage ich dies nicht mit sicherheit zu behaupten.

Fr. Spiegel.

Die bildung der slavischen personennamen,

von Dr. **Franz Miklosich**. Besonders abgedruckt aus dem X. bande der denkschriften der philos.-hist. classe der königl. akad. der wissensch. Wien, Gerold. 1860. gr. 4. 118 pqq.

Abermals eine neue vorarbeit für den zweiten band der vergleichenden grammatik der slawischen sprachen von Fr. Miklosich, welcher die stammbildung des slawischen darlegen wird. Es schliefst sich diese schrift also denen über die wurzeln des altslowenischen, Wien 1857 und über die bildung der nomina im altslowenischen, Wien 1858, zunächst an.

Die in diesem werke berücksichtigten slawinen sind bulgarisch, serbisch, russisch, čechisch, polnisch; für slowenisch, kleinrussisch, serbisch, fehlte es wohl an quellen.

Die darstellung hat der verf. in der weise geordnet, dafs er nach einer einleitung über die gesichtspunkte, unter welchen die personennamen zu betrachten sind und den zweck der vorliegenden arbeit, sowie über die quellen, denen das material derselben entnommen ist, I. Die bildung der einfachen personennamen behandelt. Hier wird eine übersichtliche zusammenstellung der bei den einfachen personennamen eintretenden suffixe gegeben, welcher eine aufzählung der beispiele folgt, in welchen diese suffixe erscheinen. II. Bildung der zusammengesetzten namen. Hier sind erörtert: 1) Welche redetheile können den ersten oder zweiten theil der zusammensetzung bilden? 2) Welche veränderungen erleidet der auslaut des den ersten theil der zusammensetzung bildenden themas? 3) In welchem verhältnisse stehen die theile der zusammensetzung zu einander? 4) In welcher ordnung folgen die zusammengesetzten theile auf einander? III. Verzeichnifs von personennamen. Diesem verzeichnisse, das alphabetisch geordnet ist und unter jedem worte oder wortstamme die namen anführt, welche von demselben gebildet werden, ist eine einleitung vorgesetzt über die begriffe und anschauungen, welche die personennamen ausdrücken. Dieser dritte theil des werkes ist

der umfangreichste (von p. 30—118). Den personennamen sind stets die verwandten ortsnamen beigegeben.

Diese arbeit, die erste ihrer art, eröffnet uns einen neuen blick in das wesen der slawischen sprache, und obwohl der verf. natürlich keineswegs den stoff erschöpfend darzulegen vermochte, so giebt er uns doch ein aufserordentlich reiches material.

Die slawischen namen bieten bei aller verwandtschaft mit den deutschen und den griechischen namen viel eigenthümliches. Dies scheint in besonders hohem grade von den jetzigen böhmischen familiennamen zu gelten, welche indefs in dem vorliegenden werke weniger berücksichtigt sind (material ist zu finden vor allem in den verzeichnissen der mitglieder der böhmischen matice in der zeitschrift des böhmischen museums); über diese, durch die enorme anzahl von vogelnamen, sowie durch die massenhaften participia praeteriti activi auf -l und die nicht seltenen spott- und schmutznamen oft über die mafsen derber art (wie šourek scrotum, chlupatý pube praeditus, nejebse wörtlich: ne stupres se u. dgl.) bemerkenswerthen namen, hat referent in der monatschr. für wissensch. und litt., jahrg. 1853, eine notiz mitgetheilt.

Eine beurtheilung des einzelnen liegt nicht in meiner absicht; die anordnung des verf. können wir nur vollständig billigen. Sie trägt dem sprachwissenschaftlichen interesse, in welchem ja das werk verfafst ist, rechnung, und ist dabei übersichtlich und bequem zum nachschlagen.

Dafs auch der historiker, der mythenforscher, hier vieles ihn angehende findet, versteht sich. Beispielsweise nur eines. Einer der bekanntesten slawischen namen ist Swatopluk, d. h. altbulg. svętoplŭkŭ; plŭkŭ ist cohors, svętŭ in der historischen zeit des slawischen sanctus. Ich gestehe, dafs mir schon oft dieser name, den ich mir nicht anders deuten konnte als „sanctam cohortem habens, sanctorum agmen ducens“ räthselhaft war. Unser verf. löst das räthselhafte dieses und verwandter namen aufs befriedigendste. P. 97 unter no. 339 sagt er folgendes: „Dafs

bei dem thema svętŭ свѧтъ in personennamen nicht an den christlichen begriff heilig zu denken ist, beweist das hohe, in das heidenthum zurückreichende alter der damit zusammenhängenden namen: sowie heilig auf den begriff heil, so mufs svętŭ auf den begriff stark zurückgeführt werden. Siehe meine bildung der nomina §. 86. Vgl. goth. svinths [welchem sl. svętŭ laut für laut regelrecht entspricht], *δυνατός, ἰσχύων, ἰσχυρός* zeitschr. VIII, 58. *ἱερός* zeitschr. II, 274. Vgl. ahd. suind violentus Förstem. 1135; *ἱέριος. ἱερόθεος, ἱεροκλῆς.*" So ist den svętoplŭkŭ ein „validum exercitum habens"; und svętŭ hat einen ähnlichen functionswechsel durchgemacht, wie unser frum, das gr. *ἱερός*.

Dem verf. schuldet die slawische sprachwissenschaft für dies wichtige werk neuen dank.

Eine im jetzigen augenblicke höchst bedeutsame notiz bildet den schlufs des werkes. Hier heifst es im nachtrage: „Unter den durch r vermittelten ableitungen ist lubor zu streichen. — — Unter boj ist záboj č., unter ljud ist ludiše č. als nicht hinlänglich verbürgt zu tilgen". Lubor, Záboj, Ludiše sind aber namen aus der königinhofer handschrift. Demnach hält auch Miklosich dieses manuscript nunmehr für unecht. Dies ist für den Böhmen von derselben bedeutung, als wenn unsere nibelungendichtung für unecht erklärt würde. Auch refer. benutzte früher in einzelnen arbeiten die texte jener handschrift, denn welcher ehrliche mann käme auf den gedanken solch grofsartiger fälschung; er gesteht jedoch nach erneuerter lesung einzelner stücke jetzt ebenfalls im hohen grade an der echtheit der königinhofer handschrift zweifeln zu müssen. Eine entscheidung ist nur von denen zu erwarten, welche im stande und in der lage sind, das manuscript selbst aufs genaueste untersuchen zu können. Doch lassen wir diese in der neueren zeit so lebhaft erörterte frage; es ist im höchsten grade traurig, dafs sie aufgeworfen werden mufste.

Jena. Aug. Schleicher.

Ueber das armenische q̒.

Das armen. q̒ ist, gleich dem send. q̒, ein dem erânischen sprachkreise eigenthümlicher laut, der ursprünglich nicht einfach ist, sondern eigentlich auf eine lautgruppe zurückgeht. Dies beweisen die formen q̒anha „soror" armen. q̒ojr; q̒afna „sopor" armen. q̒ûn, u. s. w., die den sanskritischen formen svasṛ, svapna entsprechen. Erstere form q̒ojr mufste, wie ich anderswo (p. 487) bemerkt habe, früher q̒ohr gelautet haben, indem das s nach einem auf erânischem sprachgebiete geltenden gesetze in h sich abschwächte und später als palatale spirans zu einem j herabsank. — Ebenso lautete q̒ûn ehemals bestimmt q̒ovn, wie Bötticher (De Lagarde) angenommen hat, obschon dies Bopp (vergl. gramm. I, 445) bestreitet und annimmt, ov müsse dann eine umstellung von vo sein, so dafs q̒ einem s entspräche, an das weder Bötticher noch sonst jemand gedacht haben mag. Das v ist im gegentheil auf das p in svapna zurückzuführen, das im armenischen oft erweicht wird. Als eklatantes beispiel führe ich das wort drosch „fahne" an, das dem neupers. درفش direfš, send.drafsha entspricht und zunächst auf eine form drauš zurückzuführen ist. — Als weitere belege solcher erweichung citire ich beiläufig aus dem mir gerade zur hand liegenden kurdischen: geraut „er ergriff" = neupers. girift, zuan-i-d̒eineki „die zunge des weibes" = zubân-i-zen (Lerch I, 82); ava „wasser" = âb; šev „nacht" = šeb; ševân „hirt" = šûbân, entstanden aus paçubân.

Ein anderer beleg für q̒ = sv ist das merkwürdige q̒aghʒr „suavis" = svâdu, worin gh = d sich darstellt, gleichwie in mĕghr „mel" = madhu, wie denn im neuarmenischen das gh wie l ausgesprochen wird, — und gleich diesem oft auf einen dental zurückgeht. Dieser übergang ist im sanskrit durch die cerebrallaute hindurch nicht selten: das maori besitzt bekanntlich kein d, sondern ersetzt dies durch r (da ihm auch ein l fehlt), z. b. raviri

30*

= David; jedoch ist dieses r ein ganz eigenthümlicher laut, wie ich an den beiden über den winter $18\frac{59}{60}$ in Wien anwesenden Maori's ersah, und für Europäer schwer nachzusprechen. Im magyarischen wechselt l mit t und d in der 2. pers. sing. und im semitischen sind d und r auf den ältesten inschriften einander fast ganz gleich. — Eigenthümlich ist in den obigen armenischen formen das r am ende, dem im sanskrit kein element entspricht. Dieses r wird oft ans ende von u-themen gehängt — ähnlich dem h im neupersischen, z. b. besteh = send. baçta, sanskr. baddha (im huzwâresch q, z. b. madaq = neup. mâdeh), das aber im plural besteg-ân, mâdeg-ân in seiner primitiven form k wieder hervortritt. Ich glaube dieses armen. r auf ein suff. la beziehen zu müssen, das gleich dem im persischen häufigen ka bei deminutivformen im indogermanischen oft seine verwendung findet; und was den gebrauch der deminutivformen anlangt, so weiſs man, wie reich die slavisch-lettischen sprachen, besonders das litauische daran sind, so daſs fast jedes wort, in gemüthlicher rede in seiner diminutivform auftritt. —

Wir haben nach unsern oben angeführten sicheren belegen, deren zahl sich vermehren lieſse, das arm. q́ als einen aus der lautgruppe sv entstandenen laut anzusehen; wir wollen es versuchen, die anderen fälle, die dem zu widersprechen scheinen, damit in einklang zu bringen.

Zuerst das pluralzeichen q́, dem anderwärts ein s entgegensteht und das Bopp (vergl. gramm. I, 440 und 430) nach Petermann's vorgange aus dem nackten zischlaut entstanden faſst. Es hat zwar der übergang des zischlautes in einen hauchlaut (h) und verdichtung dieses (ch) in dem slav. ch eine, obschon sehr schwache analogie, da diese beiden laute gar nicht mit einander verglichen werden können; aber es ist immer pflicht des redlichen forschers das lautgesetz, das er durch sichere induction gefunden, nicht zu durchbrechen, sondern die anderen fälle einer näheren untersuchung zu unterwerfen und damit in einklang zu bringen zu suchen. Wenn man nicht annehmen will, was immer-

hin möglich wäre, dafs in dem q́ spuren eines einflusses von anderer — tatarisch-finnischer — seite sich finden (wie ich denn das pers. îwân und das armen. sirĕm bestimmt hierher rechne), so glaube ich bietet die form des nomin. plural. âsas, wie sie in den veden sich findet, genug anhaltspunkte, um das arm. q́ aus sv zu erklären. — Denn nehmen wir an, die form sei nach einem im sanskrit und seinen tochtersprachen häufigen lautgesetze in âso übergegangen, kurz, der auf das s folgende vocal habe sich in o und weiter in u verwandelt, so haben wir hier dieselbe bedingung wie oben und können q́ aus su regelmäfsig deuten. —

Ein anderer fall, wo das q́ am ende gewöhnlich aus s erklärt wird, ist das suff. mq́, das der sanskritform mas, gr. μες, lat. mus entgegensteht. Bopp erklärt die form gleich dem obigen fall, was, wie ich schon anderwärts bemerkt habe, den erânischen lautgesetzen widerspricht. Wie ich glaube, ist dies mit Bopp's ganzer ansicht über die personalendungen des verbums verknüpft, wonach er die ältere form masi als eine auf das sanskrit und send allein beschränkte betrachtet — eine ansicht, die durch die formen vahe, mahe und den parallelismus der anderen formen widerlegt wird. Wir halten diese form masi für eine alte und ursprünglich allen schwestersprachen zukommende, die aber, gleichwie das mi, ihr zweites element i sehr bald verlor. — Nach diesem entspricht dem armen. q́ vielmehr si. Wir können entweder annehmen, i sei durch trübe aussprache, etwa ü, y, in u übergegangen und su sei wie gewönlich gleich q́, oder können uns dabei auf einen parallelen vorgang im send berufen, wo das q́ nicht einem su entspricht, sondern durch einflufs eines folgenden i das einfache s zu q́ wird. Dies findet in dem dialekte statt, der dem metrischen theile des Yaçna zum grunde liegt und der auch andere eigenthümlichkeiten aufweist, die vielleicht dereinst über seine abstammuug einiges licht verbreiten dürften. — Hier finden wir q́yem = syâm, śpentaq́yâ, dessen endung q́yâ dem skr. sya entspricht. Wir haben

jedenfalls, wie in den anderen fällen, deren erklärung weiter unten folgen wird, einen übergang des s in h und erhärtung dieses elementes anzunehmen, freilich nur vor einem i, was uns noch nicht befugt, dies ohne grund etwa auch im auslaute zu postuliren.

Einen anderen, nicht minder räthselhaften fall, wo im armenischen ein q́ im anlaute nicht einem skr. sv, sondern tu, du, überhaupt einem dental + u entspricht, bietet die form q́ô, q́ĕ, die den obliquen casusformen des pronomens zweiter person, die im nominativ tu = skr. tvam lautet, zu grunde liegt. Bopp sieht in dem q́, nach abfall des t, eine erhärtung des v von tvam (vgl. gramm. I, 445 und II, 108) gleich q́san = viginti, wo er zunächst an die sanskritform vinçati gedacht zu haben scheint. Wir hätten somit q́ = su, s und v, eine annahme, der mein linguistisches gewissen widerspricht! — In betreff des q́san bemerke ich, dafs wir nicht auf viṅçati, sondern eine muthmafslich ältere form desselben, dviṅçati = dvinginti zurückzugehen haben und dann q́ = du annehmen müssen, ebenso wie oben q́ in q́ô dem tu entspricht. Einen anderen fall, wo tu = q́ im armenischen geworden, bietet die form q́aŕ „quatuor", in der ich nach verlust des anlautenden ca von ca-tvar den zweiten theil tvar erblicke. (Anders Bopp. Vgl. gramm. II, 71.)

Der lautliche übergang von tu, du in su ist ebenso zu erklären, wie der übergang des t in s und h in den formen hajr, majr u. s. w., die den sanskritformen pitṛ, mâtṛ entsprechen und früher hahr, mahr u. s. w. gelautet haben, und deren j gleich dem in q́ojr = svasṛ zunächst auf s zurückgeht. Daher ist q́o = hvo = svo = tvo. Was nun aber das weitere, nämlich den übergang des su in q́ anbelangt, so ist es klar, dafs das s dabei nach dem allgemein geltenden erânischen lautgesetze (das sich, beiläufig gesagt, mit dem der anwohnenden Aramäer berührt, wo dem hebr. צ ein ע entspricht) zunächst in h überging und dann dieses durch den einflufs des folgenden dumpfen u in einen harten guttural sich verdichtete (ähnlich dem

p, ق). Dies beweist das neupersische, wo der sanskritgruppe sua ein chua entgegensteht, z. b. خواهر ch(v)âher soror, خواب ch(v)âb somnus, wo aber das v, gleichwie im send und armenischen, nicht gesprochen wird.

Ueber das j einiger formen im armenischen.

Bopp erkennt in dem j der armenischen genitive aj, oj, z. b. trdatâj, mardôj den halbvocal des sanskritischen genitivzeichens sya mit verlust seiner umgebung (vgl. gramm. I, 381). Ein solcher verlust, besonders eines zischlautes, ist aber nach erânischen lautgesetzen unmöglich und das j ist, wie andere fälle schlagend zeigen, ursprünglich kein i, sondern h, und aus s, oder noch tiefer zurück t hervorgegangen. Diese fälle sind die von Bopp ebenso falsch erklärten formen ḥajr vater, majr mutter, q̔ojr schwester (vergl. gr. I, 550), die den sanskritformen pitṛ, mâtṛ, svasṛ entsprechen. Dafs aus pitṛ ḥâr und dann durch einflufs der schliefsenden liquida ḥajr geworden, ist, wie ich eben bemerkt habe, unmöglich; die schwierigkeit löst sich, wenn man die formen ganz regelrecht aus ḥahr (t = s = h wie im griechischen), mahr, q̔ohr erklärt*). Ist aber hier j = s, so ist auch in den obigen formen aj, oj, dasselbe aus s, nicht aus dem halbvocale entstanden anzunehmen.

Ueber das t beim pronomen als erstes glied in compositis am ende des thema's.

Wie bekannt, setzen die pronomina, wenn sie als erstes glied eines compositums auftreten, nicht, wie die no-

*) Hieher gehört auch die form èg̔bajr, die dem sanskr. bhrâtṛ entspricht. In g̔, gewöhnlich aus l hervorgegangen, ist das erste r zu suchen und in der silbe èg̔b = èlb = bhr haben wir eine bei muta und liquida häufige metathese. Vgl. osset. érwad „genosse" ursprünglich „bruder" (Rosen. 32). Anders Petermann, gröfsere gramm. p. 38.

mina, das thema, sondern an dessen stelle eine form, die um ein t gegenüber dem aus den bildungen erschlossenen thema vermehrt ist. Bopp (vgl. gramm. I, 243) findet in diesem verfahren eine eigenthümliche caprice der sprache und sieht in diesem t bei den formen der ersten und zweiten person mat, tvat, asmat, yushmat ein ablativzeichen, da diese formen im ablativ also vorkommen, während es in der dritten person tat, yat dem nominativ und accusativ des neutrum angehören soll. Wenn auch das hinüberziehen fertiger casusformen statt der themen in die composition sich durch analogien rechtfertigen läfst, so erheben sich doch gegen eine solche annahme gewichtige zweifel. 1) Ist offenbar das t in beiden sippen ein gleiches und läfst wohl auf gleiche bedeutung und gleichen ursprung schliefsen. 2) Läfst sich der ablativ gar nicht rechtfertigen, während in den fällen, wo casus im ersten gliede vorkommen, sich diese immer erklären lassen. Ich glaube der gebrauch beim pronomen dritter person führt uns auf die rechte spur. Hier stimmt offenbar das element t mit dem gleichnamigen im neutrum; dieses neutralzeichen t ist gleichen ursprungs mit dem im thema ta-t gelegenen consonantischen theile und ist nichts weiter denn ein demonstrativer stamm, dürfte also auch hier zu bedeuten haben: hervorhebung des pronominalen themas. Wie ich anderwärts vermuthet habe, dürfte das t mit dem im neutrum beim nomen erscheinenden s (as, us) verwandt sein; das neutrum ist aber nichts andres, denn eine sprachform, die das object dem subject gegenüber kennzeichnen soll — daher seine hervorhebung durch ein demonstratives element, gegenüber dem ursprünglich keines zeichens bedürftigen subjecte.

Zur charakteristik des ossetischen.

Bekanntlich ist das ossetische eine erwiesenermafsen indogermanische und speciell éránische sprache; ich glaube

es wird nicht überflüssig sein, wenn ich einige eigenthümlichkeiten desselben in diesen blättern näher ins auge fasse und für jene, die sich mit der sprache entweder nicht selbst beschäftigen können oder mögen, über ihr verhältnifs und ihre stellung zu den andern, zunächst érânischen sprachen, einiges anmerke.

Als ein glied jener kette, die wir érânisch nennen, charakterisirt sich das ossetische besonders durch theilnahme an den jene gruppe kennzeichnenden lautgesetzen, wie:

1) dafs es dem sanskritischen h ein z (send ṣ arm. ṣ) entgegenstellt z. b. barzond „hoch" = send bereṣat = vṛhat; zimag „winter" = send ṣima hima χειμών; zarda „herz" send ṣeredhaim, hṛd καρδία. cord-; mizin „mingere" = send wrz. miṣ ὀμίχλη *).

2) Dafs es an stelle der sanskritischen lautgruppe sv ein ch darbietet (= send und arm. q́) z. b. cho „soror" = q́anha, svasar خواهر ch(v)âher arm. qojr; ched = svêda arm. q́irtn. neup. خوى ch(v)aî. chonin = wrz. svan „tönen" (über o = a vergl. barzond = bṛhat, zarond = jarat.) chur = svar, خور (chôr).

3) Dafs es gleich dem neupersischen und theilweise auch armenischen in manchen bildungen das suffix ka überwuchern läfst, ohne in ihm die deminutivbedeutung beizubehalten z. b. fandag „weg" = panthan, dandag „zahn" = danta neup. دندان dend-ân ὀδοντ-; charag „esel" = khara خر char; dimag „schweif" = neupers. دم dum; gug „kuh" = gô گاو gâô; novag „neu" = nava, νέος = νέϝος.

Das ossetische nähert sich in mancher beziehung dem armenischen, indem es demselben an freiheit des anlautes und geringer sprödigkeit gegen consonantenhäufung gleichkommt, ohne es jedoch in allen punkten zu erreichen (vgl.

*) Vgl. Schleicher zur vergl. sprachengeschichte (Zetacismus), Bonn 1848, p. 67 flg., wo aufser diesen noch weitere érânische lautentsprechungen des ossetischen dargelegt sind. Anm. d. red.

stal und ستاره sitâreh, aber achšav!) und bildet durch aspiration des p zu f gleichsam den übergang zu dem armenischen ḥ z. b. farsin „fragen" = pracch, پرسیدن pürsîden = arm. harʒaněm, fir = pitṛ arm. ḥajr, fićin = pac vgl. jedoch arm. haʒ „panis".

Das ossetische hat aber bestimmte lautgesetze, durch die es sich von den anderen sprachen des érânischen sprachkreises streng unterscheidet. So steht es durch beibehaltung gewisser alterthümlichen lautgruppen fast auf der stufe des send z. b. achšav = kshapâ aber neupers. شب šeb, achšir = kshîra neup. شیر šîr; achšaz = k'šwas = shash neupers. شش šeš.

Es hat eine vorliebe für das l gegenüber einem ursprünglichen r z. b. stal = ستاره sitâreh skr. târâ *ἀστήϱ*; kalm = kṛmi; nal = nara *ἀνήϱ*, نر ner; malin = wurz. mṛ مردن murden; malat = mahrkŏ; malga „sterblich" von wurz. mṛ.

Ferner versetzt es tr in rt gleichwie manchmal auch das armenische z. b. firt' = putra neup. پسر puser; art = âtar neup. اذر âḍer; arta = tri neup. سه sih.

Culturgeschichtliches.

Im schatze fast einer jeden sprache finden sich einzelne ausdrücke, die gegenüber dem bemühen ihrer etymologie auf dem boden, wo man sie betrachtet, auf die spur zu kommen, sich spröde zeigen. Dies sind besonders namen für geräthe, waffen, pflanzen, thiere u. s. w. Zum gröſsten theile sind aber diese worte nach dem geiste der jedesmaligen sprache so geschickt verarbeitet und passen in ihre umgebung so gut hinein, daſs es schwer wird, den fremden gast im einheimischen kleide zu erkennen und als solchen zu behandeln. Ich will hier einige dieser fremdlinge anführen und das, was sich mir über sie als wahrscheinlich nach einer längeren betrachtung ergeben hat, anmerken.

Das griechische wort ξίφος (stamm: ξιφες-, aber auch ξιφο-, wie aus ξιφοθήκη, ξιφόκτονος u. s. w. hervorgeht) ist gewifs ein sehr räthselhaftes; indem es auf indogermanischem gebiete keine genügende erklärung findet. Wenn das wort ein lehnwort ist — wie ich mit Pott et. forsch. II, 215 fest glaube — so ist seine entlehnung gewifs eine sehr alte, indem es schon in den homerischen gedichten als ein einheimisches und in verschiedenen bildungen verwerthetes vorkommt. — Im arabischen lautet das wort سيف seif-un, mit dem die (ob entlehnte oder urverwandte?) form im aramäischen und äthiopischen übereinstimmt. — Was vorerst die griechische und arabische form ξίφος und سيف (vielleicht einmal sîf gesprochen?) betrifft, so entspricht hier ξ dem s, wie das semitische samech dem griechischen ξ im alphabete und wie selbst auf griechischem gebiete altattisches ξύν und σύν sich gegenüberstehen. Das wort ist aber auf semitischem boden ebenso schwer zu erklären, wie auf indogermanischem. Es findet sich zwar im stamm ساف sâfa „ense percussit", äthiop. sayafa; er ist aber sicher secundär und von dem worte seif erst abgeleitet. — Mit der semitischen form stimmt auffallend das ägyptische sefi „schwert, messer" (vgl. חרב chereb und chrobi). Das wort ist zwar hier ebenso wenig durchsichtig, wie auf den beiden zuerst genannten sprachgebieten; wir ersehen aber aus dieser merkwürdigen übereinstimmung, dafs wir es hier wohl mit einem sehr alten, hinter alle bekannte cultur zurückgehenden ausdrucke zu thun haben. Das wort scheint weder indogermanisch noch semitisch zu sein, sondern einem anderen culturvolke — ob Aegypter läfst sich vor der hand nicht entscheiden — anzugehören.

Merkwürdig ist das griechische wort ταῦρος, lat. taurus, das mit dem aramäischen taur-ô, dem arabischen ثور ṭaur-un und dem hebr. שׁור śôr — durch assibilation des t aus taur entstanden — frappant übereinstimmt. Falls die griechisch-lateinische form mit dem skr. sthûra, goth. stiur unmittelbar zusammenhängt, was mir

immerhin etwas bedenklich vorkommt, so kann man passend an wurz. sthâ denken und den stier als „festen“ erklären und dann die semitischen formen als lehnwörter ansehen. Dies scheint aber nicht recht rathsam, indem diese gar nicht das gewand von lehnwörtern an sich tragen. Denn das hebr. שׁוֹר mit seiner entwicklung des dentals in die sibilans ist gewifs uralt und läge uns, wenn es ein lehnwort wäre, gewifs nicht in dieser form vor. Auf mich machen diese worte alle den eindruck, als hätten wir in ihnen klänge einer cultur viel höheren alters, als wir den semitischen oder indogermanischen zuschreiben können.

Bei ausdrücken, wie ägyptisch nošer = נשׁר neśer, نسر nasr-un; eiûl = أيل ayyal-un, איל ayyâl, šôšen = שׁושׁן śośan, dschoeit, dschoit זית zait, زيتون zaitûn-un ist es zweifelhaft, welchen von beiden, ob Semiten oder Aegyptern, man sie als urthümlich zuschreiben soll, da sie in beiden sprachgebieten dunkel sind. Das arabische طوب tûb-un glaube ich aber um so mehr auf tôbi „later coctus“ zurückführen zu können, als wir wissen, welche häufige anwendung dieses material bei den Aegyptern fand und welch geringen gebrauch der sohn der wüste bei seinem unstäten unter dem beweglichen zelte verlaufenden nomadenleben davon macht. Ueberhaupt scheinen im arabischen manche ausdrücke zu cursiren, die dem arabisten als einheimisch gelten, von dem sprachforscher aber als solche nicht anerkannt werden dürfen. Bekanntlich geht das arabische تمساح timsâch „krokodil“ auf das ägyptische emsah mit dem weiblichen artikel ti = timsah zurück, und ein التمساح el-timsach ist, falls man die einzelnen elemente im bewufstsein hat, ebenso absurd, wie ein: „der Alkoran“; nicht so evident dürfte aber dies von dem worte مطريه maṭariyyéh sein, das man gewöhnlich von مطر maṭar-un „regen“ ableitet und als „regenland“ versteht. Diese bezeichnung wäre zwar in einem lande, wo es an regen fehlt, für jenen theil, wo er sporadisch niederfällt, recht passend, wenn wir nicht wüfsten, dafs gerade der theil, der nun also genannt wird (die gegend um

Heliopolis, das alte Ôn der bibel) der methraitische nomos war (vgl. Eusebius in der armenischen Venetianer ausgabe von Aucher 1818 p. 108). Nach diesem ist es nicht nur wahrscheinlich, sondern fast evident, dafs wir in dem arabischen maṭariyyeh nicht das „regenland“, sondern den alten methraitischen nomos zu suchen haben und dafs erstere etymologie, sowie viele andere, in den bereich der volksetymologien gehört*).

Interessant war mir stets der name für die rose gr. *ῥόδον*, lat. rosa, das sich in dem semitischen ورد ward-un und im armen. ward wiederfindet und, wie ich anderwärts gezeigt habe**), mit dem pers. گل gul, obschon es äufserlich gar nicht so aussieht, identisch ist. Im koptischen kommt das wort ebenfalls vor unter der form ourt, ouert, vert, das zwar den verdacht erregen könnte das wort sei, besonders in der gestalt von ourt, ouert, ein lehnwort — und es ist dies nicht unwahrscheinlich, indem die form vert aus ouert durch verhärtung des ou in v entstanden sein kann —; aber wenn man um die etymologie fragt, so weifs man wahrlich nicht, ob man es für indogermanisches eigenthum oder als ein anderswoher überkommenes wort ansehen soll? Dafs man an einen zusammenhang des *ῥόδον* etwa mit dem skr. rudhira nicht denken kann (was begrifflich betrachtet am passendsten wäre), verbietet einestheils das dh in letzterem, andererseits die ältere form des ersteren wortes *βρόδον*. Ich habe das wort früher aus der wurzel vṛdh „wachsen“ erklärt, dabei aber eben das dh nicht recht berücksichtigt, abgesehen von der begrifflichen rechtfertigung des wortes, das dann mit *ῥίζα* = *ϝριδ-ι-α* dem stamme nach zusammenfällt und auf nichts als den nackten begriff „pflanze“ hinausläuft. — Dies läfst sich mit dem duft und zauber, den die poesie aller zeiten um die rose gesponnen, nicht recht in einklang bringen.

---

*) Dürfte nicht der räthselhafte name מצרים (mizrajim) von da aus einiges licht erhalten?

**) Und, wie ich nachträglich ersehen habe, vor mir schon Spiegel im ersten bande dieser beiträge.

Da wir das wort auf indogermanischem boden nicht recht erklären können und dasselbe auf semitischem erwiesener maſsen entlehnt ist, so bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als es für ein fremdes — ob ägyptisch? kann man freilich nicht beweisen — zu halten und vor der hand auf eine befriedigende etymologie zu verzichten.

Wien, 9. mai 1860. Dr. Friedrich Müller.

Ueber den vokalischen nachhall im neupersischen.

Bekanntlich gilt in der neupersischen poesie das metrische gesetz, daſs eine auf zwei konsonanten oder auch einen konsonanten nach einem langen vokal ausgehende silbe nicht als eine einfache länge (-), sondern als eine länge mit einer kürze (- ◡) gemessen wird. Eine ausnahme bildet nur der fall, daſs ein wort auf ein n nach langem vokal auslautet. Wir pflegen dies gesetz so auszudrücken, daſs wir an eine solche silbe beim verslesen ein kurzes ĭ hängen. Schon das pârsi setzt noch oft einen kurzen vokal und schreibt z. b. kôh*i*hâ, âb*i*ca, âvayast*a* (Spiegel pârsisprache s. 19 f.), jedoch ohne konsequenz, zum deutlichen zeichen, daſs hier kein ganzer vokal vorlag, sondern ein laut, den man auch wohl ignorieren durfte *). Die etymologische zergliederung ergiebt nun, daſs fast immer hier ursprünglich ein wirklicher, kurzer oder langer vokal stand, von dem dieser zur zeit des beginns der persischen poesie noch hörbare und daher metrisch gezählte, jetzt jedoch, so viel wir wissen, in der aussprache völlig verklungene und deshalb von den lexikographen und grammatikern gar nicht in betracht gezogene kurze nachhall der letzte überrest ist. Wenn derselbe nun auch zuweilen an

*) Wenn wir einige derartige persische wörter mit vollem vokal aussprechen z. b. pâd*i*śâh (für pâdśâh), so sind dies solche, welche aus der persischen dichtersprache ins türkische übergegangen sind.

stellen steht, wo früher kein vokal war, so ist dies als eine der harmonie der sprache wegen weiter geführte analogie zu betrachten. Es erklärt sich leicht, daſs dieser halbe vokal vor einem mit spiritus lenis anlautenden wort nach bedürfniſs des verses stehen bleiben oder mit diesem zugleich ausfallen kann, daſs man also ast''andar (–⏑––) lesen kann, oder astandar (–––), wie ich die wahl habe, dar'ô (––) zu lesen oder darô (⏑–). Daſs ein auslautendes n keinen solchen nachhall hat, kommt wohl von der starken nasalierung, mit der dieser buchstab schon früh gesprochen zu sein scheint, wie denn jetzt nicht blos die eigentlichen Perser, sondern auch die Inder, welche das persische als sprache der vornehmen alterthümlicher aussprechen, dem n im auslaut einen klang geben, der es kaum möglich macht, an den nicht mehr rein konsonantischen laut einen vokal zu hängen.

Wir haben also in dieser ganzen erscheinung ein analogon zu dem französischen sogenannten stummen e, welches auch überall überbleibsel eines volleren vokals ist, der zwar in der schrift noch bezeichnet und metrisch gezählt wird, dagegen dem ohre nur noch sehr schwach vernehmbar ist und auf dem wege zu sein scheint, für dasselbe gänzlich zu verschwinden.

Berlin, den 15. aug. 1860. L. Nöldeke.

Altpersisches.

1) Ich weiſs nicht, ob schon jemand auf einen eigenthümlichen unterschied im altpersischen gebrauch des aor. und imperf. aufmerksam geworden ist, der uns besonders in den kleineren inschriften sehr deutlich entgegentritt: Baga vazarka Auramazdâ, hya imâm bumim adâ, hya avam açmânam adâ, hya martijam adâ, hya siyâtim adâ martiyahyâ, hya Dârayavum (khsayârsâm) khsâyathiyam akunaus (no. 5. 6. 11. 13. 14. 15. 16. 17, selbst 19),

vgl. 3. Auramazdâ vazarka, hya mathista bagânâm, hauv Dârayavûm khsâyathiyam a d a d â, hausaiy ksathram f r â-b a r a. Hier stehen aor. und imperf. in einem ähnlichen gegensatze wie im französischen parf. déf. und indéf. Die entferntere vergangenheit ist durch den aor. a d â bezeichnet, die nähere durch das imperf. a k u n a u s, a d a d â, f r â-b a r a, und so finden wir in diesen inschriften aufser jener eingangsformel überall erzählung im impf., ohne dafs dauer dadurch bezeichnet wäre. Auch von seinem vater sagt Xerxes: a k u n a u s, n i y a s t â y a, ebenso wie von sich: a k u n a v a m, n i y a s t â y a m, oder von beiden: a k u m â no. 15. 16.

2) In A u r a m a z d â h a oder A u r a m a z d â h â nimmt Spiegel ausfall eines y an, so dafs die â-stämme wie im griechischen (-*αο*) den genitiv gebildet hätten. Ich kann mich indessen weder von ausfall des y, noch vom dasein solcher männlicher â-stämme überzeugen; mir scheint vielmehr die anschauung, die ich von der ersten bekanntschaft mit dem altpersischen an mit dergleichen wörter gewonnen habe, heute noch die richtige. Danach liegen uns in A u-r a m a z d â, K h s a y â r s â u. ä. s-stämme vor wie griech. *Σωκράτης*; A u r a m a z d â h a, wie in Behistun überall steht, ist die richtigste genitivform, in der das stammhafte s als h regelrecht erhalten, das schlufs-s ebenso regelrecht abgefallen ist, (m a z d â ȯ im zend ist contrahirt wie v a c â ȯ im n. pl.); A u r a m a z d â m, K h s y a y â r s â m sind contrahirte acc. wie skr. g â m, griech. *Σωκράτη* (selbst *Σωκράτην*) oder von anfang an ohne bindevocal gebildet; nur so scheint sich auch der bactrische genitiv zu erklären*).

August 1860. H. Ebel.

*) Für Spiegels ansicht, welche auch Bopp vgl. gramm.[2] I, 384 in betreff der griechischen genitive auf *αο* ausgesprochen hat, scheint doch der genitiv der a-stämme des mâgadhî-dialekts, der auf âha (neben assa) statt skr. asya ausgeht, ein bedeutendes gewicht in die wagschale zu legen. Vgl. Weber oben s. 368 und Aufrecht Catal. cod. manuscr. sanscr. I, 179 no. 300.
Anm. d. red.

Einige beobachtungen an kindern.

1) Bekannt ist die wandlung von k und g zu t und d in der aussprache der kinder. Ehe mein ältester junge reines k sprechen lernte, liefs er, der früher geradezu t für k gesprochen, ein palatales c vernehmen (jenen laut, den man bald als kj bald als tj zu hören glaubt); in einigen worten glaube ich dies ganz genau und sicher beobachtet zu haben, z. b. in kamm, komm das er erst wie tamm, tomm (oder wohl genauer, auf fränkisch-düringishe manier, wie damm, domm) sprach, später wie camm, comm und dann erst mit reinem k. Derselbe wandelte bisweilen auch gutturale in labiale z. b. in schnapen für schnaken, schimpen für schinken. Dieselben lautübergänge der gutturalen in einzelnen indogermanischen sprachen sind bekannt. Von der beliebten vermittelung durch kv war bei meinem jungen nichts zu verspüren.

2) Derselbe sprach langes â wie au. Fast durchgängig z. b. hofraud (mit hofrad bezeichnet er die meist im hofe befindliche radberel), salaut, gesaugt (dictum) u. s. f. Bekanntlich findet sich im nordischen dieselbe wandlung des â (man schreibt â, spricht aber au aus).

3) Die verbindung schw wandelte er durchaus in f, also fizt (schwizt), fanz (schwanz), farz (schwarz) u. s. f. Gegenseitige assimilation der spiranten an einander, indem ś (sch) vom folgenden w labiale qualität annimmt und zu f wird, w aber dem vorhergehenden ś sich dadurch ähnlicher macht, dafs es stummer und zugleich dental-labialer spirant (f) wird, bringt diesen lautwechsel zu stande. Auf dieselbe weise wird altbulg. chv zu neubulg. f, z. b. altblg. chvala, neubulg. fala (laus, gloria).

4) Mein jetzt $1\frac{3}{4}$ jahre altes mädchen läfst bisweilen den auslaut der silbe assimilirend auf den anlaut derselben wirken (diese erscheinung hat Schiefner besprochen) z. b. in nanke für danke, mauf für nauf (hinauf) (dieselbe spricht auch lâ für ja).

5) Zwei worte werden (wie dies absichtlich in gau-

nersprachen geschieht) in eines verschmolzen; so fabrizirte mein Erhart aus blenden und glänzen ein blänzen: „die sonne blänzt mir“ für „blendet mich“, meine kleine Emma aus „netz“ und „mütze“ ein „nütze“.

6) Die kraft der analogie zeigte sich bei den ersten sprachversuchen meiner kinder; zu einer zeit, als ich es kaum für möglich hielt, daſs ein kind bereits hinlänglich von der sprache in sich aufgenommen habe, um überhaupt eine bildung als die gewöhnliche zu fühlen, gab es bereits ein gegebt, getût, geschreibt u. s. f. für gegeben, gethan, geschrieben zum besten. Kindern kann man das nicht verübeln; vor jahren las ich aber in einer österreichischen medicinischen zeitschrift „die geschwulst sitzte auf dem knochen auf“, eine doch etwas allzukühne anticipation der zukunft unserer sprache.

Vielleicht geben diese flüchtigen zeilen einem oder dem andern sprachforscher veranlassung an ihm zu gebote stehendem material weitere beobachtungen zu machen, die für unsere disciplin, namentlich für lautphysiologie, nicht ohne interesse sind. Nicht alle Kinder sind übrigens für solche vernehmungen gleich geeignet, manche sprechen zu undeutlich; dies finde ich wenigstens bei meinem nun fast 3 jahre alten Ernst, welcher z. b. für k vor vokalen einen kaum hörbaren, noch weniger aber genauer bestimmbaren laut in anwendung bringt.

Jena. A. Schleicher.

Ueber den übergang des v in g in den neuern érânischen sprachen.

Ein die neueren érânischen sprachen charakterisirendes lautgesetz ist der übergang des v im anlaute in g. Indem wir dem tieferen grunde dieser erscheinung nachzuspüren hier vor der hand unterlassen, wollen wir das factische derselben im kurzen hervorheben. Wir theilen hiebei die érânischen sprachen in drei gruppen: persisch, armenisch, und ossetisch.

1) Persisch:

gurâz eber = armen. waraz skr. varâha,
gurz keule = skr. vajra blitz, als Indras donnerkeule,
gurg wolf = send vehrkô skr. vṛka,
guzend schaden = pârsi wazant,

gustâkh hartnäckig = pârsî waçtakh,
gusterden streuen, ausstreuen = skr. vi + str̥,
gul rose = ϝρόδον arm. ward.
gumân meinung = send. vîmanô.
gunâh sünde = parsi wanâ arm. wnas.

Dieses lautgesetz scheint auf den ersten anblick das neupersische besonders zu charakterisiren, denn im pârsi findet sich dasselbe nicht (Spiegel psg. 113 ff.). Wunderbarer weise begegnen wir ihm aber im pehlewî z. b. גרת gart rund = skr. vr̥tta גרתיתנן gartîtann drehen, wenden (Spiegel einleitung II, 391), גומיחתנן gomechtann mischen = vî + miç-r (Spiegel eb. 392) גוי goi fluſs, neup. ǵoî, send vaidhi (Spiegel eb. 392), גול gŭl rose neup. gul (eb. 393), גורג gurg wolf (393). Vgl. überdies Spiegel huzvareschgr. 43.

Daraus könnte man, falls die angabe in betreff des pârsi richtig ist, auf einen gewissen zusammenhang des pehlewî mit dem im neupersischen zur allgemeinen geltung gelangten dialekte einen schluſs ziehen, den ich aber anderen, die in diesen fragen mehr bewandert sind, überlasse.

Das altpersische der keilinschriften und das send wissen von einem solchen lautgesetze noch gar nichts.

2) Armenisch.

gĕt fluſs = neup. ǵoî, send vaidhi (Spiegel in dieser zeitschr. V, 232),
gini wein = vinum, ϝοῖνος,
gišĕr nacht = kirchensl. večerŭ, lit. vakaras,
german vlieſs, wolle = skr. varman,
gĕl wolf = gurg (über den abfall des schlieſsenden k vgl. gul und ward).
gitĕl wissen = skr. vid.
gtanĕl (gt-an-ĕl) finden = skr. vind.
gordĕl arbeiten = neup. werzîden, send verez, gord arbeit vgl. ϝέργον.

3) Ossetisch.

Hier findet sich von diesem lautgesetze keine spur, was ganz mit der alterthümlichen anlage dieses merkwürdigen idioms stimmt und dasselbe als eine eigenthümliche, vom neupersischen verschiedene érânische sprache charakterisirt.

Wien, 26. febr. 1861. Fr. Müller.

I. Sachregister.

Ablativ auf ta (tâ) im altpers. 9. im altbaktr. auf ṭ, auch bei feminina; nebenform auf dha (= ṭ) 28. 59, von fem. â-stämmen im gall. 103.

Accusativ in altbaktr. auf m, nach consonanten auf em; die masc. auf a haben ĕm, masc. auf â añm (om), die wörter auf va, ya haben îm, ûm 26. acc. pl. auf -i, daneben auf a von i-stämmen im irischen 69. sing. von o-stämmen im gall. 103. von femininen â-stämmen 103. sing. von i-stämmen im gall. 104. plur. auf éñg f. añç im ält. zend 229.

Assimilation vorschreitende von vokalen im altirischen 325. 326, im althochdeutschen 329.

Conjugation im altbaktr. 33—37, im celtischen 188. 189, im älteren zend 232—234.

Conjunctiv im altpers., wie im altbaktr., mit futurbedeutung 14.

Consonanten: gewissen inhaerirt im altpers. ein a 7. l fehlt im altpers. 7. t, n, h können im altpers. nicht im auslaute stehen 8. nominativzeichen s im altpers. nur nach i und u erhalten 8. z im altpers. 13, s in h verwandelt 13, beim zusammentreffen von consonanten der erste aspirirt, wie vor r 13. ausl. t (ṭ i. e. dh) und n im altbaktr. erhalten 18. altbaktr. z für altpers. d 19. palat. c und j im altbaktr. liebt nach sich î 20. l hat auch das altbaktr. nicht 20. altbaktr. ȝ̃h, ġh für inlaut. h (= skr. s) 20. s des nominativs im altbaktr. nur erhalten vor einem nachfolgenden consonanten 24. bl im celtischen statt ml 54. 55. im celtischen ss aus sj, rr aus rj 78. die spiranten f, s, h (ch) vertauscht im celtischen 82. sc und h italien. mundarten für f vor i (j) 83. f im irischen aus v und p entstanden 88. p im kymr. meist erhalten, oft = k, im inlaut bisweilen in f (ff) verwandelt 88. f (ff) manchmal zu gw = v erweicht 88. j im gall. durch I ausgedrückt 100, durch ει 101. s bleibt im gall. zwischen zwei vokalen, fällt im altir. jederzeit aus 101. s findet sich gall. im auslaut 101. v in position im gall. 101. für b und v altir. nur ein zeichen b. v im brittischen zu w, ow (u) geworden 101; b hinter l, r verwandelt sich in f, v 102. b = v im neuir. stets durch bh vertreten. gall. im auslaut geduldet noch n und vielleicht c 102. gall. x wird im altir. stets s 107. th ausgefallen im gälischen 130. 131. m wird zwischen vokalen erweicht im neuir. 132. m im neuir. gleich doppel-m 132. das ältere celtisch kennt keine aspirata 132. ver-

härtung der media im celt. 188. media im älteren zend statt der aspirata 226. armen. ç = skr. sv, zend. ç 354. 483—486. dental vor dentalen geht im pers. oft in g über 399. l im pers. = r 399. χr und fr im neupers. = skr. kr und pr 440. fn im altnord. statt bn und mn 440. zend k, t = skr. kh, th 498. urspr. harter consonant im neuêrânischen in den entsprechenden weichen verwandelt 470. armen. gh = skr. d, dh 483, = skr. tu, du 486. neupers. chv = skr. sv 487. t geht im armen. über in s und h 486. 487. j = s im armen. 487. armen. ǵ = l, r, 487. osset. z = skr. h 489, ch = sv 489, f = p 490, l = urspr. r 490, rt = tr 490.

Consonantische stämme gehen im altbaktrischen gern in die declination der stämme auf a über 31.

Dativ im altpers. durch den genitiv ausgedrückt 9. bildung desselben im altbaktr. 27. auf -ib neben -aib von â-stämmen im irischen 69. im dativ der u-stämme umlaut im irischen 70. sing. im gall. von o-stämmen auf u = âi (skr. âja) 103, von femininen â-stämmen 103. plur. von dens. 103. sing. von i-stämmen im gall. 104. plur. auf -ms im lettischen 348.

Diphthonge kennt das altpers. nur ai, au 7. altbaktr. ê = skr. ê, aber auch für ya 20 die eigentlichen diphthonge des altbaktr. 21. ê in den altbaktr. femininen = â 28. kymr. ui, oi für gäl. é, frz. oi für lat. ê 75. irisch oi statt ui 81. ai, oi, eu (ev) im gall. 100. gall. eu bisweilen für ou 107. gall. ô für eu, ou (aus au) 108. gall. ei = lat. ê 109.

Dual scheint im altpers. verschwunden 8. bildung desselben im altbaktr. 29. 30. dualis im celtischen 70—74; nom. acc. von stämmen auf a n., auf -â f., auf i- und -u 73, von consonantischen 74.

Flexionsendungen im altbaktr. 34. im älteren zend 233.

Genitiv von wörtern auf a im altbaktr. auf hê = skr. sya. masc. auf â endigen auf âo, gewöhnliche endung ô = as 527. die wörter auf -i haben ois (ôis) = altpers. ais, skr. es 28, wörter auf -u ô, dann aos (âus) = altpers. aus und gewöhnlicher éus 28. feminina haben âo = âh, âs 28. auf i von a-stämmen im celtischen 67. 102. auf -e, -a von i-stämmen im irischen 69. gen. plur. von u-stämmen auf -o, -e, -a 72. im älteren zend auf hyâ (qyâ) für hê 228. gen. sing. von o-stämmen im altgall. 311, im osk. auf eis 311.

Gradation im celtischen 78—80. 187.

Infinitiv lautet im altpers. auf -tanaiy aus 13, im altbaktr. auf têê 19, im älteren zend auf dyâi 234, auf anê 234, im neupers. auf tan 468.

Instrumentalis im altbaktr. auf das reine thema 27.

Locativ bei a-stämmen im altbaktr. auf ê, bei i- und u-stämmen auf ô 28, bei consonantischen auf i 29. nebenform auf da = griech. δε 29. mit dem gen. sing. der o-stämme identisch im altir. 103. plur. von wörtern auf t im älteren zend 229. 230.

Metathese im armen. 487. im osset. 490.

Modi im altbaktr. 34. 35. im celtischen und italischen 318—320.

Nominativ altbaktr. auf ô = altpers. nominat. auf a 24. nominativzeichen s erhalten nach i, u, âu 25, bei consonantisch schliefsenden wörtern 25. von stämmen auf t (ant) nominativ aṅ (õ) und aṅç 25, daneben o 25. von wörtern auf maț, vaț nominat. âo, von neutr. auf a lautet er em, die übrigen haben kein nominativzeichen 26. nom. sing. und plur. im kymr. 76. 77. plur. im gall. 103.

Participialperfectum im altpers. 13.

Passiv im altpers. auch mittelst ya gebildet 12.

Periphrastische bildungen im altpers. 14, im altbaktr. 36.

Personennamen, slawische auf -slav und -mir 183—185, deutsche auf -mir, -mar 184, griech. auf -κλῆς 184. 185.

Präpositionen verstärken im altpers. die casusendungen 14.

Präsens 1. pers. sing. ind. act. auf -aim im neuir. 182, auf -am, aam im altwelschen 183.

Pronomen der 3. pers. im altpers. hauw, nicht hauwa 11. pronomina suffixa im altpers. 11. demonstrat. im altpers. ava und ima, relativ. hya, fem. tyâ, neutr. tya 11. personalpronomina neben dem verbum im altpers. 14, im altbaktr. 36. pronomina im altbaktr. 32. 33. im gall. 105, im celt. 187. 188, im älteren zend 230—232.

Prosthetisches (sogen.) n im irischen 64—67.

Sandhi im altbaktr. 21.

Silben. Von zwei gleichlautenden auf einander folgenden wird im altbaktr. die eine ausgeworfen 22. die endsilbe an wird meist o oder es tritt für an die nebenendung are ein 23.

Stämme auf -nt (communia) im irischen genau entsprechend den participien auf -ant 68. auf -î im irischen in die iâ-classe übergetreten 70. männliche o-stämme im altkeltischen 102, i-stämme 104. auf -u im gall. 104. consonant. im gall. 104, im celtischen 185. 186. u-stämme im armen. durch r erweitert 484. männl. â-stämme im altpers. 496.

Suffixe. Altpers. patronymica auf iya 10. altpers. compar. tara, superl. ista und tama. altbaktr. compar. auf tara und tema, auf iyans und ista 31. altbaktr thwem drückt unser fach aus 32. lith. fem. adj. auf -inga 46. irisch compar. auf -u (-iu), kymr. auf -ach, irisch superl. auf -am, -em 79, kymr. auf -am 79, neuir. compar. auf -e (aus altir. iu) 80. irisch -t, -th, -d = skr. -ti, griech. -σι f. *-τι 80. -θε im gall. gleich griech. θεν 104. gall. -cnos 111. tinė im lit. 129. neupers. superlativs. -tarin 136. -kŭ (urspr. -ka) im slaw. 137. celt. -tion 184, -aire, -ire, -dóit, -tant (-daut, dawt), -dêt 184, -atu, etu 184, -ach 185, -etic 185. Secundäres suffix -a in slaw. und griech. ortsnamen 393. 394. suff. -sa, -su, -se im irischen 395, armen. suff. -s 396. neupers. particip t oder tah 486. skr. -tana, lat. -tino 468. md im armen. 485. ka im osset. 489.

Tempora im altbaktr. 35. 36. im älteren zend 233. 234. im celtischen 313—318.

Vocale. a inhaerirt im altpers. gewissen consonantenzeichen 6. kurze und lange vocale im altpers. meist nicht zu unterscheiden 7. altbaktr. neben a noch ĕ, ŏ (ô), neben â die vocale é (η) und áu (ω) 20. lange vocale entsprechen im altbaktr. vielfach nur einer früheren scriptio plena 21. ô = as als nom. masc. part. im altbaktr. 23. altbaktr. ô in der composition = urspr. a, griech. ο 25, = as (ah) 25. urspr. kurze endvocale im kymrischen abgefallen 76. kymr. a aus -aja, gäl. ê, i aus aj 80. irisch u für i 81. 82. unorgan. -e wirkt umlaut im irisch., -a bleibt nach dem umlaut oder wird zu -o 82. altbulg. ѣ, ě (zu sprechen e͡a) ist 1) = lit. ĕ (= urspr. ai), griech. ει 123. 2) = lit. ė (gedehntes e, = urspr. à) = griech. ει (durch dehnung von ε entstanden) 123. altbulg. ě für das auslaut. a von verbalwurzeln 124. lit. e = griech. ε urspr. a 125, ė ist inlaut. eine dehnung von e (= η), auslaut. = urspr. jâ 125, lit. ĕ fast ia auszusprechen 125, lit. o = â, ů = au 126. böhm. ě = altkirchenslaw. ѥ je und ѣ ě 126. a geht gäl. in o und e über 181. 182. kymr. û = gäl. oi (oe), lat. û f. oi (oe) 182. é im älteren zend st. â, ă, ŏ 227. 228, ô st. a, â 228. osset. o = skr. a 489.

Verba abgeleitete im altbaktr. 86, mittelst der wrz. dâ (= skr. dhâ) gebildet 87. im slaw. auf ĕ = lat. ê, lit. ė, got. ai 124. im celtischen auf -aigimm und -igur 185. — verba perfecta im slaw. und deutschen 191, im celtischen 192. 193.

Verbalclassen im irischen 322 ff.

Vocativ der wörter auf u hat vô und o im altbaktr., bei wörtern auf ar -are, auf van -um (-om) 29.

Vorschlag von kurzem i, u vor r wenn i, u nachfolgt, im altbaktr. 85.

II. Wortregister.

A. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

ama 381.
ambla 381.
amla 381.
âma 381.
âyus 159.
âra (ved.) 90.
ushas 131.
ûrdhva 112.
kan (w.) 97.
kâi (w.) 95.
kavatnu 263.
kavâsakha 263.
khan (w.) 97.
khav 261.
khâi (w.) 95.
khyâ (w.) 93.
ga (w.) 93.
gâi (w.) 93.
glâi (w.) 95.
ghas (w.) 398.
ghra (w.) 98.
chô (w.) 96.
jan (w.) 98.
jâtas 98.
jâtis 98.
jñâ (w.) 93.
jyâ (w.) 93.
tan (w.) 98.
tṛṇa 171.
trâi (w.) 95.
da (w.) 93.
dâ (w.) 93.
drâ (w.) 94.
dha (w.) 94.
dhê (w.) 95.
dhmâ (w.) 94.
dhyâi (w.) 95.
pa (w.) 93.
pa (w.) 93.
panćan 398.
paṭa 87.
paṭi 87.
patana 87.
patra 87.
parpa 87.
pala 87.
palala 87.
pâṭira 85.
pâna 89.
pâla 86.
pînas 95.
pîvaras 95.
puru 86.
pulla 89.
pûraṇa 86.
pûrna 86.
pûrti 86.
pûrtin 86.
pûrva 86.
pûrvaka 86.
pûrvâs 86.
pûrvya 86.
pṛxa 378.
pêlin 85.
pyâi (w.) 95.
prâ (w.) 94.
psâ (w.) 94.
1. phala 86.
2. phala 86.
phalaka 86.
phâla 86.
bala 87.
balita 86.
bha (w.) 94.
ma (w.) 94.
man (w.) 98.
mê (w.) 95.
mnâ (w.) 94.
mlâi (w.) 95.
yâ (w.) 94.
râ (w.) 94.
râi (w.) 95.
vaṭa 87.
valita 86.
vasanta 131.
vâ (w.) 94.
vâṭa 87.
vâti 124.
vâsara 131.
vâshpa 87.
vâspa 87.
vê (w.) 95.
vyê (w.) 95.
vrîhi 376.
çashpa 87.
çaspa 87.
çasya 87.

çitas 95.
çinas 95.
çô (w.) 96.
çyâi (w.) 95.
çrâ (w.) 94.
sâti 221.
sô (w.) 96.
stha (w.) 94.
snâ (w.) 94.
spaça 87.
srôtas 164.
han (w.) 98.
1. hâ (w.) 95.
2. hâ (w.) 95.
hvê (w.) 95.

2) Prâkrit.

rukkha 444.

3) Zigeunerisch.

khábni 40.

4) Altpersisch.

ardastana 112.
âthañgaina 476.
hya 75.
kaufa 19.
khsapa 129.
mâhyâ 180.
rauca 129.
vazarka 187.

5) Altbaktrisch (zend).

adha 87.
adhât 87.
bhaksh (w.) 84.
çafa 478.
çif 478.
cis (cîs) 21.
çukurunô 261.
çku (w.) 260.
çkutara 261.
diwç (w.) 84.
draonô 220.
gairi 19.
hâiti 20.
kaçu 478.
kaofa 19.
kati 221.
Kavi 262.
kĕvînô 263.
kevîtayô 263.
ku (w.) 260.
kudat 87.
kudâ 87.
khshapan 24. 130.
khshudra 476.
maredha 222.
nava 87.
navat 87.
ôit (enclit.) 87.
paçca 87.
paçkât 87.
parsh (w.) 85.
pere (w.) 85.
peresh (w.) 85.
qafç (w.) 84.
rathaêçtâo 24.
tafç (w.) 84.
takhsh (w.) 84.
thwi (w.) 219.
vakhsh (w.) 88.

6) Huzvâresch.

âsûdan 472.
madaq 484.

7) Pârsi.

âsûdan 472.
âyâftan 477.
kôh 19.
kôr 264.
vékhtan 476.
zîvaçtan 477.

8) Neupersisch.

afrâkhtan 475.
afrôkhtan 475.
afzûdan 472.
âmadan 474.
âmékhtan 475.
âmôkhtan 475.
âmûdan 471.
andâkhtan 476.
andûdan 472.
angékhtan 476.
ârastan 476.
âsuftan 477.
âsûdan 472.
avékhtan 476.
bachshûdan 472.
bâkhtan 475.
balûdan 472.
bân 89.
bastan 477.
best 399.
besteh 484.
burdan 474.
ch(v)âsten 398.
dath (w.) 478.
dânistan 477.
dest 399.
dil 399.
dîdan 474.
dôkhtan 476.
durûdan 478.
dûd 472.
farmûdan 471.
filk 87.
firz 87.
furz 87.
gâdan 471.
gerdîden 399.
giriftan 477.
gudâkhtan 476.
guftan 477.
gul 399.
gumân 399.
gurg 399.
gusékhtan 478.
gusistan 478.
gusûdan 471.
gusterden 399.
ghamîn 186.
hištan 479.
jastan 478.
justan 476.
kah 478.
kardan 475.
kâstan 478.
kâštan 479.
kôr 264.
kunam 475.
kušûdan 471.
khuftan 478.
mânistan 477.
mest 399.
murdan 474.
nihâdan 471.
nivištan 479.
numûdan 472.

padziraftan 477.
pai 488.
paimûdan 471.
pairâstan 476.
paivastan 477.
pân 89.
pâyistan 477.
perdâkhtan 476.
pukhtan 475.
pürsîden 490.
pusar 440.
pushak 85.
q̓âb 354.
q̓âher 354.
raftan 477.
rastan 478.
rékhtan 476.
rubûdan 472.
ruftan 477.
rustan 476.
sakhtan 476.
sam 478.
si 440.
sipehr 418.
sitadan 474.
sitûdan 472.
sôkhtan 476.
suftan 478.
šanakhtan 476.
šâjistan 477.
šeb 490.
šikastan 476.
šîr 490.
šunûdan 478.
šustan 476.
shudan 478.
stâdan 471.
tanûdan 478.
tâftan 477.
tâkhtan 475.
tuvânistan 477.
uftâdan 471.
vaen (w.) 474.
yâftan 477.
zadan 474.
zâdan 474.
zamîn 186.
zidûdan 472.
zistan 477.

9) Kurdisch.

ava 488.
gäris 376.
geraut 488.
psik 85.
śev 488.
śevân 488.

10) Afghanisch.

pishik 85.

11) Kashgari.

pusha 85.

12) Armenisch.

ar 90.
drosch 488.
ěg̔bajr 487.
h̨ajr 487.
harzaněm 490.
haz 490.
kari 376.
majr 487.
q̔ar 486.
q̔ě 486.
q̔irtn 489.
q̔ojr 354. 488.
q̔ô 486.
q̔ūn 354. 488.
q̔san 486.
sirt 399.
ward 399.

13) Ossetisch.

achśav 490.
achśaz 490.
achśir 490.
ar 90.
art 490.
arta 490.
barzond 490.
charag 489.
ched 489.
cho 392.
chonin 392.
chur 489.
dandag 489.
dimag 489.
er 90.
fandag 489.
farsin 490.
fićin 490.
fir 490.
firt 490.
fos 86.
gug 489.
malat 490.
malga 490.
malin 490.
mizin 490.
nal 490.
novag 490.
stal 490.
zarond 489.
zarda 489.
zimag 489.

B. Celtische sprachen.

1) Gallisch.

Andecamulos 109.
Arduenna 111. 156.
ate 110.
Ategnati 110.
bed (w.) 106.
bulga 178.
Bratuspantium 104.
Brivatio 109.
Cambo 160.
Cambodunum 160.
canecosedlum 108.
cantabonam 108.
carnidu 111.
carrus 174.
Caturiges 174.
Catuslogi 174.
Cebenna 156.
celicnon 108.
Coisis 111.
contextos 107.
covinus 106. 177.
δεδε 106.

do 101.
Doiros 109.
Δομνόκλειος 185.
dula 181.
dru 109.
Drutos 111.
ειωρου 105.
Esunertuo 104.
etic 107.
Frontu 109.
gaesati, gaesum 175.
gobedbi 106.
ieuru 105.
κάρνον 168.
λλανοιτακος 100. 104.
logan 112.
Lutetia, Luteva 157.
μάρκαν 176.
Μορικάμβη 160.
Ουιλλονεος 105.
râtin 109.
σοσιν, sôsin 105.
tarvos 101. 158.
Tectosagi 107.
τοουτιους 107.
Uxellodunum 176.
veilo 109.
ver 106.
vertragus 167.
vidu- 178.
villos 105.

2) Irisch (nebst altirisch).

aill 68.
air 90.
aith 111.
adharc 387.
all 76.
am 76.
an 74. 75.
anall 312.
aptempna 388.
ar 90.
ardd 111.
binna (benna) 388.
birrach 387.
bobes 101.
boide (buide) 81.
bud 76.
breib 101.
calptach 388.
caphia 387.
cárn 111.
cenbar 387.
có- 106.
cói 111.
cothecht 107.
Cumal 109.
criathar 389.
da 70.
dínn 68.
dóir 100.
druth 111.
ed (eid) 50.
fa 90.
faicim 87.
faillighim 89.
fáilte 86.
fairce 86.
faisgim 84.
faithe 87.
fál 86. 89.
falaim 89.
falc 88.
falcaim (folcaim) 88.
falluing 89.
faracha 86.
fasgaim 88.
faoth 88.
fath 87.
feac 85.
feall 85. 88.
feasòg 86.
fedb 101.
fedhan 87.
fell 105.
feòdar 85. 88.
feol 87.
ferr 78.
feúr (féar) 87.
fiacail 85.
fiach 388.
fiafruighim 88.
fillim 84. 88.
fiseag (feiseag, feisain) 85.
fitheach 87. 388.
fitheán 87.
fo 86. 90.
fó 101.
foirfe 86.
folmadóir 85.
for 90. 106.
foras 87.
fubal 85.
fuil 87.
fuircann 86.
furain 86.
furthain 86.
fiúr 85. 88.
fras 89.
freabadh 85.
freadh 85.
freamh 85.
frith 90.
garb 105.
geidh 387.
giall 389.
gulba 102.
guéu (gnúu) 395.
híairn 101.
iach 101.
iarfaigim 106.
iarrain 106.
ibimm 395.
illei 312.
imfidh 86.
impidhim 86.
in 74.
indoll 312.
ire 78.
leth 72.
lia 78.
lige 112.
luighim 112.
máa 78.
marb 102.
Medb 101.
messa 78.
mitreta 387.
mor 76.
nessa 78.
oa, oam 78.
ol 312.
oll 76.
ôr (w.) 105.
palmaire 85.
parra 387.
pasg 84.
pasgaim 84. 88.
peác 85.
peall 85.
peiteog 87.
peodar 85. 88.
piac 85.
pill 85.
pillim 84. 88.
piseag 85.
pubail 85.
pulur 85. 88.

pupall 85.
pus 85.
pusag 85.
plùirean 85.
plúr 85. 88.
prámh 85.
preabadh 85.
preamh 85.
preith 85.
ráith 109.
Sádb 101.
searfan 86.
searpan 85.
seasg 56.
seimin 388.
ses 388.
sethar 101.
siur 101.
sosin 101.
scala 388.
taobhthrom 88.
tarb 101.
Tassach 107.
torrach 39.
tuath 107.
traig 68.
tressa 78.
úar (w.) 105.
uasal 107.
uir (ior w.) 105.

8) Gälisch.

aiccent 139.
aichti 173.
aidrech 173.
aile 76. 159.
ailigim 155.
ainm 159.
airlech 147.
áis 159.
aith 159.
aithirge 173.
al (w.) 168.
almsan 144.
altóir 140.
amail 158.
amprom 151.
angel 140.
anim 156.
apstal 140.
ar (w.) 159.
arbae 173.
ardd 156.
arm 140.
articol 140.
as (a, es) 156.
asil 168.
atom 140.
athir 159.
augtortás 140.
bádud 174.
baga 173.
bagim 173.
bágul 173.
baitsim 140.
bal (w.) 167.
ban (ben w.) 167.
bandechuin 144.
bar (ber w.) 159.
béist 141.
ben (ban) 159.
bendacht 141.
beoigidir 160.
berach 156.
bethe 156.
bethu (beothu, beode) 160.
biad 160.
biáil (biail, buáil) 173.
birdal 156.
biu (béo) 160.
bochaill 156.
bolg (bolc) 173.
borg 167.
bou 160.
buáid 76. 174.
buide (boide) 174.
braisech 141.
bran 178.
brathair 159.
breib 141.
bróen 174.
caille 169.
caindlóir 141.
caire 178.
caisc 149.
camm 160.
can (w.) 156.
canóin 141.
car (w.) 156.
cara 68.
carachtar 142.
carcar 141.
carmocol 141.
cath 174.
cathir 156.
cél 156.
cenél 130.
cercol 142.
cétlaid 156.
circumflex 142.
cís 142.
ciuil 156.
cóic 181.
cóis 142.
colum 142.
columnat 142.
coll 143.
comadas 142.
comadasogod 142.
comparit 142.
conflechtaigthi 142.
conson 143.
corcur 151.
corp 157.
cos 157.
cosmail 158.
cú 77. 160.
cuilennbocc 174.
cúl 157.
cute 152.
claideb 156.
clói 157.
cnám 157.
cretim 157.
criathar 157.
crichaib 168.
cride 160.
crocann 170.
croch 143.
1. cruim 160. 178.
2. cruim 175.
dairde 160.
daur 160.
daurauch 160.
daurde 160.
dam (w.) 160.
damilsi 168.
dark (w.) 166.
demuin 143.
dénim 166.
derucc 160.
descipul 144.
dess 161.
dét 161.
di 157.
1. dia 161.
2. dia 161.
diabul 144.
dictatóir 144.

digaim 144.
dodálim 170.
dorche 175.
dorus 161.
du- (do-) 157.
du (do) 171.
duine 181.
dún 175.
draigen 171.
driss 171.
dristenach 171.
drog (droch) 169.
ech 161.
ecolso (ecilse) 144.
emnadar 146.
én 180.
epistil 144.
epscop 144.
escalchaill 144.
etar (etir) 157.
ethemlagas 145.
fáith 158.
fedb 166.
felsub 150.
fellsube 150.
femin 145.
fén 177.
fer 166.
fers 154.
ferte 155.
fescor 166.
fetarlaice 154.
fiadnisse 75. 177.
fíal 154.
fich 165.
ficuldae 145.
fid 178.
fidbocc 174.
fín (fínn) 154.
fír 154.
flaith 172.
fla(i)themnacht 172.
flaithemnas 172.
flur 176.
fodail (fodil) 170.
fodáli 170.
foircthe 156.
folcaim 178.
fondrodil 170.
forcanim 156.
forchun 156.
forcital 156.
forcitl(a)id (forcetlid) 156.
forlongis 147.
gab (w.) 168.
gabor 168.
gabul 168.
gaide 168.
gaimred 161.
genitlecte 146.
gell 175.
1. gen (w.) 162.
2. gen (cen) w. 162.
gen 167.
genitin 146.
genti (geinti) 146.
gentlide 146.
gerind 146.
giall 175.
glass (glas) 175.
glún 178.
grád 146.
graif 146.
heritic 146.
hothad 177.
húathad 177.
(h)uathath ((h)uathad) 177.
(h)umaldóit ((h)omaldóit) 146.
íarn 175.
idol 146.
ifurnn 146.
imme 76.
indfigor 145.
infinit 146.
ingor 140.
inis 157.
innerese 146.
inníulu 164.
innoc(h)t 164.
inrolég 147.
ith 157.
íth 162.
ithim 162.
ithirge 173.
itir 157.
iúgsuide 147.
lá (laa) 180.
labar 167.
lae 180.
lagait 79. 162.
laigiu 79. 162.
laine 162.
laithe 180.
lán 162.
land 176.
láne 162.
lang (w.) 167.
lanmair 162.
lathe 180.
lebor 147.
lechdach 147.
led 168.
legend 147.
*léic 157.
léicci 157.
léim 176.
leth 168.
lethan 168.
lethscripul 152.
lí 168.
líac 157.
libur 147.
lín 147.
linmaire 162.
liter 147.
loathar 176.
lobur 157.
loc 147.
loing 147.
loth 157.
lúacharnn 147.
lugu 79. 162.
lunair 147.
macc 67. 171.
macc (w.) 171.
magistir 147.
maldacht 147.
malg (w.) 163.
man (w.) 163.
mang (w.) 171.
mar 171.
marb 163.
marc 176.
martre 148.
masc (w.) 163.
mascul 148.
matin 157.
máthir 163.
mebuir 148.
medón 163.
meince 171.
mairddrech 148.
melim 163.
membur 148.
mencain 172.
menicc (menic) 171.
mertrech 148.
messa 176.
metair (metir) 148.

mí 168.
mí- 176.
midiursa 158.
míle 148.
mílte 148.
mindchichthiu 148.
mindchigitir 148.
mindechu 148.
mirtchaill 149.
mod 148.
mong 176.
monistre 148.
moralus 148.
mucc 176.
muintorc 154.
muir 168.
mulenn 148.
múlu 148.
mút 148.
nathir 168.
naue 158.
necht 168.
nert 158.
neutor 149.
neutrálde 149.
nochtchenn 172.
noe 158.
not 149.
notaire (notire) 149.
nú 164.
nuide 164.
obar 149.
oclachdi 162.
ocmil 162.
octe (ochte) 159.
ocuis 159.
ocus 159.
og 165.
oipred 149.
oirclech 149.
oirdnim 149.
óis 159.
olachaill 149.
olachrann 149.
optait (optit) 149.
ór 140.
ord (ordd) 149.
orpam 173.
orpe 173.
ort 149.
ós 176.
óthatnat 177.
papa 149.
peccad 150.
pén 150.
peneult 150.
pennit 150.
persan 150.
pían 150.
popul 151.
port 151.
posit 151.
precept 151.
preceptóir 151.
predach (predag) 151.
predchim 151.
prím 151.
proind 151.
promfidir 151.
pronomen 151.
pupall 149.
rád (w.) 172.
rám 152.
rect (recht) 168.
riagul (riagol) 152.
ríg 168.
rondpromsom 151.
roschaill 152.
rostae 152.
rostán 152.
roth 164.
rún 177.
sacardd 152.
sad (w.) 165.
sái 158.
*saillim 158.
1. sak (w.) 165.
2. sak (w.) 165.
salann 164.
salm 151.
salt 152.
sam 177.
samail (samal) 158.
sciath 158.
scríbend 152.
scrín 152.
seasg 56.
sech 158.
sechtmaine 153.
seib 82.
sen 165.
senatóir 152.
sens 152.
sét 177.
sétche 177.
sethar 156. 164.
síl 172.
sillab 153.
siniu 79.
siur 156. 164.
slice 177.
snathe 177.
snechti 172.
soillse 165.
spéur 418.
spirut 153.
srían 82. 145.
srogell 82. 145.
srón 82.
sruth 82. 164.
stan 153.
su- 158.
superlait (-lit) 153.
tablaire 153.
talland 153.
tarb 158.
teg (tech) 165.
temel 165.
tempul 153.
tene 68.
tenge 168.
test 154.
testimin 154.
tigerna 165.
tír 158.
titul (titol) 154.
traig 167.
tre (tri) 177.
trebunśuide 154.
trindóit 154.
túath 165.
tuib 154.
tuslestar 154.
úaithed 177.
uar 146.
úas 176.
úasal 176.
uch 176.
uile 76.
ult 154.
ungae (unga) 154.
urt 149.

4) Welsch.

aball (aual) 170.
abbadeu 139.
ad- 111.
agos 159.
alarch 156.
alldut 159.

alt (allt, all) 140.
amherawdyr 146.
amherodraeth 146.
amherodres 146.
anioeil 140.
archescyb 144.
ariant (aryant) 140.
armel 140.
arueu (arfeu) 140.
assen 140.
auon 156.
awel 156.
awr 146.
awyr 155.
badeu 174.
bahel 178.
baraf (baryf) 141.
barwn 141.
bat 141.
bedyd 140.
bendicetic 141.
bendith 141.
bereu 156.
bloden 174.
boddau 106.
boutig 156.
braut (brawt) 159.
breich 156.
buch 156.
bud 174.
buyall 178.
bydaf 166.
byleynyeyt 154.
byw 160.
bywyt 160.
bwa 174.
bwrd (bord) 174.
bwystuil 141.
cadeir 142.
cadwyn 142.
callaur 141.
cam 160.
cancher 141.
cann 156.
cannwyll 141.
cardotta 141.
carnou 111.
carr 174.
carrei 148.
celeell 148.
cepister (kebyster) 141.
cestill (cestyll) 142.
chwior 156. 164.
cledif (cledyf) 156.
cloeu 157.
coc 148.
coch 142.
coll 148.
collenn 148.
coronawc 148.
corruui 148.
craff 174.
crauell 170.
creaticaul 148.
crefft 175.
criched 168.
cristawn 142.
crochann 170.
crych 168.
cudyaw 160.
cultel 148.
cultir 148.
cussan 175.
cwydaw 157.
cyllell 148.
dacrlon 160.
dagreu 160.
dar 160.
dau 70.
decum (degum) 148.
dehou (deheu) 161.
derwen 160.
desko 144.
deu 70.
di 157.
didaul 170.
diffrwyth 145.
din 175.
disgynnu 148.
dispeilaw 158.
1. diu (dihu) 161.
2. diu 161.
doeth 144.
doguomisuram 148.
dolur 144.
dor 161.
dou 70.
dreic 144.
drog 170.
drogn 170.
dros 158.
drud 111.
drycket 169.
dryssien 171.
drws 161.
duw 161.
duyuaul 161.
dur 144.
dwrc 169.
dyd 161.
dyrys 144.
dyscyl (dysgyl) 144.
dyw 161.
ecclois 144.
eglwys 144.
ehawc 144.
eliffeint 144.
elin 161.
emendassant 144.
enw 155.
epscip 144.
escyb 144.
escolectaut 152.
eskemun 145.
eskenho (eskynho) 152.
estauell 158.
ffa 145.
ffawyd 145.
ffiol 150.
fflam 145.
ffo 145.
ffol 145.
fforch 146.
fforest 145.
ffrowyll 145.
ffrwyn 145.
ffust 146.
ffustawd 146.
ffynnawn 145.
fin 145.
finnaun 145.
fos (foss) 145.
fruinn (fruyn) 145.
frut (frwt) 164.
fual 145.
funiou 146.
gaem 161.
gafar 168.
gallaf 178.
gauar 168.
gayaf 161.
gen (cen w.) 161.
gerthi 175.
glin 178.
gofyn 168.
golchi 178.
gormes 176.
govynny 168.
gratell 148.
gref 146.
grefiat 146.
griduan 146.

gryd 146.
grydiaw 146.
guil 105.
gulan 166.
guletic 178.
guor 106.
gwain 154.
gwennwyn 154.
gwerth 178.
gwiberot 154.
gwir 154.
gwlas 172.
gwlat 172.
gwledic 178.
gwlst 105.
gwr 166.
gwrach 157.
gwyllt 178.
gwyrd 158.
gwystyl 175.
haf 177.
ham 177.
heb 165.
hedwch 167.
helic 158.
hestaur (hestawr) 158.
heu 172.
heul 165.
heyrn 175.
hint 177.
hoedel (hoedyl) 158.
hos(s)an 175.
hun 164.
hyn 79.
ierthi 100.
ieuanc 162.
ieuhaf 162.
inis 157.
iot 162.
iou (ieu) 162.
istrat 158.
kaerllion 147.
kaghellaur 141.
kalaned 142.
kanu 156.
karchar 141.
karw 156.
kauacus 159.
kaus (kaws) 142.
keffyl 160.
kegin 148.
keissaw 157.
keleuyn 141.
keryd 178.
kerwyn 142.
kiwtawt 142.
kolouen 142.
koveint 142.
krissant 148.
kuyr (kwyr) 142.
kyfagos 159.
kyfoeth 171.
kyffelyb 158.
kyngryfet 174.
kynnhaeaf 161.
kyrchu 142.
laethauc 157.
laiŏver 157.
lamman 176.
lann 176.
laubael 178.
laur 175.
lemenic 176.
litan 168.
llamp 176.
llawn 162.
lle 147.
llech 157.
llei 162.
lleidr (lleydyr) 147.
llemhidyd 176.
llew 147.
lleycyon 147.
lliw 168.
llong 147.
llongeu 147.
lludedic 157.
llygat 176.
llyghes 147.
llynghes 147.
llythyren 147.
loggeu (loggou) 147.
mair (maer) 147.
mal 158.
manaches 148.
maru 168.
masc (w.) 168.
medic 148.
medhecynyaet 148.
medwl (medol) 158.
meitin 157.
melin (melyn) 178.
melldicetic 147.
melineu 148.
meneich 148.
merch 178.
mererit 147.
metrut 148.
meun 163.
milwr 148.
mis (mys) 168.
moch 176.
modreped 168.
morthol 147.
morwyn 178.
mur 148.
mut 148.
mwng 176.
mwys 148.
mynych 171.
mynyd 158.
myrd 148.
myrthw 147.
mywn 168.
nadolic (nodolyc) 149.
neges 149.
neithawr 149.
nimer 149.
niuer (nifer) 149.
oct 158.
octawc (oedawc) 158.
ofrum 149.
ois (oes) 159.
oleu 149.
ór 140.
padell 149.
pap 149.
parchell 151.
part (parth, pard) 149.
pasc 149.
pawin 150.
pawl 149.
pebreid (pybreid) 150.
pebyll 149.
pechaut 150.
pedestyr 150.
penydyau 150.
peri 149.
person 150.
pethedic 150.
plumauc 150.
plycca 150.
poguisma 150.
pont 151.
porffor 151.
popuryes (pophuryes) 148.
port 151.
porthaut 151.
porthes 151.
porthi 151.
porthmon 151.
post 151.

postoloin 151.
poues 150.
priawt 172.
prif- 151.
prud 151.
pryf 160.
pull 149.
punt 151.
pur 151.
purdu 151.
purgoch 151.
purwynn 151.
putein 151.
pwys 150.
pyllawc 149.
pyrth 151.
reis 168.
reith 168.
rud 164.
saeth 158.
sarff 158.
saut 152.
scribl 152.
sed (w.) 165.
seint 152.
smodeu 177.
strat 153.
strotur 158.
strouis 158.
suh 177.
sumpl 158.
sych 164.
taeth 107.
taguel 168.
tarater (taradyr) 158.
taru 158.
tawel 168.
temperam 158.
teneu 165.
testion 154.
testu 154.
tewi 168.
tigern 165.
torch 154.
torth 154.
traeth 154.
tristit (tristyt) 154.
tristwch 154.
trus 158.
twr 154.
twrneimenit 154.
twrwf 154.
twryf 154.
ty 165.
tynnu 154.
tyreu 154.
tyroed 154.
tywyll 165.
ucher 166.
ufern (uffern) 146.
uyeu 165.
y 157.
ycheu 176.
ynys 157.
yscawl 152.
ysoolheic 152.
yscynnu 152.
ysgymun 145.
yskumunetic 145.
ysp 146.
ystabyl 158.
ystauell 158.
yspeilaw 158.
yspeit 158.
ystondard 153.
ystrad 158.

5) Kymrisch.

ar 90.
car 68.
ci (ki) 168.
corn 168.
dreic 77.
fâs 88.
ffa 82.
ffal 89.
ffaling 89.
ffaner 89.
ffasgu 88.
ffesu 89.
ffewdwr 85.
ffilawg 88.
ffilliaw 88.
fflewdwr 88.
fflur 88.
ffres 89.
ffroen 82.
ffrowyll 82.
ffrwyn 82.
ffyll 89.
ffysg 89.
fruinn 82.
frut 82.
fruyn 82.
golchi 90.
guell (gwell) 78.
gwair 87.
gwal 89.
gwanar 89.
gwasgu 89.
gwill 89.
gwo 90.
gwor 90.
gwrth 90.
gwull 89.
gwyll 89.
gwys 89.
gwysg 89.
hwy 79.
ieu 79.
is 79.
ladar 77.
lavar 176.
llei 79.
map 67.
mwy 78.
nef 69.
nes 78.
pabell 85.
paith 87.
pal 86.
pall 89.
pallu 89.
pawr 87.
pori 87.
praidd 85.
pres 89.
uch 79.

6) Kornisch.

abat 139.
aflauar 176.
aill 140.
all 159.
als 140.
altor 140.
anauhel 156.
1. ancar 140.
2. ancar 140.
archescop 144.
argans 140.
arvow 140.
asen 140.
auallen 170.
auhel 156.
auon 156.
avel 158.
avell 170.

barf (baref) 141.
bat 141.
batales 141.
bathor 141.
bedeven 156.
benegis 141.
benen 159.
benenrid 159.
benenuat 159.
benyn 159.
ber 156.
bethaff 166.
beu 160.
bewe 160.
bewnas (bewnans) 160.
biu 160.
blamye 141.
blodon 174.
boch 174.
box 141.
bran 178.
braud 159.
brech 156.
broche 141.
broder 159.
buch 156.
bugel 156.
burges 167.
cair (caer) 156.
caltor 141.
camhinsic 177.
can 156.
cancher 141.
cane 156.
canores 156.
cantuil 141.
cantulbren 141.
carogos 159.
carun 156.
cat 174.
caul 142.
caws (cos) 142.
celegel 141.
ceroin 142.
chefuidoc 171.
cheniat 156.
ci 160.
clear 142.
clechir 142.
clechti 142.
clethe 156.
cloch 142.
clochmuer 142.
cloireg 142.
cober 143.
coir 142.
colell 143.
colom 142.
colter 143.
colviden 143.
comfortye 142.
corf 157.
cothe 157.
creador 143.
croadur 143.
crogen 170.
croider 157. 389.
crois (crows) 143.
cryff (cref) 174.
cugol 143.
cuic 168.
curun 143.
cusul 143.
cussin 175.
cuthe 160.
dagrow 160.
dampuye 143.
dant 161.
dar 160.
darat 161.
deserya 144.
det (deth, dyth) 161.
diagon 144.
diffennor 143.
dinair 143.
discebel 144.
diskient 152.
disliu 168.
do (dy, di) 171.
doyn 166.
drain 171.
dris (drys) 158.
drok 169.
dyghow 161.
dyskas 144.
dysky 144.
dyskynna 143.
dyspyth 143.
eddrek (edrege) 143.
eglos 144.
ehoc 144.
el 140.
elerhc 156.
elin 161.
emperiz 144.
emperur 144.
encois 146.
enef 156.
er 171.
ermit 144.
escop 144.
esel 168.
estren 149.
eunhinsic 177.
eur 140.
eyll 140.
fadic 145.
fall 145.
fenester 145.
fenochel 145.
1. feth (fyth) 145.
2. feth (fyth) 145.
ficbren 145.
finweth 145.
fiol 150.
firmament 145.
flair 145.
flam 145.
fo 145.
fodic 145.
fol (foll) 145.
forn 146.
frot 145.
funten (fynten, fynteon) 145.
fur 146.
furf 145.
gallof 178.
*garan 167.
garthou 175.
gauar 168.
geaweil 145.
gen (w.) 161.
ghel 175.
gluan 166.
golhy 178.
gorthye 178.
gotheff 161.
goyf 161.
goyn 154.
gras 146.
grat 146.
grauior 170.
grevye 146.
grou 175.
gruah 157.
guedeu 166.
guenoinreiat 154.
guein 154.
guid 178.
guill (gwyls) 178.
guin 154.

guins (gwyns) 169.
guir 154.
guirt 158.
guistel 175.
guit 171.
gulat 172.
gur 166.
gurthuper 166.
gustle 175.
gwerthe 178.
gwesper 166.
gwir 154.
haf 177.
haloin (halein) 164.
(h)anow 154.
heligen 158.
hen 165.
hep (heb) 158.
heuul 165.
hiuen 175.
hoirn 175.
hos 175.
houl 165.
huis 159.
hun 164.
huuel 146.
hveger 164.
hvigeren 164.
incoisleater 146.
intre (yntre) 157.
jouenc (jouonc) 162.
kalagueli 141.
karow 102.
keghin 148.
kellillic 148.
kerdyn 142.
kog 148.
korden 142.
lader (ladar) 147.
lagat (lagas) 176.
lait 157.
leic 157.
len 162.
ler (lear) 176.
leu 147.
leun 162.
lilie 147.
lin 147.
litheren 147.
liuer 147.
liuor 168.
logel 147.
lor 176.
loven 176.
lufffrow 147.
lugarn 147.
lyw 168.
mair 147.
maister (mester) 147.
manach 148.
march 176.
marth 148.
masc (w.) 168.
medhec 148.
mel 157.
melin 148.
menistror 148.
menit (meneth) 158.
menough 171.
meras 148.
metin 157.
mil 148.
milin 178.
mis 168.
modereb 168.
mor 168.
moroin 178.
moy 78.
moyrbren 148.
muis 148.
nader 168.
nef 178.
neid 168.
nerth 158.
nevor 149.
noi 168.
noit 168.
nos 164.
noyth 172.
ober 149.
ogas 159.
oin 164.
oleu 149.
oliphans 144.
oll 177.
or 146.
ors 154.
oys 159.
padelhoern 149.
palf 164.
parth 149.
paun 150.
pebr 148.
perbren 150.
pesadow 150.
pesy 150.
peynys 150.
pinbren 150.
pirgirin 150.
pisc 168.
piur 164.
plentye 150.
plufoc 150.
plui 150.
pluuen 150.
pol 149.
pons 151.
popei 148.
popel (pobel, pobyll) 151.
porchel 151.
porth 151.
porthas 151.
porthow 151.
poruit 149.
pow 149.
powesough 150.
poys 150.
praysys 151.
previs (prefis) 151.
prif 160.
prins (pryns) 151.
priot 172.
profuit 151.
prounder 151.
rin 177.
rud 164
ruid 152.
ruif 152.
ruy 168.
sach 152.
saw 152.
sawye 152.
scauel 152.
scod 167.
scol 152.
scolheic 152.
screfe 152.
scriuen 152.
scriuiniat 152.
scriuit 152.
scudel (scudell) 152.
sened 158.
set (w.) 165.
seth 158.
skentyll (skyntyll) 152.
skientoc 152.
snod 177.
soler 158.
spirit 158.
steuel 158.
stol 158.
strail 158.

streil 158.
sur 152.
tarow 102. 158.
tat 159.
taw 168.
tempel 158.
temptye 154.
tenewen 165.
tensons 154.
termyn 154.
the 157.
ti 165.
tir 158.
tist 154.
tistuin 154.
tivulgou (tevolgow) 165.
trait 154.
treason 154.
troit 167.
trud 154.
tur 154.
tustunny 154.
tut 165.
uchel 176.
ugh 176.
untye 154.
uy 165.
vertu 154.
vuludoc 178.
war 90.
y 171.
yd 157.
yffarn (yfforn) 165.
yonk 162.
yorch 157.

7) Armerisch.

ael 140.
ampeig 146.
aneualet 140.
aour 140.
apliquet (em em) 140.
apostol 140.
appetaff 150.
archescob 144.
argant 140.
auber 149.
auel 156.
auiel 145.
badez 140.
bennoez 141.
beo 160.
beuaf 160.
bezaff (bizif) 166.
brech 156.
bud 174.
buez (buhez) 160.
cador 142.
cam 160.
christen 142.
clezef 156.
cloarec 142.
coar 142.
coffes 142.
coma(c)zreset 142.
comance 142.
compizrien 142.
concedis 142.
coulm 142.
craf 174.
cref (creff) 174.
cridif 157.
crif 174.
croeadur 143.
croeer (crouer) 143.
cruel 143.
cusul 143.
cuzet 160.
dafnet (daffnet) 143.
daffny 143.
decedy 143.
deiz 161.
derch 166.
despez 144.
desquebl 144.
di 157.
diaoul 144.
difen(143.
dimalicc 147.
din 144.
diner 143.
disprisonet 151.
disquennet 148.
disquif 144.
diualicc 147.
diuiner 144.
doe 161.
doen (doan) 166.
doefaf 144.
doetanc 144.
douet 144.
douetaf 144.
drein 171.
el 140.
elin 161.
emtennet 154.
enef 156.
enes 157.
enterraf 147.
esper 158.
estonaff 144.
euel 158.
fall 145.
fallout 89.
fank 88.
fata 88.
feskad 88.
fez (feiz) 145.
feunteun (feunten) 145.
finissaf 145.
finuez 145.
firtu 155.
flerius 185.
foll 145.
forest 145.
fos (foss) 145.
foultr 146.
fri 82.
fruez 145.
fur 146.
gallaf 178.
gen (w.) 161.
glin 178.
glisi 175.
gloan 166.
goestlas 175.
gouaff 161.
gousper 166.
gouzaf (gouzaff) 161.
guelchi 178.
guent 169.
guir 154.
haff 177.
haiarn- (hoiarn-) 175.
hanu 155.
hastomp 146.
hel 140.
hent 177.
hun 164.
iffam 146.
iustice 147.
lagat 176.
lann 176.
lealtet 147.
lech 147.
leiffriou 147.
len (leun) 162.
manen 147.
martir 148.
maru 168.

maruaill 148.
masc (w.) 168.
merch 178.
mesfectouryen 148.
mester 147.
millic 147.
ministren 148.
mir 148.
miret 148.
miro 148.
musur 148.
nation 149.
nezaff 158.
niuer (nifer) 149.
noaz 172.
noter 149.
obediant 149.
ober 149.
ofern 149.
ohen 176.
ordren 149.
ordrenhat 149.
pal 86.
pali 89.
paradis (paradoes) 149.
parfetaff 150.
parz (perz) 149.
pechet 150.
peden 150.
penedour 150.
peoryen 150.
peuch 150.
peûr 87.
pidif (pidiff) 150.
plen 150.
pligadur 150.
ploe (ploue) 150.
ploeys 150.
ploi (plue, plueu) 150.
poan 150.
pomell 150.
porz 161.
porzit 151.
pou 149.
poues 150.
prelat 151.
preservo 151.
prestis 151.
prezec 151.
priet 172.
proffe (prouffe) 151.
psaulter 151.
querchat (querchit) 142.
recommant 152.
reiz (rez) 168.
renaff 152.
rento 152.
reol 152.
roed 152.
roen 152.
sacrileig 152.
saludomp 152.
sant 152.
sarmoner 153.
sceurt 153.
scler 142.
scoit- (scoet-) 153.
sebeliaf 153.
sent 152.
sin 153.
soingaf 153.
soliter 153.
sontenet 153.
speret 153.
squient 152.
stat 153.
tardet 153.
tardomp 153.
tempel 153.
teniff 154.
test 154.
ti (ty) 161.
trindet 154.
tron 154.
urz 149.
us 176.
vicc 155.
war 90.
ylis 144.

C. Slavische sprachen.

1) Altslavisch.

ablanĭ, ablonĭ 170.
agnę 164.
agnica, agnĭcĭ 164.
aice 165.
ąza 159.
ązŭ 159.
blějanije 124.
bobŭ 379.
brada 141.
bratrŭ, bratŭ 159.
cělŭ 128.
czrŭmĭnŭ 160.
czrŭvĭ, czrĭvĭ 160.
děliti 170.
dělu 123.
desĭnŭ 169.
děti 124.
dĭnĭ 161.
do 171.
drěvo 160.
drugŭ 171.
drŭva 160.
dvĭrĭ 161.
gnězdo 168.
goląbĭ 142.
govędo 160.
grebą 170.
grobŭ 170.
igo 162.
imę 159.
jablanĭ 170.
jablŭko, jablŭka 170.
jagnę 164.
jagnĭcĭ 164.
jaice 165.
jarŭ 134.
jąza 159.
jęza 159.
junŭ 162.
karati 178.
kobyla, kobylica 160.
kolěno 178.
konĭ 160.
krivŭ 175.
krŭczagŭ 170.
krŭczĭmĭnica 170.
krŭczĭvĭnikŭ 170.
lějati 128.
lěkari 124.
lěto 130.
lĭgŭkŭ 162.
lizą 168.
lože 112.
mati 168.
měsęcĭ 124. 168.
měsiti 164.
metą 128.
mětają 128.
mir 134.
mlěti 124.
mnogŭ 171.

mogą 171.
mrèti 124.
nagŭ 172.
nebo 178.
orĭlŭ 171.
osba 87.
pa, po 90.
pczela 270.
pěšĭ 128.
plakati 88. 90.
plŭnŭ 162.
prijatelĭ 172.
prositi 88.
proti 90.
ptach 87.
reką 128.
rèkati 128.
sėděti 128.
sějati 172.
sèsti 128. 165.
sestra 164.
sèti 124.
sladukŭ 187.
slava 184.
slŭnĭce 165.
snėgŭ 128.
solĭ 164.
srŭdĭce 160.
struga, struja 164.
suchŭ 164.
sŭnŭ 164.
svętŭ 482.
tĭma 165.
tĭnĭkŭ 165.
trŭnŭ 171.
turŭ 158.
vązŭ 159.
veczerŭ 166.
vėděti 128.
vějatĭ 124.
vĭdova 166.
vĭsĭ 165.
vladą 178.
vladiti 178.
vlasti 86. 178.
vlŭna 166.
vranŭ 178.
žena 159.
žentĭ 161.
žeravlĭ 167.
žima 161.
živŭ 160.
žnają 162.
zovą 95.

2) Russisch.

osa 87.
panŭ 89.
rýwen' 45.
skot 51.
skotak 51.

3) Serbisch.

junak 162.

4) Polnisch.

dzięka 180.
jaje 165.
obciążony 40.
obrywka 50.
osa 81.
pan 89.
pas 84.
pasmo 84.
piździć 197.
ptokać 88.
ruja 45.
skot 51.
skotan 46.
trąd 279.

5) Böhmisch.

dal 98.
dci 892.
děk 180.
děka 180.
jechati 98.
jedu 98.
rzige 45.
stal 98.
stanu 98.
wosa 87.

D. Litauische sprachen.

1) Litauisch.

anksztà 159.
ànksztas 159.
aszara 160.
aszmů' 90,
aszvara 161.
áuksas 140.
barzdà 141.
berždzia 57.
bóti 98.
brôlis 159.
czēlas 128.
da- 171.
dalýti 170.
dav (w.) 98.
daviaú 98.
dėkà 130.
dēna 161.
derva 160.
dést 98.
deszmė' 161.
dė'ti 124.
draúgas, draúgalas 171.
dů (w.) 98.
dùrys 161.
eris, erélis 171.
galiù, galė'ti 178.
gàndras 171.
gélti 129.
gervė 167.
Giltinė' 129.
gìmti 161.
grabas 170.
gylýs 129.
gývas 160.
ìnkaras 140.
jáunas 162.
jóti 99.
jungas 162.
kàmpas 160.
karczamà 170.
kelýs 178.
kermusze, kermuszis 380.
kirmėlė', kìrminas 160.
koravóti 178.
kreívas 175.
kuìnas 160.
kulnìs 178.
kumélė, kumelùkas 160.
kùmpas 160.
laizau 168.
lė'korius 124.
lëkù, lëkmì 126.
lengvas 162.
lêti 99. 128.
lëžti 126.

lôti 95. 98.
luinas, luinys 59.
maiszýti 164.
mė'lynas 178.
mė'nesis 124.
mė'nů 124. 163.
mergà, mergẽlė 178.
mė'tau 128.
metù 128.
móku, mokė'ti 171.
motė' 168.
nůgas 172.
obelìs 170.
óbůlas 170.
pa, po 90.
paszyti 84.
pats 94.
pelìis 342.
pentìnas 342.
pèntis 342.
pė'sczas 128.
pìlnas 162.
pisti 177.
ponas 89.
pósmas 84.
praszyti 88.
prẽtelius 172.
puižė 85.
pupà 379.
rátas 164.
ráuti 99.
rė'kti, rė'kauti 128.
ruja 45.
sakaí 165.
saldùs 137.
sápnas 164.
sáulė 165.
saúsas 164.
sėdė'ti 123.
sekù 165.
sė'sti 128. 165.
sesů' 164.
sė'ti 99. 124. 172.
skatikkas 51.
snẽgas 128. 172.
sraúmė 164.
statýti 98.
stóti 98.
szirdìs 160.
szů 160.
tamsa 165.
tauta 165.
tranas 278.
ùpė 342.
vákaras 166.
valdýti 178.
várna 178.
várnas 178.
vė'jas 124.
vẽnas 164.
vẽszė'ti 165.
vẽszpats 165.
vèrtas 178.
vìlna 166.
vóras 87.
výras 166.
žẽmà 161.
žináu 162.

2) Preufsisch.

emnes 159.
dellieis 170.
*ganna 159.
tauta 165.
werts 178.
widdewû 166.

3) Lettisch.

âbols 170.
dallît 170.
debbes 178.
dêws 161.
draudse 171.
ērglis 171.
gôws 160.
krôgs 170.
sapnis 164.
tauta 165.
waldît 178.
wêns 164.

E. Deutsche sprachen.

1) Gothisch.

ains 164.
aivs 159.
alan, aljan 168.
aleina 161.
alis, alja- 159.
alls 177.
anabiudan 174.
ara 171.
arbi 178.
arbja 178.
at 168.
auhsans 176.
auhuma, auhumists 176.
auþeis 177.
balgs 173.
bauja 167.
baurd 174.
baurgs 167.
biuds 274.
braids 168.
dails 128. 170.
daur, daurô 161.
driugan 171.
du 171.
eisarn 175.
fahan 84.
fair, faura, fra 90.
fatha 87.
faths 94.
faurbiudan 174.
fraihnan 88.
fulls 162.
gadrauhts 171.
gazds 175.
giban 48.
gild 175.
graban 170.
greipan 48.
hafja 168.
haihs 168.
hails 128.
hairtô 160.
huljan, hulla 169.
idreiga 178.
inkiltho 41.
juggs 162.
juhiza 162.
kan 162.
kelikn 108.
kuni 161.
laigô 168.
lamb 176.
land 176.
leihts 162.
ligrs 112.
mag 171.
mais, maiza 78.
maithms 48.
manags 171.
mêna 163.
mênôþs 163.

mêrs 184.
mês 148.
milith 280.
missa 78. 176.
nadr 168.
namô 159.
naqvaþs 172.
nêhv, nêhvis 78.
ôg, ôgan 178.
paida 87.
qvêns, qvino 159.
qvius 159.
rign 174.
runa 177.
saia 99. 124.
sakan, sôkjan 165.
salt 164.
salta 158.
sauil 165.
sidus 167.
sinþs 177.
sitan 165.
skadus 167.
skatts 51.
skavjan, skauns 261.
snaivs 128. 172.
stairo 57.
stiur 158.
sunna, sunnô 177.
svinths 482.
svistar 156.
tagr 160.
taihsvs 161.
tamjan 161.
timan 161.
triu 160.
þairh 177.
þaurnus 171.
þiuda 165.
þragja 167.
vaia 124.
vairþs 178.
valdan 178.
valthan 86.
vaurms 160.
veihs, vêhs 165.
vilþeis 178.
vulla 166

2) Althochdeutsch.

ahsala 168.
ali- 159.
angi 159.
aphul (aphol) 170.
bâga 178.
bâgan, bâgên 178.
bana 167.
bano 167.
banôn 167.
bart 141.
bîa 267.
bigil (pigil) 178.
bihal (pîhal) 178.
biseh, bisihan 164.
blat (plat) 168.
bluot 174.
boch (poch) 174.
bort 174.
calp 48.
chona 159.
chraft 175.
chranuh 167.
chrumb 175.
chuo 160.
chus 175.
demar 165.
dunni 165.
egala (ecala) 175.
elithioc 159.
êwa 159.
fedara 87.
fiehte (fuihta) 374.
fleisc 87.
folma 85. 164.
for, far, fra 90.
frisc 89.
friudil (fridil) 172.
gabala 175.
galingan 167.
ganzo 171.
gart, gartja 175.
geban 48.
gêr 175.
ginên, ginôn 167.
gisal 175.
giwiznesi (giwiznes) 177.
glas 175.
grîfan 48.
grioz 175.
grôni 372.
hadu 174.
Hagano 129.
helan, heli 169.
hiruz 156.
hliuma, hliuth 184.
hosa 175.
hruod 184.
hruom 184.
hût, hutta 160.
impi 266.
impiton 403.
îsarn 175.
îwa 176.
karra 174.
kruog 170.
krûs 168.
ledar 176.
lenzo 180.
lumbal, lumbala 203.
luogên 176.
lûs 176.
magar 201.
mana (manha) 176.
marach 176.
mâri 184.
meriha 176.
mias 148.
miscjan 164.
moraha 381.
muot 97.
nachat 172.
nefo 168.
nest 168.
nift, niftila 168.
palc 178.
phrofa 401.
pini 269.
plî 168. 372.
pogo (poco) 174.
pona 379.
poum 379.
rammilontemo 44.
rida, rîdôn 389.
ritera 389.
rûn 177.
sagên 165.
segal 177.
sind 177.
siniscalc 165.
snecco 177.
snuor 177.
spahi, spehôn 87.
stroum 164.
suind 482.
sumar 177.
sunna, sumna 177.
tarch 175.
treno 278.
triugan 169.
truhtin, truhtinc 171.
vihu 51.
wagan 177.
wâba, wâbo 279.
wër, wëralt 166.

wîho 389.
witu 178.
wolchan 178.
za, zi, zuo 171.
zorht, zoraht, zorft 167.
zûn 175.

3) Mittelhochdeutsch.

bîe 267.
bîl 178.
biute, biut 278.
bluot, blüete 174.
hader 174.
imbe 266.
limpfen 176.
man 176.
march (marc) 176.
vluor 176.
vriedel 172.

4) Neuhochdeutsch.

ampfer 381.
birn 422.
bohne 379.
boot 174.
dank 180.
fliehen 425.
föhre 374.
forelle 374.
grün 372.
hader 174.
kind 161.
loth, löthen 372.
mähne 176.
maser 380.
mis- 176.
möhre 381.
plappern 176.
theer 375.

5) Altsächsisch.

ehu 161.
semida 388.
tûn 175.
vidu 178.
wolcan 178.

6) Altnordisch.

ala 168.
baegjask 178.
baga 178.
bâgi 178.
bâgr 178.
bana, bani 167.
bâtr 174.
baun 379.
belgr 178.
bogi 174.
bokki 174.
borð 174.
coss 175.
döckr 175.
drôtt 171.
drôttinn 171.
drôttning 171.
epli 170.
fat 87.
glas 175.
graenn 372.
griot 175.
hafr 168.
iafn 440.
iôr 161.
isarn, iarn 175.
kerra 174.
kolla 59.
kreftr 175.
ledr 176.
lûs 176.
naktr 172.
nift 168.
piâtr 85.
segl 177.
snara 177.
snigil 177.
sumar 177.
sunna 177.
svângr 88.
svefn 164.
tönn 161.
tûn 175.
þak 165.
þior 158.
vagn 177.
viðr 178.

7) Schwedisch.

ärt 380.

8) Dänisch.

ert 380.

9) Angelsächsisch.

äppel 170.
bât 174.
bean 379.
boga 174.
bucca 174.
calf 48.
coss 175.
craft 175.
crumb 175.
deorc 175.
flaec, flaesc 87.
flôr 176.
folma 164.
gandra 171.
gâr 175.
gefon 48.
gevitnesse, gevitnes 177.
gifan 48.
gläs 175.
grene 372.
greot 175.
häfer 168.
heaðo 174.
hos, hosa 175.
iv 176.
lead 372.
leðer 176.
lôcian 176.
lûs 176.
nefa 168.
nest 168.
nift 168.
rad 164.
segel 177.
snegel 177.
sumor (sumer) 177.
sunna 177.
svangor 88.
to 171.
tûn 175.
vägen 177.
volcen 178.
vudu 178.
waesp 87.

10) Englisch.

cattle 50.
dark 175.
floor 176.
furbish 218.
hoggaster 57.
hoggerat 57.
hogget 57.
lead 372.
loppered 212.
mutton 59.
town 175.
witness 75. 177.

11) Neuniederdeutsch.

arfte 380.
erfte 380.
migen 282.

F. Griechische sprache.

ἀγάννιφος 172.
ἄγχι 159.
ἄελλα 156.
αἰών 159.
ἀκή 96.
ἀκίς 96.
ἀκωκή 96.
ἄκρος 96.
ἄλλομαι 158.
ἀνήρ 158.
βαίνω 98.
βάνα (böot.) 159.
βιβρώσκω, βρόμος 878.
βίος 160.
βληχή 124.
βρέχω 174.
βρίζα 877.
γάλα, γλάγος 54.
γέγαμεν 97.
γυνή 159.
δαμάζω 165.
δάμαλος 58.
δάμαρ 58.
δείδω 219.
δόρυ 160.
δρόσος 875.
δρῦς 160.
ἐγγύς 159.
εἶδαρ 162.
ἑκάς 158.
ἕλμινς 160.
ἐμπίς 166.
ἕρση 875.
ἥβη 162.
ἥλιος 165.
θεάομαι 474.
θυάω 44.
θυοσκόος 260.
θύρα 165.
ἵημι 94.
καβάλλης 160.
καλία 108.
κάμπτω 160.
καρδία 160.
κεύθω 160.
κόβαλος 261.
κοέω 260.
κράμβη 881.
κρόμυον 880.
κύαμος 879.
λαγχάνω 127.
λέχος 112.
λείχω 126.
λόχος 112.
μανός 205.
μέμαμεν, μῆτις 97.
μέτρον 94.
μίγνυμι 475.
ὀπώρα 414.
ὀρθός 112. 156.
πέλεκυς 86.
πέλτη 86.
πέπομαι, πόσις 94.
πέτρα 878.
πεύκη 874.
πέφαται, πεφήσομαι 98.
πλάτος 168.
πλημμυρίς 168.
πόσις 94.
σαυκός 164.
σίμβλος 277.
σκότος 167.
σμῆνος 277.
σπάω 219.
στεῖρα 57.
συάω 44.
τα(w.) 98.
ταῦρος 158.
τέρετρον 158.
τέρχνος 171.
τέττα 159.
φαίνω 94.
— φατός 98.
φρητής 159.
ὠλένη 165.
ὠμός 881.

G. Italische und romanische sprachen.

1) Lateinisch.

acuo 96.
aevum 159.
agnus 164.
ala 168.
axilla 168.
alius 818.
amarus 881.
angor 159.
angustus 159.
apis 266.
arduus 112. 156.
aura 155.
avis 266.
barba 141.
brutus 88.
caballus 160.
caecus 168.
calvus 60.
capio 168.
capo 59.
celo 169.
cervus 156.
cor 160.
crispus 168.
curvus 175.
cutis 160.
dirus 219.
domo 161.
drungus 171.
faba 879.
forda, horda 41.
fores 161.
frater 159.
gula 898.
imbûtus 266.
inciens 41.
insula 157.
lac 54.
latrare 95.
latus 72. 168.
livor, lividus 168. 372.
macer, macies 201.
mala 415.
matertera 276.
mutilus 59.
natrix 168.
nepos, neptis 168.
Nero 158.
nidus 168.
nix 172.
occulo 169.
ollus 812.
pâla 86.
palma 85.
pecunia 51.
pelta 86.
penna 87.
pignus 49.

ratus 94.
rigo 174.
ros 375.
rota 164.
salio 158.
satum 99.
secus 158.
serpens 158.
siccus 56. 164.
sol 165.
specio 87.
spissus 279.
sterilis 57.
subare 44.
suillum 269.
taurus 158.
tenebrae 165.
temere 165.
terebra 158.
trans 158.
trux 169.
truncus 171.
ullus 318.
ulna 161.
unus 164.
vacca 176.
valeo 86.
velum 109.
vermis 160.
veru 156.
vespa 87.
vidua 101.
vivus 160.
voro 378.

2) Oskisch.

ner 158.
nesimo 78.
teerúm 158.
túvtú 165.

3) Umbrisch.

berva, berus 156.
ner 158.
nesimo 78.
pere 106.
toto 165.
trâf 158.

4) Mittellateinisch.

averia 49.
averii 49.
averium 49.
bassaris 54.
captale 50.
catallum 50.
feudum 51.
hogaster 57.
hogri 57.
monellus 61.
mulsa 53.
trespellius 61.

5) Italienisch.

forbir 218.
impiutu 39.
multo 59.
piazza 122.
ragna 122.
veltro 155.

6) Französisch.

araignée 122.
chaeler (alt) 48.
chaiax 48.
chaptal 51.
chepteil 51.
chétel 51.
estaminet 158.
faoner 48.
fourbir 218.
mouton 59.
peautre 85.
petit 150.
place 122.
veau 48.
véeler, vêler 48.

Druckfehler.

seite 100 zeile 9 v. o. lies cantabon[an].
„ 101 „ 4 v. o. lies altir. sosin.
„ — „ 18 v. o. lies γαμανσικα-βο.
„ — „ 28 v. o. lies Anvalonnacu.
„ 105 „ 18 v. o. l. fell .i. ech, gen. fill (= gall. *villos, *villi).
„ — „ 8 v. u. lies (leg. cobedbi?).
„ 106 „ 10 v. u. lies iammabaitzed.
„ — „ 9 v. u. lies isserninum.
„ 107 „ 4 v. o. lies co-tect-a.
„ — „ 19 lies zu besitzen.
„ 236 „ 7 v. u. lies geschichtliche entwickelung.
„ 242 „ 18 v. u. lies bildungszusätzen.
„ 392 „ 17 v. u. fl. lies Ewe (für Eive).

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

